

Acta Historica

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

Membres du Comité de Rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), É. H. BALÁZS,
I. T. BEREND, I. DIÓSZEGI, GY. EMBER, T. HAJDÚ, J. JEMNITZ,
E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur), E. NIEDERHAUSER, M. ORMOS,
E. PALOTÁS, E. PAMLÉNYI, F. PÖLÖSKEI, GY. SZÉKELY, GY. TOKODY,
L. ZSIGMOND

secrétaire de Rédaction: A PÓK, assistante de Rédaction: K. PERLUSZ

TOME 30

Nº 1—2



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1984

ACTA HISTORICA

REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

Acta Historica paraît en français, anglais, allemand et russe et publie des travaux dans le domaine des sciences historiques.

Acta Historica est publié sous forme de fascicules qui forment un volume de 400–500 pages par an et est édité par

AKADÉMIAI KIADÓ

Maison d'édition de l'Académie des Sciences de Hongrie
H-1054 Budapest, Alkotmány u. 21.

Adresse de la Rédaction:
H-1014 Budapest, Uri u. 53.

Abonnement:
s'adresser à l'Entreprise de Commerce Extérieur "KULTURA"
H-1389 Budapest 62. POB. 149

ou chez les représentants à l'étranger

SOMMAIRE

ETUDES

<i>József Kiss</i> , Das erste Jahrzehnt des Deutschen Ritterordens in Ungarn	3
<i>Жигмонд Пал Пах</i> , Маркс и Энгельс об абсолютной монархии: 1843—1847 годы	45
<i>András Siklós</i> , Die letzte Offensive der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (15—24 Juni 1918)	69
<i>Péter Gunst</i> , Agriculture and Provisioning in Hungary during World War II	129
<i>Михай Кором</i> , Заключение перемирия с Венгрией	151

COMMUNICATIONS

<i>Ferenc Mucsi, Ágnes Szabó</i> , Zsigmond Kunfi (1879—1929)	181
<i>Sándor Gyimesi</i> , About the Tasks of the East and Central European Academic Research Center	209

COMPTE RENDUS DE LIVRES

<i>J.-P. Poly, E. Bournazel</i> , La mutation féodale au X ^e —XII ^e siècles (Zoltán Kordé)	217
<i>Alan Sked</i> , The Survival of the Habsburg Empire. Radetzky, the Imperial Army and the Class War, 1848 (Aladár Urbán)	219
<i>Moritz Csáky</i> , Von der Aufklärung zum Liberalismus. Studien zum Frühliberalismus in Ungarn (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs. Hrsg. Adam Wandruszka, Anna M. Drabek. Band 10) (Gábor Pajkossy)	223
Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von <i>Ralph Melville</i> und <i>Hans-Jürgen Schröder</i> (Emil Niederhauser)	228
<i>Martin Grass</i> , Friedensaktivität und Neutralität. Die skandinavische Sozialdemokratie und die neutrale Zusammenarbeit im Krieg, August 1914 bis Februar 1917. (János Jemnitz)	231
Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa (Dániel Szabó)	233
Handbuch Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1—2. (E. N.)	235
Memoria Rerum. Ungarisches Jahrbuch über die Geschehnisse in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. 1504—1566 (György Granasztói)	238
<i>Emil Palotás</i> , La politique balkanique de la Monarchie Austro-Hongroise après le congrès de Berlin 1878—1881. (E. N.)	240
Die bürgerlichen Staatssysteme in Ungarn. Studien. Redigiert von <i>Ferenc Pölöskei</i> und <i>György Ránki</i> . (Loránt Tilkovszky)	245
<i>László Kővágó</i> , Nationalitäten im heutigen Ungarn (L. T.)	249

ETUDES

Das erste Jahrzehnt des Deutschen Ritterordens in Ungarn (1702—1712)

JÓZSEF KISS

In den letzten Jahrzehnten stiegen die wissenschaftliche Forschungsarbeit und das Interesse für die Geschichte des Deutschen Ritterordens in außerordentlichem Maße an. Ein sehr reichhaltiges und vielschichtiges Kenntnismaterial ist in den nahezu 40 Bänden der „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens“ enthalten, deren erster Band 1967 erschienen ist.¹ Diesen gingen von 17. Jahrhundert an gedruckte Quellen und Darstellungen zu Hunderten voraus, aus denen man die kirchengeschichtliche, kultur- und sozialgeschichtliche Bedeutung und sogar die politische und zum Teil wirtschaftsgeschichtliche Rolle des Deutschen Ritterordens kennenlernen kann. Trotzdem gibt es in der historischen Literatur über den Ritterorden kaum Studien, die auf Ungarn bezogen sind, obwohl es offensichtlich ist, daß der Deutsche Ritterorden in mancher Hinsicht eine Institution von europäischer Bedeutung gewesen ist.²

Auch im vergangenen Jahrhundert sind lediglich zwei Studien von Belang erschienen, die sich mit ungarischen Aspekten der Geschichte des Deutschen Ritterordens beschäftigten.³ Auch Anfang des 20. Jahrhunderts begann nur ein ungarischer Autor sich mit der Geschichte des Ritterordens im Hinblick auf Ungarn zu befassen.⁴ Nach langer Pause kam die Untersuchung der ungarischen Bezüge von den 60er Jahren an auf die Tagesordnung. Nun gerieten, anstelle der früheren

KISS, JÓZSEF, ancien professeur d'histoire au lycée nommé Radnóti Miklós. Adresse: Budapest, Muk Lajos u. 5/d. H-1133

¹ LAMPE, KARL H.—WIESER, KLEMENS, *Bibliographie des Deutschen Ordens bis 1959*, Bonn—Bad Godesberg, 1975.

² LAMPE, KARL H, Die europäische Bedeutung des Deutschen Ordens, *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 88, 1951, 147. p. Vgl. WIESER, KLEMENS, *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Band I. Bonn—Bad Godesberg, 1967, 416. p.

³ VON ZWIEDENECK-SÜDENHORST, HEINRICH, Über den Versuch einer Translokation des Deutschen Ordens an die ungarische Grenze. *Archiv für österreichische Geschichte*, 66, 1978, 403—445., pp. ERBEN, WILHELM, Die Frage der Heranziehung des Deutschen Ordens zur Vertheidigung der ungarischen Grenze, *Archiv für österreichische Geschichte*, 81, 1894, 513—599. p.

⁴ ILLÉSSY, JÁNOS, Törekvések a Német Lovagrend meghonosítására Magyarországon (Die Bestrebungen einer Translokation des Deutschen Ritterordens in Ungarn), *Századok*, 36, 1902, 233—248, pp. ders. A Jászok eladása a Német Lovagrendnek, (Verkauf der Jassen-Kumanendistrikte an den Deutschen Ritterorden) *Századok*, 39, 1905, 25—38 und 139—157. pp.

Untersuchungen, die die Probleme des öffentlichen Rechts und der Privilegien behandelten völlig neue, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Annäherungsweisen und Aspekte in den Vordergrund.⁵ Obwohl auch die Untersuchung des Fragenkomplexes nicht uninteressant wäre, weshalb sich der Deutsche Ritterorden im 15—17. Jahrhundert vom Donaulauf fernhielt, als die Hauptlinie der Eroberungszüge der osmanisch-türkischen Großmacht entlang der Donau verlief und der Schwerpunkt dieser Eroberung gerade Ungarn war, ja, im September 1529 von den Vortrupps des türkischen Heeres bereits Wien belagert wurde, doch werden im Rahmen vorliegender kurzer Studie der Besitzerwerb des Deutschen Ritterordens in Ungarn in seinen allgemein geschichtlichen und auf Ungarn bezogenen Aspekten, sowie die Umstände untersucht, unter denen das jassisch-kumanische Bauerntum in den Leibeigenenstand geriet und die Gerichtsbarkeit der Grundherren ausgebaut wurde.

Laut Ordensregeln war der Deutsche Ritterorden eine feudale Institution kirchlichen und militärischen Charakters, folglich war er auch eine Behörde der besitzenden Grundherren. Diesen dreifachen Charakter behielt er auch während der Veränderungen, die sich im Zuge der Reformation eingestellt hatten, vom Beginn jener Epoche an, in der er trikonfessionell geworden ist (katholisch, lutherisch und evangelisch) trat jedoch die militärische Verpflichtung (*exercitium militare*) in den Hintergrund. In den Jahren zwischen 1558 und 1561 wurden die Truppen des Ritterordens vom zaristischen russischen Heer in den Kämpfen um die Provinz von Livland (entlang der Bucht von Riga, des Tschud-Sees und des Flusses Dvina) zerschlagen. Danach konnte die Ordensregierung ihre militärische Kraft nicht ausbauen. In die Reihe der Ordensmitglieder wurden in der Regel nur Adlige aufgenommen, im städtischen Bürgertum und im Bauerntum sah man bloß einen wirtschaftlichen Faktor, eine zuverlässige Produktivkraft und einen rentablen Steuerzahler denn einen für das Christentum zu kämpfen bereiten Soldaten.

Unter solchen Umständen kam eine Ansiedlung des Deutschen Ritterordens in Ungarn erst nach der Aufhebung der Türkenherrschaft und nach dem Abschluß des Friedens von Karlowitz (26. Januar 1699) an die Tagesordnung. In der Sache der

⁵ KISS, JÓZSEF, A jászkunsági parasztság harca az örökös jobbágyság rendszerének kiterjesztése ellen 1687—1703 (Kampf der Bauernschaft der Jaszigen und Kumanen gegen die Erweiterung des Systems der erblichen Leibeigenschaft 1687—1703) *Századok*, 104, 1970, 655—676. pp. *ders.*, Jászkunok a Rákóczi-szabadságharcban 1703—1711, (Jassen-Kumanen im Freiheitskampf Rákóczi 1703—1711) *Történelmi Szemle*, 14, 1971, 35—85. pp. *ders.*, Küzdelem a jászkunsági pusztákért a Német Lovagrend földesuraságának első évtizedeiben 1702—1720 (Kampf um die Prädien im Gebiet Jassen-Kumanen in den ersten Jahrzehnten der Grundherrschaft des Deutschen Ritterordens 1702—1720) *Agrártörténeti Szemle*, 15, 1973, 391—451. pp. *ders.*, *A Jászkun Kerület parasztsága a Német Lovagrend földesurasága idején 1702—1731* (Die Bauernschaft des Distrikts der Jassen-Kumanen unter der Verwaltungsstelle des Deutschen Ritterordens 1702—1731) Thesen, Budapest, 1975. *ders.*, *A Jászkun Kerület parasztsága a Német Lovagrend földesúri hatósága idején 1702—1731* (Die Bauernschaft des Distrikts der Jassen-Kumanen unter der grundherrlichen Verwaltungsstelle des Deutschen Ritterordens 1702—1731) Akadémiai Kiadó, Budapest, 1979. *ders.*, Jassen-Kumanische Bauernbewegung zur Zeit der Grundherrschaft des Deutschen Ritterordens 1724—1726, *Annales Univ. Sci.*, Budapest, Sectio Historica XXIV, 1984, 3.

Expansion des Ritterordens resolvierte schließlich der kaiserliche Geheimrat und in diesem Sinne wurde am 22. März 1702 von Leopold I. Kaiser und König von Ungarn sowie vom Hoch- und Deutschmeister des Ritterordens Franz Ludwig — durch die sehr aktive Sequestration des Erzbischofs zu Gran, Staatsministers Graf Leopold Kollonits — dieser Kaufvertrag unterzeichnet, dem zufolge der Jassisch-Kumanische Distrikt mit ewigem Recht und unwiderruflich (*jure perpetuo et irrevocabiler*) in den Grundeigentum des Deutschen Ritterordens überging.⁶ Das kaiserliche Ärar der Habsburger hat auch den Jassisch-Kumanischen *Distrikt* expropriert aufgrund des „*ius armorum*“, des Waffenrechtes, ihn als ein von der Türkenherrschaft befreites Gebiet zum ärarischen Grundbesitz erklärt und zwecks Erhöhung der Einnahmen des sehr verschuldeten Ärars verkauft.⁷ Diesmal kam das kaiserliche Ärar zu einer Einnahme von 500 000 Rheinische Gulden (R. G.). Die größte Verwaltungseinheit des zeitgenössischen Ungarn, der 89 Quadratmeilen, 1 200 quadratklafter, auf ungarisches Joch umgerechnet 1 186 666 Joch große Jassisch-Kumanische Distrikt kam mit seinem freizügigen Bauerntum unter die Gerichtsmacht des Deutschen Ritterordens.

Der Verkauf führte darum zu großer Unzufriedenheit, weil der Jassisch-Kumanische Distrikt von 13. Jahrhundert an durchgehend zum Kronenbesitz gehörte, seine Veräußerung durch strenge Gesetze verboten wurde⁸ und die jassisch-kumanische Bevölkerung nie unter der Gerichtsmacht privater Grundherren stand, keine Steuern für die Grundherren entrichtete und von den Gesetzen zur Treue zur ungarischen Königskrone und zur Wehrpflicht, den Adligen gleich, gehalten war.⁹ So waren der Absolutismus von Leopold I. und der gesetzwidrige Verkauf für die jassischen-kumanen unerträglich.

Der Jassisch-Kumanische Distrikt in den Jahren vor dem Verkauf

Dieser Dreierdistrikt (Jassigia, Klein- und Groß-Kumania) stellt in vielerlei Hinsicht eine eigenartige Nuance in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ungarns und innerhalb dessen der großen ungarischen Tiefebene dar. Nicht nur darum, weil in

⁶ Deutsch-Ordens-Zentral-Archiv (im weiteren DOZA), Wien, Ungarn Abteilung. Zit., DOZA, U. 156/1. 230—244. Der Käyserliche Kaufbrief per 500 000 G. Rh., dato Wien, den 22. Martii. 1702. für die Jasziger- und Kumaner-Distrikten in Ungarn. (G. Rh. = Rheinische Gulden = r. Ft.)

⁷ Manche Autoren schreiben irrtümlicherweise statt einer Verkaufsangelegenheit über „Verpfändung“. z. B. CSIZMADIA, ANDOR—KOVÁCS, KÁLMÁN—ASZTALOS, LÁSZLÓ, *Magyar állam- és jogtörténet* (Ungarische Staats- und Rechtsgeschichte), Budapest, 1975, 253. p. TÓTH, TIBOR (Chefredakt.), *Adatok Szolnok megye történetéből* (Daten aus der Geschichte des Komitats Szolnok) Szolnok, 1980, 34. p., KÖPECZI, BÉLA, *A Rákóczi-szabadságharc és Európa* (Der Rákóczi-Freiheitskampf und Europa) Budapest, 1970, 39. p.

⁸ KELEMEN, EMERICUS, *Institutiones Juris Privati Hungarici*, II, Pestini, 1814. *Coronalitas. Quid bona Coronalia?* S. 1006. KOVACHICH, J. NIKOLAUS, *Sylloge decretorum comitalium incliti Regni Hungariae*, Pestini, 1818, 77—78. pp. Ulászló I. 1444: III, IV. decr. 1—2. § — usw.

⁹ ENDLICHER, LADISLAUS, *Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana*. Sangallen, 1849, 562, p. *Corpus Juris Hungarici* (im weiteren CJH), Budapest, 1899, 708. p.

diesem Gebiet in der feudalistischen Epoche kein System des Großgrundbesitzes entstand, kein Allodialgrund und kein dazu gehörendes System des frohnpflichtigen Bauernlehen existierte, sondern auch darum, weil die Bevölkerung von Jassisch-Kumanien ihre Treue zur ungarischen Königskrone durch Rüstung und militärische Dienstpflicht, ähnlich dem Adel, zum Ausdruck brachte und dementsprechend anteilig in der ganzen Feudalzeit verschiedene Privilegien (richterliche Oberbehörde des Palatins, Recht auf Freizügigkeit, Fahr- und Zollfreiheit, auf ortsbehördlicher Ebene (Distrikt, Stadt, Gemeinde) fast völlig autonome Verwaltung, freies Verfügen über die Regalien usw.) genossen und von diesen Privilegien, frei von Grundherren, Gebrauch machen konnten.

Die Jassen und Kumanen — als Ethnikum — alanischer bzw. türkischer Herkunft haben sich im Jahre 1241 in der großen ungarischen Tiefebene angesiedelt und sie wurden sehr bald zu Ungarn assimiliert. An der Seite der königlichen Krone nahmen sie, entsprechend ihren Kräften, an den bewaffneten Kämpfen immer teil. In ihren Verwaltungsorganisation haben sie auch in Friedenszeiten gewisse militärische Organisationsformen beibehalten. An die Spitze der Distrikte haben sie Distriktskapitäne gewählt, die Bevölkerung der Marktflecken und Gemeinden wurde in Decurien eingeteilt, an die Spitze der Decurien wurden ductores und decuriones gestellt. Nur unter der Führung des Palatins waren sie zur militärischen Dienstpflicht angehalten. Da sie vor dem Verkauf niemals unter unmittelbarer Grundherren-Gerichtsmacht standen, sondern, ähnlich dem Rechtsstand der freien königlichen Städte, ihre feudalistische Oberbehörde der Staat selbst, genauer, der jeweilige ungarische König war, der dieses sein oberbehördliches Recht durch seinen Stellvertreter, den Palatin ausübte. Der Palatin trug den Titel Oberkapitän der Jassenkumanen und Oberrichter, er verrät die Jassen und Kumanen bei den Landtagen der Stände¹⁰ wodurch sie aber kein Wahl- und Stimmrecht beim Landtag hatten, die Wahl des Palatins fiel in den Kompetenzbereich der hohen Stände und oberen Behörden. Wer auch immer der Palatin war, die Jassisch-Kumanen mußten ihn anerkennen.¹¹

Die Wirtschaftsstruktur der Jassisch-Kumanischen Distrikte setzte sich aus solchen Bauernbesitzungen zusammen, deren Umfang im Laufe der jährlich fälligen Repartition von der Gemeinschaft selbst bestimmt wurde, und zwar je nach Menge und Qualität der menschlichen Arbeitskraft und der Zugtiere. Auch innerhalb des gemeinschaftlichen Besitzes wurde dies als eigener Boden (*fundus proprius*) bezeichnet. Diesen Grundbesitz konnte die Familie frei verkaufen und kaufen, vererben oder vertauschen, ihr wurden dabei keinerlei Beschränkungen durch einen Grundherren auferlegt. In Ermangelung von Arbeitskräften und Erben konnte über

¹⁰ CJH ebenda, „*fidelitas praestita Sacrae Coronae Regni . . . se juxta vires et possibilitatem suam insurrecturos*“.

¹¹ CJH, 402. p. Hunyadi, Mátyás 1485, aus Art. 11. „*Palatinus iudex Cumanorum . . . a quibus pro hujusmodi officio et labore debet habere quoad annum tria millia aureorum: prout hoc ex literis Ludovici et aliorum Regum praedecessorum manifeste colligitur*“.

diesen Boden die Behörde des Marktfleckens oder der Gemeinde verfügen, d. h. sie verkaufte ihn den vermögenderen Bauern oder gab sie bei der nächsten Repartition einer neuerdings zugezogenen Familie.

Diesem Fundament — als Stockbesitz — schloß sich ein anderer Besitzt看 an, der äußere Repartitionsbesitz (*ager accisus*), der eher aus Weid-Wiesen- manchenorts aus Ackergebiet bestand. Dieser Typ wurde vielerorts auch als Zugehörfeld bezeichnet, weil seine Größe ebenfalls vom Niveau der Arbeitskräfte und der Zugtiere abhing.

Der dritte Besitzt看 war der streng genommene Kommunalbesitz, der die gemeinschaftlich benutzten Weiden, Wiesen, Wälder, Schilf- oder Fischereiplatz bedeutete. Auf den gewaltigen Kommunalbesitztümern in den Deserten hielten die Marktflecken und Gemeinden den Viehbestand das ganze oder das halbe Jahr über im Freien, unter der Aufsicht des Pferde-, Kuh-, Kalb-, Schaf-, und Schweinehirten. Es gab in den Distrikten Marktflecken, in denen die verschiedenen Viehherden von 37 Hirten auf den Kommunalweiden gehütet wurden.

Als ein Übergangsbesitzt看 kann der Weinberg betrachtet werden, der nicht jährlich neu verteilt wurde, sondern in vollem Maße als bäuerlicher Privatbesitz galt. Gelegentlich kam es vor, daß ihn der Landwirt in Ermangelung von Erben der Gemeinde oder der Kirche vermachte. Auf diese Weise befanden sich Weingärten auch in den Händen der Gemeindebehörde, die in gemeinschaftlicher Arbeit oder für Lohn gepflegt wurden.

Wie wir also sehen, wurden die jeweiligen Wirtschaftseinheiten oder der bearbeitete Boden in Allgemeinen nicht zu einem dauerhaften und festen Fronbauernbesitz-System zusammengeschrumpft wie unter dem Zwang der auf Fronpflicht basierenden Grundherrenbesitz, sondern, da zur Bearbeitung mit der Egge geeigneter Acker reichlich vorhanden war, blieben auch nach Aufhebung der Türkenherrschaft solche Besitz- und Feldbenutzungsformen erhalten, die den Bedürfnissen der freien Bauern am meisten entsprachen und ungebunden waren; sie entwickelten sich sogar weiter. Dieses streng gemeinschaftliche System konnte nicht durch die Schaffung von Gutwirtschaften mit Fronarbeit gelockert werden. Der Deutsche Ritterorden hat aber durch den kaiserlichen Verkaufsbrief von Leopold I. und durch den Kaufvertrag gerade dazu die Ermächtigung bekommen.¹² Es ist eine andere Frage, daß er diese selbst während seiner 30 Jahre dauernden Grundherrschaft wegen der Eigenarten der jassisch-kumanischen Wirtschaftsstruktur nicht verwirklichen konnte.

Die Hauptberufe der Bevölkerung in allen drei Distrikten, in deren Marktflecken und Gemeinden sind in der Heidengegend die Viehzucht im Freien das ganze oder halbe Jahr über (*res pecuaria*), vor allem die Zucht von Zugtieren, der Viehhandel

¹² DOZA U 159/1 Kauf der Jasziger- und Kumanen-Distrikte. 701—727. *Contractus emptorum venditorum Districtuum Cumanorum et Jassicum in Ungarn, Vienna, 22. Martii, 1802.* „...specialem hanc... facultatem impertimus, dictis in Bonis tres Curias residentiales et novem allodia exstruendi...“

(negotiatio pecuuarium), dann der Getreideanbau, der Weinbau, der Mühlenbetrieb und das Hausgewerbe.

Obwohl im Laufe der Befreiungskriege gegen die Türken etwa 15 Jahre lang ein großer Teil des Viehbestandes von den Türken wie von den fremden Söldnern und den unbesoldeten ungarischen Soldaten weggetrieben wurde, konnten während der Kammerregistrierung durch die Mitglieder der Kammerregistrierkommission im Jahre 1699¹³ in Distrikt der Kleinkumanen 487 Pferde (durchschnittlich pro Familieoberhaupt 1,7), 2765 Rinder (durchschnittlich 9,9), im Distrikt der Großkumanen 103 Pferde (durchschnittlich 1,0), 417 Rinder (durchschnittlich 4,0), im Distrikt der Jassen 1826 Pferde (durchschnittlich 1,6) und 15 292 Rinder (Durchschnitt 19,8) zusammengeschrieben werden.

Die primäre wirtschaftliche Aufgabe war also auf dem Territorium des Jassisch-Kumanischen Distriktes die Sicherung (pascuatio) der nötigen Weiden auf den gewaltigen Prädien), danach die Bearbeitung der Heu liefernden Wiesen (falcatura). Das Weidland wurde jährlich durch das Brachland ergänzt, auf das im Frühjahr, schon am St. Georgstag (24. April) das in den Ställen überwinterte Vieh ausgetrieben wurde. Eine grundlegende Aufgabe der Ortsbehörde war jährlich die Regelung (seminatura) der Ackerbearbeitung, des Saatfeldes und des Anbaus von Ernährungs- und Futtergemeinde, und schließlich die Sicherung von Weinpflanzung und Weinbau (vineta) in den dazu geeigneten Grenzteilen, auf den fruchtbaren Sandböden. In Distrikt der Kleinkumanen wurden selbst 1699 noch 369, im Distrikt der Jassen 891 Tagwerk Wein regelmäßig gepflegt. Wegen der Verluste in den Kriegen blieben auch in Kleinkumanien viele Weingärten herrenlos und unbearbeitet.

In jeder jassisch-kumanischen Gemeinde gab es Mühlen, in den Marktstellen 3—4, in den Gemeinden arbeiteten 1—2 Trocken- oder Wassermühlen, von den Kleinsiedlungen und den Desertern brachte man das Mahlgut in die nahegelegenen Marktstädte (Szeged, Debrecen, Kecskemét).

Die Einwohner von Jassisch-Kumanien entfalteten eine rege Jahrmarkts- und Hökerhandeltätigkeit. In den drei größeren Orten der Distrikte (Kiskunhalas, Jászapáti und Jászberény) fanden jährlich insgesamt 9 Jahrmärkte und in allen Gemeinden wöchentlich 1—2 Markttage statt. Die Einwohner (nicht nur die Kaufleute und die Handwerker) besuchten auch die Jahrmärkte der größeren Städte in der Tiefebene, sowie der größeren Städte in Siebenbürgen, Nordungarn und Transdanubien. Auf diesen Jahrmärkten waren die Produkte der jassisch-kumanischen bäuerlichen Warenproduktion (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine), dann die Produkte der Leder- Wolle- und Kürschnereiprodukte, auf den örtlichen Märkten Getreide, Wein, Weintrauben, Obst, Hanf und Linnen, des weiteren Milch und Honig gefragt. Nicht unbedeutend war das Einkommen, das sich aus dem Erlegen von

¹³ Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv, im weiteren OL), Urbaria et Conscriptio- nes (UC) 71 : 4 — Conscriptio Jassigum et tam Majorum quam Minorum Cumanorum . . . Praesent Budae, 16. Febr. 1700. Das „Pentz'sche Dokument“.

Pelztieren (Wolf, Fuchs, Hase, Marder) und Vögeln sowie aus dem regelmäßigen Fischen ergab.¹⁴ Dies muß umso mehr hervorgehoben werden, da die von der unmittelbaren Behörde eines Grundherren freien jassisch-kumanischen Städte und Gemeinden frei über die sogenannten „königlichen kleineren Regalien“ verfügten, so über die Einnahmen der Gemeinde aus Mühlen, Schlachtbänken, Wirtshäusern, Märkten, Jagd, Vogelfang, Fischerei und Schilfschnitt.

Das jassisch-kumanische Territorium umfaßte in 16. Jahrhundert noch 4 Marktflecken und 73 Gemeindefiedlungen, während der Konskription von 1647 hatte es nur noch 3 Marktflecken und 29 Landgemeinden und zur Zeit des Friedens von Karlowitz, der den Befreiungskrieg gegen die Türken abschloß, konnten die Konskriptoren der Kammer nur noch die Bevölkerung, die Steuersubjekte und Steuergegenstände von 2 Marktflecken und 17 Landgemeinden in ihre Listen eintragen. Namentlich berichteten sie aber auch über 58 entvölkerte und vernichtete Deserten.¹⁵

Topographisch, wirtschaftsgeographisch, siedlungsgeschichtlich und mit seinen natürlichen Gegebenheiten bietet der Jassisch-Kumanische Distrikt ein sehr abwechslungsreiches Bild. Sein Gebiet erstreckt sich vom Fuß des bodenmäßig gebundeneren Mátragebirges bis zur flachen Lößtafel in Bácska zwischen der Donau und der Theiß, während es sich im Gebiet jenseits der Theiß über die Gewässer von Hortobágy, der Kriesflüsse und Sárrét bis zur Hajdúság erstreckt.

In seiner Oberflächengliederung, die auch die Wirtschaftszweige bestimmt, und in den Bodenarten bietet der *Kleinkumanische Distrikt* das abwechslungsreichste Bild. An zahlreichen Punkten seiner Grenzen waren die Eigentümer der Grundherren der Komitate Pest—Pilis—Solt, Bács und Csongrád eingekleint. Dieser Distrikt erstreckte sich zur Zeit der Konskription durch die Kammer auf einem Gebiet von 49 Quadratmeilen, d. h. 653 333 ungarischen Joch. Auf diesem gewaltigen Gebiet haben die Konskriptoren 5 bewohnte Siedlungen und 41 entvölkerte Orte (Prädien) in ihre Listen eingetragen. Das Verwaltungszentrum dieses Distrikts war der Marktflecken Kiskunhalas, der von Szeged am Theißufer und von Baja am Donauufer gleichermaßen 6 deutsche Meilen (1 dt. Meile = 7,59 km) entfernt ist. Die Stadt wurde auf fruchtbarem, zum Gartenbau geeignetem Sandboden erbaut. Zu ihrem gewaltigen, 80 000 Joch betragenden Außengebiet gehörten 7 Deserten. Das sind die Reservate der Tierhaltung in der Heide.

Die bewohnten Siedlungen, Gemeinden dieses Distriktes waren Kunszentmiklós, Fülöpszállás, Szabadszállás und Kiskunlacháza. Die Konskriptoren

¹⁴ DOZA U 155/3. 161—173. Haupt-Conscription. Summarii Tabellae in was Stand und Vermögen sich des Hochlöbl. Hohen Deutschen Ritterordens in Königreich Ungarn unterhabende Unterthanen in den Jassig- und Kumanen-Districten laut von Orth mit Tauf- und Zunahmen vorgenommenen Particular-Conscription, de Dato Jászberény, den 13. November, Anno 1710. wirklich und effective befunden haben. Br. REISWEG, CHRISTOPH ab Ehrenfeld inspector.

¹⁵ OL UC 71 : 4 Conscriptio Minoris Cumaniae, 1699, 261—336 f.; Conscriptio Maioris Cumaniae, 1699, 206—261 f.; Conscriptio Jassicum, 1699, 1—261 f.

fanden lediglich 279 Landwirtfamilien, weil während der Kriege viele in die umliegenden Städte gezogen sind und viele in türkische oder mongolische Gefangenschaft gerieten. Viele Familien versteckten sich vor den Konskriptoren in den unzugänglichen Winkeln der nahezu unbegehbaren Desertern. Wir müssen auch dem Fakt Rechnung tragen, daß über die Hälfte der Heiden in Kumanien nicht von den Gemeinden des Distriktes benutzt waren. Diese wurden teils von äußeren Pächtern (Kecskemét, Nagykőrös, und Szeged) unmittelbar vom Palatinkapitän der Jassisch-Kumanen, von Palatin Graf Pál Esterházy, bzw. von seinem Stellvertreter, dem Palatin-Vizekapitän Ferenc Sötér gegen Grundpacht gepachtet,¹⁶ andere Teile wurden von willkürlichen Heidenbesetzern aus Szeged als Weidland ohne Zahlung benutzt. Die Bevölkerung dieser gepachteten und willkürlich besetzten Heiden wurde in die Liste der Konskriptoren ebenfalls nicht aufgenommen. Es kann also getrost angenommen werden, daß dieser Distrikt mindestens zweimal soviel Einwohner hatte. In diesem Fall können wir — pro Familienoberhaupt sechs Personen rechnend — etwa 3000 Einwohner berücksichtigen. Sehr viele sind auch nach dem Frieden von Karlowitz nicht in die zerstörten Orte zurückgekehrt, sondern blieben in den stärker geschützten umliegenden Städten, bauten dort Wohnhäuser und beschäftigten sich vor allem mit Viehhandel. Auf den satten Weiden ließen sich die Rinder und Pferde gut halten und wurden von hier auf die berühmten Jahrmärkte in der Tiefebene, in Siebenbürgen und Nordungarn getrieben, aber auch ins Ausland, unter anderem nach Wien, wo die wilden Stiere aus der Tiefebene, aus Jassisch-Kumanien nicht gleich in der Schlachthof kamen. Mit ihnen wurden selbst noch nach 1690 die berühmten Wiener Stierhetzen veranstaltet.¹⁷

An der Spitze des Distrikts der Kleinkumanen stand Distriktkapitän András Palit, der gerade 1699 in diesen Posten gewählt wurde. Er versah die wirtschaftlichen, verwalterischen und auf mittlerer Ebene die juristischen Aufgaben des Distriktes, der Stadt, der Gemeinden und der Desertern. Zum Zwecke der Lenkung und Regelung rief er jährlich 1—2mal die Distrikts-Kongregation zusammen, an der die Mitglieder des städtischen und Dorfvorstandes (Senat und Magistrat) teilnahmen. Es wurden Berichte gehalten, Beschlüsse gefaßt, über die Verordnungen der vorgesetzten Behörden (palatinisch, kammerig, kriegskommissarisch, gesamt-distrikts-kongregationisch) diskutiert und auf Grund derer die Entscheidungen gefällt. Die meisten Sorgen verursachte die proportionelle Verteilung der staatlichen Steuerlast. Zur Zeit

¹⁶ Graf Esterházy, Pál wurde 1681 zum Palatin gewählt, er wurde zum Palatinen-Hauptkapitän und Oberrichter der Jassen-Kumanen ernannt. 1687 bekam er den Titel eines Herzogs, weil er bei der Versammlung der Stände in Preßburg das erbliche ungarische Königtum der Habsburger gesetzlich verankern ließ. 1689 hat er den Vizegespan des Komitates Pest, Ferenc Sötér zu seinem Stellvertreter im Jassisch-Kumanischen Distrikt ernannt. Es wurden auch die Verwaltungsgrenzen der drei Distrikte festgelegt.

¹⁷ TAKÁTS, SÁNDOR, *Nürnberg és Magyarország* (Nürnberg und Ungarn), Régi idők, régi emberek (Alte Zeiten, alte Leute) Budapest, 1922, 281—294. pp. „Nachdem Ofen und Pest von den Türken zurückerobert wurde, hat die neu angesiedelte deutsche Bevölkerung auch hier Ochsenhetze veranstaltet.“

der leopoldschen kaiserlichen Absolutismus wurde die staatliche oder Kriegssteuer (Kontribution, kaiserliche Portion) im Rahmen des Pforte-Besteuerungssystems eingeführt. Die Versteuerungseinheit wurde Pforte genannt (1 Pforte konnte aus 25—30 Wirtschaften bestehen). Im Landesmaßstab wurden in Ungarn 1698 8 000 Pforten registriert, pro Pforte wurden 593 Rheinische Gulden und 82 Denar berechnet, d. h. die Kriegssteuer des Landes betrug 4,5 Millionen Rheinische Gulden. Im Zuge der landesweiten Verteilung kamen auf den Distrikt der Kleinkumanen nach seinen 9,5 Pforten jährlich 5641 Rheinische Gulden und 28 Denar staatliche oder Kriegsteuern.¹⁸ Dazu kamen noch Quartier und Verpflegung der anwesenden kaiserlichen Truppen, wovon die Kriegskommissariat-Ämter nicht einmal amtliche Verrechnung gaben, sowie der militärische Vorspann. Gemessen an diesen konnte der jährliche Palatinzensus von 1 167 Rheinische Gulden gar keine allzu große Last bedeuten. Anders als im Falle der Grundherrschaft, wo die Summe der Grundherrensteuer die der staatlichen weit überstieg.

Die proportionelle Verteilung der jährlich fälligen Steuer- und Zensuslasten nach Gemeinden bzw. innerhalb derer nach Wirtschaften ging auch darum schwer, weil z. B. in Kiskunhalas von den 106 Wirten 92 als „Ganzwirte“ und 14 als Dienstboten mit oder ohne Haus eingestuft wurden. Deren gemeinsames Vermögen hat den Vermögenbestand des reichsten Familienoberhauptes der Stadt nicht erreicht. Der wohlhabende Landwirt János Tegzes hatte hier folgendes Vermögen: 15 Pferde, 12 Ochsen, 30 Kühe, 10 Kälber, 30 Färsen, 300 Schafe, 200 Lämmer, 4 Schweine, 9 Ferkel, 3 Bienenstöcke, 20 Wäger (1 metreta Poseniensis = 54,30 l) Herbstsaatgut vom Weizen, 7 Wäger Frühjahrssaat vom Weizen, 6 Gersten, 4 Hafer und 0,5 Hirse, sowie 10 Tagwerk Wein. Das zusammengerechnete Vermögen der 14 Dienstboten betrug hingegen nur 1 Pferd, 8 Fohlen, 8 Ochsen, 4 Kälber, 10 Färsen, 11 Schweine, 2 Ferkel, 9 Wäger Herbstweizen, 1 Wäger Frühjahrweizen, 1,5 Hafer, 6 Fuhren Heu und 4 Tagwerk Wein. Es lag also im öffentlichen Interesse, daß jede Familie sich anteilig, je nach Vermögen an der Steuerzahlung beteiligt. Da sich jedoch der Vermögenbestand auch jährlich leicht verändern konnte (Naturkatastrophe, Wetter, Epidemien usw.), mußte die Steuersumme jährlich neu festgelegt werden. Das war die Aufgabe der Gemeinden.

Eine andere große Verwaltungseinheit des Jassisch-Kumanischen Distrikts war *der Distrikt der Großkumanen*, der damals 21 Quadratmeilen, d. h. etwa 280 000 ungarisches Joch betrug. Das Gebeit erstreckt sich auf dem linken Ufer der Theiß, außerhalb des Überschwemmungsgebietes. Der Boden war sehr fruchtbar, vom Gewässer der Theiß, der Kries-Flüsse, der Hortobágy und Berettyó reichlich versorgt.¹⁹ Ende des 16. Jahrhunderts gab es hier noch 19 bewohnte Orte, ihr größter

¹⁸ DOZA U 170/1 Miscellanea. 1702—1720. Das wurde auch von der Kammeradministration von Ofen, Szepes und Preßburg noch zwei Jahrzehnte lang in dieser Form in Evidenz gehalten. z. B. am 3. Juni 1703.

¹⁹ SZÜCS, SÁNDOR, *Pusztai szabadok* (Freie in den Prädien) Budapest, 1957, 15, 164—165. pp. Hortobágy und Sárrét war auch das Terrain der Kleinfischer.

Teil wurde aber im Laufe der Kriege zerstört, nur die Kirchenruinen und die berühmten Kumanenhügel zeugten von den einstigen Siedlungen. 1683, zur Zeit des Türkenfeldzugs gegen Wien wurden 11 Gemeinden in Großkumanien von den Truppen des Tatarenkhanats des Krim, die als Untertanen des Sultans durchzogen, niedergebrannt. 1691 und 1697 kamen vom Krim weitere Tatarentruppen und verwüsteten auch das Gebiet von Großkumanien.

Danach konnten die Konskriptoren der Kammer nur noch von 2 bewohnten Orten — Karcagújszállás und Kunmadaras — und lediglich von 78 Wirten, bzw. deren Familien berichten. Sie deuteten jedoch an, daß die früheren Flüchtlinge täglich in Gruppen heimkehren und auch viele von der mongolischen Gefangenschaft wieder nach Hause kommen. Für sie haben die am Leben gebliebenen Verwandten hohes Lösegeld bezahlt.

Karcagújszállás war das Verwaltungszentrum dieses Distriktes. Es war ein berühmter alter Marktflecken und lag 2 Meilen von der Theiß entfernt. Sein Außengebiet war, zusammen mit den Prädien etwa 60—70 000 Joch groß. Seine Oberfläche wurde durch die kleineren und größeren Kumanenhügeln, die den Wachthügeln in den russischen lepedischen (*Lebedia*) Steppen ähneln, durch solche künstlichen Hügeln abwechslungsreich gestaltet. Während der Konskription durch die Kammer hatte die Stadt nur einen Gemeinderat. Hier wohnte der Distriktkapitän von Großkumanien, Bálint Nagy, der ebenfalls aus der Gefangenschaft der Tataren heimkehrte. Nach der Heimkehr hat er gleich auf eigene Kosten eine Mühle gebaut, er organisierte unermüdlich die Versorgung der heimkehrenden Bevölkerung, ihre Ansiedlung in den verödeten Orten. Außer Kunmadaras hat er auch die Verwaltungsorganisation von Kunhegyes und Türkeve wiederhergestellt. In allen vier Orten wurden die Mitglieder des Dorfvorstandes gewählt und die anderen Angestellten der Gemeinden in Vertrag genommen (Priester, Lehrer, Notar, Kirchenverwalter, Müller, Wirt, Feldwächter und Hirten). Die Dorfvorstände bestanden aus 6—12 Personen, den Geschworenen (Haupt- und Zweitrichter, Häscher, Korporal, Notar).²⁰

Außer diesen Orten hatte dieser Distrikt noch 13 großen Desertern, deren Großteil wurde aber zusammen mit den auf den Kurganen erstellten ständigen oder provisorischen Hirtenunterkünften von Pächtern von außen, vor allem von den in Debrecen wohnhaften, also nicht in kumanische Oberhoheit gehörenden Kumanen gegen Abzahlung des Palatinzensus gepachtet. Es gab hier auch noch 5 Desertern, die von den willkürlichen Heidenbesetzern von der Stadt Szentes und ihrem neuen Grundherren, dem General und berüchtigten Militärintendanten Graf Leopold Schlick als Weiden beschlagnahmt wurden. Bei diesen konnte keinerlei Feldpacht oder Zensus eingetrieben werden.

Die Bevölkerung entfaltete auch hier eine vielschichtige wirtschaftliche Tätigkeit. Neben dem Pferde- und Rinderhandel waren die Viehzucht in den Desertern und der Getreideanbau am wichtigsten. 1699, während der Konskription konnte hier

²⁰ OL UC E 156—110: 39. Series Conscriptio Cumanorum Maiorum. 124—127.

der vermögendste Landwirt, György Cseke nur 5 Pferde, 4 Ochsen, 6 Milchkühe, 12 Färsen und Kälber, 40 Schafe, 14 Lämmer, 9 Schweine und 3 Ferkel sowie bedeutendes Weizen- Gerste- und Hafersaat sein eigen nennen. Dienstboten wurden nicht registriert.

Als staatliche und Kriegssteuern entrichteten die Gemeinden des Großkumanischen Distrikts um die Jahrhundertwende 5463 Rheinische Gulden 14 Denar, entsprechend ihren 9,2 Palatinpforten, also kaum weniger als die Bevölkerung von Kleinkumanien. Dabei waren ihre Kriegsverluste wesentlich größer. Die satten Weiden wurden von den Besatzungstruppen ungezählt in Anspruch genommen. Die Konskriptoren konnten die Summe des Palatinzensus gar nicht auflisten. Allein der Zensus von Karcagújszállás wurde in jährlich 360 Rheinische Gulden festgelegt.

Die Gemeinden des Distrikts der Großkumanen gehörten dem Distrikt der Reformierten Kirche jenseits der Theiß an. Aus Debrecen, dem dortigen Zentrum der Reformation bekamen sie Prediger und Lehrer, von dort kam aber auch die Hilfe für den Wiederaufbau und die Wiederherstellung der zerstörten oder beschädigten Kirchen. Nachdem Leopold I. die protestantische Religionsexerzierung in einer Verordnung verbot, geschah dem Distrikt viel Unrecht von seiten des Bistums von Erlau und den Steuereintreiber und Visitatoren der Kammeradministration zu Ofen.

Die dritte Verwaltungseinheit ist *der Jassische Distrikt*. Zwischen der Donau und der Theiß, entlang der Flüsse Zagyva und Tarna, von der Stadt Pest und den Füßen des Mátragebirges gleichermaßen 8 deutsche Meilen entfernt gelegen ist sein Gebiet 19 Quadratmeilen, d. h. etwa 253 333 ungarische Joch groß. Ende des 16. Jahrhunderts haben die Konskriptoren noch 14 jassische Siedlungen in ihre Listen aufgenommen. Im Laufe der türkischen und mongolischen Angriffe sind 4 jassische Siedlungen (Boldogháza, Borsóhalma, Jászágó und Négyszállás) zerstört worden. Die Einwohner flohen vor allem in die Stadt Jászberény, in die Umgebung des Mátra, nach Erlau, Gyöngyös und viele nach Fülek in die Festungen der berühmten königlichen Grenzburg. Wer nach dem Friedensschluß heimkehrte, beteiligte sich nicht am Wiederaufbau des Heimatortes, sondern ließ sich in den anderen jassischen Gemeinden nieder.

Während der Konskription durch die Kammer wurde statistisches Material über 1 Marktflecken, 10 Gemeinden und 4 Deserten zusammengetragen. Berichtet wurde über 1 155 Landwirtfamilien und deren Vermögen, die Zahl der Einwohner kann also auf etwa 6 750 geschätzt werden. Die Kriegssteuern (contributionale quantum) wurden nach den 43 Palatinpforten auf 25 534 Rheinische Gulden und 26 Denar, der Palatinzensus auf 1 461 Rheinische Gulden festgelegt. Der Verordnung des Erzbischofs von *Gran* und des Präsidenten des kaiserlichen Geheimrates, Graf Leopold Kollonits nach gehörte der Jassische Distrikt zusammen mit den Gemeinden von Großkumanien²¹ der Kirchenbehörde des Bistums von Erlau an.

Der Distriktskapitän des Jassischen Distrikts János Szentmiklószy war ein wohlhabender Adliger von Jászberény. Sein Vermögen bestand aus 4 Pferden, 3 Fohlen, 8 Ochsen, 9 Kühen, 9 Kälbern, 16 Färsen, 8 Schweinen, 11 Ferkeln, 3 Tagwerk

Weingärten, 12,5 Joch Frühjahrweizen, 9 Joch Gerste, 2 Joch Hafer und 0,5 Joch Hirse. Was sein Vermögen anbelangt, unterschied er sich nicht von den wohlhabenden nichtadligen Landwirten in Jassisch-Kumanien, sein Bodenbesitz war in das eigenartige System des Kommunalbesitzes integriert. 4—5% der jassisch-kumanischen Bevölkerung waren sog. „armale“ Adligen, d. h. ihren Adel erwarben sie ohne Lehen, nur durch den Adelsbrief. Sie waren auch zur Teilnahme am Landtag berechtigt.

Der Marktflecken Jászberény war das Verwaltungszentrum dieses Distriktes, mit einem Einzugsgebiet von etwa 80 000 ungarischem Joch. In der Konskription durch die Kammer wurde über 389 Wirtsfamilien und 21 hauslosen Dienstboten berichtet; letztere verfügten höchstens über 1—2 Tiere oder einige Tagwerk Wein. Gut nachweisbar sind auch die Züge der Aufgliederung der jassischen Gesellschaft. In den Außengebieten der Stadt wurden 2920,5 Joch Ackerland (im Distrikt insgesamt 9 215,5 Joch) registriert. Wenn wir ebensoviel Brachland hinzurechnen, können wir im Einzugsgebiet der Stadt über 5 841, um Distrikt über 18 431 Joch Ackerland berichten. All dies zeigt, daß der Ackerbau in den Jahren nach der türkischen Herrschaft in Anbetracht der Größe des Gebietes neben der Weidenwirtschaft, der Tierzucht und dem Viehhandel keine entscheidende Rolle spielte. Der Durchschnitt des Ackerlandes pro Familie betrug auf dem Einzugsgebiet der Stadt 15, im Distrikt 15,5 Joch. Im Stadtgebiet wurden hingegen 831, im Distrikt insgesamt 4 385 Fuhren Heu zusammengeschrieben. Das deutet auch an, daß nicht ausschließlich die schrofte, sondern auch die im Stall erfolgende Tierzucht gepflegt wurde.

Die Einwohner des Jassischen Distriktes haben sich auch seit Urzeiten gern mit Weinbau beschäftigt. Der Boden war dazu vielerorts auch gut geeignet. Die Jassen wurden auch vom Beispiel der Winzer im Mátragebiet angezogen. In den Weinbergen von Jászberény (Antalhegy, Bánhegy, Kishegy, Lehel-telep, Sashegy, Neszür) wurden 839, in Jászapati 26, auch in Jászfényszaru 26 „Weingärten in den Tagwercken“ registriert. Die Qualität des hier gewonnenen Weines erreichte nicht die des berühmten Tokajer Ausbruchs oder des Erlauer Stierblutes. Darum hieß er nur Landwein.

In Jászberény fanden jährlich 1—2mal die Generalkongregationen statt. Der Distrikt war von der türkischen Herrschaft noch gar nicht frei, als die Abgesandten des Distriktes im Juli 1681 Palatin Esterházy in Ödenburg aufsuchten, um für die schweren Verluste und die den Distrikten widerfahrenen Ungesetzlichkeiten um Entschädigung zu bitten. Noch im gleichen Jahr bekamen sie vom Palatin drei Schutzbriefe, die ihr Recht auf Freizügigkeit, und die Befreiung vom Dreißigstzoll, die Führen- und Zollfreiheit im ganzen königlichen Landesteil bestätigte.²¹ Außer der Zahlung des Palatinzensus war auch das Beschenken des Palatins alter Brauch. Es geschah, daß sich

²¹ GYÁRFÁS, ISTVÁN. *A jászok története* (Die Geschichte der Jassen-Kumanen) Kecskemét, 1885, Band IV, 397—398. pp.

die Schenkungen jeweils auf 100 Kühe mit Kälbern, 200 Schafe mit Lämmern, 3 Stiere und 12 Widder beliefen, die an Esterházy nach Wien geschickt wurden.²²

Die Generalkongregation schickte ihre Forderungen und Wünsche in Form von Beschlußentwürfen an den Palatin. Aufgrund dieser Dokumente hat Leopold I. bis 1697 die verschiedenen Pflichten und Privilegien der Einwohner des Jassisch-Kumanischen Distriktes fünfmal erneuert, umschreiben lassen und bestätigt, weil die Jassen und Kumanen „nicht nur treue Soldaten waren, sondern, nachdem sie der Ausgeleertheit der königlichen Schatzkammer gewahr wurden, als gute Patrioten und treue Bürger das kaiserliche Heer unterhielten und ernährten, dem Land und dem allgemeinwohl mit Waffen, Menschen und Geld halfen.“²³

Trotzdem wurde in den Kreisen der Wiener Oberbehörden, im Zuge der Realisierung der Theorie „Einrichtungswerk“ des Kardinals Kollonits bereits beschlossen, daß die kaiserliche Hofkammer den Jassisch-Kumanischen Distrikt an einen privaten Grundherren verkauft. Das kaiserliche Ärarium war nämlich in gewaltigem Maße verschuldet und hatte darum Millionen von Rheinische Gulden nötig. Während im Laufe der Befreiungskämpfe der Kaiserliche Hofkriegsrat mit der militärischen Mitwirkung der Jassen und Kumanen gerechnet hat, wurde der Verkaufsplan geheimgehalten. Andererseits war es bekannt, daß der Jassisch-Kumanische Distrikt ein Kronenbesitz ist, dessen Entäußerung von den ungarischen Gesetzen verboten wird²⁴. Auch die *neoacquistica commissio* wurde²⁵ nicht angewiesen, das im Kronenbesitz befindliches jassisch-kumanisches Territorium durch die Kaiserliche Hofkammer von der ungarischen Krone bzw. von der Ungarischen Kammer zu enteignen. Unter Berufung auf das „*ius armorum*“ wurde auch der Jassisch-Kumanische Distrikt als *neoacquisita*, d. h. als ein von den türkischen Eroberern mit der Waffe zurückerobertes Gebiet, juristisch als zum Ungarischen Königreich zugehörig erklärt. Die Frage war lediglich, ob der Habsburger Kaiser oder der ungarische König als der Besitzer des Jassisch-Kumanischen Distriktes betrachtet werden sollte; oder die kaiserliche Hofkammer vom ungarischen König d. h. von der Ungarischen Kammer die Summe des Waffenerlöses verlangen kann, die 10% des Wertes des Grundbesitzes ausgemacht hätte. Da der absolutistische Leopold I. in einer Person deutsch-römischer Kaiser und ungarischer König war, hat die Schatzkammer die Bezahlung des Waffenerlöses von

²² TÓTH, TIVADAR, *A jászok története a török hódoltság korában* (Die Geschichte der Jassen-Kumanen während der türkischen Herrschaft) Szolnok, 1913, 95. p.

²³ PINTÉR, JENŐ (Red.), *Jászberény rendezett tanácsú város levéltárában levő kiváltságlevelék és oklevelek gyűjteménye* (Sammlung der Privilegienbriefe und Urkunden im Archiv der Stadt mit geordnetem Rat, Jászberény), 1908, 41—79. p.

²⁴ KOVACHICH, J. NIKOLAUS, *Sylogae decretorum comitialium incliti Regni Hungariae*. Pestini, 1818, 75. 1444: III. decr. 4. §., Mátyás Hunyadi 1459: 33. Art. — Kov: *Sylogae*, 162. p. weiterhin Leopold I. 1681: III. decr. 71. art. — CJH, Budapest, 1900, 314. p. usw.

²⁵ Aufgrund der am 9. Dezember 1688, erlassenen Verfügung von Leopold I. wurde im Rahmen der Kaysrerlichen Hofkammer der Ausschuß für Neuerwerbungen organisiert. Seine Grundsätze wurden zusammengefaßt KOLLONITS, *Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn*. 19. November 1689.

niemanden, am wenigsten von den Jassen und Kumanen verlangt. Kollonits und die Mitglieder des kaiserlichen Geheimrates wußten sehr wohl, daß im Falle einer solchen, die jassisch-kumanische Bevölkerung schwer treffenden Forderung, bzw. eines Verkaufs durch das Ärarium die jassisch-kumanische Bevölkerung einen Aufstand gegen Wien entfachen und sich sofort den sich seit langem sammelnden gegen die Habsburger gerichteten Kräften, den Kuruzen, anschließen würde.

Wien schien es jedoch nach dem Friedensschluß von Karlowitz, daß die ungarischen Kuruzenbewegungen leicht vernichtet werden können. Bereits die ungarische Kammer (von Preßburg und Szepes) und die drei Kammeradministration (von Ofen, Kaschau und Kanizsa) wurden der Kompetenz der ungarischen Regierungsbehörden in Wien entzogen und der kaiserlichen Hofkammer untergeordnet. Danach haben die Konscriptoren der Kammer im Oktober 1699 gar nicht mehr verheimlicht, daß das kaiserliche Ärarium den Jassisch-Kumanischen Distrikt mit seiner gesamten Bevölkerung an einen privaten Grundherren verkaufen will und die Einwohner in den Stand erblicher Leibeigenschaft versetzen wird. Auf der Generalkongregation von Jassisch-Kumanien wurde eine große Delegation zusammengestellt, um unter der Leitung vom Palatin-Vizekapitän Sötér ein Protestmemorandum nach Wien, zum Palatin, zur Hofkammer und zum Kanzleramt zu bringen.²⁶ Sie haben in Wien auch die Neoacquistica Commission aufgesucht. Die Oberbehörden haben mit der Erledigung der Angelegenheit Kardinal Kollonits beauftragt. Er wurde bei den ungarischen Behörden von 1670 an als „Bannerträger der käyserlichen Tyranney“ bezeichnet.²⁷ Unter seiner Leitung wurde in der am 14. Juni 1700 durchgeführten Sitzung das Material des jassisch-kumanischen Memorandums behandelt, was jedoch die Vorbereitung des Verkaufs und dabei die führende Rolle von Kollonits in keiner Weise beeinträchtigte.

Wie sich in den langwierigen Prozeß der Vorbereitung des Verkaufs, überhaupt in den Prozeß des Besitzererwerbs des Deutschen Ritterordens in Ungarn die kaiserlichen Oberbehörden eingeschaltet haben, klärt sich erst, wenn man sich mit der Organisation, den oberbehördlichen Beziehungen und dem Streben nach Erwerb von Grundbesitz des Deutschen Ritterordens vertraut macht.

Das Streben des Deutschen Ritterordens nach Erwerb von Besitztümern unter der Herrschaft von Leopold I.

Die wirtschaftliche und politische Tätigkeit des Deutschen Ritterordens hing unter den gegebenen Umständen des herrschaftlichen Absolutismus mit den Großmachtbestrebungen der Donaumonarchie der Habsburger eng zusammen. Da er

²⁶ OL Conc. Exped. Kanc. 9. November 1699. 85. f. Dieses Memorandum zählt chronologisch die Privilegien der Jassen-Kumanen auf.

²⁷ MAURER, JOSEPH, *Cardinal Leopold Graf Kollonits Primas von Ungarn. Sein Leben und sein Wirken*, Innsbruck, 1887, 36. p. ILLÉSSY, JÁNOS, *A Jász-Kunság eladása a Német Lovagrendnek*, (Der Verkauf des

jedoch über keine wesentliche Streitmacht verfügte, war er bestrebt, seine Ansprüche durch die Ausnutzung der Möglichkeiten der merkantilistischen österreichischen Wirtschaftspolitik mit Hilfe von politischen Mitteln zu realisieren.

Die Tätigkeit dieser teils kirchlichen, teils militärischen feudalistischen Institution als Grundherr kennen wir weniger, obwohl um die Wende des 17/18. Jahrhunderts ihre Grundherrschaft sehr ausgedehnt war. Ihre ausgedehnten Grundherrenprovinzen brachten jährlich Einnahmen in Höhe von 1 800 000—2 000 000 Rheinische Gulden.²⁸ Der Deutsche Ritterorden hatte — teils durch die protektionistische Wirtschaftspolitik Wiens — in Mitteleuropa 11 eintragsreiche Ordensprovinzen: die Balleien „preußischen Gebiets“: Elsaß-Burgund, Koblenz, Österreich und Etsch; und die Balleien „deutschen Gebiets“: Franken, Hessen, Westphalen, Thüringen, Sachsen, Lothringen und Altenbiesen. Die Deutschordens-Zentralregierung dieses Provinzsystems und seine deutschmeisterliche Kanzlei befand sich in Mergentheim, im Sitz der Ballei Franken, mit dem Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens an der Spitze. Dieser war ein geistlicher katholischer Reichsfürst. Dieses hohe Amt wurde in der fraglichen Epoche von den Hohepriestern Leopold Wilhelm Erzherzog von Österreich (1641—1662), Karl Joseph Erzherzog von Österreich (1662—1664), Johann Kaspar von Ampringen (1664—1684), Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg (1684—1694) und Franz Ludwig Herzog von Pfalz-Neuburg Reichskurfürst bekleidet. Franz Ludwig war der Bruder der Rheinischen Palastgräfin Eleonora Magdalena Teresia von Pfalz-Neuburg, der dritten Gemahlin des Kaisers und Königs Leopold I. Auch diese Familienbande waren ein Element der protektionistischen Zusammenarbeit.

Franz Ludwig verfügte 1701 neben der hochmeisterischen Würde des Ritterordens über folgende Würden und deren pertinenzmäßigen Einnahmequellen: gewählter Bischof von Worms, Bischof von Breslau, Herzogprobst von Ellwangen, Pfalzgraf von Bayern Herzog von Jülich Kleve und Berg Graf von Velden, Sponheim, Marchia, Ravensburg und Mörse, Oberkapitän und Herzog von Ravenstein, Freudenthal und Euelenberg, beider schlesischer Herzogtümer. Dazu kamen dann noch 1702 die Titulaturen hoheitlicher Lehnsherr von Jassen und Groß- und Kleinkumanien und deren Oberkapitän.²⁹ Der Aufbau des Ritterordens war streng hierarchisch. Die Zentralregierung setzte sich aus Ratsgebietigern und Rechtskonsulenten von Rang und Stand von Hohepriestern und Militärs zusammen, ihr ständiger Bestand waren 1699 8 Ordenspriester und 9 Deutschordensritter. An der Spitze der jeweiligen Deutschordensballeien standen Landkomture. Sie bildeten den Rat des Groß- oder

Jassisch-Kumanischen Distriktes an den Deutschen Ritterorden) *Századok*, 39, 1905, 37. p. Die wertvollen Angaben dieses Beitrags wurden in vorliegender Arbeit verwendet.

²⁸ Vgl. HOFFMANN, HANNS HUBERT, *Der Staat des Deutschmeisters*. Studien zu einer Geschichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, München, 1964, 281., 309. pp.

²⁹ DOZA U 156/1 33—35 f. Instructio und Unterricht. Breslau, 7. August 1702. Ein an M. H. Eisenheim, den Ritterordenskomtur zu Ulm gerichteter Brief.

Generalkapitels der Zentralregierung, der in wichtigen kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Fragen entschied, die Entscheidungen mußten jedoch mit der Kanzlei des Hochmeistertums in Übereinstimmung gebracht werden.

Neben den Landkomturen der einzelnen Provinzen bestand die amtliche Körperschaft aus 2—6 Ratsherren und Rechtskonsulenten. Diese Körperschaft hielt innerhalb ihrer Kompetenz ebenfalls Ballei-Kapitel ab, an denen die Komturen der kleineren Ritterordenseinheiten innerhalb der Provinz (Kommende) sowie die Hauskomturen der Ordenshäuser und die Ordenspriester der Ordenskirchen teilnahmen.³⁰ Die Administration des Landkomturen beschäftigte sich als Mittelinstanz mit religionspolitischen und wirtschaftsverwalterischen, vor allem Steuerungsfragen der untergeordneten Einheiten und Besitzereien, und nur im äußersten Notfall mit Fragen der militärischen Ausbildung.

Damit der Deutsche Ritterorden seinen konstitutionellen, in den Ordensstatuten vorgeschriebenen Berufungsverpflichtungen — kirchlich, militärisch (*exercitium militare*), Herrendienst — genügen konnte, mußte er eine außerordentlich umsichtige Politik verfolgen, denn die verschiedenen Interessen der einzelnen Provinzen, die sich oft widersprachen, mußten auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Und das erwies sich zur Zeit des Leopoldschen Absolutismus als eine sehr schwere Aufgabe, vor allem wenn man die Bestrebungen bedenkt, in Ungarn Besitz zu erwerben.³¹

Die Landkommandantur der Deutsch-Ordens-Ballei Österreich war in Wien. Seine untergeordneten Einheiten, Besitztümer und Ordenshäuser auf österreichischem Hoheitsgebiet waren folgende: Kommende Wiener-Neustadt (Herzogtum Steiermark), Kommende Laibach (Herzogtum Krain), Kommende Friesach und Sandhof (Herzogtum Kärnten), Kommende Möttling und Tschernembl (Herzogtum Krain) und Kommende Merretinzen (Herzogtum Krain). In weiterem Sinne kann auch der zwischen dem oberen Lauf von der *Sau* und der Drau gelegene Teil des zum königlichen Ungarn gehörenden und von der türkischen Herrschaft befreiten Sloweniens unter dem Namen Slowenisches Gouvernement und Generalat hierhergerechnet werden, der zwar seit 1695 unmittelbar zur Oberhoheit von kaiserlicher Hofkammer und Hofkriegsrat gehörte, dessen Gouverneur und General aber lange Zeit der Deutschordens- und kaiserliche General Graf Guido von Starhemberg war, und der später, 1703—1737 den Posten des Landkomturs der Ballei Österreich bekleidete.³²

³⁰ Nach den freundlichen Mitteilungen des Archividirektors von DOZA, P. Dr. Bernhard Demel O. T. Dafür und für ihre im Laufe meiner Forschungsarbeit im Archiv geleistete Hilfe und uneigennützigte Unterstützung möchte ich meinen Dank auch auf diesem Wege zum Ausdruck bringen.

³¹ Vgl. ERBEN, WILHELM, *Die Frage der Heranziehung des Deutschen Ordens zur Vertheidigung der ungarischen Grenze*, Wien, 1894, 79—80. pp.

³² Vgl. DEMEL, BERNHARD, *Das Priesterseminar des Deutschen Ordens zu Mergentheim. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens*. Band 12, Bonn, Bad Godesberg, 1972, 18. p. TUMLER, MARIAN, *Der Deutsche Orden in Werden, Wachsen und Wirken bis 1400 mit einem Abriss der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit*, Wien, 1954, 566. p.

Als also Leopold I. Starhemberg zum Gouverneur von Slowenien ernannte, wurde in gewisser Hinsicht das jahrhundertlange Streben verwirklicht, den Deutschen Ritterorden zwecks Verteidigung gegen die Türken im Grenzfestungssystem Ungarns unterzubringen. Jedoch die gemeinen Soldaten in diesen slowenischen Grenzfestungen waren nicht die Ordensritter, sondern slowenische, kroatische und raizische Bauern, die im Grenzfestungsdienst über militärische Privilegien verfügten, deren Familien Boden bekamen und von jeglicher Steuerzahlung frei waren.³³ Wie wir auch im Falle Starhemberg sahen, war der Deutsche Ritterorden ein „feudales Versorgungsinstitut“,³⁴ in dem sich die jungen Adligen auf den Hofdienst vorbereiteten und den Militärdienst nur in dem Maße übten, mit dem sie ihre Karriere in den Kreisen der Ritterordensbehörden sowie im kaiserlichen Heer begründen konnten. Vergebens wurde in den Statuten des Ritterordens vorgeschrieben, daß der Ritterordensneuling in einer der ungarischen Grenzfestungen den Militärdienst abzuleisten und an den Kämpfen gegen die Türkeneinfälle teilzunehmen hat, in dieser Frage konnten sich die Landkomturen des Ritterordens nicht einigen.³⁵

In der Frage der Durchführung der Reform der militärischen Übungen konnte 1662 in der Sitzung des Großkapitels in Wien einiger Fortschritt erzielt werden, wo Deutschmeister Karl Joseph stark darum bemüht war, daß der Deutsche Ritterorden bei den Verteidigungskämpfen gegen die Türkeneinfälle endlich irgendein Ergebnis aufweist und wenigstens eine ungarische Grenzfestung erlangt. Leopold I. hat aber diesen Vorschlag wegen der auf dem Landtag von Preßburg ausgebrochenen Klagen von Seiten der Stände, wegen des Protestes gegen die Präsenz des bei Preßburg zusammengezogenen Militärs sowie wegen der Ausbreitung der Pestepidemie nicht zugestimmt. So wurde nur der Beschluß gefaßt, daß der Deutsche Ritterorden ein selbständiges Regiment aufstellt, das aus mindestens 600 Mann besteht. Obwohl die Unterhaltungskosten des Regiments auf 60—70 000 Rheinische Gulden im Jahr geschätzt wurden und diese Summe von den Landkomturen für sehr hoch gehalten wurde, hat man im Jahr darauf das Regiment doch zusammengestellt, weil das türkische Heer Anstalten traf, gegen Wien zu ziehen. Vom 20. März 1664. an nahm dieses Regiment unter der Führung von Deutschmeister Ampringen im Lager des Markgrafen von Baden Ludwig Wilhelm an den Kämpfen gegen die Türken und am 1. August auch an der Schlacht bei St. Gotthard teil.³⁶ In dieser Schlacht kam von seiten des Deutschen Ritterordens Hans Heinrich von Eppe, Hauskomtur zu Mühlheim ums Leben.³⁷ Der Weg der Türken nach Wien wurde hier vorläufig versperrt.³⁸

³³ TAKÁTS, SÁNDOR, Kísérletek a magyar haderő feloszlatására 1671—1702 (Versuche zur Auflösung des ungarischen Militärs 1671—1702), *Századok*, 38, 1904, 324—325. pp.

³⁴ HOFFMANN, H. H., 282. p.

³⁵ VOIGT, JOHANN, *Geschichte des Deutschen Ritterordens in seinen zwölf Ballaien in Deutschland*, Berlin, 1859, 325. p.

³⁶ WIESER, KLEMENS, *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens*. Band 1. Bad Godesberg, 1967, 416. p.

³⁷ HOFFMANN, H. H., 267. p.

³⁸ GONDA, IMRE—NIEDERHAUSER, EMIL, *A Habsburgok* (Die Habsburger), Budapest, 1978, 89. p.

Nach dem Sieg haben die ungarischen Landstände in dieser absoluten Siegesituation die triumphale Fortsetzung des Türkenkrieges, die Befreiung ganz Ungarns von dem unter kaiserlichem Oberbefehl stehenden Heer erwartet, Leopold I. hat aber den Frieden von Eisenburg unter so demütigenden Bedingungen mit den Türken für 20 Jahre geschlossen (am 10. August 1664.), daß dies die unter der Führung des Palatins Graf Ferenc Wesselényi bekannt gewordene Verschwörung des Hochadels gegen die Habsburger nach sich zog. Und diese eröffnete innerhalb weniger Jahre den Weg zum völligen Ausbau des leopoldschen kaiserlichen Absolutismus. Unter solchen Umständen konnte Ampringen das Regiment des Ritterordens nicht ständig aufrechterhalten. Das Unterbringen des Regiments in einer ungarischen Grenzfestung wurde mit dem Vorwand von der Tagesordnung genommen, daß dies vom Sultan zu Friedenszeiten als Provokation auffassen könnte. Da jedoch Ampringen überzeugt war, daß die Wiederbelebung der militärischen Übungen und das Erlangen einer ungarischen Grenzfestung zu diesem Zweck eine vitale Verpflichtung des Deutschen Ritterordens ist, wurde im Großkapitel beschlossen, eine Militärkasse einzurichten, in die ein Teil der Einkünfte der Ordenshäuser des Ritterordens und ein Teil des Nachlasses der verstorbenen Ordensmitglieder jährlich eingezahlt werden muß, um der Existenzkrise in diesem Sinne zu entinnen. Wenn der Bestand in der Kriegskasse soweit anwächst, daß die Summe für die Schaffung einer ungarischen Garnison und für die Versorgung des dort stationierten Militärs des Ritterordens ausreicht, dann kann der Plan realisiert werden.³⁹ Das Ärarium sicherte also für die Verwirklichung des Planes des Ritterordens keinerlei finanzielle Deckung, während die Landkomturen ihre eigenen Einkünfte schwer für die Verwirklichung dieser lebenswichtigen militärischen Aufgabe riskierten.

Wie sehr die kaiserliche Schatzkammer auf die wirtschaftlichen Werte Ungarns angewiesen war, auf seine Kunstwerke und sein Geld neben den Grundbesitzen, das wurde während der Konfiszierung des Vermögens zu Tode verurteilten verschworenen Hochadels zugunsten der Hofkammer erhellt. Etwa 300 besitzende Adlige sind diesem Schicksal verfallen. Das Vermögen der Verurteilten war vorübergehend ausreichend, um das Ärarium aufzufüllen. „Diesesmal wurde gegen das ungarische Vermögen, gegen den ungarischen Besitz ein Vernichtungskrieg geführt. An Menschen hatten wir gar nicht so große Verluste, in Sachen Geld, Schatz und Boden war aber der Schlag fürchterlich“.⁴⁰ Von den beschlagnahmten Kunstwerken und Juwelen bekamen die vornehmen Mitglieder des Wiener Hofes genügend. Kaiserin Eleonora bekam unter anderem ein wunderbar bearbeitetes, mit Diamanten geschmücktes goldenes Hartriegelholz, für die Ungarische Kammer blieb aber von den Werten nichts übrig. Zudem hat Leopold I. 1671 die Verfügung erlassen, derzufolge für sämtliche

³⁹ ILLÉSSY, JÁNOS, Törekvések a Német Lovagrend meghonosítására Magyarországon (Versuche einer Translokation des Deutschen Ritterordens in Ungarn), *Századok*, 36, 1902, 247. p.

⁴⁰ TAKÁTS, FERENC, *Lipót császár üzletei* (Die Geschäfte von Kaiser Leopold), *Régi idők, régi emberek*, Budapest, 1922, 307—308. pp.

Unterhaltskosten des im Lande Ungarn stationierten fremden Militärs — jährlich etwa 870 000 Rheinische Gulden — die Ungarische Kammer aufzukommen hat. Zu deren Präsident wurde im Januar 1672 Kollonits ernannt.

Mit seinem vom 27. Februar des darauffolgenden Jahres datierten Strafmandat hat Leopold I. die ungarische Verfassung außer Kraft gesetzt und den offenen Absolutismus eingeführt. Im Sinne dieses Strafmandats wurde in Preßburg ein 8köpfiges Gubernium eingerichtet, an dessen Spitze der Hoch- und Deutschmeister Ampringen ernannt wurde. Die Mitglieder des Guberniums waren der Bischof von Wiener Neustadt und Kammerpräsident Graf Leopold Kollonits, Hofkammerrat Graf Sebastian Pötting, der General von Kaschau Baron Paris Spankau, der deutsche Reichsritter Johann G. von Hoffmann, der Wiener Rechtskonsulent Ehrhard; von ungarischer Seite: der 82jährige Erzbischof von Gran György Szelepcsényi, der Vizelandesrichter Graf Ádám Forgáts und der königliche Personal János Majthényi. Es könnte scheinen, daß für den Deutschen Ritterorden der große Augenblick „Hic Rhodus, hic salta!“ gekommen ist. Es kam aber nicht so, weil das Gubernium nur formal die königliche Vollmacht erhielt. Die faktische Exekutivgewalt wurde im Namen des Herrschers von den besoldeten kaiserlichen Offizieren ausgeübt. Durch die kaiserlichen Strafmandate konnten die Stabilität, das gesellschaftliche und Verwaltungsgleichgewicht des Landes nicht gesichert werden.

Ampringen hat die die schweren Folgen der neuen Steuerverfügung, der gewaltsamen Landbesetzungen, der Protestantenverfolgungen bald erkannt; den Anschluß an die antihabsburgischen Aufständischen der Kuruzen, die neue Welle der Türkeneinfälle infolge der Reduktion des ungarischen Militärpotentials. Darum hat er schon am 3. Juni 1673 eine Eingabe an Leopold I. verfaßt, in der er darum bat, den Abbau der leichten Cavallerie einzustellen, das ungarische Militär in den Grenzfestungen zu besolden, weil die fremden Söldner nur rauben und das arme Volk brandschatzen, und ihre Offiziere den für ihre Versorgung überwiesenen Sold veruntreuen.⁴¹ Der Kaiser hat aber nur die Meldungen der nicht gerade zuverlässigen, ja, zumeist nur zu Selbstzwecken blutrünstigen, abenteuerlichen Generalen des Hofkriegsrates berücksichtigt.

Das Gubernium hat am 25. September 1673 auf Vorschlag von Kollonits ein außerordentliches Kirchengericht unter dem Namen *Judicium Delegatum* unter dem Präsidium von Kardinal Szelepcsényi ins Leben gerufen. Unglücklicherweise wurde diesmal eine Aktionsserie zur Beschlagnahme der Besitztümer und Güter der Protestanten, zur Verschlagung des ungarischen Protestantismus in die Wege geleitet. Zunächst wurden 33 reformierte und evangelische Pfarrer, im März des darauffolgenden Jahres 600 protestantische Pfarrer und Prediger vors Gericht zitiert und der Majestätsbeleidigung und des Landesverrates angeklagt. Etwa 300 sind erschienen.

⁴¹ TAKÁTS, SÁNDOR, Kísérletek a magyar haderő feloszlatására 1671—1702 (Versuche zur Auflösung des ungarischen Militärs 1671—1702), *Századok*, 38, 1904, 127. p. Weiterhin: CJH, Budapest, 1900, 40—42. pp.

Wer nicht zum katholischen Glauben konvertieren wollte und auch nicht bereit war, das Land zu verlassen, der wurde um Besitz und Vermögen gebracht und jahrelang in den Gefängnissen von Leopoldsburg, Wiener-Neustadt und Triest gefoltert. 40 der Überlebenden wurden in Neapel und Buccari als Galeerensklaven für die päpstlichen Karawanen verkauft.⁴² Von dort wurden sie später freigekauft.

Ampringen war mit der Tätigkeit des Kirchengerichts von Preßburg nicht einverstanden. Er strebte jedoch danach, im Sinne der Statuten des Ritterordens die Ritter in einer ungarischen Grenzfestung auf gesetzlichem Wege anzusiedeln. Als Berufssoldat und Hohepriester folgte er nicht dem entsetzlichen Beispiel der Söldner-Generäle. Er war ein vorsichtiger Diplomat und ein umsichtiger Politiker, der nicht die militärische Gewalt, sondern die Vereinbarung, die Verhandlungen in den Vordergrund stellte. Darum war er bemüht, bei den ungarischen Hohepriestern und dem Hochadel den alten Plan akzeptabel zu machen, „... der sich die erdenklichste Mühe gegeben hat, den Orden wieder in seinen alten Stand zu setzen.“⁴³ In diesem seinem Streben wurde er von vielen unterstützt. Aber wie? Der Erzbischof von Kalocsa Pál Széchényi schlug, für die Stabilisierung des militärischen Schutzes und die Eindämmung der Anarchie in einem an Leopold I. gerichteten Brief vor, daß Ungarn ganz und gar eine Provinz des Deutschen Ritterordens werden soll. Ampringen hingegen hielt diesen unmöglichen Vorschlag für undurchführbar, war doch die militärische Kraft des Ritterordens verhältnismäßig klein. Mit den empörenden, unmenschlichen Grausamkeiten der Söldner-Generäle Spankau, Sporck und Cobb, sowie mit der anarchistischen Praxis des kaiserlichen Militärs war er nicht einverstanden.

Kollonits, obwohl er in seinem 15 Jahre währenden militärischen Dienste im Ritterorden ein guter Freund Ampringens war, bezichtigte nun den überlegten und umsichtigen Präsidenten des Guberniums der Schwäche. Der Gang der gesellschaftlichen und politischen Kämpfe in Ungarn hat bereits in dieser Zeit nicht Kollonits bestätigt.⁴⁴ Als einen viel realistischeren Plan schlug Ampringen vor, für die Ansiedlung und Vorbereitung des Militärs des Ritterordens Zalavár oder eine andere ungarische Grenzfestung zu nehmen. Für eine solche ungarische Grenzfestung hat er eine Kommende des Ritterordens am Bodensee, in der Provinz Elsaß-Burgund angeboten.⁴⁵ Die höfischen Kreise in Wien haben, im Banne der Greuelthaten und

⁴² BENDA, KÁLMÁN (Chefred.), *Magyarország történeti kronológiája* (Die historische Chronologie Ungarns), Bd. II. Budapest, 1982, 494—496. pp.

⁴³ LAMPE, KARL H., Die europäische Bedeutung des Deutschen Ordens, *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 88, 1951, 147. p. Vgl. WIESER, K., 431. p.

⁴⁴ Graf Leopold Kollonits (1631—1707) ist von seinem 19. Lebensjahr an bis 1666 Soldat beim Malteserorden, bis 1668 Theologe und zugleich Bischof von Nyitra, bis 1672 Bischof von Wienerneustadt, 1672—1684 Präsident der Ungarischen Kammer, ab 1691 Erzbischof von Kalocsa, ab 1692 Präsident des Geheimen Rates, 1695—1707 Cardinal zu Gran.

⁴⁵ DOZA U 159/1. f. 107. Kauf der Jasziger- und Kumanen-Distrikte. Über die Anstrengungen Ampringens von Augustin Maximilian von Mairhöfer, Ordenskanzler von Mergentheim, *Századok*, 36, 1904, 248. p.

gewöhnlichen Raubzüge von Strassaldo und anderen Generälen den Plan von Ampringen nicht unterstützt.

Nach alledem hat 1676 Ampringen noch klarer gesehen, daß das Gubernium, was die Verteidigung gegen die türkischen Eroberer anbelangt, völlig ohnmächtig ist. Darum richtete er an den Kaiser eine Eingabe, in der er auf die Einstellung der Protestantenverfolgungen, auf die Wiederherstellung der Religionsfreiheit und auf die Einschränkung der militärischen Willkür drängte. Unter den unerträglichen Bedingungen hat er die Verantwortung nicht länger übernehmen wollen und bat um seine Befreiung vom Posten des Präsidenten des Guberniums.⁴⁶ Diese Befreiung gab der Kaiser erst mit dreijähriger Verspätung, 1679, als Graf Imre Thököly, der Führer der aufständischen Kuruzen die nordungarischen Bergbaustädte und Beszterce zurückeroberte und seine Truppen schon durch Mähren zogen, bzw. sogar Wien bedrohten. Schließlich war Leopold I. 1681 gezwungen, in Ödenburg den Landtag einzuberufen. Das Gubernium wurde für aufgelöst erklärt, in der Person von Graf Pál Esterházy nach langer Pause erneut ein Palatin gewählt, man versuchte die Verfassung scheinbar wiederherzustellen, sowie die Standesprivilegien, die Religionsfreiheit und gestatete die Heimkehr der verbannten, noch am Leben gebliebenen protestantischen Pfarrer und Prediger.⁴⁷ Es wurde auch dafür gesorgt, daß die Jassen und Kumanen — wie auch die anderen privilegierten Orte — nach je 20 Häusern einen Infanteristen stellen und im Lager halten.⁴⁸

Nach der Wahl des Palatins wurde das Programm der Transplantation des Deutschen Ritterordens in eine ungarische Grenzfestung für fast zwei Jahrzehnte von der Tagesordnung genommen. Der Palatin bemühte sich nämlich darum, das ungarische Militärpotential auf den alten Bestand zu erheben, das Palatinsregiment ins Leben zu rufen, in dem laut Statute der alten Militärpflicht auch die Einwohner des Jassisch-Kumanischen Distriktes mobilisiert werden können. Während der Verwirklichung dieser Pläne zog im Mai 1683. Sultan Mehmed IV. mit der Führung des Feldherren Kara Mustafa seine Heeren los, um die Donaumonarchie der Habsburger anzugreifen und Wien zu erobern. Im Juni des gleichen Jahres wuchs das ungarische Militärpotential, das auf kaiserlicher Seite gegen die Türken kämpfte, wieder auf 10—12 000 an. Bezeichnend ist jedoch, daß die kaiserliche Kriegsführung den türkischen Angreifern das Gebiet Ungarns überließ. Die Königskrone haben sie sogar vor Angst aus Preßburg nach Wien gebracht. Leopold I. floh mit seinem Hof und der ungarischen Krone nach Linz.

Diese panikartige Flucht war überflüssig und fiel unangenehm auf. Polnische, deutsche (aus dem Reich) und ungarisch-königliche Truppen (70 000 Mann) schlugen am 12. September bei Wien das türkische Heer. Im Laufe der Entsetzung von Wien befand sich auch das Regiment des Deutschen Ritterordens unter den Fahnen der

⁴⁶ ERBEN, 80—82. pp.

⁴⁷ CJH, Budapest, 1900, 260—324. pp.

⁴⁸ Ebenda 301. p.

Verbündeten. Sobald das türkische Heer, das gewaltige Verluste erlitt, geflohen ist, haben die Verbündeten die Donaulinie bis Gran, und Nordungarn bis den Bergbaustädten besetzt. Die kaiserliche Kriegsführung erblickte aber in den antihabsburgischen Kuruzenarmeen des Fürsten von Siebenbürgen Imre Thököly eine den Türken ähnliche Gefahr und darum sandte Leopold I. noch aus Linz eine Verfügung, derzufolge in den von der türkischen Herrschaft befreiten ungarischen Grenzbürgen und Festungen keine ungarischen Truppen, sondern deutsche anzusiedeln seien, obwohl an deren Befreiung auch ungarische Truppen beteiligt waren.⁴⁹

Nun hätte sich eine erneute Möglichkeit geboten, dem Deutschen Ritterorden ohne jegliche Gegenleistung eine ungarische Grenzfestung zukommen zu lassen. Unter den Umständen des wechselhaften Kriegsglücks griff aber der Deutsche Ritterorden nicht zu und 1684 ist, im Alter von 65 Jahren, Ampringen verstorben. Seine Nachfolger haben bequem auf eine noch günstigere Gelegenheit für die Verwirklichung des alten Planes gewartet. Trotz der großen Niederlage nahm aber die Gefahr eines erneuten türkischen Angriffes zu.

Im Oktober 1685 überstieg die Zahl des in den kaiserlichen Kriegsdienst übergewechselten ungarischen Soldaten die 17 000-Grenze.⁵⁰ Im Laufe der Befreiungskriege gegen die Türken nahmen an der Belagerung von Ofen von Seiten der „Heiligen Liga“, die von Papst Innocenz XI. mit großen Summen unterstützt wurde, 80 000 Mann teil. Im Bezug auf den Ritterorden lohnt es sich, zu erwähnen, daß die Kriegsausrüstung dieses gewaltigen Heeres von Militärhauptintendanten Graf Rudolf Rabatta, Mitglied des Malteser Ordens organisiert wurde. Er lenkte die Ernährung und Versorgung aus den dafür eingerichteten Lebensmittelmagazinen, die hingegen unmittelbar von der Bevölkerung für Geld requiriert wurden, zum größten Teil jedoch gewaltsam.⁵¹ Das selbständige Regiment des Deutschen Ritterordens nahm an diesen Kämpfen unter der Befehlsgewalt des Markgrafen von Baden Ludwig Wilhelm teil. Die militärischen Einheiten des Ritterordens haben 1685 von 31 Rheinischen Gulden, 1686, bei der Belagerung von Ofen von 213 Rheinischen Gulden der militärischen Kommandatur des Ritterordens eine Verrechnung für die Verpflegung gegeben.⁵²

Da die Rechnung vom 12. April 1686 datiert war und die Zurückeroberung von Ofen erst am 2. September beendet wurde, ist es offensichtlich, daß die militärischen Einheiten des Ritterordens im Lager dauerhaft anwesend waren. Weitere Verrechnungen müßten noch erforscht werden. Es gibt auch die Meinung, daß das ständige Regiment des Deutschen Ritterordens erst 1695 von Deutschmeister Franz Ludwig ins Leben gerufen wurde.⁵³ Soviel ist jedoch gewiß, daß ihr Regiment zwischen 1695 und

⁴⁹ TAKÁTS, SÁNDOR, Kisértetek a magyar haderő feloszlatására 1671—1702 (Versuche zur Auflösung des ungarischen Militärs 1671—1702), *Századok*, 38, 1904, 225. p.

⁵⁰ BENDA, K. 506—508. pp.

⁵¹ NAGY SZEDER, ISTVÁN, *Kiskunhalas városa története oklevéltárral* (Geschichte der Stadt Kiskunhalas mit Archiv) Kiskunhalas, 1926, 1685—1686 die Urkunden Nr 67, 80, 88.

⁵² DOZA U 169/1. Proviant, Mehl und Hafer für des Ordens nach Ungarn zu Hilfe contra Turcam abgeschickte Mannschaft, Ofen, 12. April, 1686. Die Belagerung der Burg dauerte bis 2. September.

⁵³ WIESER, KLEMENS, zufolge „15. III. 1695 Gründungstag des Regiments“, *Zit.* 431. p.

1712 in der Regel in Ungarn oder in Siebenbürgen stationiert war, „war dem Prinzen Eugen von Savoyen unterstellt und half seiner Führung dem Sieg bei Zenta am 11. September 1697. erfechten. Der erste Commandant war Graf Virmond, nach dessen Beförderung zum Feldzugmeister der Obersteutenant Baron *Wachtendenck* das Commando übernahm“.⁵⁴

Der Deutsche Ritterorden kauft den Jassisch-Kumanischen Distrikt

Der türkische Halbmond ist noch gar nicht von den Türmen der Burg von Ofen gefallen, kaum ist der Jassisch-Kumanische Distrikt von der 133 Jahre währenden türkischen Herrschaft befreit worden, als die Ungarische Kammer aufgrund von Nachrichten, die aus Kreisen der Wiener Oberbehörden herausgesickert waren, im Mai 1686 das Komitat Heves-Külső-Szolnok unterrichtete, daß „wegen der ungeheuren Kosten der jetzigen Kriegsführung die ungarländischen ärarischen Besitztümer entweder in Pacht gegeben oder auf ewig verkauft werden und sich die Unternehmer bei der Kammer melden sollten!“.⁵⁵ Das jassisch-kumanische Territorium war kein ärarischer, sondern ausgesprochener Kronenbesitz, doch war es der erste Schritt von Seiten Wiens in jenem wirtschaftspolitischen Prozeß, der unter anderem zum „iure perpetuo et irrevocabiler“ ärarischen Verkauf des Jassisch-Kumanischen Distriktes geführt hat. Palatin Esterházy hat am 27. März 1687 auf Ersuchen der jassisch-kumanischen Führer einen erneuten Schutz- und Privilegienbrief für die Distrikte herausgegeben.⁵⁶ Dieser störte aber die Pläne des Geheimen Rates nicht.

Auf Aufforderung von Leopold I. hat Esterházy seine Pläne über die verwalterische, finanzielle, militärische und wirtschaftliche Einrichtung des Landes schriftlich niedergelegt.⁵⁷ Als Palatinen-Hauptkapitän und Oberrichter der Jassen und Kumanen hat er verordnet, durch die Kammerbehörden das Verwaltungsgebiet des Jassisch-Kumanischen Distrikts zu überprüfen und die Grenzlinien der Distrikte Marktstellen, Gemeinden und Prädien genau zu korrigieren.⁵⁸ Kollonits hat im November 1689 den Plan des Esterházy'schen Einrichtungswerkes entsprechend den Interessen des Absolutismus im Gesamtreich umgestaltet, vor allem die Summe der kaiserlichen Portion und die Art und Weise ihrer Verfügung. Am 11. August des darauffolgenden Jahres wurde aufgrund einer kaiserlichen Verfügung der Nachweis des Eigentumsrechtes der sich als *neoacquisita* erweisenden Eigentümer sowie die Art

⁵⁴ SCHULTZ, FRANZ, Vorgeschichte des Regiments Hoch- und Deutschmeister, 91. p.

⁵⁵ GYÁRFÁS, ISTVÁN, A Jász-Kunság történetéhez a XVI—XVII. századból (Zur Geschichte von Jassisch-Kumanien aus den 16—17. Jahrhunderten), *Győri Történelmi és Régészeti Füzetek*, 1865, Bd. IV. 434. p.

⁵⁶ PINTÉR, J., 68—69. pp.

⁵⁷ BENDA, K., 511. p.

⁵⁸ HORVÁTH, PETRUS, *Commentatio de initiis ac maioribus Jaszigum et Cumanorum eorumque constitutionibus*, Pest, 1801, 81—83. pp.

und Weise des Einforderns und Berechnens des Waffenlösegeldes vorgeschrieben.⁵⁹ Auf den Jassisch-Kumanischen Distrikt hat sich das nicht bezogen. Darum haben die Führer der mit diesen *Distrikten* benachbarten Komitate die Führer des Jassisch-Kumanischen Distriktes bedroht, die Distrikte aufzuteilen und sie als Teile den benachbarten Komitaten anzuschließen. Die besitzenden Adeligen dieser Komitate waren der Meinung, daß auf diese Weise die ihnen auferlegten Steuerlasten vermindert werden. Die höheren Adelsschichten haben — bei der Sicherung ihrer eigenen Steuerfreiheit — eben darauf gedrängt, die unteren Schichten der Jassen und Kumanen sowie der adligen Gesellschaft gesteigert mit Steuern zu belegen.⁶⁰

Die jassisch-kumanische Bevölkerung, die der königlichen Krone angehörte und als Gegenwert ihrer Militärflicht über territoriale Adelsprivilegien verfügte, wurde aber zu ihrer sehr großen Überraschung, bereits von den Konskriptoren der Kammer 1699 als fronpflichtige Leibeigene behandelt. Auf dieser Grundlage wurde das zu erwartende Einkommen der Distrikte errechnet und daraus der Verkaufspreis ausgerechnet. In der Summierung der hierbei angegebenen Schätzungsnachweise⁶¹ wurde der Geldwert der Distrikte auf die übliche Weise — also überhaupt nicht mit dem Anspruch auf Waffenlösegeld — bestimmt: das als tatsächlich anzunehmende oder künftig jährlich zu erwartende Einkommen wurde als Zins des Kapitalwertes aufgefaßt und bei 6% Zinsen auf 699 662 Rheinische Gulden geschätzt. Die geldhungrige Hofkammer und der gierige Kollonits hielten diese Summe schon für bedeutend, obwohl sie vor den Wiener ungarischen Oberbehörden behauptete, daß der Jassisch-Kumanische Distrikt nicht länger unnütze Einöde bleiben solle.⁶² Seine Einwohner interessierten sie nicht.

Am 9. April 1701 hat Kollonits im Namen des Kaisers eine Verfügung erlassen, die den Klerus im Gebiet des ganzen Reiches ermächtigt, die ungarischen kirchlichen Besitzrechte und Güter, die in den Jahrhunderten davor dem Klerus zukamen, durch die türkischen Eroberer und andere Gewalt jedoch verlorengingen, wieder zurückzuerlangen.⁶³ Aufgrund dieser sehr verlockenden Verfügung haben sich viele gemeldet. Von ihnen geriet sehr bald der vornehme Verwandte, der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens in den Vordergrund. Franz Ludwig richtete am 26. April 1701 aus Breslau (in diesen Jahren hielt er sich dort oder in Neiße auf) einen Brief an Augustin Maximilian von Mairhöfer, Ordenskanzler von Mergentheim, Rat der deutschmeisterischen Kammer des Ritterordens, daß dieser bei der kaiserlichen Hofkammer den diesbezüglichen Anspruch des Deutschen Ritteror-

⁵⁹ CJH, 1900, S. 82. Die Summe des Waffenerlöses wurde in der Regel auf 10% des Besitzwertes festgelegt.

⁶⁰ Kiss, J., *A Jászokun Kerület...* (Der Jassisch-Kumanische Distrikt...), Budapest, 1979, 43—45. pp.

⁶¹ OL UC 71 : 4 — 582—588. pp.

⁶² Kiss, J., ebenda, 48, 216—217. pp.

⁶³ DOZA U 158/1 Untersuchungen wegen des Burzenlandes, Kauf der Jasziger- und Kumanerdistrikte, 1701, Pro memoria. 23—24.

dens offiziell anmelden und die Urkunden beschaffen sollte, die das alte ungarische Eigentumsrecht und Indigenat des Deutschen Ritterordens nachweist.⁶⁴ In seinem am 27. Juni desselben Jahres an Leopold I. gerichteten Brief deutete er an, daß der Deutsche Ritterorden zur Zeit der alten ungarischen Könige mehrmals und vielerort, besonders aber im Burzenland, einem in Siebenbürgen seit dem 12. Jahrhundert von einer sächsischen Volksgruppe bewohnten Gebiet, Anfang des 13. Jahrhunderts Kommenden besaß, und nun also der Herrscher den Deutschen Ritterorden in seine alten Eigentumsrechte reponieren möge.⁶⁵

Mairhöfer beauftragte den Ritter Baron Heusslein Marsilius von Eisenheim, Komtur der zur Ballei Franken gehörenden Stadt Ulm, sich beim Kaiser zur Audienz anzumelden und das Memorandum bezüglich des Anspruchs des Ritterordens zu überreichen. Danach bekam Kollonits Vollmachten zur Abwicklung der Angelegenheit. Er rief eine Kommission ins Leben und sicherte dem Deutschen Ritterorden seine weitgehende Unterstützung zu.⁶⁶ Er deutete Eisenheim an, daß zum Nachweis des alten Eigentumsrechtes eine authentische Urkunde vorgelegt werden muß, und so das alte Eigentumsrecht erneuert werden kann. Parallel damit war das Reskript von Leopold I. vom 4. Juli 1701, quasi als Antwort auf die Klageschrift und das Memorandum der jassisch-kumanischen Führer vom 9. November 1699, das bereits eine unmittelbare Vorbereitung des Verkaufs des Jassisch-Kumanischen Distriktes gewesen ist, und demzufolge „die für die Jassen und Kumanen von den alten ungarischen Königen gewährten Vergünstigungen und Privilegien alle gelöscht, und die Jassen und Kumanen sowohl zur Zahlung des Zehnten an den Grundherren als auch zur Ableistung unentgeltlicher Arbeit — wie auch die übrigen Leibeigenen des Landes — verpflichtet werden.“⁶⁷ Wer soll der Grundherr sein, an den man den Zehnt zu zahlen habe?

Indessen erzog das Kanzleramt des Ritterordens auf einmal zwei Möglichkeiten: nachzuweisen, daß der Orden im Burzenland in der Tat eine Kommende hatte, und darauf weist auch das Synodenmaterial des Erzbischofs von Gran, Péter Pázmány auch hin, das 1629 in Tyrnau gehalten wurde⁶⁸ andererseits von der kaiserlichen Hofkammer billig einen Großgrundbesitz zu kaufen und dazu im südlichen Grenzgebiet Ungarns zwei Grenzfestungen zu beanspruchen. Franz Ludwig gab am 14. Juli 1701 die Weisung, daß Graf Damjan Hugo von Virmond, Ritterordens-Oberstleutnant, Befehlshaber des in Siebenbürgen stationierten Ritterordensregiments, die im Burzenland befindlichen Zeugen zu erforschen, die Orte im Burzenland, ihre Größe, Bevölkerung und ihre Wirtschaften auflistet und über diese dem

⁶⁴ DOZA U 159/1 1—65. 26. April 1701.

⁶⁵ DOZA U ebenda, 30. f. 27. Juni 1701.

⁶⁶ DOZA U ebenda, 158/1, 8. f. Bericht von Eisenheim 3. Juli 1701.

⁶⁷ DOZA U 157/1. 1—32. f. Instruktionen für die Visitatoren der Ungarischen Deutschordens-Distrikte. 4. Juli 1701.

⁶⁸ DOZA U 159/1. Kauf der Jasziger- und Kumanerdistrikte. Extractus ex Synodu Pazmaneo Tyrnaviae ab Anno 1629. 60—65. f.

Hochmeistertum einen ausführlichen Bericht gibt.⁶⁹ Virmond hat Burzenland nahezu 5 Monate lang studiert, aber keine Spuren einer Grundherrschaft des Ritterordens entdeckt. Auch die im Archiv des Kardinalamtes und Kapitels von Gran durchgeführte Ermittlungen führten zu keinem Ergebnis.⁷⁰

So kam es zum Vorschlag Kollonits', der anstelle von Burzenland den Jassisch-Kumanischen Distrikt für 500 000 Rheinische Gulden zum Verkauf anbot. Mehr noch, er hat sich zur Hälfte als Käufercompagnon angeboten und zwar so, daß der Deutsche Ritterorden nur 250 000 Rheinische Gulden an die Hofkammer zu zahlen habe, und die anderen 250 000 Gulden er selbst aus der kirchlichen gnadenvollen Foundation von György Széchényi, die sich auf 2,5 Millionen Rheinische Gulden beläuft, bezahlen werden. Diese Foundation wurde vom Erzbischof von Gran, György Széchényi (1592—1695) von 1685 an bis zu seinem Tode im Alter von 103 Jahren, laut seines vom 24. Januar 1692. datierten Testaments zu dem Zweck geschaffen, verschiedene kirchliche, Militärinvaliden- und Wohltätigkeitseinrichtungen ins Leben zu rufen und zu unterhalten. Die oberste Aufsicht über die Foundation wurde von ihm dem jeweiligen Erzbischof von Gran übertragen und das Kapitel von Gran bei Strafe des Eidbruchs verpflichtet, die Stiftung und ihre Einkünfte, mit 6% Zinsen gerechnet, zu nichts anderem zu verwenden als zur Unterstützung der Armen und Gebrechlichen.⁷¹ Aus dieser Stiftungssumme hat also Kollonits an die kaiserliche Hofkammer 250 000 Rheinische Gulden für den Kauf des Jassisch-Kumanischen Distriktes überwiesen. Er wußte, nicht weisungsgemäß verfahren zu haben, darum verbarg er seine Eigenschaft als Compagnon und wurde in den Kaufvertrag gar nicht aufgenommen; als Käufer trat nur der Deutsche Ritterorden auf, von der Hofkammer bekam Kollonits nur eine einfache Quittung über die Übergabe von 250 000 Rheinische Gulden Stiftungsgeld. Kollonits war bemüht, in seinem Testament eine annehmbare Erklärung für sein Verfahren zu geben, weil die Statute des Deutschen Ritterordens nicht ausschließlich die kirchlichen und militärischen Verpflichtungen vorschrieben und auch durch einträglichen Besitzerwerb den Intentionen der gnadenvollen Foundation entsprochen werden könne: „auch die Hospitalität zu exercieren gegen die Kranken und verwundeten Gränzer“.⁷²

⁶⁹ DOZA U 158/1. Untersuchungen... 4—10 f. 14. Juli 1701.

⁷⁰ Es konnte soviel festgestellt werden, daß der Deutsche Ritterorden mit Hilfe von Papst Innozenz III. vom ungarischen König András II. im Jahre 1211 das Burzenland in der Tat erhielt, 1225 jedoch von dort vom König bewaffnet vertrieben wurde, weil er seine Verpflichtungen zur Verteidigung der Grenzen nicht erfüllt hat.

⁷¹ DOZA U 157/1. Instruktionen... 119—138. f. „Nos Georgius Szechenyi... Primas Regni Hungariae... iure iurando obstrictos esse volumus, ne Fundationis hujus nostrae proventus in ullos alios usus, sub quocunque excogitato praetextu, quam in pauperum intentionem expendantur...“

⁷² DOZA U 157/1. Testaments-Auszug nach Cardinal von Kollonits, 1704, am 17. März. 142—146. f. „...welche Stifftgelder sowohl von meinem Herrn Vorfahrer Erzbischof Georg Szechenyi paar Geldt als auch von mir Ihro Käy. May. Hofkammer gegeben, wie die Schuldbrief und Obligationes mit mehrerem aufweisen, die andere Hälfte per 250 000 R. G. haben Ihro Durchlaucht. Hoch- und Deutschmeister theils in paarem Geldt schon erlegt, wie auf dem Contract zu ersehen, so zwischen Herrn Deutschmeister titl. und Hofkammer gemacht werden...“

Unter solchen Umständen stimmte Mairhöfer in seinem am 23. August 1701 an Franz Ludwig gerichteten Brief dem Kauf des Jassisch-Kumanischen Distrikts zu und schrieb: „Mit dem ohnmächtigen Wehklagen über den Verlust der preußischen Provinzen kommt der Deutsche Ritterorden nicht weit, er soll sich anderswo Entschädigung suchen! *Ungarn bietet sich dafür freiwillig an*, dort ist die Verbreitung des Deutschtums und der katholischen Religion sehr wohl am Platze.“⁷³ Die gut ausgebildeten Ratsgebietiger des Deutschen Ritterordens wollten aber den Verkauf — in Kenntnis der früheren, schwerwiegende und verhängnisvolle Folgen nach sich ziehenden Exzessen von Kollonits — umsichtig und taktvoll abwickeln, damit der Vertrag später unter keinerlei Vorwänden für ungültig erklärt werden kann.⁷⁴ Eisenheim bestand auf der Klärung einer ganzen Reihe von öffentlich-rechtlicher Fragen, daß z. B. den ungarischen Gesetzen zufolge der Jassisch-Kumanische Distrikt Kronenbesitz ist, und auch seine Einwohner nicht veräußert werden können; wie die Besitzverwaltung vor sich gehen, die Ernennung und Einstellung der Beamten erfolgen, die Teilung der grundherrschaftlichen Erträge und Annuitäten mit der Széchényischen Foundation erfolgen soll; wie die Billigung des Verkaufsverfahrens des kaiserlichen Ärariums durch den ungarischen Landtag gesichert werden kann; wann der Deutsche Ritterorden das zukommende Indigenat bekommt, wann ihm das Teilnahme- und Stimmrecht beim Landtag gewährt wird usw.

Kollonits gab über all das beruhigende Antwort und legte bei der am 12. Januar 1702 durchgeführten Hofkommissionsberatung die Verkaufssumme endgültig auf 500 000 Rheinische Gulden fest. Bei der am 25. Januar veranstalteten Beratung kam, nachdem der Hofkriegsrat die Inbesitznahme zweier Grenzfestungen, Eszék und Bród an die Bedingung der Zahlung von jährlich 25 000 Rheinische Gulden geknüpft hat, keine Einigung zustande. Darum wurde die Sache der beiden Grenzfestungen für den Deutschen Ritterorden auf unbestimmte Zeit von der Tagesordnung genommen.⁷⁵

Obwohl am Grundbesitzerwerb in Ungarn zu so billigen Preisen alle Provinzen des Ritterordens hätten interessiert sein können, wurde am 16. März 1702. schon offensichtlich, daß an diesem protektionistischen Verkauf nur die Ballei Franken mit Unterstützung des Hochmeisters teilnimmt. Bei der Aufsetzung des Kaufvertrags

⁷³ DOZA U 156/1. Diarium und Berichte der ersten Generalvisitation der Jasziger- und Kumanerdistrikte durch Baron von Kageneck. 107., 114. f. Einzelne Details des Korrespondenzen- und Verhandlungsmaterials wurden auch von Illéssy bearbeitet. So geben wir nur einige wichtige Ergänzungen.

⁷⁴ MAURER, JOSEPH, *Cardinal Leopold Graf Kollonits Primas von Ungarn. Sein Leben und sein Wirken*, Innsbruck, 1887, 152—155. pp. Kollonits hat z. B. 1683 die auf 493 030 Rheinische Gulden geschätzten Wertgegenstände im Wiener Palais des Erzbischofs zu Gran Szelepcsényi (Diamanten, Gold- und Silberkunstgegenstände, Devotionalien) für die Hofkammer konfisziert. Leopold I. hat die Entschädigung der Ungarischen Kammer übertragen. Gar nicht gesprochen von seinem Präsidium des Geheimen Rates und seinen unglücklichen Maßnahmen als Staatsminister, die die antihabsburgischen Kuruzenaufstände nach sich zogen.

⁷⁵ DOZA U 172/5. Die von Seiten des Meistertums und der Ballei Franken in Ungarn erkaufende Jassig-Kumaner-Landschaft und pro militari exercitio übernehmen wollende Grenzfestungen Essek und Brodt in Ungarn, 1702.

bestand der Deutsche Ritterorden darauf, daß der Hochmeister des Ritterordens den Titel ewiger Herr und oberster Kapitän des Jassisch-Kumanischen Distriktes bekommt, die Distrikte von den Einmischungen des Palatins und aller anderen Komitatsbehörden befreit werden, allein vom Kaiser abhängen, daß er Teilnahme- und Stimmrecht beim Landtag bekommt, daß die kirchliche und weltliche Gerichtsbarkeit gesichert wird, er den *ius patronatus* bekommt, ihm das *Jus gladii* und das Recht auf Verteilung des Grundherrenzehents, des Zensus und der sonstigen Einkünfte zuerkannt wird, ebenso die Verwaltung des jassisch-kumanischen Territoriums, und daß die Ritter im ganzen Land Fähren- und Zollfreiheit genießen.

All diese Forderungen wurden in der Tat in den Kaufvertrag aufgenommen. Kollonits schloß einen gesonderten „geheimen“ Vertrag mit dem Deutschen Ritterorden ab: er hat sich verpflichtet, vom Stiftungskapital die 250 000 Rheinische Gulden an die Hofkammer zu zahlen, erhob Anspruch auf die Hälfte der Grundherrensteuer des Jassisch-Kumanischen Distriktes, die 6% des investierten Fundationskapitals entsprechen sollte. Das Regieren, die wirtschaftliche Lenkung, die Aufgabe der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit überließ er ganz und gar dem Deutschen Ritterorden. Die Einstellung und Entlohnung der für das Regieren des jassisch-kumanischen Territoriums notwendigen Beamten und Soldaten nahm der Deutsche Ritterorden auf sich.

Der Kaufvertrag sicherte dem Deutschen Ritterorden vollständiges grundherrschaftliches Eigentumsrecht zu, der Herrscher behielt sich aber die königlichen Hoheitsrechte, das Recht der staatlichen Steuer, der militärischen Einquartierung und des Vorschreibens außerordentlicher Lasten vor. Die Schenkungsurkunde von Leopold I. ging auch darauf ein, daß im Zuge der Übergabe und der Impossessionierung des Jassisch-Kumanischen Distriktes an den Deutschen Ritterorden die gegenwärtigen Grenzlinsen der Distrikte durch die Gesandten der Kammer und des Kapitels von Gran begangen werden und sie in Einvernehmen mit den benachbarten Komitaten auf Kosten des Ärariums korrigiert werden sollten.⁷⁶ Die kaiserliche Hofkammer wies die ihr untergeordnete Ungarische Kammer und das Kanzleramt zur sofortigen Durchführung der Impossessionierung an. Darüber wurden auch sämtliche ungarische Komitatsbehörden benachrichtigt.⁷⁷

Zur feierlichen Impossessionierung kam es in Jászberény am 22. Mai 1702, in Karcagújszállás am 27. Mai und in Kiskunhalas am 1. Juni. Ende Juni machte sich eine große Delegation der jassisch-kumanischen Adligen und der Distriktvorsteher auf den Weg zu Franz Ludwig nach Breslau, um dort über die Menge der Grundherrschaftssteuer und Dienstpflichten unterrichtet zu werden und andererseits um „gnadenvolle Patronierung“ bei der Geltendmachung ihrer alten Adelsprivilegien zu bitten. Sie wurden auch vom Deutschmeister persönlich empfangen, und ihr

⁷⁶ DOZA U 159/1. Kauf der Jasziger- und Kumañerdistrikte. 701—27. f. *Contractus emptorum venditorum Districtuum Cumanorum et Jassigum in Ungarn, Vienna, 22. Martii 1702.*

⁷⁷ Siehe Anmerkung Nr. 73. 362. f.

Memorandum dem Leiter des hochmeisterischen Zentralregierungskanzleramtes, Komtur Baron Johann Solanus Späth von Zwiefalten übergeben. Er versprach scheinbar die Erfüllung aller Bitten der Delegation: er werde beim Kaiser um die Erleichterung der staatlichen Steuerlasten vermitteln, die Grundherrschaftssteuer werde aufgrund der Vorschläge der Ritterordensadministration bald festgelegt, sie könnten auch weiterhin im Besitz ihrer früheren Privilegien leben, die jassisch-kumanischen Adligen könnten über ihr Vermögen auch künftig gesetzlich verfügen usw. Für alldas seien sie verpflichtet, die Wege und Brücken in Jassisch-Kumanien auf beste Weise instandzuhalten, und als neue Untertanen des Ritterordens treue Dienste leisten.⁷⁸

In Wien ist der Leiter der Ritterordensadministration der Komtur Eisenheim geworden, der bereits die Impossessionierung geleitet hat. In den Zentren der Distrikte sind in Jászberény Baron Heinrich von Kageneck, der Komtur von Frankfurt, in Karcagújszállás Baron Konrad von Reinach, der am 9. Januar 1703 aus dem Trappistenmönchsorden in den Ritterorden aufgenommen wurde, und in Kiskunhalas Freiherr Tobias Leistner die entsandten Provisoren des neuen Grundherren geworden. Sie haben unmittelbar die Grundherrengerichtsbehörde mit ihrem militärischen Ritterordensfolge ausgeübt. Keine geringen Sorgen bereiteten für den Deutschen Ritterorden die auf den Verhandlungen, die auf die Impossessionierung folgten, an die Öffentlichkeit gekommenen verschiedenen Proteste und das selbstsichere Auftreten der in Breslau gewesenen jassisch-kumanischen Delegierten mit den ermutigenden Versprechungen von Franz Ludwig. Vorerst blieb die örtliche Verwaltungsorganisation der Distrikte unangetastet. Die Grundherrschaftssteuer wurde zunächst auf 42316 Rheinische Gulden und 11,5 Denar Bargeldwert festgelegt. Da jedoch die Distrikte für 500000 Rheinische Gulden erstanden wurden und deren 6% als Grundherrschaftssteuer gerechnet werden konnten, rechnete man nur noch mit 30000 Rheinische Gulden Grundherrschaftssteuer.

Im Laufe der Grenzbegehungen stellte sich auch heraus, daß von den 933 333 Joch des Distriktes von Groß- und Kleinkumanien die 9 kumanischen Gemeinden nur 417 333 Joch bewirtschaften, während die 11 Gemeinden des Jassischen Distrikts (die Stadt Jászberény, Jászsószyentgyörgy, Jászapáti, Jászárokszállás, Jászdózsa, Jászfelsőszyentgyörgy, Jászfényszaru, Jászfákóhalma, Jászkisér, Jászládány und Jászmihálytelek) das gesamte Territorium unmittelbar benutzen. Zugleich befinden sich 516000 Joch von Kumanien in der Benutzung von Pächtern von außen (aus Kecskemét, Nagykovács, Debrecen, Szeged und anderswo) bzw. sind in den Händen von Pfandbesitzern oder willkürlichen Prädiensbesitzern. Bei mehreren Deserten war bereits das Eigentumsrecht der Gegenstand von Prozessen. Wegen alldies konnte sich der Deutsche Ritterorden nicht zum Ausbau der in den kumanischen Deserten geplanten Gutwirtschaften mit Fronarbeit verpflichten, sondern war gezwungen, mit

⁷⁸ Das Archiv des Komitates Szolnok, Schriften der Jassisch-Kumanischen Distrikte, im weiteren SzML JKI D Capsa I: I. 20 Breslau, 31. Juli 1702.

den Distrikten, mit deren Marktflecken und Gemeinden sowie mit den einzelnen Pächtern der kumanischen Deserten Pachtverträge abzuschließen. Mit anderen Pächten und den willkürlichen Besitzern zogen sich die Prozesse noch jahrelang hin.

Schließlich wurde die Arenda-Gebühr für das Wirtschaftsjahr 1702/03 auf 27 887 Rheinische Gulden, sowie für die Jahresversorgung des entsandten Ritterordenspräfektes (Baron Kageneck) und der Provisoren auf große Mengen von Naturalien „zu seiner besseren Subsistenz“ festgelegt. Auf den Jassischen Distrikt entfielen 13 250 Rheinische Gulden Bargeld, 12 Metzen (1 Metze = 54,30 l) Weizen, 50 Metzen Mischfrucht, 18 Eimer (1 Eimer = 54,30 l) Wein, 300 Metzen Hafer und 4 Schlachtschweine; auf den Großkumanischen Distrikt 4 200 Rheinische Gulden, 12 Metzen Weizen, 40 Metzen Mischfrucht, 250 Metzen Hafer, 3 Schlachtschweine und anstelle von Wein 18 Metzen Weizen; auf den Kleinkumanischen Distrikt 5 500 Rheinische Gulden und ebensoviel Naturalien wie auf den Großkumanischen.⁷⁹ Jährlich hat aber diese Grundrente jenen Grundzins, den die Jassisch-Kumanen 1700 an die Ungarische Kammer als Palatinzensus bezahlt hatten, um das achtfache überstiegen. Darum ist es offensichtlich, daß die Jassen und Kumanen das neue Grundherrschaftssteuersystem als eine regelrechte Naturkatastrophe betrachteten. Die andere unerwartete Belastung ergab sich daraus, daß der Hofkriegsrat zum Zwecke der Teilnahme am spanischen Erbkrieg die Soldatenwerbung auch im Jassisch-Kumanischen Distrikt vorgeschrieben hat. Die berittenen Soldaten mußten auf eigene Kosten gestellt werden.

Kageneck und Leistner haben im Juni 1702 auch mit den Außenpächtern der Prädien von Kumanien Vereinbarungen getroffen. Es gelang den Kecskemétern 22 kleinkumanische Prädien für 3 567 Rheinische Gulden, den Nagykörosern 4 Prädien für 1 350 Rheinische Gulden zu verpachten.⁸⁰ Die Prädien von Großkumanien konnten für das laufende Wirtschaftsjahr noch nicht verpachtet werden — dem widerstand vor allem Schlick. All das zusammenfassend hat der Deutsche Ritterorden bereits im ersten Wirtschaftsjahr eine Grundherrschaftssteuer von etwa 35—36 000 Rheinische Gulden aus dem Jassisch-Kumanischen Distrikt herausgepreßt. Die Jassen und Kumanen haben natürlich auch in jenem Jahr die ihnen auferlegten Kriegssteuern von 37 056 Rheinische Gulden nach den 62,2 Pforten berechnet. Zudem wurden die entsandten Kräfte des Deutschen Ritterordens auch mit der Eintreibung der Kriegssteuern beauftragt, vom Kriegskommissariatamt in Ofen. Die Pflicht dieser doppelten Steuereintreibung war keineswegs dazu geeignet, die Ordensritter mit den langen weißen Talaren und dem schwarzen Kreuz bei den aus den Grenzfestungen vor kurzem erst entlassenen, Veteran-Steuerzahlern in Jassisch-Kumanien besonders beliebt zu machen. Übrigens, „die Ritter waren längst Ordenskawalerie von Rauflust und Grobianismus der Zeit nicht gerade frei, von ihrem Maßlosen Prunkempfinden nicht minder berührt.“⁸¹ In den Städten haben sie öfter große Empfänge veranstaltet.

⁷⁹ DOZA U 159/1. Relation über die vorgehabte Visitation... Pest, 19. Mai 1703.

⁸⁰ Archiv des Komitates Bács-Kiskun, Kumanische Prädien, I. 1. Juni 1702.

⁸¹ HOFFMANN, H. H., zit. 282. p.

Aus dem oben angedeuteten Bericht von Kageneck geht hervor, daß die Eintreibung der Grundherrschaftlichen und staatlichen Steuer für das Wirtschaftsjahr 1702/3 zum vorgeschriebenen Terminen, zum 24. April, dem St. Georgstag erfolgt ist. Aufgrund dieser günstigen Ergebnisse schloß Kageneck der Ritterordensadministration vor, die Summe der Grundherrschaftssteuer für das Jahr 1703/4 bedeutend anzuheben, weil die Bevölkerung der Distrikte durch Zuzug gewachsen ist und ihr Vermögen zunahm. Darauf bekam er Weisung, in Jassisch-Kumanischen Distrikt eine neue Vermögens- und Bevölkerungskonskription durchzuführen. Dazu konnte es jedoch im Frühjahr 1703 nur noch in geringem Maße kommen, weil gegen die Habsburgherrschaft nahezu im ganzen Land die Kuruzenbewegung organisiert wurde. Ein Großteil des kaiserlichen Militärs wurde aus dem Land abgezogen, das wie ein gestörter Bienenkorb aussah. Kageneck war nun auch zur Eintreibung der Kriegssteuer nicht mehr bereit, sondern hat diese gefährliche Aufgabe in den Kompetenzbereich des Komitats Heves-Külső Szolnok überwiesen. Er meinte, daß auf diese Weise das Eintreiben der Grundherrschaftssteuer vielleicht reibungsloser ginge.

Der Jassisch-Kumanische Distrikt während des Rákóczi-Freiheitskampfes

Die entsandten Grundherrenprovisoren des Ritterordens haben zwar einen Teil der für das kommende Jahr geltenden Naturalien in den Distrikten noch an sich genommen, von der Aufnahme der Bargeldsteuer im Laufe des Sommer sind aber nur bruchstückartige Ritterordensverrechnungen erhaltengeblieben. Die Führer der aufständischen bewaffneten Kuruzentruppen an der Theiß haben bereits im April 1703 den jungen, 27jährigen Erben der gewaltigen Rákóczi- und Zrinyi-Besitztümer, Herzog Ferenc Rákóczi aufgesucht,⁸² der in Wien im Mai 1701, unter dem Vorwand, ein Bündnis mit den Franzosen anzustreben, wegen Majestätsverrat ins Gefängnis gesperrt wurde und von dort am 8. November nach Polen floh, wo er sich in Warschau und dann in Brezán in der Emigration aufhielt. Auf Bitten der Kuruzenführer beschloß Rákóczi, sich an die Spitze der antihabsburgischen bewaffneten Kuruzentruppen zu stellen, zum Zweck der Befreiung Ungarns. In seinem am 6. Mai 1703 entstandenen Aufruf zum Kamp forderte er die adlige und nicht adlige ungarische Bevölkerung auf, der ungesetzlichen kaiserlichen Macht unter den Flaggen der Kuruzenbewegung zu widerstehen. Den Führern übergab er rote seidene Fahnen, auf denen geschrieben stand: „Cum Deo pro Patria et Libertate!“

Auch im Kreise der jassisch-kumanischen Bevölkerung begann die Mobilisierung durch die Kuruzen. Kageneck berichtet in seinem Brief vom 31. Mai 1703, daß in

⁸² Herzog Ferenc Rákóczi (1676—1735) Sohn von Ferenc Rákóczi I. und Ilona Zrinyi, 1703—1711 Führer des antihabsburgischen Freiheitskampfes, ab 1704 Fürst von Siebenbürgen, ab 1705 oberster Fürst der Ungarischen Konföderation.

Karcagújszállás unter den Bauern große Unruhe entstand; „die Aufrührer werben für das Kuruzenlager in Szatmár“, weswegen die Fortsetzung der Konskription unmöglich geworden sei. Kageneck und Leistner waren gezwungen, im Juni ihre Station zu verlassen und sie samt Begleitung nach Pest zu verlegen. Reinach hingegen nach Szolnok, zur kaiserlichen Burgkommandatur. Am 22. August 1703. meldete Kageneck nach Wien, die Jassisch-Kumanen haben „wirklich die Ragotzische Protection ergriffen“.⁸³ Reinach berichtet darüber, daß der Kapitän des Jassisch-Kumanischen Distriktes, die Richter und Geschworenen von Jászberény ihm ein Memorandum zugeschickt haben, in dem sie darum baten, sich unter die Protektion von Rákóczi stellen zu dürfen, weil die Führer des Distrikts der Großkumanen von Rákóczi für sich schon ein Protectionalis gegen ein Golddukat (23,25 Karat/6 Rheinische Gulden) und ein Paar Karmesinstiefel übernommen haben, weiterhim: weil es im Lande keinerlei kaiserliche Miliz gäbe, mit der sie sich gegen die Räuberzüge verteidigen könnten, und weil die fahrenden Gesellen auch aus Jászládány 147 Pferde weggetrieben haben, und sie lieber ihr Leben hergäben als ihre Güter verderben zu lassen, des weiteren, weil in den Orten von Großkumanien, wo früher nur 6—10—12—20, höchstens 30 Wirte gewohnt haben, jetzt pro Ort 6—7—8 Fahnen Rebellen Lager hielten. Unter solchen Umständen könnten sie der völligen Vernichtung nicht anders entrinnen, als bei Rákóczi um Schutz zu ersuchen — schrieb Reinach am 28. August 1703.⁸⁴

In dieser Zeit hielt sich auch Reinach bereits in der freien königlichen Stadt Pest auf, von dort schickte er seine Meldungen mit schnellem Boten nach Wien, um von dort „von Höheren Orten“ weitere Befehle entgegenzunehmen. Anfang September haben die Kuruzenbataillone unter der Führung der Oberstkapitäne den Jassischen Distrikt besetzt und dann fiel das Land zwischen Donau und Theiß mit dem Distrikt der Kleinkumanen an sie. Die raizischen Truppen des südlichen Grenzwachgebietes haben aber von allem im Distrikt der Großkumanen mit ihren Raubzügen große Schäden verursacht. Vergebens wurden sie von Rákóczi am 9. August 1703 aufgefordert, sich ihm anzuschließen. Da sie unmittelbar in die Kompetenz des kaiserlichen Hofkriegsrates und der Hofkammer gehörten, glaubten die Raizen unerschütterlich daran, daß sie ihre eigenen Militärprivilegien ausschließlich durch ihre Treue zu Wien behalten können.⁸⁵ Als bald drangen sie auch in den Kleinkumanischen Distrikt ein.

Die raizischen Bataillone der Grenzfestungen Pétervárad, Bród und Eszék aus dem Slawonischen Gouvernement haben seit dem August 1703 an den Kämpfen gegen die Kuruzen entsprechend den Befehlen des Hofkriegsrates teilgenommen. Am 5.

⁸³ DOZA U 163/2. Berichte des Baron von Kageneck. S. 359—366. und 411—412. f. vom 31. Mai und 22. August 1703.

⁸⁴ DOZA U 168/1. Unbedeutende Akten... Brief Reinachs, datiert in Pest am 28. August 1703 nach Wien, an den Hofkriegsrat.

⁸⁵ BENDA, KÁLMÁN. Rákóczi és a szerbek (Rákóczi und die Serben). *Élet és Tudomány*, 8. Juli 1966. weiterhin OL G 19. II. 2. 26. März. 1704.

Oktober haben sie zwar bei Kiskunhalas eine schwere Niederlage erlitten,⁸⁶ einzelne Truppen haben aber trotzdem den Kleinkumanischen Distrikt ausgeraubt, von Szabadszállás haben sie zum Beispiel 50 Pferde und 2 700 Schafe, von Fülöpszállás 45 Pferde und 6 000 Schafe weggetrieben. Von den Einwohnern, die Widerstand leisteten, kamen 50 Menschen ums Leben, 7 wurden verletzt.⁸⁷ Und das war erst der Anfang.

Leopold I. hat Anfang Oktober 1703 den Generalleutnant Graf Leopold Schlick zu Bassano und Weißkirchen zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Heere in Ungarn ernannt. Dieser österreichische Graf bekam als Grundbesitz die ungarischen Städte Hódmezővásárhely und Csongrád, ja er hat eigenmächtig mehrere Deserten des Großkumanischen Distriktes als Weideland an sich gerissen, von denen die raizischen Streifzügler allerdings öfter das Gestüt und die Rinderherden wegtrieben. Trotzdem war Schlick zusammen mit Guido Starhemberg ein großer Unterstützer der raizischen Miliz.⁸⁸ Die Wiener Oberbehörden haben die „raizische Nation“ mit dem Versprechen gegen die Ungarn mobilisiert, daß sie „wenn sie ein Gebiet mit der Waffe erlangen könnte, dieses für sich frei erobern dürfe“. So war eines der Hauptziele der raizischen Miliz gerade die bewaffnete Eroberung des Jassisch-Kumanischen Distriktes. Nachdem das auch Rákóczi erfuhr, hat er im Jassisch-Kumanischen Distrikt eine allgemeine Mobilisierung angeordnet, am 14. Oktober hat er eine diesbezügliche Verfügung erlassen. Mit seiner am 27. Oktober in Tokaj erlassenen Verfügung hat er die juristische Kompetenz des Deutschen Ritterordens als Grundherren als ungesetzlich erklärt. Zum fürstlichen Oberkapitän und Obrichter des Jassisch-Kumanischen Distriktes hat er den Kuruzenhofmarschall Baron Ádám Vay, zu seinem Stellvertreter den Oberstkapitän András Török ernannt. Das jassische Regiment hat unter der Führung von Kapitän Szentmiklósy, das Regiment von Großkumanien unter der Führung von Kapitän Bálint Nagy und das Regiment von Kleinkumanien unter der Führung von Kapitän János Cseplész am Freiheitskampf teilgenommen. Für ihre Ausrüstung und Versorgung sorgten ihre Städte und Gemeinden.⁸⁹

Rákóczi hat mehrmals die militärischen Tugenden vor allem der jassisch-kumanischen Reiterarmee anerkannt. In besonderen Verfügungen regelte er ihren Kriegsdienst und er sicherte ihre einstigen Privilegien, hat aber diese mit der Kriegspflicht der in den alten Gesetzen vorgeschriebenen „Personal-Insurrektion“ verbunden. Nachdem auch ein Großteil von Nordungarn an die Freiheitskämpfer fiel, wuchs Rákóczis Heer im Dezember 1703 auf 70 000 Mann an.

Der Briefwechsel von Hochmeister Franz Ludwig und Kardinal Kollonits vom Dezember 1703 zeugt davon, daß sie ihre Hoffnungen auf das baldmögliche Niederschlagen des erstandenen Rebellions gesetzt haben sowie, daß Kollonits vorerst

⁸⁶ ESZE, TAMÁS, *A Tisza-vonal védelme a kurucok ellen 1703-ban* (Die Verteidigung der Theiß-Linie gegen die Kuruzen im Jahre 1703), Rákóczi-tanulmányok, Budapest, 1978, 630—634. pp.

⁸⁷ DOZA U 161/1. Berichte des Konrad von Reinach. 11. Oktober 1703. Namentlicher und zahlenmäßiger Nachweis über die Verluste.

⁸⁸ ESZE, T., 602—663. pp.

⁸⁹ OL Károlyi Lt P 1501 : 1 gemischte persönliche Dokumente. Calendarium 31. Oktober 1703.

vom Deutschen Ritterorden den Zins von 6% des in den Kauf des Jassisch-Kumanischen Distriktes investierten Stiftungskapitals, d. h. die Hälfte der Grundherrensteuer nicht verlangte. Er schrieb, daß er darauf vorerst umso mehr verzichten kann, weil die französischen Truppen im Deutsch-Ordens-Ballei-Franken große Verwüstungen angestellt haben. In ihren Briefen deuteten sie aber an, daß sie die Vorschriften des am 18. April 1702 in Wien unterzeichneten geheimen „Communion-Tractats“ nach wie vor unverändert für gültig halten.⁹⁰ Kollonits geht in seinem am 17. März 1704. in Wien entstandenen Testaments, in dessen Anlage „A“ gesondert darauf ein, daß der Deutsche Ritterorden für ihn von der Grundherrensteuer von Jassisch-Kumanien ihm noch nichts überwiesen habe.⁹¹ Zugleich sind die Briefe von Kageneck und Reinach die Beweise dafür, daß sie im Januar, April und August 1704 in den kumanischen Orten erschienen sind, sowie auch in Kecskemét und Nagyköros, um die Grundherrensteuer möglichst einzutreiben.⁹² In den großkumanischen Distrikt sind sie nicht gelangt, weil im Juni jenes Jahres die aus der Grenzfestung von Arad und Gyula einbrechenden raizischen und deutschen Truppen Karcagújszállás, Kunmadaras und Kunhegyes erneut niedergebrannt hatten.

Drei gute Kompanien (eine Hundertschaft von je 100 Reitern oder Infanteristen) der kleinkumanischen Truppen waren auf der Insel Csepel — die seit 1698 der Lehenbesitz von Prinz Eugen von Savoyen, Präsident des Hofkriegsrates war — stationiert. Dieses kleinkumanische Regiment nahm unter der Führung des Kuruzengenerals János Bottyan an den Kämpfen an der Donau teil. Bottyan (1640—1709) war ein Grenzfestungshusarenoberst, stand von 1701—3 in kaiserlichem Dienst, schloß sich am 10. Oktober 1704 Rákóczi an und erwies sich als legendärer Feldherr. In dieser Zeit nahm das Reiterregiment vom Jassischen Distrikt im Raum Kunszentmiklós, Kalocsa und Szeged an den Kämpfen gegen die kaiserlichen Truppen teil. Die Ritterordensprovisoren konnten also auch hier nicht allzu viele Ergebnisse aufweisen. Kageneck sah sich gezwungen, in seinem an das Hochmeistum in Breslau adressierten Brief über die Passivität der Wiener Ritterordensadministration zu beklagen.⁹³

Im Januar 1705 verfügte der fürstliche Oberstkaptän von Jassisch-Kumanien, Vay das Zusammenziehen der jassisch-kumanischen Regimenter entlang der Linie Pest—Hatvan—Káta und das Festhalten des Musterregisters. Im Laufe dessen hat sich herausgestellt, daß die Jassen über 1176, die Kleinkumanen über etwa 500 und die Großkumanen über 2—300 Soldaten in den Lagern berichten können.⁹⁴ Rákóczi lagerte im Juni 1705 einige Tage in Jászárokszállás, und am 22. Juli wurden vom

⁹⁰ DOZA U 156/1. Diarium und Berichte. . . . 72—73 f. Wien, 3. Dezember 1703.

⁹¹ DOZA U 157/1 Testament des Cardinals Kollonits, verfaßt am 17. März 1704, publiziert an 20. Jänner 1707, 142—146. f.

⁹² DOZA U 160/L Verwaltungskorrespondenz über die Distrikte der Jaszigen und Kumanen, 1704, 39—52. f.

⁹³ DOZA U 163/2 Berichte des Baron von Kageneck, 12. August 1704. 431. f.

⁹⁴ OL UC E 156-110: 39. Conscriptio Jassigum 1705, Series Conscriptio Cumanorum Maiorum. 1—149. f.

fürstlichen Hofkanzleramt auch für den Jassisch-Kumanischen Distrikt die Einladungen zum ersten Landtag des Freiheitskampfes abgeschickt. Erstmals kam es in der Geschichte der Jassisch-Kumanen vor, daß die Abgesandten der jassisch-kumanischen Orte zur Landesversammlung der Landstände des adeligen Vaterlandes eine Einladung bekamen. Der Landtag dauerte vom 12. September bis 2. Oktober 1705 in Szécsény und erklärte sich zur Ständekonföderation. Es wurde ein 24köpfiger Senat gewählt, die Organisationen des Consilium Aulicum, des Consilium Oeconomicum und des Consilium Bellicum wurden gesetzlich bestätigt und unter anderem auch der von Grundherren freie Status des Jassisch-Kumanischen Distriktes, seine Privilegien und seine Kriegspflicht gesetzlich verankert, d. h. der juristische Status von vor dem Verkauf wiederhergestellt.⁹⁵

Gerade um die Zeit des Landtages, um den 24. September traf das etwa 25 000 Mann große Heer des Generalleutnants Baron Ludwig Herbewille im Gebiet des Kleinkumanischen Distriktes ein. Bis 2. Oktober lagerte es dort bzw. in Nagykőrös und Umgebung. Zusammen mit ihm traf daselbst das Regiment des Deutschen Ritterordens unter der Führung des Ritters Baron Wachtendenck, kaiserlicher Oberstleutnant ein, um Siebenbürgen von den Kuruzen zurückzuerobern. Am 26. September sandte Wachtendenck eine „Salva Guardia“ nach Kiskunlacháza und einen Schutzbrief für die oberen Kleinkumanien. In diesem berief er sich auf das Grundherreneigentumsrecht des Ritterordens, auf dessen Rechtskontinuität sowie auf den Befehl des General-Kriegskommissariatamtes zu Ofen, demzufolge die kaiserlichen Truppen die Bevölkerung nicht eigenmächtig malträtieren dürfen: Getreide, Fleisch, Wein, Alkohol und Heu dürfen sie nur aufgrund der Anweisung des Kommissariatamtes beanspruchen.⁹⁶ In der Kriegslage waren sich die Führer des Ritterordens darüber im Klaren, was die einwöchige Belagerung des großen kaiserlichen Heeres und ihre Durchziehen durch den Kleinkumanischen Distrikt bedeuten, denn bei dieser Gelegenheit konnte selbst Nagykőrös nur durch eine Brandschatzung im Werte von 52 200 Rheinische Gulden von der angekündigten Niederbrennung davonkommen.⁹⁷ Andererseits waren die Beamten des Deutschen Ritterordens auch diesmal bemüht, die in Geld und Naturalien an die kaiserlichen Truppen bezahlten Steuer genau in Evidenz zu halten, um die am Ende des Krieges fällige Grundherrensteuer des Ritterordens verrechnen zu können.

Nachdem sich die Truppen von Herbewille auf dem Gebiet des Kleinkumanischen Distriktes, sowie von Kecskemét und Nagykőrös mit Schlachtvieh, Brot, Hafer, Wein und Reitpferden versorgt haben, haben sie bei Szeged die Theiß überquert und trafen über Nagyvárad in Siebenbürgen, im Komitat Szilágy ein. Rákóczi hat in

⁹⁵ OL G 16 I. 2. d. Szécsény, 2. Oktober 1705 Decret Nr. 10. und 16.

⁹⁶ Archiv des Komitates Pest, Archiv von Kiskunlacháza, Alte Dokumente, XVIII- bis 1848. Capsa K. Fasc. I, Privilegien, Protectionales, Incliti Ordini Theutonici ex parte Possessionis Laczháza, de Anno 1705, 26. September, Nagykőrös.

⁹⁷ Kiss, J., Kampf um die Prädien..., *Agrártörténeti Szemle*, 15, 1973, 413. p.

seinem Hauptquartier, bei Zsibó an jener Schlacht teilgenommen, die seine Truppen am 11. November gegen die Kaiserlichen verloren haben. So konnten die kaiserlichen Truppen von Siebenbürgen Besitz ergreifen und eine Weile war dort auch das Regiment des Ritterordens stationiert. Rákóczi zog sich nach Szamosújvár zurück, um den Kampf fortsetzen zu können.⁹⁸

Am 7. April 1706 hat Kaiser Josef I., König von Ungarn zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen Guido Starhemberg ernannt. Das Regiment des Ritterordens kehrte nach Wien zurück und wurde am 22. Mai 1708 Baron Peter Joseph von Dalberg unterstellt und hatte von da an lediglich die Verteidigung der Stadt zur Aufgabe.

Bereits seit dem Landtag von Szécsény bereiteten die Regularisierung des Heeres des Freiheitskampfes, die Verhängung der Kriegssteuer, und demzufolge die Erstreckung der öffentlichen Lasten auch auf den Adel zwecks Erleichterung der Komitatsleibeigenen, Sorgen im Landesmaßstab. Die Adligen des Jassisch-Kumanischen Distriktes haben von Anfang an die Kriegssteuer zusammen mit den Steuerzahlern vom gemeinen Stand bezahlt, nachdem aber ihre Kriegsverluste zunahmen, ihre wirtschaftlichen Ressourcen im Erschöpfen begriffen waren, begannen sie den Sold des jassisch-kumanischen Militärs von der fürstlichen Schatzkammer zu verlangen. Im September 1706 fielen nämlich die in Siebenbürgen stationierten Truppen des kaiserlichen Generals Rabutin de Bussy auch in die Tiefebene ein und hielten die Siedlungen des Jassisch-Kumanischen Distriktes monatelang in Schrecken. Jászladány und Jászkisér wurden niedergebrannt, Jászsószyentgyörgy und Jászapáti ausgeraubt. Fast alle Gemeinden des Großkumanischen Distriktes wurden zerstört, die Einwohner von Großkumanien flohen ins Komitat Szabolcs und Nyírség. Im Mai 1707 gab Rákóczi dem Antrag der Flüchtlinge statt, sich auf den Besitzümern des Fürsten, in Rakamaz niederzulassen, dort bis Kriegsende eigene Wirtschaften zu gründen und von den Grundherrensteuern frei zu sein.

Fürst Rákóczi hat am 31. Mai 1707. in Ónod jenen namhaften Landtag eröffnet, in dem die Landstände der Konföderation das Habsburgerhaus dethronisierten; ihm das Ungarische Königtum absprachen. Am 10. Juni wurden, durch die Einführung der Allgemeinlast 2 Millionen R. Gulden Kriegssteuern (militärische Subsidien) angenommen, um das Einkommen der fürstlichen Schatzkammer zwecks Regularisierung des gesamten Heeres zu sichern. Davon entfielen auf den Jassisch-Kumanischen Distrikt jährlich 41 613 R. Gulden — auf den Jassischen Distrikt 30 723, auf den Großkumanischen Distrikt 4 500 und auf den Kleinkumanischen Distrikt 6 390 R. Gulden. Die Eintreibung ging schon schwer.

⁹⁸ SCHULTZ, D., S. 90. „... Baron Wachtendonk das Commando übernahm, dessen Eingreifen und kühnem Vordringen der Sieg bei Schibo am 11. November 1705 über Rákóczi, den ungarischen Rebellen am Dienste Ludwigs XIV. zu denken ist“.

Palatin Esterházy, der den Posten des Oberkapitäns und Oberrichters der Jassisch-Kumanen und vor allem den Palatinzensus gern wiedererlangt hätte, richtete am 29. Juli 1707 einen offenen Brief an die ungarischen Komitate, erklärte die Gesetze des Landtages von Ónod für ungültig und wollte den Preßburger Landtag der Anhänger der Kaisers vorbereiten. Am 16. Januar 1708 hat er auch Rákóczi und seine Anhänger nach Preßburg eingeladen. Auf seine Einladung antwortete der Fürst am 28. Februar abschlägig.⁹⁹ In dieser Zeit hat Franz Ludwig den Landkomtur Baron C. Heinrich von Kyau mit einer Vollmacht versehen, damit dieser im Geiste des Kaufvertrages den Jassisch-Kumanischen Distrikt in Preßburg gesetzlich vertrete.¹⁰⁰ Durch die Ansprüche von Esterházy fand eine jahrelange Diskussion zwischen den Wiener Oberbehörden über die Teilnahme- und Stimmrechte des Deutschen Ritterordens beim Landtag und sogar über die einstigen Lehensbesitztümer von Sigismund (1387–1437 ungarischer König) statt.¹⁰¹ Ein wichtiges Moment dieses Streites war, als der Nachfolger von Kollonits, Ágost Keresztély, Erzbischof von Gran als oberster Protektor der Széchényi-Foundation am 1. Februar 1710 dem Deutschen Ritterorden mitteilte, daß er im Sinne des Communion-Tractats bei der Beendigung der „Rebellion“ sofort auf die 6%igen Zinsen des in den Kauf des Jassisch-Kumanischen Distriktes investierten Fundationskapitals in Höhe von 250 000 Rheinische Gulden Anspruch erhebt.¹⁰² Das ist die erste Maßnahme für die Zeit nach dem Krieg, der auf die Wiedereinsetzung des Deutschen Ritterordens in das Eigentum von Jassisch-Kumanien hinweist. Da der Kaufvertrag über den Verkauf des Jassisch-Kumanischen Distriktes von den Vertragspartnern (dem Habsburgerkaiser und dem ritterordentlichen Hoch- und Deutschmeister) nicht aufgelöst wurde, dessen Gültigkeit als unbestreitbar galt, sind die Ansprüche des Palatins Esterházy völlig illusionär geworden. Mittlere Behörden haben vergebens darüber diskutiert.

In der Phase zwischen dem Landtag von Szécsény und Ónod kann die Zahl der Soldaten des Jassisch-Kumanischen Distriktes auf etwa 2 000 geschätzt werden. Die sich aus der Zerstückelung des Militärs nach Gebieten und der in konsequenten kriegerischen Anwendung ergebende ad hoc Dislokation ging mit großen Verlusten einher. Am 2. August 1707 schrieb Szentmiklós an den fürstlichen Oberfeldmarschall Graf Miklós Bercsényi folgendes: „Wenn Sie uns im einheitlichen Regimentsverband

⁹⁹ DOZA U 170/1 Acta Miscellanea 1702—1720. cca. Brief von Fürst Ferenc Rákóczi II. an den Palatin Esterházy, Tokaj, 28. Februar 1708.

¹⁰⁰ DOZA U 170/1 Acta Miscellanea. Urkunde von Deutschmeister Franz Ludwig (Kopie) Breslau, 26. Januar 1908.

¹⁰¹ DOZA U ebenda, 17—32. f. Weiterhin: DOZA U 160/L. Verwaltungskorrespondenz über die Distrikte der Jaszigen und Kumanen über den Deutschordensbesitz in Ungarn unter Sigismund. 613—128. f. Ordensdonation in Keszthely im Jahre 1435 der Jungfrau Maria-Domus des Ritterordens, Ebergény im Komitat Zala, Ordens-Possession Babócsa ist im Komitat Somogy.

¹⁰² DOZA U 164/1. Über die Szechenyische Foundation auf den Kumanen-Distrikten und Streitigkeiten mit den Magnaten wegen des Besitzrechtes. 1—8. f. Preßburg, 1. Februar 1710. Joseph I. hat am 6. März 1707 den 41jährigen Christian August, Herzog von Sachsen-Zeitz zum Erzbischof von Gran ernannt. Er war zuvor Bischof von Raab.

auch schwerer applizieren, bin ich bereit, eine solche Zerrissenheit hatte ich aber das Unglück von Anfang an zu komperieren.“¹⁰³ Dann berichtet er über andere guten Nachrichten im Brief, daß z. B. Ulm, eine Basis der Deutsch-Ordens-Ballei Franken von den Franzosen besetzt und zwei Millionen Gelder erzwungen wurden.

Im Sommer des darauffolgenden Jahres gestalteten sich die Kriegseignisse des Freiheitskampfes ungünstig, die Kuruzen haben bei Trencsén am 3. August 1708 von den Kaiserlichen eine schwere Niederlage erlitten. Tamás Esze, (1666—1708) der hervorragende Kuruzengeneral von Rákóczi, der legendäre Held der Kämpfe von Nordungarn und Siebenbürgen kam am 27. Mai bei Nyitra ums Leben. Die jassisch-kumanischen Truppen konnten unter der Führung von General Bottyán noch einmal im Raum Gyöngyös—Hatvan—Szécsény zusammengezogen werden, im Lager forderte aber schon die Pestepidemie ihre Opfer. Auch Bottyán starb daran in seinem Lager in Szentlőrincáta am 27. September. Danach wurde das zusammengezogene jassisch-kumanische Regiment dem General Baron Sándor Károlyi unterstellt, ein wesentliches Ergebnis konnten sie jedoch gegenüber der kaiserlichen Übermacht nicht mehr aufweisen.¹⁰⁴ Im Laufe des Sommers haben die Kaiserlichen den Kleinkumanischen Distrikt besetzt.

Während die Truppen des erneut dislozierten jassisch-kumanischen Regiments in Nordungarn kämpften, drohte der Burghauptmann von Szeged, Graf Leopold Herberstein dem Jassischen Distrikt mit einem erneuten Angriff der raizischen Miliz. Darum haben die jassischen Führer aus taktischen Gründen Herberstein aufgesucht und ihn um einen Schutzbrief angegangen. Diesen bekamen sie auch am 9. September 1709 gegen Abzahlung von 3 000 Rheinische Gulden.¹⁰⁵ Rákóczi hat selbst nach der am 22. Januar 1710 bei Romhány erlittenen schweren Niederlage mit den wirtschaftlichen Ressourcen des Jassisch-Kumanischen Distriktes gerechnet. Er bemühte sich um den Ausbau einer neuen strategischen Basis von Jászárokszallás bis hinunter nach Szolnok. Vom 23. Februar bis 4. Mai hielt er sich kleineren Unterbrechungen im Jassischen Distrikt auf, um die Jassen zu ermutigen.

Die erneute Restitution des Deutschen Ritterordens in Jassisch-Kumanien

Am 16. April 1710 forderte der Präfekt des Ritterordens Johann Christoph Reißweg ab Ehrenfeld von Ofen aus die Führer des Jassisch-Kumanischen Distriktes zur Unterwerfung auf, bekam aber keine Antwort. Am 19. April erging von ihm ein weiterer schriftlicher Befehl nach Jászberény, in dem er mitteilte, daß ihn der Deutsche Ritterorden — als gesetzlicher Grundherr des Jassisch-Kumanischen Distriktes — mit

¹⁰³ OL G 24. II. 6. A. 58. cs. 2. August 1707.

¹⁰⁴ OL G 28. V. 2 E F, 77. cs. 489. f.

¹⁰⁵ BLÉNESSY, JÁNOS, *Jászberény természeti viszonyai és élete* (Naturverhältnisse und Leben in Jászberény), Jászberény, 1941, 93. p.

dem Posten des Grundwirtschaftspräfekten betraute und er die Aufgabe bekommen habe, die im Krieg versprengte Einwohnerschaft an ihre ursprünglichen Wohnorte zurückzuholen, die Ansässigen unter seinen Schutz zu nehmen und „gegen allerlei feindliche und ungerechte Plagen in Protektorat zu nehmen“. Dann fügte er hinzu, daß „im Falle des Ungehorsams gegen ihren gesetzlichen Grundherren manche deutschen und raizischen Truppen seiner Majestät bitteres Verderben über sie bringen werden“.¹⁰⁶ Er stellte auch in Aussicht, daß im Falle weiteren Aufruhrs der General zu *Ofen*, Graf Siegbert Heister den Jassisch-Kumanischen Distrikt durch militärische Exekution reglementieren würde. Eine Antwort hat er natürlich auch jetzt nicht bekommen, als aber am 24. September auch Érsekújvár von den Kaiserlichen erobert wurde, war der Weg auch ins Gebiet zwischen der Donau und der Theiß eröffnet. An der Belagerung von Érsekújvár nahmen auch einige Bataillone des Ritterordensregimentes unter dem Befehl von Generalmajor Graf Seyfried Breuner teil.¹⁰⁷ Danach haben das kaiserliche Militär und die Truppen des Ritterordens das Gebiet besetzt. Sie folgend erschienen unter der Leitung des ernannten Grundherrenprovisors die Steuerkonskriptoren des Ritterordens, um die Bevölkerung und ihr Vermögen der bewohnten Orte der Distrikte aufzulisten, und um die eventuell noch Abwesenden nach Hause zu beordern.

Zunächst wurde die Bevölkerung im Distrikt der Kleinkumanen zusammengeschrieben. Fülöpszállás und Szabadszállás wurden im Laufe der Kämpfe vernichtet, so konnte die Konskription nur in Kunszentmiklós, Kiskunlacháza und Kiskunhalas durchgeführt werden. Diese Konskription berichtet nur über 127 ansässige und anwesende Wirte, 26 Dienstboten, 149 Frauen und 110 Kinder über 15 Jahre.¹⁰⁸ Wir wissen hingegen, daß die 480 Soldaten der Kleinkumanen selbst noch am 26. April des folgenden Jahres im Kuruzenlager den Unterwerfungseid von Nagykaroly leisteten. Viele sind vor der Pestepidemie ins Mátragebiet samt Familie geflohen und noch nicht zurückgekehrt. Die Konskription war also unvollständig.

Während die Truppen des kaiserlichen Reiter-Generals Markgraf J. Jacob Cusani im Oktober 1710 die Gemeinden des Jassischen Distriktes besetzten, hat Ehrenfeld die Außenstelle der ritterordentlichen Grundherrenbehörde in Jászberény installiert. In diesem Distrikt konnten in den bewohnten Orten 804 anwesende Wirte, 490 Dienstboten, 872 Frauen und 1491 Mädchen und Jungen über 15 Jahren samt Vermögen registriert werden. Das 485 Mann starke Militär der Jassen legte aber unter der Führung des Oberstkapitäns Márton Kókay erst am 1. Mai 1711 bei Majtény die Waffen nieder und kehrte erst danach heim. Da die Orte des Distriktes der Großkumanen zerstört waren, die lokale Behörde nirgends zu finden war, die überwiegende Mehrheit der Einwohner schon Jahre vorher fortzog und die

¹⁰⁶ Archiv des Komitates Szolnok, Archiv von Jászberény, Hiv. Tud. 1710—1719, 3: 52, 16. und 29. April 1710.

¹⁰⁷ SCHULTZ, Fr., 80. p.

¹⁰⁸ DOZA U 155/3 Beschreibung der Generalvisitation der Jasziger- und Kumaner-Distrikte. I. Oktober 1710. 161—173. f.

Daheimgebliebenen sich versteckten, hatten die Konstriktoren des Ritterordens hier nichts zu konskribieren. Von Rakamaz und Umgebung sind die lokalen Behörden und die Einwohner erst im Frühjahr und Sommer 1711 zurückgekehrt, um ihre Gemeinden wieder aufzubauen.

Der Landkomtur des Ritterordens Kyau hat bereits im Mai 1710 vom Hochmeistertum die Aufforderung bekommen, die Verwaltung und die Steuerregistrierung des Jassisch-Kumanischen Distriktes zu regeln.¹⁰⁹ Am 22. Juni hat er an die Hofkammer einen Bericht über die Restitution der unmittelbaren Grundherrenrechtsbehörde und über seine Maßnahmen zur Konstriktion geschickt. Ehrenfeld ist der Oberinspektor der Distrikte geworden, er versah seine Aufgaben unter der Mitwirkung dreier Ritterordensprovisoren. Im Jassischen Distrikt wurde die Grundherrenoberhoheit von Baron Stephan Francis von Shynorany, im Großkumanischen Distrikt von Reinach, im Kleinkumanischen Distrikt von Leistner ausgeübt. Neben allen leisteten Perzeptoren, Kriegskommissare und Ordensritter Dienst. Diese Grundherrenpersonen sahen in den untergeordneten Führern der Distrikte, der Marktflecken und der Gemeinden Widerständler, die mit Rákóczi halten, machten sie jedoch verantwortlich für die Eintreibung der Grundherren- und staatlichen Steuer. Sie wußten, daß z. B. der Distriktskapitän Szentmiklósy die Waffen auch nach der Besetzung der Distrikte nicht gesteckt hat und auch am Eid und an der Waffenniederlegung von Szatmár, wo man sich den siegreichen Kaiserlichen unterwarf, nicht teilnahm. Ehrenfeld hat den neuen Kapitän des Jassischen Distriktes, György Urbán selbst das Henkergeld für den Kopf des Kuruzenobersten und seines Sohnes, des Fähnrich Mihály bezahlen lassen, sie konnten aber nicht gefangen werden. Auch ihre Familie ist ins Komitat Heves, nach Gyöngyös geflüchtet. 1713 wurden ihre Immobilien in Jászberény verkauft, sie haben die Rechtshoheit des Deutschen Ritterordens als Grundherren nie anerkannt,¹¹⁰ sie dachten nicht, daß diese bis 1731 dauern werde.

Ehrenfeld hat im Laufe der Verhandlungen mit den jassisch-kumanischen Führern die Grundherrensteuer für das Jahr 1710/11, auf 10 950 Rheinische Gulden festgelegt, darüber hinaus ungezählt die nötigen Naturalien. Gleichzeitig damit¹¹¹ begann er aber auch mit der gewaltsamen Eintreibung der von 1704—10 ausgebliebenen Grundherrensteuern. Die Jassen und Kumanen haben dagegen auf verschiedene Weise protestiert, eine regelrechte Lavine von Klagen und Anträgen strömte an die stattlichen und ritterordentlichen Behörden nach Wien und Breslau. Als Ergebnis dessen sandte Franz Ludwig am 8. Oktober 1711 schriftlichen Befehl an die Ritterordensadministration in Wien, sowie an Ehrenfeld und die Distrikte, demzufol-

¹⁰⁹ DOZA U 160/L. Verwaltungs-Korrespondenz über die Distrikte der Jassigen und Kumanen. 67—74. f. und DOZA U 170/l. Acta Miscellanea. 22. Juni 1710. Brief Kyaus an die Hofkammer.

¹¹⁰ OL G 28 V 2. E f. 77. cs. 488. Und: Archiv des Komitates Szolnok, Archiv Jászberény, Hiv. Tud. 1710—1724 3: 108. General-Kongregation. 12. Dezember 1713.

¹¹¹ DOZA U 167/3 Aktenstücke zur Geschichte der Distrikte der Jassigen und Kumanen. Excess-Klagen, Quittung. 30. Juni 1710, 14. Juli 1711.

ge der Deutsche Ritterorden, mit Rücksicht auf die Kriegsverluste, die für die Zeit von 1704—1710 zu berechnende Grundherrensteuer erläßt, für 1711 und die darauffolgenden Jahre aber laut neuer Verträge auf die Bezahlung besteht.¹¹²

Unter den gegebenen Umständen haben die Jassisch-Kumanen als eine Naturkatastrophe aufgefaßt, daß im Herbst 1710 die Distrikte von den kaiserlichen militärischen Truppen überflutet wurden: das Savoysche Drägoner-Reiter-Regiment, das Althann- und das Uhlefeld-Kürassier-Regiment, das Esterházy- und Pethő-Husar-Regiment. Sie gaben monatlich eine Rechnung von 1413 Rheinische Gulden Kriegssteuer. 1711 wurden in den Distrikten bereits neun kaiserliche Regimenter untergebracht. Deren jährliche Versorgung, die Kriegssteuer (portionale quantum) überstieg in Bargeld 25 000 Rheinische Gulden, nicht gerechnet die Weide, die Heumengen, die lange Fuhr und die ohne schriftliche Rechnungen in Anspruch genommenen Werte.¹¹³

Am 28. September haben die Führer des Kleinkumanischen Distriktes in Kiskunlacháza, die des Jassischen und Großkumanischen Distriktes in Jászberény heimlich Distriktsvollversammlungen durchgeführt, wo sie Nachweise über die Staats- und Grundherrendienste zusammenstellten, Klage listen an die Wiener Oberbehörden über die gewaltsame und unerbittliche Steuereintreibung verfaßten. Die schreiendsten Mißbräuche und Exzessen von Ehrenfeld haben sie gesondert niedergeschrieben und ihre Anzeige nach Breslau an das Hochmeistertum des Ritterordens gesandt.¹¹⁴ All das hatte lediglich zur Folge, daß durch die Vermittlung von Kyau beim Hofkriegsrat ein Teil der kaiserlichen Truppen vorübergehend aus den Orten des Jassisch-Kumanischen Distriktes abgezogen wurden. Die grundherrschaftliche Arendagebühr stieg aber von Jahr zu Jahr an. So wuchs die Bargeldsteuer 1712 auf 11 550 Rheinische Gulden, 1713 bereits auf 12 950 Rheinische Gulden an.¹¹⁵

Die Grundherrenbeamten des Deutschen Ritterordens haben auch die Außen-Arenda-pächter der kumanischen Prädien zur Steuerzahlung verpflichtet. Kecskemét bezahlte 1711 für 8 Prädien 1183 Rheinische Gulden Pachtzins. Nagyköros, Debrecen, Szeged usw. zahlte insgesamt nur 1 030 Rheinische Gulden Pachtzins dem Deutschen Ritterorden. In den darauffolgenden Jahren stieg aber auch der Pachtzins dieser Außenpächter rasant an — im Allgemeinen proportional mit der Entwicklung der Produktivkräfte.

¹¹² DOZA U 162/1. Contracte Obligationes, Vorträge, Vorschläge und Anleihen. 1711. 38—46. f. „Clementissime confidens, non tantum praefatam Summam annuatim accurate praestandam et exsolvendam esse, verum etiam fore, ut exules hactenus et incerta sede vagantes Incolae rursus ad Possessiones suas revertantur et rebus suis quiete sint fruituri“. Dieses hochmeisterliche Zugeständnis wurde in Preßburg am 8. Oktober 1711 vom Ritterordens-Landkomtur Johann Solanus Späth von Zwiefalten für authentisch erklärt.

¹¹³ DOZA U 168/1 Unbedeutende Akten. . . Kongregation des Gross-Kumanen-Distriktes 2. April 1713.

¹¹⁴ DOZA U 168/1 Abrechnung, 30. April 1711., Ofen, 14. März 1712. Generalis Contra-Quietantia. Laczháza, 28. September 1712. Excess-Klagen, 15. Februar 1712.

¹¹⁵ DOZA U 167/3 Aktenstücke zur Geschichte der Distrikte der Jassigen und Kumanen. 27. Dezember 1712. un U 155/3 Rechnungen. . . 1713. 174. f.

In der Phase des Wiederaufbaus wuchsen die Produktivkräfte des Großkumanischen Distriktes am schnellsten. 1713, im Zuge der zweiten Konskription durch den Ritterorden wurden in den vier Gemeinden von Großkumanien 164 steuerpflichtige Familienoberhäupter („Hauswürth“) und 29 steuerpflichtige Dienstboten zusammengeschrieben. Die Einwohner und die Steuergegenstände der in der Benutzung der Pächter von außen stehenden Prädien wurden in die Steuerliste nicht aufgenommen. In den 5 Orten des Kleinkumanischen Distriktes wurden 191 Hauswirte und 49 Dienstboten mit Haus aufgenommen, aber die Bevölkerung und deren Steuergegenstände der 24 kleinkumanischen Prädien wurden auch hier nicht zusammengeschrieben, weil diese von Außenpächtern benutzt wurden. In den 11 Orten des Jassischen Distriktes wurden schon 1 355 steuerpflichtige Wirte und 150 Dienstboten mit Häusern in die Steuerlisten eingetragen. Die Immobilienbesitze und die Wertgegenstände der kirchlichen — ob katholischen oder protestantischen — Personen und Institutionen (Kirchen, Ekklesien, Pfarrhäuser) wurden weder im Kleinkumanischen, im Großkumanischen, noch im Jassischen Distrikt aufgelistet.¹¹⁶

Diese zahlenmäßigen Angaben deuten darauf hin, daß die Bevölkerungszahl — trotz der Kriegsverluste — die im Laufe der 1699 erfolgten Konskription durch die Kammer erreichte. Von ähnlichem Zuwachs berichten die Konskriptionen des Ritterordens in Bezug auf den Tierbestand, die Getreideaussaat, den Weinbau und die Mühlenindustrie. Übrigens ist es interessant, daß über die einzelnen Industriezweige, das Hausgewerbe, den Handel, die Jahrmärkte die Konskriptoren des Ritterordens noch nicht berichteten.

In historischer Perspektive ist ein Jahrzehnt keine lange Zeit, im Leben einer Generation, in der Gestaltung der menschlichen Schicksale und in der Anhäufung der gemeinschaftlichen Kräfte ist es doch von großer Bedeutung. Es war auch außerordentlich lehrreich im Hinblick auf die Realisierung der Statuten des Deutschen Ritterordens. Wer hätte denn damals gedacht, daß diese Grundherrenhoheit im Jassisch-Kumanischen Distrikt nur bis 1731 bestehen kann?

¹¹⁶ DOZA U 155/3 Beschreibung der Generalvisitation des Distrikts der Jassigen und Kumanen. Jászberény, 2. November 1713. 161—173. f.

Маркс и Энгельс об абсолютной монархии: 1843—1847 годы

Жигмонд Пал Пах

I.

Проблематика абсолютной монархии — предмет давней и непрекращающейся полемики в исторической науке. Достаточно напомнить, что эта тема выдвигалась на повестку дня на всех международных исторических конгрессах последних десятилетий, начиная с римского конгресса 1955 года, где она обсуждалась на основе реферата с претензиями на фундаментальный труд Ролана Муниэ и Фрица Хартунга¹, вплоть до последнего, бухарестского, совещания 1980 года, где к вопросу подошли с точки зрения образования великих европейских держав периода новой истории.² Пожалуй, не случайно и то, что эта тема включена и в программу следующего конгресса, который состоится в 1985 году в Штутгарте. Здесь она называется «Абсолютная монархия в Европе и Азии».

Интересная черта дискуссий и составляющих их основу монографических исследований и трудов состоит в том, что авторы — даже если они и далеки от марксистской трактовки вопроса — часто в прямой или косвенной форме ссылаются на соответствующие взгляды Маркса и Энгельса. Сошлось на упомянутого выше Ролана Муниэ — небезызвестного представителя традиционно консервативного направления в современной французской исторической науке. Этот автор в одном из своих фундаментальных трудов о XVI—XVII веке пишет: «Абсолютная монархия рождена соперничеством двух классов — буржуазии и дворянства. . . Эта классовая борьба, пожалуй, — главный фактор образования абсолютных монархий».³

PACH ZSIGMOND, PÁL, académicien, vice-president de l'Académie Hongroise des Sciences, directeur à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise des Sciences, Budapest, Űri u. 53. 1014

¹ FR. HARTUNG—R. MOUSNIER, *Quelques problèmes concernant la monarchie absolue*, Relazioni del X. Congresso Internazionale di Scienze Stoirche, Firenze, 1955, IV. 1—55.

² B. KÖRPECZI, *La formation des grandes puissances au XVII^e au XVIII^e siècle*. XV^e Congrès International des Sciences Historiques, Rapports, II. Bucarest, 1980, 445—452 pp.

³ R. MOUSNIER, Les XVI^e et XVII^e siècles, *Histoire Générale des Civilisations*, Paris, 1954, IV. 97, 99 pp.

У симпатизирующих марксизму авторов эти ссылки, естественно, куда более прямые. Иммануэль Валлерштейн например, посвятивший в своем труде о формировании современной мировой экономики большую главу обсуждению «абсолютной монархии и этатизма», дословно цитирует соответствующие (датируемые 1884 годом) мысли Энгельса из работы «Происхождение семьи, частной собственности и государства». Цитируется, в частности, тезис Энгельса о том, что в исключительные исторические эпохи «противостоящие классы настолько поддерживают равновесие сил, что государственная власть как видимый посредник в какой-то момент времени приобретает самостоятельность от обеих классов. Таковой была абсолютная монархия XVII—XVIII века, поддерживавшая равновесие между дворянством и буржуазией».⁴ Правда, Валлерштейн в итоге приходит к выводу, что абсолютизм в условиях развития XVI—XVIII веков — политическая форма «капиталистического господства»,⁵ но это закономерно вытекает из проходящего красной нитью через все работы автора экономического тезиса (очевидно, весьма спорного) о том, что развернувшееся у истоков периода новой истории современное экономическое развитие было капиталистическим, причем капиталистическим в целом, включая и его восточно-европейский *тыл* («периферию»), не говоря уже о западно-европейском *центре* во главе с Францией — эталоном абсолютной монархии.⁶

Те историки, которые с марксистской теоретической платформы подходят к исторической проблеме абсолютизма, естественно, шире и чаще пользуются высказываниями Маркса и Энгельса. Помимо приведенных выше изречений Энгельса, особенно часто цитируется по существу подобная мысль Маркса из его работы «Морализующая критика и критицизирующая мораль» (1847).⁷ Так поступают и советские историки. Достаточно сослаться на работы С. Д. Сказкина и Б. Ф. Поршнева.⁸ Это же можно сказать и о венгерских представителях исторической науки; об этом свидетельствуют наши дискуссии 1962 и 1964 годов по проблемам абсолютизма, работы Эрика Молнара и реферат Ласло Маккаи.⁹ (Написанная в 1964 году монография Эрика Молнара, как известно,

⁴ WALLERSTEIN, I., *The Modern World System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, New York, San Francisco, London, 1974, 1959. — полный текст Энгельса; см. Маркс—Энгельс, Полное собрание сочинений (далее ПСС), т. 21, стр. 172 (М. 1961).

⁵ WALLERSTEIN, I., *The Modern World-System II. Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600–1750*. New York, London, San Francisco, 1980, 32.

⁶ О взглядах относительно сущностного подобия отношений в Англии и Франции XVI—XVIII века; см. упомянутое в п. 5, стр. 120.

⁷ См. Маркс, Энгельс, ПСС, том 4, стр. 306. М., 1955.

⁸ См., например, «История средних веков», II ред., С. Д. Сказкин, Москва, 1966, стр. 31—35; «Всемирная история» в 10 томах, IV, ред., М. М. Смирин, Москва, 1958, стр. 8—9; V ред., Й. Й. Зутис, Москва, 1958, стр. 115—116 (автор этой главы — Б. Ф. Поршнев).

⁹ МАККАИ, L., *Az abszolútizmus problematikája, Történelmi Szemle*, 1962, 2, 285—288 pp. MOLNÁR, E., *Az európai abszolútizmusról*, там же, 288—291; PACH, Zs. P., *Az abszolútizmus vitás kérdéseire*, у. о., 291—298; — MOLNÁR, E., *Az abszolútizmus alapjai Európában, A Magyar Tudományos Akadémia Filozófiai és Történelmi Osztályának Közleményei*, XIV, 3, 1965, стр. 171—183, дискуссия: там же, стр. 184—206.

была подготовлена к состоявшемуся в следующем году венскому международному конгрессу историков.¹⁰) Помимо историков социалистических стран¹¹, можно здесь сослаться и на западных марксистов, от Кристофера Хилла, Эрика Хобсбаума до Перри Андерссона.¹²

Последний автор, представитель направления «ню лефт», издавший в 1974 году весьма успешную книгу «Порядки происхождения абсолютного государства», считает изречения Маркса, Энгельса исходной точкой своих исследований и очень тщательно, почти текстуально анализирует известные ему тезисы.¹³ Андерссон расширил круг часто цитируемых советскими и венгерскими историками тезисов. Он сослался, в частности, на фигурирующие в работе Энгельса «К жилищному вопросу» (1872) и уже в «Манифесте коммунистической партии» (1848) тезисы, которые определяют исторические предпосылки абсолютной монархии «в равновесии сил между помещичьим дворянством и буржуазией»,¹⁴ а также в роли буржуазии в «противовес дворянству».¹⁵ Английский марксист, подчеркивая важность и содержательную насыщенность этих замечаний, хочет предупредить, что все эти реакции на абсолютизм более-менее эпизодичны и носят скорее характер заметок: основатели исторического материализма не выполнили прямого теоретического анализа (*direct theorization*) централизованных монархий, появившихся и получивших развитие в Европе в эпоху Ренессанса. Их точный и глубокий научный анализ — задача последующих поколений.¹⁶

С трактовкой Андерссона я во многих отношениях согласен. Я имею в виду его вывод о том, что в исследовании абсолютизма не только в конкретном, но и в принципиальном аспекте на последующие поколения было возложено немало задач. Согласен я, естественно, и с тем, что ни Маркс, ни Энгельс никогда не ставили перед собой цель «прямой теоризации» абсолютизма: в их огромном литературном наследии, в более 50 набранных малым и густым шрифтом томах нет ни глав, ни статей, посвященных абсолютной монархии, теории абсолютизма. Трудно не согласиться и с тем, что отдельные мысли об абсолютной монархии сами по себе или в ограниченном текстовом окружении

¹⁰ MOLNÁR, E., *Les fondements économiques et sociaux de l'absolutisme*, XII^e Congrès International des Sciences Historiques, Vienne, 1965, Rapports, IV, 155—169 pp.

¹¹ В последнее время см. рефераты, подготовленные к состоявшейся в 1978 году в Берлине сессии смешанной исторической комиссии Венгрия — ГДР (Х. Лангер, К. Бенда) и их обсуждение; о проблемах исследований феодального абсолютизма см.: Az MTA II. Osztályának Közleményei, Вестник Отдела философских и исторических наук Венгерской Академии наук, XX × II, 1—3, 1978, стр. 279—283.

¹² См. ХИЛЛ, СТР., Comment (on the Transition from Feudalism to Capitalism), *Science and Society*, XVII, 4, 1953, 351 p. ХОБСБАУМ, Е., The General Crisis of the European Economy in the Seventeenth Century, *Past and Present*, 5—6, 1954; ANDERSON, P., *Lineages of the Absolutist State*, London, 1975.

¹³ ANDERSSON, P., то же, стр. 15—16; или еще стр. 69, 277.

¹⁴ См. ПСС, том 18, стр. 254, М., 1961.

¹⁵ См. ПСС, том 4, стр. 426, М., 1955.

¹⁶ ANDERSSON, P., там же, стр. 16.

кажутся эпизодичными или случайными (хотя положения из работ разного периода — 1847, 1848, 1872 и 1884 годов — в сущности сходны). Однако если проанализировать все эти мысли в более широком контексте, в более широкой системе смысловых связей, точнее: если раскрыть общую зависимость, всю совокупность проблематики, с точки зрения которой в отдельных местах приводятся упоминания об абсолютной монархии, и если не довольствоваться одним и тем же узким кругом работ, а распространить наш анализ на более широкий круг произведений, выяснится: хотя Маркс и Энгельс и не дали полной и законченной теории абсолютного государства, сама проблема, проблема абсолютизма играла важную роль в их мышлении в период работы над теорией о государстве.

В дальнейшем я хочу ограничиться этим и только этим: попытаюсь показать, хотя лишь конспективно, симптоматично, какую роль, какое место занимал вопрос абсолютистского государства в разработке теории Маркса о государстве.

Процесс формирования теории, отдельные его этапы можно проследить в работах «Критика гегелевской философии права», «К еврейскому вопросу» (Маркс, 1843—1844) — «Немецкая идеология» (Маркс—Энгельс, 1845—1846) — «Прусская конституция», «Статус кво» в Германии» (Энгельс, 1847, февраль—апрель) и «Морализующая критика и критикующая мораль» (Маркс, 1847, октябрь).

Завершение этапа становления теории и одновременно краткие, изложенные в доходчивой форме итоги глубокого анализа представлены в работе Энгельса «Основы коммунизма» (октябрь—ноябрь 1847 года) и особенно в написанном совместно в конце 1847 — начале 1848 года «Манифесте коммунистической партии».

II.

«Первой работой, к которой я обратился с целью разрешения обрушившихся на меня сомнений, был критический пересмотр философии Гегеля», — писал позже Маркс в известном предисловии к «Критике политической экономии», вспоминая истоки процесса: «... правовые условия, формы государства не могут быть поняты ни сами по себе, ни из т. н. общего развития человеческой мысли, ... а коренятся именно в материальных условиях жизни, совокупность которых Гегель на примере французов и англичан XVIII века обобщил термином «гражданское общество...»¹⁷

Если рассмотреть эту «первую работу» поближе, — в свое время было издано лишь предисловие, в 1844 году в «Deutsch—Französische Jahrbücher»,¹⁸

¹⁷ ПСС, том 13, стр. 6, М., 1959.

¹⁸ К. МАРКС, *К критике гегелевской философии права*, ПСС, том 1, стр. 414—429, М., 1955.

из самой рукописи сохранилась лишь одна глава, которая впоследствии была названа «Критика гегелевского государственного права»,¹⁹ — необходимо принять во внимание, что Маркс в этот период был еще полностью во власти гегелевской терминологии, то есть применял понятие «буржуазное общество» не в более позднем, *специфическом* смысле — как капиталистической строй, — а в смысле материальной структуры, трудовой организации общества *вообще*, как бы в смысле впоследствии разработанных таких понятий, как производственные отношения, экономическая база. Таким образом, Маркс летом 1843 года от параграфа к параграфу проанализировал, проконспектировал издание 1833 года работы Гегеля «Grundlinien der Philosophie des Rechts», в частности, ее главы о государственном праве,^{19/a} и дал к отдельным параграфам объяснительные и критические заметки.

Главные результаты этого анализа, вынужденно упуская даже самые важные детали, можно обобщить следующим образом:

1. Государство — не олицетворение некой абстрактной идеи, а именно общей идеи организма (организации) в «политическом элементе», политической среде в виде определенной идеи, а именно государственного организма, как утверждает Гегель: государство — это продукт «буржуазного общества», материальных условий жизни, точнее — выражение частной собственности в политической сфере, политическое устройство частной собственности.²⁰

2. Не политическое государство властвует над частной собственностью, а как раз наоборот. Ведь «в чем содержание политического конституирования, политической цели. . . ? Что такое субстанция? . . . В чем власть политического государства над частной собственностью? . . . К собственной власти частной собственности, к ее сущности, которая доведена до существования. Что остается политическому государству в противоположность этой сущности? Остается *иллюзия*. . . »²¹ Надо ли говорить, что мы являемся свидетелями рождения теории Маркса о государстве, читая эти строки? Собственность определяет государство, а не государство — отношения собственности. Независимость политической власти, принципиальная замкнутость государства в собственных началах, его сверхобщественный статус — видимость, пустая иллюзия.

3. Политическое выражение частной собственности в *средние века* проявлялось еще непосредственно. Тогда «*политическое общество*» — политическое устройство, общественная организация, государство — совпадали с «*гражданским обществом*»: с организацией материальных условий жизни, трудовой

¹⁹ ПСС, том 1, стр. 219—368.

^{19/a} Замечательный венгерский перевод произведения: ГЕГЕЛЬ, G. W. F., *A jogfilozófia alapvonalai vagy a természetjog és államtudomány vázlatja*. Перевод Ш. Семере, Будапешт, 1983. — Проработанная Марксом и сохранившаяся в рукописи глава: стр 270—335. — Определение «буржуазного общества» у Гегеля: стр. 207, 213.

²⁰ См. особенно ПСС, том 1, стр. 224—226, 227—232; 333—334. М., 1955.

²¹ Там же, стр. 305—306.

организацией, гражданской жизнью, частной сферой; политическое расчленение общества совпадало с социально-экономическим расчленением. В средние века «порядки общественного строя и порядки в политическом смысле слова были тождественны». Маркс здесь имеет в виду феодальные поместья, означавшие не только экономические, но и политические рамки, своеобразные государства, в которых — согласно сложившейся позже терминологии — экономическое принуждение переплеталось с внеэкономическим (политическим и правовым); Маркс здесь имеет в виду дворянские сословия, придавшие непосредственную политическую форму собственности на землю; здесь же имеются в виду и города, политическое и правовое устройство которых было привязано к корпорационно-цеховой организации, к разделению промышленно-купеческого труда и т. д.²²

4. Изменилось положение в *новое время*. К этому периоду политическое и гражданское общество отделились друг от друга. «Абстрагирование политического государства — продукт современности», отвечающей современной форме частной собственности, и формирование современной бюрократии — чиновничьей и военной организации — основано именно на этом разделении. Гегель улавливает разделение гражданского общества и политического государства, но трактует это *современное* состояние как «закономерный момент, состояние идеи»: считает его *постоянно* существующим явлением. С другой стороны, Гегель понимает разделенность как противоречие и желает, чтобы в государственной организации это противоречие как-то разрядилось, не понимая, что это противоречие — как раз последствие современного общества.²³

5. Исторический прогресс состоит именно в том, что средневековое состояние — прямое единство гражданского и политического общества — уступает место современному состоянию — разделению политического и гражданского общества, противоречию между ними, единству противоречий. Это преобразование, которое от средневекового сословного политического устройства привело к современной системе, к буржуазному равенству (равенству перед законом), началось и развернулось именно в *абсолютной монархии*. Маркс, ссылаясь на то, что Гегель «не назвал вещи своими именами», то есть не упоминал термина «полемика между сословным и представительным строем» . . . , отвечает на вопрос следующим образом: «Рассмотрим теперь сословную и представительную системы. Историческое развитие привело к превращению

²² См. особенно там же, стр. 254—255, 301—302, 313, 403. — «Каков был характер старого общества? Одним словом, феодальный. Старое *гражданское* общество имело непосредственный *политический* характер, то есть элементы гражданской жизни — поместье, или семья, или способ труда, в форме феодального землевладения, сословия и корпорации были подняты до элементов государственной жизни. В такой форме эти элементы определяли. . . политическое отношение личности к государственной идее. . . ». Маркс: «К еврейскому вопросу», ПСС, том I, стр. 403. — Статья была написана осенью 1843 года, сразу после проработки гегелевской философии права.

²³ См. особенно ПСС, том I, стр. 254—255, 269—270, 274—275, 291, 301—303, 304—305.

политических сословий в социальные сословия, так что подобно тому, как христиане равны на небе и не равны на земле, так и отдельные члены народа равны в небесах их политического мира и не равны в их земном существовании, в социальной жизни. Самый процесс превращения политических сословий в гражданские происходил в абсолютной монархии. Бюрократия проводила в жизнь идею единства государства против различных государств в государстве. Тем не менее, даже рядом с бюрократией абсолютной политической власти социальные различия сословий продолжали оставаться политическими различиями внутри бюрократии абсолютной политической власти и рядом с ней. Лишь французская революция завершила процесс превращения политических сословий в социальные, или сделала основные различия гражданского общества исключительно социальными различиями, различиями частной жизни, лишенными политического значения. Этим был завершён процесс отделения политической жизни от гражданского общества». ²⁴

Здесь мы вновь подошли к одному из решающих моментов возникновения теории Маркса о государстве, причем к такому моменту, который прямо касается более узкого предмета наших рассуждений. Так как Гегель с самого начала принимал за исходный момент, считал заведомо существующим разделенность «политического государства» и «гражданского общества», в его работах закономерно не получил должного выражения *исторический прогресс*, приведший от средневекового государства, от сословного устройства к современному (то есть в более позднем смысле слова буржуазному) государству, к представительству. У Гегеля закономерно не проливается свет и на то, ²⁵ что

²⁴ стр. 305, 310—311. — «Политическая революция, которая свергла эту господскую (абсолютную) власть и . . . конституировала политическое государство как всеобщее дело, т. е. как истинное государство, необходимо и закономерно разбила все сословия, корпорации, цеха, привилегии. . . Политическая революция таким образом упразднила политический характер гражданского общества»: ПСС, том 1, стр. 404.

²⁵ « . . . эта работа содержит науку о государстве и не желает быть ничем иным, как попыткой понять и показать государство как нечто само по себе разумеющееся. Как философское писание, он должен быть далек от того, чтобы конструировать государство таким, каким оно должно быть», — писал Гегель в предисловии к своей работе, см 21. — Гегель все же не смог избежать последнего. К какому государству он тянул? «Гегель хочет средневековую сословную систему, но в современном понимании законодательной власти, и хочет современную законодательную власть, но в смысле средневековой сословной системы: это — наихудший синкретизм»: Маркс: *Критика гегелевского государственного права*, ПСС, том 1, стр. 331. — « . . . и немецкая философия, самый сложный, но самый надежный барометр восхождения немецкого духа встала на сторону буржуазии, когда Гегель в своей философии права конституционную монархию воздвиг в ранг самой совершенной формы правления. Иначе говоря: он провозгласил приближающееся восхождение немецкой буржуазии на пик политической власти: Энгельс. Революция и контрреволюция в Германии» (1851—1852). — «Как бы ни подчеркивал Гегель. . . , что эта вечная истина — не что иное, как сам логический, вернее, исторический процесс, он все же вынужден обозначить конечную точку этого процесса, именно потому, что его система должна где-то прийти к какому-то концу. . . Человечество, которое в лице Гегеля дошло до разработки абсолютной идеи, и практически должно было прийти до того, чтобы практически суметь осуществить абсолютную идею. Практические политические требования абсолютной идеи к современникам не должны быть слишком уже высокими. В конце «Философии права» мы видим, что абсолютная

хотя абсолютная монархия и явилась более развитой формой по сравнению со средневековым сословным государством, но еще не была адекватна современному обществу, требованиям современной частной собственности, явилась выражением «незавершенности современного государства».²⁶ Только буржуазное представительство явило собой «большой шаг вперед, ибо это открытое, неподдельное, последовательное выражение современной государственности. Представительство — неприкрытое противоречие»;²⁷ «завершенное государство» — чистое проявление противоречивости общества.

III.

Мысли о теории государства, пришедшие к Марксу после самого подробного и тщательного анализа гегелевской философии права летом 1843 года и тотчас же в сыром виде изложенные на бумаге в качестве заметок к параграфам гегелевского государственного права, были позже развиты и обогащены вначале в известном и столь часто цитируемом впоследствии к «Критике гегелевской философии», опубликованном вскоре в «Deutsch—

идея должна быть воплощена в жизнь сословной монархии, которую Фридрих Вильгельм III столь упорно обещал своим придворным при ограниченной и умеренной власти имущих классов того времени; кроме того, мы получаем здесь и спекулятивную демонстрацию необходимости существования дворянства. Внутренние закономерности системы, таким образом, сами по себе достаточны для того, чтобы объяснить, как можно системой революционных во всех проявлениях мыслей прийти к весьма «послушным» политическим заключениям»: Энгельс. «Людвиг Фейербах и конец немецкой классической философии», ПСС, 21, стр. 258—259. «Гегель не извлек всех необходимых выводов из собственной мысли, а использовал ее для существующих отношений, чтобы философски оправдать последние. По его мнению, идея свободы должна пронизать и общественные институты, а принцип свободы в процессе исторического развития проявляется и внешне. Но не только проявляется, но по существу уже осуществился, — в полуфеодально-бюрократической монархии Пруссии начала XIX века, — в ее общественном и политическом строе. . . Это было философское оправдание полуфеодально-бюрократического строя, в том числе и перед буржуазией, которую Гегель призвал преклониться перед юнкерским абсолютизмом»: Molnár Erik: A történelmi materializmus ideológiai előzményei (Идеологические предпосылки исторического материализма), Будапешт, 1952, стр. 89—90. Вопрос, как видно, требует дальнейшей разработки.

²⁶ «К критике гегелевской философии права». Введение, ПСС, том I, стр. 422. — О незавершенности современного государства свидетельствует отсутствие равенства граждан перед законом, в частности, отсутствие политической эмансипации евреев. «Только там, где политическое государство существует в полной своей завершенности», то есть где существует современное — буржуазное — государство, только там может существовать политическая эмансипация в полной своей завершенности, — что, однако, далеко не означает человеческой эмансипации». Маркс, «К еврейскому вопросу», ПСС, том I, стр. 386—387.

²⁷ ПСС, том I, стр. 305. — Согласно поздней формулировке, по которой среди современных представительных государств «высшая форма государства, демократическая республика, . . . в которой только и может быть доведена до конца последняя решительная борьба между пролетариатом и буржуазией.» Энгельс. «О происхождении семьи, частной собственности и государства», ПСС, том 21, стр. 172.

Französischer Jahrbücher»²⁸, затем — и особенно после исторической парижской встречи в написанном в 1845—46 гг. вместе с Энгельсом фундаментальном труде «Немецкая идеология». Здесь критике была подвержена уже «послегегелевская», «новейшая» немецкая философия, прежде всего на основе работ Файербаха, Бруно Бауера и Макса Штирнера. Эта критика была распространена на всю идеологическую проблематику, на теорию государства и права.²⁹

В «Немецкой идеологии», в различных главах этой работы³⁰ Маркс и Энгельс прежде всего раскрыли ещё раз для себя отношение государства к материально-экономическим условиям, к частной собственности. В соответствии с этим:

1. «Материальное существование лиц, никак не связанное с их пожеланиями, способ производства и способ коммуникации, взаимно предопределяющие друг друга, — это *реальная база* государства на всех ступенях общественного развития, где разделение труда и частная собственность еще необходимы — абсолютно независимо от пожелания лиц. Эти действительные отношения никак не созданы государственной властью: ведь именно они — та власть, которая создает власть государства». Отличные от этого взгляды — не что иное, как «своеробразная *иллюзия* юристов и политических деятелей». ³¹ — Далее:

2. Современное государство — «государство, которое соответствует современной частной собственности. Так как буржуазия уже не является больше *сословием*, а представляет собой *класс*, то она вынуждена организоваться не в местном, а в национальном масштабе и должна придать своим обычным интересам всеобщую форму. Благодаря высвобождению частной собственности из общности, государство приобрело самостоятельное существование

²⁸ См. выше сноску 18. - В этом «Введении» впервые изложена мысль Маркса о том, что «история, хороня отжившую себя форму, проходит через множество фаз. Последняя фаза всемирно-исторической формы — комедия. . . чтобы человечество весело попрощалось со своим прошлым». Отсюда вытекает замечательный тезис: «Правда, орудие критики не способно заменить критики орудия, материальная власть может быть свергнута только материальной властью, однако и теория может превратиться в материальную власть, как только она захватывает массы»: ПСС, том 1, стр. 412—413, 415—416. — Здесь впервые появляется трактовка положения в Германии, «статускво германской государственности» как абсолютизм, то есть «незавершенность современного государства»; одновременно здесь же проявляется германская *особенность* общеисторических предпосылок абсолютной монархии: в Германии «князя еще борются с самодержавием, бюрократия — дворянством, буржуазия — с ними со всеми, когда пролетариат уже выступает на борьбу с буржуазией»: стр. 411, 415, 420.

²⁹ В одном из совместных трудов, в написанной в 1844 году работе «Святое семейство», вопрос о государстве был затронут лишь вскользь. Маркс, например, ссылаясь на отклик печати на его работу «К еврейскому вопросу» и статью Бруно Бауэра «Юденфраге», вновь указал на предшествующее завершению современной буржуазного государства «несовершенное» состояние государства, так же как и на различия между политической и человеческой эмансипацией: ПСС, том 2, стр. 95—99. М., 1955 г.

³⁰ С точки зрения предмета наших рассуждений особенно поучительны главы «Отношение государства и права к собственности», «Политический либерализм» и «Собственник»: ПСС, том 3, стр. 62—78, 182—192, 307 и др., М. 1955 г.

³¹ ПСС, том 3, стр. 322.

наряду с гражданским обществом и вне его; но на деле государство есть не что иное, как форма организации, которую неизбежно должны принять буржуа, чтобы — как вовне, так и внутри государства — взаимно гарантировать свою собственность и интересы».³²

Как видно, это те положения теории Маркса о государстве, которые родились еще в период критики Гегеля, но здесь Маркс уже в основном оторвался от гегелевской терминологии и применил позже «стандартизованную» терминологию.

Однако если «государство — это форма, в которой индивидуумы господствующего класса реализуют свои общие интересы и устанавливается, образуется все буржуазное общество данной эпохи»,³³ как же возможно, что государство все же *кажется самостоятельным* в определенные эпохи — задают следующий вопрос, имея в виду уже не государство вообще и не современное буржуазное государство (где вопрос считают раскрытым), а именно *предшествующую* ему своеобразную государственную форму, абсолютную монархию. «Это может иметь место в такой период, когда буржуазии еще противостоит другой класс, и когда таким образом государство может сохранить видимость определенной самостоятельности»,³⁴ со своей бюрократией, чиновничьей и военной организацией. Поэтому «независимость государства может иметь место сегодня уже только в таких странах, где процесс организации сословий в классы еще не закончился, где отстраненные в более прогрессивных странах сословия еще не лишены полностью своей роли и установилось двойное положение. . . ».³⁵ Когда же такое положение ликвидировано, когда буржуазия как класс укрепляется и берет верх над «другим», феодальным классом, когда роль средневековых сословий окончательно и бесповоротно исчерпывается и набирает темпы образование современных классов, тогда закономерно отомрут и те исключительные исторические условия, среди которых стало возможным существование абсолютной монархии, ибо тогда ей закономерно необходимо уступить место более развитому типу государства — современному буржуазному государству, в котором исчезает видимость самостоятельности государства и которое перенимает и вот уже со всей очевидностью подчиняет интересам буржуазии и доразвивает сложившийся в период абсолютной монархии бюрократический аппарат.

Таков характер трактовки абсолютной монархии, такова ее роль в теории Маркса о государстве. Первоначальная форма этой трактовки прослеживается уже в критике гегелевского государственного права. Эти мысли часто повторяются в сущности в одной и той же формулировке во всех работах Маркса и

³² ПСС, том 3, стр. 62.

³³ ПСС, том 3, стр. 63.

³⁴ ПСС, том 3, стр. 358.

³⁵ ПСС, том 3, стр. 62—63.

Энгельса в тех местах, в тех «случайных» и «эпизодических» ссылках, которые столь часто цитируются.³⁶

Повторяю, речь идет не о теории абсолютного государства — таковой Маркс и Энгельс никогда не разрабатывали; речь идет о месте абсолютного государства в общей теории государства, о том, каким образом, с какой точки зрения рассматривая абсолютную монархию, этот своеобразный тип государства, вписали они ее в свою теорию о государстве, или иначе говоря: как удалось согласовать, привести в соответствие этот своеобразный, выступающий с видимостью самостоятельности государства тип государственности с пониманием государства как *классовой* организации, как политической организации господствующего класса.

Добавим еще: теоретическое решение вопроса о месте абсолютной монархии в общей теории о государстве — не самоцельный научный вопрос, не просто историко-логическое решение теоретической задачи, а торопящее требование практики, политических действий. Маркс и Энгельс, работая над *принципиальными* проблемами государства и общества, государства и идеологии, хотели в первую очередь раскрыть для себя *конкретные* условия Германии и — как это было отмечено в записанном уже в тот же период в знаменитом одиннадцатом «тезисе о Фейербахе» — раскрыть и изменить их.³⁷

Известно, что Маркс и Энгельс как в предшествующие годы, так и в тот период проводили широкую и боевую публицистическую деятельность против господствовавшего в те времена в Пруссии и во всей Германии духовного, политического и общественного гнета — начиная с «Заметок о новейшем указе о прусской цензуре» (Маркс, 1884)³⁸ и «Вуппертальских писем» (Энгельс: 1839)³⁹ —, внимательно следили за всеми актуальными событиями политической жизни.

И вот именно складывающаяся теория о государстве, в том числе трактовка места абсолютного государства, послужили теоретической платформой, ключом к пониманию положения в Германии и развертыванию деятельности, направленной на изменение этого положения.

Ибо именно это упорядочение теоретических положений и тезисов пролило свет на то, что германская государственность того времени, «германский статус кво» — это выражение часто встречается в их работах⁴⁰ — со всеми специфическими особенностями, с трицатью восемью карликовыми отчислениями,⁴¹ с двумя самостоятельными государствами — Австрией и Пруссией —, не

³⁶ См. выше сноски 4, 7—8, 13—15.

³⁷ «Философы лишь различным образом объясняли мир, но дело заключается в том, чтобы изменить его». ПСС, том 3, стр. 4. Маркс: *Тезисы о Фейербахе*.

³⁸ ПСС, том 1, стр. 3—27, 119—160.

³⁹ ПСС, том 1, стр. 451—472.

⁴⁰ См. Маркс. *Критика гегелевской философии права*, Введение, ПСС, том 1, стр. 415, 417—418, 421, сноска 28.

⁴¹ ПСС, том 4, стр. 309, 53; том 2, стр. 569.

стадия воплощения «общей идеи организма», как утверждал Гегель,⁴² и не какое-то специфическое германо-христианское государство (выражение германо-христианского принципа),⁴³ чего желал в Прусский Фридрих IV,⁴⁴ а не что иное, как модификация *абсолютизма*, — того самого абсолютизма, который в странах с более развитой и сильной *буржуазией* уже ушел в прошлое.

Развитие Германии «со времен реформации приобрело *мелкобуржуазный* характер . . . непосредственно императорские мелкие княжества» (*reichsunmittelbare Duodezfürsten*) . . . в самых малых и «местечковых» масштабах копировали абсолютную монархию. На стороне крестьянства, которое по-прежнему угнеталось крепостным правом, не было соответствующей революционной буржуазии. «Бессилие каждой отдельной области жизни (здесь нельзя говорить ни о сословиях, ни о классах, в крайнем случае о бывших сословиях и о неродившихся классах)» не позволяло ни одной из них завоевать исключительное господство. Неизбежным следствием было то, что в эпоху абсолютной монархии, проявившейся здесь в самой уродливой, полупатриархальной форме, та особая область, которой в силу разделения труда досталось управление публичными интересами, приобрела чрезмерную независимость. . . еще более усилившуюся в современной бюрократии. Государство конституировалось таким образом в мнимо самостоятельную силу, и это положение, которое в других странах было *проходящим, сохранилось в Германии до сих пор*. Этим положением государства объясняется также нигде больше не встречающийся добропорядочный чиновничий образ мыслей и все *иллюзии насчет государства*, имевшие хождение в Германии; этим объясняется и мнимая независимость немецких теоретиков от бюргеров. . . »⁴⁵, одним словом, вся та политическая чепуха, весь набор путаных мыслей, едкая и опустошительная критика которых развернута в «Немецкой идеологии».

Из этого идейного «чулана» вытекает, здесь родилось мнение отдельных немецких идеологов — в частности, Макса Штирнера, прозванного Марксом

⁴² См. ПСС, том 1, стр. 232.

⁴³ См., например, ПСС, том 1, стр. 394—395.

⁴⁴ Энгельс. Фридрих Вильгельм IV, король Пруссии. ПСС, том 1, стр. 487—495. — Эта опубликованная в 1843 году статья Энгельса, выступившая с критикой строя Фридриха Вильгельма IV, еще до парижской встречи с Марксом начала анализ теории о государстве.

⁴⁵ ПСС, том 3, стр. 182—183. — В Германии после 1815 года «аристократия хотела управлять, но была слишком слаба; средние классы (= буржуазия, статья написана на английском языке) и не хотели управлять, и не имели для этого достаточно сил, но обе стороны были достаточно сильны для того, чтобы добиться у правительства определенных уступок. Форма правления в связи с этим была своего рода уродливой монархией. В ряде государств существовала конституция, представлявшая аристократии и буржуазии определенные видимые гарантии; другие же имели *бюрократическое* правление, — то есть такую монархию, которая якобы принимает во внимание интересы буржуазии через хорошее государственное управление, но этим государственным управлением руководят аристократы. . . Следствие этого — появление отдельного класса правительственных чиновников государственного аппарата, в руках которых сосредоточена особая власть, главная власть»: Энгельс. «Положение в Германии», ПСС, том 4, стр. 576 (начало 1846 года).

«Святым Максом» — о том, будто германским гражданам безразлична форма государства, что будто им все равно, кто защищает их права и принципы — абсолютная или конституционная монархия, республика и т. д. Немецкой *мелкой буржуазии* — продолжает Маркс, — «которая цедит светлое пиво в одном из берлинских подвалов, это, конечно, все равно; но *исторической буржуазии* никак нет. Штирнер . . . думает . . . , что французские, американские и английские буржуа — brave берлинские филистеры. . . ». Он считает, что им все равно, будут ли они господствовать безраздельно, или же их политической и экономической власти будут *противостоять* другие классы. . . Пусть Святой Макс назовет ту страну, где в условиях развитых промышленных и коммерческих отношений и сильной конкуренции буржуа доверят свою защиту «*абсолютному монарху*» (абсолютистской монархии)». ⁴⁶

Если же в Германии наряду с мелкой буржуазией на арену политической борьбы вступит и укрепится исторический буржуа, а в последние десятилетия, особенно с 1840 года, как констатируют Маркс и Энгельс, наблюдается все больше признаков выхода буржуа на арену политической борьбы,⁴⁷ то и немецкая буржуазия не будет довольствоваться абсолютной монархией, а — как это сделали английские, французские и американские буржуа — и на немецкой земле создадут соответствующую их классовым интересам политическую власть, форму господства: какую-либо из форм буржуазного государства — к такому практико-политическому выводу пришли Маркс и Энгельс в «Немецкой идеологии» в 1845—1846 гг. как раз на основе конкретного изучения теоретических соображений относительно абсолютного государства и германской действительности. В серии статей на английском языке «Положение в Германии», написанной также в 1845—1846 гг. и опубликованной в чартистской газете «Северная звезда», Энгельс еще добавил: «В условиях германской раздробленности, «что бы ни происходило в маленьких государствах, практического воздействия не имеет. Борьба средних классов (буржуазии) Германии оставалась безрезультатной до тех пор, пока она охватывала только мелкие южные государства она приобрела значительный размах, как только средние классы Пруссии проснулись после летаргии. . . Пруссию как государство можно считать . . . центром современной немецкой истории». ⁴⁸

⁴⁶ ПСС, том 3, стр. 187—188.

⁴⁷ «Немецкие бюргеры стали, особенно с 1840 года, подумывать с том, как обеспечить эти общие интересы; они сделались националистами и либералами и стали требовать покровительственных пошлин и конституций. Они, таким образом, дошли теперь до той приблизительно ступени, на которой французская буржуазия находилась в 1789 году.» ПСС, том 3, стр. 185 — «Общественность Пруссии все более концентрирует свое внимание на двух моментах: на представительной конституции и особенно на свободе печати. . . Если же есть представительная система, нельзя даже оценить, куда далее пойдет Пруссия. . . Нынешнее положение в Пруссии во многом напоминает положение во Франции, когда там — но я сдерживаясь от всяких преждевременных выводов», — заканчивает Энгельс в 1843 году свою статью, названную уже «Фридрих Вильгельм IV, король Пруссии»: ПСС, том 1, стр. 494—495.

⁴⁸ Энгельс. *Положение в Германии*. ПСС, том 2, стр. 571, 573, «. . . мы приходим к выводу, что Пруссия — поле битвы, где решится судьба Германии».

IV.

Прошел едва год, а кое-кому уже казалось, что в истории Пруссии настал поворотный момент. Дело в том, что Фридрих Вильгельм IV в феврале 1847 года издал патент о созыве прусского объединенного Ландтага и ряд английских, немецких и французских газет доложили об этом в таком свете, будто Пруссия вступила на путь конституционного развития. Энгельс в «Северной Звезде» уже в начале марта 1847 года опроверг эти предположения и, одновременно обобщив результаты своих анализов относительно абсолютной монархии и ее отдельных аспектов, касающихся Пруссии,⁴⁹ пришел к выводу, что дозволенная Фридрихом Вильгельмом IV «прусская конституция, хотя сама по себе и незначительна, . . . свидетельствует об упадке абсолютизма и дворянства и подъеме средних классов (буржуазии); свидетельствует о развитии такого движения, которое в скором будущем принесет мелкой буржуазии систему представительства. . . И хотя зарождающееся сейчас революционное движение непосредственно интересует только среднее сословие (буржуазию), оно далеко не безразлично и с точки зрения интересов народа».⁵⁰

Какой позиции требует защита интересов *народа* в революционном движении *буржуазии* против абсолютной монархии от самой молодой из германских партий — от *коммунистов*? — это был следующий вопрос, на который предстояло дать ясный и четкий ответ.

Этот ответ надо было дать еще и потому, что в Германии т. н. истинные социалисты — взгляды которых подробно критиковались уже и в «Немецкой

⁴⁹ «Существовавший в Пруссии до настоящего времени образ правления был обусловлен сложившимся соотношением сил между прусским дворянством и прусской буржуазией. Дворянство настолько утратило свое бывшее могущество, богатство и влияние, что уже не могло, как прежде, подчинять себе короля. Буржуазия была еще недостаточно сильна для того, чтобы освободиться от сковывавшего ее торговое и промышленное развитие мертвого груза — дворянства. Таким образом, король, представлявший собою центральную власть в государстве и поддерживаемый *многочисленным классом правительственных чиновников*, гражданских и военных, имевший к тому же в своем распоряжении армию, мог держать в подчинении буржуазию с помощью дворянства, а дворянство — с помощью буржуазии, угождая интересам то одного, то другого класса и уравновешивая по возможности влияние обоих. Эту *стадию абсолютной монархии* прошли почти все цивилизованные страны Европы, и в наиболее развитых из них она теперь уступила место правлению буржуазии.

Пруссии, наиболее развитому из германских государств, до сих пор не доставало буржуазии, достаточно богатой, сильной, сплоченной и энергичной, чтобы свергнуть господство *абсолютизма* и сокрушить остатки феодального дворянства. Но два соперничающих элемента — дворянство и буржуазия — поставлены в такие условия, что . . . один из них (буржуазия) неизбежно становится богаче. . . в то время как другой (дворянство) неизбежно приходит в упадок. . . Рост буржуазии происходил почти незаметно вплоть до 1840 года, когда она сочла восшествие на престол нового короля подходящим моментом, чтобы показать, что в Пруссии кое-что изменилось с 1815 года;» к настоящему времени «очевидно, для буржуазии настал подходящий момент, чтобы изъять бразды правления из рук полоумного короля, слабого дворянства и самодовольной бюрократии и взять их в свои руки. . .» Энгельс. *Прусская конституция*. ПСС, том 4; стр. 31—35. Статус кво в Германии, том 4, стр. 45—46 и т. д.

⁵⁰ ПСС, том 4, стр. 37.

идеологии»⁵¹ — «к которым относилось. . . и большинство *soi-disant* германских коммунистических писателей, познали у французских коммунистов — писал Энгельс немногим позже, в марте-апреле 1847 года в оставшейся неизданной статье, — что *переход от абсолютной монархии к современному парламентскому государству* отнюдь не ликвидирует нищеты народных масс, а лишь приводит к власти *новый класс* — буржуазию. Усвоили и то, что именно буржуазия через посредство своего капитала более всех подавляет народные массы и именно поэтому является противником коммунистов, и социалистов, как представителей народных масс». Однако истинные социалисты не удосужились сравнить общественно-политическое развитие Германии с Францией, где буржуазия вот уже семнадцать лет (т. е. со времен июльской революции) безраздельно господствует как ни в одной другой стране мира, не удосужились изучить истинные условия Германии, где буржуазия *еще не* пришла к власти. Не зная всего этого, они поспешили протрубить на всю Германию, что именно конституционная свобода возвышает на трон самый опасный для народа класс, буржуазию, и что буржуазию вообще надо подвергнуть самым опустошительным нападкам.⁵² «Истинные социалисты» превратились тем самым в защитников германского статус кво — абсолютной монархии, «германо-христианского» режима,⁵³ и эту их роль либеральные буржуа намеревались свалить на коммунистов.

Однако «представители немецкого «статус кво» совершенно не могут использовать наши выступления — продолжает Энгельс и дает однозначный ответ, — так как направлены гораздо более против этого «статус кво», чем против буржуазии. Если буржуазия является нашим собственным врагом. . . , то еще больший наш враг — немецкий «статус кво», так как стоит между нами и буржуазией и мешает нам нанести удар буржуазии. Поэтому мы никоим образом не исключаем себя из той широкой массы, которая находится в оппозиции к немецкому «статус кво». Мы образуем лишь наиболее передовую фракцию этой оппозиции — фракцию, которая в то же время занимает совершенно определенное положение благодаря своим нескрываемым замыслам против буржуазии».⁵⁴

Однако четкое выражение политического курса коммунистов было необходимо не только для противодействия «истинным социалистам», которые «открыли огонь» не по абсолютистскому статус кво, а против либеральной

⁵¹ > ПСС, том 3, стр. 459 и сл.

⁵² Энгельс, *Статус кво в Германии*, ПСС, том 4, стр. 42—44.

⁵³ ПСС, том 4, стр. 62.

⁵⁴ ПСС, том 4, стр. 45. Уже в «Прусской конституции»: В борьбе против тирании, аристократии народ, демократическая партия играют лишь второстепенную роль; первое место за буржуазией». Но «с той минуты, когда буржуазия приходит к власти, берет начало независимое и самостоятельное демократическое движение». ПСС, том 4, стр. 37.

буржуазии, но и в борьбе против «некоммунистических немецких радикалов»,⁵⁵ которые напротив форсировали выступление исключительно против абсолютистских монархов, причем форсировали незамедлительное революционное выступление, предполагая этим решить все задачи германского революционного движения, ставя под сомнение необходимость *agière-pensée* против буржуазии. Исходя из этой позиции критиковал Энгельса и коммунистов некий Карл Гейнцен на страницах «Дойче—Брюсселер—Цайтунг» осенью 1847 года, агитируя за «немедленное создание построенной на американских традициях и традициях 1793 года и составленной отчасти из позаимствованных у коммунистов некоторых тезисов, весьма черно-красно-золотистого оттенка германской республики».⁵⁶

На эти нападки реприцировал Энгельс незамедлительно в этой же газете двумя статьями, указав на то, что Гейнцен исходит из смешного и вредного утверждения, что «монархи — главные виновники всякой нищеты и нужды» — вместо того, чтобы раскрыть для себя сложную позицию, которую занимают в Германии отдельные классы в противостоянии друг другу и правительству и сделать из этого вывод относительно политики, которой надо следовать.⁵⁷ «Благодаря» этим нападкам родились более длинные ответы Маркса, которые в октябре-ноябре 1847 года были опубликованы в продолжении в той же упомянутой выше газете под общим названием «Морализующая критика и критикующая мораль».⁵⁸

Маркс в первой половине 1847 года, работая над критикой Прудона — трудом «Нищета философии», разработав целый ряд основополагающих принципов политической экономики, и эти свои мысли привязал в теории общественного развития и государства. В последней части «Анти—Прюдона» отмечается, например: «Что касается буржуазии, то надо разделить две фазы: когда в период господства феодализма и абсолютной монархии она сложилась как класс и когда, уже сложившись как класс, свергла феодализм и монархию, чтобы превратить общество в буржуазное».⁵⁹ Сейчас же, осенью нынешнего

⁵⁵ ПСС, том 4, стр. 268.

⁵⁶ ПСС, том 4, стр. 270.

⁵⁷ ПСС, том 4, стр. 269—270. — Энгельс в своем ответе подчеркнул, что «коммунисты в современных условиях и не думают начинать напрасные распри с демократами, как раз наоборот, в настоящий момент они и сами выступают с позиции демократов по всем практическим вопросам партийной жизни. . . Пока демократия не отвоевана, коммунисты и демократы борются вместе, до тех пор интересы демократов — это и интересы коммунистов. До тех пор расхождения между двумя партиями носят чисто теоретический характер и могут быть теоретически обсуждены без того, чтобы это в какой-либо мере помешало совместным акциям. . . ». И в завершение еще раз: «коммунисты обязаны и хотят сотрудничать с немецкими радикалами. Но сохраняют за собой право выступать против всех, кто компрометирует партию. Только в этом смысле, и ни в каком другом, выступили мы против Гейнца»: ПСС, том 4, стр. 276, 284.

⁵⁸ ПСС, том 4, стр. 291—321.

⁵⁹ ПСС, том 4, стр. 183. Маркс. *Нищета Философии. Ответ господину Прудону.*

года, в отвечающей Гейнцену «Морализующей критике», из которой, как уже говорилось выше, об этом столь часто цитируют отдельные вырванные предложения относительно абсолютной монархии, Маркс представил самую полную, самую законченную трактовку теории о государстве, в том числе места абсолютной монархии. Это было самое законченное изложение мыслей о государстве периода до 1848 года.⁶⁰

«Господин Энгельс и другие коммунисты, — писал Гейнцен, — слишком слепы для того, чтобы признать: *власть* господствует и над *собственностью*, и заложенная в отношениях собственности несправедливость поддерживается исключительно властью». Сам же Гейнцен «здравым человеческим умом» дошел до понимания того, что власть, княжества, властвующая система — вот главная причина несправедливости в отношениях собственности, нищеты в Германии.⁶¹

«Господин Гейнцен, — дает отпор Маркс, — видит монархов на вершине социального здания в Германии. Он ни минуты не сомневается в том, что это они сделали ее общественную основу и ежедневно создают эту основу вновь. Можно ли проще объяснить связь между монархией и общественными условиями, официальным политическим выражением которых она является, чем превращением монархов в создателей этой связи! . . . Так политическое общество с его аппаратом и иерархией создало грешный мир, для которого оно является высшей святыней».⁶²

Маркс, однако, не довольствуется тем, чтобы, высмеивая эту плоскую тривиальность, вновь указать на главные положения своей теории о государстве — «элементы. . . на которых строится абсолютная монархия, далеко не продукты *последней*; напротив, это ее социальные *предпосылки*»,⁶³ — а ставит вопрос: выражает ли в *целом ошибочный* тезис Гейнцена «власть господствует и над собственностью» какое-то специфически *реальное* содержание в условиях современной Германии?⁶⁴ Да, выражает, и выражает именно то, что в германском статускво «собственность не обладает политической властью, более того, политическая власть даже мешает ей, например, обложением

⁶⁰ Маркс уже после закрытия критики Прудона в сентябре 1847 года написал полемическую статью в «Дойче Берлинер Цайтунг». «Пролетариат . . . спрашивает, что дает ему больше возможностей для достижения собственных целей: нынешнее состояние, господство бюрократии, или же состояние, к которому стремятся либералы — господство буржуазии». «Если определенные фракции немецких социалистов («истинные социалисты») непрерывно выступали против либеральной буржуазии, причем так, что это никому, кроме германского правительства, пользы не принесло. . . они утверждают, что не либеральная буржуазия, а правительство представляет интересы пролетариата, то коммунистам никакого дела нет ни до первых, ни до последних». Маркс: «Коммунизм Рейнишер Беобахтер, ПСС, том 4, стр. 194, 197.

⁶¹ Маркс. *Морализующая критика и критицизирующая мораль*. Размышления к истории немецкой культуры Карлу Гейнцену от Карла Маркса. ПСС, том 4, стр. 297, 307.

⁶² ПСС, том 4, стр. 306.

⁶³ ПСС, том 4, стр. 306.

⁶⁴ ПСС, том 4, стр. 297.

самовольными налогами, реквизицией, привилегиями, мешающим вмешательством бюрократии в промышленность и торговлю и т. д. — Иными словами: буржуазия в политическом смысле еще не организовалась в класс. Государственная власть *еще не* ее собственная власть. Относительно тех стран, где буржуазия *уже захватила* политическую власть, . . . относительно тех стран тезис господина Гейнца потерял смысл»: ведь этот тезис «сугубо патетически как *верную* правду выделяет переходное отношение германской буржуазии к германской государственной власти». ⁶⁵

Несколько позднее Маркс продолжает так: «Современная историография показала» — Маркс и Энгельс, как стало известно из их переписки, считали в свое время современными историографами историков времен французской реставрации Тьерри, Гизо, Минье и Тьер-а ⁶⁶ —, «что абсолютная монархия возникает в переходные периоды, когда старые феодальные сословия приходят в упадок, а из средневекового сословия горожан формируется класс буржуазии, и когда ни одна из борющихся сторон не взяла еще верх над другой. . . Тот факт, что в Германии абсолютная монархия возникла позднее и держится дольше, объясняется лишь уродливым развитием немецкой буржуазии». ⁶⁷

Надо ли здесь напоминать об одной из цитируемых выше глав «Немецкой идеологии», где ход рассуждений исключительно созвучен с «Морализующей критикой»? Как и в непосредственно следующих из этого предложениях, когда

⁶⁵ ПСС, том 4, стр. 297—298.

⁶⁶ Эта ссылка встречается и позже в «Морализующей критике»: «. . . для того, чтобы объяснить упразднение феодальных отношений собственности, *современным историографам* надо было отобразить движение, в процессе которого формирование буржуазии достигло точки, в которой ее жизненные условия были уже достаточно развиты для того, чтобы стереть все феодальные сословия и свой собственный феодальный способ существования, а значит, и феодальные производственные отношения, в рамках которых эти феодальные сословия существовали»: ПСС, том 4, стр. 318. — Естественно, в обоих случаях речь идет об одних и тех же историках, историках эпохи французской реставрации. «Тебе знакома работа Achille de Vaulabelle? . . . Оно было издано в прошлом году, автор . . . представитель *старой* исторической школы, до Тьерри, Минье и т. д.», — писал Энгельс из Парижа Марксу в Брюссель в письме от 9 марта 1847 года: ПСС, том 27, стр. 80 (1962 г.) — «Меня очень интересует книга Тьерри «Histoire de la formation et du progres Tiers Etat . . . 1853. . . Последовательность преобразований. . . до прихода класса (т. е. французская буржуазия) к власти, по моему мнению, так еще нигде не была показана», — писал Маркс из Лондона Энгельсу в Манчестер 27 июля 1854 года. Маркс здесь же заметил: «Любопытно, что этот господин, «отец» классовой борьбы во французской историографии злобно выступает в предисловии против «новых», которые сейчас уже видят и антагонизм между буржуазией и пролетариатом и вскрывают отпечатки этих противоречий в истории третьего сословия до 1789 года. . . Если бы господин Тьерри читал наши вещи, он знал бы, что решительное противоречие между буржуазией и народом раскрывается, конечно, только тогда, когда буржуазии не противостоит более третье сословие — духовенство и дворянство»: ПСС, том 28, стр. 321 (1962 г.) — Разрешите еще сослаться на оценку Энгельса, датированную 1886 годом: «Историки эпохи реставрации — Тьерри, Тиер, Минье и т. д. — везде подчеркивают, что это ключ к пониманию французской истории, начиная со средневековья (то есть политическая борьба вокруг претензий на власть двух классов — землевладельческой аристократии и буржуазии). И с 1830 года общепризнано, что в обеих странах третьей силой, борющейся за власть, является рабочий класс, пролетариат»: Энгельс. *Людвиг Фейербах и конец немецкой классической философии*. ПСС, том 21, стр. 308. — Молнар, Эрик. Цит. работа, стр. 43.

⁶⁷ ПСС, том 4, стр. 306.

Маркс объясняет «секрет» искаженного процесса германского развития (пытается объяснить), указывая по сути на те же исторические моменты, начиная с реформации, подавления крестьянской войны, что и раньше в «Немецкой идеологии». ⁶⁸

Но Маркс здесь идет в анализе дальше. Он ставит и отвечает на новый вопрос, откуда проистекает иллюзия, побуждающая поверхностное мышление, якобы здравый человеческий ум к тому, чтобы в княжеском правлении «увидеть древние истоки германского общества, а не в германском обществе — древний источник княжения». ⁶⁹

Плоское, поверхностное мышление, по Марксу, замечает только то, что германские княжества сохраняют и крепко держат в руках старое германское общественное положение, от которого зависит их политическое существование, и на действия подрывающих элементов реагируют насилием. На самом же деле, однако, «реакционность монархической власти, вместо того чтобы доказывать, что эта власть создает старое общество, доказывает, напротив, что она сама будет уничтожена, как только изживут себя материальные условия старого общества. Ее реакционность вместе с тем и реакционность старого общества, которое . . . остается еще . . . официальным обладателем власти.

Когда материальные условия жизни общества развились настолько, что преобразование его официальной политической формы стало для него жизненной необходимостью, тогда изменяется вся физиономия старой политической власти. Так, абсолютная монархия, вместо того чтобы централизовать, — а в этом, собственно, и состояла ее цивилизаторская деятельность, — делает теперь попытки к децентрализации. Возникшая в результате пражения феодальных *сословий* и принимавшая деятельнейшее участие в их разрушении, она стремится теперь сохранить хотя бы видимость феодальных перегородок. Если в прошлом она покровительствовала торговле и промышленности, одновременно поощряя тем самым возвышение класса буржуазии, и видела в них необходимые условия как национальной мощи, ⁷⁰ так и собственного великолепия, то теперь абсолютная монархия повсеместно становится поперек дороги торговле и промышленности, превращающимся во все более опасные орудия в руках теперь уже могущественной буржуазии. От города, этой колыбели расцвета, она обращает

⁶⁸ См. выше текст к сноске 45. — По существу, в соответствии с этим развернул затем Энгельс гораздо подробнее картину общественно-экономических отношений Германии начала XVI века в написанной в 1850 году I главе работы «Крестьянская война в Германии»: ПСС, том 7, стр. 346 и далее (1956 г.) Известно, что позже он не считал этот анализ удовлетворительным решением; раскрытие «тайны», переработка «Крестьянской войны в Германии» занимала его до конца жизни и родила новые соображения. Обсуждение этого вопроса требует отдельного реферата.

⁶⁹ ПСС, том 4, стр. 307.

⁷⁰ В представителях меркантилизма «живет сознание того, что в современном обществе . . . развитие интересов капитала и класса капиталистов превратилось в базу национальной власти и национального превосходства»: Маркс. *Капитал*. ПСС, том 25/2, стр. 348 (1962 г.).

свои робкие и оступевшие взоры на сельские усадьбы, унавоженные трупами ее былых могучих противников».⁷¹

Это так же логично, как и стремительно и бурно мышление, доказывающее, если вообще есть необходимость в таком доказательстве, поверхностный характер взглядов, которые разделяет замечательный и глубоко мыслящий Перри Андерссон),⁷² носители которых считают, что Маркс и Энгельс не видели, не определили достаточно четко феодального характера абсолютной монархии, сущности политической надстройки феодального общества. Естественно, они все это прекрасно понимали и утверждали. Но понимали и подчеркивали и то, что буржуазия — в Западной Европе⁷³ — развивалась как класс именно в период абсолютной монархии и отчасти при посредничестве последней; что именно в этот период буржуазия организовалась как класс и подготовилась, стала способной путем буржуазной революции свергнуть феодализм и абсолютизм. В свою очередь абсолютная монархия именно в период подъема буржуазии и отчасти посредством этого подъема организовалась в массивную и эффективную политическую структуру и стала способной на то, чтобы сломить феодальную сословность. — Далее, Маркс и Энгельс заметили и поняли, что когда усиление, подъем, организация буржуазии в класс достигли такого прогресса, что буржуазная революция в западноевропейских странах превратилась в достижимую реальность, когда опасность этой революции стала хронической, «цивилизующая деятельность» абсолютной монархии исчерпала себя, истощилась, ее прогрессивная роль кончилась, — эта роль наделила экономической мобильностью централизованность против феодального партикуляризма, буржуазию и принимавшую буржуазные черты группу землевладельцев против дворянства и мелкой буржуазии, — и на

⁷¹ ПСС, том 4, стр. 307—308.

⁷² У Маркса и Энгельса «трактовка абсолютизма как политического механизма по удержанию равновесия сил между дворянством и буржуазией часто переходит в принципиальную трактовку абсолютизма как одного из типов буржуазного государства». «... Работы Маркса и Энгельса об абсолютизме или как о равновесии между дворянством и буржуазией, или как о непосредственном господстве самого капитала часто кажутся само собой разумеющимися»: Андерссон, там же, стр. 16—17. — И в более мягкой форме: «Как правило, как у Маркса, так и у Энгельса можно найти такие разделы, где абсолютизм определяется более метко, чем в приведенных выше выдержках. (См. выше сноски (14—15) ... Было бы любопытно, если бы это было не так: ведь логическим следствием трактовки абсолютных государств как буржуазных или полубуржуазных было бы отрицание характера и реальности западно-европейских буржуазных революций»: Андерссон, там же, стр. 23.

⁷³ Нет возможности в данной статье проанализировать восточно-европейский вариант абсолютных монархий, нет потому, в частности, что — хотя Маркс и Энгельс, как видно, уже и в этот период сделали важные определения относительно запоздалости немецкого развития, об искаженном процессе развития немецкой (прусской) буржуазии по сравнению с более развитыми западно-европейскими странами, и эти их наблюдения сыграли чрезвычайно важную роль в приведенных размышлениях —, Маркс и Энгельс дошли до понимания и раскрытия других важных черт восточно-европейского развития, а именно Энгельс до понимания т. н. второго крепостного права (более того, до вскрытия связанных с этим восточно-европейских признаков абсолютизма) на более позднем этапе жизненного и творческого пути. Эта тема требует отдельного обсуждения. (См. выше, сноска 68).

передний план выдвинулась реакционная роль абсолютной монархии, а именно защита феодального строя, — строя, *полностью исчерпавшего* возможности развития, приговоренного к гибели. Наконец, заметив повторение английского и французского прошлого в германском настоящем, Маркс и Энгельс заметили, когда опасность буржуазной революции для *абсолютной монархии* стала острой, от этой опасности ужасается и сама *буржуазия*, ибо знает, что «плебс в революции наглет и принимается за дело. Поэтому господа буржуа стараются абсолютную монархию по возможности без революции, по-хорошему превратить в буржуазную».⁷⁴

«Но абсолютная монархия в Пруссии, — продолжает Маркс, — как и раньше в Англии и Франции, не желает добровольно превращаться в буржуазную монархию. Она не согласна на добровольное отречение. Кроме личных предрассудков, государям связывает руки целая армия гражданских, военных и церковных *бюрократов* — эта составная часть абсолютной монархии, которая ни в коем случае не желает променять свое *господствующее* положение на *служебную роль* при буржуазии. С другой стороны, феодальные сословия упорно держатся за старое; для них дело идет о том, быть или не быть, т. е. о сохранении собственности или об экспроприации. Понятно, что абсолютный монарх, несмотря на все верноподданнические присяги на верность со стороны буржуазии, видит, что его *истинные интересы* совпадают с интересами этих *сословий*».⁷⁵

А если уж и классический пример английского и французского прошлого свидетельствует о том, что «плебс в революции наглет», это может быть еще более справедливо для своеобразных условий германо-прусского настоящего, для германских *особенностей общеисторических условий* абсолютной монархии. «Германия, — заявляет не без иронии Маркс», — поражена особым христианско-германским недугом, как я уже доказывал в «*Deutsch-Französische Jahrbücher*» (в написанном в 1844 году «Введении» к критике философии Гегеля, оставшейся в рукописи).⁷⁶ Ее буржуазия настолько запоздала, что она начинает свою борьбу с абсолютной монархией и стремится утвердить свою политическую власть в то время, когда во всех развитых странах буржуазия уже ведет ожесточеннейшую борьбу с рабочим классом и когда ее политические иллюзии уже изжиты в европейском сознании. В этой стране... сохраняется еще политическое убожество абсолютной монархии с целым сонмом пришедших в упадок полуфеодальных сословий и отношений, в то же время частично существуют вызванные развитием промышленности и зависимостью Германии

⁷⁴ ПСС, том 4, стр. 314. — «... еще в 1794 году ... французский террор нужен был только для того, чтобы огромными ударами кулаков уничтожить, стереть с французской земли остатки феодализма. Робко осторожная буржуазия за десятки лет не справилась бы с этой работой»: ПСС, том 4, стр. 299.

⁷⁵ ПСС, том 4, стр. 314.

⁷⁶ См. выше сноску 28, где мы приводим тогдашние, связанные с этим высказывания Маркса.

от мирового рынка современные противоречия между буржуазией и рабочим классом и проистекающая отсюда борьба; ... Таким образом, немецкая буржуазия вступила в антагонизм с пролетариатом прежде, чем она политически конституировалась как класс».⁷⁷

Именно из этого сложного, запутанного положения, которое занимают отдельные классы по отношению друг к другу и к правительству в Германии, вытекает политический курс коммунистов, который, как видим, Маркс и Энгельс полемично уже выразили, с одной стороны, против «истинных социалистов», с другой — радикалистов-республиканцев типа Гейнцена и который Маркс в аффирмативной форме обобщил в «Морализующей критике»:

«Между тем немецкие рабочие (в то время как уже существуют современные противоречия между буржуазией и рабочим классом) очень хорошо знают, что *абсолютная монархия* ни на минуту не поколеблется — да и не сможет поколебаться — перед тем, чтобы *в угоду буржуазии* приветствовать пролетариат картечью и нагайками. Почему же тогда они должны предпочесть грубый гнет абсолютистского правительства и его полуфеодальной свиты *непосредственному господству буржуазии*? Рабочие очень хорошо знают, что буржуазия не только должна будет сделать им более широкие политические уступки, чем абсолютная монархия, но что в интересах своей торговли и своей промышленности она, против своей воли, создает условия для объединения рабочего класса, а объединение рабочих является первой предпосылкой их победы. Рабочие знают, что уничтожение *буржуазных* отношений собственности не может быть осуществлено посредством сохранения *феодалных* отношений собственности. Они знают, что революционное движение буржуазии против феодальных сословий и абсолютной монархии может лишь ускорить развитие из собственного революционного движения. Они знают, что их собственная борьба с буржуазией может начаться лишь в тот день, когда буржуазия сама окажется победительницей. Несмотря на все это, они не разделяют буржуазных иллюзий господина Гейнцена. Они могут и должны участвовать в *буржуазной революции*, поскольку она является предпосылкой *рабочей революции*. Но рабочие ни одного мгновения не могут рассматривать буржуазную революцию как свою *конечную цель*».⁷⁸

Пожалуй, из приведенного выше выясняется, — я здесь смог показать только выдержки или скорее даже обрывки рассуждений, — что главные тезисы «Принципов коммунизма» Энгельса⁷⁹ и особенно Манифеста коммунистиче-

⁷⁷ ПСС, том 4, стр. 312. «Немецкая буржуазия развивалась столь неразворотно, медленно и робко, что в тот момент, когда перед ней зловеще предстали абсолютизм и феодализм, она тут же увидела перед собой нового противника — пролетариат и все те фракции буржуазии, чьи интересы и идеи были близки к пролетариату». Маркс. *Буржуазия и контрреволюция*. ПСС, том 6, стр. 116 (1957 г.).

⁷⁸ ПСС, том 4, стр. 313.

⁷⁹ Энгельс. *Принципы коммунизма* ПСС, том 4, стр. 348—363. — Проект программы, сформулированный в форме катехизма, был закончен в конце октября — начале ноября 1847 года, но опубликован был только после смерти автора.

ской партии были готовы уже к концу ноября 1847 года, когда Маркс закончил работу над «Морализующей критикой». Таким образом, в феврале 1848 года вышел в свет такой обобщающий и пропагандистский, классический партийный документ, основы которого были заложены целым рядом научных работ аналитического характера.

Энгельс писал в реплике к Гейнцену в октябре 1847 года: «Коммунизм — . . . исходит не из принципов, а из *фактов*. Коммунисту предпосылкой служит не та или иная философия, а вся история, конкретнее и своеобразнее — современные и действительные достижения исторического развития в цивилизованных странах».⁸⁰ Можем добавить: для Манифеста предпосылкой было не что иное, как пятилетний научный анализ фактов и взаимосвязей истории, как исключительной глубины и остроты теоретическая работа двух гениальных людей, которая непрерывно критически сопоставлялась с иной трактовкой, иным пониманием исторических фактов и зависимостей от критики Гегеля до критики Гейнцена, и которая была в постоянной и живой связи с практической политикой: от полемики и дискуссий вокруг цензуры и закона о краже дров⁸¹ до редактирования программного манифеста Союза коммунистов.⁸²

⁸⁰ ПСС, том 4, стр. 281.

⁸¹ ПСС, том 1, стр. 3—27, 28—84, 116—160.

⁸² Манифест Коммунистической партии. ПСС, том 4, стр. 419—459.

Die letzte Offensive der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (15—24. Juni 1918)

ANDRÁS SIKLÓS

Der in den deutschen führenden Kreisen Ende 1917 gefaßte Beschluß, einen entscheidenden Angriff auf dem westlichen Kriegsschauplatz einzuleiten, warf notwendigerweise die Frage auf, inwieweit und wie die österreichisch-ungarische Heeresleitung diesen Plan unterstützen konnte.¹

Über die Beratungen und Vorstellungen unterrichtet am ehesten eine Aufzeichnung, die sich unter den vertraulichen Papieren des Armeekommandos befindet.² Diese Aufzeichnung, die Anfang Mai 1918 — zur Information des Generalstabschefs Generaloberst Artur Arz — verfaßt wurde, enthält folgendes: Ende Oktober 1918 — bald nach Beginn der 12. Isonzo-Schlacht — machen die Deutschen den Vorschlag, österreichisch-ungarische Divisionen an die Ostfront zu schicken (dabei hätte es sich um 6—8 Divisionen gehandelt) um dortige deutsche Divisionen abzulösen und diese nach dem Westen zu schicken. Aus Prestigegründen weist die Monarchie diesen Plan zurück und schlägt statt dessen — sich auf Transportschwierigkeiten berufend — vor, deutsche Divisionen von Italien (in Italien standen sieben deutsche Divisionen) an die Westfront zu schicken. Die deutsche Oberste Heeresleitung erklärt sich damit einverstanden und zieht dementsprechend aus diesem Frontabschnitt Anfang Dezember drei deutsche Divisionen, dann das Alpenkorps und schließlich die restlichen deutschen Divisionen ab. Am 23. Dezember wird die österreichisch-ungarische Heeresleitung auch offiziell davon unterrichtet, daß in Frankreich mit Frühjahrsbeginn ein entscheidender Angriff bevorstünde. Das AOK* billigt diesen Plan und ist bereit, diesen auch durch Entsendung von Truppen zu unterstützen, sehr bald aber stellt sich heraus, daß man von deutscher Seite keinen Anspruch auf österreichisch-ungarische Truppen erhebt und sich mit der Überlassung von schwerer

SIKLÓS, András, professeur à l'Université des Sciences de Budapest Faculté des Lettres, Budapest, Pesti B. u. I. 1054

* Die Auflösung der Abkürzungen befindet sich nach der Studie.

¹ Zum Angriff der deutschen Armee im Frühjahr und Sommer 1918 s. SIKLÓS, ANDRÁS, A német hadsereg támadása és visszavonulása a nyugati fronton 1918. (Der Angriff und Rückzug der deutschen Armee an der Westfront 1918) *Hadtörténelmi Közlemények* 1978, Nr. 4.

² KA AOK Op. Geh. 1918/1587.

Artillerie zufriedengibt (50 Batterien). Inzwischen ordnet die Heeresleitung den Transport der an der Ostfront frei werdenden Truppen nach Italien an. Die Umgruppierung beginnt in der zweiten Januarhälfte, wegen der geringen Leistungsfähigkeit der Eisenbahn aber kommen die Züge nur langsam voran. Von der Wiederaufnahme der Offensive in Norditalien ist bis zu diesem Zeitpunkt keine Rede, daß man daran nicht denkt, wird auch FM Conrad dem Kommandant der Tiroler Heeresgruppe mitgeteilt, der am 29. Dezember einen derartigen Plan vorlegt. Anfang März ändert sich die Lage, um diese Zeit beginnt man sich mit dieser Möglichkeit zu befassen. Als Ergebnis einer schnellen Überlegung entsteht eine Vorlage: Angriff auf Italien.

Am 23. März genehmigt der Herrscher den Angriffsvorschlag.³

Warum diese Frage damals auf die Tagesordnung kam, darüber ist in der genannten Aufzeichnung und in späteren Dokumenten des AOK gleicherweise zu lesen, daß dies durch die günstige Wendung bei den Friedensverhandlungen im Osten möglich geworden sei.⁴ Tatsächlich schaffte der mit der Sowjetregierung am 3. März abgeschlossene Frieden von Brest-Litowsk und der darauf folgende rumänische Vorfrieden (Buftea, 5. März) günstigere Verhältnisse für eine Umgruppierung eines Teiles der Kräfte nach Italien. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Zur Vollständigkeit des Bildes gehört auch die Stellungnahme der Deutschen — obwohl darüber in den erwähnten Dokumenten und in anderen österreichischen Publikationen nichts zu lesen ist. Bei der Untersuchung der unmittelbaren Vorgeschichte der Entscheidung muß auf die entschiedene Aufforderung Hindenburgs vom 15. März hingewiesen werden. Damals hatte Hindenburg in einer Note die italienische Offensive zur „Entlastung des deutschen Heeres in seinem schweren Entscheidungskampf“ gefordert und sich darauf berufen, daß die nach Italien entsandten französischen und englischen Divisionen offensichtlich abgezogen werden, so daß — wenn nichts geschehe — mit deren Erscheinen an der Westfront gerechnet werden müsse. Der Generalstabschef der Monarchie antwortete umgehend auf Hindenburgs Aufforderung. Am 16. und 18. März hatte er noch auf Schwierigkeiten hingewiesen, am 27. März aber erklärte er eindeutig, er werde angreifen und zwar unter Zusammenfassung aller ihm zur Verfügung stehenden Kräfte an Menschen und Material. „Als Resultat dieser Operation, die uns bis an den Etsch führen soll erwarte ich den militärischen Niederbruch Italiens.“ — ist in dem Brief an Hindenburg zu lesen. An dieses nicht gerade bescheiden zu nennendes Ziel fügt Arz auf jeden Fall noch hinzu: „die Vorbereitungen für diese Operation werden Ende Mai beendet sein“. Für die Information vom 27. März dankte Hindenburg am 2. April, unter anderen mit der Bemerkung daß „die beabsichtigte Offensive der Gesamtlage um so mehr zu gute kommen werde je eher sie beginne.“⁵

³ AOK Op. 142003

⁴ KA MKSM 1918, 69—614.

⁵ Weltkrieg, 1914—1918. Bd. XIV. 87, 730—731. pp.; Arz' Note vom 27. März: KA AOK Op. 142007

Ungewißheit

Die Offensive in Italien war dadurch, daß der Herrscher den Plan gebilligt hatte und das von deutscher Seite zur Kenntnis genommen worden war, scheinbar als abgeschlossene Angelegenheit zu betrachten. Aber nur scheinbar. Was oberflächlich betrachtet als einfach und erledigt scheinen konnte, war in Wirklichkeit ein sehr kompliziertes Problem, das leicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden konnte.

Auch aus den oben angeführten Angaben — vor allem aus dem Briefwechsel zwischen *Arz* und *Hindenburg* — geht hervor, daß die Meinungen über das, was zu tun war, auseinandergingen.

Die von der deutschen Obersten Heeresleitung vertretene und von den alldeutschen Kreisen gebilligte Richtung betrachtete die Operationen in Italien ausschließlich aus dem deutschen Blickwinkel, vom Gesichtspunkt des entscheidenden Angriffs im Westen. Danach bestand die ausschließliche Aufgabe der Armee der Monarchie darin, letzteren zu unterstützen. Ihre Aufgabe war, die Streitkräfte der Entente in Italien zu binden, deren Umgruppierung zu verhindern. In Anbetracht dessen, daß der Abtransport bereits begonnen hatte, war eine schnelle, möglichst baldige Einschaltung erforderlich.

Die andere Richtung — an deren Spitze *Conrad* und die deutschösterreichischen nationalistisch-zentralistisch eingestellten Offiziere des Generalstabs standen — schlug weit mehr vor, eine entscheidende Offensive unter Einsatz aller Kräfte, nicht nur um die Truppen der Entente zu binden, sondern als weitergreifendes Ziel Italien völlig auszuschalten. Das heißt kein untergeordneter, sich nur auf Unterstützung beschränkender Angriff, sondern eine gleichwertige Operation mit dem Ziel einer Entscheidung, mit selbständigem Erfolg, ausschließlich mit eigenen Kräften durchgeführt, wozu der vorgeschlagene und auch durchgeführte Abzug der deutschen Truppen die Möglichkeit bietet und das alles natürlich nicht sofort und möglichst bald, sondern, der Aufgabe entsprechend, nach einer umfassenden, sich lange hinziehenden Vorbereitung.

Neben diesen beiden verschiedenen, letztlich aber miteinander zu vereinbarenden Richtungen existierte, spürte man noch eine dritte. Diese dritte Richtung stellte nicht die Art und Weise der Durchführung, sondern die Offensive selbst, den Gedanken eines Angriffs in Italien in Frage. Es konnte den Anschein haben, als sei der Angriff beschlossen, die vorgeschlagenen Termine für die Durchführung aber so fernliegend, daß dies Zweifel an der Endgültigkeit der Entscheidung aufkommen lassen konnte. Im Hintergrund der dritten Richtung standen die Ententefreunde des Hofes, die zur Verständigung neigenden liberal-pazifistischen Politiker. Ihre Bestrebungen konnten auf die Unterstützung eines Teiles der Politiker der Nationalitäten und der sozialdemokratischen Führer rechnen. Die internationale Lage der Monarchie und ihre kritische Situation im Innern stärkten die letztgenannte Richtung. Außen- und innenpolitische Argumente sprachen für sie.

Ende 1917, Anfang 1918 waren die geheimen Friedensverhandlungen noch in vollem Gange. Die Entwicklung des Krieges, die schwere Niederlage der italienischen Armee im Oktober—November, dann Rußlands Ausscheiden aus dem Krieg hatten die Entente nachgiebiger gemacht. Die Alliierten waren bereit zu verhandeln, obwohl ihre bisherige Versuche, so das Unternehmen des Prinzen Sixtus von Parma, erfolglos geendet hatte. Im Dezember 1917 erschien General Smuts, der Vertraute Lloyd Georges, in der Schweiz, um mit dem Beauftragten des österreichisch-ungarischen Außenministeriums (Graf Menndorf, ehemaliger Gesandte der Monarchie in London) inoffiziell zu verhandeln. Smuts verwies auf die russische Revolution und auf die drohende Gefahr einer europäischen Revolution. Er war bereit, für den Bruch mit Deutschland nicht nur den Fortbestand der Monarchie, sondern auch deren Stärkung, territoriale Vergrößerung in Aussicht zu stellen. Die von der englischen Regierung initiierten Verhandlungen wurden Anfang 1918 (Montreux, 9.—14. März) fortgesetzt.⁶

Im Februar 1918 begannen auch die Geheimverhandlungen mit Frankreich von neuem. Bei den Verhandlungen (im Schweizer Fribourg, Teilnehmer von französischer Seite: Graf Abel Armand, Major der Nachrichtenabteilung des französischen Kriegsministeriums, von österreichisch-ungarischer Seite Graf Nikolaus Revertera, Gesandtschaftsrat a. D.) wurde — im Falle eines Sonderfriedens und innerer Föderalisierung — auch von französischer Seite der Fortbestand des Habsburgerreiches und seine Stärkung in Aussicht gestellt. Da von österreichisch-ungarischer Seite der Gedanke eines Sonderfriedens zurückgewiesen wurde, teilte der französische Beauftragte auch die Bedingungen eines allgemeinen Friedens mit. Deutschlands Verzicht auf Belgien und Elsaß-Lothringen war die grundlegende Forderung.⁷

Anfang 1918 wurden Verbindungen mit den USA aufgenommen. Wilsons am 8. Januar veröffentlichte 14 Punkte (die 14 Punkte sprachen nicht von der Aufteilung der Monarchie, Punkt 10 forderte lediglich eine autonome Entwicklung der Völker der Monarchie) fanden in Wien eine günstige Aufnahme. Im Gegensatz zu dem starr abweisenden Standpunkt der Deutschen hielt Czernin, der Außenminister der Monarchie, auf der Sitzung der österreichischen Delegation am 24. Januar eine versöhnliche Rede.⁸ Danach begannen — in den ersten Februartagen — in der Schweiz Geheimverhandlungen zwischen den Beauftragten des Kaisers und Wilson. Bei den Verhandlungen ließ der österreichische Beauftragte (Heinrich Lammasch) Wilsons Vertrauensmann (George Herron) wissen, daß es nicht der Außenminister, sondern der Herrscher selbst sei, der sich einigen möchte, daß die Rede vom 24. Januar in

⁶ HHSt M. des Äuß PA I. 963. Friedenssondierungen seitens England 1917—1918. Smuts' Bericht über die Verhandlungen bei Lloyd George: *Memoirs*, 2461—2480. pp.; über die Verhandlungen berichtet: LAJOS, IVÁN, *IV. Károly*, 366—372. pp.; STEGLICH, *Die Friedenspolitik*, 248—263. pp.; MECKLING, 314—323. pp.

⁷ HHSt M. des Äuß PA I. Korrespondenz über die Mission „Revertera“ in die Schweiz. LAJOS, IVÁN, *Tanulmányok*, 45—72. pp.; ENGEL-JÁNOSI, *Die Friedensbemühungen*, 279—296. pp.

⁸ CZERNIN, *Im Weltkriege*, 395—407. pp.

Wirklichkeit das Ergebnis dieser Absicht sei und daß der Herrscher, wenn er gekonnt hätte, noch weiter gegangen wäre als das Czernin auf seine Aufforderung hin getan habe.⁹ Als danach von dem Foreign Office eine ähnliche Information in Washington eintraf,¹⁰ äußerte sich Wilson in seiner Rede vor dem Kongreß am 11. Februar anerkennend über das in Wien gehörte und veröffentlichte in vier neuen Punkten die ausgesprochen auf Österreich abgestimmten Bedingungen.¹¹ Am 17. Februar schickte der Herrscher einen von Czernin abgefaßten vorsichtigen Brief an Wilson, der durch Vermittlung des spanischen Hofes am 26. Februar im Weißen Haus eintraf. Auf diesen Brief antwortete Wilson am 5. März, die Rückantwort wurde am 23. März nach Madrid weitergeleitet.¹²

Es ist nicht schwer einzusehen, daß die laufenden Geheimverhandlungen im Gegensatz zu dem Gedanken einer großangelegten Offensive standen, an den Fronten statt Aktivität Passivität verlangten. Tatsächlich, mit dem Anfang der deutschen Offensive in der zweiten Hälfte von März begannen die Geheimverhandlungen zu stocken. Tatsache ist aber auch, daß der unsichere und unentschlossene Herrscher die Tür für derartige Verhandlungen über eine eventuelle Einigung trotz der veränderten Situation hätte offenhalten wollen. Darauf deutet, daß er am 23. März — am gleichen Tage, an dem er den Vorschlag für den Angriff in Norditalien billigte — auch den — bereits erwähnten — Antwortbrief an Wilson unterschrieb. Der an den spanischen Hof weitergeleitete Text bezeichnete eine Übereinkunft weiterhin als möglich und schlug vor, erneut Beauftragte zur Fortführung der Geheimverhandlungen zu entsenden.

Nicht nur die internationale Lage, auch die Lage im Innern der Monarchie lieferte reichliche Argumente für eine weitere Erwägung der Entscheidung über die Offensive.

Die Nachrichten über die durch die ganze Monarchie ziehende Streikwelle, die darauf folgende Meuterei von Cattaro und die Nachrichten über die Meutereien im Februar gaben kaum Anlaß zu Optimismus. Die Meutereien (Mostar, Capljina, Konjica, Sinj) dehnten sich nicht auf die kämpfenden Truppen aus, aber auch so war die Situation besorgniserregend. Svetozár Borojević, der Kommandant der bei der Piave stehenden Heeresgruppe schickte bereits am 17. Februar ein alarmierendes Telegramm. „Verpflegslage bei Isonzo-Armee und 6. Armee äußerst kritisch, verträgt keinen Aufschub, da Anzeichen bedrohlicher Lockerung der Disziplin und Erschöpfung infolge der nun vier Wochen andauernden Hungerperiode vorliegen. Rationelle Einwirkung aller Offiziere und aller Kommandanten beginnt zu versagen“,¹³ Das im Telegramm Gesagte wiederholte er am 26. Februar. Der zur Einschätzung der Lage

⁹ BENEDIKT, *Die Friedensaktion*, 233. p.

¹⁰ Balfour an Oberst House, 8. Februar 1918. Zit. bei MAMATEY, 222; Ebenda das Memorandum von LANSING vom 10. Februar über Lammasch und den Herrscher, über die Glaubwürdigkeit der Mitteilungen Lammaschs.

¹¹ MAMATEY, 224—226. pp.

¹² HHSt M. des Äuß. PA I. 964. Die Texte der Briefe bei WERKMANN, 234—245. pp.

¹³ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII. 184—185. pp.

nach Norditalien geschickte Feldzugmeister Leopold Schleyer bekräftigte Boreovičs Information. In seinem Telegramm an die Militärkanzlei, das er am 8. März absandte, berichtet auch er, daß die Lage kritisch sei und fügt dem kurz Vorgetragenen hinzu, er berichte schon jetzt — obwohl er noch nicht mit jedem gesprochen habe — „weil schleunigste Abhilfe dringend geboten“ sei.¹⁴

General Landwehr, der Vorsitzende des Gemeinsamen Ernährungsausschusses, schreibt in seinen Memoiren, er habe Anfang April von der bevorstehenden Offensive Kenntnis erhalten. Seine Aufgabe wäre gewesen, dazu eine Verpflegungsreserve für 14 Tage sicherzustellen. Wie er berichtete, habe er dem Herrscher gesagt, das würde auf außergewöhnliche Schwierigkeiten stoßen und unabhängig davon sei er gegen den Angriff.¹⁵ Was die Verpflegungsmöglichkeit anbetraf, so äußerte der ungarische Ernährungsminister — Fürst Ludwig Windischgrätz — ähnliche Ansichten.¹⁶

Die spürbare Ungewißheit und die durchsickernden Nachrichten über die Geheimverhandlungen lösten in den herrschenden Kreisen Unruhe aus. Gegenüber der vermuteten oder tatsächlichen Absicht der „Friedenspartei“ zeigte sich ein starker Widerstand. Die deutschösterreichischen Nationalisten und Konservativen wollten von einem Sonderfrieden, das heißt von der Auflösung des Bündnisses mit den Deutschen, und von der Föderation, das heißt von der Aufgabe der deutschen Vorherrschaft innerhalb der Monarchie, nicht einmal hören. Ähnlicher Meinung waren auch die ungarischen Konservativen und Nationalisten, mit dem Unterschied, daß sie bei all dem die ungarische Hegemonie in Gefahr sahen.

Auf der Sitzung des österreichischen Herrenhauses am 28. Februar sprachen die Anhänger der alldeutschen Richtung von der Fortsetzung des Krieges, vom Sieg („Wir wollen Krieg und Sieg!“). Lammasch, der die Friedensbestrebungen, eine eventuelle Übereinkunft zu verteidigen suchte, wurde grob angefahren. Czernin, der sich der deutschen Linie annäherte, sprach das Herrenhaus — in begeisterter Stimmung — das Vertrauen aus.¹⁷

¹⁴ KA MKSM 1918. 69—6/9.

¹⁵ LANDWEHR, 187. p.

¹⁶ WINDISCHGRAETZ, 198, 204, 230—231. pp. Wie Windischgrätz sich erinnert, hat er Ende April auch dem neuen Außenminister Burián mitgeteilt, daß er nicht in der Lage sei zu sagen, ob er für die geplante Offensive die notwendige Verpflegung sicherstellen könne. Worauf Burián geantwortet habe, „er glaube gar nicht an die ernste Absicht einer Offensive; das AOK sei immer mit großartigen Plänen beschäftigt, aber es werde schon gelungen, die Herren davon abzubringen“.

¹⁷ POLZER-HODITZ, 536—543. pp.; BENEDIKT, 246—248. pp. Über die Zusammenarbeit der deutschösterreichischen Kriegspartei mit der auf das deutsche Bündnis vertrauenden ungarischen Kriegspartei s. CZERNIN, *Erinnerungen*. Czernin führt den an ihn gerichteten Brief des Ministerpräsidenten vom 1. April an, in dem Tisza folgendes schreibt: „Endlich bist Du wieder in Wien; wie die Juden auf den Messias, so habe ich Deine Ankunft in jenem „fort's paradise“ erwartet und die Sorge nicht los werden können, daß — während Du am Friedenswerk im Osten an der Arbeit bist — die Verhältnisse in der Monarchie in einer Weise umschmeißen, daß jede Grundlage einer halbwegs verständigen In- und Auslandspolitik einfach zum Teufel geht. Nun, da du Gottlob wieder an Ort und Stelle bist, bitte, schau Dich um und verhüte weiteres Unheil.“ CZERNIN, *Erinnerungen*, 28—29. pp.

Auch für die Überwindung der innenpolitischen Schwierigkeiten hatten diese Kreise ein eindeutiges Programm: Militärdiktatur, Herstellung der Ordnung, Ablösung der unfähigen bürgerlichen Regierung.¹⁸

Von deutscher Seite versuchte man natürlich das Auftreten der Kriegspartei zu organisieren und zu stärken. Die deutsche Spionageabwehr war über die Geheimverhandlungen in der Schweiz bestens orientiert und der dortige deutsche Gesandte glaubte sogar zu wissen, daß der Hof Czernins Ablösung vorbereite. Der deutsche Außenminister Kühlmann hatte Czernin in Brest-Litowsk Mitte Februar zur Kenntnis gebracht, hinter seinem Rücken würden in der Schweiz Geheimverhandlungen stattfinden und er sagte ihm auch, wie sich Lammasch zu Hause über ihn geäußert hatte und welche die tatsächlichen Absichten des Herrschers waren. Der deutsche Außenminister schlug Kaiser Wilhelm II. vor, sich für Czernin einzusetzen, denn „von den möglichen Kandidaten für den Posten des Außenministers ist er für unsere Interessen noch bei weitem der beste“.¹⁹ Über diplomatische Kanäle brachten die Deutschen den Zuständigen in der Monarchie auch zur Kenntnis, daß sie mit dem fernen Termin der geplanten Offensive nicht zufrieden seien.

Der Berner Gesandte der Monarchie informierte das Außenministerium am 28. März und erneut am 1. April, daß der Abzug der englischen und französischen Divisionen aus Italien im Gange sei. Er fügte hinzu: sein deutscher Kollege verstehe nicht, warum sie die Möglichkeit nicht nutzen, denn es bedürfe nur eines Anstoßes um die entsprechenden Folgen auszulösen.²⁰

Offenbar im Besitz dieser Informationen schickte Czernin am 1. April folgendes Chiffre-Telegramm an Fürst Hohenlohe, den Berliner Gesandten der Monarchie: „Der Umstand, daß von der italienischen Front unausgesetzt Truppen an die Westfront gezogen werden, spricht mehr wie alles andere dafür, daß wir unserer Bündnispflicht entsprechend, eine Offensive gegen Italien unternehmen sollten um die italienischen Truppen zu binden. Ich habe bereits von Bukarest aus diesen meinen aus politischen Erwägungen resultierenden Standpunkt Seiner Majestät mitgeteilt und denselben noch mündlich auf das nachdrücklichste unterstützt. Ich stoße dabei auf absoluten Widerstand sowohl bei Seiner Majestät, als beim AOK, welche übereinstimmend behaupten, infolge Waggonmangels und der Unmöglichkeit den notwendigen Nachschub durchzuführen, sei eine Offensive ganz ausgeschlossen. Es ist richtig, daß das österreichische Ministerium alles versucht, um die Offensive zu verhindern, da es Schwierigkeiten in der Verpflegungsfrage fürchtet. Da ich außerstande bin, meinen Willen gegenüber die obenerwähnten Koalition durchzusetzen, so habe ich Seine Majestät gebeten, wenigstens dem deutschen Hauptquartier die Gründe wissen zu

¹⁸ Ende Januar war General der Kavallerie Fürst Schönburg-Hartenstein, vor dem 1. Mai 1918 Generalmajor Carl Freiherr von Bardolfi Kandidat für das Amt des Diktators. KA MKSK 1918. 69-3/17. GLAISE, 142. p.: BARDOLFF, 312—313. pp.

¹⁹ MECKLING, 335—336. pp.

²⁰ HHSt M. des Äuß. PA I. 868.

lassen, welche unsere Offensive verhindern, damit nicht dort der Eindruck entsteht, als ob wir aus Mangel an Interesse für den Fortgang der Westoffensive passiv bleiben. Seine Majestät hat darauf geantwortet, das Armeeoberkommando habe alle diese Gründe bereits der deutschen Obersten Heeresleitung im Detail mitgeteilt, sodaß letztere vollständig informiert sei über die Unmöglichkeit einer Aktion unsererseits. Da ich nicht überzeugt bin, daß letzteres vollkommen der Tatsachen entspricht so ersuche ich Euer . . . vertraulich dem Reichskanzler und dem Staatssekretär die Gründe mitzuteilen, die unsere Offensive derzeit verhindern und alles was möglich ist, zu versuchen damit die zwischen den beiden Allerhöchsten Herren und den beiden Obersten Heeresleitungen entstandene Verstimmung nicht noch zunehme.“

In seiner Antwort berichtete der Berliner Gesandte Czernin, daß er dem deutschen Außenminister die skizzierten Gründe zur Kenntnis gebracht habe. Zugleich teilte er mit, die dortigen Kreisen würden sich den gegen die Offensive sprechenden Gründen nicht verschließen, daß aber — da wir uns trotz der Unterlassung der italienischen Offensive nicht mit größeren Truppenverbände an den Operationen an der Westfront beteiligen — diese Umstände nur die allgemein herrschende Ansicht bekräftigen: „die Monarchie wolle am liebsten auf jede weitere militärische Betätigung überhaupt verzichten.“²¹

Die Offensive: eine politische Notwendigkeit

In der vorhin skizzierten, ziemlich verwirrten, bei weitem nicht eindeutigen Situation kam es am 2. April zu Czernins berühmter Rede. Da weder der Unterausschuß des Äußeren der österreichischen noch der ungarischen Delegation in der nötigen Eile einberufen werden konnte (da ihre Stellungnahme unberechenbar war, wünschte der Außenminister auch deren Einberufung nicht), erschienen auf Czernins Bitte der Wiener Bürgermeister Weiskirchner und die Führer der Parteien des Wiener Gemeinderates im Außenministerium um die Darlegung der sorgfältig vorbereiteten Erläuterungen anzuhören. Neben der Betonung der Treue zu den Deutschen war Czernins Rede in zweifacher Hinsicht beachtenswert. Der eine zu beachtende Teil der Rede brachte es an die Öffentlichkeit, daß der französische Ministerpräsident vor Beginn des deutschen Angriffs beim österreichischen Außenminister sondiert hatte: auf welcher Grundlage könnte ein Gedankenaustausch über den Frieden eingeleitet werden? Auf Czernins Mitteilung — auf dem Weg zum Frieden sehe er kein anderes Hindernis als den Anspruch auf Elsaß-Lothringen — traf aus Paris als Antwort ein, auf dieser Grundlage gäbe es nichts zu verhandeln. Der andere Teil der Rede, der bemerkenswert ist, enthält einen scharfen Angriff gegen Defätisten und einzelne, als schädlich bezeichnete tschechische Politiker. „Sie sind der

²¹ HHSt M. des Äuß. PA I. 868. Czernin an Hohenlohe, 1. April 1918. Hohenlohe an das Außenministerium am 2. April 1918.

Grund dafür, daß weitere Zehntausende unserer Söhne fallen, daß das Elend weiter dauert und sich der Krieg hinzieht.“ Czernin klagte die zur Entente tendierende führende tschechische Schicht des Landesverrates an. „Ihr Verrat ist Gift im Blutkreislauf des Staates“, sagte er und fügte hinzu, daß er, wenn er mehr Zeit zu Hause verbrächte, sicher solchen Bestrebungen erfolgreicher entgegentreten könnte.²² Was das Ziel der Rede anbetraf, erklärte Czernin unmittelbar nachdem er sie gehalten hatte, er habe mit dem Gesagten gegen die kriegstreiberische französische Regierung auftreten wollen, er strebe nach Clemenceaus Sturz.²³ Gegenüber dieser mehrfach wiederholten Begründung, die einige Historiker auch als bare Münze genommen haben, ist die Wahrheit, daß der gemeinsame Außenminister keine irrealen, unerreichbaren, sondern sehr reale, sehr wohl erreichbare Ziele anstrebte. Es ging nicht um den Angriff auf Clemenceau, sondern im Grunde darum — was Czernin später auch selbst eingestanden hat —, durch Publikmachung einer vertraulichen, strengste Geheimhaltung verlangenden Verhandlung einer derartigen — zum Teil hinter seinem Rücken stattfindenden — Friedenssondierung ein für allemal ein Ende zu bereiten, den Faden der „giftigen Verbindungen“ abzuschneiden.

Indem Czernin Clemenceau provozierte, wollte er nicht dem französischen Ministerpräsidenten, sondern vor allem seinem politischen Gegnern zu Hause, der sich an und um den Hof versammelnden „Friedenspartei“ einen Hieb versetzen. Der sich den Alldeutschen annähernde Czernin strebte mit der Zurückweisung des französischen Anspruchs auf Elsaß-Lothringen, mit deren Betonung und Hervorhebung nach der Stärkung des deutschen Bündnisses, nach der Herstellung einer eindeutig deutschen Richtung gegenüber jenen, die zur Rettung der Dynastie, zur Erhaltung der Monarchie zu Kompromissen neigten und im äußersten Falle auch vor einem Sonderfrieden, vor dem Zerfall des Bündnisses mit den Deutschen nicht zurückgeschreckt wären.²⁴

²² Den Text der Rede brachte das Fremdenblatt in seiner Morgenausgabe vom 3. April 1918. Die ungarische Übersetzung wurde am 3. April mehr oder weniger vollständig auch von der damaligen ungarischen Presse gebracht.

²³ Zu Czernins Äußerungen in den ersten Apriltagen s. das Telegramm des Gesandten Wiesner an Demblin (4.4.) und das Telegramm des Berner Gesandten Musulin (9.4.). Beide zitiert bei KANN, 51. p. Siehe ferner Czernins Unterhaltung mit Revertera (5.4.), Zitiert bei ENGEL-JÁNOSI, *Die Friedensbemühungen*, 293—294. pp. Zweck der Rede: „einen tödlichen diplomatischen Schuß abgeben . . . auf Clemenceau“. SINGER, OTOKAR CZERNIN, 287. p. Im wesentlichen dasselbe in Magyarorszög története, Bd. 7/2, 1188—1189. pp.

²⁴ Über den wirklichen Zweck der Rede siehe die Tagebucheintragungen von Czernins Freund und Vertrauten, Bärenreiter, vom 12. April. In den frühen Morgenstunden traf er den Außenminister, der ihm erklärte, warum er die Clemenceau-Affäre in seiner Rede vorgebracht hatte. „Es sei dies absichtlich geschehen um alle diesen giftigen Verbindungen abzuschneiden und für die Zukunft unmöglich zu machen . . . Er meinte, er wüsse wie viele Urheber diese Verbindungen schaffen, nannte Lammasch, Förster, Meinl in tutti quanti als gefährliche Zwischenträger. Als ich aber meinte, diese seien wohl weniger gefährlich als die Parma(s), antwortete er, dies seien die Verwandten seines Kaisers und wich aus, indem er abermals auf die genannten Herren hinwies (KANN, 22. p.).

Nach einer späteren, vermutlich aus dem Sommer 1919, ebenfalls von Bärenreiter stammenden Aufzeichnung, erklärte Czernin seine Rede folgendermaßen: „Ein Angriff auf Clemenceau war mit dieser

In diese Linie fiel der scharfe Angriff auf die Tschechen. Indem er die führende tschechische Schicht an den Pranger stellte, wollte Czernin dem Vergleich, den mit den Sonderfriedensverhandlungen eng zusammenhängenden Föderationspläne, den Weg abschneiden.²⁵

Der österreichisch-ungarische Außenminister fand in Clemenceau einen ebenbürtigen Partner. Auf die Provokation aus Wien antwortete Clemenceau — sich um die ungeschriebenen Regeln des diplomatischen Verkehrs nicht schierend — grob und schonungslos: „Le comte Czernin a menti!“ Graf Czernin hat gelogen. In der sich darauf entwickelnden Polemik behauptete der französische Ministerpräsident — nicht ganz ohne Grund —, die Geheimverhandlungen seien nicht von ihm ausgegangen, denn, derartige Verhandlungen seien früher nicht von französischer, sondern von österreichisch-ungarischer Seite veranlaßt worden, und weiter, daß bei diesen früheren Initiativen — die ein Jahr zuvor stattfanden — die Monarchie den französischen Anspruch auf Elsaß-Lothringen als berechtigt anerkannt habe. Als Beweis für diese letztere Behauptung veröffentlichte Clemenceau am 12. April den Brief des Herrschers, den er am 24. März 1917 an seinen Schwager, den Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma gerichtet hatte und in dem all dies zu lesen war.

Da Czernin den Inhalt des an die Öffentlichkeit gebrachten Briefes nicht kannte — wenn er auch im übrigen über die Friedensvermittlungen des Prinzen Sixtus informiert war — versuchte er das neue Dokument der hinter seinem Rücken

meiner Rede gar nicht beabsichtigt, sondern erwähnenswerth ausschließlich die Betonung der Festigkeit unseres Bündnisses.“ (KANN, 41. p.)

In Kenntnis dieser Erklärung kann Czernins Behauptung, der Herrscher habe den Entwurf seiner Rede gekannt und habe den Teil, der sich auf Elsaß-Lothringen bezog, nicht nur gebilligt, sondern geradezu darauf gedrängt, kaum als etwas anderes bezeichnet werden, denn als Verschleierung (KANN, 40/41). Es ist angebracht, hierauf hinzuweisen, denn einzelne Historiker zitieren gern diese Behauptung, die man sehr wohl mit einem Fragezeichen versehen kann. Der hochgeschätzte österreichisch—amerikanische Historiker R. A. Kann zum Beispiel akzeptiert das nicht nur, sondern bekräftigt dies — in einer Fußnote —, indem er sich auf den Mittelsmann des Außenministeriums, A. Demblin beruft, allerdings mit der Bemerkung, daß in dessen Aufzeichnungen sei nichts von Drängen zu lesen (op. cit. 40. p.). Kann läßt außer acht, daß die zum Beweis erwähnte Person — Demblin — Czernins Verwandter und Vertrauter war, der die von Kann zitierte Broschüre (Czernin und die Sixtus-Affäre. München 1920) ausgesprochen zur Verteidigung des ehemaligen Außenministers geschrieben hat. Überzeugender in dieser Frage ist die, vermutlich von höchster Stelle suggerierte Version der dem Hofe nahestehenden Historikern, wonach Karl den Entwurf der Rede erst am 1. April, in den Nachtstunden in die Hand genommen habe, mit den in Rede stehenden Teilen nicht einverstanden, darüber empört gewesen sei, sein Protest aber am nächsten Tag verspätet beim Außenminister eingetroffen sei (LAJOS, IVÁN, *IV. Károly*, 384—385. pp.; POLZER-HODITZ, 377. p.; GORDON BROOK-SHEPHERD, 172—173. pp.)

²⁵ Siehe dazu POLZER-HODITZ, 630. p. Polzer, der Ende 1917 abgelöste Chef des Kabinetbüros, teilt den Bericht der Prager Polizeidirektion vom 6. April über die dort herrschende Meinung mit: „Für die Eingeweihten bedeute die Kundgebung Seiner Exzellenz des Grafen Czernin den vollen Sieg der Berliner, das ist der Kriegspartei bei Hofe und infolge dessen den absoluten Bruch mit den Völkern . . .“ In derselben Weise nahm auch die südslawische Presse Stellung. Slovenski Narod verglich Czernins Rede mit einer Bombe, „die geworfen wurde gegen die edlen Absichten des jungen Monarchen um die ersten Anfänge der Verständigung zwischen den Völkern zu zerstäuben“. KA KM Präs. 83/8/2—11. Kriegspressequartier. Inlandstelle. Übersicht aus der Inlandpresse. 16. IV. 1918.

geführten Politik — über seine ursprüngliche Vorstellung hinaus — nicht nur zu benutzen, um seine kleinkalibrigen Gegner, sondern den Herrscher selbst auszuschalten.

Zuerst nötigte er dem Kaiser eine Erklärung ab, daß der veröffentlichte Brief eine Fälschung sei, dann forderte er ihn auf, sich zurückzuziehen und die Macht — unter Berufung auf seinen angegriffenen Gesundheitszustand — einem Régentschaftsrat zu übertragen.

Die bis zum äußersten zugespitzte Lage endete schließlich nicht mit der Abdankung des Herrschers, sondern mit dem Rücktritt des Außenministers (14. April 1918). Czernin hatte scheinbar eine Niederlage erlitten, aber nur scheinbar. Sein politisches Ziel hatte er trotz seines Rücktritts erreicht. Durch sein Auftreten hatte er den Faden der Verhandlungen zerrissen, den deutschfeindlichen Kräften einen Schlag versetzt. Nach dem 2. April verbreitete sich in den führenden Kreisen der Entente — nicht nur bei den Franzosen, sondern auch bei den Engländern und in den Vereinigten Staaten —, allgemein die Ansicht, daß es mit der Monarchie nichts zu verhandeln gäbe. Die Habsburger seien, selbst wenn sie wollten, nicht in der Lage einen Sonderfrieden zu schließen, Kompromisse zu machen. Die Kräfteverhältnisse innerhalb der Monarchie, der Einfluß der führenden deutschösterreichischen und ungarischen Schicht, die Kraft und die Nähe der Deutschen mache dies unmöglich.²⁶ Dem in die Enge gedrängten, kompromittierten Herrscher blieb nach dem Geschehen keine andere Wahl, als das Programm des zurückgetretenen Außenministers zu verwirklichen, die „Waffenbrüderschaft“, das Bündnis mit den Deutschen noch mehr zu festigen — mehr als je zuvor.

Am 10. April und dann erneut am 14. April sandte der Kaiser ein Telegramm an Kaiser Wilhelm. Die grundlegende Aussage beider Telegramme war, daß Clemenceaus Anschuldigungen von den „an der Westfront gemeinsam donnernden österreichisch-ungarischen und deutschen Kanonen“ beantwortet werden.²⁷

Der am 23. März an Wilson gesandte Brief kam nie nach Washington. Auf das Telegramm, das von den Besorgnissen des spanischen Hofes berichtete, antwortete der neue Außenminister, István Burián, der an Czernins Stelle getreten war, und entschied am 21. April, nach dem Geschehenen sei der mit Wilson eingeleitete Gedankenaustausch unmöglich fortzusetzen.²⁸

Am 23. April kehrte General Cramon aus dem deutschen Hauptquartier zurück. Er war der dem AOK zugewiesene, mit Vollmacht ausgestattete deutsche Verbindungsmann, den der Herrscher Mitte April zu Kaiser Wilhelm geschickt hatte, um das Geschehene zu erklären und alles zu glätten.

²⁶ *Secrets of Crewe Hosse*, 30.

²⁷ Das Telegramm vom 10. April und Kaiser Wilhelms anerkennende Antwort HHSt M. des Äuß. PA I. 523. Korrespondenz über die angeblichen Kaiserbriefe (Diskussion April 1918). Das Telegramm vom 14. April: *Fremdenblatt*, 15. 4. 1918.

²⁸ WERKMANN, 245. p.

Cramon berichtete vom Unwillen des deutschen Kaisers. Es gäbe keinen Vorwurf, teilte er mit, wenn der Herrscher Wilhelm den Brief an Sixtus mit dem Hinweis zur Kenntnis gebracht hätte, er sei der damaligen Atmosphäre entsprungen, seitdem aber habe sich seine Meinung geändert und er sei schon längere Zeit der Überzeugung, daß nur felsenfestes Aushalten an Deutschlands Seite zum Sieg führen könne. Nachdem das nicht so geschehen sei und die Wahrheit nur schrittweise, unter Zwang herausgekommen sei, sei der deutsche Kaiser mißtrauisch und er bedarf der Garantien dafür, daß eine Wiederholung ähnlicher Fälle vermieden wird. Bürgschaft dafür, daß der österreichisch-ungarische innen- und außenpolitische Kurs nunmehr so ist, daß er eine Trennung Österreich-Ungarns von Deutschland ausschließe. Cramon teilte auch mit, daß Kaiser Wilhelm zur Besprechung des Vorgetragenen ein persönliches Treffen vorschläge.²⁹

Zu dem Treffen kam es — nach der Unterzeichnung des Friedens von Bukarest — am 12. Mai im deutschen Hauptquartier in Spa, in Belgien. Daß Karl dorthin fuhr, wurde von der damaligen Presse — mit Recht — als Canossagang bezeichnet und auch bis heute von der historischen Literatur so festgehalten. Bei den Besprechungen, deren Zweck es war, das Bündnis zu vertiefen, kamen Vereinbarungen zustande, die — bei einem Sieg der Deutschen — fortgeführt und durchgeführt die Monarchie zu einem Satellitenstaat der Deutschen degradiert hätten. Die Vereinbarung sah auf politischem Gebiet ein langfristiges, enges Bündnis vor und stellte auf wirtschaftlichem Gebiet eine Zollunion in Aussicht. Der auf militärischem Gebiet entstandene Waffenbund — diese Vereinbarung war am ehesten konkret — sah vor, daß Organisation, Ausbildung und Einsatz der Truppen nach gleichen Grundsätzen erfolgen und ihre Bewaffnung, der Ausbau des Eisenbahnnetzes und auch der Treibstoffvorrat gleich sein sollten. Jede kriegsvorbereitende Entscheidung sollte gemeinsam getroffen werden.³⁰

Über die Dokumente hinaus, die die endgültigen Vereinbarungen festhalten, sind über alles, was in Spa besprochen wurde, weder im gemeinsamen Außenministerium noch in dem in Wien verwahrten Archiv des AOK Protokolle oder

²⁹ Trauttmannsdorfs (Vertreter des Außenministeriums beim AOK) Telegramm vom 25. April 1918. HHSt M. des Äuß. PA I. 523. Siehe dazu auch CRAMON, *Erinnerungen*, 154—164. Buriáns Tagebuchnotiz vom 23. April 1918 über den Besuch von Wedels (deutscher Gesandter) und Cramons. „Kaiser Wilhelm wünscht als Pfand für seine Politik: den Besuch des Königs, die Vertiefung des Bündnisses, ein Militärbündnis, wirtschaftliche Annäherung“. Református Egyetemes Konvent Levéltára (Archiv des Reformierten Vereinigten Konvents. Burián-Nachlaß. Tagebuch).

³⁰ Text der von den beiden Herrschern, dem gemeinsamen Außenminister und vom Reichskanzler unterzeichneten Vereinbarung HHSt M. des Äuß. PA I. 505. Besuch Seiner Majestät mit Graf Burián in Spa, in Mai 1918 und Spaer Monarchenvertrag. Die Grundprinzipien des von Hindenburg und Arz unterzeichneten Textes: ebenda PA I. 536. Geheime Korrespondenzen 1914—1918. Ausbau des Bündnisses mit Deutschland. Nach einer geheimen Aufzeichnung war der Text des Militärabkommens am 11. im Sonderzug besprochen worden. Dieser Text ist in der einstündigen Besprechung zwischen Arz, Hindenburg und Ludendorff wesentlich erweitert worden. KA AOK Op. Geh. 1579. Tagebuch für den Besuch in Spa 14. Mai 1918.

ausführliche Aufzeichnungen zu finden.³¹ Trotzdem kann als Tatsache angenommen werden, daß im Vordergrund der militärischen Besprechungen, in den Verhandlungen mit Hindenburg und Ludendorff die Frage der Offensive in Italien auf der Tagesordnung stand und keine zu unterschätzende Rolle spielte. Davon zeugt die in der Einleitung zu dieser Studie angeführte vertrauliche Zusammenstellung der Angaben zur Offensive (AOK Op. Geh. 1587), die für Verhandlungen mit den Deutschen (zur Erklärung der Verzögerung) angefertigt worden war und an deren Rand die Bleistiftnotiz zu lesen ist, daß Arz sie zu den Verhandlungen in Spa mitgenommen hatte. Davon sprechen auch die Memoiren von Cramon, Ludendorff und der Vertrauten des Herrschers, Windischgraetz. Cramon schreibt in seinen Memoiren, Arz habe die Vorstellungen über die Offensive dargelegt, die die Deutsche gebilligt hätten, weil sie auch weiterhin von einem Angriff in Italien eine Entlastung an der Westfront erhofften. Hindenburg und Ludendorff wollten die Aktion der Monarchie mit dem für den 27. Mai geplanten neuen, nach Süden gerichtetet (gegen den Chemin des dames) deutschen Angriff koordinieren. Deshalb wurde — wie Ludendorff aufgezeichnet hat — als Termin für die Offensive der 20. Mai vorgeschlagen. Sich auf den Herrscher und auf Burián berufend — Besprechung in Baden am 16. Mai — behauptet Windischgraetz, die Deutschen hätten diese Offensive verlangt und weitere Nahrungsmittel- und Rohstofflieferungen von der Erfüllung dieser Forderung abhängig gemacht.³²

Der Angriff in Norditalien — der früher ungewiß und aufschiebbar schien — wurde nach den Ereignissen im April und dem Treffen in Spa zu einer unwiderruflichen Aufgabe, er war auf jeden Fall durchzuführen.

Obwohl Ende April, Anfang Mai das katholische Pressebüro und dem folgend ein Teil der in den neutralen Ländern erscheinenden Zeitungen darüber schrieben, daß die Offensive in Italien offensichtlich unterbleibe und dies „die selbständige Friedenspolitik des jungen Kaisers unter Beweis stelle“,³³ die Tatsache war, daß die Frage des Angriffs in Spa endgültig entschieden und die Offensive durch die vorangegangene Entwicklung zu einer unabänderlichen, kein Gegenargument duldenden, politischen Notwendigkeit geworden war.

³¹ Das in Anm. 30 erwähnte Tagebuch für den Besuch in Spa fixiert lediglich Reihenfolge und Zeitpunkt der Besprechungen. Danach hat der Herrscher zunächst Hindenburg und Ludendorff einzeln empfangen. Dann hat Arz Hindenburg aufgesucht, hier fand eine einstündige Unterredung statt. Um 4 Uhr nachmittags wurde Arz vom Herrscher empfangen. Um 5 Uhr war er zum Tee bei Hindenburg, das Militärabkommen (Grundlage für den Waffenbund) wurde hier unterzeichnet. Um 7 Uhr unterschrieben beide Herrscher das politische Abkommen, das von Burián und Hertling gegenzeichnet wurde.

³² CRAMON, *Erinnerungen*, 164—165. pp.; LUDENDORFF, *Kriegsführung*, 230—231. pp.; WINDISCHGRÄTZ, 220—221. pp.

³³ HHSt PA I. 868. Bericht des Gesandten beim Vatikan (Schönburg) an Burián über die Veröffentlichung des katholischen internationalen Pressebüros „Österreich und Italien“, 20. April 1918. Ebenda Berichte anderer Gesandtschaften über die gleiche Angelegenheit.

Der Angriffsplan

Nachdem die Frage des Angriffs auf höchster Ebene entschieden war, schritt auch die Ausarbeitung des Planes der Kriegsoperationen voran.

Innerhalb der Armee war Conrad von Hötzendorf das Hauptsprachrohr des Gedankens eines Angriffs in Italien. Obwohl er am 1. März von seinem Posten als Generalstabschef abgelöst und zum Kommandanten der Tiroler Heeresgruppe ernannt wurde — was einer Kaltstellung gleichkam — hörte doch der Einfluß des ehemals allmächtigen Chefs auch danach nicht auf, bei den Offizieren war sein Ansehen auch weiterhin lebendig. Kaum war die 12. Schlacht am Isonzo beendet, schlug Conrad sofort einen neuen Angriff in Norditalien vor (29. Dezember 1917). Damals wies das AOK seinen Vorschlag noch mit dem Hinweis zurück „zunächst wollen wir gegen Italien nichts“.³⁴ Trotz der Zurückweisung wiederholte Conrad seinen Vorschlag am 30. Januar erneut und teilte den Offizieren der für den Angriff vorgesehenen 11. Armee mit, daß er trotz der Haltung des AOK am Gedanken eines Angriffs festhalte. Als dann schließlich doch der Beschluß zur Wiederaufnahme des Angriffsplanes in Italien gefaßt und gutgeheißen wurde, legte Conrad als Antwort auf die Mitteilung der Entscheidung sofort seinen Offensivplan vor. (1. April 1918).³⁵ Dieser Plan war im wesentlichen — Conrads altem Steckenpferd entsprechend — ein von Südtirol ausgehender Angriff mit dem Schwerpunkt westlich der Brenta (Hochebene der Sieben Gemeinden). Der vom Bergland ausgehende Angriff konnte — theoretisch, auf der Landkarte gesehen — den Anschein eines kühnen, großzügigen Unternehmens machen. Die die Berge überwindende, in die Ebene hinabsteigende und in Richtung Vicenza vordringende Infanterie konnte, im Rücken des Feindes stehend, einen entscheidenden Erfolg erringen, der Angriff von Tirol aus konnte strategisch die siegreiche Beendigung des italienischen Krieges bedeuten. War aber Conrads Vorstellung vom taktischen Gesichtspunkt real? War das vorgesehene Gelände für den Transport des Nachschubs und für Entfaltung des Angriffs geeignet? War ein geschwächtes, seit Monaten hungerndes, zum großen Teil aus Reservisten und Ersatzreservisten bestehendes, durch „Heimkehrer“ verstärktes (!) Militär zur Durchführung einer so schweren Aufgabe geeignet, die früher ein besser vorbereitetes und besser versorgtes Heer nicht hatte bewältigen können? Das Stocken des österreichisch-ungarischen Angriffs im Mai—Juni 1916 und dessen Gegenbeispiel, das Scheitern des italienischen Angriffs im Juni 1917, bewiesen das Gegenteil. Was aber sprach darüber hinaus dafür, daß die Monarchie ihren Angriff gerade dort einleitete, wo ihre Armee, abgesehen von den natürlichen Hindernissen, nicht auf den schwächsten Feind, sondern im Gegenteil auf seine stärksten Einheiten, auf die den Soldaten der Monarchie an Kraft, Ausrüstung, Ausbildung und Kriegserfahrung gleichermaßen überlegenen englischen Divisionen stieß?

³⁴ KA AOK Op. Geh. 1918. 1587.

³⁵ Ö-U letzter Krieg, Bd. 7, 186—190. pp.

Zu dem vorgeschlagenen Angriff beanspruchte Conrad noch weitere 31 Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen, was mehr als ein Drittel der gesamten Streitmacht der Monarchie bedeutete.³⁶ Das Armeeoberkommando betrachtete Conrads Plan mit Vorbehalt. In ihrem Memorandum vom 8. März hielt die italienische Gruppe des AOK (Gruppe I) den Westflügel der Front (den Abschnitt zwischen dem Astico und dem Asiago) nicht einmal der Beachtung wert. Vom Hochland von Asiago meinte die Aufzeichnung, das Gebiet sei ein schwieriges Gelände, so die italienischen Stellungen hier sehr gut ausgebaut seien. Das Memorandum hielt das Ostufer der Brenta und den mittleren Abschnitt der Piave für einen Angriff geeignet. Der Übergang über die Piave schien bei der Insel Papadopoli leicht, um so mehr als diese Insel im Besitz der österreichisch-ungarischen Armee war. Im Sinne des von ihr Vorgetragenen schlug die italienische Gruppe einen gleichzeitigen Angriff an beiden Seiten der Brenta (mit dem Gewicht auf dem Ostufer) und im Mittelabschnitt der Piave vor.³⁷

In der Mitteilung über die Entscheidung vom 23. März in bezug auf den Angriff, die Conrad sofort zugestellt worden war, konnte man lesen, daß das Armeeoberkommando in der Art und Weise des Angriffs mit Feldmarschall Conrad übereinstimmte, aber die vorläufige Anordnung schrieb die Durchführung des Angriffs an beiden Ufern der Brenta vor und schlug vor, die Munition vornehmlich im Raum zwischen Brenta und Piave bereitzustellen.³⁸

Die angeführten Dokumente sowie die entsprechenden Memoiren und Rückerinnerungen deuten darauf, daß die Leiter des Oberkommandos: Generalstabschef Arz und sein Stellvertreter, Alfred von Waldstätten, Leiter der operativen Abteilung, letzten Endes mit Conrads Vorstellungen nicht einverstanden waren. Arz dachte an eine Zangenoperation östlich der Brenta, am Monte Grappa und an der Piave. Dieser Meinung war auch Waldstätten, der sich dagegen aussprach übermäßig starke Kräfte im Bergland vor allem westlich der Brenta zu konzentrieren.³⁹ Das Oberkommando aber wagte es nicht, seine Meinung offen und geradezu auszusprechen. Der aus Siebenbürgen, aus einer dortigen sächsischen Familie stammende Arz empfand für die deutsche Kriegführung große Hochachtung. Er wußte, daß das deutsche Oberkommando einen derart umfassenden, auf die Vernichtung des Feindes zielenden Angriff nicht verlangte. Trotzdem dachte der joviale Generalstabschef, der mit jedem auf gutem Fuße stehen und niemanden erzürnen wollte, nicht einmal im Traume daran, sich mit seinem Vorgänger, Conrad, den die Offiziere höher einschätzten als ihn, anzulegen und noch weniger daran, den Vorschlag des Tiroler Oberbefehlshabers rundweg abzulehnen. Sein Stellvertreter, Waldstätten, hatte nicht

³⁶ Ebenda, 190. p.

³⁷ *Weltkrieg 1914—1918*, Bd. 14, 720. p.; Ö-U letzter Krieg 1914—1918, Bd. VII, 188. p.

³⁸ KA AOK Op. 142003.

³⁹ ARZ, *Zur Geschichte*, 164—265. pp.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 191. p.; FIALA, 43—54. pp.; WERKMANN, 271—272. pp.

den nötigen Einfluß und das nötige Ansehen, um seine eigene Vorstellung in dieser Sache durchzusetzen. Waldstätten dachte daran, nach Bozen zu fahren, in Conrads Hauptquartier und dort zu versuchen, den Standpunkt des Oberkommandos persönlich darzulegen. Seine Reise, auf der er Conrad überzeugen wollte, schob er solange hinaus, bis Arz die Frage auf seine Weise löste, indem er Conrad zur Audienz zum Herrscher rufen ließ. Arz wußte, daß der Kaiser mit Conrads Plan nicht einverstanden war, deshalb glaubte er, auf diesem Wege etwas zu erreichen und die Verantwortung auf jeden Fall von sich zu weisen. Wenn Arz darauf vertraute, daß die herbeigeführte Audienz eine günstige Wende bringen würde, mußte er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sehen.

Conrad traf am 11. April in Baden ein, zu einem Zeitpunkt also, als dort der Eklat der Sixtus-Affäre und die Verschärfung der Gegensätze zwischen dem Kaiser und dem Außenminister eine bis zum äußersten gespannte Atmosphäre schufen. Es ist nicht schwer einzusehen, daß der in die Ecke gedrängte Herrscher unter den gegebenen Umständen nichts weniger wünschte, als neben dem hartnäckigen Czernin auch noch mit Conrad, der sich auf derselben Linie bewegte wie der Außenminister, in Konflikt zu geraten. Der mit Entschiedenheit auftretende Conrad hatte leichtes Spiel. Der Kaiser, der junge und unerfahrene Oberbefehlshaber, von dem der alte Feldmarschall nicht viel hielt und den er stets wie seinen Schüler behandelte, erwies sich als zahmes Lamm. Seine Vorbehalte gab er sehr bald auf, die Gegenargumente des servilen, apolitischen Arz — von ihm hatte er ja nichts zu befürchten — stießen auf taube Ohren.⁴⁰ Nach der Unterredung vom 11. April, die ihm grünes Licht gegeben hatte, faßte Conrad sine Ansichten noch einmal zusammen. In seiner Aufzeichnung vom 12. April betonte er abermals, nur eine, westlich von der Brenta gewählte Hauptangriffsrichtung — verbunden mit dem Stoße auf Treviso — könne den entscheidenden Erfolg bringen. Das aber müsse das Ziel sein, nicht eine einfache Zurückdrängung des Feindes. Ich bin überzeugt — schrieb er mit nicht geringem Selbstvertrauen — daß wir es wagen können und müssen, uns ein so hohes Ziel zu setzen.⁴¹

Ebenfalls am 12. April unternahm Waldstätten noch einen Versuch, um die Situation zu retten. Er bat den General der Infanterie Alfred Krauß, der sich hohen Ansehens erfreute und über Ortskenntnisse verfügte, um seine Meinung. In seiner Note schrieb er, daß seiner Ansicht nach der Hauptschlag östlich der Drenta stattfinden müsse, Conrad aber bei Asiago angreifen wolle. Was sei die Meinung des Adressaten? Krauß verstand Waldstätters Absicht nicht oder aber wollte sie nicht verstehen. In seiner Antwort verwarf er Conrads Plan, er verwarf aber auch die Vorstellung des Oberkommandos. Sein Standpunkt war, der entscheidende Schlag sei wünschenswert, aber nicht bei Asiago, sondern noch weiter westlich müsse dieser durch einen Angriff an beiden Seiten des Gardasees eingeleitet werden. Das Oberkommando betrachtete diesen Vorschlag als eine Phantasmagorie und befaßte

⁴⁰ FIALA, 54—55. pp.

⁴¹ KA AOK Op. 142 003: ARZ, *Zur Geschichte*, 268. p.; FIALA, 54—55. pp.

sich nicht weiter damit. Sehr bald wurde Krauß zum Oberbefehlshaber der sogenannten Ost- (Ukraine-)Armee der Monarchie ernannt.⁴²

Der einzige, der — zumindest seiner späteren Niederschrift zufolge — ungeschminkt seine Meinung über Conrads Plan gesagt hatte, war Boroević, der Oberbefehlshaber der an der Piave stehenden Heeresgruppe. Als er erfuhr, daß der Hauptstoß von Tirol aus geplant wurde, und „gerade gegen die französischen und englischen Divisionen“, wehrte er sich mit ganzer Kraft. Seine Stellung riskierend, schrieb er, „man würde doch nicht den Stier bei den Hörnern wollen“.⁴³ Boroević war überhaupt gegen die Offensive, er meinte, die Monarchie sei darauf nicht vorbereitet, statt anzugreifen, sollte man sich auf die Verteidigung beschränken, das Heer für den nahen Endabschnitt des Krieges bewahren. Als Boroević aufgeklärt wurde, daß von der Unterlassung des Angriffs keine Rede sein könne, daß das Staatsinteresse und politische Notwendigkeit sei, was die Bündnistreue diktiere und erfordere, schlug Boroević vor, in diesem Falle wenigstens soviel zu tun die Offensive nicht von den unwegbaren Bergen, sondern bei ihm, an seinem Frontabschnitt, in der Ebene einzuleiten. Das AOK wollte sich gegen Boroević Vorschlag auch nicht stellen. Es akzeptierte die Argumente, die für die Vorteile eines Angriffs an der Piave sprachen und so trat es also jetzt bereits für zwei gleichrangige Angriffe ein, obwohl bei weitem nicht offen und eindeutig. Auf die Halbheit der Stellungnahme in bezug auf die Gleichrangigkeit weist, daß das AOK Conrad seinen Entschluß nicht mitteilte und die Schwächung der Heeresgruppe an der Piave fortsetzte. Anfang Mai wurden sieben Divisionen aus diesem Frontabschnitt abgezogen.⁴⁴

Boroević hatte in seinen Operationsplan auch die Verwendung der am rechten Flügel stehenden 6. Armee einbezogen. Anfangs hatte sich das AOK dagegen verwehrt, später aber zugestimmt. Die 6. Armee möge sich auf den Angriff vorbereiten: ihre Aufgabe sei die Besetzung des Montello.

Als Ergebnis der vielen Intrigen, Debatten und Meinungsverschiedenheiten entwickelte sich schließlich folgender Kriegsplan: Conrads Heeresgruppe greift zu beiden Seiten der Brenta an, mit den Hauptkräften westlich der Brenta, bei Asiago, gegen den Waldstreifen. Deckname: Radetzky. Boroevićs Heeresgruppe stößt vor bei der Piave mit Hauptkräften am Mittelabschnitt des Flusses. Dieser Angriff wird auf dem rechten Flügel von der unter dem Befehl von Erzherzog Joseph stehenden 6.

⁴² KRAUSS, 247—249. pp.; FIALA, 55—56. pp.

⁴³ FRANZ VON BOLGÁR, Erinnerungen an Feldmarschall Boroević, *Pester Lloyd*, 14—15. 5. 1921. In dem Brief, den Boroević am 29. Juni 1919 an seinen Freund Franz von Bolgár geschrieben hat, erwähnte er, nach dem Scheitern der Offensive habe der Herrscher anerkannt, daß der Plan verfehlt gewesen sei, habe aber bemerkt, „Conrad habe es so vorgeschlagen“. Darauf habe er geantwortet, daß „das eine fixe Idee von Conrad sei, an der er im Frieden litt, im Jahre 1916 scheiterte, ohne klüger zu werden“.

⁴⁴ KA (Wien) AOK Op. Nr. 142071. 5. 5. 1918. Zitiert bei FIALA, 57. p. In einer Note des AOK hieß es, „das Oberkommando betrachtet die Operationen der beiden Heeresgruppen als vollkommen gleichwertig und lasse nur die Heeresgruppe Conrad gewissermaßen aus psychologischen Gründen in dem Glauben, daß sie allein den Hauptangriff führen müsse“. Zum Abzug der Divisionen s. JÓZSEF FÖHERCEG, VI. 256, 292. pp.

Armee (Aufgabe die Besetzung des Montello) und an der Flußmündung von dem unter dem Befehl von General Csicsericis stehenden XXIII. Armeekorps (Vorrücken bei Santa Doana die Piave als Täuschungsmanöver) unterstützt. Deckname: Albrecht. Und damit keiner bei der großen Kraftanstrengung vergessen werde, sollte die nordwestlich vom Gardasee stehende 10. Armee (Kommandant Feldmarschall Alexander Freiherr von Krobatin) ein-zwei Tage vor Beginn der Offensive einen demonstrativen Angriff am äußersten rechten Flügel durchführen (Angriff am Tonalepaß). Deckname: Lawine.

Die Kräfteverhältnisse

Die Länge der vorhin skizzierten Kampflinie, die in Wirklichkeit mehr als 200 km betrug, wird von der offiziellen Kriegsgeschichte auf 120 km, von einigen Historikern auf 100, 150, ja auf 170 km geschätzt.⁴⁵ Auf diesem auf jeden Fall ausgedehnten Frontabschnitt marschierten nach offiziellen Angaben 55 Divisionen auf (642 1/2 Bataillone, 73 1/2 Halbregimente zu Fuß, 53 Schwadronen zu Pferd) und zur Unterstützung der Infanterie, die über 8 700 Maschinengewehre verfügte, wurden 6 833 Geschütze konzentriert.

Einige Autoren sind der Meinung: „soviele Truppen, soviel Munition (sieben Millionen Schuß für die Geschütze) stand uns noch bei keinem einzigen Angriff zur Verfügung“.⁴⁶ Diese Feststellung stimmt vermutlich mit den Tatsachen überein, in gegebenen Falle aber muß man die Streitkräfte der Monarchie nicht mit ihrer früheren zahlenmäßigen Stärke, sondern mit anderen Faktoren, vor allem mit der Stärke der ihr gegenüberstehenden Streitkräfte vergleichen.

Es war gelungen, die italienische Armee, die nach dem Durchbruch bei Tolmin (12. Isonzo-Schlacht Oktober-November 1917) eine schwere Niederlage erlitten hatte — mit Hilfe der Entente — in schnellem Tempo neu zu organisieren. Aus England und aus Frankreich kam zu See und zu Lande zahlreiches Kriegsmaterial nach Italien (mehr als 1 000 Geschütze). Von den Ende 1917 hertransportierten 11 englischen und französischen Divisionen wurde zwar ein Teil Anfang 1918 nach Westen umgeleitet, dennoch blieben an der italienischen Front weiterhin 5 (drei englische und zwei französische) Divisionen und diese Divisionen standen im Bergland, westlich der Brenta, das heißt dort wo die Streitkräfte der Monarchie den Hauptschlag vorbereiteten.⁴⁷ Die offizielle Kriegsgeschichte schätzt die Zahl der italienischen,

⁴⁵ 120 km: Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 197. p.; 100 km: Weltkrieg 1914—1918, Bd. 14, 751. p.; KIEBLING, 78. p.; 150 km: GLAISE, 256. p.; FARKAS, MÁRTON, 175. p.; 170 km: JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 408. p. Der bedeutende Unterschied zwischen den angeführten Entfernungen resultiert vermutlich daraus, daß einzelne Autoren nicht den Abschnitt zwischen dem Tonale-Paß und der Piave-Mündung, sondern lediglich zwischen Astico und S. Doana di Piave als Frontlinie betrachten, manchmal auch dies nur in der Luftlinie.

⁴⁶ JÓZSEF FÖHERCEG, VI, 570. p.

⁴⁷ Military Operations, Italy, 148—157., 389—397., 404. pp.

englischen und französischen Divisionen insgesamt auf 63 (725 Bataillone und 100 Schwadronen), die Zahl der zur Verfügung stehenden Geschütze auf 7 550.⁴⁸

Vergleichen wir die Zahl der sich gegenüberstehenden Divisionen, Bataillone und Geschütze, so senkt sich die Waagschale von vornherein zugunsten des Gegners; darüber hinaus aber gibt der zahlenmäßige Vergleich bei weitem nicht die wirkliche Situation wider. Die Kriegshistoriker verweisen mit Recht darauf, daß die Stärke der einander gegenüberstehenden Kräfte an der Zahl der Division oder Bataillone nicht abzumessen ist, denn deren Stärke bewegte sich bei den Einheiten der Monarchie, auf sehr niedrigem Niveau. Die Stärke eines österreichisch-ungarischen Bataillons lag bei höchstens 400 Mann, eine Kompanie hatte 40—50 Gewehre, die gleichen Einheiten können auf italienischer Seite auf 900 bzw. 120—160 Mann geschätzt werden.⁴⁹ Was die Zahl der Soldaten anbetraf, war also das Übergewicht des Gegners bedeutend größer als aus einem einfachen zahlenmäßigen Vergleich der Einheiten hervorgeht.

Aber nicht nur auf dem Gebiet der Mannschaftsstärke senkt sich die Waagschale zugunsten des Feindes. Die Entente war auch in bezug auf Ausrüstung und Versorgung der Armee im Vorteil. Für die Kriegstechnik genügt es auf folgenden hinzuweisen: die Entente war in der Luft entschieden im Vorteil: 524 Flugzeugen (davon 76 englischen 20 französischen) standen 280 österreichisch-ungarische Maschinen gegenüber, wobei die Flugzeuge des Gegners besser und wendiger waren. Das feindliche Übergewicht in der Luft machte eine wirksame Lenkung der Artillerie durch Luftaufklärung unmöglich. Indem die Luftstreitkräfte die Übergangsstellen ständig angriffen und zerstörten, wurde der Übergang über die Piave außerordentlich erschwert. Bei der Artillerie bedeutete das Übergewicht des Feindes — scheinbar — nur einige Geschütze (717)). In Wirklichkeit war die Lage weit schlechter, denn das Übergewicht des Gegners lag bei der schweren Artillerie. 1336 österreichisch-ungarischen mittleren und schweren Geschützen standen 3 540 italienische mittlere und schwere Kanonen gegenüber.⁵⁰

Aus den Erfahrungen klüger geworden, war die italienische Armee nach dem Durchbruch bei Tolmin mit Gasmasken ausgerüstet. Das hätte vor Gasabschüssen zur Einleitung des Angriffs selbst dann Schutz geboten, wenn die von österreichisch-ungarischer Seite benutzte Munition wirksam gewesen wäre.

Auch hinsichtlich der Zahl, der Qualität und der Bereitstellung der Transportmittel war die italienische Armee überlegen. Die Tiroler Front wurde lediglich durch

⁴⁸ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 228 und Beilage 18. Die angegebenen Daten können mehr oder weniger akzeptiert werden, es muß aber bemerkt werden, daß die englischen und die italienischen Kriegshistoriker von mehr österreichisch—ungarischen und weniger italienischen Divisionen sprechen. Die offizielle englische Publikation über die Operationen in Italien, *Military Operations, Italy*, akzeptiert im allgemeinen die von österreichischer Seite gemachten Angaben, schätzt aber die Zahl der auf italienischer Seite stehenden Divisionen statt auf 63 lediglich auf 58 (S. 192—194). Nach Ansicht des italienischen Kriegshistorikers Piero Pieri standen 58 österreichisch—ungarische Divisionen 57 italienischen gegenüber, inbegriffen die 5 englisch—französischen Divisionen. *Concise History*, 183. p.

⁴⁹ REGELE, 94. p.

⁵⁰ Ö-U letzter Krieg, VII, Beilage 18.

eine, die Front an der Piave durch zwei Eisenbahnlinien mit dem Hinterland verbunden. Auf der anderen Seite war das Eisenbahnnetz bedeutend dichter. Die parallel mit der Front verlaufenden und auf sie zustoßenden Straßen erlaubten hier einen schnellen Transport des Nachschubs, ebenso eine schnelle Umgruppierung der Divisionen.

In dem vierjährigen Krieg war der Pferdebestand der Monarchie durch die immer schwieriger zu ersetzenden Verluste stark zurückgegangen. (Ende 1916 betrug die Zahl der Pferde 969 000 Stück, im Juni 1917 863 000 und im Juni 1918 459 000 Stück.)⁵¹ Was noch übriggeblieben war, befand sich durch Futtermangel in sehr schlechtem Zustand. „Ich brauche Zugpferde, damit ich meine Artillerie weiterbringen kann, denn meine jetzigen Pferde werden beim ersten Gang zusammenbrechen“, notierte Erzherzog Joseph am 3. April.⁵² Nach Boroevićs Meinung: „die Pferde waren Skelette, die Artillerie einfach unbeweglich“.⁵³

5 000 von 14 000 Lokomotiven und mehr als die Hälfte der Lastkraftwagen waren in Reparatur, für die Autos fehlte außerdem auch der Treibstoff.⁵⁴

Auch die Kondition beider Armeen war nicht miteinander zu vergleichen. Während auf der Seite der Entente die Verpflegung der Soldaten, ihre Ausstattung mit Bekleidung und auch die Ausrüstung ausreichend war, fehlte den Einheiten der Monarchie so gut wie alles. Nach offiziellen Angaben erhielten die Soldaten von März 1918 an 200 g Fleisch und 500 g Brot, nach anderen Angaben betrug die Kopfration 220 g Fleisch, 125—150 g ungenießbares Maisbrot, dazu kamen 6 g Fett, Dörrgemüse und Konservenkaffee.⁵⁵ Die Berichte der Armeekommandanten sprachen vom Hungern der Truppen, von Schwäche und Marschunfähigkeit.⁵⁶

Die Heeresleitung hoffte auf eine günstige Wende durch Vorräte, die requiriert werden konnten. Derartige Illusionen gab es — in Erinnerung an die Beute nach dem Durchbruch bei Tolmin — auch bei den Soldaten. „Sie bitten, möglichst bald anzugreifen, damit sie nicht Hungers sterben“ läßt der Oberbefehlshaber der 6. Armee Boroević am 12. Mai wissen. „Beutekommissionen“ wurden gegründet.⁵⁷

⁵¹ Ebenda, 60—61. pp.

⁵² JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 215. p.

⁵³ FRANZ VON BOLGÁR, *Erinnerungen*.

⁵⁴ REGELE, 95. p.

⁵⁵ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 201. p.; REGELE, 94. pp.; FIALA, 12. p.

⁵⁶ FRANZ VON BOLGÁR, *Erinnerungen*; FIALA, 13. p.

⁵⁷ JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 298. p.; BALÁZS, BENEC, 70. p.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII; FARKAS, MÁRTON, 73. p.: „Am 5. Juni wurden alle Befehlshaber der Fronteinheiten angewiesen, die Armee müsse sich zwischen dem 15. Juni und dem 31. August selbst von den 5 000 Waggon Brotmehl verpflegen, die im Verlaufe der Offensive erbeutet werden würden. Den Soldaten wurde in Aussicht gestellt, von der Beute Pakete nach Hause schicken zu können.“

Über diese eigenartige Vorbereitung schrieb Erzherzog Joseph später an seinen Freund, den deutschen General von Seeckt: „Ich meldete, daß es ein Abenteuer ist eine Offensive unfertig und nur auf die Möglichkeit aufbauend, daß wir zwischen Brenta und Etsch alles finden werden, was uns fehle, zu beginnen!“ (Brief an Hans von Seeckt, 4. August 1918, zitiert bei JEDLIČKA, 19. p.).

„Radetzky“ kann nicht aufgeschoben werden

Den Termin für den Angriff in Norditalien setzte das AOK für den 11. Juni fest, obwohl er, in Sinne der Besprechungen von Spa, mir dem für Ende Mai geplanten Angriff des deutschen Heeres verbunden werden sollte.⁵⁸

Selbst die Einhaltung dieses späten Zeitpunktes schien zweifelhaft wegen der bestehenden Schwierigkeiten und der nicht durchgeführten Vorbereitungen. Da das notwendige Material Ende Mai noch nicht eingetroffen war, drohte Erzherzog Joseph mit dem Rücktritt. Zur Ernährungslage berichtete er am 26. Boroewic: „Ich selbst habe die Männer Gras und Wurzeln essen sehen.“ „Ich habe mich davon überzeugt, daß ein Mann für 24 Stunden 50 g Fleisch bekommt“, ist in dem am folgenden Tag aufgegebenen Telegramm zu lesen.⁵⁹

Am 28. Mai berichtete Boroewic: „daß Niemand es verantworten kann, eine Operation mit unzulänglichen materiellen Vorsorgen und mit unternährten und aus diesem Grunde nicht leistungsfähigen Truppen zu beginnen. Wenn man sich nicht in ein Abenteuer begeben will, dessen Folgen die Moral der Truppen unabsehbar beeinflussen können, kann die einzige Konsequenz der dem AOK bereits geschilderten Zuschubverhältnisse nur die eine sein, daß mit dem Operationsbeginn zugewartet wird, bis die Truppen wenigstens notdürftig materiell ausgestattet und durch ausreichende Verpflegung den zu fordernden Leistungen gewachsen sind.“⁶⁰

Daraufhin bat das AOK am 29. Mai um einen Bericht (Termin: 1. Juni), ob der geplante Zeitpunkt 11. Juni eingehalten werden könne?⁶¹

Boroewic verneinte. „Es ist nicht damit zu rechnen, die Armeegruppe vor dem 25. Juni entsprechend vorzubereiten.“ Er fügte noch hinzu, als Ergänzung und Begründung werde er noch seine Berichte über die Kampfbereitschaft der Armeen vorlegen.⁶²

Das Oberkommando wartete den Eingang dieser Berichte nicht ab. Sofort, noch am gleichen Tage, den 1. Juni, wurde entschieden: „den Beginn von Albrecht und Radetzky bestimme ich für den 15. Juni“.⁶³

Diese Entscheidung bedeutete, daß das AOK für den Termin der Offensive nicht Boroewic Vorschlag, sondern den des gleichzeitig aufgeforderten Conrad annahm.

Am 13. Juni unternahm Boroewic einen erneuten Versuch zur Abänderung des Termins. Nachmittags um 5 Uhr telegrafierte er: „Beide Armeen melden! Wetter macht Gasschießen jetzt und in nächster Zeit wegen Regen und Nässe wirkungslos. Kommando der Isonzoarmee fügt hinzu, Wasserstand des Piave schon jetzt zu hoch,

⁵⁸ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 193. p.

⁵⁹ JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 330., 332. pp.

⁶⁰ Ebenda; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 202. p.

⁶¹ KA AOK Op. 1918, 142. 154. pp.

⁶² JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 402. p.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 202. p.

⁶³ KA AOK Op. 1918, 142—171. pp. JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 402. p.

schließt bei voraussichtlich weiterem Steigen Durchführung des Überganges, speziell beim IV. Korps aus. Daher Antrag, Angriffsbeginn verschieben zunächst auf drei Tage.“⁶⁴

Das AOK wies auch den neuen Vorschlag zur Verschiebung der Offensive zurück. Auch diesmal war Conrads Stellungnahme entscheidend: „Radetzky ist nicht auf später zu verschieben.“ Der Befehlshaber der Tiroler Heeresgruppe berief sich auf das Fehlen der technischen Voraussetzung: die Truppen seien bereits in den Stellungen, die auf der Hochebene der Sieben Gemeinden gestapelten Lebensmittel würden nur für kurze Zeit reichen.⁶⁵ Bei Conrads drängender, eine Verschiebung verwerfende Stellungnahme blieb völlig im Dunkeln, daß auch in Tirol, auf der Linie der 11. Armee die Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen waren. Was den Zeitpunkt anbetraf, so hatte der Kommandant der Armee (Generaloberst Graf Scheuchenstuel) und sein Generalstabschef (Sündermann) ursprünglich an Mitte Juli gedacht, die Befehlshaber der Armeekorps an den 20. und 26. Juni.⁶⁶

Untersucht man die Dokumente zur Debatte und zum Hin und Her über den Termin, so werden zwei Tatsachen offensichtlich: 1. Das AOK war weitgehend über die Schwierigkeiten bei der Versorgung und Verpflegung orientiert, wußte, daß die Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen waren. 2. Trotzdem dachte das Oberkommando nicht daran, den als wichtiges Staatsinteresse erklärten Angriff aufzuschieben, obwohl der Ende Mai begonnene deutsche Angriff (mit dem die Offensive in Norditalien gekoppelt werden sollte) inzwischen, am 4. Juni, beendet worden war, ohne daß sich die Armee der Monarchie gerührt hätte und bekannt war, daß Ludendorff für die allernächste Zukunft keine Offensive plante.

Am 14. Juni schien sich die Witterung zu ändern. Nach den vorhandenen Aufzeichnungen kam die Sonne hervor und entlang der Piave herrschte überall heiteres, windstilles Wetter.

Vermutlich hat auch dies dabei mitgespielt, daß Boroević ohne Widerrede die Anweisung von oben zur Kenntnis nahm. Am 14. abends um sieben Uhr rief der Herrscher den Befehlshaber der Piave-Front an den Fernschreiber. „Was geschieht morgen? Überlasse es unbedingt Ihrem Ermessen und Verantwortung ob Sache durchgeführt wird.“ Die Antwort des Feldmarschalls lautete: „Wie ich gemeldet habe, wird morgen, im Sinne der Anordnungen des AOK, angegriffen...“ Herrscher: „Danke: sehr einverstanden. Schluß!“⁶⁷

⁶⁴ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 232—233. pp.; JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 302. p.

⁶⁵ KA AOK Op. 142, 218. pp.; JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI. 402. p.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII. 234. p.

⁶⁶ FIALA, 75. p.

⁶⁷ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 234. p.; FRANZ VON BOLGÁR, *Erinnerungen*.

Beginn der Schlacht

Zwei Tage vor dem Termin, den 15. Juni begann am 13. Juni am äußersten rechten Flügel der Front, am Tonalepaß das geplante Täuschungsmanöver. Der zwischen den mehr als tausend Meter hohen Bergen eingeleitete Angriff endete mit einem totalen Fiasko. Die meisten der in dem 2 km breiten Gebirgspaß zum Durchbruch dirigierten Soldaten kamen nicht einmal bis zu den italienischen Drahthindernissen. In den Abendstunden schien die Lage so aussichtslos, daß das Oberkommando der 10. Armee den Einsatz der in Reserve stehenden 22. Schützendivision nicht einmal mehr versuchte. Der Angriff am Tonalepaß, der ursprünglich mit weitgesteckten Zielen verbunden war, hatte nicht einmal seine bescheidene Aufgabe (die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken und einen Teil seiner Kräfte abziehen) erfüllt. Er hatte keine feindlichen, sondern eigene Kräfte abgezogen — Infanterie, Artillerie, Kriegsmaterial — die an anderer Stelle bessere Verwendung gefunden hätten.

Dem Täuschungsmanöver vom 13. Juni folgte am 15. Juni der tatsächliche Angriff. Morgens um 3 Uhr dröhnten auf der ganzen Frontstrecke — vom Astico bis zur Adria — die Geschütze. Tausende von Geschützen unterschiedlichsten Kalibers und verschiedenster Qualität nahmen die feindlichen Stellungen unter Feuer. Zuerst wurde 1 1/4 Stunde hindurch Gasmunition abgeschossen, darauf folgte das Zerstörungfeuer, schließlich als Beendigung das Vernichtungsfeuer (Ekrasitgranaten). Im Schlußabschnitt des Feuerhagels der Artillerie (7—7, 30 Uhr) ging die Infanterie an einigen Stellen — am Montello schon früher — zum Angriff über.

Die Heeresleitung hatte — obwohl es sich nach der Vorstellung des Generalstabschefs um zwei gleichrangige Angriffe handelte — den größeren Teil der Kräfte nach Tirol, zu Conrads Heeresgruppe gelenkt, zur 10. und 11. Armee (von den 55 Divisionen gehörten 31 zu diesen beiden Armeen). Die an dem Angriff unmittelbar beteiligte 11. Armee stellte auch an sich eine größere Kraft dar als die an der Piave stehende 6. Armee und die Isonzoarmee zusammengenommen. Die auf dem Abschnitt zwischen dem Astico und der Piave stehende 11. Armee mit ihren 24 Divisionen (in deren Rahmen 96 Regimenter) verfügte über 2935 Geschütze. Boroević hatte 19 Divisionen (mit 76 Regimentern) und 2538 Geschütze.⁶⁸ Die an der Piave stehende Heeresgruppe war auch dann noch etwas schwächer, wenn wir die bei Vittorio zusammengezogene Reserve des AOK (4 Divisionen) hinzurechnen, über die aber nicht Boroević verfügte, sondern Arz und Waldstätten.

15 von den zur 11. Armee gehörenden Divisionen waren westlich der Brenta, im Bezirk von Asiago aufmarschiert. Also verblieben 9 Divisionen für den Angriff östlich der Brenta, wobei dies nach der ursprünglichen Vorstellung des AOK die Hauptangriffsrichtung gewesen wäre.

⁶⁸ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, Beilage 18.

Die Hauptkräfte versammelten sich also bei Asiago um, nach Conrads Plan, im Sturm die Ebene in Richtung Vicenza zu durchqueren — was zu verwirklichen bisher nicht geglückt war. In diesem Frontabschnitt (bei Asiago) standen die Angreifer einem 20 km breiten Waldgürtel und den besten Kräften des Feindes, englischen Divisionen gegenüber. Als Erzherzog Joseph später dieses Gebiet besuchte, machte er über Conrads Vorstellungen, das Gelände und die gewählte Richtung folgende Aufzeichnungen in sein Tagebuch: „Ich habe das ganze Gelände des von Conrad von Hötzendorf durchgeführten Hauptangriffs' in Augenschein genommen . . . mir stand der Verstand still, wie es möglich war, daß das Oberkommando so etwas gewagt hat . . . von Asiago erhebt sich nach Süden ein großer bewaldeter Bergrücken, den ein 15—20 km breiter Waldrücken bedeckt. Ein dichter, undurchsichtbarer Nadelwald, an dessen Nordrand sich die Wachposten des feindlichen Lagers befanden, dahinter in unbekannter Entfernung ihre Stellungen, welche der Wald völlig vor unseren Augen verdeckt, der Wald, in dem wir nicht ahnen, wo sich die feindliche Stellung befindet und so ist jede, auch nur die geringste gründliche Vorbereitung durch die Artillerie vollkommen ausgeschlossen.“⁶⁹

Die zum Angriff geführten Einheiten drangen im Verlaufe des Vormittags vor. Nach ihrer Methode an der Westfront verteidigten die Engländer die erste Linie nur mit schwachen Kräften, sie beabsichtigten den Angriff später durch Gegenstöße, notfalls durch größere Gegenangriffe aufzuhalten. Der erste Gegenstoß erfolgte nachmittags um 2 Uhr, die folgenden nachmittags um sechs und morgens um 1/2 5 Uhr. Die englische Infanterie, die trotz des Trommelfeuers zu Beginn der Offensive schlagkräftig geblieben war, griff erfolgreich an, unterstützt von ihren eigenen, unversehrt gebliebenen Batterien. Der österreichisch-ungarische Vormarsch blieb zunächst nur stecken, wurde später zum Rückzug und endete schließlich in einer Flucht. In den Morgenstunden ergaben sich die Soldaten bereits in Massen.⁷⁰

Östlich der Brenta, im Gebiet des Monte Grappa (hier standen den Angreifern französische und italienische Einheiten gegenüber) gelang es mehrere Bergspitzen zu besetzen, bis 16 Uhr aber war der erreichte Erfolg — mit geringen Ausnahmen — auch hier verloren. In Tirol scheiterte die Offensive, innerhalb eines einzigen Tages war der Angriff zusammengebrochen.

An der Piave-Front entwickelte sich die Schlacht günstiger. Es gelang fast überall den Fluß zu überqueren. Aber nach der unter nicht zu unterschätzenden Verlusten erzwungene Überquerung war lediglich nur am Montello und an der Flußmündung ein Vorstoß zu verzeichnen — das heißt dort, wo der Feind den Angriff nicht erwartet hatte. Am Mittelabschnitt, wo der Hauptschlag geführt werden sollte, aus der Richtung Oderzo nach Treviso vorgerückt werden sollte, blieben die über die Piave übersetzten Soldaten am Flußufer hängen und erwarteten in feindlichen Feuer erschöpft, was da kommen würde.

⁶⁹ JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 197—198. pp.

⁷⁰ Military Operations, Italy, 194—218. pp.

Ungarn und Nichtungarn in den Reihen der angreifenden Einheiten

In den Reihen der am 15. Juni zum Angriff aufbrechenden Soldaten waren alle Nationalitäten der Monarchie vertreten. Der in Ungarn bis unsere Tage lebendige Glaube, die „Schlacht an der Piave“ hätten zum größten Teil ungarische Soldaten geschlagen, wird von der Statistik nicht bestätigt.⁷¹ Nach den uns zur Verfügung stehenden Angaben gab es von den am Angriff teilnehmenden Regimentern (von 185 Regimentern ist die Zusammensetzung nach Nationalitäten bekannt) 53, in denen die Soldaten ungarischer Muttersprache die Mehrzahl bildeten, aber nur in 28 lag ihre Zahl bei mehr als 75%. Bei einigen Einheiten, die nicht im Rahmen von Regimentern kämpften, so bei den vor allem in Tirol eingesetzten Jägerbataillonen, gab es so gut wie überhaupt keine ungarischen Soldaten (von 17 Bataillonen gab es lediglich eines, in dem die Ungarn überwogen). Auf Grund dessen — und unter Beachtung der Tatsache, daß in den Statistiken für die Deutschen und die Ungarn günstigere Zahlenangaben als sie in Wirklichkeit waren, zu finden sind — kann die Gesamtzahl der Soldaten ungarischer Muttersprache auf ein Fünftel oder etwas mehr geschätzt werden, was ungefähr dem Anteil der ungarischsprachigen Bevölkerung innerhalb der Monarchie entspricht (von 49,5 Millionen 10 Millionen).

Der Irrglauben in bezug auf die hohe Zahl der ungarischen Soldaten stammte, vermutlich, zum Teil daher, daß die verschiedenen Regimenter unterschiedlicher Nationalität nicht gleichmäßig an den verschiedenen Frontabschnitten verteilt waren. In Tirol wurden in größerer Zahl deutschösterreichische und deutschböhmischnährische Einheiten eingesetzt; Regimenter mit hauptsächlich ungarischen Soldaten finden wir eher an der Piave-Front, vornehmlich innerhalb der 6. Armee und an der Flußmündung. Verwirrung stiftet möglicherweise auf diesem Gebiet, daß einzelne Historiker die Einheiten vom ungarischen Landesgebiet als ungarisches Militär betrachten, obwohl es bei diesen Truppen nicht wenige Regimenter gab, in denen nicht Ungarn, sondern Rumänen oder Slawen in der Mehrzahl waren.

Die an der Tiroler Front zum guten Teil aus Siebenbürgen (aus den Gegenden von Gyulafehérvár, Nagyszeben, Máramarossziget und Marosvásárhely) stammenden Regimenter Nr. 50, 30 und 85 sowie die Honvéd-Infanterieregimenter Nr. 22 und 23 bestanden in ihrer Mehrheit aus Soldaten rumänischer Muttersprache. Das Honvéd-Infanterieregiment Nr. 21 aus Kolozsvár und Nr. 24 aus Brassó waren zu 38 beziehungsweise 42% rumänisch, das gemeinsame Infanterieregiment Nr. 2 aus Brassó zu 31,5%, das 70. gemeinsame Infanterieregiment aus Pétervárad war zu 77%, das 31. Jägerbataillon aus Zagreb war zu 92% südslawisch, das 67. gemeinsame

⁷¹ Bezeichnend für diese Einstellung ist die Äußerung des Politikers der Unabhängigen Partei, Dezső P. Abrahám, vor dem Parlament (26. Juni 1918): „Einer meiner Bekannten, der bei den Soldaten ist, hat gesagt, in Tirol sei nichts anderes als Ungarisch zu hören. Ich weiß aus entschieden zuverlässiger Quelle, daß 68% der Soldaten an der italienischen Frontlinie bis zum heutigen Tage Ungarn sind. (Sándor Szurmay, Verteidigungsminister: aber, aber!) . . . warum sind statt 20% ständig 68% Ungarn an der Front?“ (Ogy. napló. Bd. XI. 54. p.).

Infanterieregiment aus Eperjes bestand zu 60%, das 112. gemeinsame Infanterieregiment zu 86% und das 19. Jägerbataillon aus Komárom zu 53% aus slowakischen Soldaten. Das 61. gemeinsame Infanterieregiment aus Temesvár setzte sich aus deutschen, rumänischen und ungarischen Soldaten zusammen, das 23. gemeinsame Infanterieregiment (Zombor) bestand aus ungarischen, österreichischen, südslawischen und rumänischen Soldaten.

An der Piave Front betrug im 43. gemeinsamen und im 32. Honvéd-Infanterieregiment der Anteil der Rumänen 75 beziehungsweise 49%, das 23. Jägerbataillon aus Marosvásárhely bestand zu 55% aus Soldaten rumänischer Muttersprache. Das 96. gemeinsame und das 33. Honvéd-Infanterieregiment bestand fast ausschließlich aus Südslawen, im 71. gemeinsamen Infanterieregiment aus Trencsény standen zu 80%, im 72. Infanterieregiment aus Pozsony zu 65% slowakische Soldaten. Im 12. Honvéd-Infanterieregiment aus Szatmár war der Anteil der Ungarn, Rumänen und Ruthenen 40—30—23%, in den Honvéd-Infanterieregimentern Nr. 314 und 315 waren ungarische, slowakische, rumänische und österreichische Soldaten in ähnlicher Verteilung.⁷²

In der kriegsgeschichtlichen Literatur der Zwischenkriegszeit war es Mode, von der Kampfbereitschaft, der hervorragenden Leistung der ungarischen Regimenter zu sprechen. Das entsprach zum Teil auch den Tatsachen. Am Montello, wo der Angriff erfolgreich begann, standen ungarische Regimenter in vorderster Linie. Hier wurden innerhalb des XXIV. Armeekorps eingesetzt das 32. gemeinsame Infanterieregiment (Budapest), das 69. (Székesfehérvár), 44. (Kaposvár), 39. (Debrecen), das 46. (Szeged) und das in Reserve stehende 31. Infanterieregiment aus Veszprém sowie das 5. und 6. Husarenregiment aus Kassa und Marosvásárhely. Aber es gibt auch Gegenbeispiele. Am Unterlauf des Flusses (S. Dona die Piave), wo der Angriff ebenfalls Erfolg versprach, gab es unter den erfolgreich übersetzenden Einheiten des XXIII. Armeekorps kein einziges ungarisches Regiment. Beim XVI. Armeekorps — die einzige Stelle, wo die Überquerung scheiterte und völlig zusammenbrach — waren in 50% der Regimenter die Ungarn in der Mehrzahl. Ungarische Husarenregimenter (2., 5., 7., 12., 14. aus Nagyszében, Komárom, Budapest, Kassa, Nyiregyháza) verteidigten die Inseln in der Flußmündung. Ergebnis des sich lang hinziehenden Kampfes am Delta war die Aufgabe der Inseln.⁷³ Bei der Frage nach Erfolg oder

⁷² Über die zum Angriff aufmarschierten Regimenter und deren Standorte siehe Ö-U letzter Krieg 1914—1918, Bd. VII, Beilage 3, 13, 18. Die Zusammensetzung der Armee nach Nationalitäten am ausführlichsten in KA AOK Op. 109 100 und KA Mksm 1918. 30—1/2.

⁷³ Nach Zoltán Czékus (er lehrte an der Königlich Ungarischen Honvéd-Ludovika-Akademie): „Auch die Schlacht, die in trauriger Erinnerung ist, konnten die ungarischen Truppen und die ungarischen Führer in eine ruhmreiche verwandeln“. Czékus behauptet — in klarem Widerspruch zu den Tatsachen —, daß an beiden Stellen „wo größere Erfolge erkämpft wurden“ (Montello und San Dona) Ungarn eingesetzt gewesen wären. Wo bei San Dona oder im Rahmen des XXVIII. Armeekorps die „ungarischen Truppen“ gewesen wären, das sagt er nicht. Hier wäre unter ungarischem Erfolg der Erfolg des Infanteriegenerals Maximilian Csicseric von Bacsány (Miksa Csicseric) zu verstehen gewesen, der ungarischer Abstammung

Erfolglosigkeit muß unbedingt darauf hingewiesen werden, daß das eventuell günstige oder ungünstige Ergebnis bei weitem nicht ausschließlich von der Haltung der am Kampf beteiligten Soldaten abhing. Von entscheidender Bedeutung für den Erfolg war die Gründlichkeit der Vorbereitung, die zur Verfügung stehende Ausrüstung (Menge und Qualität des Kriegsmaterials), das Niveau der Führung, die Bereitschaft der den Angriff vorbereitenden und begleitenden Artillerie, die Genauigkeit und Wirksamkeit des Feuerschlags, die Orientierungsfähigkeit der die Artillerie und die Infanterie führenden Offiziere (ob dazu an einzelnen Frontabschnitten überhaupt die Möglichkeit bestand), die Stärke der gegenüberstehenden Kräfte, der Umfang und die Wirksamkeit des Einsatzes der feindlichen Artillerie und der Luftstreitkräfte am jeweiligen Ort — um nur auf einige wichtige Faktoren hinzuweisen.

Die damaligen Berichte machen im allgemeinen keinen Unterschied zwischen der Haltung, der Begeisterung oder Verbitterung der deutschen, ungarischen oder südslawischen Soldaten. Vorbehalte — wenn überhaupt — wurden lediglich gegenüber den Regimentern aus der böhmisch-mährischen Gegend geäußert, obwohl auch diese Verbände meist tschechisch-deutsche oder deutsch-tschechische Einheiten waren. Grund für den Vorbehalt war das Erscheinen der tschechischen Legionäre. In Frühjahr 1918 bemerkte man zum erstenmal ehemalige österreichisch-ungarische Soldaten tschechischer Nationalität in den Reihen der italienischer Armee. Die Aufklärung schätzte ihre Zahl auf 8 000—12 000 Mann.⁷⁴

„So führe man nicht Krieg“

Am 15. Juni hielt der kaiserliche Sonderzug in Tirol in Schnalstal, in einer kleinen Eisenbahnstation. Der Zug diente dem Herrscher (Oberbefehlshaber) Erz (Generalstabschef) sowie beider Begleitung als Hauptquartier. Die Stimmung war gut, im Verlaufe des Vormittags waren günstige Nachrichten von der Offensive eingetroffen.

War. Bezeichnend für den wackeren Kriegshistoriker, der einseitig und engstirnig einen ungarischen Erfolg sucht, ist die Tatsache, daß er selbst den Namen des Generals — wegen des größeren Nachdrucks — Csicsery magyarisiert (CZÉKUS, *Az 1914—1918 évi világháború*, 462. p.).

⁷⁴ In dem vertraulichen Juni-Monatsbericht der Operativabteilung des AOK wird die Zahl der Angehörigen der tschechischen Legion auf 10 000—12 000 Mann geschätzt, in dem nach der Schlacht herausgegebenen Juli-Bericht auf 8 000—9 000 Mann. Zur gleichen Zeit behandelt die vertrauliche Zusammenstellung die Südslawische und Rumänische Legion als kaum bekannt und unbedeutend. Die Rumänische Legion wird auf 600 Mann geschätzt und dazu festgestellt: „davon sind 120 Offiziere. Einfache Soldaten wollen sich angeblich nicht melden“. (KA Mxsm 1918, 69—7/17 und 6/20.) Die während der Offensive gefangengenommenen tschechischen Legionäre wurden nicht als Kriegsgefangene betrachtet. Sie wurden durch Standgerichte verurteilt. Erzherzog Joseph notierte am 16. Juni in sein Tagebuch: „... Aufgrund des Standgerichtsurteile des XXIV. Armeekorps wurden 14 Mann gehängt. Bei den übrigen dauert die Untersuchung noch an. Sie hängen an der Platanenallee von Conegliano...“ „Bei der 13. Artilleriedivision sind 15 tschechische Legionäre in Gefangenschaft geraten, die habe ich als Vaterlandsverräter aufgrund eines Standgerichtsurteils erschießen lassen.“ (JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 469., 489. pp.)

Der Herrscher wurde — am Nachmittag war er in das nahe gelegene Bozen, in Conrads Hauptquartier gefahren — auch an Ort und Stelle über die befriedigende Lage informiert. Am späten Abend saß die Gesellschaft in gehobener Stimmung beim Abendessen, als der Generelstabschef zum Telegraph gerufen wurde. Wie sich die Anwesenden erinnern, kehrte Arz totenbleich zurück, sagte zunächst nichts, flüsterte dann den in der Nähe Sitzenden zu, alles sei zu Ende. Der Kaiser wurde auf die Szene aufmerksam, brach das Abendessen ab, zog sich zurück und bat den Generalstabschef zu sich. Arz berichtete: die Erfolge vom Vormittag seien verloren, der Gegenangriff der Alliierten habe die angreifenden Einheiten in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.⁷⁵

Die Nachrichten, die über das Scheitern der Tiroler Offensive eintrafen, verlangten eine Entscheidung. Es mußte entschieden werden, ob die Offensive abgeblasen werde oder der Kampf trotz der Niederlage an der Tiroler Front an der Piave oder an anderer Stelle, wo der Beginn und der weitere Kampf Erfolg versprochen, fortgeführt werden sollte. Die Entscheidung erlaubte keinen Aufschub: im letzteren Falle hätte man dringendst für die Umgruppierung der Reserve sorgen müssen, bei der Fortführung des Angriffs an der Piave mußten die in Tirol frei werdenden Truppen umgelenkt und dabei mit der unbefriedigenden Eisenbahnverbindung gerechnet werden, weiterhin mußte damit gerechnet werden, daß die neue Lage früher oder später Gegenmaßnahmen des über die besseren Transportmöglichkeiten verfügenden italienischen Kommandos nach sich ziehen würde. Es wurde keine Entscheidung gefällt. Hierbei spielte neben der Ratlosigkeit der obersten Führung auch der Umstand eine Rolle, daß die Organe, die zu entscheiden hatten und die Entscheidung vorbereiten mußten, schwer zu erreichen waren. Das Armeeoberkommando war weiterhin in Baden, der Oberbefehlshaber und der Generalstabschef viele hundert Kilometer entfernt im Sonderzug. Waldstätten, der Leiter der Operativabteilung ist — um näher bei den Ereignissen zu sein — mit seinen Mitarbeitern in das am Oberlauf der Piave gelegene Belluno gefahren und traf von dort die Entscheidungen.

Boroević erfuhr abends um 11 Uhr telefonisch durch den Herrscher selbst vom Zusammenbruch des Tiroler Angriffs. Am nächsten Morgen bestätigte der Befehlsstab der 11. Armee, was in der Nacht mitgeteilt worden war und malte die Situation in noch düsteren Farben. Im Besitz der Informationen wies der Befehlshaber der Piave-Heeresgruppe — davon ausgehend, daß seine Kräfte zur Fortsetzung des Angriffs, wenn sie allein gelassen würden, nicht ausreichten — die über den Fluß übergesetzten Truppen an, bis zu neuen Maßnahmen unter allen Umständen zu versuchen, die Brückenköpfe zu halten.

Am frühen Nachmittag gab der Kaiser einen Armeebefehl heraus. Danach sollte die 10. und 11. Armee die derzeitige Frontlinie halten, die Kräfte östlich der Brenta wurden darüber hinaus angewiesen, die Wiederaufnahme der Offensive vorzubereiten.

⁷⁵ WERKMANN, 273. p.; CRAMON, *Erinnerungen*, 166—167. pp.

Für Boroević' Heeresgruppe schrieb der Armeebefehl die Fortsetzung des Angriffs vor (Richtung Treviso) und stellte die Überlassung der 3. Division aus der Reserve des Oberkommandos in Aussicht.⁷⁶

Der Befehl zur Fortsetzung des Angriffs stand im Gegensatz zu der vorher gegebenen Anweisung des Piave-Befehlstabs, die lediglich vorsah, die Brückenköpfe zu halten. Boroević protestierte sofort. Den sofortigen Angriff auf Treviso bezeichnete er als unüberlegt. Dazu fehlte die Reserve und die Ausrüstung, Artillerie, Munition, Brückenbaumaterial und Lastkraftwagen gleichermaßen. Er warnte nachdrücklich, keinen Angriff mit unzufriedenen, ausgehungerten Kräften vor der Zeit zu befehlen. Spät nachts bat Arz im Namen des Herrschers um weitere Aufklärung. Anscheinend war er mit Boroević' Vorstellung einverstanden — zunächst Brückenköpfe, dann Offensive: Umgruppierung der sieben Tiroler Divisionen, entsprechende Ausrüstung und unterstützt durch die Aktivität der Tiroler Front — Maßnahmen aber versprach er nicht. Eine Entscheidung wurde nicht gefällt.⁷⁷

Inzwischen meinte Waldstätten in Belluno, die Lage am rechten Flügel sei gar nicht so ungünstig wie angenommen. Nachdem er über die hohe Zahl der italienischen Kriegsgefangenen informiert worden war, hielt er eine Wiederaufnahme des Angriffs östlich der Brenta für möglich, wenn zwei Reservedivisionen umgelenkt würden. (Es handelte sich um den Einsatz der 22. und der 53. Reservedivision, die bei der 10. Armee überflüssig geworden waren.)

Seine veränderte Stellungnahme gab er sofort an den kaiserlichen Sonderzug weiter. Sein Telegramm erhielt Arz nachts um 1 Uhr, also kurz nach dem Gedankenaustausch mit Boroević. Der Generalstabschef schien auch mit Waldstätens Vorschlag einverstanden zu sein, aber auch in dieser Angelegenheit wurden keine Maßnahmen ergriffen, keine Entscheidung getroffen.⁷⁸

Während Boroević auf eine entschiedene und eindeutige Stellungnahme wartete, fuhr der kaiserliche Sonderzug statt nach Udine nach Bozen, dann weiter nach Trient, um im Hauptquartier der 11. und 10. Armee Informationen über die Lage einzuholen, die Gründe der erlittenen Niederlage zu klären.

Was bei den Beratungen geklärt werden konnte und was nicht, darüber informieren uns die zur Verfügung stehenden Quellen nicht. Aus den Erinnerungen des Barons Karl Werkmann, des Sekretärs des Herrschers, geht auf jeden Fall hervor, daß die Stimmung in Bozen gedrückt war. „Baron Conrad machte den Eindruck eines niedergebrochenen Mannes. . . er sah sein Lebenswerk zusammengebrochen.“ Werkmann bemerkt, er wisse sehr wohl, daß Conrad später versucht habe, seine Vorstellungen zu rechtfertigen, damals aber, am 17. Juni, schien es, als hätte er, was die Richtigkeit seiner Überlegung anbetraf, selbst geschwankt.⁷⁹

⁷⁶ KA AOK Op. 142 241; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 285—286. pp.; JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 476. p.

⁷⁷ Boroević Antwort auf Op. 142 241; JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 481. p.; Arz' und Boroević, nächtlicher Telegrammwechsel. Ebenda, 484—485. pp.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 286. p.

⁷⁸ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 287—288. pp.

⁷⁹ WERKMANN, 274. p.

Über Waldstätens Vorstellung, den Tiroler Angriff teilweise wiederaufzunehmen, fiel nach den Besprechungen vom 17. Juni, nach der Fahrt des Herrschers nach Bozen und Trient kein Wort mehr. Am 18. nachmittags fuhr der kaiserliche Sonderzug bereits in Richtung Udine und blieb am 19. morgens wieder auf einem unbedeutenden Bahnhof in der Nähe des Hauptquartiers von Udine, in Spilimbergo stehen.

Boroević war nach Spilimbergo gerufen worden, weil man wußte, daß der Oberbefehlshaber der Piave-Front immer ungeduldiger auf Antwort und Anweisungen bezüglich seiner Vorschläge und der weiteren Aufgaben wartete. Die Lage der Truppen, die über die Piave übergesetzt waren, wurde mit fortschreitender Zeit immer unhaltbarer. Die Übergangsstellen wurden ständig von der italienischen Artillerie beschossen, die feindlichen Luftstreitkräfte griffen ständig an. Durch den wiederbegin- nenden Regen wurde der Fluß zum Strom, seine dahineilende Strömung riß die unter großen Opfern errichteten Pontonbrücken immer wieder fort. Während der Nachschub der österreichisch-ungarischen Truppen unter solchen Umständen auf ernsthafte Schwierigkeiten stieß, lenkte die italienische Heeresleitung, als sie sah, daß sie in Tirol keinen neuen Angriff zu befürchten brauchte, pausenlos neue Reserven zu diesem gefährlich scheinenden Schauplatz.

Am 19. Juni vormittags empfing der Herrscher den Oberbefehlshaber der Piave-Front. In der 1 1/2stündigen Audienz unter vier Augen berichtete Boroević über die Lage und hielt einen weiteren Angriff für möglich. Sein Plan wurde akzeptiert. (Nach der offiziellen Kriegsgeschichte wollte Boroević in westlicher Richtung, in Richtung Alsolo — Bassano vordringen, das heißt unter Heranziehung der 6. Armee, während die Isonzo-Armee Richtung Treviso vorgehen und damit die Südflanke des Angriffs decken sollte.) Es ergab sich die Frage nach den personellen und materiellen Voraussetzungen des Angriffs, wie die Versorgung und wie es mit der Munition aussah? Da nach Boroević dies weder der Generalstabschef noch sein Stellvertreter beantworten konnten („weder Arz noch Waldstätten wußte es!“), wurden die Leiter der im AOK zuständigen Abteilungen für Quartier und Waffen- und Munitionversorgung, die Obersten im Generalstab Zeynek und Pflug für den Nachmittag nach Udine beordert. Bei den Beratungen am Nachmittag, an denen auch der Herrscher teilnahm, malten die Geladenen über die Lage und die Aussichten des Nachschubs ein niederschmetterndes Bild. Lebensmittel gebe es nicht, die von den Deutschen versprochenen 150 000 Tonnen Getreide seien nicht angeliefert worden, sie wüßten nicht wie sie die nächsten Tage überstehen würden. Durch die ungenügende Verpflegung sind nicht nur die Soldaten, sondern auch die Arbeiter physisch ausgezehrt. Die Kohleförderung stocke, daher komme es, daß die gesamte Kriegsindustrie (Waffen- und Munitionsherstellung) auf dem Tiefpunkt angekommen sei. Und selbst dieses derzeitige niedrige Niveau sei nur dann zu halten, wenn es nicht zu Streiks käme. Diese Gefahr bestehe aber durch eine neuerliche Senkung der Brottration um 50 Prozent. In Wien hätten zur Zeit 40 000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Nach Pflugs Ansicht werde durch den Lebensmittelmangel die Munitionserzeugung innerhalb von

acht Tagen derart sinken, daß pro Geschütz nur noch 4—9 Schuß möglich sein werden. Zeynek erklärt, „die Armeen können nur bis zum 25. verpflegt werden“.

In seinen späteren Erinnerungen beschreibt Boroević, daß die Darlegungen der Experten allgemeines Erstaunen auslösten. „Seine Majestät war ratlos und ging ins Telefonzimmer. Zu Arz gewandt sagte er: ‚So führe man nicht Krieg. . .‘“⁸⁰

Rückzug

Insoweit Boroević in seiner Darstellung — auf die Einladung der Leiter der zuständigen Abteilungen verweisend — der Meinung war: Arz und Waldstätten seien demnach über Versorgung und Nachschub nicht orientiert gewesen, so muß man diese Behauptung mit Vorbehalt betrachten. Die Wahrheit dürfte sein, daß der Generalstabschef und sein Stellvertreter am 19. Juni bereits für den Rückzug waren; der Aufmarsch der Generalstaboffiziere, die Heranziehung der Experten sollte jene überzeugen, die in diesem Augenblick noch gegen den Rückzug waren. Der Bericht der Offiziere war ein Druck auf den Herrscher, aber auch auf Boroević, der, wenn er Unterstützung erhielt, bereit gewesen wäre, den Angriff fortzuführen.

Was Boroević anbetrifft, so hatte diese Konferenz ihr Ziel erreicht. Er nahm danach eindeutig für den Rückzug Stellung und seinen Vorschlag: „die Isonzo-Armee und die 6. Armee hinter die Piave zurückzuziehen“ legte er am folgenden Morgen auch schriftlich nieder.⁸¹

Der Herrscher schwankte. Er fürchtete sich vor dem öffentlichen Eingeständnis der Niederlagen und dessen politischen Folgen. Statt einer sofortigen Entscheidung suchte er am 20. zunächst den Kommandanten der 6. Armee, dann den der Isonzo-Armee auf. Die Oberbefehlshaber (Generaloberst Joseph und Generaloberst Wurm) schlugen den Rückzug vor, allein Generalleutnant Goinger (Befehlshaber des XXIV. Armeekorps), der die erfolgreiche Operation von Montello geplant und geleitet hatte, wehrte sich verzweifelt gegen den Gedanken der Räumung als einer stets zum Verderben führenden, die Armee und das Hinterland gleichermaßen demoralisierenden Vorstellung.

Abends um 7.16 entschied das Oberkommando: „Die Truppen der Heeresgruppe sind auf das linke Piaveufer zurückzunehmen.“⁸²

Begründung der Anordnung zum Rückzug war nicht nur die aussichtslos scheinende Lage der Truppen, die die Piave überquert hatten. Auch die Nachrichten, die aus dem Hinterland kamen, spielten dabei eine Rolle. Der am 17. Juni beginnende Streik und die immer größere Ausmaße annehmende Streikbewegung der Wiener Arbeiter, dann vermutlich die Telegramme über die Ereignisse in Ungarn. Am 20. Juni

⁸⁰ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 319—320. pp.; FRANZ VON BOLGÁR, *Erinnerungen*.

⁸¹ JÓZSEF FÖHERCEG, Bd. VI, 575. p.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 322. p.

⁸² Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 324. p.

mittags empfing der kaiserliche Sonderzug die erste Meldung darüber daß in der MAV-Maschinenfabrik auf die Arbeiter geschossen wurde und abends kam die Information, „daß vormittags von 11.30 Uhr an haben alle Budapester Fabriken die Arbeit eingestellt“.⁸³

Eine Rolle bei der Entscheidung spielte auch der Standpunkt der deutschen obersten Heeresleitung. Schon am 16. Juni war aus dem deutschen Hauptquartier eine vorläufige Information eingetroffen, daß dort um die Entsendung von sechs Divisionen und möglichst viel Artillerie an die Westfront ersucht wurde. Als Ludendorff vom Zusammenbruch des Tiroler Angriffs erfuhr, glaubte er nicht an die Möglichkeit eines Erfolgs, er befürchtete eine Katastrophe. Das Ersuchen um die Entsendung von Truppen war eine Stellungnahme für die Einstellung des Angriffs. Daß es sich darum handelte, das teilte Hindenburg am 19. auch offiziell mit, er schlug offen die Beendigung der aussichtslosen Operation vor und bat um die Entsendung der angeforderten Divisionen.⁸⁴ Warum die Offensive fortsetzen, wenn selbst diejenigen keinen Anspruch mehr darauf erheben, denen geholfen werden sollte?

Als Durchführung des am 20. Juni 7.16 Uhr erteilten Befehls begann bei der 6. Armee bereits am 20. nachts, bei der Isonzo-Armee ein Tag später, ebenfalls unter dem Schleier der Nacht der Rückzug der Truppen. Beim Rückzug kam es lediglich am Unterlauf des Flusses (bei XXIII. Armeekorps, zwischen Noventa und San Oswaldo) zu erbitterten Kämpfen. An anderen Stellen war der Rückzug nicht mit größeren Verlusten verbunden, da die Überquerung meist unbemerkt blieb. Im Mittelabschnitt und am Montello bildete die schnell fließende und langsam zurückgehende Piave — zum großen Teil wegen der zerstörten Brücken — ein nicht leicht zu überwindendes Hindernis.

Der Gegenangriff der italienischen Armee

Während der Kämpfe hatte die italienische Heeresleitung, obwohl sie über bedeutende Reserven verfügte, weitgehende Vorsicht an den Tag gelegt. Als der englische und der französische Befehlshaber, Lord Cavan und Graziani, angesichts des Zusammenbruchs der Tiroler Offensive und der Erfolge des Gegenangriffs am 16. Juni die Verfolgung des geschlagenen Feindes, die Fortsetzung des Gegenangriffs vorschlugen, war der italienische Oberbefehlshaber, Diaz, entschieden dagegen. Überzeugt davon, daß er in Tirol keine Wiederholung des österreichisch-ungarischen Angriffs zu befürchten habe, leitete er die ihm zur Verfügung stehende Reserve, zur Verstärkung der 8. und 3. italienische Armee, zur Piave um. Die Reserven sammelten sich am Montello und am Unterlauf des Flusses (bei Meolo).⁸⁵

⁸³ KA MKSM 1918, 28—2/7.

⁸⁴ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 206, 321. pp.; LUDENDORFF, *Kriegführung*, 231. p.; CRAMON, *Erinnerungen*, 168. p.

⁸⁵ Military Operations, Italy, 215. p.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 303. p.; BAJ-MACARIO, 238. p.

Bei der Beratung im Hauptquartier der italienischen Armee am 18. Juni (in Abano, südwestlich von Padua) wurde der Gegenangriff beschlossen. Als erstes Ziel wurde die Zurückeroberung des Montello bezeichnet, danach würde es leicht möglich sein, die davon östlich stehenden feindlichen Kräfte auf die andere Seite des Flusses zurückzudrängen. Für den Angriff gegen den Montello wurde die 8. Armee durch vier neue Reservedivisionen, bedeutende Artillerie und drei Sturmbataillone verstärkt. Der Angriff begann am 19. Juni, nachmittags um 3.30 Uhr, nach anderthalbstündiger Artillerievorbereitung, unterstützt aus der Luft. Die den Montello verteidigenden, stark abgekämpften österreichisch-ungarischen Divisionen schlugen den italienischen Angriff zurück. Auch die neue Offensive am 20. Juni im Morgengrauen blieb erfolglos. Als der italienische Oberbefehl die Erfolglosigkeit des verlustreichen Kampfes sah, beschloß er am 20. Juni mittags um 2 Uhr, das weitere Vordringen einzustellen, sich auf die Bewahrung des Erreichten zu beschränken, den Feind ohne Einsatz von Infanterie, durch Beschuß und Bombardierung der Übergangsstellen kampfunfähig zu machen. Der italienische Angriff wurde gerade dann eingestellt, als das österreichisch-ungarische Oberkommando den Befehl zum Rückzug gab. Wenn man dies beachtet, ist zu verstehen, daß der Rückzug in diesem Frontabschnitt (aber auch an anderen Stellen, wo der Gegenangriff noch überhaupt nicht begonnen hatte) ohne Eingriff des Feindes vor sich ging.

Das italienische Oberkommando konnte den erreichten Erfolg nicht nutzen. Es konnte sich (die Kampfbereitschaft des italienischen Heeres — nicht ganz ohne Grund — unterschätzend) nicht entschließen, den Feind zu verfolgen, die Schlacht fortzusetzen. Dazu fehlten auch die für den Übergang über die Piave erforderlichen Mittel. Statt einer allgemeinen Offensive begnügte sich Diaz am Flußdelta mit dem Angriff auf die dortigen Inseln, und mit dem Versuch, im Gebirge die verlorenen (unbedeutenden) Stellungen wiedereinzunehmen. Das Flußdelta wollte das AOK, das den Montello leichten Herzens aufgegeben hatte, unter allen Umständen halten; aus Prestigegründen, denn die Verteidigung der dortigen Insel war — wenn sie schon nicht an einen neuen Angriff dachten, diesen für undurchführbar hielten (Hauptargument in bezug auf die Aufgabe des Montello) — sinnlos.⁸⁶

Die zur Haltung der Insel befohlenen, mit schweren Blutopfern verbundenen Kämpfe endeten am 5. Juli mit der Aufgabe dieses Sumpfbietes. Die verschiedenen Kämpfe im Bergland, die eine Unmenge von Munition kosteten, kamen Mitte Juli zur Ruhe.

Verluste

Die kaum zehntägige norditalienische Offensive war für die Monarchie mit sehr schweren Opfern verbunden. Nach offiziellen Angaben betrug die Verluste insgesamt 142 550 Mann. Davon entfielen 79 470 Mann auf Borojević Heeresgruppe,

⁸⁶ Military Operations, Italy, 234. p.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 307—311., 324. pp.

63 080 Mann auf Conrads Gruppe. Im einzelnen können wir auf folgende Verlustangaben verweisen: 11 643 Tote, 80 852 Verwundete, 25 574 Vermißte (davon 24 475 Kriegsgefangene), 24 508 Kranke. Hierbei ist zu bemerken, daß diese Zahlen etwas von der Wirklichkeit abweichen, denn sie beziehen sich lediglich auf die Zeit vom 15.—25. Juni, enthalten also nicht die Verluste des Täuschungsmanövers vom 13. Juni und der Abwehrkämpfe nach dem 24. Juni. So erstaunlich hohes Blutopfer hatte bisher an der italienischen Front noch keine einzige Operation gefordert. (Die bedeutend länger dauernden 11. Isonzo—Schlacht hatte 110 000 Verluste gekostet.)⁸⁷

Für die italienischen Verluste haben wir keine amtlichen Angaben. Nach der allgemein für gut befundenen Mitteilung italienischer Kriegshistoriker betragen die Verluste der gegenüber stehenden Armee 84 830 Mann. Mehr als die Hälfte davon waren Kriegsgefangene (47 802), den kleineren Teil bildeten die Toten (8 030) und die Verwundeten (28 998).⁸⁸

Das AOK leitet eine Untersuchung ein

Unter dem Druck der Entrüstung nach dem Zusammenbruch der norditalienischen Offensive leitete das AOK bereits am 23. Juni eine Untersuchung über das Geschehene, über die Gründe der Niederlage und zur Aufklärung der Umstände ein. Zu den Armeen wurde jeweils ein Generalstabsoffizier geschickt. Als Anleitung erhielten die Offiziere einen aus 15 Punkten bestehenden Fragebogen. Ihre Aufgabe war, das Geschehene zu erkunden und daraufhin die Fragen zu beantworten, ihren Bericht sollten sie in einem Exemplar direkt, in einem Exemplar über die jeweilige Armee- und Heeresgruppenleitung — letzteren mit ihren Bemerkungen versehen — dem Oberkommando vorlegen. „Welchen Umständen wird es zugeschrieben, daß die Offensive nur Anfangserfolge erzielte?“ — so lautete der erste Punkt des Fragebogens. Die weiteren Punkte bezogen sich auf die Wirkung der Niederlage, die Stimmung der Truppen, auf die Maßnahmen zur Bekämpfung des ungünstigen Eindrucks, weiterhin wurde Aufklärung verlangt über die Rolle der einzelnen Waffengattungen, über die Brauchbarkeit der verschiedenen Kampfmittel und technischer Einrichtungen.⁸⁹

Das AOK beauftragte auch andere hohe Offiziere mit der Untersuchung des Geschehenen, so den Erzherzog Friedrich (den ehemaligen Oberbefehlshaber) und den Feldmarschall Böhm-Ermolli.⁹⁰

⁸⁷ Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 359. p.

⁸⁸ BAJ-MACARIO, 404. p.; Military Operations, Italy, 237. p.; Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 338. p.

⁸⁹ KA AOK Op. Geh. 1717.

⁹⁰ Das Untersuchungsmaterial, dessen Sammlung vom Armeekommando veranlaßt und das im folgenden besprochen wird ist unter den vertraulichen Akten des AOK zu finden (AOK Op. Geh. 1918, 1717, 1734, 1735, 1756, 1757, 1759, 1760, 1765, 1767, 1780, 1781, 1782, 1804—6, 1809. Die Berichte des Erzherzogs Friedrich, MKSM 1918 69—6/14—3.

Die Gründe für die Niederlage im Spiegel der Berichte

Die eintreffenden Antworten und die von den verschiedenen Truppeneinheiten beigefügten Meldungen bezeichneten als Hauptgrund für den Rückzug bei der 11. Armee die ungenügende Aktivität der Artillerie und die Tatsache, daß der Angriff übereilt und nicht entsprechend vorbereitet war. Mehrere Batterien seien erst bei Beginn des Angriffs in ihren Stellungen eingetroffen und haben daher ohne Ortskenntnis, uninformiert ihre Aufgabe versehen. Eine Aufklärung der gegnerischen Artilleriestellungen sei wegen der Geländebeziehungen (Waldgürtel) nicht durchgeführt worden. Zu ihrer Ausschaltung — das wäre die Vorbedingung für den Erfolg des Angriffs gewesen — sei es nicht gekommen. Dabei habe eine Rolle gespielt, daß die Munition nach Quantität und Qualität gleichermaßen hinter den Anforderungen zurückgeblieben sei. Die Vergasung habe sich als unwirksam erwiesen — die italienischen Kriegsgefangenen hätten bei den Verhören spöttisch von „Lach oder Lustgas“ gesprochen. In bezug auf den Grund der Wirkungslosigkeit der Gasmunition, waren die Meinungen in den Berichten geteilt, angeführt wurden die geringe Zahl der Gasmunition, ihre schlechte Qualität, ihre Unbrauchbarkeit, weil schon zu alt (das sogenannte Gelbkreuzgas wurde nicht eingesetzt), die Abzugswirkung des Waldes und die ausgezeichnete Qualität der englischen Gasmasken. Auch die gewöhnliche Munition habe nicht im gewünschten Umfange zur Verfügung gestanden, die vorhandene seien zum größten Teil Schrapnelle gewesen, obwohl Granaten in größerer Zahl gebraucht worden wären. Schwere Artillerie habe kaum, weittragende Minenwerfer hätten überhaupt nicht zur Verfügung gestanden. Der Feind habe alles dieses gehabt, von der unbeschränkten Menge und der guten Qualität der Munition gar nicht zu reden.

Aus dem Untersuchungsmaterial ging auch hervor, daß am 15. Juni an der Tiroler Front westlich von Asiago ein Regiment (das zur 52. Division des II. Armeekorps gehörende 74. gemeinsame Infanterieregiment) infolge des Nervenzusammenbruchs des Befehlshabers grundlos den Befehl zum Rückzug gegeben hatte und die benachbarten Regimenter mit sich gerissen hatte. Nach der Beschreibung hatte die Stellung des Befehlshabers von den Morgenstunden an unter Feuer gelegen, der erlittene Verlust und das pausenlose Kriechen der Granaten hätten dazu geführt, daß der Befehlshaber so handelte, ohne sich von der Stichhaltigkeit der Nachrichten über einen englischen Gegenangriff zu überzeugen. Beim Rückzug habe man den Obersten tragen müssen, am nächsten Tage habe er weinend und völlig niedergeschlagen über das Geschehene berichtet. (Der Divisionskommandeur bemerkt nach der Schilderung des Falles: möglich, daß alles so war, zum Rückzug wäre es früher oder später ohnedies gekommen, denn der englische Gegenangriff ist, wenn auch nicht zu diesem Zeitpunkt, so doch später erfolgt und Reserven gab es nicht.)⁹¹

⁹¹ Zur Situation beim gemeinsamen Infanterieregiment Nr. 74 s. AOK Op. Geh. 1918, 1782.

In den Berichten über die Ereignisse an der Piave wiesen die Berichterstatter an erster Stelle auf das Fehlen der Überraschung hin. Der Feind habe vorbereitet auf den Angriff gewartet, über dessen Ort und Zeitpunkt sei er informiert gewesen. Ein gut gerichtetes feindliches Feuer habe die Übergangsstellen ständig unter Beschuß gehalten. Hinzu sei gekommen, daß englische und italienische Flugzeuge die Pontonbrücken und die überquerende und vorrückende Infanterie pausenlos bombardiert und angegriffen hätten. Die feindliche Luftüberlegenheit sei erdrückend gewesen, eigene Flugzeuge hätten sich nur am ersten Tage des Angriffes fühlbar in die Kämpfe eingemischt. Die österreichisch—ungarischen Flugzeuge hätten sich als unfähig erwiesen, die Artillerie zu lenken, auch die zu diesem Zweck aufgelassenen Aufklärungs- und Fesselballons hätten sie nicht schützen können. Die Chancen des Übergangs über den Fluß, dann die mit großen Opfern verbundenen Anstrengungen für den Transport des Nachschubs wurden durch das Hochwasser der Piave weiter verringert. Die Flutwelle, die am 18.—19. ihren Höhepunkt erreichte, habe auch die meisten der noch verbliebenen, sehr schwer immer wieder ausgebesserten Brücken weggerissen. Neben den aufgezählten, an erster Stelle erwähnten Gründen verweisen die Berichte in bezug auf die Niederlage noch auf eine Reihe anderer Faktoren. So konnte man als immer wiederkehrende Klage lesen, daß die Verbindung sehr unzureichend gewesen sei. Die feindlichen Geschütze hätten die Telefonleitung sofort zerstört, Radioverbindung hätte es meist nicht gegeben — und wenn es sie gab, habe sie nicht funktioniert. Im Bergland hätten sich wegen des schlechten Wetters und des dichten Nebels auch die Brieftauben verirrt, die Nachrichtenüberbringung durch Boten habe sich durch die schlechten Wege als zu langsam erwiesen. Durch das Fehlen von Telefonen konnte man die Artillerie von Bodenbeobachtungsposten aus auch nicht lenken. Durch das Fehlen der Verbindung seien die obersten Kommandostellen nicht informiert gewesen und hätten keine Entscheidung treffen können.

Die Berichte gingen immer wieder auf den schwachen Kräftezustand der Soldaten ein, ihre unzureichende Ernährung, die durch die Extrarationen, die in den letzten Tagen zugeteilt wurden und zum Teil nicht einmal in die vorderste Linie kamen nicht mehr nachhaltig aufgebessert werden konnten.⁹² In Anbetracht des kurzfristigen Termins, der nicht mehr geändert werden konnte, hätten die Soldaten, da keine andere Möglichkeit bestand (Pferde, Trainsoldaten) in den Wochen vor der Offensive die zum Angriff erforderlichen Munition selbst in die schwer zugänglichen Stellungen getragen. Das habe im Bergland eine große Kraftanstrengung erfordert und sei durch das feindliche Geschützfeuer, das die Bewegung behinderte, mit schweren Opfern verbunden gewesen. Die ohnehin geschwächten, schlecht ernährten Soldaten hätten nach dieser verhassten Arbeit sofort angegriffen, ohne sich auch nur etwas auszuruhen.

⁹² Wie das Oberkommando der 11. Armee behauptet, waren bei dem östlich der Brenta stehenden XXVI. Armeekorps unmittelbar vor dem Angriff folgende zusätzlichen Lebensmittel angewiesen worden: 29. Mai, Speck; vom 15. Juni an Rum; am 8. Juni Zigaretten für 10 Tage im voraus. Für den Angriff am 10. Juni: Sardinen, Salami, geräuchertes Fleisch, Käse, Schafkäse; am 13. Juni: 1 Fleischkonserve (КА АОК Оп. Geh. 1918 1734).

Aus den gesammelten Klagen fehlte auch die Bemerkung nicht, daß ein guter Teil der Pferde durch Futtermangel unbrauchbar war, daß das Brückenbaumaterial nicht ausgereicht habe und zu wenig ausgebildete Pioniere zur Verfügung gestanden hätten, daß eine ganze Division keine Stahlhelme gehabt habe und die Versorgung der Verwundeten unbefriedigend gewesen sei.

Über die Generalstabsoffiziere war zu lesen, daß ihre Zahl gering gewesen sei, weil sie sich dem gefährlich scheinenden Frontdienst entzogen hätten. Die Generalstabsoffiziere hielten sich nur solange an ruhigen Abschnitten der Front auf, soweit dies für ihre Beförderung erforderlich war. Vor Beginn des Angriffs erhielten sie eine andere Aufgabe, gingen in Urlaub oder meldeten sich krank. Die sich überlassene untere Führung, vom Bataillonskommandeur abwärts, habe nach diesen Berichten versagt, Mangel an Selbständigkeit und Initiative sei für sie bezeichnend gewesen. Ihr Einfluß auf die Soldaten sei gering, ihre Besoldung untragbar niedrig.

Von den eingehenden, vielschichtigen, sich in Einzelfragen verlierenden Berichten beunruhigte das Oberkommando besonders die Bemerkung, daß die Offensive übereilt und nicht ausreichend vorbereitet gewesen sei. Von dieser Seite war am ehesten mit einer Kritik von außen, mit einer politisch gefärbten Kritik zu rechnen. Es konnte mit Recht gefragt werden, warum der Angriff in einem für die Versorgung so ungünstig wie möglichen Zeitpunkt begonnen wurde, in den Wochen unmittelbar vor der Ernte, warum — bei den bestehenden Schwierigkeiten — nicht die neue Ernte abgewartet worden war, die — für die Mehl- und Brotversorgung — eine Besserung gebracht hätte. Das Ausbleiben der deutschen Hilfe, die Nichterfüllung der in Spa gemachten deutschen Versprechungen hätte zu besonderer Vorsicht mahnen sollen. Zweckmäßig wäre es gewesen, die von deutscher Seite aus versprochenen Lieferungen abzuwarten und den Angriff nicht davor, sondern danach zu beginnen.⁹³ Angesichts der vielartigen Schwierigkeiten und der in vieler Hinsicht nicht vorhandenen Voraussetzungen, mußte auch mit der Frage gerechnet werden, ob es — unter solchen Umständen — notwendig und zweckmäßig war, sich in eine so großangelegte militärische Operation einzulassen?

Die Legende vom Verrat

Die beim Oberkommando eintreffenden Berichte verwiesen, unabhängig davon, ob sie genau waren oder nicht, auf die mangelhaften materiellen und personellen Voraussetzungen für den Angriff und waren insoweit von der Wahrheit nicht weit entfernt. Das Hinterland war aber zur gleichen Zeit nicht informiert, was der

⁹³ Bei den Verhandlungen nach dem Treffen von Spa (Berlin, 18. Mai), versprach Deutschland 151 000 Tonnen Weizen als Gegenleistung für den Verzicht auf die österreichisch—ungarischen Ansprüche in der Ukraine und in Rumänien. Als Mindestmenge hätten im Mai 30 000, im Juni 74 000, bis zum 15. Juli weitere 41 000 Tonnen geliefert werden sollen. Die Deutschen traten von der vereinbarten Lieferung zurück und beriefen sich darauf, das würde Deutschlands Versorgung gefährden. KA AOK Op. Geh. 1634.

Verbreitung der wildesten Nachrichten Tür und Tor öffnete. In Wien und Budapest flüsterte man von Verrat, und die flüsternd verbreiteten Nachrichten fanden Anhänger. Die Legende vom Verrat wurde in zwei Varianten verbreitet. Nach der einen Variante sollte Königin Zita, die italienisch—französischer Abstammung war, der Entente den Angriffsplan verraten und auch dafür gesorgt haben, daß italienische Städte nicht bombardiert wurden.⁹⁴ Die andere Variante lautete, zu den Italienern übergelaufene tschechische Offiziere und Soldaten hätten den Plan und die Einzelheiten des Angriffs verraten.

Hinter der Propaganda standen deutsch-österreichische nationalistische Kreise. Von ihnen stammte die Aussage, zum Teil direkt aus Deutschland, und bewegte sich auf der gleichen Linie wie Czernins Rede vom 2. April (die die Sixtus-Affäre ausgelöst hatte). Das Ziel war dasselbe: die Richtung zu diskreditieren, die aus dem Krieg ausspringen und sich mit der Entente einigen (und die Dynastie auf diese Weise retten wollte), Stimmung gegen die Tschechen zu machen um eventuelle Konzessionen zu verhindern und um die mit einem Versöhnungsfrieden verbundenen Föderationspläne zu durchkreuzen.

Die Vorwürfe gegen Zita wurden später selbst in den, von extrem nationalistischer Seite herausgegebenen antihabsburgischen Publikationen nicht wiederholt, denn die Behauptungen waren nicht zu beweisen und widersprachen auch den Regeln der Logik. (Das Scheitern der geplanten und von oben gebilligten Offensive hätte unumgänglich Fiasko der Dynastie bedeutet. Welches Interesse hätte also bestanden, den Angriff zum Scheitern zu bringen?)

Die Behauptungen über die Dynastie verschwanden später, nicht aber die Anklagen und Legenden über den tschechisch-slawischen Verrat. Sie lebten auch nach Kriegsende weiter, blieben lebendig. Die Kriegshistoriker hielten es in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen besonders in Ungarn für ihre Aufgabe, die Ereignisse in diesem Licht darzustellen.⁹⁵

⁹⁴ Die Tagebuchnotiz des liberal gesinnten Josef Redlich, des späteren Ministers der kurzlebigen Lammasch-Regierung vom 4. Juli 1918: „Heute höre ich, daß sich in der Elektrischen, auf der Straße, in Kaffeehäusern alle Welt erzähle, die Kaiserin habe den entscheidenden Vorträgen des Generalstabschefs von Arz beigewohnt, dann den Kriegsplan den Italienern verraten, sei dann „auf Befehl“ Wilhelms II. samt ihrer Mutter in einem Kloster interniert worden, vorher sei der Wagen in dem sie fuhr mit Steinen beworfen und sie verletzt worden. Der Kaiser sei ganz willenlos, werde daher abgesetzt werden, Österreich werde von Deutschland annektiert werden usw.“ (REDLICH, Bd. II, 284. p.) DÉNES, ZSÓFIA, *Ungarische Schriftstellerin erinnert sich*: „Das schreckliche Fiasko an der Piave-Front bringt sein besonderes Ergebnis. Geheime Mächte suchen einen Sündenbock und beschuldigen die junge Königin Zita von Parma mehr oder weniger offen des Verrats der militärischen Pläne. Die italienische Zita, sagen sie, hat uns den Italienern verraten. . . Ehrlich gesagt, ich glaube nicht daran.“ (DÉNES ZSÓFIA, 455. p.)

⁹⁵ Einige Zitate aus ungarischen Regiments-Monografien aus dieser Zeit: „. . . Sie wußten (die italienischen Artilleriesten) sehr gut wann und wohin sie schießen müssen. Durch die tschechischen Spione und Verräter verfügen sie über gute Informationen“ (Egyes népfelkelök, 1933, 305. p.). „Die am Unterlauf der Piave angreifende 6. und die Isonzo-Armee gelangten an einigen Stellen über die Piave, da der Feind aber durch den slawischen Verrat von unserem Angriff wußte, konnte er nicht überrascht werden“ (1. honvéd gyalogezred 1939, 174. p.). „Es wäre verhängnisvoll, wenn der Feind, von unserem Angriff Kenntnis habend, uns mit seinem Feuer zuvorkäme . . . er könnte Wirren stiften und schwere Verluste verursachen.“

Wo liegt die Wahrheit bei solchen Behauptungen?

Nicht zu leugnen ist, daß die italienische Heeresleitung über den Ort und den Zeitpunkt der Offensive mehr oder weniger informiert war. Tatsache ist auch, daß übergelaufene oder gefangene Soldaten Angaben gemacht haben. Trotzdem ist es, was den Vorwurf und die Legende des Verrats anbetrifft — wenn wir nicht Halbwahrheiten verbreiten, sondern die ganze Wahrheit aufdecken wollen — angebracht, auf folgendes hinzuweisen:

1. Der Kreis der Überläufer und Gefangenen bestand durchaus nicht nur aus tschechischen Soldaten. Unter den Deserteuren — deren Zahl in den Tagen vor dem Angriff bedeutend war — waren alle Nationalitäten der Monarchie zu finden. Als Beispiel verweisen wir auf die Angaben der offiziellen englischen Kriegsgeschichte. Danach hatten vor Beginn der Offensive nicht Tschechen, sondern Deutsche, drei deutsch-österreichische Offiziere die britische Linie überschritten. „Sie kamen mit ihren Burschen zusammen, letztere schleppten ihr Gepäck.“ Hier können wir auch lesen, daß die Engländer am 19. im Morgengrauen den genauen Zeitpunkt des Feuerschlags der Artillerie von einem ungarischen Soldaten erfuhren, der sie durch Zeichensprache wissen ließ, daß der Angriff morgens um 3 Uhr beginnen würde. Dem verdankte die 48. englische Division, daß sie die Ereignisse vorbereitet, die Reserve in Schlachtordnung aufgestellt erwartete.⁹⁶

2. Die Angaben über den Angriff stammten nicht nur von den Überläufern und Gefangenen. Zur Nachrichtenbeschaffung standen viele andere Quellen zur Verfügung. Sehr gut funktionierte das Abhören des Telefons und der Fernschreiberleitungen. Eine Stütze bot auch die Bevölkerung der besetzten Gebiete. (Die italienischen Flieger warfen zur Weiterleitung der Informationen Brieftauben in Körben mit Fallschirmen ab.) Nachrichten brachten auch die mit dem Fallschirm abgeworfenen italienischen Offiziere. Eine weitere Quelle waren die erbeuteten Befehle.

Das grundlegende Übel lag unter den gegebenen Umständen in der Schwäche der Geheimhaltung und darin, daß so gut wie nichts unternommen wurde, die Pläne zu verbergen, den Feind zu täuschen.

Schließlich soll noch bemerkt werden, daß das Durchsickern von Nachrichten bei einem solchen Unternehmen nie völlig zu vermeiden ist — außerdem war nicht nur die italienische Seite informiert. Auch die Aufklärungsorgane der österreichisch—ungarischen Armee kannten mit erstaunlicher Genauigkeit die Aufstellung, Ausrüstung und Stärke der gegenüberstehenden Armeen, Armeekorps einschließlich der Bataillonen.⁹⁷

Diese Gefahr ist um so größer, da der vor Tagen zum Feind geflohene tschechische Unteroffizier wahrscheinlich unseren Plan verraten hat. Alles ist ruhig. In wenigen Minuten ist es 3 Uhr, die Zeit unseres Feuerschlags . . . der himmelstürmende Feuerwirbel leuchtet auf“ (32. gyalogezred 1930, 276. p.).

⁹⁶ Military Operations, Italy, 192, 197, 204. pp.

⁹⁷ Im Geheimbericht des AOK vom Juni 1918 (MKS 1918 69—6/17) stehen ausführliche Angaben über die italienische Armee. Von einigen unbedeutenden Einzelheiten abgesehen, ist die Information genau, weicht kaum von den nach dem Krieg zugegebenen und publizierten Angaben ab. Nach dem Angriff hat die

Verteidigung und Erklärung

Die Klagen, die in den Berichten standen oder von anderer Stelle eingingen, akzeptierte das AOK zum Teil, zum Teil versuchte es diese zu erklären und zu dementieren.

Zu der allgemein beobachteten und beanstandeten Wirkungslosigkeit der Gasmunition beteuerten die Experten, daß daran unbegründet große Hoffnungen geknüpft worden seien. Zieht man die Schutzmöglichkeiten in Betracht, so vernichtet ein Gasangriff den Feind nicht, bestenfalls verwirrt und lähmt er ihn, aber auch das nur zeitweise. Die englischen Gasmasken haben sich gegenüber dem verwendeten Gas B (Reizgas) und C (Giftgas) als erfolgreich erwiesen. Bei dem Durchbruch bei Tolmino war die Gasmunition wirksam, weil die italienische Armee damals noch nicht über diese Gasmasken verfügte. Auf die Frage, warum keine wirksamere Gasmunition verwendet worden sei (Blau- und Gelbkreuz) lautete die Antwort, deshalb, weil die Deutschen das dazu nötige Rohmaterial und die Füllleinrichtung lediglich versprochen, aber nicht geliefert hätten. Im übrigen würden die neuen Gasmasken auch dagegen Schutz bieten. Das Gelbkreuz-Gas sei dagegen auch bedenklich, weil es bei anhaltender Wirkung auch für das vorrückende eigene Militär eine Gefahr darstelle.⁹⁸

Gegenüber der Ansicht, der Angriff sei übereilt gewesen, daß es besser gewesen wäre, ihn wegen der noch nicht beendeten Vorbereitungen, wegen der Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Nachschubs, der Versorgung und der Verpflegung ihn auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, meinte das AOK, eine Verschiebung wäre ungünstig gewesen. „Die materielle Vorbereitungen waren so getroffen, daß . . . sie trotz der damaligen allgemeinen Notlage Österreichs ihren Höhepunkt Mitte Juni erreichten, jedes längere Zuwarten hätte die materielle Situation verschlechtert“, behauptete der Leiter der Quartiermeisterabteilung einige Monate später (Ende September) in einer eigenhändigen Aufzeichnung.⁹⁹ (Das behauptete der gleiche Zeynek, der am 19. Juni in Udine die Lebensmittellage bis zur Einbringung der neuen Ernte als hoffnungslos bezeichnet und erklärt hatte, daß die Deutschen die am 18. Mai versprochenen 150 000 Tonnen Getreide nicht liefern würden, weil sie sich selbst in Schwierigkeiten befänden.)

Auf die grundlegende und sehr berechtigte Frage, ob es unter den gegebenen Umständen letztlich notwendig und zweckmäßig gewesen sei, eine so große Offensive einzuleiten, blieb das AOK die Antwort ebenfalls nicht schuldig.

Die Antwort lautete: sie war notwendig, einmal weil es hätte verhindert werden müssen, daß die Entente Truppen aus Italien an die Westfront verlege, zum anderen,

Operative Abteilung des AOK 5000 Gefangene gehört und aufgrund ihrer Aussagen eine Übersicht über den Zustand der italienischen Armee angefertigt (MKSM 18—2/2—9. Untersuchungen und statistische Daten über 5000 während der Kämpfe vom 15.—30. Juni an der Piave gemachten Kriegsgefangenen).

⁹⁸ KA MKSM 69—6/14—2; AOK Op. 146 427. RRA Kemetler — Anfragen 16. 7. 1918. und MKSM 69—6/14—4. (Erfahrungen aus den Juni-Kämpfen. August 1918. 55—59. pp.).

⁹⁹ KA AOK Op. Geh. 1918. 1806.

weil der Gefahr, daß der Feind die Initiative an sich reißt, zuvorgekommen werden mußte. Wenn wir nicht angreifen, greifen die Italiener an und das hätte viel mehr Opfer gekostet.¹⁰⁰

Die wohlklingende Argumentation, die der österreichische Verteidigungsminister (Karl Czapp von Birkenstätten) auch im österreichischen Parlament vortrug, war eine falsche Argumentation und wirkte — obwohl sie gut klang — trotzdem nicht überzeugend.

Es ist nicht schwer einzusehen, daß zur Bindung der feindlichen Kräfte kein großangelegter, sich auf die ganze Front erstreckender Angriff notwendig war, noch weniger dessen tatsächliche Durchführung. Dieser Zweck wäre auch mit dem Aufmarsch der Armee, mit den Vorbereitungen, mit der Vorspiegelung des nahe bevorstehenden Angriffs zu erreichen gewesen. Wenn der Angriff sich schlecht entwickelt und mit schweren Verlusten verbunden ist, so sind die bis dahin gebundenen Kräfte des Feindes statt weiter festgehalten, frei, die Umgruppierung wird — wenn der Feind sie will — möglich.

Die Behauptung, daß die Italiener eine entscheidende Offensive begonnen hätten, wenn der Angriff ausgeblieben wäre, war nicht wahr. Die Wahrheit in bezug auf dieses Argument, das seinerzeit nicht so leicht zu widerlegen war, in den veröffentlichten Dokumenten nach dem Krieg aber bestätigt wurde, ist die folgende: Der Oberste Kriegsrat (Supreme War Council) hatte den Gedanken einer italienischen Offensive als undurchführbar und zu verwerfen beurteilt (Dezember 1917). Von französischer Seite wurde später (im Februar 1918) ein Angriff in Tirol, auf der Hochebene der Sieben Gemeinden in Richtung Trient vorgeschlagen, dieser Plan aber wurde nach dem Beginn der deutschen Offensive (21. März) fallengelassen. Im Mai 1918 war ebenfalls hier südlich von Asiago) von einem örtlichen Angriff die Rede, zu dem Zweck, die Lage der Stellungen zu verbessern, die Vorbereitungen des österreichischen Angriffs zu stören und die Kampfbereitschaft der italienischen Armee zu stärken. Mit diesem damals geplanten Angriff sollte erreicht werden, einige Kilometer vorzurücken. Anfang Juni, nachdem sich der Angriff der österreichisch-ungarischen Armee verspätete, wurden mehrere kleinere Aktionen vorbereitet. Von einer großangelegten Offensive wollte die italienische Heeresleitung nicht einmal hören, auch nicht nach dem Zusammenbruch des Angriffs der Monarchie. Der italienische Oberbefehlshaber Diaz verschloß sich — die Leistungsfähigkeit der italienischen Infanterie real einschätzend — dem Drängen der Entente bis zum Schluß

¹⁰⁰ KA MKSM 1918. 69—6/14 (AOK Op. 146 329. Juni-schlacht in Venetien) Denkschrift für Vertretungskörper. Beilage 1, 3, 11, 12). Die geschilderte Argumentation hat die ungarische militärgeschichtliche Literatur in der Zwischenkriegszeit ebenfalls übernommen. „Deutschland begann den großen Durchbruchs-Angriff im Westen Ende Mai; den hätte die Monarchie unterstützen müssen. Es mußte aber auch mit der Möglichkeit eines erfolgreichen italienischen Angriffs gerechnet werden, der nur abzuweisen war, wenn wir ihm zuvorkamen“ (Vgl. DOROMBI, JÓZSEF—RIEDL, LAJOS Az 1917. évi osztrák—magyar és olasz támadás (Der österreichisch—ungarische und italienische Angriff des Jahres 1917); *Hadtörténelmi Közlemények*, 1931, XXXII, 276. p.).

und entschloß sich erst zu handeln, als Anfang Oktober die Entwicklung an der Westfront und der Zusammenbruch auf dem Balkan es möglich erscheinen ließen, daß der Krieg ohne italienische Beteiligung, ohne die entscheidende Schlacht, den heiß ersehnten großen Sieg zu Ende gehen würde.¹⁰¹

Die Kräfte des Feindes zu binden, einem eventuellen italienischen Angriff zuvorzukommen, das war kein Grund, keine Notwendigkeit für die Offensive in Norditalien, die, was ihre Ausmaße anbetraf (die Zahl der Beteiligten, die Menge des angesammelten Kriegsmaterials) das größte Unternehmen in der Geschichte des italienischen Krieges war. Daß es sich bei diesem Angriff nicht um die vom AOK nachträglich konstruierten Ziele und Gründe gehandelt hat oder zumindest nicht nur um diese, ist leicht einzusehen, wenn wir an die Ende März/Anfang April formulierten Zielsetzungen zurückdenken, wenn wir uns Arzs bereits zitierten Brief vom 27. März ins Gedächtnis zurückrufen: „Als Resultat dieser Operation, die uns bis an den Etsch führen soll, erwarte ich den militärischen Niederbruch Italiens.“ Oder aber Conrads Notiz vom 12. April: „Eine durchschlagende Entscheidung erreichen . . . darauf und nicht auf das bloße Zurückdrängen kommt es an. Ich bin der Überzeugung, daß wir es wagen können und müssen uns ein so hohes Ziel zu setzen.“

Der Krieg wurde zum Wirtschaftskrieg

Die offizielle und nichtoffizielle Geschichtsschreibung, ein großer Teil der Memoiren sah den entscheidenden Grund für die erlittene Niederlage bei dem Angriff in der Verzettlung der Kräfte. „Eine zu breite Front, ohne ausgesprochenen Schwerpunkt, mit nahezu gleichmäßig verteilten Kräften.“¹⁰²

Es besteht kein Zweifel daran, daß anstelle des letzten Kriegsplanes, der ein Kompromiß bildete, wäre ein besserer Plan vorstellbar gewesen. Das AOK, das jedem gefällig sein wollte — wir haben bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen —, hielt nach langem Hin und Her an seinem ursprünglichen Vorschlag eines Zangenangriffs fest. (Zwei gleichrangige Angriffe, einer von der Brenta her, der andere am Mittelufer der Piave — bedeuteten dies ohne Zweifel.) Ein Zangenangriff aber kann — worauf die offizielle Kriegsgeschichte sehr richtig verweist — nur bei bedeutender Überzahl der Kräfte von Erfolg sein. An beiden Seiten der Zange mußte eine bedeutende Übermacht aufmarschieren, denn wenn der eine Angriff ins Stocken kam, mußte dies unrettbar auch den anderen in eine schwierige Situation bringen. Im vorliegenden Falle konnte nicht einmal von einer Übermacht auf einer Seite, geschweige denn auf beiden Seiten gesprochen werden.¹⁰³ Sicher ist auch, daß ein Angriff auf der Hochebene der Sieben

¹⁰¹ Military Operations, Italy, 120—121, 158—159, 175—178, 181—183, 243—249. pp.

¹⁰² Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 356. p.

¹⁰³ Ebenda, 193. p.

Gemeinden, gegen den dortigen Waldgürtel und die ihn verteidigenden englischen Divisionen — „den Stier bei den Hörnern packen“, wie Boroević diesen Plan nannte — eine mit Recht zu kritisierende Vorstellung war. Trotzdem ist kaum zu glauben, daß ein Angriff auf einem engeren Raum, mit größeren Kräften und besseren Schwerpunkten mit einem anderen Ergebnis geendet hätte. Wer sich zu dieser Auffassung bekennt, vergißt den Gegner. Die italienische Armee verfügte auf der ganzen Länge der Front über eine gut ausgebaute, tief gegliederte Verteidigung und hinter den tief gegliederten, mehrfachen Verteidigungslinien stand eine bedeutende Reserve. Die Mobilität der Reserven wurde durch ein ausgezeichnetes Verkehrsnetz, durch dichte Eisenbahnlinien, und durch Straßen, die in ausgezeichnetem Zustand waren, gefördert. Auch die italienische Aufklärung und der Nachrichtendienst arbeiteten vorzüglich. Das alles bedeutete, daß die Armee der Entente bei einem nicht zersplitterten Versuch bereits entsprechend angetreten wäre und wenn nicht, so hätte sie ihre Reserven zur Abriegelung eines Durchbruchs innerhalb kürzester Zeit an den kritischen Abschnitt umgruppieren können.

Der tiefere Grund für die Niederlage lag nicht im Angriffsplan und in der unzureichenden Vorbereitung, sondern darin, daß die Monarchie mit dem norditalienischen Angriff eine Aufgabe übernommen hatte, zu der ihr die Kräfte fehlten.

Wenn wir den tieferen Grund für die Niederlage wissen wollen, so geben uns dazu die früher schon angezeigten oder zitierten, Teilerscheinungen darlegenden Berichte keine Auskunft. Unter den Akten des AOK befindet sich ein Bericht der Quartiermeisterabteilung vom August 1918, der — obwohl er nicht zu diesem Zweck entstanden ist — unwillkürlich viel mehr über die Hintergründe und die Notwendigkeit der Niederlage verrät. In diesem umfangreichen, nur durch den Oberbefehlshaber oder den Generalstabschef selbst zu öffnenden geheimen Schreiben ist eine Zusammenstellung über die materielle Lage der Armee enthalten und unter anderen zu lesen: Mehl: Bedarf für ein Jahr 7 Millionen Doppelzentner, es fehlen 1 915 800 q. Futtermittel: Bedarf 14 Millionen Doppelzentner, es fehlen 11 726 100 q. Fleisch: Bedarf 3,8 Millionen Doppelzentner. (Die Zahl für die eingetroffene Menge fehlt, ist aber nach dem Bericht seit Anfang 1918 so gering, daß die tägliche Ration nicht einmal 100 g erreicht.) Nicht gedeckter Bedarf bei Hemden: 3 850 000 Stück, bei Hosen: 4 730 000 Stück und bei Mänteln: 1 988 000 Stück. Stiefelbedarf der Armee: 8 Millionen, monatlich werden 450 000 hergestellt, fehlen 2,6 Millionen. Pferdebestand im Juni 1917: 800 000, im Juni 1918: 459 000. Die Verluste in dieser Hinsicht bei den Kämpfenden Truppen sind in der ersten Hälfte 1918 so groß wie davor innerhalb eines ganzen Jahres. Kohle: durch die schlechte Versorgung der Bergleute und die mangelhafte Ausrüstung zum Kohlenabbau sinke die Kohleförderung ständig. Dies sei neben der Lebensmittelknappheit das andere grundlegende Problem; der Kohlemangel habe die teilweise und zeitweilige Schließung einzelner Industriebetriebe zur Folge.

Zu dem Bericht, der 18 Beilagen, 4 Unterbeilagen und 4 Tabellen enthält, hat Generalstabschef Arz die Einleitung geschrieben. Die Einleitung stellt fest, seit dem

letzten Bericht (18. Juli 1917) hätten sich „die Schwierigkeiten der materiellen Versorgung derart gestiegen, daß der Krieg geradezu den Charakter eines wirtschaftlichen Existenzkampfes angenommen hat, der sich natürlich nicht auf die Armee beschränkt, sondern die gesamte Bevölkerung betrifft.“¹⁰⁴

Die Frage nach der Verantwortung — Conrads Ablösung

Das Scheitern der Offensive in Norditalien warf selbstverständlich die Frage nach der Verantwortung auf. Auch die vom AOK eingeleitete Untersuchung hing letzten Endes hiermit zusammen, knüpfte an diesen Fragenkreis an. Arz bot mehrfach seinen Rücktritt an (einige vermeinten auch die Person des neuen Chefs des Generalstabs zu kennen), es wurde auch die Möglichkeit der Ablösung von Borojević in Erwägung gezogen, schließlich aber entließ der Herrscher nicht ihn, sondern Conrad (15. Juli).¹⁰⁵

Conrad empfand seine Abschiebung — obwohl er bei seiner Ablösung den Titel eines Grafen und ein Ehrenamt erhielt (er wurde zum Oberkommandierenden aller Leibgardeeinheiten ernannt) — trotz der kaiserlichen Gnade, ja gerade deshalb als empörend und ungerecht. Seine Empörung war anscheinend berechtigt. Für das Scheitern des Juni-Angriffs, in dessen Verlauf die Armee insgesamt eine Niederlage erlitten hatte, waren in erster Linie jene verantwortlich, die auf höchster Ebene entschieden und Anordnungen getroffen hatten. Die Verantwortung lag — in der Reihenfolge des Ranges — beim Oberbefehlshaber, das heißt beim Herrscher und beim Generalstabschef Arz.

Nachdem Conrad mit der Zeit die düstere Stimmung der ersten Tage überwunden hatte, nutzte er die Gelegenheit. Nicht sein Plan sei falsch gewesen, betonte er, der Fehler habe darin bestanden, daß sein Plan verändert, nicht durchgeführt worden sei, weiterhin, daß ihm die zum Erfolg erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung gestellt worden seien. In seiner Aufzeichnung bewies er mit stichhaltigen Argumenten: der Angriff an der Piave und östlich der Brenta sei auf große Schwierigkeiten gestoßen, er ging aber nicht darauf ein, daß dies an dem von ihm vorgeschlagenen Frontabschnitt, das heißt westlich der Brenta (Waldgürtel, englische Truppen) anders gewesen wäre.¹⁰⁶ Es lohnt sich nicht auf die Argumente und Bemerkungen zum Kriegsplan im einzelnen einzugehen, dies alles ist für die Beurteilung der Rolle, die Conrad gespielt hat, nicht entscheidend. Was die Offensive anbetrifft, so war — worauf wir schon verwiesen haben — nicht der Plan und nicht die Verteilung der Kräfte der größte Fehler. Der größte Fehler war die Offensive selbst, einen entscheidenden, großangelegten Angriff auf die Tagesordnung zu setzen. Den

¹⁰⁴ KA AOK Op. Geh. 1906. Darstellung der materiellen Lage der Armee im Felde.

¹⁰⁵ ARZ, Zur Geschichte, 273, 268. pp.; BARDOLFF, 320—321. pp.; FIALA, 125—127. pp.

¹⁰⁶ CONRAD, *Private Aufzeichnungen*, 84—85. pp.; REGELE, *Conrad* 400. p.

Gedanken eines Angriffs in Norditalien aber hatte Conrad gehabt (Januar 1918) und Conrad hatte das „hohe Ziel“ gewaltsam durchgesetzt (April 1918).

Beim Rücktritt des sich langsam vom schwarz-gelben deutschösterreichischen Zentralisten zum großdeutschen Nationalisten wandelnden Conrad handelte es sich — wie vorher schon bei Czernin — um die Abbremsung und Zurückdrängung jener Richtung, die bei der Auslösung des Krieges eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hatte, die selbst im Frühjahr 1918 die Möglichkeiten überschätzt hatte und demzufolge noch dann — in Übereinstimmung mit den deutschen Militaristen (Hindenburg, Ludendorff) — vom Sieg und von einem entsprechenden Frieden träumte.

„Kann man noch Politik machen?“

Das Scheitern der Offensive in Norditalien war wie innen- wie außenpolitisch mit schwerwiegenden Konsequenzen verbunden.

Der an die Stelle des abgelösten Czernin tretende neue Außenminister, István Burián, gründete seine Vorstellung in der Außenpolitik darauf, daß die Friedenssondierungen, die durch die Sixtus-Affäre gescheitert waren, im Falle eines militärischen Sieges wieder aufgenommen werden könnten.

In seinem Tagebuch ist mit dem Datum vom 30. Mai folgendes zu lesen: „Der deutsche Angriff in der Champagne geht kraftvoll voran. Es nähert sich unsere italienische Offensive. Die Erfolge dieser beiden großen militärischen Tatsachen werden in Betracht gezogen. Dann unsere ‚Friedensoffensive‘.“ Burián hoffte auf einen Verständigungsfrieden, denn „England und Frankreich können nicht denken, daß allein Amerika sie rettet“ und deshalb müssen sie bedenken, „daß es sich um solchen Preis nicht lohnt zu siegen“ . . . „die große Lehre des Krieges bisher ist ‚Man muß miteinander auskommen‘“. Die Möglichkeit wäre dazu gegeben, das Übel in bezug auf die Entente ist lediglich, daß ihre Informationen falsch sind. Tatsachen müssen bei der Ernüchterung helfen. Am 14. Juni wiederholte er dasselbe, was er zwei Wochen zuvor geschrieben hatte: „Nur der heute beginnende Angriff kann Befreiung bringen. Bei Erfolg kann die große Friedensrenunziation beginnen.“

Die an den Erfolg der Offensive geknüpften Hoffnungen erwiesen sich als Illusionen. Der Angriff schuf keine günstigere, sondern eine ungünstigere Lage. Nach dem Fiasko, das die Schwäche aufgedeckt hatte, schien nicht nur der Verständigungsfrieden, sondern sogar fraglich, ob die Entente nach den Ereignissen überhaupt bereit sein würde, sich mit der Monarchie in ein Gespräch einzulassen.

Burián verheimlichte seine Empörung und Verzweiflung nicht. Zwei Tage nach dem Befehl zum Rückzug — am 22. — notierte er folgendes: „In Budapest offizieller Besuch bei Wekerle. Dort habe ich von dem furchtbaren Mißerfolg im Südwesten gehört. Die Frucht verbrecherischer Gedankenlosigkeit, des Leichtsinns und der

Gewissenlosigkeit. Die Konsequenzen können nur traurig sein. Eine völlig neue Situation, in der die große Frage lautet: Kann man noch Politik machen oder nur erleiden. Sich ohne Brot und Munition auf so etwas einlassen!“¹⁰⁷

Die Bauern leisteten Widerstand

Die führenden Personen der Monarchie erhofften sich von der Offensive im Innern Konsolidierung, ein Abbremsen des Zerfalls, eine Festigung der unsicheren Lage des Systems.

Die Geschehnisse ließen gerade das Gegenteil eintreten.

Die Vorbereitung der Offensive erforderte auf allen Gebieten verstärkte, außerordentliche Anstrengungen. Die Maßnahmen für die Vorbereitung verschärften die ohnehin zugespitzte Lage noch weiter.

Nachdem die Heeresleitung zur Abschwächung des Lebensmittelmangels auf ein energisches Auftreten drängte, wurden die zu Beginn des Jahres angeordneten Requirierungen im Frühjahr verstärkt fortgesetzt. Die Requirierungen trafen in erster Linie Ungarn, weil man hier noch ungenutzte Reserven vermutete. Nach den Erinnerungen des am 25. Januar ernannten neuen Ministers für Ernährungswesens, Fürst Ludwig Windischgrätz, standen zur Durchführung der gewaltsamen Requirierung drei Divisionen, 60 000 Mann zur Verfügung.¹⁰⁸ (Auch Einheiten der kämpfenden Truppen wurden herangezogen, denn die Militärkommandos und die Honvéd Bezirkskommandos konnten die erforderlichen Leute nur zum Teil abstellen. Einen Teil der Transportmittel sicherte das AOK).¹⁰⁹

Die Requirierung, die ihren Höhepunkt in der Zeit unmittelbar vor dem Angriff erreichte, brachte kein besonderes Ergebnis, trug aber dazu bei, daß auch die Bauern, die sich bisher passiv verhalten hatten, durch das gewaltsame Requirieren ebenfalls den Weg des aktiven Widerstands wählten. Nach einer Mitteilung des Generals Landwehr, des Leiters der gemeinsamen Nahrungsmittelkommission: „Die Bauern hatten sich hartnäckig, stellenweise mit Waffengewalt widersetzt. Es kamen Fälle vor, daß sie das Getreide vergruben, ja daß sie es lieber verbrannten oder in die Donau warfen ehe sie es den verhaßten Requisitionskommanden ausgeliefert hätten“¹¹⁰ Auch Windischgrätz verweist in seinen Erinnerungen auf den Widerstand der Bauern: „Der Aufbringung der Vorräte in den Komitaten widersetzen sich die Bauern an mancher Stelle sogar mit Waffengewalt.“¹¹¹

¹⁰⁷ Református Egyetemes Konvent Levéltára (Archiv des Reformierten Vereinigten Konvents). Burián-Nachlaß, Tagebuch: 30. 31. Mai; 14. u. 22. Juni.

¹⁰⁸ WINDISCHGRAETZ, 181. p.

¹⁰⁹ KA MKSM 1918. 93—2—2/2.

¹¹⁰ LANDWEHR, 217. p.

¹¹¹ WINDISCHGRAETZ, 219. p.

Streiks, Hungerdemonstrationen

Der zunehmende Nahrungsmittelmangel bedeutete für die Arbeiter die zum größten Teil dienstverpflichtet waren, ein weiteres Absinken des Reallohnes, denn alles was fehlte, konnte nur auf dem schwarzen Markt zu immer höheren Preisen beschafft werden. Die immer größer werdenden Versorgungsschwierigkeiten führten dazu, daß die Streikbewegung der sich entschieden gegen den Krieg wendenden Industriearbeiterschaft auch nach den die ganze Monarchie erfassenden Streiks im Januar nicht zur Ruhe kam. Im Frühjahr 1918 verging kaum ein Tag, ohne daß in die Militärkanzlei Nachrichten von größeren oder kleineren Arbeitsunterbrechungen eintrafen.

Da die Arbeitseinstellungen in erster Linie die Bergwerke, Maschinenfabriken und Eisenbahnwerkstätten betrafen, drohten die Streiks die Kriegsindustrie zu lähmen.

Im böhmischen Pilsen, im wichtigsten Zentrum der Kriegsindustrie kam es bei der Vorbereitung des norditalienischen Angriffs und während der Offensive selbst zu folgenden Zeiten zu Arbeitsniederlegungen, zu Bummelstreiks oder anderen Aktionen, die mit dem Lebensmittelmangel in Verbindung standen: 20. und 22. März, 9., 19. und 30. April, 4., 13., 23. und 24. Mai, 11., 20./21. . ., 22. und 24. Juni. Der Ausstand Ende April war anfangs nur stellenweise zu beobachten, wurde dann aber sehr bald allgemein, die Zahl der Streikenden betrug 35 000.¹¹²

Nach der Streikbewegung der Metallarbeiter in Ungarn (6.—18. März, 22. April, 8. und 21. Mai, 14./15. und 19. Juni) und der häufigen Arbeitsniederlegung bei den Bergleuten (Lupény 18/19. März, Somsály 11. April, Brennberg 24. April bis 2. Mai, Mesica 27. März bis 6. April und 22. Mai bis 2. Juni, Tatabánya 14./17. März und 12./24. Juni) genügte die Nachricht vom Waffengebrauch in der Maschinenfabrik MÁV, daß die Arbeit allgemein eingestellt wurde. Zwischen dem 20. und 28. Juni kann die Zahl der Streikenden auf eine halbe Million geschätzt werden.¹¹³

Im Frühjahr 1918 verband sich — als neue Erscheinung — die Streikbewegung der organisierten Arbeiterschaft mit den Hungerdemonstrationen der städtischen Bevölkerung. Die Hungernden, meist Frauen und Kinder, überfielen die Lebensmittelgeschäfte, die Bäckereien, die Wagen, die Brot und Lebensmittel transportierten. Auch die Mühlen, Waggons und Lager waren nicht sicher. Die Wiener Arbeitsniederlegung am dritten Tag der Schlacht an der Piave (auslösendes Moment war die Senkung der Brotration um 50 Prozent) war mit Plünderungen und

¹¹² Souhranáná hlášení presidia Pražského mistodržitelství o protistátní, protirakouské a protiválečné činnosti v Čechách 1915—1918. Praha 1957; PLASCHKA, R. G., Widerstand . . . In: *Geschichte und Gesellschaft. Festschrift für Karl Stadler zum 60. Geburtstag*. Wien 1972. 45—54 pp. und KA MKSM 1918—28—2/7.

¹¹³ MMTVD 5. 139—146, 181—185, 156, 159—161, 188—189 pp.; MERÉNYI, LÁSZLÓ, Hadimunkások mozgalmi Magyarországon (Bewegungen der in der Kriegsindustrie Beschäftigten in Ungarn). *Haditörténelmi Közlemények* 1969, 1, 8—31. pp.

anarchistischen Erscheinungen verbunden.¹¹⁴ Ähnliche Vorgänge wurden auch aus anderen Teilen des Reiches gemeldet, vor allem aus den böhmischen Städten (Schmichow [Smichov]; Kladno, Unhosht [Unhošť]; Schlan [Slaný]; Neustraschitz [Nové Strašecí]; Rakonitz [Rakovník]; und Purglitz [Krivoklát] in der Zeit vom 7.—9. Mai; in Prag-Liben [Praha-Libeň] und Pardubitz [Pardubice] vom 6.—7. Juni und in Krems am 13. Juni).¹¹⁵

Rebellion bei den Einheiten im Hinterland

Die Vorbereitung des Angriffs verschärfte die Gegensätze auch innerhalb der Armee, beschleunigte den Auflösungsprozeß. Zur Auffüllung der verminderten Stärke der im Feld stehenden Truppenkörper forderte die Heeresleitung von den Stäben die möglichst baldige Aufstellung von Marschkompanien. In Anbetracht der Tatsache, daß nur wenige Menschen zur Verfügung standen, wollte das Kriegsministerium zu diesem Zweck auch die massenweise aus Sowjet-Rußland zurückkehrenden Kriegsgefangenen heranziehen, obwohl kein Zweifel bestand, daß die mit dem Erlebnis der russischen Revolution zurückkehrenden ehemaligen Soldaten, vom sinnlosen Krieg ernüchert, nach mehrjähriger Gefangenschaft auch körperlich heruntergekommen, für den Dienst auf dem Schlachtfeld kaum bereit oder geeignet sein würden. Es kam

¹¹⁴ Ein Bericht der Wiener Polizeidirektion vom 17. Juni: „um 9 Uhr vormittags drangen etwa 100 Frauen in das Delikatessengeschäft der Ernestine Winter, X. Quellenstraße 38 ein und entwendeten dort selbst einige Stücke Geflügel. Eine Anzahl von Frauen sammelten sich auch vor dem Fleischstande des Fleischmeisters Pribyla auf dem Eugenplatze an und entwendeten dort selbst einige Kilo Fleisch. Aus der Filiale der Anker-Brotfabrik (Keplerplatz) wurden etwa 100 Laib gestohlen. Ein Lehrling des in der Gudrunstraße etablierten Bäckermeisters Krones, wurde auf dem Keplerplatze von Demonstranten umringt die ihn 35 Brote, die er zur Zustellung an die Kunden mit sich trug, wegnahmen und davon eilten. In ein Gemischtwarengeschäft auf dem Rudolphshügel im X. Bezirke drang eine Schar junger Leute ein und wollte die dort aufgestellte Pakete Mehl entwenden, wurde aber von der Wache zerstreut. Zwei Burschen wurden verhaftet. Zahlreiche mit Brot, Mehl und sonstigen Viktualien fahrende Wagen wurden, vornehmlich von Frauen, angehalten und zu plündern versucht. In den meisten Fällen gelang es der Sicherheitswache, diese Absicht zu vereiteln und die Exzedenten zu zerstreuen. Nur in der Alxingerstraße wurden aus einem Brotwagen der Hammerbrotwerke, der von zirka 1 000 Personen umringt worden war, 35 Laib Brot entwendet, und auf dem Gellertplatze wurden von einem fahrenden Wagen, der mit Mehl beladen war, 7 Stücke Maismehl herabgezerrt. Die Ankerbrotfabrik der Firma H. u. F. Mendl in der Absberggasse war gegen mittags von mehreren tausend Personen umlagert, die auf die Ausfahrt der Brotwagen warteten. Die Menge wurde jedoch von der Sicherheitswache zerstreut, worauf die Ausfahrt der Wagen unter Begleitung von berittener Sicherheitswache ohne Störung vor sich gehen konnte. Einer der Wagen wurde, als er in der Quellenstraße vor dem Laden hielt, von Frauen umringt, von denen einige die Stränge der Pferde abschneiden wollten. Die Wache zerstreute die Manifestanten und veranlaßte den Wagen zur Weiterfahrt. Hiebei wurde die Wache von der Menge und aus einzelnen Fenstern mit Steinen beworfen. Ein Steinwerfer wurde verhaftet. Um 8 Uhr früh demonstrierten in der Großmarkthalle ungefähr 400 Frauen weil sie die ihnen gebührende Rindfleischmenge nicht erhalten hatten und versuchten in die Innere Stadt zum Ministerratspräsidium zu ziehen. Sie wurden von der Wache größtenteils schon im III. Bezirke und ein kleiner Trupp in der Riemergasse zerstreut. Eine Frauensperson wurde wegen Nichtfolgeleistung arretiert. (KA MKSM 1918. 28—2/7.)

¹¹⁵ KA MKSM 1918. 28—2/17.

nicht zuletzt durch die Eile wegen des bevorstehenden Angriffs daß die „Heimkehrer“, die die Tortur mehrfachen Reiheuntersuchungen über sich hatten ergehen lassen müssen, vor ihrem Einrücken und dem möglichen sofortigen Frontdienst lediglich vier Wochen Urlaub zugestanden wurden.

Die skizzierten Umstände, die gewaltsame Aufstellung der Marschkompanien führte dazu, daß die Unzufriedenheit der Einheiten im Hinterland unmittelbar vor dem Angriff reihenweise Rebellionen auslöste (sie wurden noch schlechter versorgt als die Truppen an der Front). Die offizielle Zusammenstellung der 5. Abteilung des Kriegsministeriums für die Zeit vom 11. April—7. Juni — also unmittelbar vor der Schlacht an der Piave — zählt 25 Fälle auf, die mit einer Rebellion endeten. Die Zahl der Beteiligten kann in etlichen Fällen auf mehrere hundert, in einzelnen Fällen sogar auf mehr als tausend geschätzt werden. (Judenburg, 13. Mai, 13. Infanterieregiment, Zahl der Beteiligten 1181; Rimaszombat, 13. Mai, 80. Infanterieregiment, Zahl der Beteiligten 711; Pécs, 20. Mai, 6. Infanterieregiment, Zahl der Teilnehmer 2000; Rumburg, 21. Mai, 7. Artillerieregiment, Teilnehmerzahl 650; Mährisch-Schönberg, 23. Mai, 95. Infanterieregiment, Teilnehmerzahl 311; Radkersburg, 24. Mai, 97. Infanterieregiment, Teilnehmerzahl 1 600; Kragujevác, 3. Juni, 71. Infanterieregiment, Teilnehmerzahl 500—600; Pozsony, 5. Juni, 72. Infanterieregiment, Teilnehmerzahl 307; Sanok, 7. Juni, 54. Infanterieregiment, zwei Marschkompanien.)¹¹⁶

*Die Niederlage vor dem österreichischen und dem ungarischen
Abgeordnetenhaus*

Als Folge der landweiten Empörung über die Ereignisse in Italien, den Mißerfolg der „Schlacht an der Piave“ und zugleich als Spiegelbild der inneren Gegensätze der führenden Kreise, kam es im ungarischen, dann auch im österreichischen Parlament zu scharfen Äußerungen und heftigen Debatten.

In Budapest verlangte eine Gruppe Abgeordneter eine geschlossene Sitzung, am 26. Juni forderten mehrere Abgeordnete in einer öffentlichen Sitzung Aufklärung über die schweren Verluste, über das Schicksal der ungarischen Regimenter. Wekerle — der Ministerpräsident — wollte dem aufziehenden Sturm zuvorkommen. Er wandte sich um Angaben an das AOK und gab die erhaltenen Informationen am 28. Juni — in Form einer Erklärung vor Beginn der Tagesordnung — bekannt. Wekerle gab die Zahl der Kriegsgefangenen mit 12 000 an (zwei Tage vorher hatte der Honvédminister Sándor Szurmay von 8 000 gesprochen), zu den Verlusten erklärte er, daß sie „den 100 000 Mann nahe kämen“. Der Anteil der am Angriff beteiligten Truppen aus der ungarischen und österreichischen Lendeshälfte betrug nach Mitteilung des Ministerpräsidenten 47% beziehungsweise 53%. Wekerle kam zu der Konklusion,

¹¹⁶ KA KM Abt. 5 v. 1918. 64—50/91.

daß das Geschehene nicht als Niederlage zu betrachten sei, sondern Erfolg gehabt habe, denn „dem Feind hat diese Operation mehr Schaden zugefügt als er uns“.¹¹⁷ (Aufgrund nicht näher bezeichneter eigener Angaben schätzte diese Erklärung die italienischen Verluste auf 150 000 Mann.)

Wekerles Daten waren falsch. Die Verluste der österreichisch-ungarischen Truppen überstiegen — wie bereits angeführt — weit die angegebenen Zahlen (tatsächlich 142 550), die italienischen Verluste jedoch blieben weit darunter (nicht 150 000, sondern 82 000 Mann). Auch die Zahl der Kriegsgefangenen lag doppelt so hoch als Wekerle eingestanden hatte (nicht 12 000, sondern 24 475 Mann). Trotzdem schlug die Erklärung des Ministerpräsidenten (einige Zeitungen brachten sie noch am gleichen Abend) wie eine Bombe ein. Die zugegebene Zahl von 100 000 bekräftigte die unkontrollierbaren Nachrichten, die über die schweren Verluste im Umlauf waren. Wekerles Versuch, das Ausmaß der Verluste durch den Vergleich mit der 10. und 11. italienischen Offensive (Isonzo-Schlacht) annehmbar zu machen („bei der 10. und 11. Offensive hatten wir einen Verlust von 80 000 bis 100 000 Mann“), war nur Öl auf das Feuer, denn von diesen schrecklichen Verlusten wußte die Bevölkerung überhaupt nichts, weil die Zahlen damals gar nicht veröffentlicht worden waren.

Am 3. Juli ersuchte der zur linken Opposition gehörende László Fényes in einer Interpellation um weitere Aufklärung über die Ereignisse in Italien. Informationen von Verwundeten in den Krankenhäusern (einfache Soldaten, Offiziere, Staboffiziere) und aus an ihn geschriebenen Briefen hätten seine Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Mißständen gelenkt, auf Tatsachen, die mit Recht zu beanstanden seien (Verzettelung der Kräfte, ungenügende Verpflegung, Offensive — trotz Mahnung — vor der Ernte, das sich jährlich wiederholende, also zu erwartende Hochwasser, Fehlen des Überraschungseffekts, Futtermittelmangel, unbrauchbare Gasmunition, Munitionsmangel, „die Soldaten hätten sich mangels Munition mit Steinen verteidigt“, ein Teil von ihnen habe — Fotografien würden es bestätigen — „schwimmend und watend den angeschwollenen Fluß überquert“).

Obwohl Fényes' Behauptungen den Tatsachen entsprachen, seine Fragen konkret und begründet waren, lehnte Wekerle die Antwort ab („in die Einzelheiten der angeführten Behauptungen lasse ich mich nicht ein“). Er sagte: er werde dafür sorgen, daß die Presse die Äußerungen („die unzulässigen Fragen und die höhere Interessen berührenden Reden“) nicht bringen wird. Als Fényes aus den in seinem Besitz befindlichen Briefen Teile vorlesen wollte, unterbrach ihn der Präsident, mit dieser Vorlesung würde er dem Feind Angaben liefern. Als Fényes Szurmays Behauptung gegenübertrat, „beim Rückzug sei kein einziger Mann verlorengegangen“, verlas er aus dem Brief eines Augenzeugen, was wirklich geschehen war: „Ganze Bataillone fielen ins Wasser, irrsinnige Menschen bissen einander auf den Pontons, alte Männer weinten wie Kinder.“ Da hieß ihn István Tisza schweigen: „so etwas zu vorlesen, ist

¹¹⁷ Ogy. napló, 28. Juni 1918.

keine patriotische Sache.“ Nach Fényes' Replik: „Von Ihnen lerne ich keinen Patriotismus“, bezeichnete Tisza innerhalb einer längeren Ausführung das Gehörte als Brunnenvergiftung („mit solchen dekadenten, solchen Fäulniserscheinungen beschmutzt man den guten Ruf der ungarischen Nation“) und begleitet von der kämpferischen Zustimmung der Abgeordneten der Arbeitspartei („In Frankreich würden sie schon hängen.“ „Hätte man sie aufgehängt! Hätte man sie gehenkt!“) forderte er ein Gesetz zur Verhinderung derartiger Interpellationen.¹¹⁸

Auch in Baden, beim Armeeoberkommando war man mit Wekerles Erklärung vom 28. Juni nicht zufrieden. Der Ministerpräsident verwies auf die geschlossene Sitzung, deshalb habe man nicht damit gerechnet, daß die vertraulichen Mitteilungen an die Öffentlichkeit kommen würden, noch weniger habe man damit gerechnet, daß unter dem Vorwand der Piave auch die schweren Verluste der 10. und 11. Isonzo-Schlacht ans Tageslicht kommen würden. Man verdächtigte Wekerle, durch Veröffentlichung der Daten einen Wechsel bei den höchsten Befehlshaberposten erwirken zu wollen. Die Nachrichten über die angeblich hohe Zahl und unverhältnismäßig schweren Verluste der ungarischen Truppen wurden so ausgelegt, daß eine solche Stimmungsmache auch politischen Zielen diene. Durch Aufhetzung der ungarischen Öffentlichkeit, unter Hinweis auf die so geschaffene Stimmung, wolle die Regierung offensichtlich Zugeständnisse in der Sache einer selbständigen ungarischen Armee erreichen, deren Aufstellung — obwohl der Herrscher sein Einverständnis gegeben hatte — das AOK nicht bewilligen wollte.¹¹⁹

Die zu erwartende Debatte im österreichischen Abgeordnetenhaus hatte das Armeeoberkommando — aus den Ereignissen in Budapest klüger geworden — umsichtiger vorbereitet. Es schlug eine geschlossene Sitzung vor und machte zur Bedingung, daß kein ziviler Abgeordneter den Standpunkt der Heeresleitung vertritt. So fiel die Wahl auf den österreichischen Verteidigungsminister, Generalleutnant Czapp von Birkenstetten, der dann im Parlament auch die in Baden vorbereitete Rede zur Einleitung der Debatte hielt. Nach dem Exposé des Ministers, das die ganze Sammlung der zur Verteidigung der Ereignisse anzuführenden Argumente erhielt, kritisierten oder griffen die Abgeordneten die Geschehnisse drei Tage lang an (23—25. Juli), jeder nach seiner eigenen Parteizugehörigkeit und nach seiner eigenen Auffassung. Obwohl die Kritik und der Ton schärfer war als im ungarischen Parlament, wurden die einzelnen Redner doch nicht mit dem Galgen bedroht, Czapp brauste lediglich auf, als von tschechischer Seite ein Abgeordneter der Agrarpartei (Zahradník) die auf italienischer Seite übergangene und in der italienischen Armee kämpfenden tschechischen Soldaten als Helden bezeichnete.

¹¹⁸ Ebenda, 3. Juli 1918, 222—230. pp.

¹¹⁹ Hbst. M. des Auß. PA I. 868. p. Bericht des Grafen Trautmannsdorf, des nach Baden entsandten Beauftragten des Außenministeriums, 29. Juni 1918. Das Armeeoberkommando wiederholte Wekerles Angaben noch am gleichen Tage in einem — auch von der ungarischen Presse veröffentlichten — Kommuniké, präziserte und berichtete sie.

Da die Abgeordneten keine genauen Informationen hatten und ihnen auch die fachlichen Kenntnisse fehlten, hatten sie kaum Neues zur Sache zu sagen, dennoch war ihre Kritik auf politischer Ebene nicht nur in einem Falle treffend und beachtenswert.

„Unsere Kriegsverwaltung hat von der ersten Woche den inneren Krieg begonnen gegen das eigene Volk.“ betonte Leuthner, ein deutscher sozialdemokratischer Abgeordneter. „Zu der Zeit, wo man die Offensive am Piave vorbereitet hat, hat man im Inlande überall, wo eine größere Stadt, wo ein ausgedehnteres Industriegebiet liegt, Regimenter, Brigaden, Divisionen Fronttruppen zusammengestellt, um etwaige Streiks niederzuhalten oder bei Meutereien jenes Gleichgewicht der treuanhänglichen Soldaten herzustellen, von denen der Herr Landesverteidigungsminister sprach. Man kann nicht zugleich einen Krieg sieghaft an der Grenze und gegen sein eigenes Volk führen und eine Heeresleitung die sich geradezu zu ihrer Hauptaufgabe gemacht hat, den inneren Krieg zu führen, soll uns wenigstens Offensiven ersparen, für die sie geistig ebensowohl wie moralisch unvorbereitet ist.“¹²⁰

Mit dem geringen Sachverstand der Abgeordneten hing der Vorschlag zusammen, der vorher schon im ungarischen Parlament gemacht worden war, nämlich eine parlamentarische Untersuchungskommission zu wählen, um das Geschehene und die Verantwortung zu klären. Das AOK widersetzte sich auf das heftigste jeder Einleitung von Kontrollmaßnahmen. Daraus resultierte, daß das ungarische Abgeordnetenhaus nicht einmal bereit war, sich mit der Forderung nach einer Untersuchung überhaupt zu befassen. In Wien wurde die unangenehme Forderung damit zur Seite geschoben, daß die Untersuchung Sache des Wehrausschusses des Unterhauses sei.

Nach dem Zusammenbruch ernannte die Provisorische Nationalversammlung des neuen österreichischen Staates eine „Kommission zur Feststellung und Verfolgung militärischer Pflichtverletzungen im Kriege“. Diese Kommission setzte auch die Angelegenheit der „Schlacht an der Piave“ auf die Tagesordnung, stellte aber innerhalb von mehr als drei Jahren (sie beendete ihre Tätigkeit am 24. März 1922) nichts fest. Ihre Tätigkeit diente der „unvoreingenommenen“ Inschutznahme der obersten Führer, und der Beruhigung der Gemüter.¹²¹ In Ungarn hätte das Volksgesetz der bürgerlich-demokratischen Revolution (XXIII. 1919. Vorbereitung des Verfahrens gegen Personen, die Verantwortung für den Krieg tragen) die

¹²⁰ BRÜGEL, Bd. V. 347. p. Brügel gibt die Ereignisse in der Sitzung auszugsweise, unter Berufung auf die Aufzeichnungen eines Abgeordneten wieder. Das Journal des Abgeordnetenhauses des Reichstags führt das Protokoll der geschlossenen Sitzung nicht an. Der volle Text des wie vertrauliches Material behandelten Protokolls, sein maschinengeschriebenes Exemplar befindet sich unter den Akten der Militärkanzlei (KA MKSM 1918. 81 – 118). Es lohnt sich, auf diesen Umstand hinzuweisen, denn einige Historiker meinen, das Protokoll sei verlorengegangen. Fiala meint, das stenographische Protokoll sei nach dem November 1918 dem Untersuchungsausschuß übergeben worden, aber unter den Akten des Ausschusses nicht zu finden. Es ist auch nicht im Archiv des Wiener Parlaments zu finden (FIALA, 133. p.).

¹²¹ Für die Tätigkeit der Kommission, die sich mit der Pflichtverletzung befaßte siehe EMIL RATZENHOFER, *Die Pflichtverletzungskommission über die Piaveschlacht* (Österreichische Wehrzeitung 3., 10., 17. und 21. Mai 1929.).

Möglichkeit gegeben, die Ereignisse bei der norditalienischen Offensive aufzudecken und die Verantwortlichen zu belangen. Das Gesetz kam aber nicht zur Anwendung. Die Konterrevolution strich das Volksgesetz XXIII. 1919 aus dem ungarischen Gesetzbuch.

*

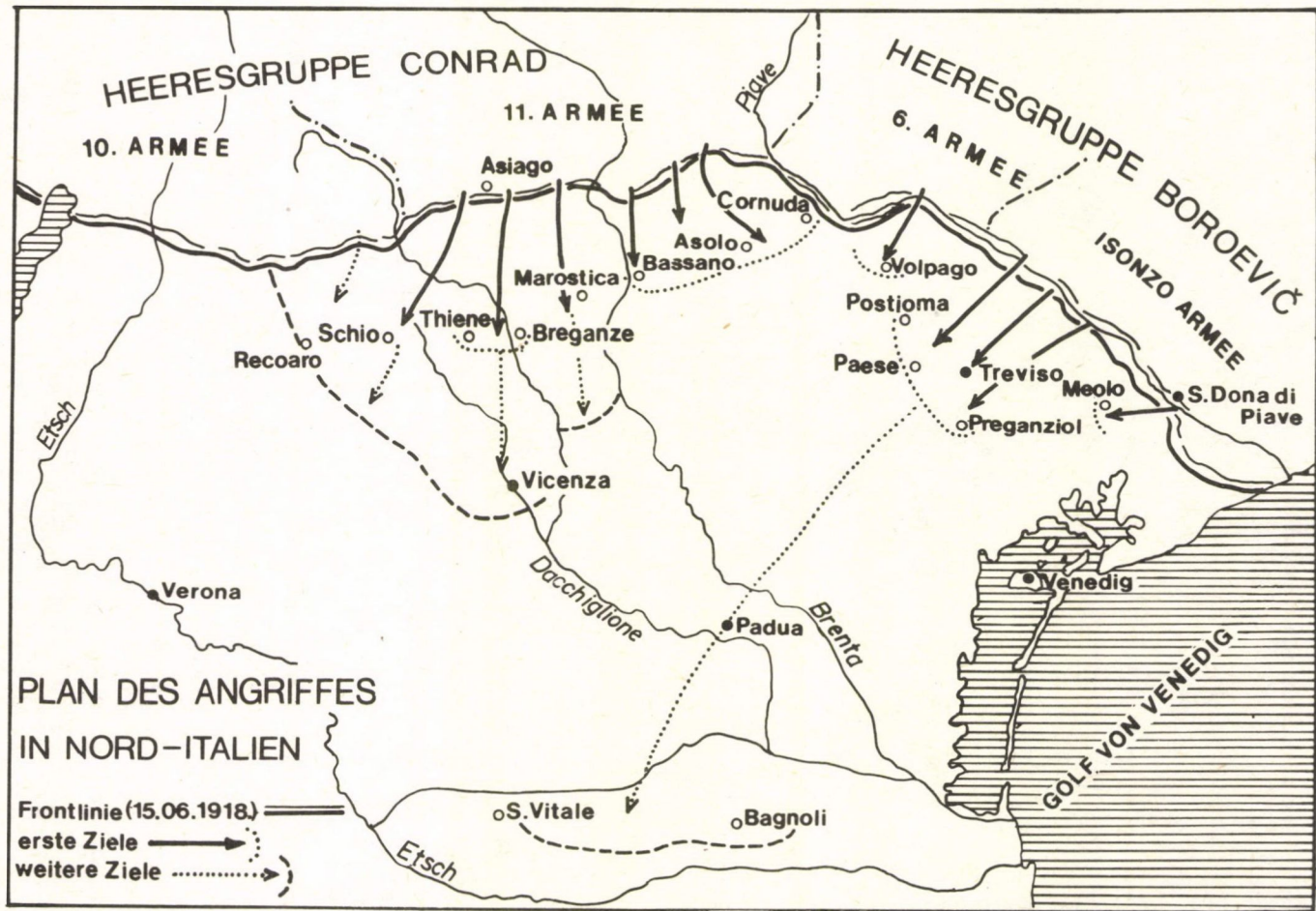
Die schwerwiegendste Konsequenz der in Norditalien erlittenen Niederlage war der Bruch des Rückgrats der kämpfenden Armee, die Beschleunigung des Zerfallprozesses der bis dahin noch irgendwie zusammenhaltenden Frontsoldaten. Zum Teil hatten Offiziere und Soldaten noch vor Beginn der Offensive an deren Erfolg, an eine positive Wende, an die Siegesmöglichkeit geglaubt. Nach dem Angriff dachte niemand mehr daran. Den Glauben an einen günstigen Ausgang hatten die Toten an der Piave mit ins Grab genommen.

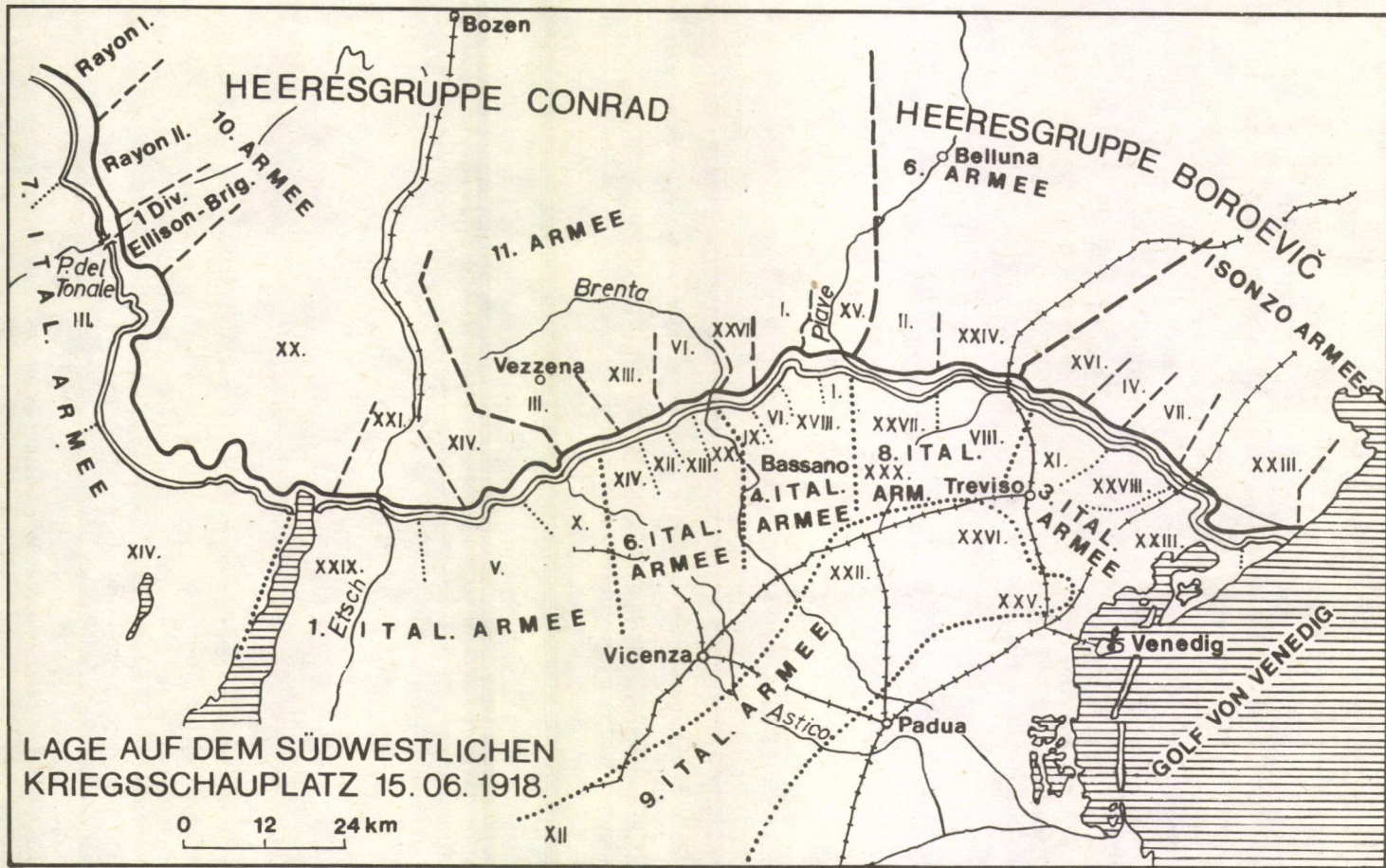
Nach den Angaben der offiziellen Kriegsgeschichte betrug die Gefechtsstärke der kämpfenden Armee am 1. Juli 1918 406000 Mann, bis zum Oktober sank sie auf 238900 Mann.¹²² Die Zahlen sprechen für sich, selbst auch dann, wenn wir in Betracht ziehen, daß inzwischen zwei Divisionen nach Frankreich umgeleitet worden und die Verbliebenen durch Epidemien, Krankheit (Grippe, Malaria) dezimiert worden waren. Der erschreckende Rückgang der Truppenstärke weist darauf, daß nach dem Scheitern des Angriffs in Norditalien jeder — der es nur irgendwie konnte — den hoffnungslosen Ort, das nur Elend und Tod bietende Schlachtfeld floh. Ein Teil derjenigen, die auf Urlaub fuhren, kamen nie zurück, ein Teil derjenigen, die als Nachschub abgeschickt worden waren, kamen nie an. Wer keinen Urlaub bekam, der — wenn es möglich war — desertierte, entweder vorwärts zum Feind oder zurück ins Hinterland. Wie sehr die wirtschaftlich-gesellschaftlichen Kraftquellen der Monarchie verengt waren, zeigte die Tatsache, daß die Lage und die Versorgung der Verbliebenen trotz des großen zahlenmäßigen Rückgangs nicht besser geworden war. „Mi nismo junaci, nego prosjaci“ — „Wir sind keine Helden, wir sind Bettler“, sagten die Soldaten eines dalmatinischen Regiments zu einem Offizier, der Ende September vom Generalstab geschickt worden war um die Stimmung zu erkunden.¹²³

Man kann sich nur wundern, daß die zerfallende Armee der auseinanderbrechenden Monarchie Ende Oktober — als nach langem Zögern der Angriff der Entente in Italien doch begann — den Sturmangriffen noch tagelang Widerstand leisten und sie stellenweise sogar zurückwerfen konnte.

¹²² Ö-U letzter Krieg, Bd. VII, 361. p.

¹²³ KA AOK Op. Geh. 1918, 1951. Bericht des Oberstleutnants Slavko Kvaternik über die Stimmung in der Armee. 28. September 1918.





Lage auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz, 15. Juni 1918
(Ausführliche Angaben zur Karte auf S. 124.)

ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE

Heeresgruppe Conrad

10. Armee

Rayon I

Rayon II

1. Division und die Ellison-Brigade; Reserve (im weiteren Res.) die 22. Division

XX. Armeekorps: 49. Division

XXI. Armeekorps: 19., 56. Division

XIV. Armeekorps (Edw. Kps.): 159. Division

11. Armee

III. Armeekorps: 6. Kavalleriedivision, 6., 52. Division; Res. 28. Division

XIII. Armeekorps: 38., 16., 42. Division; Res. 74., 5. Division

VI. Armeekorps: 18. Edw. Kps. 26. Division

XXVI. Armeekorps: 27., 32. Division; Res. 4. Division

I. Armeekorps: 60., 55. Division

XV. Armeekorps: 50., 20. Division; Res. 48. Division

Armee-Reserve: 3. Division, 10. Kavalleriedivision, 36., 53. Division

Heeresgruppe Borojević

6. Armee

II. Armeekorps: 8. Kavalleriedivision

XXIV. Armeekorps: 31., 13., 17. Division

Armee-Reserve: 11. Kavalleriedivision

Isonzoarmee

XVI. Armeekorps: 33., 58. Division; Res. 46. Division

IV. Armeekorps: 64., 70. Division, Res. 6., 29. Division

VII. Armeekorps: 14., 24. Division, 9. Kavalleriedivision; Res. 44. Division

XXIII. Armeekorps: 12., 10. Division, 1. Kavalleriedivision

Armee-Reserve: 57. Division

AOK-Reserve: 9., 35., 41., 52. Division

ITALIEN

7. ital. Armee

III. Armeekorps: 75., 5. Division

XIV. Armeekorps: 6., 20. Division

Armee-Reserve: 21. 22. Division

1. ital. Armee

XXIX. Armeekorps: 26., 34. Division

V. Armeekorps: 29., 55., 69. Division

X. Armeekorps: 32., 9., 12. Division

Armee-Reserve: 54. Division, 3. Kavalleriedivision (Hauptreserve)

6. ital. Armee

XIV. (engl.) Armeekorps: 48., 23. Division; Res. 7. Division
 XII. (französ.) Armeekorps: 24., 23. Division
 XIII. Armeekorps: 14., 28. Division
 XX. Armeekorps: 10., 2. Division
 Armee-Reserve: 52. Division

4. ital. Armee

IX. Armeekorps: 18. Division; Res. 17. Division
 VI. Armeekorps: 15., 59. Division
 XVIII. Armeekorps: 56., 1. Division
 I. Armeekorps: 70. Division; Res. 24. Division

8. ital. Armee

XXVII. Armeekorps: 66., 51. Division
 VIII. Armeekorps: 58., 48. Division
 XXX. Armeekorps
 Armee-Reserve: 50., 47. Division

3. ital. Armee

XI. Armeekorps: 31. 45. Division; Res. 23. Division
 XXVIII. Armeekorps: 25. Division; Res. 12. Division
 XXIII. Armeekorps: 61. Division
 Armee-Reserve: 53. Division, 2. Kavalleriedivision
 (Hauptreserve), 1. Kavalleriedivision (dem Oberkommando unterstellt!)

9. ital. Armee (Hauptreserve)

XII./27. 37. Division
 4. Kavalleriedivision
 Tschechische Division
 3. Kavalleriedivision
 XXII./51., 60. Division
 XXVI./13., 11. Division
 XXV./7., 33. Division

Abkürzungsverzeichnis

Abt.	Abteilung
AOK	K.u.K. Armeeeoberkommando
ARZ: Zur Geschichte	<i>Zur Geschichte des Großen Krieges 1914—1918</i> . Wien—Leipzig—München 1924.
BAJ-MACARIO	BAJ-MACARIO, G., <i>Giugno 1918</i> . Milano 1934.
BALÁZS BENCE	BALÁZS, BENCE, <i>Boroević nyug. tábornagy búnei</i> (Die Sünden des pensionierten Feldmarschalls Boroević). Budapest 1919.
BARDOLFF	BARDOLFF, CARL FREIHERR VON, <i>Soldat im alten Österreich. Erinnerungen aus meinem Leben</i> . Jena 1938.
BENEDIKT	BENEDIKT, HEINRICH, <i>Die Friedensaktion der Meinlgruppe 1917/1918</i> . Graz—Köln 1962.
FRANZ VON BOLGÁR: <i>Erinnerungen</i>	BOLGÁR, FRANZ VON, <i>Erinnerungen an Feldmarschall Boroević</i> . <i>Pester Lloyd</i> , 14., 15. Mai 1921.

- BRÜGEL
 Concise History
 CONRAD, *Private Aufzeichnungen*
 CRAMON, *Erinnerungen*
 CZÉKUS, *Az 1914—1918. évi világháború*
 CZERNIN, *Im Weltkriege*
 CZERNIN, *Erinnerungen*
 DEMBLIN
 DÉNES ZSÓFIA
 1. honvéd gyalogezred
 1939
 Egyes népfelkelők. 1933
 ENGEL-JÁNOSI,
Die Friedensbemühungen
 FARKAS MÁRTON
 FIALA
 GLAISE
 GORDON BROOK-SHEPHERD
 32. gyalogezred
 HHHST
 JEDLICKA
 JÓZSEF FÖHERCEG
 KA
 KANN
- BRÜGEL, LUDWIG: *Geschichte der Österreichischen Sozialdemokratie*. Band V. Parlamentsfeindlichkeit und Obstruktion — Weltkrieg — Zerfall der Monarchie (1907—1918). Wien 1925.
A Concise History of World War I. Prepared by Brigadier General VINCENT J. ESPOSITO. New York—Washington—London 1964.
 CONRAD VON HÖTZENDORF, *Private Aufzeichnungen*. Bearb. und Herausg. von Kurt Peball. Wien—München 1977.
 CRAMON, AUGUST VON, *Unser Österreichisch-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege. Erinnerungen aus meiner vierjährigen Tätigkeit als bevollmächtigter deutscher General beim K.u.K. Armeekommando*. Berlin 1920.
 vitéz CZÉKUS ZOLTÁN, *Az 1914—1918. évi világháború összefoglaló történelme* (Zusammenfassende Geschichte des Weltkrieges 1914—1918). Budapest 1930.
 CZERNIN, OTTOKAR, *Im Weltkriege*. Berlin und Wien 1919.
 CZERNIN, OTTOKAR GRAF, *Erinnerungen an Graf Stefan Tisza*. Budapest 1925.
 DEMBLIN, AUGUST VON, *Czernin und die Sixtus-Affäre*. München 1920.
 DÉNES, ZSÓFIA, *Gyalog a baloldalon* (Zu Fuß bei der Linken). Budapest 1980.
 A m.kir. IV. Károly király volt 1. honvéd gyalogezred története és háborús emlékalbuma (Geschichte und Kriegserinnerungsalbum des ehemaligen kgl.ung. 1. Honvéd-Infanterieregiments König Karl IV.). Zusammengestellt von Generalleutnant Lajos Bartha. Budapest 1939.
 Az „egyes népfelkelők” hadi története (Kriegsgeschichte der „ungarischen Landstürmer Nummer 1.“). Zusammengestellt und geschrieben von Imre Balassa. Budapest 1933.
 ENGEL-JÁNOSI, FRIEDRICH, *Die Friedensbemühungen Kaiser Karls mit besonderer Berücksichtigung der Besprechungen des Grafen Revertera mit Comte Armand Comité International des Sciences Historique*. XII^e Congrès International 1965. Rapports IV. Wien o.J.
 FARKAS, MÁRTON, *Katonai összeomlás és forradalom 1918-ban. A hadsereg szerepe az Osztrák-Magyar Monarchia felbomlásában* (Militärischer Zusammenbruch und Revolution 1918. Die Rolle der Armee bei der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie). Budapest 1969.
 FIALA, PETER, *Die letzte Offensive Altösterreichs. Führungsprobleme und Führungsverantwortlichkeit bei der Ost-Ung. Offensive in Venetien, Juni 1918*. Boppard am Rhein 1967.
 GLAISE-HORSTENAU, EDMUND VON, *Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten*. Zürich, Leipzig, Wien 1929.
 BROOK-SHEPHERD, GORDON, *Um Krone und Reich*. Wien, München, Zürich, 1968.
 Budapest volt házi ezredének, a cs. és kir. 32. gyalogezrednek története (1741—1918) (Geschichte des ehemaligen Budapester Hausregiments). Hrsg. von General i.R. Sándor Tinódi Varga Budapest 1930.
 Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
 JEDLICKA, LUDWIG, *Ende und Anfang Österreich 1918/19*. Salzburg, 1969.
 JÓZSEF FÖHERCEG tábornagy, *A világháború, amilyenek én láttam*. VI.k. *A katasztrófák útján a pusztulásba* (Piavei csata). 1918 január 17—1918 július 20. (Feldmarschall Erzherzog Joseph: Der Weltkrieg wie ich ihn sah. Bd. VI. Auf dem Weg der Katastrophen ins Verderben. Schlacht an der Piave, 17. Januar 20.—Juli 1918). Budapest 1933. Bd. VII. Tirol védelme és összeomlás. Budapest 1934 Bd. VII. Verteidigung von Tirol und Zusammenbruch)
 Kriegsarchiv, Wien
 KANN, ROBERT A., *Die Sixtusaffäre und die Geheimen Friedensverhandlungen Österreich-Ungarns im ersten Weltkrieg*. München 1966.

- KISSLING KISSLING, RUDOLF, *Österreich-Ungarns Anteil am Ersten Weltkrieg*. Graz, 1958.
- KM Kriegsministerium
- KRAUSS KRAUSS, ALFRED, *Die Ursachen unserer Niederlage. Erinnerungen und Urteile aus dem Weltkrieg*. München, 1920.
- LAJOS, IVÁN, *IV. Károly* LAJOS, IVÁN, *IV. Károly király élete és politikája* (König Karls IV. Leben und Politik). Budapest 1935.
- LAJOS, IVÁN, *Tanulmányok* LAJOS, IVÁN, *Tanulmányok a világháború diplomáciájából* (Studien zur Diplomatie des Weltkrieges). Pécs 1938.
- LANDWEHR LANDWEHR (von Prangenauf), General (OTTOKAR), *Hunger. Die Erschöpfungsjahre der Mittelmächte 1917/1918*. Zürich, Leipzig, Wien, 1931.
- LLOYD GEORGE *Memoirs* LLOYD GEORGE, DAVID, *War Memoirs*. Bd. I—VI. London 1936.
- LUDENDORFF, *Kriegführung* LUDENDORFF, ERICH, *Kriegführung und Politik*. Berlin 1922.
- Magyarország története* 1890—1918 (Geschichte Ungarns) Hrsg. PÉTER HANÁK. Budapest 1978.
- MAMATEY MAMATEY, VICTOR S., *The United States and East Central Europe 1914—1918. A Study in Wilsonian Diplomacy and Propaganda*. Princeton, New Jersey 1957.
- MECKLING MECKLING, INGEBORG, *Die Außenpolitik des Grafen Czernin*. Wien 1969.
- Mensonge* *Le Mensonge Autrichien. L'incident Clemenceau-Czernin*. Paris, Nancy 1918.
- Military Operations, Italy* EDMONDS, SIR JAMES E., Brigadier-General. Litt. D. R. E. and DAVIES H. R., Major-General (Compiled), *Military Operations, Italy 1915—1919*. London 1949.
- MKSM Militärkanzlei Seiner Majestät des Kaisers und Königs
- M. des Äuß. K. u. K. Ministerium des Äußern
- MMTVD 5 A magyar munkásmozgalom történetének válogatott dokumentumai. Ötödik kötet. 1917. november 7.—1919. március 21. (Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung. Band 5. 7. November 1917—21. März 1919). Budapest 1956.
- Ogy. napló Az 1910—1915. évi országgyűlés képviselőházának naplója (Journal des Abgeordnetenhauses für die Jahre 1910—1915). Budapest 1918.
- Op. Geh. Operationsabteilung. Geheimakten.
- Ö-U letzter Österreich-Ungarns letzter Krieg
- Krieg (1914—1918) Bd. 1—7. hrsg. vom Österreichischen Bundesministerium für Landesverteidigung und vom Kriegsarchiv. Band 7: Das Kriegsjahr 1918. Wien 1938.
- PA Politisches Archiv
- POLZER-HODITZ POLZER-HODITZ, ARTHUR, *Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seiner Kabinettschefs*. Zürich, Leipzig, 1929.
- REDLICH II *Das politische Tagebuch JOSEF REDLICHs*. II. Band, Bearb. von FRITZ FELLNER. Graz, Köln, 1954.
- REGELE REGELE, OSKAR, *Gericht über Habsburgs Wehrmacht*. Wien, München, 1968.
- REGELE, Conrad REGELE, OSKAR, *Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906—1918*. Wien, München 1955.
- Secrets of Crew House* STUART, CAMBELL SIR, *Secrets of Crew House. The Story of a Famous Campaign*. London, New York, Toronto, 1921.
- SINGER, *Ottokar Czernin* SINGER, LADISLAUS, *Ottokar Czernin*. Wien, Graz, Köln, 1965.
- STEGLICH, *die Friedenspolitik* STEGLICH, WOLFGANG, *Die Friedenspolitik der Mittelmächte 1917—1918*. Bd. I. Wiesbaden 1964.
- Weltkrieg 1914—1918* *Der Weltkrieg 1914—1918*. Bd. 1—14. Im Auftrage des Oberkommandos des Heeres bearbeitet und herausgegeben von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. Berlin 1925—1944. Bd. 14: Die Kriegführung an der Westfront im Jahre 1918. Hrsg. vom Bundesarchiv Koblenz 1956.
- WERKMANN WERKMANN, KARL FREIHERR VON, *Deutschland als Verbündeter. Kaiser Karls Kampf um den Frieden*. Berlin 1931.
- WINDISCHGRAETZ WINDISCHGRAETZ, LUDWIG PRINZ, *Vom roten zum schwarzen Prinzen. Mein Kampf gegen das k.u.k. System*. Berlin u., Wien, 1920.

Agriculture and Provisioning in Hungary during World War II

PÉTER GUNST

War, privation and famine are in effect synonymous concepts. Modern wars, however, signified, also in this respect, a qualitative change in the history of mankind. Until World War I the practice of the armies had been to use up the supply of provision while passing through various territories and, by doing so, causing a part of the population to die from starvation. Hungarian history is also able to provide examples for this, like the time of the War of Liberation fought against the Turkish occupation at the end of the 17th century. This war caused the death of peaceful population in whole counties, sometimes even in an entire region. There were requisitions on a large scale also during the War of Independence 1848–49. All this occurred on a very different level during World War I. The belligerents entered the war — in this respect almost completely unprepared — expecting the warfare to last for only a short period of time. Although the fighting had not reached the territory of the country, it raged for more than four years. The productivity of the agriculture had been greatly reduced, inducing an extreme worsening of provisioning for the urban population. There was an apparatus created to organize the supply of the army and the urban population by withdrawing the surplus of the crops. It operated brutally, combining the most disadvantageous characteristics of the aggressive state administration and of the trade in landproduce based upon usury.¹ The fast growing discontent, owing to these facts played at least as much an important role in the development of revolutionary circumstances as misery at the front lines or military defeats.

Of course this situation occurred not only in Hungary but in all the underdeveloped countries of Central and Eastern Europe. In these countries the

GUNST, PÉTER, collaborateur au Centre de Recherches d'Histoire de l'Europe centrale-orientale de l'Académie Hongroise, Budapest, Úri u. 53. 1014

¹ See T. PUSKÁS, JULIANNA, A nemzetgazdaság militarizálásának hatása a parasztság helyzetére Magyarországon az első világháború idején (Effect of Militarization of the National Economy on the Condition of the Peasantry in Hungary during World War I.). In: PACH, ZSIGMOND PÁL—SÁNDOR, PÁL (ed.), *Tanulmányok a kapitalizmus történetéhez Magyarországon* (Studies on the History of Capitalism in Hungary) 1867–1918. Budapest, 1956, 281–362. pp.

agricultural production was based mainly on manpower and partially on the use of animal power. The former has been drained by the growing manpower needs of the prolonged war while the latter by the employment of draught animals for military purposes. These facts were the causes of the virtual collapse of the agricultural production by the second and third year of the war. Consequently the urban population was lacking in basic food-products, which resulted soon after in general exhaustion and in the quick spreading of revolutionary movements. This was the primary cause of the collapse of the Central and Eastern European countries in 1917—1918.

The experiences of the First World War have been concluded by the authorities concerned in every country. It became obvious to these authorities, that the sufficient supply of the population with provisions was essential. Not only the needs of the army were to be met, but the provisioning of the civil population also had to be organized. Considering this, first of all the decline of the agricultural production had to be avoided and, last but not least, a *suitable* system for the obligatory delivery of produce had to be arranged, since it could have a direct influence on the agricultural production.

Taking it all in all we can say that on the whole Hungary solved both problems *successfully* during the Second World War. The territory of the country had been spared of the fighting, it had not been exposed to direct military actions until the end of 1944. Even following the German occupation, from the 19th of March 1944, when the bombardments were increased on a larger scale, the agricultural production — by its nature — could not suffer essential damages. Nevertheless, we do not regard this as the fundamental reason for the success, but those flexible measures taken by the administration which were intended to increase agricultural production and to secure the food supply. While military events of the First World War had not effected Hungarian territory directly, the agricultural production decreased rapidly in 1916 and especially after 1917. On the other hand decrease on such a scale did not occur between 1941 and 1944.

Certainly there were fluctuations in production, mainly because of climatic factors. This could be taken granted in such a country as Hungary, having an agriculture built upon extensive farming, since agricultural production was based practically only on human and animal power.² While bumper crop had been gathered in 1938 and the harvest was better than average in 1939 as well, the weather was definitely unfavourable in 1940 and 1942. On the whole there were average crops gathered in 1941, 1943 and 1944. The harvest results (see table 1) were varying only as far as the average yield and the various measures taken by the administration were

² On the condition of Hungarian agriculture and the niveau of production see GUNST, PÉTER, *A mezőgazdasági termelés története Magyarországon* (The history of Agricultural Production in Hungary) 1920—38 (hereafter GUNST, *A mezőgazdasági...*). Budapest, 1970, 449, p. and GUNST, Ungarns Landwirtschaft zwischen 1919—38, *Agrártörténeti Szemle* (Review of Agrarian History) 1969, Supplementum, 1—70. pp.

Table 1
Average yields between 1938—1943 calculated for the territory of Hungary as of 1938
(q/hectare)

Produce	1938	1939	1940	1941	1942	1943
Wheat	16.6	16.4	12.9	14.1	12.0	14.8
Rye	12.7	12.3	11.0	10.4	9.6	12.2
Barley	16.0	14.7	13.4	14.4	12.3	16.2
Corn	22.7	18.6	20.8	16.0	13.3	13.0
Potato	73.5	73.5	88.3	77.8	68.3	71.4
Sugar-beet	220.1	219.1	218.3	187.5	159.5	136.9

influencing them. In the course of time those measures were resulting in the alteration of the crop structure (increase in the areas sown with industrials and oleaginous plants, etc.) and in the decrease of the production of some plants which had been becoming less important. Nevertheless, the quantity of the crops (see table 2) ensured the adequate supply of the population and satisfied the needs of the army. If the agricultural production — mainly the occasional decline in the yield of plant produce — ever caused worries to the administration, the reason for the worries would have

Table 2
The harvest results of certain plants in Hungary (territory as of 1938)
(1000 tons)

Year	Wheat	Rye	Corn	Potatoes	Sugar-beet	Beans	All the leguminous plants	Sunflower
1938	2690.0	800.0	2660.0	2140.6	969.4	3.4	55.3	7.4
1939	2688.6	761.5	2185.3	2025.7	918.1	3.7	53.3	8.4
1940	1818.8	596.5	2378.8	2371.5	1168.1	3.9	54.9	13.8
1941	1885.5	560.0	1806.1	2119.6	906.0	4.8	77.1	8.8
1942	1703.2	513.1	1443.9	1803.8	738.1	5.8	96.6	47.9
1943	2278.4	669.2	1246.2	1821.2	725.8	5.9	126.0	71.2
1944	2320.0	650.0	2300.0	2640.0	1140.0	?	?	140.9

per inhabitant (kg)

Year	Breadgrain	Corn	Potatoes	Leguminous plants	Sunflower
1938	384.4	293.0	235.8	6.0	0.8
1939	377.9	239.3	224.9	5.4	0.9
1940	264.5	260.5	259.7	5.4	1.5
1941	262.5	193.8	227.5	7.5	0.9
1942	237.9	155.0	193.6	9.1	5.1
1943	316.4	133.7	195.5	10.9	7.6
1944	318.8	246.8	283.3	?	?

(based on the Hungarian Annuals of Statistics)

been the inability to increase the exportation to Germany to the extent of the demand without lowering domestic food allowances.

On the whole the state of animal husbandry was similar. The livestock was relatively large during the war-years and reached its highest level in 1942. Although it decreased in the following years, the number of animals still exceeded the average of the 1920—1930s. Besides the favourable feed-crops there was significant role played by the prosperous trade due to the war. The rich peasants and the owners of large estates, fearing that the inflation which had already begun would accelerate, invested their money into livestock³ because there were hardly any other opportunities for agricultural investments (there was scarcity of building material, in the beginning the number of tractors increased until later, when it became difficult to obtain them, due to cut down in production). Sufficient supply of the population with meat, milk and dairy-products was ensured. The only real worry for the administration could be, again, to fulfil the export obligations to Germany (see table 3) because in case of meeting these commitments domestic consumption had to be reduced.

Table 3
The livestock in Hungary (territory as of 1938)
(1000 pieces)

	1938	1942	1944
Cattle	1881.6	2364.8	2187.2
Horse	813.9	900.4	860.0
Pig	3110.0	4670.0	4099.3
Sheep	1628.7	1708.4	1319.2

(GAÁL—GUNST *Animal Husbandry in Hungary in the 19th—20th Centuries*, p. 402.)

Production remained generally uninterrupted due to the vast demand for agricultural produce at increased prices. Already in the year preceding the war, in 1938, there was a vigorous armaments program launched by the Darányi government (announcing the so-called “program of Győr” on the 5th March 1938) which resulted, among others, in the revival of the economy and consequently in an increased demand for agricultural products.⁴ Actually this was the commencement of the inflationary process which lasted until the end of the war and culminated afterwards in the biggest

³ On the condition of animal husbandry see GAÁL, LÁSZLÓ—GUNST, PÉTER, *Animal Husbandry in Hungary in the 19th — 20th Centuries*. Budapest, 1977. 401—404. pp.

⁴ On the so-called “program of Győr” and its effect see BEREND, T. IVÁN—RÁNKI, GYÖRGY, *Magyarország gyáripara a második világháború előtt és a háború időszakában* (The Manufacturing Industry of Hungary before and during World War II) (1933—1944) Budapest, 1958. 298—315 pp. and RÁNKI, GYÖRGY (ed.) *Magyarország története* (History of Hungary) vol. VIII. 1918—1919, 1919—1945. Budapest, 1976. 941—943. pp.

depreciation known in history.⁵ The monetary policy of the state was compelled to resort to these measures in order to finance the war, last but not least because the deliveries to Germany (agricultural products, war materials, consumer goods and other industrial products) were made on credit. The mass of issued notes covering only these credits amounted to 42 per cent of the growth in volume of banknotes in circulation during the entire war (namely 42 per cent of the growth in volume of banknotes corresponded to 4765 million pengő in liabilities on the part of Germany).⁶ Under these circumstances the state policy of price-control had no other possibilities than attempting to regulate the prices and wages and to try to influence the concepts of economic policy by altering the price structure accordingly in order to make agricultural production, which played such an important role, lucrative. The pricing policy served this purpose successfully during the war. Apart from less significant measures taken, the entire price-system was throughout readjusted five times in all (Autumn of 1940, August 1941, December 1941, July 1943 and October 1943) and the wage system four times (October 1940, May 1941, December 1941 and July 1943).⁷ By means of state regulations the lucrativeness of agriculture was secured successfully, at least no price-gap appeared between agricultural and industrial products and the level of real wages remained constant as well, due to wage-control.

The rate of increase in the price of agricultural products is shown by table 4. Although the agricultural price statistics certainly do not contain the ever increasing prices on the black market, it can be seen well on the basis of the official data that the price of agricultural products increased significantly, even if this increase during the war has never reached the level of increase of the First World War. The price regulating efforts of the state can be apprehended at certain points of the events. The price level of December 1940 indicates that the purpose of the price regulations was to develop a well-balanced price level. The price increase put into effect in 1941 altered the composition of the price-system: the price of products from livestock breeding, which became so important for the supply of the army, were increased much more significantly than those from plant production. On the other hand, as a result of the price regulations put through in 1943, the price of plant produce for mass-consumption increased to a greater extent in order to stimulate the production and to

⁵ The acceleration of post-war inflation can be seen by looking at the retail prices of food. Taking the level of 1938 for 1.0, November 30 1944 will show 2.3 fold, but June 30 1945 107.4 fold, December 31 1945 60717 fold, March 31 1946 2 842 900 fold and the last day of the inflation period 400 000 quadrillion fold increase. Data in: *A magyar mezőgazdaság árhelyzete az utolsó évszázadban (Price Situation of the Hungarian Agriculture in the Previous Century) (1867—1963)* from *Statisztikai Időszaki Közlemények (Statistical Periodical Publications)* Vol. 73, Budapest, 1965. p. 16.

⁶ The volume of banknotes in circulation was 860 million pengő in 1938, 1386 million in 1940, 12 180 million in 1944. That was 14 times as much as the amount circulated in 1938. BEREND—RÁNKI op. cit. 378. p. Germany's debt amounted to 1.8 billion pengő of 1938 value which meant a total of 4.7 billion pengő. See AUSCH, SÁNDOR, *A háború finanszírozása és az 1938—1944. évi infláció Magyarországon (Financing the War and the Inflation in Hungary 1938—44)* *Közgazdasági Szemle (Review of Economics)* 1955. 1205. p.

⁷ The price and wage regulations are summarized in BEREND—RÁNKI op. cit. 360—362. pp.

Table 4
Wholesale price level of agricultural products 1938–1944
(1938 = 100%)

Time	Plant	Animal	Total	Changes in percentage of the previous year
	Products			
1938	100.0	100.0	100.0	—
Dec. 1939	107.3	103.2	106.0	6.0
Dec. 1940	147.6	146.9	147.3	38.9
Dec. 1941	171.4	189.5	176.3	19.7
Dec. 1942	193.1	242.2	206.8	17.3
Dec. 1943	330.9	339.6	333.2	61.1
Nov. 1944	356.6	341.5	353.8	6.2

A magyar mezőgazdaság árhelyzete az utolsó évszázadban 1867–1963 (Price Situation of the Hungarian Agriculture in the Last Century) Budapest, 1965, p. 16.

fill in the emerging gap caused by the shortage of goods. Apart from the large price increases in the Autumn of 1940 and in October 1943, the prices were rising relatively well-balanced and to a tolerable extent during the war-years.⁸

In order to examine the true endeavor of the agricultural policy it is not enough to present the nominal prices only. We have to consider how the prices of non-agrarian sectors of the economy developed, since we can make a true estimation of the real value of agricultural prices only by inspecting the dependence upon the price of industrial fuel and industrial products manufactured for consumption. On the bases of table 5 we

Table 5
Price situation in the agriculture. 1838–1944 (1938 = 100%)

Time	Agricultural products	Fuel of industrial origin	Consumers' industrial goods	Industrial commodities together	Farm		General	
					Price gap			
					Agricultural	Industrial	Agricultural	Industrial
Aug. 1939	100.0	100.0	100.0	100.0	—	—	—	—
Dec. 1939	106.6	101.1	99.5	98.8	—	—4.8	—	—6.2
Dec. 1940	147.3	116.0	119.0	118.4	—	27.0	—	24.4
Dec. 1941	176.3	153.2	148.8	149.7	—	15.1	—	17.8
Dec. 1942	206.8	185.4	177.3	178.9	—	11.5	—	15.6
Dec. 1943	333.2	333.9	329.0	330.0	0.2	—	—	0.1
Nov. 1944	353.8	359.8	340.7	344.5	1.7	—	—	2.7

A magyar mezőgazdaság árhelyzete az utolsó évszázadban 1867–1913 (Price Situation of the Hungarian Agriculture) Budapest, 1965. p. 35.

⁸ The price level of agricultural products showed significantly smaller increase during World War II than during World War I (4,5 fold) and the price of industrial goods increased also on a smaller scale. The pricing situation for the whole agriculture was more favourable as a result of the advance of the country's

can get a better picture of the position agriculture gained by the help of the pricing policy. Fuel prices of industrial origin had been staying all over the world below agricultural prices during the entire war and it happened only in 1944 and to a very small degree that this price level exceeded the level of agricultural price increase. The price of industrial consumer goods developed on the whole in a similar way with the difference that the rate of increase exceeded that of raw materials of industrial origin until 1940, but afterwards stayed well behind. To sum up the matter: while the price proportions stayed quite favourable for the agriculture in 1940, this position had gradually diminished by the Autumn of 1943 and from then on the price proportions of 1939 gained ground again. Proportions with harmful effect on the agricultural production appeared first in 1944, even then not to a significant extent. Therefore, regarding the whole war-period, the position of agricultural prices was favourable and was helped particularly by the black market. For the large estates having surplus at their disposal the prices were developing much more advantageously than they were according to the statistics.

Naturally, for this favourable price-structure to succeed, appropriate *solvent* demand was required. The years of the war brought this demand into existence. It grew automatically by the conscriptions, by the swelling of the effective forces in the army: the soldiers had to be provided with food (soldiers of poor peasant origin were consuming many more calories and much more animal protein than ever before) and the former unemployed people who were replacing them at work became solvent costumers. More members of the family became wage earners and this fact would not have caused food consumption to decrease, even if the real value of the wages had been stagnant or occasionally decreasing.⁹ Real wages were not decreasing during the time of war-bonanza, at least not during the first years. According to the data of table 6, the real value of wages paid in the industrial sector generally did not exceed the level of 1938. This is also valid, to a lesser degree, for real *hourly* wages.¹⁰ Although the food prices on the ever extending black market exceeded the official prices by more than 100 per cent, it did not result in a fall of living standards in the case of industrial workers. Taking workers as a whole, the increased expenses were covered by the presence of more than one wage earner in the family. It means that even if we accept the correction, according to which in 1943 (but only in this year) the industrial real wages came to only

industrial development during the period between the two wars HAJPÁL, GYULA, *Áralakulás a két világháború között. Mezőgazdasági termékek ára* (Development of Prices Between the Two World Wars. The Prices of Agricultural Products) (Számok és történelem) (Figures and History) no. 3. Budapest, 1973. 12., and 42—49 pp.

⁹ On data on the increase of the work force resulting from the activated war economy and on the decrease of unemployment resulting from the introduction of conscription see PINTÉR, ISTVÁN, *A dolgozó parasztság helyzetéről és a háborús nyomor elleni harcáról* (On the Condition of Peasantry and Its Struggle Against Wartime Poverty) (1941—1944) *Párttörténeti Közlemények* (Party Historical Communications) 1963. no. 3. 3—5. pp.

¹⁰ For relating data (also on data for table 6) see BEREND—RÁNKI op. cit. p. 555.

Table 6
The real wages in industry

Year	Average hourly wage		Real wage	Real hourly wage
	Pengő	%		
1938	0.50	100.0	100.0	100.0
1940	0.57	108.0	106.5	106.6
1941	0.69	138.0	108.0	109.4
1942	0.84	168.0	112.0	108.5
1943	1.06	212.0	110.0	104.4

(BEREND—RÁNKI op. cit. pp. 554–55.)

91 per cent of the total for the year 1938, it had no diminishing effect on the demand for agricultural products. Other reasons for the growing demand for foodstuffs were the conscriptions and the accelerating influx of rural population into the cities (there were efforts made to set limits to this tendency).¹¹

The situation was somewhat different regarding the wages paid in the agricultural sector. According to the available data (table 7), the real value of agricultural wages in 1940 exceeded the level of the last pre-war year by 8–10 per cent and came close to or exceeded that of 1942, while during the other war-year it stayed more or less below (the extent of depreciation fluctuated between 1–13 per cent). Still

Table 7
The wages of male labourers in agriculture 1939–1943

Year	Nominal wage		%		Real wage	
	End of Sept.	December	Sept.	Dec.	End of Sept.	Dec.
	Pengő per day					
1939	2.41	1.88	100	100	100	100
1940	3.13	2.51	130	132	111	108
1941	3.53	2.74	140	146	87	88
1942	5.27	3.95	213	210	104	94
1943	7.32	7.21	304	384	88	99
March 1944	8.19					

(AUSCH, SÁNDOR op. cit. p. 1214.)

¹¹ The introduction of compulsory work in 1942 in the agriculture was meant to stop the influx of population into the cities and into the industry in general. To ease the manpower shortage of large estates it was decreed that all those who had been employed previously as third hands could get employment only as agricultural labourers in the future, too. Those still not having a contract with an employer by March 31 1942 were ordered to forced labour. See SZUHAY, MIKLÓS, Állami beavatkozás a magyar mezőgazdaságba a második világháború idején (State Intervention in the Hungarian Agriculture in World War II) *Közgazdasági Szemle*, 1959. (hereafter SZUHAY 1959) 966. p.

this approach is not completely realistic, since it is based upon the value of agricultural wages expressed in monetary terms. Although the consumption of the agricultural population was restricted during the war to some extent for the sake of compulsory delivery, still a significant portion of wages in the agricultural sector was paid in *kind* and this fact can make the whole calculation questionable. Practically speaking, the food consumption of the agricultural population, including the agrarian proletariat, not only did not decrease during the war but rather increased in consequence of the growing employment and the conscriptions. Therefore the internal demand for agricultural products grew during the war, consequently substantial solvent demand, which is so important from the standpoint of the lucrativeness of agricultural production, was at disposal.

We can observe the results of the relatively fast growth (especially considering the pre-war Hungarian conditions) in the emergence of agricultural activity due to the war and in the increase of solvent demand by examining the development of liabilities in the agricultural section during the war-years. By comparing the income to the amount of interest charges we can experience rapid decrease of the latter. The debt-load of Hungarian agriculture as a whole got reduced to a minimum in the course of the war, therefore the inflation, combined with solvent demand, had a positive effect in this regard. The over-indebtedness of Hungarian agriculture during the inter-war-period caused several problems. It meant a heavy burden for the agriculture, even if modernization of the structure and the technology of production was unthinkable without the influx of outside capital. The liabilities grew to an unbearable level during the economic world-crisis and the results of the slump in prices were restrained only to some extent by the moratorium. Between 1933 and 1938 the agricultural interest charges sank roughly to the average level, while in the course of war-years the indebted estates got easily rid of their debts (table 8).¹² Other results of the agricultural boom cannot be demonstrated equally well, although they were indisputably present. As long as it was possible the large agricultural concerns and the peasant farms gaining in capital had been enlarging their machine park considerably, first of all the tractor park. There were only few opportunities to build for agricultural purposes due to the lack in building material. Therefore the capital accumulated in the agricultural sector was invested particularly into the enlarging of livestock. The favourable effect of war boom exerted upon the agriculture and the rural population could generally be seen in the increasing use of manufactured goods. The bicycle, the radio and other consumer goods appeared in the villages to a larger extent first during the war.

The administration ensured the lucrativeness of agricultural production (receiving further assistance from the black market, which remained undisturbed by

¹² MATOLCSY, MÁTYÁS, *A mezőgazdaság adósságterheinek alakulása az 1924—44. években* (Development of the Debt-load in the Agriculture During the Years 1924—1944) Budapest, 1944. pp. 18—19. (Data from table 8 on p. 18.)

Table 8
Development of interest charges in agriculture
(1928–1944)

Year	Income (million P)	Interest charges (million P)	Interest charges in percentage of income
1928	1460	130	8.9
1931	1091	225	20.6
1932	810	167	20.6
1933	667	146	21.9
1938	915	75	8.2
1944	3028	50	1.6

(MATOLCSY, MÁTYÁS, *A magyar mezőgazdaság adósságterheinek alakulása az 1924–44 években* (Development of Interest Charges in the Hungarian Agriculture 1924–1944) Budapest, 1944. 18. p.

government measures) by suitable application of the so-called harmonic price-system. It also had to take care of the development of the right production ratio, that is to say to ensure that the alteration of production structure will correspond to the war-aims. This was attempted partly by means of price-regulations and the officially announced application of the harmonic price-system in July 1941. The first steps towards direct state control were made when it became clear that, as a consequence of the prolonged war, the alteration of production structure had to be speeded up — mainly for the sake of meeting the export commitments to Germany. The production of mainly industrial plants was regulated by decrees enacted in the year 1942. Every estate was obliged to plant crops of sugar-beet, tobacco, fibre flax and hemp on an area at least as large as that of the previous two years. In order to increase significantly the production of sunflower and castor-oil plants, every estate having more than 50 *hold* of land (71 acres) was compelled to plant sunflowers on at least 5 per cent of its arable land. Smaller estates had to grow it round the edge of their maize-lands. In order to increase the production of castor-oil plants estates having more than 200 *hold* of land (284 acres) were ordered to grow them on 2 per cent of their arable area (this way the production on 7 per cent of the arable land of these estates was determined by means of administrative measures). For the sake of increase in castor-oil production these measures were extended over every estate larger than 15 *hold* (21.3 acres) in the following year, 1943.¹³ This was the upper limit for regulating agricultural production through administrative measures during the entire war-period.

The government presented a Bill to the Parliament on the 12th of December 1941, (Article XVI. of 1942) which was put into force on the 4th of September 1942. This measure was meant to exert an influence over the production structure. Through

¹³ Summarized by SZUHAY 1959. 959—60. pp.

this legislation the government intended to allocate about 10 billion pengő for the improvement of agriculture during the following ten years. This investment was supposed to improve and increase in the first place the production of live-stock, leguminous plants and industrial plants. Considering the accelerating inflation this measure was not as significant as the so-called "program of Győr" announced in March 1938. Nevertheless, the amount was far not negligible and demonstrated the government's continuous efforts to intervene in the agricultural production.

The harmonic price-system was the most fundamental instrument to influence agricultural production besides the decrees, the investments available within the framework of the agricultural legislation and the subsidies promoting the development of production. This price-system was aimed at the alteration of production structure by establishing the proper price proportions for the agriculture and the industry and by influencing the prices of various agricultural produces. As a result, significant changes were taking place in the agricultural production between 1939 and 1944. (see table 9)

Table 9
The structure of arable land in Hungary as of 1938

Year	Bread crops	Main cereals together	Maize	Potatoes	Sugar-beet	Leguminous plants	Sunflower	Main vegetables	Rough fodder together
1938	40.9	53.3	21.4	5.3	0.8	0.90	0.12	0.59	13.1
1939	41.3	53.4	21.5	5.0	0.8	0.89	0.14	0.61	12.6
1940	38.5	51.1	22.5	5.2	1.0	0.88	0.28	0.64	12.8
1941	36.7	49.8	22.3	5.3	0.9	1.17	0.27	0.70	13.3
1942	37.6	50.0	21.1	5.0	0.9	1.72	0.91	0.82	13.1
1943	38.4	50.7	19.2	4.8	1.0	2.30	1.51	0.81	13.5
1944	37.7	50.2	19.1	4.8	1.0	2.06	1.98	0.82	13.9

(based on the Hungarian Annuals of Statistics)

Industrial plant production had been greatly increased by 1944, the sown area increased more than threefold. The production of leguminous plants increased in a similar fashion and to similar proportions. Their sown area had grown also more than threefold of the average of the previous years. On the other hand the production of grain crops somewhat decreased, just like the sown area of hoed plants.

Among the favourable changes we should lay emphasis on the following: the production of sunflowers had increased more than threefold of the pre-war average by 1943, while castor-oil plants showed almost fourfold, hemp threefold and linseed almost fourfold increase. All this meant significant changes in the structure of production and resulted to a certain extent in more extensive agricultural production.

Among the measures taken to increase agricultural production and to alter its structure there was an important role played by the establishment of produce circulation and later by compulsory produce delivery. Nevertheless, these measures exerted only secondary influence on the structure of production (although the delivery

system, altered in 1942, had the pronounced goal of giving the production structure a favourable course as well). Therefore they have to be presented independently, not in connection with the alteration of production structure.

As a matter of fact, the government had been intervening in the Hungarian agriculture to some extent since the time of the world economic crisis in 1929—1933. The intervention remained in the sphere of marketing. It meant first of all the reorganization of marketing to foreign countries, namely the establishment of a system of monopolies for marketing.¹⁴ This policy was not altered for the time being by the outbreak of the war. Although the switch over to war production happened fairly quickly considering the whole war-period, and the state built up a more and more complicated regulating and controlling mechanism, this role remained limited during the first years following the outbreak of the war (as long as Hungary was not engaged in war). It was mainly aimed at extending the possibilities of control at the government's disposal over agricultural products.¹⁵ We have seen that the government's measures in connection with pricing policy were meant to make agricultural production to increase. At the beginning the disposal over the stockpiled agricultural produce was secured by a system of monopolies. During the first years of war this system was effective enough to supply the population with food and to meet the export commitments.¹⁶ We can draw the conclusion that these measures must have been effective from the fact that the record harvest of bread-grain and fodder-grain in 1938 and the high average yield in the year 1939 ensured for the time being the export, secured the supply of fodder and even increased the live-stock. More drastic ways of ensuring surplus produce became unavoidable first only when the bumper crops ceased to continue and years of drought came (1940 and 1942). We have to point out the fact that there was no violence (requisitioning etc.) used during the entire period of the Second World War to such a degree as during the First World War. There were "softer" methods developed for the control over the disposition of surplus produce. These methods were applied during the entire war-period with an outcome that made requisition of surplus relatively painless.

Hungary was not engaged in war in 1940 yet, as the sequestration of some basic agricultural produce was introduced as a consequence of bad harvests. Among the sequestered products were bread-grain, leguminous plants, corn, dried culinary plants and vegetables and potatoes.¹⁷ The sequestration meant that the administration

¹⁴ See SZUHAY, MIKLÓS, *Az állami beavatkozás és a magyar mezőgazdaság az 1930-as években* (State Intervention and the Hungarian Agriculture in the 1930s) Budapest, 1962.

¹⁵ See SZUHAY 1959. 953—968 pp. and BEREND, T. IVÁN, *Az állami beavatkozás háborús módszereinek főbb vonásai Magyarországon a II. világháború idején* (The Main Characteristics of the Methods of State Intervention in Hungary During World War II. A Marx Károly Közgazdaságtudományi Egyetem Évkönyve (Yearbook of the Karl Marx University of Economics) 1958. Budapest, 1959. 223—247. pp.

¹⁶ SZUHAY 1959. 955—957. pp.

¹⁷ *Ibid.* 956—957. pp. The relating measures are gathered in the regularly published economic situation reports of the Magyar Gazdaságkutató Intézet (Hungarian Institute of Economic Research) (Nos 46—53.).

let the producers keep only sowing seeds and a certain quantity of produce for self-support, the rest could only be sold exclusively to monopoly organizations created by the government, at prices set by the government as well. During the following years the administration used the tool of produce sequestration according to needs, practically depending on the results of harvests. In 1941 sequestration was extended over sugar-beet, tobacco, industrial plants and all grain crops (that is to say feed-grain as well), then delivery obligation was introduced for fat too. From Autumn of 1941 on there had been a limit set to the consumption of lard, fats and bacon: among producers consumption was limited to 11 kg per capita yearly.¹⁸ In the meantime the agricultural producers were put on grain-ration as well. In the year 1941 the allowance of bread-grain was about 200 kg per family. The system had been further "refined" by 1942: The allowance of bread-grain for own consumption was set for infants at 60 kg, for children between the age of 1 and 6 at 110 kg, for children between the age of 6 and 16 and adults over 60 at 165 kilograms and finally for adults between the age of 16 and 60 at 220 kg a year.¹⁹ As a consequence of the bad harvest in 1942 the allowances had been altered and in December 1942 again new rations were set for agricultural producers (see table 10). The government secured exclusive rights over the surplus left after allocating the sowing-seed and the allowances.

Table 10
Bread and flour rations before and after Dec. 1. 1942.

Farmers' yearly flour ration	Before	After
Infants under one	120	60
Children between 1-5	120	110
Adults between 16-65	240	220
Farm labourers between 16-65	300	280
Other primary producers	180	165

Rations for the non-primary producers so-called "unprovided"	Daily bread ration	Monthly flour ration	Daily bread ration	Monthly flour ration
	g		g	
Hard manual labourer	550	1600	510	1600
Manual labourer	350	1600	310	1600
Infant under one	---	1600	---	1600
Others	200	1600	160	1600

(Economic Situation Report of the Hungarian Institute of Economic Research No. 51. p. 156.)

¹⁸ SZUHAY 1959. 956—957. pp.

¹⁹ Ibid.

It would make no sense to itemize all the regulations that were hindering the mechanism of the free market. It seems to be enough to account for those ones concerning products like potatoes, onions etc., which were sequestered and distributed according to harvest results and stocks at hand. The sale of those products which were continuously sequestered during the period of the war or at least for several years was realised by former monopoly organizations or by their successors (for instance cereals were handled by the corn trade section of "Futura" and by "Hombár").

Significant alteration of the entire system took place in November 1942. A new system of compulsory produce delivery came into force, the so-called "Jurcsek plan", named after Secretary of State Béla Jurcsek.²⁰ The "Jurcsek plan" was based on German experience and was aimed at redressing the abuses of the former system of sequestration and at stimulating the production of varied products. The new system entrusted the estates to decide for themselves what products they wanted to turn out. The previous system drew away significant amount of fodder-grain from small estates, therefore limited the possibilities of poor social strata to keep and breed live-stock. As a natural consequence the live-stock decreased or rather did not increase at a satisfactory rate. The new system was based upon the arable land, that is to say upon its value-indicator, the income of the arable land in gold crowns. Accordingly a fixed quota of 50 units of produce had to be delivered after each gold crown²¹ of net income per hold (1.42 acres) of arable land. Out of the 50 units 10 units had to be in bread-grain and 10 units in fats (live-hog, oil-seed, butter) or in the kind of fodder, out of which fats could be extracted. The farms were allowed to deliver the remaining 30 units in the kind of produce they wished to. One unit was equivalent to about 1 kg of bread-grain, therefore 50 units per gold crown equalled to the value of about 50 kg of wheat. The system set upper as well as lower limits. The delivery obligation was set uniformly at 3 crowns after the lands valued for less than 3 crowns while for the lands valued for more than 20 gold crowns the delivery was set uniformly at the equivalent of 20 gold crowns. The rate of conversion was the existing rate of prices. The quantity of both the freely chosen products and fats to be delivered was determined by how the price of the product was in proportion to the price of wheat. Naturally this system encouraged the delivery of higher priced products and contributed greatly to the alteration of the structure of agricultural production.²²

²⁰ The essence of the "Jurcsek plan" is summarized in SZUHAY 1959, p. 958. and pp. 964—65. Also see PINTÉR *op. cit.* pp. 28—30. The plan is discussed in details in Köztelek (Common Site) January 31, 1943.

²¹ Land tax in Hungary was based on the cadastral tax register introduced in 1850. It was completed in ten years and repeated between 1875—85. This was in effect assessing the yield of individual allotments. The net income of the allotments, entered in the land registry and evaluated in gold crowns was the base for taxation.

²² For the ratios of products see PINTÉR *op. cit.* p. 29. The most typical ones: 100 kg of poppies 500 points, 100 kg of paprika 1500 points, 100 kg of alfalfa seed 1800 points, 100 kg of potatoes 33 points, 100 kg of sugar-beet 20 points, 100 kg of maize 90 points.

The most important advantage of the system was that it encouraged the expansion of production by leaving the surplus produce at the disposal of the estates. At the same time it showed flexibility by entrusting the estates to choose themselves the produce most suitable to fulfil their obligation of delivery. The results were a certain growth of live-stock breeding among dwarf farms and small estates and a significant decrease in fallow lands.²³ This solution was mostly favourable only to large estates: estates larger than 20 hold (28.4 acres) were able to deduct the shares given to the reapers in kind or the threshing wages in kind from their quota of compulsory delivery. It was also taken into consideration if an estate larger than 20 hold had more than one farm labourer per each 20 hold piece of arable land. Furthermore the Jurcsek system was not progressive. Namely at that time Hungary was at a stage of development where the size of available lands were in direct proportion to the level of production technology. Large estates reached significantly higher average yield on similar quality of land than small farms. This was the case even under circumstances, when several machinery and material (like chemical fertilizer), which would have helped to increase production, were hardly available, or even if they were, they were not utilized. This meant that the efficiency of large estates in the production of important land-produce was 30 per cent higher, sometimes even more than that of small estates.²⁴ The Jurcsek system did not take this inequality into consideration, therefore helped large estates automatically to a better position. This was much more important than other, often mentioned factors, like the estimation of assessable income in favour of large estates in the 1850—1860es, when the cadastral system had been established or the devaluation of gold crown and thereby the taxable value of large properties. This assumption is still present in Hungarian historical literature although it cannot be proved, or in cases where there is enough data available to check the facts it proves to be unfounded. The point is rather that large estates were in possession of relatively more than average size of range lands, woods and other, for agriculture less readily utilizable lands. Of course this resulted in relatively lighter obligation of delivery. On the bases of the Jurcsek system altogether 77 million quintal of wheat had to be delivered yearly. 80 per cent of that came from estates smaller than 100 hold (142 acres)²⁵ and these farms had only 67—68 per cent of the total land at their disposal. Even if the disproportionateness was not overwhelming, the lack of the principle of progressivity was still significant. This disproportionateness resulted, among others, in the failure of farms smaller than 100 hold to meet their obligations of compulsory deliveries in 1944. They could only meet 92.3 per cent of their obligations.²⁶

²³ Between 1939—42 there were an average of 756 thousand acres of land left in fallow yearly. As the result of the "Jurcsek plan" the area of idle land decreased to 170 thousand acres in 1943. See SZUHAY 1959. 963. p.

²⁴ Some plants grown on estates of different sizes produced different yields. These differences were examined by GUNST, PÉTER, taking the average of 1926—38. See GUNST, *A mezőgazdasági...* 130—168. pp.

²⁵ See SZUHAY 1959. 958. p.

²⁶ *Ibid.* p. 959.

The pronounced purpose of the Jurcsek plan was to force peasants of small farms to undertake work done for hire at large estates. The plan did not practice the principle of progressivity in this regard either. Farmers having 1—5 *hold* (1.42—7.1 acres) of land could obtain sufficient amount of food only by taking up jobs at harvest. The decree of compulsory delivery made it impossible for farmers having less than 20 *hold* of land (28.4 acres) to hire outside help, which was engaged mostly in harvest time.²⁷ For the purpose of ensuring the supply of manpower for large estates it was enacted in 1944 that the delivery obligations could also be met in form of agricultural work.²⁸

Parallel with the enactment of the Jurcsek plan the administration established centers for the marketing of produce (e.g. Gabonaforgalmi Központ—Center for Grain Trade-; Vetőmagforgalmi Központ—Center for Sowing Seed Trade-; separate trade centers for potatoes leguminous crop, poultry and eggs; Állatforgalmi Központ—Center for Live-stock Trade-). Only the biggest share companies and individual capitalist enterprises could participate in these trade centers.²⁹ This way trade became monopolized and products centralized. This system had worked undisturbedly all the way until the fighting reached Hungarian territory, close to the end of the war.

The system of compulsory delivery and the trade centers served the purpose of the government having control over possibly all the produce surplus. The reason for that was, besides meeting the demands of urban population and the army, to ensure sufficient quantity of produce to be exported to Germany. The supply of the population was meant to be secured by the gradual introduction of food rationing as well. Although seemingly it set limits to consumption, it was aimed rather at enabling the poor to obtain the absolutely necessary amount of food at a price they could afford. The level of minimum meant that the consumption of certain produce (like flour and potatoes) was lower than it used to be before the war, while in some other cases the consumption remained equivalent to that. Anyhow, rationing restricted food consumption only for the poor, since people with higher income could obtain food practically unrestrictedly on the ever expanding black market until as far as the Autumn of 1944. Meanwhile guaranteed minimum allowance made basic foods obtainable to poor strata. In the interest of the capitalist class and the stability of the regime the state secured the supply of poor social strata with basic food rations.³⁰ Without food rationing there would have been spontaneous price increases and, as food exportation increased, the supply of the poor strata would have been impossible on a satisfactory level.

The introduction of rationing happened gradually. First step was the establishing of sugar rationing in the Autumn of 1940. Bread and flour rationing and the occasional rationing of potatoes was introduced in 1941 for Budapest and the

²⁷ PINTÉR op. cit. 30. p.

²⁸ *Magyarország története* (History of Hungary) vol. VIII. p. 1148.

²⁹ SZUHAY 1959. 958. p.

³⁰ *Magyarország története* (History of Hungary) vol. VIII. p. 1133.

provincial towns. It was followed soon after by the rationing of fat and the lowering of allowances. The rationing of bread and flour for the territory of the entire country was announced on the 30th of December 1941 commencing on the 15th of January 1942. There were limits set to meat consumption in January 1942. Three days of the week were declared to be meatless days. There was no meat sold on these days neither in shops nor in restaurants. Meat rationing was put into effect for the whole country on the 1st of January 1943 and the rationing of potatoes and eggs started too. Meanwhile a system of milk rationing was established for Budapest at the end of May 1942. The essence of the system was that there were allowances set for children, the aged, expectant and nursing mothers and the ill (of course the rations were altered several times). Others could be served milk in the shops only after the persons entitled to an allowance had been provided.³¹

Naturally provisioning became more complicated by the introduction of rationing since there were several factors to be taken into consideration in establishing the rations (e.g. there were higher rations of bread, flour, sugar and meat given to labourers doing heavy, strenuous work). Taken every factor into consideration, the population was supplied with foodstuff sufficiently and on a fairly high niveau. The administration, in order to ensure the lucrateness of agricultural production, did not hinder black market activity with administrative measures. The loose control and the small fines did not prevent anybody from selling on the black market or buying food above the quantity allowed by rationing.³²

Let us have a look at the rations ensured within the framework of rationing. Sugar rations were practically depending on sugar-beet yields. In the beginning the monthly ration was set around 1 kg in Budapest. As rationing was extended over the whole country in 1942 the monthly ration was set to 1020 g for Budapest, 520 g for provincial towns and 320 g for villages. The national average may have been around 600 g a month. Preserving sugar for families with children was added to the regular rations, somewhat more in 1942, less in 1943.

³¹ For a brief summary of the development of rationing see BEREND—RÁNKI op. cit. 558. p. See more in detail "A Magyar Gazdaságtudományi Intézet gazdasági helyzetjelentései" (Economic Situation Reports of the Hungarian Institute of Economic Research) Nos 50—52.

³² The role of black market can be well assessed on the basis of a note dated September 1 1942. According to this note black market activity increased to such an extent, that the National Department for Public Supply (Országos Közellátási Hivatal) had no capacity to control it any longer. [Országos Közellátási Hivatal Levéltára (The Archives of the National Department for Public Supply), Országos Levéltár (National Archives) K 251. Confidential Presidential Documents, I.] The Department was investigating the problem in several documents with negative results, i. e. the administration seemed unable to move against black marketing, hoarding and profiteering.

Among the documents of the National Department for Public Supply we have found situation reports made by the Hungarian Institute of Economic Research. These reports are supported with maps and containing information about the shortages of commodities and price reports (National Archives, OKH K. 254. 5 (11) According to these there was no regular large scale profiteering experienced except occasionally and only with some commodities. These data also show that the supply was sufficient.

Bread and flour rations were changed frequently. We have already referred to the provisioning of the farming population. Bread rationing was introduced on December 30, 1941. The normal daily ration amounted to 250 g and this amount stayed until February 15, 1942. Then it was lowered to 200 g while the monthly flour ration was lowered from 2 kg to 1.6 kg. Due to the diminishing reserves and to the unfavourable yield expectations the rations had to be lowered further more. On July 15, 1942 the daily bread ration was lowered from 200 g to 150 g while the monthly flour ration remained 1.6 kg, as before. The bread ration for manual labourers stayed unaltered at 550 g, for workers doing light manual labour at 350 g. The reductions stopped after a couple of month and 200 g was reinstated as the regular bread ration. It was lowered to 160 g as of December 1, 1942 and the additional allowances were lowered on an average by 40 g.

First the fat ration stayed around 800 g monthly, then it was lowered to 720 g and finally to 600 g in August 1942. Milk rationing took effect in Budapest on May 16, 1942. As we have already mentioned, the rationing ensured the supply of milk for children, expectant and nursing mothers and the invalides only. For the time being the amount was sufficient (daily 1 liter of milk for expectant and nursing mothers and children under the age of 3, 0.25—0.51 for children between 3—13, the old and the invalide). The rest of the population could get milk in the shops only after the quantity for rations had been allocated and the shops had still more milk left. The daily ration for expectant and nursing mothers was lowered to 0.71, while the daily ration for children under 13 to 0.31 in 1943.

In the beginning the meat supply was continuous. The amount of meat put into circulation had not decreased in Budapest until the end of 1940,³³ when the structural transformation of consumption began. As a result of compulsory delivery (the lack of fodder) the number of pig-slaughtering decreased greatly, therefore by 1942 meat-consumption decreased significantly.³⁴ The introduction of meatless days on January 13, 1942 meant that it became prohibited to serve meat for three days a week. Since this decree did not result in the desired outcome, meat rationing was introduced, first for

³³ The meat consumption in Budapest in 1938 was 41 860 metric ton, in 1939 49 666 ton, in 1940 47 449 ton, although in the meantime the population of the capital increased by 7%. A Magyar Gazdaságkutató Intézet gazdasági helyzetjelentései (Economic Situation Reports of the Hungarian Institute of Economic Research) no. 47. Budapest, 1941. p. 170.

³⁴ The breakdown of meat consumption in Budapest (% — ratio of slaughtering)

	Cattle	Calf	Pig	Other
Nov. 1938 — Oct. 1939.	23	10	63	4
Nov. 1939 — Oct. 1940.	33	10	54	3
Nov. 1940 — Oct. 1941.	44	7	47	2
Nov. 1941 — Oct. 1942.	72	1	25	2

The number of slaughtering remained about the same throughout. A Magyar Gazdaságkutató Intézet gazdasági helyzetjelentései (Economic Situation Reports of the Hungarian Institute of Economic Research) no. 51. Budapest, 1943. p. 161.

greater Budapest in January 1, 1942, then later for the whole country. According to the rationing the population was entitled to 100 g of pork and 400 g of other meat a week (in case of bony meat proportionately more). Workers performing heavy manual labour were entitled to 200 g of meat a week above the regular rations.

On the whole this was the framework of the arrangements made to ensure the food supply. The basic articles of food guaranteed by means of rationing — not counting some fluctuations — secured the prime necessities of the population. In comparison to the average consumption of the pre-war years,³⁵ the quantity sold within the framework of rationing was not significantly below the pre-war level, except for flour and sugar consumption. (Taking the average bread ration for 200 g daily and the monthly flour ration for 1.6 kg, the yearly consumption of flour amounted to about 95 kg, in contrast with about 144 kg before the war) It also has to be considered that the price of articles put into circulation within the framework of rationing was fixed and regulated by the state, this way enabling the poor to purchase. Food articles put into circulation without price-control (i.e. fruits, vegetables, etc.) were exposed more to spontaneous price increases. Contrary to the articles purchaseable only within the rationing system, these increases played a major role in the lowering of living standards.

Food provisioning during the Second World War in Hungary in comparison with the situation outside the country could very well stand the test. True, it is hard to draw conclusion from the sparse data available to us, nevertheless we can still gather the tendencies. Table 11 is showing the situation on April 15, 1942. On the base of this table it can be concluded that food supply in Hungary did not reach the level it should have reached, considering the potentials of agricultural production and the outcome of the administration's efforts.³⁶ The reason for that cannot be found in the faults of production, because the agricultural production of the country met easily the needs of the population and the Hungarian army. The exports to Germany are there to blame.

Hungary was looking for markets for its products in the 1920—30s, because as a result of the break-up of the Austro-Hungarian Monarchy, it had lost its best markets and possibilities for agricultural sales lessened. Hungary was compelled to move towards the German markets, which were opening up during the 30s, the Great Depression and the following years. By 1938 Germany (enlarged soon with Austria

³⁵ The average consumption per person between 1934—38: bony meat 23.5 kg, poultry 8.3 kg, fat and bacon 13.0 kg, flour 144.7 kg, rice 2.3 kg, sugar 10.5 kg, sour cream and milk products (not counting butter) 101.9 kg, eggs 5.2 kg, vegetables 95 kg, potatoes 130 kg. GUNST, *A mezőgazdasági termelés...* 65—66. pp.

³⁶ According to calculations certain European regions ensured their food supply out of their own production to the following proportions: Germany 83% (with the occupied Eastern territories 91%), Northern Europe 82%, South-Eastern Europe 107%, Italy, Switzerland and the Benelux countries 83%, the Spanish Peninsula 98%, France 83%, the entire European region together 91%. A Magyar Gazdaságkutató Intézet gazdasági helyzetjelentései (Economic Situation Reports of the Hungarian Institute of Economic Research) no. 50. Budapest, 1942. 106—109. pp.

Table 11
Ration in certain European countries on April 15, 1942 (g)

Country	Daily bread ration	Monthly sugar ration	Monthly fats ration	Weekly meat ration
Hungary	200	600*	720**	3 completely and 2 partially meatless days
Germany	286	1012	927	300
Italy	200	500	400	5 meatless days
Bulgaria	300	no restrictions	800	
Rumania	300	1500	restriction only for cooking oil	4 completely and one partially meatless days
Holland	250	1000	1000	500
France	275	500	450	180
Belgium	225	990	450	245
Slovakia	133	1000	no restrictions	400

* national average

** only pig fat was restricted

(Economic Situation Report of the Hungarian Institute of Economic Research № 50. 111. p.)

too) had become the biggest buyer of Hungarian agricultural products, absorbing two-thirds of Hungary's agricultural exports. The remaining one third was bought up by Italy and some smaller countries.³⁷ At the outbreak of the Second World War Hungary became attached to the German economy because of its economic interest as well as binding contracts.

During the war Germany needed increasingly large quantities of agricultural products and again and again increased its demands. In the beginning during 1939—40 the increase of exports to Germany gave no reason to worry. The problem was — as we have already mentioned before — the lack of financing, which was overcome by printing more money. From 1941 on it became more difficult to meet the German demands because of poor crops. During several negotiations both sides were trying to persuade each other of their own point of view. Hungary was emphasizing that the Hungarian rations were smaller than the German ones (generally this was not true, except for some cases) and the German party did not deliver the promised industrial products, furthermore, since Germany did not pay for the imports, Hungary had to supply on credit. The Germans were putting stress on the fact that food provisioning in Hungary was quite good and the country did not deliver as much as it could, considering its possibilities. Disregarding the tactical considerations and taking the facts it is without doubt that Hungary exported a significant amount of food to Germany during the whole war-period. The agreement concerning the "Bácska"

³⁷ See GUNST, PÉTER, *Die ungarische Landwirtschaft und der deutsche Markt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Tradition und Neubeginn. Internationale Forschungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Hrsg. von J. Hütter—R. Meyers—D. Papenfuss. Köln, 1975. 141—150. pp.

Table 12
Agricultural exports from Hungary (1938–1944) (1000 tons)

Product	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944
Wheat	436	1008	392	148	23.6	144	55
Rye	60	19	—	11	8	4	0.4
Beans	15	11	6	27	21	9	21
Maize	120	47	3	40	88	59	23
Oil-seeds	15	13	2	2	13	43	4
Salami, sausages	0.5	0.2	0.5	0.6	—	0.1	0.09
Canned meat	2	2	1	1	3	4	2

(*Magyarország külkereskedelme 1919–1945* (Hungary's Foreign Trade 1919–1945) Budapest, 1961. 212–213 pp.)

Table 13
The structure of agricultural exports (%)

Product	1938	1941	1944
Animal products	45.0	38.1	13.6
Grain	33.5	24.4	23.0
Fruit and vegetable	5.5	10.0	17.1
Products of the food industry	0.8	3.1	4.5

(*Magyarország külkereskedelme 1919–1945*. (Hungary's Foreign Trade 1919–1945) Budapest, 1961. 209 p.)

region put Hungary under the obligation to deliver the surplus produce from that region to Germany,³⁸ but there was still more to that. An official of the German Ministry of External Affairs admitted in his note that Hungary was the only European country, which had contributed significantly to the grain supply of Germany and Italy.³⁹ These deliveries — increased by the provisioning of the German troops stationing in Hungary from March 19, 1944 — caused that, in spite of all efforts, the food supply of the population worsened during the last year of the war. At the same time it has to be stressed that the supply of the whole population of the country was ensured within the framework of rationing. A well functioning black market contributed additionally to the supply by providing almost every sort of agricultural and food industrial product, of course only for the well-to-do. The country succeeded

³⁸ This contract is published in *A Wilhelmstrasse és Magyarország. Német diplomáciai iratok Magyarországról* (The Wilhelmstrasse and Hungary. German Diplomatic Documents on Hungary) 1933–1944. ed. RÁNKI, GYÖRGY—PAMLÉNYI, ERVIN—TILKOVSKY, LORÁNT—JUHÁSZ, GYULA, Budapest, 1968. 582–583. pp.

³⁹ *Ibid.* p. 724.

during the whole war period in supplying the population, the army as well as exporting large quantities of food products.

During the last months of the war from the end of September 1944 the fighting spread gradually over the whole territory of the country, causing great damage to life and material. In the agriculture mainly the implements (tractors and other machinery), livestock and seed-stock of large estates suffered great losses. In this study we are not going to analyze the war damages, will only refer to the fact that e.g. there was damage inflicted upon more than half of the livestock. Land reform became inevitable not only for social reasons but — and the concerning literature has not thrown enough light on this question so far — because production could only be started again by dividing the large estates into smaller sections. This was the only way to avert famine, which presented a real danger for a long time during the post-war period.

Заключение перемирия с Венгрией

МИХАЙ КОРОМ

Изучение и научная переработка завершивших и закрывших историю второй мировой войны договоров о перемирии и мирных соглашений получили в последние годы заслуживающий внимания размах. Постепенно открывается доступ и к необходимым для этой работы архивным материалам. Почти во всех участвовавших во второй мировой войне странах вышли и выходят в свет важные документальные публикации.¹ Оттененному, многогранному исследованию проблем способствует и накапливающаяся мемуарная литература. Однако для подготовки совместными усилиями ученых нескольких стран основательной, охватывающей историю второй мировой войны на всем европейском континенте, фундаментальной работы монографического характера нужна возможность более широкого доступа к фактическому материалу, к документам. Так, для совместной разработки темы «Социалистические страны и система европейского мира после второй мировой войны» следовало бы раскрыть имеющие решающее значение материалы архивов социалистических стран, основательно проработать эти материалы, ибо только так можно подготовить и издать наиболее полно соответствующий историческим фактам значительный научный труд. В отсутствие таких возможностей мы можем заниматься главным образом только подготовительными работами.

KOROM, MINÁLY, professeur à l'Université des Sciences, Faculté des Lettres de Debrecen, Adresse: KLTE, Debrecen 4010 Pf. 10.

¹ О венгерских событиях наиболее значительными являются следующие публикации: *Magyar-szovjet kapcsolatok 1945—48. Dokumentumok.* (Венгеро-советские отношения. Документы.) Budapest, VÁRKONYI, PÉTER. *Magyar-amerikai kapcsolatok 1945—48.* (Венгеро-американские отношения.) Budapest, 1971. КОРОМ, МИНÁLY. *Magyarország Ideiglenes Nemzeti Kormányja és a fegyverszünet* (Временное Национальное правительство Венгрии и перемирие) (1944—45). Budapest, 1981. BALOGH SÁNDOR. *A népi demokratikus Magyarország külpolitikája* (Внешняя политика народно-демократической Венгрии) 1945—1947. Budapest, 1982. *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers*, 1944. III. и IV. Washington, 1965.—1966. United States Government Printing Office. (Далее: *Foreign Relations*...).

В ответ на предпринятые правительством Хорти шаги по прощупыванию связей с Западом государства антифашистской коалиции летом 1944 года непосредственно приступили к разработке своей позиции относительно заключения перемирия. Правительство Великобритании 11 августа 1944 года в меморандуме обратилось к правительствам СССР и США с тем, что, подобно условиям перемирия с Болгарией, необходимо начать в Европейской советательной комиссии подготовку условий, которые впоследствии будут переданы правительству Венгрии. Английское правительство приняло во внимание быстрое развитие событий на фронтах и, по всей вероятности, намеревалось избежать повторения случая с Румынией, когда инициатива по разработке условий перемирия оказалась в руках Советского Союза. Поэтому, хотя англичане и предложили учесть переданные Советским Союзом румынскому правительству условия при разработке подобных условий для Венгрии, последние предложила обсудить в ЕСК.²

Министерство иностранных дел США четыре дня спустя, 15 августа не только выразило согласие с английским предложением, но и направило своему английскому послу документ от 26 июля 1944 года «Предлагаемые условия капитуляции для Венгрии» с тем, чтобы как можно скорее представить его для обсуждения ЕСК.³

Первая часть разработанного американцами документа об условиях венгерской капитуляции представляла собой принципиальное обоснование позиции союзников, *исходившее не из концепции безоговорочной капитуляции*, а из намерения ускорить переход Венгрии на сторону союзников. В этой вводной части были перечислены предупреждения, направленные правительством США 11 декабря 1941 года Венгрии, Болгарии и Румынии. В ней подчеркивалось: «Незамедлительную капитуляцию можно было бы принять во внимание при определении условий перемирия. Условия в этом случае будут менее тяжелыми, чем при отказе Венгрии капитулировать до победы над Германией». Это был одновременно второй общий принцип американских соображений по определению условий капитуляции Венгрии.

Третий основной принцип этих соображений состоял в том, как можно достичь сформулированные выше цели без угрозы военным целям Объединенных Наций, то есть так, чтобы «предложенные Венгрии слишком великодушные условия» не повлекли за собой отчуждения Чехословакии и Югославии, в то же время чтобы эти условия «не оправдали политики реакционных профашистских кругов, вот уже более двух десятилетий господствовавших в Венгрии». Далее: «слишком суровые условия, по всей вероятности, повлекут за собой то, что не удастся заручиться поддержкой значительной части венгерской общественно-

² Foreign Relations. . . 1944. III. стр. 882.

³ Там же, стр. 887 и 883—886.

сти; кроме того, такие условия укрепили бы решимость венгерского правительства продолжать сопротивление Объединенным Нациям».⁴

В документе раздел «Условия капитуляции» обсуждается в двух частях. «А. Обязательства для Венгрии.» «Б. Возможные выгоды от выполнения обязательств».

«Обязательства для Венгрии» перечислены в 8 пунктах. *Первый пункт* посвящен *сторонам, подписывающим документ о капитуляции*. Согласно этому пункту, подобно подписанию договора с Италией, документ должен быть подписан, с одной стороны, оперативным командующим войсками союзников (западных), с другой — руководителем или представителем командования венгерской армии или — если это возможно — уполномоченным представителем венгерского правительства. Этот проект, подобно документу, подготовленному для Болгарии, не считается еще с ведущей ролью советского командования. *Второй пункт* касался *полного военного и административного освобождения территорий, захваченных или оккупированных после 1937 года*. В третьем пункте представлены *оккупационные права правительств союзников*. Здесь сказано: «имеют право ввести в страну выделенные для ее оккупации силы и таким образом, как это сочтут нужным, и использовать любым необходимым образом любую часть или всю территорию Венгрии . . . имеют право пользоваться всеми законными правами оккупационных властей на всей территории страны»⁵.

Такое обоснование и описание прав военных властей после освобождения страны, предоставляющие возможность свободной трактовки этих прав, носит на себе отпечатки практики капиталистических государств-победителей, цель которой — на длительное время сохранить политическую, военную и экономическую зависимость побежденного государства.

Следующий пункт называется «Условия оккупации». В нем определены основные задачи Венгрии по отношению к войскам-освободителям, а именно: «Венгрия обязана предоставить в распоряжение оккупационных властей войска, боеприпасы, государственные и частные архивы, энергетическое и транспортное оборудование, в которых последние нуждаются. Эту помощь войска союзников используют в военных операциях против Германии. Однако Венгрии, несмотря на все это, не будет предоставлен статус союзника — участника войны».

В пятом пункте представлены положения относительно «*поддержания порядка*». Согласно этому пункту, если войска союзников не оккупируют страну или войдут только в отдельные ее районы, поддержание порядка на свободных территориях входит в обязанности венгерского правительства. Однако венгерские органы и в этом случае должны выполнять распоряжения союзников и

⁴ Там же, стр. 884.

⁵ Там же, стр. 885.

обязаны выдать военных преступников. В шестом пункте американский проект предписывает освобождение находящихся на венгерской территории *военнопленных и граждан государств-союзников*, обеспечение их личной безопасности, охраны их имущества. Здесь говорится и о том, что необходимо освободить из тюрем и концентрационных лагерей всех лиц, попавших туда по политическим причинам, из-за национальной принадлежности или цвета кожи.

В седьмом пункте перечислены *репарационные* обязанности Венгрии. «Венгрию надо обязать уплатить репарацию, определенную государствами Объединенных Наций». Эта общая, полностью развязывающая руки формулировка также пронизана устремлением — и на этой форме западные союзники долго настаивали, — чтобы обеспечить возможность, в отсутствие конкретно оговоренной суммы запросить такую репарацию, какую потребуют интересы союзников. Этот проект, таким образом, носил в себе новые нити зависимости. Наконец, в *восьмом пункте* представлены требования участия Венгрии в программе восстановления Объединенных Наций, причем указано, что формы участия будут определены позднее.

В разделе «Б» — «условий капитуляции» после краткого введения в четырех пунктах перечислены «*возможные выгоды Венгрии*» от своевременной капитуляции перед союзниками. Во вводной части подчеркнуто, что представленные здесь возможные положительные предложения могут быть предоставлены Венгрии для того, чтобы она как можно скорее оторвалась от «оси», и одновременно указано, что «приведенные ниже полные условия капитуляции следует считать *максимально возможными уступками* при условии, если *Венгрия окажет вооруженное сопротивление немецким вооруженным силам на своей территории*, выдаст захваченных в плен солдат немецкой армии вместе с обмундированием войскам Объединенных Наций. *Если же Венгрия затянет капитуляцию до окончательного разгрома фашистской Гегмани, то есть до того момента, когда этот разгром будет уже очевиден*, Объединенные Нации не пойдут на уступки Венгрии, за исключением окончательного восстановления ее независимости».° (Подчеркнуто автором.)

В *первом пункте* раздела «Возможные выгоды» в противоположность опасению определенных венгерских кругов относительно того, что независимость страны будет подчинена Советскому Союзу, — подчеркивалось *обеспечение независимости и суверенитета Венгрии с сохранением государственных границ 1938 года* и право венгерского народа самостоятельно определить свою государственную форму и установить самостоятельные международные связи. Здесь необходимо указать на то, что опасность венгерской независимости угрожала не со стороны Советского Союза: помимо опасности немецкого закалечения, англичане и американцы еще раньше пожелали присоединить Венгрию к предполагаемому южногерманскому государству или к конфедера-

° Там же, стр. 845—846.

ции. На конференции в Тегеране именно делегация Советского Союза решительно выступила за то, что Венгрия и Австрия должны остаться назависимыми государствами.⁷

Второй пункт касался льгот, которые могли быть предоставлены во время оккупации Венгрии войсками-союзников. Согласно этому пункту, ни чехословацкие, ни югославские войска не будут участвовать в оккупации Венгрии, чтобы не возникло «замешательств с далеко идущими последствиями» или «обид и претензий». Далее, «если венгерский народ окажет сопротивление немцам и создаст демократическое правительство, дружественное по отношению к Объединенным Нациям, не исключено, что отпадет необходимость в военной оккупации Венгрии и создании военной администрации».⁸ (Подчеркнуто автором.) В этом случае контроль за соблюдением перемирия, разоружением, репарацией и привлечение к ответственности военных преступников может осуществить и другой комитет или орган.

Третий пункт затрагивал возможность передачи Венгрии определенных территорий. В этом пункте были представлены касающиеся Чехословакии и Югославии положения относительно предоставления Венгрии таких территориальных льгот, «на которые эти две страны готовы пойти в рамках общего урегулирования спорных вопросов между ними и Венгрией». Далее, «Венгрии должны быть предоставлены гарантии относительно того, что будет предпринята попытка создать более справедливую этническую границу между Венгрией и Румынией. . . », однако нельзя допустить, чтобы Венгрия сохранила за собой все полученные от Румынии трансильванские территории.⁹

Наконец, в *четвертом пункте* содержится обещание насчет того, что, по-видимому, при определенных условиях представится возможность определить репарацию так, чтобы это не вызвало катастрофического падения уровня жизни и не поставило под угрозу экономическую независимость страны.¹⁰

Приведенный выше американский проект был представлен Европейской совещательной комиссии, однако ни этот документ, ни представленные там же 25 сентября английские предложения в Комиссии обсуждены не были.¹¹ Советский Союз не был еще готов к капитуляции Хорти. Официального венгерского обращения по этому вопросу советское правительство не получило. Цель венгерского экспериментирования западных государств-союзников как раз и состояла в том, чтобы захватить в свои руки инициативу и оттеснить Советский Союз на задний план. Поэтому как способ обсуждения условий

⁷ Teherán, Jalta, Potsdam (*Тегеран, Ялта, Потсдам*) *Сборник документов*. Budapest, 1969 стр. 59—66.

⁸ Foreign Relations. . . 1944. III. стр. 886.

⁹ Там же, стр. 886—887.

¹⁰ Там же, стр. 887.

¹¹ Там же, 1944 г., I. стр. 39—40.

капитуляции восточноевропейских союзников фашистской Германии, так и подписание капитуляции стали предметом принципиального спора между государствами антифашистской коалиции.

Краткого анализа заслуживает и упоминавшийся выше английский проект перемирия, *подготовленный для Венгрии*. Этот анализ понадобится нам для сравнения с окончательным документом венгерского перемирия, составленным под решающим влиянием Советского Союза.

В проекте английского правительства была впервые представлена формулировка требований, выполнение которых было *«предварительным условием передачи условий перемирия»*. Это на самом деле не совсем новая форма: ведь представленные Италии «краткосрочные условия», хотя и с несколько иным содержанием, но по форме выполняли абсолютно аналогичную функцию; еще больше подобия можно было обнаружить в предварительных условиях, переданных Финляндии, Румынии и Болгарии. В соответствии с этими предварительными условиями; Венгрия до начала переговоров о перемирии, в течение 15 дней после получения предварительных условий, должна была в военном и административном отношении восстановить государственные границы 1937 года и оказать помощь военным комиссиям союзников по контролю за выполнением этих требований.

После выполнения предварительных условий могла состояться передача окончательных условий перемирия. Английский проект представил эти условия в 13 пунктах. Краткое их содержание сводится к следующему: *в первом пункте* представлен срок прекращения противодействия союзникам; согласно второму пункту, Венгрия обязана прервать всяческие контакты с Германией и другими государствами фашистской коалиции, разоружить и интернировать вражеские вооруженные силы и граждан враждебных государств, все изъятые у них боеприпасы, ценности передать в распоряжение союзников. *В третьем пункте* еще раз подчеркивается обязанность Венгрии восстановить государственные границы по состоянию на 1937 год. *Четвертый пункт* указывает на необходимость предоставления союзникам права беспрепятственного входа и перехода через территорию Венгрии в интересах продолжения войны и выполнения венграми условий перемирия. *В пятом пункте* подчеркивается, что Венгрия обязана разоружить вооруженные силы и передать оружие и боеприпасы союзникам. *Шестой пункт*, подобно американскому проекту, требует освобождения и обеспечения всем необходимым военнопленных армий союзников. *Седьмой пункт* обеспечивал союзникам право свободного проезда и перевозки грузов через территорию Венгрии, *в восьмом пункте* говорилось об освобождении политических заключенных и интернированных из расовых предубеждений, и отмены связанных с этим законов, *в девятом* — о военных преступниках, *в десятом* — о репарационных обязательствах Венгрии. *В одиннадцатом пункте* содержалось требование о снабжении войск и миссий союзников и об обмене выпускаемой ими валюты. *В двенадцатом пункте* говорилось о том, что

Венгрия обязана удовлетворить все потребности войск союзников в материалах, инвентаре и т. д. *Тринадцатый пункт* обязывал Венгрию выполнять все дальнейшие распоряжения и оставлял за союзниками право трактовки настоящих условий. Распоряжения и трактовку условий перемирия выдаст делегируемая в Венгрию контрольная комиссия союзников.¹²

Этот английский проект имеет две важнейшие особенности. Во-первых, здесь нет требования о том, чтобы Венгрия объявила войну Германии, во-вторых, не планируется роспуска фашистских организаций и запрещение профашистской пропаганды. В этом отношении проект уступает американским соображениям, ибо последние, по крайней мере, не отвергают возможности военного выступления Венгрии против фашистской Германии, а предоставляют венграм в этом вопросе право свободного решения. В определенных же пунктах английского проекта наблюдается полное сходство с американским планом, ибо данный документ также подчеркивает статус победителя и побежденного; в обоих проектах можно проследить стремление к обеспечению длительной зависимости Венгрии от союзников (см. пункт 13).

Хотя ни английский, ни американский проекты не сыграли решающей роли при определении условий перемирия для Венгрии, все же в результате сотрудничества между государствами антифашистской коалиции эти документы явились определенным вкладом в достижение компромисса. Советское правительство хотя и вынуждено было перенять определенные формальные черты этих проектов, все же сумело защитить венгерский народ от антидемократических, ущемляющих интересы всего народа, служащих эксплуатации извне устремлений. Однако справедливости ради нельзя забывать и том, что американские соображения полнее учитывали антифашистские интересы, общие интересы всего венгерского народа, чем английские. Например, в американском проекте упоминается возможность возвращения Венгрии потерянных ею в результате заключенного после первой мировой войны империалистического мира большей частью заселенных венграми территорий. К тому же американский министр иностранных дел в направленном Англии 28 сентября 1944 года ответе на английский проект счел недостаточно убедительным и обоснованным восстановление Венгрией границ Трианонского мира как предварительное условие представления ей условия перемирия.¹³

Министерство иностранных дел Советского Союза включилось в разработку условий перемирия с Венгрией 20 сентября 1944 года, когда заместитель наркома иностранных дел СССР А. Й. Вышинский передал послу США в Москве Харриману письмо следующего содержания: «Правительство Советского Союза согласно с тем, чтобы Хорти проинформировали о том, что

¹² Там же. См. весь документ 1944, III, стр. 891—892.

¹³ Там же, стр. 893—895.

английское, американское и советское правительства готовы передать условия капитуляции наделенному чрезвычайными полномочиями венгерскому представителю». Вслед за этим 1 октября 1944 года начались в Москве переговоры между полномочными представителями Миклоша Хорти и возглавляемыми Советским Союзом представителями государств антифашистской коалиции об условиях перемирия с Венгрией. Эти переговоры 11 октября привели к принятию Хорти предварительных условий перемирия.

Сущность предварительных условий сводилась к следующему: Венгрия в течение 10 дней восстановит государственную границу по состоянию на 31 декабря 1937 года, прервет всяческие связи и объявит войну Германии и в целях организации контроля примет специальную контрольную комиссию союзников. После этого Советский Союз готов оказать Венгрии помощь в осуществлении перехода на сторону союзников.¹⁴

С подобной оперативностью были начаты в Москве правительствами государств антифашистской коалиции работы по разработке окончательного соглашения о перемирии с Венгрией. 9 октября министр иностранных дел США направил в Москву послу В. Х. Харриману «обобщение» относительно венгерских условий перемирия как «общую направленность американской позиции». Это было не что иное, как часть упоминавшегося выше документа «Предлагаемые условия капитуляции для Венгрии», разработанного и одобренного органами иностранных дел и военными органами США в конце июля 1944 года. Причем была направлена часть, носившая подзаголовок «Обязательства для Венгрии». Однако из упоминавшихся летом возможных выгод от принятия условий капитуляции в новом документе приводилась лишь одна, в качестве дополнения к основной части проекта. Это была не особенно существенная «льгота», сводившаяся к тому, что югославские, чехословацкие и румынские войска не будут принимать участия в оккупации страны, и если Венгрия окажет вооруженное сопротивление Германии, то, возможно, будет оккупирована не вся территория страны.¹⁵

Советское правительство также подготовило свои предложения относительно заключения перемирия с Венгрией, которые 13 октября были переданы министром иностранных дел В. М. Молотовым послам США и Англии для обсуждения и согласования. Согласно документальной публикации министерства иностранных дел США, краткое обобщение советских предложений, разработанных сразу же вслед за подписанием 12 сентября состоявших из введения и 20 пунктов условий перемирия с Румынией, сводились к следующему:

¹⁴ Архив Института истории партии при ЦК ВСРП (далее, Архив ИИП). Собрание документов. Издано на русском языке: Korom, Mihály: Magyarország Ideiglenes Nemzeti Kormányának fegyverszünet (1944—45) стр. 114—115.

¹⁵ Foreign Relations... Уп. документ. 1944. III. стр. 898—899. Телеграмма министра иностранных дел Халла послу Харриману от 9 октября 1944 года.

в вводной части подчеркнуто, что Венгрия приняла предварительные условия, порывает связи с Германией, объявляет последней войну и восстанавливает государственные границы по состоянию на 1937 год.

В первом пункте говорится и прекращении военных действий между Венгрией и союзниками, о вступлении Венгрии в войну против фашистской Германии на стороне союзников, хотя конкретное число венгерских дивизий указано не было. Подчеркнуто, кроме того, что по окончании войны против фашистской Германии Венгрия по приказу «главнокомандования армий союзников (советского главнокомандования)» обязана разоружить армию и демобилизовать военнослужащих.

Второй пункт предписывает разоружение пребывающих на территории Венгрии немецких вооруженных сил и интернирование военнослужащих вместе с гражданами Германии. Венгрия — в отличие от Румынии — обязана передать союзникам немцев, попавших в плен. *Третий пункт* регламентирует восстановление государственных границ по состоянию на 1937 года не позднее 22 октября 1944 года. В *четвертом пункте* сказано о том, что Венгрия, подобно Румынии, должна обеспечить и содействовать свободному перемещению войск союзников по территории страны. Согласно *пятому пункту*, Венгрия обязана отпустить на свободу военнопленных и граждан стран антифашистской коалиции и оказывать им всяческую помощь. По существу, это же содержится и в *шестом пункте*: венгерское правительство должно обеспечить свободу всем борцам-антифашистам, не взирая на гражданство, национальную и расовую принадлежность, а также граждан, заточенных в концлагеря и тюрьмы из расовых предубеждений, обязано отменить все принятые в связи с этим законы и постановления.

В *седьмом пункте* говорилось о возвращении всех ценностей, вывезенных с территорий стран-союзников, в *восьмом* — о передаче всех найденных на территории Венгрии немецких боеприпасов и снаряжения как военных трофеев, в *девятом* — о наложении секвестра на все найденное на территории Венгрии немецкое имущество, в *десятом* — о передаче пребывающих в венгерских водах судов, представляющих собственность союзников, в *одиннадцатом* — о передаче всего венгерского торгового флота в распоряжение командования союзников, в *двенадцатом* — о предоставлении войскам союзников финансовой, транспортной и натуральной помощи и услуг, необходимых для продолжения войны. Все эти пункты накладывают на Венгрию обязательства, идентичные румынским.

Тринадцатый пункт предписывает для Венгрии репарацию по тем же причинам, что и другим союзникам фашистской Германии. Однако предложенная здесь сумма превысила ту, которая была предъявлена Румынии и Финляндии: эти страны должны были уплатить в течение шести лет по 300 миллионов долларов, в то время как Венгрия — 400 миллионов за пять лет. Ущерб, нанесенный другим государствам антифашистской коалиции или их гражданам

в Венгрии или в «оккупированный ею странах» (это положение соответствует румынским условиям), надо будет возместить компенсацией, размер которой будет определен позднее.

В *четырнадцатом пункте* говорится о том, что права государств-союзников и их граждан на территории Венгрии должны быть восстановлены в довоенном состоянии. *Пятинадцатый пункт* обязывает Венгрию организовать преследование военных преступников и привлечь их к судебной ответственности. В *шестнадцатом пункте* говорится о роспуске фашистских и полуфашистских организаций и других задачах антифашистского характера. *Семнадцатый пункт* регламентирует организацию деятельности печати, радио, почты, издательств, согласуя ее с командованием армий союзников.

Согласно *пункту 18*, венгерское государственное управление должно восстанавливаться в зависимости от обстоятельств на расстоянии 50–100 километров за линией фронта и обязано содействовать выполнению пунктов соглашения о перемирии и связанных с этим мер командования союзников. В *девятнадцатом пункте* сказано о создании Инспекционной комиссии союзников (ИКС), которая состояла бы из представителей трех государств-союзников и под советским председательством функционировала бы в течение всего периода выполнения условий перемирия. И, наконец, в *двадцатом пункте* подчеркнуто, что указанные выше условия вступают в силу в момент их подписания. Советское предложение содержит еще целый ряд объяснений в виде сносок.¹⁶

Эти советские предложения об условиях перемирия в трагическом положении, сложившемся по вине венгерских правящих кругов, смогли бы послужить хорошей исходной точкой не только для избежания национальной катастрофы и дальнейших бессмысленных жертв и потерь, но и для восстановления национальной независимости, создания прогрессивного, демократического политического и экономического строя. Нельзя было уйти от ответственности за милитаристскую политику, надо было ликвидировать последствия и восстановить разрушенную страну. В сложившейся ситуации это было неизбежным. Однако предложения Советского Союза -- помимо уничтожения фашистского сброда, окончания войны и прекращения военной политики, гарантий возмещения нанесенного ущерба -- не преследовали цели сковать, связать по рукам и ногам ни венгерский народ, ни Венгрию. Те обязательства без ограничения по времени, неопределенные материальные нагрузки, предписания, обеспечивающие интересы международных монополий, тенденции, направленные на ростовщическую эксплуатацию и унижение побежденных, содержащиеся в некоторых пунктах предложений западных союзников, в

¹⁶ Там же, стр. 903–906. Телеграмма Харримана министру иностранных дел от 13 октября 1944 года. См. Соглашение о перемирии с Румынией: «Внешняя политика Советского Союза в период Великой Отечественной войны.» том 2. Москва. 1946 стр. 205–212.

советском проекте — несмотря на относительно высокую сумму репарации — отсутствовали.

Американское и английское посольства в Москве незамедлительно ознакомили свои правительства с советскими предложениями относительно условий капитуляции Венгрии. У Англии для этого потребовалось меньше времени, ибо премьер-министр В. Черчилль и министр иностранных дел А. Эден находились в то время в Москве. Министерство иностранных дел США направило свои первые замечания 14 октября и предоставило В. А. Харриману полномочия для проведения переговоров на основе советских предложений.

Министр иностранных дел США высказал свои замечания по двум весьма существенным вопросам; первый касался характера и функций ИКС, второй — советского предложения относительно вопроса репарации. По первому вопросу американцы, позабыв о собственной практике в Италии, хотели бы добиться, хотя бы в Венгрии и по возможности в Болгарии, того, чтобы Инспекционная комиссия союзников под руководством советского главнокомандования функционировала только до окончания войны с Германией, а затем до подписания перемирия ее члены с равными полномочиями действовали только под руководством своих правительств.¹⁷ Действительная цель американской позиции, поддержанной позже и англичанами, состояла в том, чтобы таким образом хотя бы на второй, более длительный, этап перемирия обеспечить сложившееся ранее американское и английское экономическое влияние и политическое преимущество против Советского Союза и местных демократических сил.

Американцы и англичане высказали свои соображения и относительно конкретно указанной суммы репарации — 400 миллионов долларов. В американском обосновании были и положительные для Венгрии доводы, когда эта репарация сравнивалась с установленной для других стран. «Попытка определения точного размера репарации для Венгрии еще менее оправдана, чем в случае с Румынией, — писал американский министр иностранных дел, — где речь идет о том, что румынские вооруженные силы оккупировали определенные территории России». (Имеется в виду оккупация Молдавской Советской Социалистической Республики и приднестровских районов Украины. От автора.) Далее: «Довод русской общественности, который столь настоятельно и решительно подчеркивался при обсуждении условий перемирия с Румынией, здесь кажется куда менее убедительным, принимая во внимание значительное различие между характером и распространенностью военных операций Румынии и Венгрии на территории России».¹⁸

Действительно, численность венгерских вооруженных сил, участвовавших за истекший период войны в военных операциях против Советского Союза,

¹⁷ Там же, стр. 906—907. Телеграмма министра иностранных дел Халла Харриману от 14 октября 1944 года.

¹⁸ Там же, стр. 908.

значительно уступала вооруженным силам Румынии. Американское предложение с точки зрения платежеспособности Венгрии и возможности удовлетворения репарационных требований Объединенных Наций также считало нереальным требование Советского Союза. Была подчеркнута и американская позиция относительно того, что территориальные споры и их решения не должны быть включены в документы о перемирии. Их предстоит урегулировать на переговорах о мире.¹⁹

Предложения англичан министр иностранных дел А. Эден представил В. М. Молотову 17 октября. А. Эден также считал, что 400 миллионов долларов — слишком большая сумма для Венгрии. В ответ на это министр иностранных дел СССР предложил 20% этой суммы отложить для Югославии и Чехословакии. Вечером того же дня на переговорах со Сталиным вновь возник этот же вопрос. Здесь И. В. Сталин предложил сократить всю венгерскую репарацию «до 300 миллионов долларов, из них 100 миллионов долларов отложить для «малых стран». Это предложение было принято и Эденом.²⁰ Американская позиция к концу ноября приблизилась к этому решению. Об этом свидетельствует телеграмма, направленная в Москву 2 ноября исполняющим обязанности министра иностранных дел Е. Стеттиниусом. В этой телеграмме предлагается принять упомянутую выше форму решения со сроком выплаты репарации 6 лет, или же вообще не указывать конкретную сумму в проекте соглашения о перемирии с Венгрией.²¹

Однако в этот период ни советский проект, ни американские и английские замечания государствами антифашистской коалиции совместно обсуждены не были из-за провала попытки Хорти 15 октября 1944 года перейти на сторону союзников.

*

Разработка венгерских условий перемирия была продолжена только в конце декабря 1944 года. К этому времени в освобожденных восточных районах Венгрии были легально организованы антифашистские, демократические и народные революционные силы венгерского народа, которые взяли в свои руки дело спасения страны.²² 21—22 декабря произошел решающий поворот в судьбе нации: был создан важнейший центральный законодательный орган народно-демократической власти — Временное национальное собрание и его исполнительный орган — Временное национальное правительство Венгрии.²³ Таким

¹⁹ Там же, стр. 907—909.

²⁰ Там же, стр. 915. Телеграмма московского поверенного в делах США Г. Ф. Кеннана министру иностранных дел от 20 октября 1944 года.

²¹ Там же, стр. 922—924.

²² Подробнее см.: Кором, Minály. *Népi demokráciánk születése. Népi Bizottságok és nemzeti összefogás Kelet-Magyarországon 1944 őszén.* (Рождение нашей народной демократии. Народные комитеты и национальное единство в Восточной Венгрии осенью 1944-го года) Debrecen, 1981.

²³ См. подробно: Кором, Minály. *Magyarország Ideiglenes Nemzeti Kormányja és a fegyverszünet (1944—45).* Главы VIII, IX и X.

образом, были созданы «внутренние» условия, предпоселки как разрыва с Гитлером, так и начала демократического преобразования страны.

Временное национальное правительство Венгрии сразу же после образования порвало связи с фашистской Германией, объявило ей войну и обратилось к государствам антифашистской коалиции с просьбой о заключении перемирия. Последние признали Временное национальное правительство Венгрии в качестве договаривающейся стороны для подписания соглашения о перемирии и в последние дни 1944 года приняли в Москве делегацию правительства. Одновременно в советской столице начались переговоры между представителями союзников по определению общих условий перемирия для Венгрии.

Согласно официальному изданию министерства иностранных дел США, 27 декабря 1944 года под председательством Молотова и с участием посла США В. А. Харримана и поверенного в делах Великобритании Дж. Бальфора были возобновлены переговоры об условиях перемирия с Венгрией. Стороны встречались семь раз, переговоры продолжались до 15 января 1945 года. Затем 15 января состоялись переговоры с участием непосредственно заинтересованных малых стран-союзников - Югославии и Чехословакии. После этого 18 и 19 переговоры проходили уже с участием венгерской делегации, а 20 января 1945 года было подписано соглашение о перемирии. На первых переговорах 27 декабря министр иностранных дел Советского Союза Молотов во вступительном слове дал общую информацию о положении в Венгрии, о создании нового венгерского правительства, о его целях и о направленной союзникам просьбе о заключении перемирия. Затем министр иностранных дел СССР передал новый проект венгерских условий перемирия, который согласно докладу американского посла обоснован так: «Молотов подчеркнул, что обстоятельства несколько изменились с тех пор, как Советский Союз представил свой первоначальный проект, поэтому Советский Союз считает целесообразным обсудить новый проект». Относительно новых предложений министр подчеркнул, что они содержат шесть изменений по сравнению с первоначальным советским проектом:

1. Во вводной части в соответствии с происшедшими решающими переменами слова «Правитель и правительство Венгрии» заменены словами «Временное национальное правительство Венгрии». Далее: с образованием на освобожденных территориях новой венгерской власти и ускоренным ходом событий отпала необходимость в «предварительных условиях,» поэтому этот термин везде надо исключить.

2. Предложенный первый пункт сформулирован уже не как задача будущего, а со ссылкой на сложившееся положение: «Венгрия вышла из войны против Советского Союза и других государств коалиции и, прервав все контакты с Германией, вступила в войну против Германии на стороне союзников в целях восстановления суверенитета и независимости государства. В интересах этого Венгрия предоставит в распоряжение командования союзни-

ков не менее восьми пехотных дивизий с обслуживающими подразделениями». Эти венгерские части будут действовать под руководством командования союзников (советского командования), а после окончания боевых операций будут разоружены и расформированы.

3. В пункте III надо опустить ссылку на предварительные условия.

4. Советская сторона чрезвычайно благоприятно для Венгрии изменила бывший пункт XIII, касающийся размеров и срока уплаты репарации. В новом проекте советское правительство, наряду с СССР, упомянуло в этом пункте Чехословакию и Югославию и определило *общую репарацию* для трех стран в размере 300 миллионов долларов, а срок уплаты вместо 5 лет увеличило до 6. Обоснование было следующим: «... принимая во внимание, что Венгрия не только прекратила войну против Объединенных Наций, но и объявила, что ведет войну против Германии, стороны договорились о том, что Венгрия возместит нанесенный ущерб не полностью, а лишь частично».

Пятое изменение было внесено в пункте XIX с учетом интересов двух западных союзников. Этот пункт в первоначальном варианте проекта регламентировал создание и деятельность Инспекционной комиссии союзников под общим руководством советского главнокомандования до заключения договора о мире. Советская сторона в своем новом предложении приняла формулировку болгарского договора о перемирии. Суть ее сводилась к тому, что исключительно советское руководство работой комиссии должно неоспоримо осуществляться только до конца войны в Европе. Однако советское правительство не пожелало принимать каких-либо обязательств на послевоенный период.

6. В качестве изменения советский министр иностранных дел предложил ввести дополнительный пункт, отменяющий заключенные в ущерб соседним странам, немецко-венгерские соглашения и решения венского арбитража.²⁴

Уполномоченные западных держав отчасти попросили время для изучения новых советских предложений, и обращения за новыми инструкциями, отчасти же повторили прежнюю позицию своих правительств.

Эти мнения правительств касались частных вопросов, прежде всего суммы репарации и военного статуса Венгрии. Что касается последнего, Англия возражала против признания Венгрии в качестве равноправного члена антифашистской коалиции.²⁵

Министр иностранных дел Советского Союза, открывая второе заседание 29 декабря 1944 года, отметил, что в ответ на документ, содержащий взгляды американского правительства, им была передана памятная записка. Позиция

²⁴ Все советские предложения о внесении изменений см.: Foreign Relations... 1944 III, стр. 940-941. Отчет Харримана министерству иностранных дел от 27 декабря 1944 года.

²⁵ Там же, стр. 938, 942 и 922-923. Телеграмма исполняющего обязанности министра иностранных дел временному поверенному в делах США в Москве Г. Ф. Кеннану от 2 ноября 1944 года.

американского правительства приведена в советском ответе, поэтому отдельно на ней останавливаться не будем. Приведем здесь следующие семь пунктов ответа:

1. Было отклонено американское предложение относительно того, чтобы договор о перемирии вовсе не содержал конкретной суммы репарации, то есть предлагалось отойти от метода регулирования, примененного в договорах с Румынией и Финляндией.

2. Сумма репараций союзников Германии значительно ниже нанесенного ими действительного ущерба. Эти суммы не являются непреодолимым препятствием для этих стран и не оказывают сколько-нибудь существенного влияния на европейскую экономическую жизнь. «Советское правительство настаивает на том, что венгерская репарация, размер которой более чем скромнен (300 миллионов долларов, из них 200 миллионов получит Советский Союз, 100 миллионов — Югославия и Чехословакия), не может вызвать опасения относительно ее (репарации) чрезмерного влияния на восстановление страны или на стабилизацию в Европе».

3. «Умеренность» суммы репараций именно венгерский пример иллюстрирует наиболее красноречиво, — утверждалось в следующем советском доводе. Ежегодная репарация в размере 50 миллионов долларов в течение 6 лет составляет лишь около одной трети среднегодового экспорта последних пяти мирных довоенных лет.

«Такая репарация, — подчеркивается в памятной записке, — не угрожает ни экономике самой Венгрии, ни экономической жизни Европы.» Из этого следует — говорится далее в ответе, — что совершенно излишне ограничивать получающую репарацию страну в использовании попадающих к ней в качестве репарации товаров, ибо количеством последних в сравнении с общеевропейским торговым оборотом можно пренебречь.

4. Советская сторона отклонила и другое американское предложение относительно того, чтобы стоимость репарационных поставок определить по ценам, которые «соответствуют нынешним ценам мирового рынка». Это были ненормальные цены, рожденные исключительными обстоятельствами войны и послевоенных лет. Более того, советская сторона критически отметила: «Мы являемся свидетелями попыток свести на нет и те минимальные суммы репараций, которые установлены в документах о перемирии».

5. Учитывая сказанное выше, Советский Союз, как в договорах с Румынией и Финляндией, принимает за основу стабильный уровень цен 1938 года, и применяет прочный золотой паритет американского доллара, то есть 35 долларов за унцию золота. При подписании договоров с Румынией и Финляндией союзники не возражали против этих положений. В то же время Советский Союз обеспечил для Венгрии, так же как и для Румынии и Финляндии, повышение цен мирового рынка 1938 года — для товаров фабрично-заводского производства на 10%, для оборудования тяжелой промышленности — на 15%.

Шестое замечание подчеркивало, что сумму венгерской репарации уже во время визита в Москву Черчилля и Эдена сократили с 400 миллионов долларов до 300; причем и из этой суммы Советский Союз получит лишь 200 миллионов. Таким образом, эта американская просьба уже выполнена.

Наконец, советское правительство, приняв во внимание румынский и финский опыт, сочло излишним создание в Инспекционной комиссии союзников отдельного репарационного отдела из представителей трех государств, однако не исключило возможности проведения переговоров относительно участия в работе комиссии по уплате венгерской репарации представителей Югославии и Чехословакии как заинтересованных сторон.²⁶

Совещание не обсудило сразу приведенные выше советские предложения, а приступило к формулировке текста по пунктам. Первый пункт — по сравнению с советским предложением, строго следовавшим тексту перемирия с Румынией, значительно изменился. По требованию западных стран, он был приспособлен под болгарскую «модель», с тем отличием, что — подобно румынскому варианту — была сохранена ссылка на объявление войны как на положительный факт. Было констатировано, что Венгрия обязана предоставить в распоряжение Главнокомандования союзников (Советского главнокомандования 8 дивизий. В этот пункт было включено также предложение о последующем расформировании войск.

По пунктам 2—10 — за исключением незначительных дополнений и уточнений — существенных споров не было. Однако по примеру болгарского перемирия Харриман в соответствии с общей позицией Англии и США намеревался сократить влияние советского руководства в Венгрии. Эту цель преследовало характерное для всего обсуждения договора устремление Англии и США, чтобы часто встречающиеся в тексте документа слова «Главнокомандование союзников (Советское главнокомандование)» заменить словами «Инспекционная комиссия союзников».²⁷ Это устремление составляло неотъемлемую часть цели, состоящей в том, чтобы ИКС *хотя бы* на втором этапе перемирия, а по возможности уже и на первом функционировала в Венгрии в качестве органа, в котором все три представителя государств антифашистской коалиции имели бы равные права. Так, Англия и США в соответствии с собственными интересами могли бы связать руки советскому военному руководству.

В договоре о перемирии с Румынией название Инспекционной комиссии союзников вообще не фигурировало, за исключением пункта, в котором говорилось о ее создании в целях контроля за выполнением условий перемирия.

²⁶ Там же, стр. 948—950. Телеграмма Харримана министерству иностранных дел от 30 декабря 1944 года.

²⁷ Там же, стр. 945—946. (Об источнике английского предложения относительно ИКС см.: Там же, стр. 931). Телеграмма Стаггинуса Москве от 28 ноября 1944 года.

Вместо нее в качестве ответственного исполнительного органа везде упоминалось «Главкомандование союзников (Советское главкомандование)», так же как и в условиях перемирия с Италией — Главкомандование американских и английских войск.²⁸ Однако в болгарском соглашении западные государства уже преприняли попытку формально реализовать упомянутую выше политику. В этом документе уже в ряде пунктов в качестве исполнительного органа упоминалась ИКС.²⁹ Эту форму пытались усилить в венгерском документе, то есть в еще большем числе пунктов заменить Советское главкомандование на Инспекционную комиссию союзников. Под воздействием этого Молотов в поисках компромисса до десятого пункта в трех согласился упомянуть ИКС. Указанные в этих пунктах задачи выходили далеко за пределы военных действий.

Следующий, одиннадцатый пункт по требованию англичан получил новую формулировку. В нем указывалось, что венгерское правительство обязано обеспечить все условия для бесперебойного функционирования главкомандования союзников, а позже ИКС. Английский уполномоченный пытался добиться покрытия венгерским правительством всех расходов, без каких-либо ограничений, то есть речь шла уже не только о расходах, необходимых для «выполнения функций».

Дискуссия по двенадцатому пункту в упомянутый день была отсрочена в ожидании дальнейших инструкций. Однако Молотов решительно отклонил предложение о замене в шестнадцатом пункте и согласился (2 января) на то, чтобы в пункте семнадцатом названия обоих органов были упомянуты рядом. После нескольких замечаний к сноскам 29 января совещание закончило работу. К этому времени оставалось уже только три открытых пункта и сноски к ним, а также проект устава ИКС, протокол о котором, как предполагалось, должен быть подписан представителями трех государств.³⁰

На следующих переговорах позиции сторон отчасти выяснились, отчасти же стали еще более жесткими. Особенно острые, но безрезультатные споры разгорелись вокруг вопросов относительно репарации, работы Инспекционной комиссии союзников.

Указывающее на сущность американской позиции по вопросу репарации и поэтому заслуживающее самого пристального внимания мнение было высказано в телеграмме посла В. А. Харримана министру иностранных дел США от 31 декабря. «Полагаю, что важнейший пункт переданной мне Молотовым памятной записки — отклонение нашего и английского участия в выполнении

²⁸ Предыдущее см.: «Внешняя политика...», том 2, стр. 205—212. Последнее см.: HALMOSY, DÉNES. *Nemzetközi szerződések (Международные договоры) 1918—1945*. Budapest, 1966. стр. 543—545.

²⁹ Текст соглашения о перемирии с Болгарией см.: *Foreign Relations...* 1944, III. стр. 465—467.

³⁰ Там же, стр. 945—948.

репарационных поставок; правда, выражена готовность обсудить вопрос относительно проведения консультации с Чехословакией и Югославией». А ведь, отмечает далее посол, «тот, кто контролирует репарационные поставки, практически *может* контролировать и венгерскую экономику и оказывать значительное экономическое влияние по другим направлениям». (Подчеркнуто автором.) Таким образом, заокеанских капиталистов волновала вовсе не сумма венгерской репарации, а возможность контроля за венгерскими репарационными поставками. Ведь о сумме репарации Харриман писал — вполне реально — следующее: «Надо признать, что я в какой-то степени симпатизирую советской позиции относительно того, что поставки товаров на сумму 50 миллионов долларов в год в качестве репарации в течение шести лет для Венгрии не являются слишком большим бременем. . . ». И все же Харриман предлагает министерству иностранных дел в целях достижения упомянутых выше американских целей усилить нажим на советское правительство, указав на то, что от гибкости позиции последнего будет зависеть окончательное урегулирование весьма важных для Советского Союза арендных договоров.³¹

На следующем совещании американский посол согласно указаниям своего правительства передал предложение относительно устава Инспекционной комиссии союзников, «подчеркнув, что мы не удовлетворены положением в Румынии и Болгарии».³² Согласно инструкции правительства, США через ИКС — теперь уже хотя бы в Венгрии — пытались добиться следующего: «организацию и функции Инспекционной комиссии союзников после окончания войны с Германией надо изменить». Однако до тех пор, признавая, что ИКС действует под общим руководством главнокомандования союзников (советского главкомандования), необходимо добиться предоставления ей «следующих прав»: 1. «Политические директивы венгерскому правительству от имени ИКС не могут быть выданы без запроса мнения представителей США и Англии». В случае разногласий уполномоченные должны иметь право обратиться к своим правительствам за инструкциями. Это было бы идентично наделению уполномоченных западных государств неоспоримым и полным правом вето, что в условиях войны и с учетом военных интересов заведомо казалось нереальным, если только американские и английские интересы не ставились выше интересов народов: как можно скорее положить конец войне.

2. Американский и английский уполномоченные должны иметь право свободного непосредственного и кодированного общения со своими правительствами.

3. Этим уполномоченным должно быть предоставлено право свободного проезда по территории Венгрии, и только длительные поездки должны быть предварительно заявлены председателю ИКС.

³¹ Там же, стр. 952.

³² Там же, стр. 954.

4. Каждая делегация самостоятельно принимает решение относительно своей численности и

5. относительно суммы, требуемой от венгерского правительства на свое содержание.

В шестом пункте намеревались сформулировать тресование стносительно того, чтобы уполном оченные имели право запрашивать и получать устную и письменную информацию от советских руководителей ИКС, а также представлять своч соображения по касающимся перемирия вопросам.³³ Особого внимания заслуживает тот факт, что западные союзники не предоставили подобных прав советской миссии ИКС в Италии.

Видя, что Советский Союз не собирается идти на уступки по спорным вопросам, представители США зашли еще дальше: они потребовали приложить свое особое мнение в виде письма к документу о перемирии. Свою позицию относительно репарации мипистерство иностранных дел США определило следующим образом: «Можете проинформировать советское правительство, что если не удастся получить его согласия с одной оговоркой, а именно: правительство США сохраняет за собой право просить у Венгрии возмещения ущерба, нанесенного имуществу США и американских граждан на территории Венгрии или оккупированных ею стран, и признает право других членов Объединенных Наций на подобные требования. Эта оговорка будет передана в письменной форме правительствам Советского Союза, Великобритании и венгерской делегации в период заключения перемирия».³⁴

Приведенные выше документы и факты свидетельствуют о том, что представители США в процессе разработки условий перемирия с Венгрией обострили дискуссию с советской стороной по таким вопросам, которые в первую очередь и в большинстве представляли интересы правящих капиталистических кругов США. Таковыми кажутся прежде всего первые два круга вопросов, но и третья проблематика по существу служила компенсированию ущерба, нанесенного американским капиталистам в Венгрии.

Из архивных документов американского министерства иностранных дел следует, что и английское правительство заявило особое мнение по двум вопросам. Усилия англичан были направлены, во-первых, на то, чтобы хотя бы в «Приложении» связать по рукам Советский Союз в определении цен репарационных поставок, то есть в письменной форме закрепить расчет по ценам 1938 года. Для этого англичане заручились поддержкой американцев. Другая цель состояла в том, чтобы вначале как особое мнение зафиксировать в протоколе английскую позицию относительно того, что не надо было в соглашении указывать конкретную сумму репарации; затем англичане настаи-

³³ Там же, 1944 г., III. стр. 943 (Е. Статтениус, распоряжение от 29 декабря 1944 года).

³⁴ Там же, стр. 964—965 (Телеграмма Е. Статтениуса Харриману от 6 января 1945 года).

вали на том, что зафиксированная сумма репарации «не должна оказывать влияния на ее пересмотр, если выяснится, что эта сумма превосходит возможности Венгрии». Эта английская позиция казалась бы защищала интересы Венгрии, ибо подняла вопрос относительно вероятной неплатежеспособности последней, чего, принимая во внимание длительные бои за освобождение страны, исключить было нельзя, особенно в первые послевоенные годы. Однако это означало, что пришлось бы считаться с самым крайним случаем, чего от победителя ожидать было бы нереально. Этот шаг можно было рассматривать только как политическое средство, которое впоследствии, вероятно, можно было бы использовать против Советского Союза для оказания нажима на определенные венгерские круги. Сформулированную англичанами цель даже американское правительство сочло необоснованной. Поэтому, хотя оно и не возражало против данной оговорки, поддержать ее не решилось.³⁵

На последующих переговорах по пунктам 13--17 также не было разногласий. Зато по пункту 19, в котором говорилось об ИКС, вновь разгорелись жаркие дебаты. «С обеих сторон приводили большое количество жалоб, -- докладывавал в Вашингтон В. А. Харриман. -- С помощью итальянской аналогии Молотов всячески пытался доказать и подчеркнуть, что советское правительство и печать узнало о том, что президент (президент США -- от авт.) и премьер-министр (В. Черчилль -- от авт.) заявили: надо исключить слово «инспекционная» из названия итальянской «инспекционной комиссии». Этим министр иностранных дел Советского Союза хотел показать, что в Италии даже в таких важных вопросах не запросили согласия советской стороны и не только не консультировались с советским правительством, но и не проинформировали его. Сближения позиций по главному вопросу не произошло, несмотря на то, что и советская, и американская стороны признали: абзац о втором этапе надо вообще исключить из устава ИКС. По техническим вопросам советское правительство пошло на целый ряд уступок даже по сравнению с положением советской миссии в Италии. Свободу передвижения по Венгрии западных миссий в ИКС -- пообещал Молотов -- «будут трактовать так же либерально, как это было сделано с советским представителем в Италии...». Однако английского уполномоченного ни один из советских стветов не удовлетворил. Вследствие этого при разработке данного пункта и приложения к нему как американский, так и английский уполномоченный согласились с включением в соглашение разработанной формулировки только при условии присоединения к документу письменных заявлений об особом мнении. По двум последним пунктам, 20-му и 21-му, не было разногласий, стороны на совещании смогли прийти к единому мнению.³⁶

³⁵ Там же, стр. 967 (Телеграмма Статтениуса в Москву от 9 января 1945 года, в которой он информирует о направленной ему позиции английского правительства).

³⁶ Там же, стр. 972-975, отчет Харримана от 14 января 1945 года.

Вслед за этим — принимая во внимание, что два американских особых мнения с касающимися их письменными заявлениями, а также два английских особых мнения, подкрепленных правительственным одобрением, можно было считать каким-то, по крайней мере, временным решением, — три договаривающиеся стороны пришли к мнению, что текст разработанных условий перемирия с Венгрией передадут 15 января для ознакомления и изучения представителям правительств Югославии и Чехословакии.³⁷

*

Однако прежде чем перейти к рассмотрению замечаний чехословацкого и югославского правительств, необходимо проанализировать связанные с венгерским перемирием требования, предъявленные и выраженные к тому времени чехословацким эмиграционным правительством. Лондонское правительство Е. Бенеша уже 17 ноября 1944 года заявило советскому, американскому и английскому правительству о том своем желании, чтобы «при определении условий перемирия с Венгрией стороны запросили мнение этого чехословацкого правительства».³⁸ Союзники положительно отнеслись и этой просьбе. Как в отношении Чехословакии, так и Югославии союзники сочли совершенно естественным и справедливым, что так же как при определении условий перемирия с Болгарией к работе были привлечены заинтересованные страны — Югославия и Греция, — при определении венгерских условий надо запросить мнение заинтересованных стран, в данном случае Чехословакии и Югославии. В целях подготовки к этому Бенеш направил свои требования вначале в европейскую совещательную комиссию. Эти требования американское министерство иностранных дел вместе со своими предложениями 15 января направило Харриману. Требования сводились к следующему: 1. Отмена всех договоров, заключенных между Венгрией и Словацким государством. 2. Признание незаконности присоединения к Венгрии не принадлежащих ей территорий. 3. Восстановление договоров, насающихся международной системе Дуная.

Министерство иностранных дел США не сочло необходимым включить эти позиции в договор в виде отдельных пунктов, но не возражало против того, чтобы первые два требования были «в качестве дополнения включены в пункт XIX». Третье требование было отклонено, ибо урегулирование этого вопроса требовало соглашения между двумя странами.³⁹

В первую неделю января 1945 года, когда в Москве уже шли переговоры по подготовке перемирия, эмиграционное чехословацкое правительство через

³⁷ Там же, стр. 975.

³⁸ Там же, стр. 932. Телеграмма министерства иностранных дел США временному поверенному Кеннану от 1 декабря 1944 года.

³⁹ Там же, стр. 976. Телеграмма Д. Грц Харриману от 15 января 1945 года.

своего посла в Москве направило представителям всех трех государств-союзников памятную записку с предложением включить в договор о перемирии с Венгрией указанные в ней пункты. В. А. Харриман 9 января ознакомил свое правительство с пунктами записки: 1. отменить венское решение относительно Чехословакии; 2. в договоре о перемирии должно быть зафиксировано, что Венгрия и Чехословакия «с 2 октября 1938 года находились в состоянии войны»; 3. надо включить в договор, что «Венгрия берет на себя определенные обязательства по отношению к тем венграм, которые являются гражданами Чехословакии, но будут переселены в Венгрию»; 4. если помимо трех государств-союзников Франции и еще другие страны будут участвовать в оккупации Венгрии, Чехословакия также претендует на это право.⁴⁰

Министерство иностранных дел США в упомянутых выше инструкциях прореагировало и на эти чехословацкие предложения: предложение 1 уже включено в пункт XIX договора; предложение 2 было отклонено, ибо оно само по себе нецелесообразно, и точное подтверждение фактов заняло бы слишком много времени; относительно предложения 3: «министерство иностранных дел не торопит принятие таких мер, но не возражает против них», и против того, чтобы пункт V был дополнен подобным предложением относительно тех венгров, которые будут переселены на родину. К этому, однако, тотчас же было добавлено следующее: «В качестве доверительной информации сообщаем, что министерство иностранных дел США не одобряет массового выселения венгров из Чехословакии и считает, что эти переселения, если они все же произойдут, необходимо провести только после подписания соответствующего соглашения между Чехословакией и правительствами государств-союзников». Предложение 4 также было отклонено Соединенными Штатами, ибо и речи не было о том, чтобы другие государства принимали участие в оккупации Венгрии после ее освобождения.⁴¹ О предварительных требованиях югославской стороны у нас до настоящего времени нет сведений. В. М. Молотов, В. А. Харриман и Дж. Вальфур 15 января 1945 года приняли чехословацкого посла Зденека Фирлингера и югославского Станое Шимича, чтобы те сообщили о замечаниях относительно проекта договора. Послы получили текст проекта 14 января, то есть у них было менее одного дня для ознакомления с документом. Посол З. Фирлингер представил четыре замечания, о которых тотчас же по заслушивании было приняты решения, как об этом говорится в американском отчете.

Первое замечание касалось того, что Венгрию надо обязать принять лишенных чехословацкого гражданства венгров и позаботиться о них. После короткого спора «мы договорились о том — говорится в отчете, — что предложение слишком туманно для того, чтобы его включить в договор о

⁴⁰ Там же, стр. 967—968. Отчет Харримана от 9 января 1945 года.

⁴¹ Там же, стр. 975—976.

перемирия. . . ». Это решение трех государств-союзников — гуманное решение большого исторического значения, ибо оно отвергло несправедливый и бесчеловечный принцип и практику коллективного привлечения к ответственности и наказания народов. Именно поэтому это предложение не было включено в текст.

Второе чехословацкое предложение содержало просьбу о том, чтобы во втором пункте договора о перемирии отменили все законодательные и политико-административные распоряжения и меры, связанные с присоединением к Венгрии «чехословацких или югославских территорий». Это замечание всеми тремя государствами было принято и выполнено.

Далее, чехословацкий посол просил, чтобы договор признал военное положение между Венгрией и Чехословакией с 7 октября, или с 3 ноября 1938 года, то есть со дня принятия первого венского решения. Это предложение было отклонено прежде всего английским уполномоченным, который ссылался на отсутствие инструкций на этот счет. Но для того, чтобы война, которая формально никогда объявлена не была и практически никогда не велась, хотя бы формально получила неоспоримое подтверждение, в первом пункте наряду с Советским Союзом, из числа Объединенных наций отдельно была упомянута лишь Чехословакия, против которой Венгрия якобы вела войну.

И, наконец, последняя просьба касалась того, чтобы представителей Чехословакии также включили в состав ИКС. Эта просьба была принята в такой форме, что текст договора останется неизменным, но Молотов в письме чехословацкому и югославскому послу заверит правительства этих стран в том, что «их представители получают место в комиссии при обсуждении вопросов, в которых эти страны заинтересованы».⁴²

Югославский посол, хотя формально представлял «единое правительство», которое предстояло создать согласно договоренности между маршалом Тито и эмигрировавшим югославским премьером Иваном Шубашичем, инструкции имел только из Лондона. Поэтому на основе указания, которые по его собственному признанию были весьма недостаточными, он представил только два замечания. Первое состояло в том, чтобы перемирие включало в себя обязательство Венгрии «раз и навсегда отказаться от территориальных требований к Югославии, точнее к ее территориям, захваченным во время войны «С этим предложением, — писал в своем отчете Харриман, — никто из нас не согласился, поэтому оно было отклонено». Второе югославское предложение заключалось в том, что Венгрия обязана выдать всех военных преступников, совершивших преступления на территории Югославии. Представители союзников это предложение поддержали, и оно было включено в пункт 14 договора.⁴³

⁴² Там же, стр. 977—978. Отчет посла Харримана в МИД США от 15 января 1945 года.

⁴³ Там же, стр. 978.

После встречи с югославским и чехословацким послами уполномоченные союзников продолжили спор по нерешенным или неудовлетворительно решенным вопросам проекта договора о перемирии с Венгрией. Это восьмое по счету заседание Молотов открыл сообщением о том, что советское правительство готово выполнить английскую просьбу, направленную на то, чтобы в приложении было отмечено осуществление репарационных поставок по ценам 1938 года. Этим была устранена одна из причин заявления англичанами особого мнения. После этого советский министр иностранных дел сделал попытку устранить и одну из американских оговорок. Он предложил принять компромиссное американское предложение относительно первого этапа деятельности ИКС и опустить все соображения и формулировки по пункту 2 при условии, если Харриман откажется от своей оговорки относительно устава работы ИКС. Посол принял предложение и отказался от занесения в текст договора американской оговорки по этому вопросу.⁴⁴ Молотов сообщил также, что принимает американское предложение относительно прав и технических проблем американской и английской миссии. Советский министр иностранных дел явно стремился к тому, чтобы союзники приняли устав работы Инспекционной комиссии без оговорок, хотя бы на первый этап. Этому он добился, оставалось еще получить окончательное одобрение английского правительства, что временный поверенный тотчас же запросил по телеграфу.

19 января 1949 года представители трех государств антифашистской коалиции еще раз собрались — это было девятое, последнее, заседание по вопросу определения условий перемирия с Венгрией, — чтобы заслушать согласие английского правительства в связи с принятыми 15 января изменениями и разработанным окончательным текстом. Английское правительство поставило свои условия только по одному пункту, а именно: представители Чехословакии и Югославии в ИКС на территории Венгрии не могут пользоваться большими правами, не могут находиться в более привилегированном положении, чем представители от Англии и США. После этого было принято окончательное решение о том, что представители указанных стран получают место в комиссии по затрагивающим их страны вопросам. В соответствии с достигнутой договоренностью, министр иностранных дел Советского Союза в тот же день направил соответствующие письменные сообщения послам Югославии и Чехословакии.⁴⁵ Одобрение английским правительством функционального устава ИКС также в эти же дни поступило в советскую столицу.⁴⁶

Работы трех государств антифашистской коалиции над текстом условий перемирия с Венгрией на этом закончились; одновременно было проведено согласование и с малыми государствами-союзниками.

⁴⁴ Там же, стр. 978—979.

⁴⁵ Там же, стр. 982. Отчет Харримана в Вашингтон от 20 января 1945 года.

⁴⁶ Там же, стр. 983.

Так, после затянувшихся переговоров 18 января 1945 года началась непосредственная работа венгерской делегации по подготовке к заключению перемирия. С участием венгерской делегации состоялись три заседания. Первое прошло 18 января, второе 19 и третье, на котором состоялось подписание договора о перемирии — 20. Все три заседания проходили в министерстве иностранных дел СССР, и на всех трех председательствовал хозяин, министр иностранных дел Советского Союза.⁴⁷

Первое заседание началось с заявления главы венгерской делегации, министра иностранных дел Яноша Дендеши. В коротком заявлении министр от имени Временного национального правительства обратился к государствам антифашистской коалиции за перемирием, затем высказал следующие мысли: война была развязана и велась вопреки желанию венгерского народа и все же вновь созданному национальному правительству надо отвечать за последствия. Министр просил понимания и доброжелательного подхода и обратил внимание на тяжелое положение страны. Наконец, Дендеши выразил надежду, что на Венгрию будут возложены только такие обязательства, которые мы «с честью сможем выполнить». Он закончил свое выступление следующими словами: «Мы горим желанием отомстить, и поэтому наше правительство считало своей первой задачей объявить войну Германии. Просим государства антифашистской коалиции предоставить нам возможность — в частности, условиями перемирия — как можно большими силами принять участие в окончательном разгроме фашизма и тем самым навсегда смыть позор, который принесла стране преступная политика предшествующего венгерского правительства».⁴⁸

Венгерская делегация в своем заявлении, как видим, не решилась дать хотя бы краткий, но аналитический обзор преступной военной политики правительства Хорти. Не решилась она и документально отобразить деятельность венгерских антифашистских сил в период войны. А ведь в этот период имелось уже немало данных о самоотверженной борьбе Венгерской коммунистической партии, о деятельности Венгерского фронта и о возглавляемом Эндре Байчи-Жилински Комитете освобождения. Делегация не воспользовалась даже возможностью указать на тяжелые последствия немецкой оккупации страны 19 марта 1944 года, на немецко-фашистское вооруженное участие в провале попытки Хорти выйти из войны. Не было упомянуто и о стремлении порвать со старым строем. В результате всего этого заявление по содержанию и, по всей вероятности, по достигнутому эффекту получилось весьма умеренным, во всяком случае оказалось значительно слабее сделанного в октябре 1944 года бодобного заявления болгарской делегации, также участвовавшей в переговорах по заключению перемирия.⁴⁹

⁴⁷ PAÁL—RAJÓ, *A debreceni*... стр. 228—229. Foreign Relations... 1944, том III, стр. 988—981.

⁴⁸ Венгеро-советские связи. стр. 34.

⁴⁹ Издавалось в то время и на венгерском языке. См.: Hírek, 31. окт. 1944. Kiadja az arcvonal (4. Ukrán Front — K. M.). Politikai Osztálya a lakosságnak.

После этого Молотов передал венгерской делегации текст проекта договора о перемирии и сообщил, что венгерская делегация имеет один день для его изучения и разработки своей позиции.

На втором заседании переговоры по существу вопроса начались с того, что венгерская делегация представила свои вопросы и прособы.⁵⁰ Вопросы касались обязательного интернирования немецких граждан, их возможного привлечения к суду, дальнейшей судьбы секвестра на немецкое имущество, отношения обязательного снабжения сражающихся на территории Венгрии советских войск к репарации, срока доставки на родину венгерских военнопленных и т. д.

Из венгерских записей и документов можно определить, что венгерская делегация представила и ряд просьб о внесении изменений в текст договора. Помимо внешней политики и отношений Венгрии с соседними странами, делегация просила сокращения суммы репарации и увеличения срока ее выплаты с 6 до 10 лет. На просьбы весьма решительный ответ дал министр иностранных дел Молотов: «На Венгрию никто не напал. Венгрия же совершила нападение на Советский Союз. Венгрии никто не объявлял войны, Венгрия объявила войну Советскому Союзу и его союзникам». Затем Молотов подробно остановился на том, какие тяжелые потери понес Советский Союз — и человеческие, и материальные. Перечислил в потери, нанесенные венгерскими войсками на Украине, в центральных районах России, в окрестностях Воронежа. На основе приведенных фактов он объявил венгерские просьбы невышолнимыми. Советский Союз не может изменить ни суммы репарации, ни отсрочить срок начала поставок, ни растянуть время выплаты.⁵¹

На этом, по существу, закончились и вторые переговоры венгерской делегации в Москве. Эти переговоры, хотя и внесли определенный вклад в лучшее понимание договора и выяснение позиций, но после ответа Молотова текст документа остался неизменным, то есть принятый представителями государств антифашистской коалиции проект договора стал окончательным. Стороны договорились о том, что официальный акт подписания договора состоится 20 января 1945 года в 15 часов 30 минут по московскому времени.⁵² Однако этот акт был призван лишь формально узаконить перемирие, что в установленное время было сделано.

Рассмотренная выше работа, содержание выступления венгерской делегации на переговорах по заключению перемирия в исторической ретроспективе может и должна быть подвергнута критике. Делегация, по мнению исследователя, и здесь не использовала имевшихся возможностей. Хотя чудес от нее

⁵⁰ Протокол Временного национального правительства от 1 февраля 1945 года и отчет о деятельности венгерской делегации на переговорах о перемирии.

⁵¹ Там же и PÁL—RADÓ, стр. 228—229.

⁵² Foreign Relations . . . 1944, III, стр. 908. Отчет Харримана в МИД США от 19 января 1945 года.

ожидать было нельзя, Венгрия — не считая Хорватии Павелича и Словакии Тишо — последней покинула тонущий корабль гитлеровской Германии, не смогла повернуть против нее свои старые вооруженные силы и организовать новые для борьбы против Гитлера и нилашистов. Поэтому делегация на переговорах смогла представить ничтожное количество положительных доводов. И все же образование Временного национального правительства, разрыв с фашистским блоком, объявление войны Германии и т. д. — все это произошло еще достаточно «во-время» для того, чтобы Венгрию на переговорах и при определении условий перемирия поставили качественно «в один ряд» с другими бывшими членами фашистского блока. Содержание и рамки венгерских условий перемирия, прием делегации в Москве и отношение к стране в целом ничем не отличались от отношения к Румынии, Финляндии или Болгарии. Поэтому все же не лишено основания утверждение о том, что у венгерской делегации имелась возможность поднять целый ряд проблем — так же, как это сделала, например, делегация Румынии, — с тем, чтобы обратить на них внимание или же обосновать решения последующих переговоров, прежде всего переговоров о мире, или же просто указать на них в надежде на внесение последующих корректив.

Венгерская делегация, например, могла бы поднять вопрос о документальном признании в договоре непосредственной борьбы Венгрии против Германии, как это содержалось в первоначальном советском проекте.⁵³ На этом основании позже — как это сделали Румыния и Италия — можно было бы добиться статуса «участника борьбы против Германии». Важно было бы при отражении тяжелого эвономического положения Венгрии указать на огромные — 1 миллиард 169 миллионов долларов — немецкие долги. В связи с неоспоримым требованием восстановить границы по состоянию на 31 декабря 1937 года надо было просить документального гарантирования человеческих, демократических прав вновь оставшегося за пределами страны трехмиллионного венгерского населения, форсировать или добиться хотя бы условной формулировки по урегулированию венгеро-румынских пограничных отношений, как это было сделано в румынском договоре в отношении Трансильвании.⁵⁴

Венгерская делегация по указанным выше причинам и из-за пассивности не смогла добиться даже малейших положительных результатов, уступок на январских переговорах в Москве в 1945 году. Правда, самого важного, заключения договора о перемирии, Венгрия добилась.

Рассмотрим кратко принятое соглашение по пунктам и сравним его с аналогичными румынским и болгарским документами. Однако что касается последних, необходимо предварительно подчеркнуть, что все три соглашения в главных аспектах содержания, целях и политической направленности идентич-

⁵³ Архив ИИП 285. ф. 2/20.

⁵⁴ См. «Внешняя политика...», 2. стр. 211—212.

ны. Различия вытекают из условий и времени перехода отдельных стран на сторону антифашистской коалиции, а также из расхождений в позициях союзников.

Во *вводной части* после признания поражения в войне подчеркивается, что Временное национальное правительство Венгрии принимает условия перемирия, заключенного правительствами трех государств-союзников от имени Объединенных Наций. Затем перечисляются лица, подписавшие договор от обеих сторон. *Первый пункт*, подобно болгарскому договору, состоит из подпунктов а, б, в и г. В подпункте «а» констатируется, что Венгрия прекратила войну против союзников, прервала всякие связи с Германией и объявила ей войну. В подпункте «б» указано, что Венгрия обязана разоружить немецкие войска и передать их союзникам в качестве военнопленных, а также должна интернировать граждан Германии. В подпункте «в» отмечается, что Венгрия обязана предоставить в распоряжение Главнокомандования армий союзников (Советского главнокомандования) на менее восьми дивизий. В пункте «г» подчеркнуто, что после окончания войны Венгрия обязана разоружить армию.

Таким образом, этот пункт договора — в отличие от условий перемирия с Румынией — не обязывал Венгрию непосредственно вести борьбу против Германии, а, подобно болгарскому документу, навязанной западными державами запутанной формулировкой, требовал лишь сформировать и предоставить союзникам свои дивизии. Однако согласно трактовке советских и венгерских демократических и левых сил это — так же как и в Болгарии — не только открыло возможность, но и обязало начать борьбу.

Во *втором пункте* предписывалось полностью восстановить границы по состоянию на 1937 год и отменить все законы, изменившие в свое время это положение. Такой пункт есть соответственно и в болгарском, и в румынском договоре. *Третий пункт* также одинаков во всех договорах, в нем сформулировано требование свободного перемещения войск союзников по территории Венгрии. Венгерское правительство за собственные средства должно было оказывать всяческое содействие в обеспечении свободного проезда по стране. *Четвертый пункт* обязал венгерское правительство освободить и оказать помощь всем военнопленным и гражданам государств-союзников. *Пятый пункт* требовал освободить всех преследуемых фашизмом лиц, оказать им помощь и отменить все принятые против них законы и приказы. В *шестом пункте* подчеркивалось, что Венгрия обязана возратить все имущество и ценности, вывезенные с территории государств-союзников; в *седьмом пункте* отмечалось, что все найденные на территории боеприпасы, немецкое военное снаряжение должно быть передано союзникам в качестве военных трофеев. *Восьмой пункт* требовал наложение секвестра на немецкое имущество, *девятый* — возвращения представляющих собственность союзников кораблей, *десятый* — передачи в распоряжение союзников всех венгерских судов для использования их в военных целях. *Одннадцатый пункт* предписывал, что венгерское

правительство обязано обеспечить все необходимое для снабжения войск союзников и обеспечения бесперебойной работы ИКС. Перечисленные выше пункты без значительных отклонений в какой-то форме можно найти и в договорах с другими двумя странами.

В *двенадцатом пункте* говорилось о репарации. Здесь принципиальное обоснование и методы также сходны с болгарским и румынским договорами о перемирии.

Помимо выплаты 200 миллионов долларов Советскому Союзу и 100 миллионов долларов Югославии и Чехословакии, Венгрия была обязана выплатить компенсацию за ущерб, нанесенный другим государствам антифашистской коалиции и их гражданам. Размер компенсации стороны договорились определить позднее. Подобные обязательства были возложены на Румынию и Болгарию.

В *тринадцатом пункте* говорилось о том, что Венгрия обязана восстановить заинтересованность, права государств антифашистской коалиции на территории Венгрии, или компенсировать их за утрату последних, а также возратить принадлежащее им имущество. В следующих трех пунктах, как и в договорах о перемирии с другими странами, говорилось о непосредственных задачах антифашистского характера, а также о согласовании венгерской пропаганды, деятельности учреждений культуры и издательств с главнокомандованием союзников.

В *семнадцатом пункте* речь шла о постепенном восстановлении суверенитета Венгрии. Отмечалось, что на расстоянии 50–100 км от линии фронта можно было начать восстановление венгерского гражданского государственного управления.

В *восемнадцатом пункте* говорилось о создании Инспекционной комиссии союзников в целях контроля за выполнением условий перемирия. *девятнадцатым пунктом* были отменены венские решения от 2 ноября 1938 года и от 30 августа 1940 года. Наконец, в *двадцатом пункте* подчеркивалось, что «настоящие условия вступают в силу со дня их подписания». В заключительной части соглашения говорится о том, что оно подготовлено на русском, английском и венгерском языках, из них первые две версии следует считать аутентичными. Неотъемлемой частью настоящего соглашения является приложение из шести частей, содержащее пояснения к некоторым пунктам договора. Предписания приложения также обязательны.⁵⁵

Венгерское соглашение о перемирии, как об этом уже упоминалось, было подписано 20 января 1945 года. Договор на русском, английском и венгерском языке подписал вначале маршал К. Е. Ворошилов как уполномоченный от трех

⁵⁵ Последний и одновременно окончательный вариант текста соглашения о перемирии с Венгрией в совместной Новосте. Издание политического отделения фронта (4. Украинский Фронт) для населения министерств иностранных дел Венгрии и Советского Союза. См. «Венгеро-советские связи...», стр. 35–42.

государств-союзников, а затем по поручению Временного национального правительства министр иностранных дел Янош Дендеши, министр обороны Янош Вереш и государственный секретарь Иштван Балог. Этим актом успешно завершилась потребовавшая долгие месяцы и годы упорная борьба венгерских антифашистских, демократических и патриотических сил за выход Венгрии из гитлеровской войны, за переход на сторону мировой демократической коалиции. Договор о перемирии в юридическом отношении сразу же после подписания вступил в силу.

Еще в день подписания соглашения министр иностранных дел СССР Молотов от имени советского правительства в сопровождении письма передал партнерам по переговорам окончательно утвержденный и одобренный устав работы ИКС на территории Венгрии,⁵⁶ а также родившееся в процессе переговоров компромиссное письмо, в котором было дано обещание предоставить всю необходимую помощь и обеспечить надлежащие условия для работы американской миссии в Венгрии.⁵⁷ В тот же день, 20 января посол Харриман передал В. М. Молотову и английскому поверенному письменное подтверждение того, что правительство США одобрило соглашение и устав работы ИКС в Венгрии, однако одновременно были переданы и письменные оговорки к отдельным пунктам документа.⁵⁸ Английский поверенный направил двум своим партнерам письменную оговорку своего правительства к пункту 18 соглашения.⁵⁹

Этими двумя письмами, поистине способствовавшими скорейшему завершению работы, но одновременно и заложившими основы будущих споров, завершилось, по сути дела, подписание государствами-союзниками соглашения о перемирии с Венгрией.

⁵⁶ Foreign Relations 1944, IV, стр. 801–802.

⁵⁷ Там же, 1944, III, стр. 981.

⁵⁸ Там же, 1944, IV, стр. 800. Письмо Харримана В. М. Мологову.

⁵⁹ Там же, письмо временного поверенного Харриману.

COMMUNICATIONS

Zsigmond Kunfi (1879—1929)

FERENC MUCSI—ÁGNES SZABÓ

Der Name und die Tätigkeit Zsigmond Kunfis, eines der hervorragendsten intellektuellen Führer der ungarischen Arbeiterbewegung, sind von der Sozialdemokratie, die sich am Anfang des 20. Jahrhunderts zur Massenbewegung ausbreitete, von den jahrzehntelangen Wahlrechtskämpfen, von den Stürmen des ersten Weltkrieges und der Revolutionen in den Jahren 1918—1919 untrennbar. Kunfi war vorerst Politiker: ein wohl vorbereiteter Stratege der politischen Kämpfe der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei, ein Organisator der Massenbewegungen gegen die Kriegsvorbereitungen, der eine brennende Wirkung hatte. Er hielt als Propagandist des Marxschen Lebenswerkes und als sozialistischer Theoretiker auch die theoretisch anspruchsvolle Analyse der gesellschaftlich—politischen Erscheinungen für seine Aufgabe, die das neue Jahrhundert als neues Zeitalter mit sich gebracht hatte.

Vor allem formulierte er seine politischen Ansichten und theoretischen Ergebnisse in seiner glänzend eleganten Publizistik. Seine Artikel in der Tageszeitung der sozialdemokratischen Partei *Népszava* (Volksstimme) und die Studien in der sozialdemokratischen theoretischen Zeitschrift *Szocializmus* (Sozialismus) gehören in die vordere Linie der ungarischen politischen Publizistik am Anfang des 20. Jahrhunderts. Von Ervin Szabó angezogen, in Endre Adys und Oszkár Jászis Freundeskreis, später in enger politischen Zusammenarbeit mit Mihály Károlyi war er selbst eine der hervorragendsten Gestalten der „zweiten ungarischen Reformgeneration“ des angehenden 20. Jahrhunderts.

Zsigmond Kunfi wurde am 28. April 1879 in Nagykanizsa geboren. Er besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, danach erwarb er ein Diplom an der Universität zu Kolozsvár (Klausenburg) als Lehrer für Ungarisch und Deutsch. Den Studenten

MUCSI, FERENC, sous-directeur à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise. Budapest, I. Úri u. 53. 1250. Pf. 9.; SZABÓ, ÁGNES, chef de section à l'Institut d'Histoire du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois. Budapest, V. Alkotmány u. 2. H-1054

* Auszug aus der Einführung zum Band „Die ausgewählten Schriften von Zsigmond Kunfi“ (Kunfi Zsigmond válogatott írásai. Bp. Kossuth, 1984).

fesselten vorerst die Fragen seines gewählten Fachgebietes, der Literatur und Kunst. Seine Haltung und Wissen prädestinierten ihn, eine Rolle als Ästhet, als Literat zu spielen. Aber in Klausenburg, in Siebenbürgens geistigem Zentrum wurde er vom Strom des regen politischen Lebens mitgerissen. Bereits als Student schrieb er Artikel für die liberalen Lokalblätter, und bald kam er mit der die Ideen der radikalen bürgerlichen Demokraten vertretenden Foren, mit der Zeitschrift „*Huszadik Század*“ („Zwanzigstes Jahrhundert“) und mit der Gesellschaft für Sozialwissenschaften (*Társadalomtudományi Társaság*) in Verbindung. Ab 1902 erschienen kleinere Buchrezensionen aus seiner Feder in dieser Zeitschrift, und 1903 veröffentlichte er ebenda unter dem Titel *A pápaságról* (Vom Papsttum) seinen ersten Aufsatz, der bereits die Wirkung des Marxismus beweist. Anfang 1905 folgte seine Jókai-Studie einer Zusammenfassung über den französischen Kulturkampf. Hier verteidigte noch Kunfi, der Ästhet Jókais romantische Weltanschauung, obwohl er das Jókai-Phänomen mit der Unterentwicklung des Landes und mit der Schwäche derjenigen gesellschaftlichen Klassen bzw. Schichten erklärte, die einen Bedarf an literarischem Realismus hatten.

Als Mitglied der Gesellschaft für Sozialwissenschaften nahm er vor allem an dem Arbeiterunterricht teil; ihm lag die Popularisation der Wissenschaft am Herzen und sein Name wurde unter den organisierten Arbeitern meistens als Organisator und Lehrer an den Abendkursen für Arbeiter bekannt. Sein Interesse, sein Humanismus der ihn zum Handeln antrieb, führte ihn immer mehr in diese Richtung. Die Ideenwelt des Sozialismus — das anziehende Programm der Befreiung des handelnden, schaffenden, arbeitenden Menschen — riß seinen Geist, der empfänglich für die sozialen Fragen war, immer mehr mit. „Wer aus dem Wasser des Sozialismus getrunken hat“ — erklärte er — „wird für keine andere Idee gewonnen.“

Er lernte mit der Hilfe der Arbeiterkurse die Organisation der sozialdemokratischen Partei kennen und meinte immer bestimmter, daß in Ungarn die organisierten sozialistischen Arbeiter die einzige Kraft seien, die imstande sein werden, die höchstaktuelle Aufgabe der demokratischen Umgestaltung des Landes zu verwirklichen.

Im Herbst des Jahres 1903 wurde er zum stellvertretenden Lehrer der Hauptrealschule in Temesvár (Temesburg) ernannt. Er begann mit einer großen Ambition diese Arbeit. Er unterrichtete in drei Klassen, in einer Klasse des 1. Jahrganges war er auch als Klassenleiter tätig. Außerdem erschienen seine Artikel und Abhandlungen in *Irodalomtörténeti Közlemények* („Literaturgeschichtliche Beiträge“) und in „*Huszadik Század*“ bzw. im Jahrbuch der Schule für das Jahr 1904; er hielt ferner Vorträge im Freien Lyceum von Temesvár und trat immer häufiger auf öffentlichen Arbeiterversammlungen auf, wo er meistens das Programm der demokratischen Umgestaltung des Landes verkündete. Seine Tätigkeit außerhalb der Schule wurde immer schärfer vom örtlichen Klerus und von den rechten politischen Kreisen angegriffen. Sie warfen ihm seinen Atheismus und seine Beziehungen zu den „heimatlosen Sozialisten“ vor. Die Gegensätze spitzten sich zum öffentlichen Skandal

zu, als *Népszava* (Volksstimme), das Zentralblatt der ungarischen Sozialdemokraten im April 1906 Kunfis für die deutsche sozialdemokratische Zeitschrift „*Die Neue Zeit*“ verfaßte Studie über die ungarische politische Lage in zwei Teilen veröffentlichte. Dazu kam noch, daß Kunfi in der (offenen) Parlamentswahl in den letzten Apriltagen von 1906 mit 24 anderen Wählern für den Kandidaten der sozialdemokratischen Partei stimmte. Auch die Zeitungen der Hauptstadt schlossen sich der journalistischen Kampagne gegen Kunfi an. Im Mai 1906 identifizierte sich Endre Ady in vollem Maße mit Kunfi in den Spalten von *Budapesti Napló* („Budapester Tageblatt“) und forderte von Kultusminister Graf Albert Apponyi volle Genugtuung zugunsten Kunfis.

Kunfi bat um eine Disziplinaruntersuchung gegen sich, dieser Antrag wurde ohne Aufsehen im Ministerium „ad acta“ gelegt. Aber der rebellistische Lehrer wollte nicht mehr in Temesvár bleiben. Ihm wurde der Posten des Klassenleiters sowie der Auftrag als der leitende Lehrer des Selbstbildungsvereines entzogen, seine Tätigkeit wurde immer mehr beschränkt. Er unterrichtete noch bis zum Dezember 1907; zu dieser Zeit bat er um einen halbjährigen Urlaub, schließlich verzichtete er auf seine Stellung.

Ende 1907 erfolgte eine entscheidende Veränderung in Kunfis Leben. Er zog nach Budapest um, wo er Mitglied der *Népszava*-Redaktion bzw. Redakteur der sozialdemokratischen theoretisch—politischen Zeitschrift „*Szocializmus*“ (Sozialismus) wurde. Als Redakteur nahm er regelmäßig an den Sitzungen des Parteivorstandes teil, später, ab 1909 kam er auch als gewähltes Mitglied unter die Leiter der Ungarländischen Sozialdemokratischen Partei. Das ist eine außerordentlich schnelle, erfolgreiche Karriere —, sofort auf der höchsten Ebene. Eine neue Lebensform und -bahn, der Beruf eines sozialistischen Politikers und Publizisten beginnt; er blieb bis zu seinem Lebensende ein verpflichteter Anhänger und aktiver Mitgestalter dieses Berufs.

Diese Veränderung war im wesentlichen der Abschluß seiner literarisch—ästhetischen Laufbahn, wo er keine intensive Tätigkeit mehr ausüben konnte. Aber seine Neigung zu Literatur und Kunst erhielt sich jedoch bis zum Ende seines Lebens, zwar „zurückgedrängt“ in sein Privatleben. Kunfis literarische—ästhetische Ambitionen, seine diesbezügliche Bedürfnisse verkörperte seine Freundschaft mit Endre Ady. Außer zahlreichen Momenten ihrer geistigen Verwandtschaft war die gemeinsame Grundlage der gegenseitigen Sympathie die gesellschaftliche Verpflichtung desselben Inhalts und derselben Richtung: Bei Ady war das Bewußtsein der Berufung, bei Kunfi das Pflichtgefühl — die bedingungslose Übernahme und der selbstaufopfernde Dienst der erkannten gesellschaftlichen (und künstlerischen) Wahrheiten dieses Moment. Was Ady mit seiner Kunst erreichte —, die Vereinigung des progressiven Ungartums — suchte Kunfi im politischen Handeln, nämlich die Bildung einer politischen Front, die das demokratische und perspektivisch gesehen sozialistische Ungarn schaffen kann. Nach den literarischen Studien seiner Jugend wird er nur ab und zu Zeit und Gelegenheit haben, sich öffentlich auch mit einer Schrift zu melden, die Anatole France oder Lew Tolstoi würdigt. Kunfis Gedenkschrift über Marx in den Spalten von

„*Nyugat*“ (‘Westen’) kann als ein schöner Beweis seiner nicht völlig unterbrochenen Beziehungen betrachtet werden.

Kunfi stand vermutlich durch den progressiven Klausenburger Universitätsprofessor Bódog Somló seit 1903 in Verbindung mit Ervin Szabó und durch den Letztgenannten mit Oszkár Jászi, der *Huszadik Század* redigierte. Später lernte er auch die Parteiführer Jakab Weltner und Ernő Garami kennen. Ab 1906 erschienen seine ersten Artikel im Zentralorgan der Partei *Népszava*, seit dem Herbst desselben Jahres war er gemeinsam mit Garami Redakteur der neuen Zeitschrift „*Szocializmus*“. Bald wurde er einer der populärsten sozialdemokratischen Führer, ein ausgezeichnete Publizist und Redakteur der Partei, dessen Schriften und Auftritte auf einem hohen Niveau jener Idee dienten, der dieser junge Mann aus Temesvár sein Leben widmete.

Sein Beitritt fiel in den Zeitraum der raschen Entwicklung der sozialistischen Bewegung, die zu dieser Zeit bereits eine Massenbasis hatte. Ende 1906—Anfang 1907 erreichte die Bewegung die zahlenmäßige Spitze ihrer Entwicklung. Die Festigung und der Ausbau der Ergebnisse, die Gestaltung des politischen Profils der Hunderttausende umfassenden Massenbewegung benötigte die Teilnahme einer gut ausgebildeten Intellektuellengarde, ihre Einbeziehung in die Bewegung. Kunfi übernahm die Aufgabe, einer der Bahnbrecher und Former dieser typisch intellektuellen Arbeit zu sein.

Nachdem er ab Herbst 1907 der alleinige und vollberechtigte Redakteur von *Szocializmus* geworden war, wurde die Zeitschrift unter seiner Leitung ein anspruchsvolles gesellschaftlich—politisches Parteiorgan, dessen hohes theoretisches Niveau Intellektuelle wie Jenő Varga, Zoltán Rónai, Péter Ágoston, József Pogány gewährten. Die praktischen bzw. taktischen Probleme der Bewegung wurden von anerkannten Partei- und Gewerkschaftsführern wie Garami, Weltner, Buchinger und Jászi analysiert und besprochen. Die ganze Thematik, die Struktur und die einzelnen Kolumnen der Zeitschrift spiegelten Kunfis sorgfältiges Redigieren wider, sein Bestreben, mit der Zeitschrift die größtmögliche Hilfe der Bewegung zu leisten. Er strebte an, daß die Zeitschrift tatsächlich das Forum und die Werkstätte sein soll, wo die Aufgaben der Bewegung ausgearbeitet werden, so daß sie dementsprechend umfassende einheimische und internationale Informationen bieten kann.

Kunfis Einschaltung in die Leitung der Partei war nicht frei von Reibungen und Problemen. Seine Einfügung wurde von jenem heftigen Streit erschwert, der sich gerade zu dieser Zeit, nach Julius Alpáris Auftritt in den Jahren 1908 und 1909 zwischen dem Parteivorstand und der Opposition entfaltete. Ervin Szabó hielt da den völligen Bruch mit dem Vorstand bzw. den Boykott der Parteipublikationen für notwendig, aber das nahm Kunfi nicht an, er konnte ja sowas nicht annehmen. Teils waren Alpáris Anklagen gegen den Parteivorstand nicht in jeder Hinsicht richtig, teils wurde sowohl er als auch seine Arbeit direkt vom geplanten Boykott betroffen. Vor allem sah er aber die Lage folgendermaßen: außer der Anwendung der gegebenen Möglichkeiten gebe es keine reale Alternative für das sozialistische Handeln. Der geplante Boykott fiel weg, und vermutlich gab sogar Ervin Szabó Kunfis Standpunkt

statt, obwohl er seinerseits diese Meinung für unakzeptierbar hielt. Ihre bestehende Freundschaft sowie Kunfis stets aktive Teilnahme an der Leitung der Partei spricht für die Richtigkeit des Entschlusses.

Ein ähnliches Problem, aber mit umgekehrtem Vorzeichen warf Alpáris Parteiausschluß auf. Hier setzte sich Kunfi seinen Genossen im Parteivorstand entgegen. Kunfi qualifizierte den Ausschluß als einseitig, übertrieben, strafartig. Er meinte, das sei in politischer Hinsicht unberechtigt gewesen und habe mit der Durchsetzung der „unbeschränkten Parteidisziplin“ die normale Entwicklung behindert. Durch seine Nein-Stimme in der Abstimmung geriet er nicht nur mit Garami, sondern auch mit der ziemlich starken „Lateinerfeindlichkeit“ der Partei in Konflikt, also mit dem ouvrieristisch gefärbten Argwohn gegen die Akademiker, der mehr als einmal für demagogische Zwecke verwendet wurde.

Trotz dieser Schwierigkeiten festigte sich Kunfis Position in der Leitung der Partei verhältnismäßig schnell. Als ausgezeichnete Redner war er unter den Arbeitern beliebt, seine große Leistungsfähigkeit und seine aktive Mitarbeit war offenbar sehr nützlich auch für die Partei. Kunfis Bescheidenheit, sein aktives Mitgefühl mit den Problemen anderer Menschen verstärkten seine Popularität. Seine Einfügung, die Zusammenarbeit mit den anderen Parteiführern in den Hauptfragen der Parteipolitik kann vollkommen genannt werden, obwohl gewisse akzentuelle Unterschiede in der Beurteilung einzelner Fragen bereits da, im Zeitraum vor dem ersten Weltkrieg nachgewiesen werden können. Zweifellos ist auch die Tatsache, daß mehrere politische Aktionsformen, wie der Streik und die Demonstration auf seine Initiative von der Partei akzeptiert wurden. Oszkár Jászis Worte bezeichnen wohl seine Tätigkeit: „Ein bis in die Fingerspitzen praktischer Politiker, der weder die Taktik, noch — wenn notwendig — die Listigkeit verachtete. Aber in seinen inneren Wurzeln war er jedoch kein Politiker, sondern ein von tiefem Idealismus durchdrungener Lehrer sowie ein von großen Leidenschaften getriebener Rhetor und Tribun.“

Als aktiver Politiker trat er zum ersten Mal auf dem außerordentlichen Kongreß der sozialdemokratischen Partei im Dezember 1908 auf. Er forderte in seiner Vortragsrede die organisierte Arbeiterschaft zum Kampf gegen Innenminister Gyula Andrássys pluralen Wahlrechtsentwurf auf. Er wünschte die Vergrößerung der Massenbasis der Wahlrechtskämpfe, als er in seinem nächsten Kongreßreferat im Jahre 1909 einen Vorschlag unterbreitete, um das Agrarproletariat zu gewinnen, und als er die populäre Losung „Hinaus in die Dörfer!“ formulierte. Die Aufrüttelung und Organisierung der zersprengten und enttäuschten Massen mit dem Programm einer einzigen politischen Zielsetzung, mit dem Programm der Wahlrechtsreform, hatte notwendigerweise geringe Ergebnisse.

Die vertiefte Analyse der ungarischen Gewerkschafts- und Parteiverhältnisse lenkte Kunfi darauf, die neue taktische Richtlinie der Partei zu setzen. Im Frühjahr 1910 wies er in einer Studie nach, die unter dem Titel *A választójog új válsága* (Die neue Krise des Wahlrechtes) in *Szocializmus* erschien, daß mit der gewählten neuen parlamentarischen Mehrheit tatsächlich die früheren Liberalen die Oberhand erhalten

haben und damit sei die Taktik des „demokratischen Cäsarismus“ beendet. Die Dynastie und das demokratische Wahlrecht haben sich bereits getrennt, und die 48-er Partei sei gezwungen, das Programm des demokratischen Wahlrechtes zu übernehmen. Zu dieser Zeit war diese Erkenntnis in der Partei noch nicht allgemein. Monatelang lebte die Hoffnung, es werde gelingen, die umfassende Reform des Wahlrechtes von der Khuen-Héderváry—Regierung zu erzwingen. Bis Ende 1910—Anfang 1911 wurde aber der Gedanke des Bündnisses mit den demokratischen Elementen der zerfallenen Koalition angenommen. Mit Kunfis starker Teilnahme formte sich langsam jenes politische Bündnis, das die progressiven Kräfte in Ungarn vereinigte.

Seine Konzeption legte er im neuen Teil „Taktik und Krätesammlung“ von „*Szocializmus*“ dar. Seine hier veröffentlichten Schriften und Diskussionsbeiträge dienten vor allem der prinzipiellen Begründung der sozialdemokratischen Taktik. Teils wies er den naiven, reformistischen Vorschlag seines Diskussionspartners József Diner-Dénes zurück, im Interesse des Erfolges der Wahlrechtskämpfe den wirtschaftlichen Kampf gegen das hier interessierte Bürgertum einzustellen, teils trennte er den sozialistischen Standpunkt auch von den radikalen bürgerlichen und kleinbäuerlichen Ansichten. Kunfi betonte: mit der wissenschaftlichen Analyse der politischen Kämpfe solle aus sozialistischen Gesichtspunkt begonnen werden, und zwar so, daß die Sozialisten die Endziele der Bewegung im Auge behalten. Auf diese Weise, mit dieser sozialistischen Perspektive könne erreicht werden, daß die mächtig gewordene Sozialdemokratie, „die Partei zwei Millionen Arbeiter“ antritt, um das demokratische Ungarn zu schaffen.

Auf dieser sozialistischen prinzipiellen Grundlage unterstützte Kunfi die Zusammenarbeit mit den fortschrittlichen bürgerlichen Organisationen. Er selbst nahm am Ausbau der politischen Zusammenarbeit des radikalen Bürgertums mit der Sozialdemokratie, sowie an der Tätigkeit der Martinovics-Freimaurerloge, an den Veranstaltungen der Gesellschaft für Sozialwissenschaften und an ihrer freien Schule teil. Er wurde von diesem prinzipiellen Standpunkt geleitet, als er im Nationalen Reformklub und in anderen politischen Kreisen am Ausbau der Zusammenarbeit mit der Justh-Partei tätig war, bzw. als er zusammen mit seinen Genossen die demokratische Vereinigung der Kräfte gegen die Reaktion der Regierungspartei organisierte und leitete. Diese Streite führten zu den revolutionär glühenden wahlrechtlichen Massenkämpfen: zur „Revolution des Wahlrechtes“, zum „blutroten Donnerstag“. Kunfi faßte in seiner Studie unter dem Titel *A tömegek beszéde* (Die Rede der Massen) die revolutionäre Erhebung der Budapester Arbeiterschaft mit einem Elan zusammen, der würdig der Ereignisse war. Er stellte fest: „... der 23. Mai war der bisher größte und mächtigste Tage der ungarischen Arbeiterbewegung“.

Kunfi war sich dessen bewußt, daß der Kampf lang und schwer sein wird. In *Huszadik Század* formulierte er unter dem Titel *Lekéssett országok törvénye* (Gesetz der verspäteten Länder) seine Erkenntnis, daß in unterentwickelten Ländern die konservativen Kräfte die Erfahrungen der anderswo früher verlorenen Kämpfe

anwenden, sie treten mit zweifacher Stärke gegen diejenigen auf, die für den Fortschritt streiten. Anstatt der Verteidigungspositionen „nimmt der Konservatismus Angriffspunkte ein“, um außer dem Schutz seiner Interessen sogar die Keime des neuen Lebens zu zertreten. „Deshalb kann ich nicht daran glauben“ — schrieb er als Zusammenfassung — „daß das neue Ungarn auch ohne Blut und Gewalt zustande kommen kann.“

Kunfi beschäftigte sich im strategischen Plan für das demokratische Ungarn auch mit den Möglichkeiten der Einbeziehung der Nationalitätenmassen. Er arbeitete zwar die Bedingungen des Bundes mit den Nationalitätenparteien aus, aber stellte fest, daß die Demokratisierung des Landes für sie eine existenzielle Frage bedeute. Am ausführlichsten analysierte er in seinem Aufsatz *Fajok és osztályok Magyarországon* (Rassen und Klassen in Ungarn) die Sozialen und Nationalitätenverhältnisse des Landes. Kunfi wurde auf die stärker werdenden nationalen Bewegungen der nichtungarischen Völker aufmerksam, und behauptete gleichzeitig, daß die Proletarierrmassen „unter dem doppelten Joch der rassischen Fremdherrschaft und der gesellschaftlichen Klassenherrschaft seufzen.“ Mit dem Hinweis auf István Tiszas Verhandlungen mit dem rumänischen Nationalkomitee stellte er auch fest, daß nicht der eventuelle Kompromiß der herrschenden Klassen, sondern ausschließlich die Demokratisierung des Landes eine Lösung sein könne, was der wirtschaftlich—politischen und kulturellen Entwicklung aller Völker einen freien Raum gewähre.

Kunfi erkannte bereits während der Annexionskrise in den Jahren 1908—1909 den engen Zusammenhang zwischen der Nationalitätenfrage und der internationalen Lage bzw. zwischen der Außenpolitik der Österreichisch—Ungarischen Monarchie. Er beschäftigte sich ausführlich mit der Rolle der Dynastie, der Armee, der österreichisch—tschechischen Großbourgeoisie und des ungarischen Großgrundbesitzertums in dem Ausbruch der Krise, in der Entfesselung des serbisch—ungarischen Zollkrieges, außerdem auch mit den internationalen und politischen Zusammenhängen der Expansionspolitik der Monarchie. Die Annexionskrise, der italienisch—türkische Krieg und übrige Krisensymptome des internationalen Lebens führten ihn auf Hilferdings Spur dazu, die neuen Erscheinungen des Imperialismus zu erkennen und seine sozialpolitischen und ideologischen Folgen bzw. die internationalen Auswirkungen der Kartellebildung als Folge der Konzentration des Industrie- und Finanzkapitals, sowie der Kapitalausfuhr, der Aufrüstung und des Militarismus zu formulieren. All dies erstärkte für ihn das Bewußtsein der Gefahr eines imperialistischen Weltkrieges. Seit dem Anfang der 1910er Jahre nahm er einen allmählich aktiveren Anteil am Entwurf der antimilitaristischen Standpunkte, an der Orientierung der sozialistischen Arbeiterschaft in diese Richtung und an ihrer Mobilisierung. Er formulierte seine Auffassung auf dem Parteikongreß im Jahre 1913 in seinem großangelegten Vortrag, der später unter dem Titel *Az MSZDP külügyi politikája* (Die Außenpolitik der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei) als selbständiges Heft veröffentlicht wurde.

Er beobachtete mit offenen Augen die internationale Arbeiterbewegung, an deren Tätigkeit auch er aktiv teilnahm. Seine ideologisch—politischen Stellungnahmen standen nahe zu Kautsky, Viktor Adler und Otto Bauer, aber auch die Bewegungen der lateinischen Länder übten einen bedeutenden Einfluß auf ihn aus. Aus seinen „Notizen“ in *Szocializmus* ist ein gewisses Bedenken zu entnehmen, das einige nationalistische Erscheinungen in der deutschen sozialdemokratischen Partei betraf, aber am Anfang der 1910-er Jahre, vor allem zur Zeit des Basler Kongresses der Internationale, an dem er als Delegierter teilnahm, festigte sich sein Glaube an die weltweite Solidarität.

Die zwei—drei Jahre vor dem Krieg waren die Zeit der Radikalisierung in Kunfis Leben. Die Kämpfe gegen die von István Tisza geführte Reaktion begeisterten ihn in der Tat, aber sie setzten ihn auch in Bestürzung: „... das Kapital und die Arbeit kämpfen auf Leben und Tod...“; „... der Weg der Reforme führt nicht zur Befreiung der Arbeiterklasse...“, und auch in der ganzen Welt führen die Ereignisse in die Richtung der „Zeit der Revolutionen und blutiger Klassenkämpfe.“

Dagegen hatten aber die revolutionären Auftritte ein geringes Ergebnis und Kunfi meinte 1913—1914 so, daß dies nicht nur in Ungarn der Fall war. Er sah einen einzigen Ausweg aus der Sackgasse. Die Partei solle die Propaganda, den Unterricht, die Organisierung in den Vordergrund stellen, denn letzten Endes sei aus der Hinsicht des zukünftigen Erfolges der sozialistischen Politik „die Größe und Stärke der Agitation und Organisierung maßgebend“. Das war nichts anderes als die verschleierte Formulierung des Rückzuges, die Aufhebung des bis dahin geführten frontalen Kampfes gegenüber der Übermacht—Tiszas bewaffneter Gewalt. Als Form des Ausweges — eher des Ausweichens — kam am Vorabend des Kriegsausbruchs die heute bereits bizarr scheinende gemeinsame amerikanische Rundreise mit Mihály Károlyi im Interesse der wahlrechtlichen Agitation in den Vordergrund.

Der Krieg dauerte bereits seit einem Monat, als Kunfi gelang, über die Niederlande heimzukehren. Sein öffentlicher Auftritt am Ende August war unerwartet und enttäuschend. In seinem für *Népszava* verfaßten Artikel nahm er selbst einen „patriotischen“ Standpunkt ein, indem er die Berechtigung des Krieges gegen den Zarismus anerkannte. Diese Schwankung dauerte aber nicht lange. Bereits im Herbst 1914 erschienen der Reihe nach seine Äußerungen, die davon zeugen: Kunfi bewegte sich in die Richtung des Pazifismus fort, er wird sogar immer mehr der Anführer der Kräfte, die sich dem Krieg entgegensetzen und kommt mit den politischen Gruppen in Berührung, die den Bund mit dem deutschen Imperialismus loswerden wollen, vor allem bezieht sich das auf Mihály Károlyi. Im Frühjahr 1915 zog er in einer Studie über die Probleme des Krieges jene gesellschaftliche—politischen Veränderungen in Betracht, die der Krieg verursacht hatte. Obwohl er zugab, daß sie insgesamt die Zuspitzung der Klassenkämpfe nach dem Krieg beschleunigen, fügte er resigniert hinzu, daß dies auch ohne den Krieg, aus unvergleichbar günstigeren Positionen der progressiven Kräfte geschehen wäre. Er enthüllte mit starken Worten die verhängnisvollen Folgen der italienischen Kriegserklärung für das italienische Volk,

so daß der Zeitungsleser verstehen konnte: er vertritt eine ähnliche Meinung über die Kriegsoffer des ungarischen Volkes.

Während des Krieges war Kunfi einer der Anreger und Ausführer der sozialdemokratischen Friedensaktionen und Vermittlungsversuche. Er war derjenige, der auch zu Hause, bereits als der nach Garami anerkannte zweite Mann der Partei versuchte, die schwach gewordenen Kräfte der Bewegung zusammenzufassen und sie auch mit der Hilfe der Friedensaktionen in Schwung zu bringen.

Bemerkenswert ist seine Stellungnahme in der Mitteleuropa-Diskussion der Gesellschaft für Sozialwissenschaften vom Frühjahr 1916. Kunfi, der vielmehr mit den westeuropäischen Demokratien und mit den Vereinigten Staaten von Amerika als mit Berlin sympathisierte, mißbilligte in seinem einleitenden Vortrag entschlossen die engeren Beziehungen zu Deutschland, die er als eine noch größere Auslieferung dem deutschen Imperialismus bewertete. Er trat gegen den Neumann-Plan auf, der die deutschen hegemonischen Interessen vertrat, indem er sie in gewissermaßen demokratischem Sinne interpretierte. Er legte dar: die künstlich entstehenden größeren Staatsformationen würden notwendigerweise die kleineren verschlingen, sie würden einen imperialistischen Charakter haben und nichts würde die Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung innerhalb dieser größeren Rahmen gewähren. „Für die Demokratie ist nicht die Verschiebung der geographischen Staatsgrenzen, sondern die Veränderung der Machtverhältnisse der Klassen von entscheidender Bedeutung“ — argumentierte Kunfi. „Meine Aufmerksamkeit ist deshalb nicht auf den zukünftigen Stand von Europas geographischer Landkarte, sondern auf die soziale Landkarte gerichtet, weil ihre Tatsachen die Richtung und die Ziele der demokratischen Politik bestimmen werden.“

Mit seinem Standpunkt hing auch seine Studie vom Herbst 1916 zusammen, die mit einem gewissen Mißverständnis der Sprengkraft der nationalen Frage die Aufmerksamkeit auf die Hindernisse bei der Bildung von Nationalstaaten und auf die Gefahren der imperialistischen Konzentration lenkte. In der Studie formulierte er sein sozialistisches Programm folgendermaßen: das Programm „... will dem Bestreben nach nationaler Freiheit nicht mit der staatszerstörenden und andere Völker versklavenden Methode des Nationalismus, sondern mit *Demokratie und nationaler Autonomie* zum Siege verhelfen.“

Die Ereignisse der russischen Februarrevolution beschleunigten den Kampf der kriegsfeindlichen Kräfte. Auf dem „vertraulichen Kongreß“ der Sozialdemokratischen Partei im April 1917 war Kunfi der Referent des Punktes der Tagesordnung unter dem Titel „Gruß an die russischen Genossen“, der in der Tat den Problemkreis der ganzen sozialdemokratischen Haltung während des Krieges umfaßte und ging auch auf die bevorstehenden Aufgaben der Bewegung ein. Kunfi formulierte entschlossen: das Ziel der ungarischen Bewegung sei der sofortige, bedingungslose Frieden, weil jeder Monat des Krieges mehr als der schlechteste Frieden das Land zerstöre. Er begrüßte auch die russische Revolution als den mächtigen Faktor des Friedens sowohl in seinen kleineren Schriften als auch in den längeren Studien, die zu dieser Zeit publiziert wurden.

In außenpolitischer Hinsicht wurde dieser Standpunkt im Programm der Stockholmer Delegation der ungarischen Sozialdemokraten verfaßt. Das Programm bezeichnete als Bedingung der Regelung nach dem Krieg die Außerhaltung der territorialen Einheit der Monarchie und die demokratische Umgestaltung des Landes. Das wurde im wesentlichen aufgrund der Prinzipien formuliert, die bereits früher vor allem Kunfi vertreten hatte. Kunfi hob auch während der Stockholmer Verhandlungen hervor, daß er im Namen der Sozialdemokratie für die nichtungarische Bevölkerung des Landes kulturelle Autonomie, proportionale Vertretung im Parlament usw. fordere, aber er kam nicht bis zur vollen Selbstbestimmung, welches auch das Recht der Lostrennung einschließt.

Kunfi sah klar die Bedeutung der sozialistischen Oktoberrevolution. Auf dem außerordentlichen Kongreß der sozialdemokratischen Partei im Februar 1918 legte er dar: „Wir sehen im Bolschewismus die prinzipielle Verwirklichung und die prinzipielle Äußerung des Sozialismus. All das, was die bolschewistische Regierung und die Revolution verwirklicht haben, stellt die morale Berechtigung, die weltanschauliche Größe der sozialistischen Bewegung fest. Ja, wir wollen eine neue Gesellschaft, wenn notwendig, mit denselben Ideen und Methoden wie die Bolschewiken.“

Diesem Standpunkt entsprechend kam er immer näher zu den revolutionären Antimilitaristen, die unter Ervin Szabós ideologischer Leitung standen. Das bezog sich auch auf die kriegsfeindlichen Studenten des Galilei-Kreises und auf die antimilitaristischen Vertrauensmänner in den großen Betrieben. Kunfi unterstützte je nach Möglichkeit halblegal ihre Tätigkeit. Er mußte in der Atmosphäre eines Landes, das sich in Aufruhr befand, von Ervin Szabó, dem leitenden Geist der revolutionären Bewegung Abschied nehmen. Beim zwangsmäßigen Abschluß ihrer zwei Jahrzehnte langen Freundschaft und diskutierenden Zusammenarbeit betonte Kunfi sowohl in seinem Nachruf in *Népszava* die aktuelle, revolutionäre Bedeutung von Ervin Szabós Wirksamkeit und das Beispiel seines ganzen Lebens und Wesens.

Zwei Wochen später, am 13. Oktober 1918 war Kunfi der Referent des einzigen Punktes der Tagesordnung auf dem außerordentlichen sozialdemokratischen Parteitag, der auf der Schwelle der Revolution der Arbeiterschaft Richtung und Antwort geben wollte. Seine Rede „Über die Frage des Friedens und über die Begründung der zukünftigen Entwicklung Ungarns“ war sein politisches Programm. In der revolutionären Situation, während der Dualismus unterging und das alte System zusammenstürzte, bekannte Kunfi nicht nur zu der Schaffung der politischen Demokratie, sondern auch zu der Änderung der Eigentumsformen, was er zwar in einem längeren Zeitraum verwirklichen wollte. In seiner Rede akzeptierte er prinzipiell das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, damit machte er einen neuen Schritt vorwärts, obwohl er gleichzeitig dafür kämpfte, daß mit der Demokratisierung des Landes die Nationalitäten im neuen Ungarn ihren Platz finden. Aber er schlug als Methode einen gemeinsamen Weg mit den bürgerlichen Parteien, eine friedliche, parlamentarische Umwälzung, um das neue, demokratische Ungarn zu schaffen. Mit Recht — und besonders zutreffend — bemerkte Jenő Landler in seinem Beitrag auf

dem Kongreß, daß in Kunfi zwei Geister, ein revolutionärer und ein reformistischer innewohnen . . .

Kunfi war Mitglied des Nationalrates, der am 25. Oktober gegründet wurde. Nach dem Sieg der bürgerlichen demokratischen Revolution wurde er in der Károlyi-Regierung zuerst Minister für Arbeitswesen und Volkswohlfahrt, danach Minister für Bildungswesen. Als Minister für Arbeitswesen entwarf er die Grundlagen einer allgemeinen Sozialversicherung und begann die Verstaatlichung des Gesundheitswesens bzw. eine Reihe umfassender sozialpolitischer Maßnahmen auszuarbeiten. Unter den Zuständen des militärischen Zusammenbruchs konnte man die Pläne nur teilweise verwirklichen, nur weniger bedeutende Maßnahmen, wie vor allem die Zahlung einer bescheidenen Arbeitslosen- — bzw. Flüchtlingshilfe wurden getroffen.

Auf dem Gebiet des Bildungswesens und der Kultur war die Situation etwas günstiger. Die umfassende Reorganisation des Bildungswesens von der Grundschule bis zur Universität war auch unter Kunfis Plänen. Mit der Ausarbeitung neuer Lehrpläne und -bücher wurde begonnen. Er ernannte progressive Professoren an die konservativen Universitäten, das betraf vor allem die Budapester juristische Fakultät. Er ließ ein neues Stipendiumsystem ausarbeiten, um dadurch das Weiterlernen von Kindern der Werktätigen zu fördern usw.

Als Politiker stand er in enger Verbindung mit Mihály Károlyi; ihre Zusammenarbeit war in der Tat der Motor der Koalitionsregierung, die viele Schwierigkeiten hatte. Am 1. November, am folgenden Tag nach dem Sieg der Revolution machte Kunfi das Manifest der Regierung bekannt und er bat um die Mitwirkung von allen Anhängern der Revolution, um das Programm, dessen Ziel die Festigung der revolutionären Errungenschaften war, verwirklichen zu können. „Wir bitten um nichts“ — sagte er, — „wir bitten nur sechs Wochen lang um Ihre Hilfe, um den Frieden und die Volksherrschaft schaffen zu können . . . Mir, dem überzeugten Sozialisten fällt schwer, so was zu sagen, aber ich sage jedoch, daß wir uns der Mittel des Klassenhasses und des Klassenkampfes in den sechs Wochen nicht bedienen wollen . . .“ Diese viel zitierten Worte charakterisieren Kunfi genau. Er steht auf dem prinzipiellen Standpunkt des Klassenkampfes, aber er betrachtet die Situation als ungeeignet, um die Revolution weiter zu entwickeln bzw. um die berechtigten Ansprüche der Arbeiter zu befriedigen. Nämlich hält er die Arbeiterschaft für nicht stark genug, ein sozialistisches Programm zu realisieren.

Die Ereignisse verliefen aber schneller als es die Führer der Revolution erwartet hatten. Auf das Drängen der Massen wurde kaum nach zwei Wochen die Republik proklamiert, ohne daß die geplanten Wahlen gehalten worden waren. Im Kuppelsaal des Parlaments hielt Kunfi eine Festrede, in der er das Regierungsprogramm überschritt und die Unvermeidlichkeit der gesellschaftlichen Umwälzung betonte. Er stellte die Verstaatlichung der Großbetriebe, die Aufteilung der Großgrundbesitze, die Abschaffung der Einkommen ohne Arbeit in Aussicht. Zu all dem bat er um die Unterstützung des internationalen Proletariats, besonders um die Solidarität der tschechischen Arbeiterschaft.

Er überschritt also seinen Standpunkt von Anfang November, aber er setzte sich für eine vorsichtige Methode des Fortschrittes ein, die eine längere Zeit in Anspruch nimmt. Das spiegelte auch sein Vorschlag wider, mit dem er die Regierungskrise im Januar 1919 lösen wollte. Er setzte sich sowohl den Vorstellungen Garbais und Pogánys, als auch Garamis Vorschlag entgegen. Garbai und Pogány forderten eine „rein sozialdemokratische Regierung“, demgegenüber schlug Garami den völligen Austritt aus der Regierung vor. Kunfi setzte sich für die Auferhaltung bzw. für die Umbildung der Koalitionsregierung ein, und zwar so, daß die Sozialdemokraten eine größere Beteiligung an der Koalition haben sollen. Er meinte, damit könne die Regierung die inneren Schwierigkeiten bezwingen und relativ günstige Friedensbedingungen erreichen. (Auf der Berner internationalen sozialdemokratischen Konferenz strebte er einen Friedensvertrag an, der auf dem Prinzip der ethnischen Grenzen basiert würde.)

Sein Vorschlag wurde angenommen, aber die so nach links gelenkte Regierung war weder imstande, die schweren Probleme des Landes zu lösen, noch wurde die außenpolitische Lage besser. Die im November 1918 gegründete kommunistische Partei, die die gesellschaftlichen und politischen Kräfte der sozialistischen Revolution zielbewußt organisierte, gewann immer mehr an Einfluß unter den Arbeitern. Die Schaffung der Arbeitereinheit und Arbeitermacht wurde eine immer entschiedener Forderung der Arbeiterschaft.

Kunfi beobachtete wachsam diesen Prozeß und kam immer mehr unter dessen Einfluß. Er war von den Ententemächten enttäuscht. Die internationalen revolutionären Ereignisse, die Aufrühre in Deutschland und in Österreich überzeugten ihn davon, daß der Vorstoß der sozialistischen Revolution nach Mitteleuropa eine reale Möglichkeit ist. Dazu trug auch der offenbar werdende Bankrott der umgebildeten Koalitionsregierung bei. Der Gedanke der Errichtung der Arbeitereinheit wurde für ihn reif. Er nahm also überzeugt den Vorschlag an, die Ungarländische Partei der Kommunisten und die Ungarländische Sozialdemokratische Partei zu vereinigen, und er unterschrieb das Einheitsdokument als Vertreter der Sozialdemokraten mit vier anderen Leitern der Partei.

Aufgrund der Organisationseinheit der Arbeiterklasse entstand die Ungarische Räterepublik, die Diktatur des Proletariats. Kunfi verstand und erlernte tatsächlich nicht die leninistischen Prinzipien der Arbeitermacht ähnlich wie seine meisten Genossen, z. B. Garbai, Böhm, Rónai und andere, die aus der sozialdemokratischen Partei kamen. In der Tat waren sie damit einverstanden, daß es in dieser Situation unerläßlich ist, die Methoden der Diktatur anzuwenden. Eine Woche nach dem Entstehen der Räterepublik leitete er in seinem Artikel unter dem Titel *Az egyetlen út* (Der einzige Weg) die Schaffung des Systems der Diktatur des Proletariats von der berechtigten Forderung der Arbeiterklasse ab, mit der die „Weltherrschaft des Proletariats“ als Teil der unaufhaltbaren „internationalen sozialen Revolution“ die ganze Macht und im Besitz der Macht die Vernichtung der kapitalistischen politischen und gesellschaftlichen Ordnung anstrebte.

Im Regierungsrat hatte Kunfi als Volkskommissar für Bildungswesen viel bessere Möglichkeiten als früher. Er konnte seine Tätigkeit, die er in der früheren bürgerlichen Regierung begonnen hatte, fortsetzen und voll entfalten. Zunächst wurden Pläne für die grundlegende Umorganisation des Bildungswesens ausgearbeitet. Die Einführung der Schulpflicht bis zum 18. Lebensjahr wurde entworfen, sowie der Plan der radikalen Veränderung des gesamten Bildungs- und Erziehungssystems, damit es der menschlichen Kultur und durch sie der neuen Gesellschaft dient. Als ein Teil dieses Planes kam die Stärkung der naturwissenschaftlichen, praktischen und künstlerischen Bildung besonders in den Vordergrund. Wichtig wurde die Aufgabe der Bildung und Umschulung der Pädagogen, damit all dies realisiert werden kann. Kunfi maß der Letzteren eine besonders große Bedeutung bei.

Er äußerte seine bildungspolitischen Prinzipien und praktischen Vorstellungen in einem größeren Vortrag, den er im April 1919 in der Agitatorenschule des Volkskommissariats für Bildungswesen hielt.

Er äußerte sich über die Richtlinie seiner Kulturpolitik in einer Erklärung folgendermaßen: „Sie soll der Zukunft alle Werte der Vergangenheit retten, und sie soll alle gerechten Werte in den Dienst der Sache des Proletariats stellen, weil die Sache des Proletariats mit der Sache der Kultur identisch ist.“ „Den geistigen, bildenden Inhalt“ der Proletarierrevolution — sein eigenes Programm — stellte er auf dem Rotarmisten-Abend im Opernhaus in seiner Einleitung zu Beethovens IX. Symphonie mit diesen schwunghaften Worten dar: „Den schöpferischen Genius aus dem Käfig des Vermögens, der Macht und des Reichtums befreien, den Arbeiter aus dem Gefängnis der Armut, der Unterdrückung, der Unwissenheit und der Freudlosigkeit befreien. . . Und wenn der ungarische Proletarier seinem Geist an diesem Abend begegnet, wenn sich der Arbeiter und die edelste Kunst auf dem Halbweg treffen, symbolisiert das die neue, Kultur schaffende Arbeit, die eine der schönsten Aufgaben der Arbeiterrevolution ist. . .“

Aufgrund Kunfis Humanismus, seiner schwunghaften, hingebungsvollen Tätigkeit, des Inhalts und der Richtung seiner Arbeit konnte ihn Béla Kun mit Recht in seinem Funktelegramm an Lenin folgendermaßen charakterisieren: „. . . er ist von der Art Ihres Lunatscharskis. . .“ Das bedeutete natürlich nicht, daß es keine die gesamte Kulturpolitik betreffenden Debatten im Volkskommissariat gab, besonders nachdem ein vierköpfiges Kolleg die Verwaltung der Angelegenheiten übernommen hatte, dessen Mitglieder auch Georg Lukács, Sándor Szabados und Tibor Szamuely wurden. Dazu trugen auch die Gruppendiskussionen und Gegensätze meistens auf dem Gebiet der Literatur bei, wo Kunfi stets versuchte, die gerechten und vor allem humanen Lösungen zu unterstützen.

Als Mitglied anderer leitender Gremien der Räterepublik beschäftigte Kunfi sich auch mit anderen akuten Fragen des Landes, unter ihnen war auch die Agrarfrage bzw. das Problem der Gewinnung des Bauerntums. Er warf realistischere Fragen als seine Genossen im Regierungsrat auf. Er verstand die politischen Beziehungen der

Bodenfrage besser als sie, er konnte aber die Lösung in geringem Maße in diese Richtung beeinflussen.

Mitte April unterbrach die imperialistische Intervention, der bewaffnete Angriff gegen große ungarische Gebiete die wenigen Wochen des friedlichen Baues, besser gesagt des Planens. Auf der Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates setzte Kunfi sich leidenschaftlich für die Bewaffnung des Proletariats ein, damit es die ungarische und die zukünftige internationale sozialistische Revolution verteidigen kann. Gleichzeitig betonte er auch die Notwendigkeit des Kampfes gegen die innere Konterrevolution. Und in einer Woche feierte er in einem begeisterten Leitartikel die in Budapest aufmarschierenden Arbeiterregimenter. Im bewaffneten Proletariat sah er den Geist und die Gewähr der Revolution.

Anfang Mai, im krisenhaften Moment der Räterepublik schwankte Kunfis Glauben. Er sah zu dieser Zeit die Lage folgenderweise: Da die Entente nicht bereit ist, den Regierungsrat zu anerkennen, ist die Räterepublik nur in dem Falle zu retten, wenn ein neues Gremium aus den Vertretern der organisierten und bewaffneten Arbeiterschaft die Macht übernimmt, sich solidarisch mit den Maßnahmen der Diktatur erklärt und die „österreichische sozialistische Republik“ um Vermittlung bittet. Diese Grundstellung brachte ihn näher an den Standpunkt der rechten Gewerkschaftsführer, die „aus realpolitischen Überlegungen“ die Abschaffung der Diktatur und die Wiederherstellung der bürgerlich—demokratischen Ordnung erreichen wollten. Anfang Juni veröffentlichte Kunfi einen Artikel unter dem Titel *A diktatúra módszerei* (Die Methoden der Diktatur), in dem er seine Bedenken zusammenfaßte: die Diktatur rechne nicht genug mit der inneren und äußeren Lage, ihr Tempo sei zu schnell und sie schwäche mit einzelnen Übergriffen die Basis der Macht. Er tadelte besonders die Angriffe gegen die Gewerkschaften und forderte die Zulassung einer größeren Pressefreiheit.

In einem ähnlichen Geist sprach er auch auf der Landesversammlung der Räte, er behauptete, die Diktatur provoziere auf dem Lande konterrevolutionäre Kräfte mit ihren extremen Methoden, obwohl die Hauptaufgabe die erfolgreiche Fortsetzung des Kampfes gegen den äußeren Imperialismus sei. In der Debatte der Clemenceau-Note war Kunfi mit Béla Kun darin einverstanden, daß als Gegenleistung für den rumänischen Truppenauszug von der Gegend links der Theiß die befreiten slowakischen Gebiete geräumt werden müssen, aber er hatte eine unterschiedliche Motivation. Béla Kun faßte den Rückzug als eine „atmlange“ Pause der Revolution auf, in der sie ihre Kräfte sammeln könne. Demgegenüber hielt Kunfi den Rückzug für eine passive Verteidigungsposition, deren einzige Aufgabe auf irgendeine Weise die Sicherung des „Überlebens“ sei. Diesen Standpunkt machte er besonders dadurch zweifelhaft, daß er scharf gegen diejenigen auftrat, die den weiteren Kampf betrieben. Einschließlich beklagte er sie, während des Kampfes für die Diktatur des Proletariats und für den Sozialismus die Entstehung einer Art „Neomilitarismus“ zu fördern.

György Nyisztor, Kunfis alter Verehrer, der seine Aufrichtigkeit zwar nicht bezweifelte, nannte diesen Standpunkt einen „schrecklichen Schlag“ auf die Diktatur

des Proletariats. Diese Position habe praktisch die Aufhebung der Arbeitermacht als Folge. Kunfi geriet da in politischem Sinne auf den Holzweg. Er war zwar nicht mit den Plänen der rechtsorientierten Politiker über die Beseitigung der Diktatur einverstanden, er unterstützte diese Pläne jedoch mit seiner Kritik, die die Umstände wenig beachtete.

Die Beauftragten des rechten Gewerkschaftsflügels und des Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten verhandelten mehrere Male in Budapest und in Wien über Möglichkeiten des Ausweges aus dieser Situation mit den Vertretern der Entente. Kunfi nahm wiederholt an diesen Verhandlungen teil. In den Besprechungen stellte sich die Tatsache immer mehr aus, daß die Entente weder bereit ist, das System der Räterepublik in irgendeiner Form zu anerkennen, noch mit ihr Verhandlungen über die Bedingungen des Friedens zu führen. So erfolgte das Übelste: nach dem Zusammensturz des Angriffes gegen die rumänischen königlichen Truppen blieb kein Ausweg als die Abschaffung des Systems der Diktatur übrig, worauf in einigen Tagen der gesetzmäßige Sieg der Konterrevolution folgte.

Tatsächlich nahm Kunfi ab Ende Juni nicht mehr an der praktischen Leitung der Räterepublik teil. Auf dem Kongreß der vereinigten Partei wurde Kunfi zwar in den Vorstand gewählt, auf der Landesversammlung der Räte wurde er Mitglied des Zentralen Verwaltungsausschusses, aber er übernahm keine Funktionen mehr. Im wesentlichen endete damit seine Rolle in den ungarischen Revolutionen. Kunfi spielte eine hervorragende, positive Rolle in der Vorbereitung und im Sieg beider Revolutionen, aber es steht auch außer Zweifel, daß er während der Räterepublik zur Schwächung der inneren Front, zur Unterminierung der Diktatur Beitrag leistete. Das ist besonders seit dem Zuwachs der äußeren bzw. inneren Not und Gefahr merkbar.

Die Nachricht über den Umsturz der Räterepublik erreichte Kunfi auf der Heimkehr aus Wien. Er setzte seine Fahrt nach Budapest fort, denn er meinte, seine Mitwirkung könne in der neuen Lage notwendig sein. Während der Amtszeit der Peidl-Regierung bekleidete er keine Funktion. Nach dem Sturz der Peidl-Regierung mahnte ihn der landesweit wachsende weiße Terror, daß er als einer der ehemaligen Volkskommissare der Räteregierung der „Vergeltung“ nicht ausweichen kann. Im Spätsommer von 1919 ging er in die Emigration. Sein Weg scheint heute abenteuerlich gewesen zu sein, aber damals war so eine Fahrt alltäglich. Er kam mit einem Boot über die Donau in der Tschechoslowakei an. In Preßburg wurde er erkannt und verhaftet, aber auf die Verwendung der tschechoslowakischen Sozialdemokraten hin ließen ihn die Behörden frei. Er kam nach diesem unangenehmen Zwischenspiel in der österreichischen Hauptstadt an, die sein Wohnort in den folgenden zehn Jahren war.

Seine hier verbrachten Jahre prägt die theoretische, publizistische, unterrichtende und erziehende Arbeit in der österreichischen sozialdemokratischen Partei sowie die vielfältige Tätigkeit in der ungarischen zentristischen Emigration, in der sogenannten *Világosság*-Gruppe (Licht). Die beiden Tätigkeitsgebiete sind kaum voneinander zu trennen, weil in ihrem Mittelpunkt ständig der Kampf gegen die ungarische und internationale Konterrevolution, die Analyse der beendeten Revolutionen und der

Veränderung der internationalen Lage, die Kritik und Unterstützung der heimischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung stand. Das von Sozialdemokraten geführte Österreich und vor allem seine Hauptstadt Wien erwies sich trotz aller politischen Probleme und wirtschaftlichen Schwierigkeiten als ein freundlicher Gastgeber für die ungarischen Emigranten, besonders für Sozialdemokraten. Österreich gewährte nicht nur Asylrecht, sondern versuchte auch die schwierigen Lebensverhältnisse zu lindern. Die Protokolle über die Sitzungen des Vorstandes der österreichischen sozialdemokratischen Partei beweisen, daß es keine Versammlung in den Jahren 1919—1920 gab, wo die Angelegenheit der ungarischen Flüchtlinge, der Sozialdemokraten und Kommunisten nicht behandelt worden wäre. Trotz dieser Versorgung litten die Emigranten im allgemeinen unter schwierigen Lebensverhältnissen, sie mußten harte Jahre überstehen.

Zsigmond Kunfis Schicksal war günstiger als fast aller anderen Emigranten. Er brauchte sich nicht von seiner Familie zu trennen, da seine Schwester seit langem, sein Bruder und seine Mutter seit 1919 ebenfalls in Wien lebten. Auch seine Frau Erzsébet Rónai kam bald in Wien an. Kunfi konnte seine journalistische und politische Arbeit beinahe am Tag nach seiner Ankunft beginnen. Bereits im Herbst 1919 erschienen seine Artikel über die ungarische politische Lage in der Zeitschrift *Az Ember* (Der Mensch), die von Ferenc Göndör redigiert wurde. In den folgenden Jahren spielten seine Schriften in *Bécsi Magyar Újság* (Wiener Ungarische Zeitung), in *Világosság* (~Licht), das er selbst redigierte und in den ungarischen Tageszeitungen der angrenzenden Länder in der Orientierung der ungarischen Emigration eine bedeutende Rolle. Sie förderten wesentlich die politische Informierung der progressiven ungarischen Kreise in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und in Rumänien.

Aber seine Schriften erschienen nicht nur in ungarischer Sprache. Ende 1919 war er bereits Angestellter des Tageblattes der österreichischen Partei *Arbeiter Zeitung*. Jahrelang war er außenpolitischer Schriftleiter des Blattes. Ab 1921 nahm er neben Friedrich Adler auch an der Redaktion der theoretischen Zeitschrift der österreichischen Partei *Der Kampf* teil. Er schrieb immer öfter deutschsprachige Artikel, seit der Mitte der zwanziger Jahre erschienen seine Schriften fast ausschließlich in deutscher Sprache.

Friedrich Austerlitz, der Chefredakteur des Blattes summierte Kunfis Tätigkeit bei der *Arbeiter Zeitung* folgendermaßen: „Kunfi war eine Persönlichkeit von internationaler Bedeutung, und durch seine Person wurde unser Blatt zu einer Zeitung von europaweiter Bedeutung.“ Sowohl seine Artikel in der Tageszeitung als auch seine Studien in der Zeitschrift *Der Kampf* beweisen, daß die Logik seiner Argumentation nichts an Kraft verlor, der Glanz seines Stils verblich sogar in seinen deutschsprachigen Schriften nicht. Wie Illés Mónus im November 1929 Kunfi zitierte, erklärte er selbst jedoch oft mit einer gewissen Traurigkeit, „daß er in deutscher Sprache *nur* ein Journalist ist“. Diese bittere Selbstbewertung täuschte seine zeitgenössischen Leser ebenso nicht, wie sie auch nicht jene täuschen kann, die jetzt mit seinen in der Emigration entstandenen Werken Bekanntschaft machen.

Seine Anpassung wurde offenbar dadurch erleichtert, daß seine ideologischen und politischen Ansichten mit dem Austromarxismus identisch waren, den die österreichische sozialdemokratische Partei vertrat. Der Austromarxismus entwickelte sich aus der zentristischen Strömung der internationalen Arbeiterbewegung, die schon vor dem ersten Weltkrieg entstand. Kufni, der bereits vor 1918 selbst im wesentlichen der Vertreter dieser Richtung war, nahm mit Interesse und Einverständnis an der Arbeit der österreichischen sozialdemokratischen Partei teil. Seine Meinung über die Revolutionen, über bürgerliche Demokratie und Sozialismus war mit der Meinung der Leiter der österreichischen Partei und besonders mit der Ansicht seines Protektors Otto Bauer im Einklang.

Die österreichische Sozialdemokratie der zwanziger Jahre bemühte sich seit dem Herbst von 1920 als Opposition, mit der aktiven Teilnahme der Arbeitermassen die Demokratie auszubreiten. Sie stand dem Reformismus der westlichen sozialdemokratischen Parteien gegenüber und betrachtete den Leninismus für die europäische Arbeiterschaft als unakzeptierbar, obwohl sie die Revolution nicht verwarf und im 1926 angenommenen Linzer Programm ihre Ansichten über die politische Macht der Arbeiterklasse äußerte. Sie anerkannte die Wichtigkeit der Existenz des revolutionären russischen Staates, dabei führte sie einen heftigen Kampf gegen die Kommunisten. Bis zur zweiten Hälfte der zwanziger Jahre konnte die österreichische Sozialdemokratie bedeutende Erfolge aufweisen, aber die Kehrseiten der innenpolitischen Verhältnisse der österreichischen Republik machten sich in allen Sphären des politischen Lebens merkbar. Kufni gehörte zu denen, die mit großer Sorge darauf aufmerksam wurden, daß das Bürgertum, bis dahin der Nutznießer der revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse, diese Demokratie als eine Last empfand. Er formulierte sehr treffend die Lehren nach dem 15. Juli 1927, als er behauptete: „... die österreichische Bourgeoisie nahm eine Revanche für alle die schmerzlichen Niederlagen, die ihr die Sozialdemokratie seit den Umsturztagen von 1918 beigebracht hatte.“ Das Österreich der zwanziger Jahre gab keine beruhigende Antwort auf seine Grübeleien, es konnte ja keine geben. In den zehn Jahren seiner Wiener Emigration ist er Augenzeuge, Kämpfer oder Chroniker der Ereignisse, während deren Verlauf die Arbeiterklasse mit der Ausnahme der Sowjetunion allmählich ihre Positionen verlor, die sie in den Revolutionsjahren europaweit errungen hatte.

Am Anfang der zwanziger Jahre hielt sich aber nicht nur unter Kommunisten, sondern auch unter zentristischen und linken Sozialdemokraten die Ansicht, die europäische Arbeiterschaft stehe auf der Schwelle erfolgreicher Kämpfe. Das spiegelte auch die Wiener internationale Konferenz im Februar 1921 wider, wo die zentristisch geführten Parteien die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien, die sogenannte Zweieinhalbte Internationale bildeten. Kufni begrüßte begeistert die neue Internationale. Er betonte auf der Konferenz: „Meines Erachtens hat die Internationale genau die Aufgabe, zwischen dem Klassenkampf der Arbeiter in den entwickelten westeuropäischen Ländern und den Bedürfnissen und neuen Kampfformen der neuen Machtfaktoren Ausgleich zu schaffen. Es ist ihre Aufgabe, eine solche Vereinigung zu

errichten, die ermöglicht, eine gemeinsame Front gegen den Kapitalismus und den Imperialismus zu bilden.“ Nach der Konferenz bestätigt er in *Világosság* seine Auffassung und gibt eine interessante Analyse über die Zweite bzw. Dritte Internationale. Der Aufsatz illustriert deutlich Kunfis ganze ideologisch—politische Attitüde. Er verurteilt den Reformismus der Parteien, die in der Zweiten Internationale zusammengeschlossen sind, er behauptet, die Internationale „...organisiert die Kräfte des Proletariats sogar heute, nach der Zeit der Revolutionen aus dem einzigen Zweck, Reformen zu erringen.“ Er verurteilt aber auch die Kommunistische Internationale. In ihr sieht er das Organ der russischen Kommunisten. Im Zusammenklang mit seinen austromarxistischen Gesinnungsgenossen äußert er sowohl hier als auch in anderen Schriften seine Ansicht, der Weg der russischen Revolution sei für die Arbeiter der europäischen Länder ungangbar.

Auf dieser Konferenz ergibt sich die erste Möglichkeit für die ungarische zentristische Emigration, vor einer internationalen Zuhörerschaft die Beweggründe ihrer Haltung und ihre Meinung über die Diktatur des Proletariats in Ungarn zu äußern. Vilmos Böhm, Sándor Garbai, Zsigmond Kunfi und Zoltán Rónai reichten an die Konferenz eine Denkschrift ein. Aus der Denkschrift ist eine eigenartige Mischung von Analyse und antikommunistischer Beschuldigung zu entnehmen. Kunfis Äußerung ist mehr Ausrede und Rechtfertigung. Er nennt die Diktatur des Proletariats einen verzweifelten Versuch, den die Mehrheit der sozialdemokratischen Führer auf sich nahm, um nicht mit der Arbeiterklasse in Konflikt zu geraten und Sozialdemokraten wie Noske zu werden. Er verurteilt die ungarische Proletariatsmacht, auf eine sklavische Art die Methoden der russischen Revolution übernommen zu haben. Er macht die Konferenz darauf aufmerksam, daß auch die ungarische Revolution darauf andeute, die innere Struktur der Klassen, die für die Revolution kämpfen, habe sich verändert. Die Arbeiterklasse sei ihren bisherigen Organisationsformen entwachsen, sie müsse die Ausarbeitung neuer Kampfformen und -methoden anstreben.

Die Konferenz war sowohl für Kunfi persönlich als auch für die von ihm geleitete *Világosság*-Gruppe ein Ereignis von großer Bedeutung. Auf dieser Konferenz anerkannte zumindest ein Teil der internationalen Sozialdemokratie die Existenzberechtigung der Tätigkeit der Emigrantengruppe sowie ihre Zuständigkeit, im Interesse der heimischen Bewegung das Wort zu ergreifen. „Um die Aufgaben zu erfüllen, kann nur die Gruppe in Frage kommen“ — hob Fr. Adler hervor —, „die, um einen allgemein bekannten Namen zu nennen, von Zsigmond Kunfi vertreten wird.“ In den folgenden Jahren erfüllte Zsigmond Kunfi weitgehend diese Aufgabe, er vertrat auf zahlreichen internationalen Konferenzen die Interessen der Gruppe der Emigranten bzw. gleichzeitig die der gesamten heimatländlichen sozialistischen Bewegung.

Ein Rezensent der 1931 erschienenen Kunfi-Studien schreibt: „Die Weite seines geistigen und politischen Blickes ist einfach erstaunlich.“ Kunfi behandelte in der Tat die Lehren der Ungarischen Räterepublik, den Kampf gegen die ungarische Konterrevolution, die Problematik der bürgerlichen Demokratie, die Chancen des

Vordringens der europäischen Konterrevolution in ihren internationalen Zusammenhängen. Am Anfang der zwanziger Jahre beschäftigte er sich noch viel mit der Räterepublik. Das ist selbstverständlich, alle Gruppen der politischen Emigration analysierten die Gründe der Entstehung und des Sturzes der Räterepublik. Der subjektive Ton, die einander beschuldigenden Ausdrücke der Schriften, die in diesem Themenkreis entstanden, können als die natürlichen Begleiter der gescheiterten Revolution betrachtet werden. Was aber den sachlichen Teil der Bewertungen betrifft, hier sind Kunfis zentristische Ansichten zu beobachten. Er verleugnete nicht die Idee der Arbeitermacht, er wies sie sogar grundsätzlich nicht ab. In mehreren Aufsätzen, in Reden vor internationalen Foren beharrte er auf der These über die Arbeitermacht, die 1921 auf der Wiener Konferenz bereits formuliert und 1926 im Linzer Programm der österreichischen Partei angenommen wurde. Er kritisiert aber wiederholt die wirtschaftlichen Maßnahmen der Räterepublik und die Methode der Anwendung der Diktatur im allgemeinen.

Er drückt mehrmals seine Ansicht aus, das ungarische Proletariat „hat bei weitem nicht genug Kraft, die gesamte gesellschaftliche Entwicklung unter seiner Kontrolle zu halten, wegen seiner Reife ist es nicht berufen, bereits in dieser geschichtlichen Periode die herrschende Klasse des Landes zu werden.“ Übrigens meint er dasselbe über das russische Proletariat. In diesem Zusammenhang untersucht er die tatsächlichen und möglichen Veränderungen in Europa. In seinen Aufsätzen seit der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre kommen die Fragen der Zusammenhänge zwischen den bürgerlich—demokratischen und den sozialistischen Revolutionen immer mehr in den Vordergrund. In einer Studie aus 1923 behauptet er: „Junge Republiken mit noch nicht gewonnenen Macht, mit noch nicht fest herausgebildetem, noch schwankendem Gleichgewicht der verschiedenen Klassen gehen den Kampfbo-den für die revolutionären Kämpfe ab und das Entstehen eines solchen Kampfbo-dens in einem großen Teil der alten Welt ist die Morgengabe die die gesellschaftliche Entwicklung dem Proletariat als Folge des Weltkrieges beschert hat.“ Obwohl in derselben Studie auch vor der Gefahr des Sieges der Gegenrevolution warnt, am Ende der zwanziger Jahre, im Besitz von vielen bitteren Erfahrungen sieht er noch die Lage folgendermaßen: „Wenn aber in Zukunft wieder die Revolution auf eisernen Sohlen durchs Land geht dann sind in den demokratischen Ländern nur proletarische Revolutionen möglich.“ Solche Erörterungen bedeuten keinesfalls die Adaptierung der leninistischen Revolutionstheorie, jedoch deuten sie darauf hin, wenn er über die Revolution, die Gegenrevolution, die bürgerliche Demokratie, die Diktatur des Proletariats schreibt, werden im Zusammenklang mit den Veränderungen die Gedanken entworfen, aufgrund deren sich kommunistische bzw. sozialdemokratische Ansichten im nächsten Jahrzehnt aneinander nähern, wie davon Otto Bauers Tätigkeit in den dreißiger Jahren zeugt.

Der Kampf gegen die Konterrevolution nahm eine grundlegende Stelle in Kunfis Publizistik, in seinen Studien und Reden ein. Nicht nur am Anfang der zwanziger Jahre, sondern auch in den weiteren Jahren dieses Jahrzehntes hielt er für seine

Aufgabe von allergrößter Wichtigkeit, die volksfeindlichen Verbrechen des ungarischen konterrevolutionären Systems vor die Weltöffentlichkeit zu bringen. Er wiederholte mit der Beharrlichkeit eines Cato sein eigenes „*ceterum censeo*“, er verkündet die Notwendigkeit, das ungarische konterrevolutionäre System umzustürzen und es durch eine bürgerliche Demokratie abzulösen. In seinen ersten Schriften aus 1919 schreibt er über die Untaten der Gegenrevolution. Ohne Daten über die ungarischen Verfolgten gibt es keine Nummer von *Világosság*, das von ihm redigiert wurde. Er erhebt zum Beispiel in seinem Artikel unter dem Titel *Keine Gnade* sein Wort gegen die Hinrichtung Ottó Korvins und seiner Genossen. Sein Aufsatz illustriert, daß er auch inmitten seiner heftigsten politischen Debatten mit den Kommunisten den Märtyrern der sozialistischen Revolution Hochachtung entgegenbringt. Im Kampf gegen die Konterrevolution verschloß er sich nicht dem gemeinsamen Auftritt mit den Kommunisten. Seine Äußerungen über den internationalen Boykott im Jahre 1920 weisen auf solche Absichten hin. Ebenfalls in *Világosság* kann beobachtet werden, wie er den Schutz und die Popularisierung der Aktion des internationalen Proletariats im Interesse der ungarischen Proletarier mit der damaligen „Hände weg von Rußland!“-Aktion verknüpft. „Die bisher siegreiche russische und die gescheiterte ungarische Revolution hat die Grundprinzipien in der Außenpolitik des Weltproletariats geschaffen: die russische Revolution muß gerettet und die ungarische Gegenrevolution vernichtet werden. Das ist keine sentimentale Politik, sondern eine grundlegende Forderung des Klassenkampfes“ — steht in der *Világosság* vom 29. Juni 1920.

Zsigmond Kunfi ist derjenige, der über die Ermordung des „*Népszava*“ Redakteurs Béla Somogyi und seines Genossen eine Zusammenstellung veröffentlicht. Er hält den Mordanschlag auf die beiden ungarischen Sozialdemokraten für ein faschistisches Attentat wie der Matteotti-Mord. Bei der Enthüllung der Attentaten, die vom weißen Terror verübt wurden, wird er auf jene politischen Erscheinungen aufmerksam, die den italienischen Faschismus, den in Bayern aufkommenden Nationalsozialismus und die ungarische Konterrevolution miteinander ähnlich machen. Kunfi beschäftigte sich auch mit der Untersuchung der Charakterologie der ungarischen Gegenrevolution, mit ihrer Basis und mit ihren Treibkräften, er kam aber nicht bis zur umfassenden Analyse des Systems. Er sah zwar im konterrevolutionären System eine eigenartige Form der bourgeois Diktatur, er verwendete aber nicht genug Aufmerksamkeit darauf, die tatsächlichen Klassenmachtverhältnisse zu analysieren. Vor allem hielten die politischen Schritte des „Erzfeindes“, der Klasse der Großgrundbesitzer sein Interesse fest. Er teilt die Auffassung der österreichischen Sozialdemokratie, in Österreich und in Ungarn sei der Legitimus die gefährlichste politische Bewegung.

Außer den neuen Problemen war Kunfi auch von den Aufgaben verfolgt, mit denen er bereits früher stritt. Die Analyse der Erfahrungen der Revolutionen sowie die konterrevolutionäre Agrarreform lenken seine Aufmerksamkeit wiederholt auf die Bodenfrage. Bei seinen Untersuchungen geht er davon aus, daß bürgerlichen

Revolutionen Ost-Mittel- und Osteuropas erst im 20. Jahrhundert stattfinden und ihr Anführer das Proletariat sei. Aber der Anspruch auf Boden von der Seite der Bauernmassen kann nur so befriedigt werden, wenn die Arbeiterklasse „ihre Ideologie und ihre eigentliche Sendung aufgibt“. Er sieht den Hauptgrund des Mißerfolges der ungarischen Revolutionen in dem hier entstehenden Konflikt. Er wirft der ungarischen sozialdemokratischen Partei vor, mit ihrer Zögerung bei der Lösung der Agrarfrage zu der Zeit der Károlyi-Regierung die Möglichkeit der Schaffung einer starken, demokratischen Bauernklasse verhindert zu haben. Er untersucht allzu kritisch seine eigene Rolle, die er in der Verschleppung dieser Aufgabe spielte, da er bereits zu der Zeit der Räterepublik die Probleme der Lösung der Bauernfrage sah. „Ich strebte bewußt danach“, — schreibt er 1920 in „Világosság“ — „die Angelegenheit der Bodenreform möglichst bis zu dem Zeitpunkt hinauszuschieben, bis die Macht der sozialdemokratischen Partei groß genug sein wird, das vorgelegte individualistische Lösungsangebot der beiden anderen Parteien, nämlich die alleinige Förderung des Privatbesitzes teilweise oder völlig verschieben zu können.“ Es stehe ohne Zweifel, schreibt er im weiteren, „daß die Grundlage dieser Sabotage die sozialistische und revolutionäre Auffassung war.“ Danach weist er darauf hin, daß in der Agrarpolitik der Diktatur des Proletariats dieselbe Auffassung zur Geltung gekommen sei. Die Bodenreform wurde nicht durchgeführt, und diese Agrarpolitik habe in bedeutendem Maße zum Sturz der Arbeitermacht beigetragen. Aber während er von den ungarischen Sozialisten über eine mehr elastische Agrarpolitik Rechenschaft verlangt und richtig auf die politische Bedeutung der Bodenverteilung hinweist, beschuldigt er mit einem deutlich wahrnehmbaren Widerspruch die Bolschewisten der Aufgebung ihrer Prinzipien, sie haben nämlich seiner Meinung nach mit dem Verzicht auf die sozialistischen Ideen nur die Bauernrevolution verwirklicht. Seine verurteilende Stellungnahme in dieser Frage wird nur in der Mitte der zwanziger Jahre milder. Gegenüber Kautsky, der die Menschewiki auffordert, die Bolschewisten zu stürzen, weist er auf die Gefahr der Konterrevolution in Rußland hin. Er betont die Notwendigkeit des Bestehens des sowjetischen Systems und spricht mit Anerkennung über jene Ereignisse, die die russische Revolution gerade durch die Lösung der Agrarfrage aufweisen kann. Er erfaßt das Wesen der Bodenreform von Nagyatádi-Szabó, indem er sie als das Zerrbild der gerechten Bodenreform charakterisiert, was kaum die Verteilung der Grundbesitze in Ungarn verändern werde. Möge die Veränderung unter welchen Umständen stattfinden, im Rahmen „der reformistischen Demokratie“ oder „der neuen Revolution“ es sei unaufschiebbar, den Boden den Bauern zuzuteilen.

Kunfi überdachte nicht nur in der Boden-, sondern auch in der Nationalitätenfrage seine früheren Ansichten. Die neue Lage nach dem Friedensabschluß in Trianon begründete die eingehende Analyse. In seinem Artikel *A magyar béke* (Der ungarische Frieden) sowie in anderen Aufsätzen erörterte er dieses Problem aus mehreren Aspekten. Während er die Umstände und die Wirkung der Auflösung der Österreichisch—Ungarischen Monarchie analysiert, korrigiert er seine früheren,

bereits erwähnten Ansichten und nimmt die Notwendigkeit der Auflösung des vielsprachigen Reiches an. Er verlangt auch von 1918—1919 Rechenschaft über den radikalen Bruch mit der Integrität. Er drückt ferner seine Meinung aus, es gebe keine Rückkehr zum alten Ungarn, möge auch welche Veränderung in der Zukunft stattfinden. Er und seine Genossen setzen große Hoffnungen auf eine demokratische Friedensrevision aufgrund des ethnischen Prinzips. In historischem Sinne stellt er die Verantwortung der ungarischen herrschenden Klassen für die Unterdrückung der Nationalitäten dar, aber weist auch darauf hin, daß der neue Frieden ungerecht, imperialistisch und damit der Träger einer neuen nationalen Unterdrückung ist. Bereits von Anfang an betrachtet er die kleine Entente viel kritischer als das einige emigrierte Sozialdemokraten und besonders bürgerliche Radikalen taten. Er warnt das Ungartum der Nachbarländer davor, nicht auf die nationalistische, chauvinistische Hetze hereinzufallen, nicht Horthys Irredentismus zu folgen. Gleichzeitig ruft er das Ungartum der Nachfolgerstaaten auf, seine Minderheitsrechte zu verteidigen. Er hat die Zuversicht, der Wirtschaftsverkehr der Staaten um den Donaubecken werde die Lösung der komplizierten nationalen Probleme des Gebietes fördern. In seiner Studie aus 1929 betont er bei der Analyse der Siedlungsverhältnisse der ostmitteleuropäischen Völker: „Hier sind die Völker so vielfach miteinander vermischt, daß die Trennung auf rein nationalistischer Grundlage unmöglich ist.“ Deshalb schlägt er unter Berücksichtigung der bestehenden Umstände vor, den kulturellen und wirtschaftlichen Schutz der Minderheiten von der Seite der Staaten zu gewähren, und auf jede Form der offenen oder verhüllten Entnationalisierung zu verzichten.“ Als Ermunterung deutet er auch darauf hin, daß sowohl der Frieden von Versailles als auch die anderen Verträge „das gemeinsame Schicksal jeder geschichtlich entstandenen Sache, die Veränderung teilen werden.“ Trotzdem sieht er die beruhigende Lösung der Nationalitätenfrage nur nach dem Sieg über die Konterrevolution in ganz Europa gesichert.

Anhand der wiederholten Analyse der Verbreitung und der Chancen des Sozialismus vergleicht er die einzelnen gesellschaftlichen Prozesse von Amerika bis China aufs neue miteinander. „Republikaner und Demokraten sind heute in Amerika rein plutokratische Parteien, aber sie beherrschen die physischen, wirtschaftlichen und ideologischen Machtmittel der Gesellschaft ausschließlich, daß vorerst keine Macht sich gegen sie aufkommen kann“ — schreibt er zutreffend über die Vereinigten Staaten von Amerika. Aber auch aus seinen Analysen anderer Länder könnten frappante Behauptungen von dauerhaften Geltung zitiert werden. Die Untersuchung der Arbeiterbewegung und der Revolutionen von West-, Ost-, und Mitteleuropa ist deshalb für uns von besonderem Interesse, weil er einen Abriß der Unterschiede gibt, die die ungarische Arbeiterbewegung sowohl von Westen als auch von Osten trennen. Kunfi entwarf Mitte der zwanziger Jahre in mancher Hinsicht das Kriterium des Ostmitteleuropäertums und gegebenenfalls dessen Wirkung auf die Arbeiterklasse. Sein Interesse umfaßt das gesamte internationale Leben. Zahlreiche sachkundige Artikel und Studien erscheinen über die Entstehung des wissenschaftlichen Sozialis-

mus, über seine Schöpfer, über Lassalle und Engels, über die französische Revolution und über die Kolonialfrage. Beim Lesen seiner Werke kann man sich seinem hohen Intellekt, seiner großen Bildung, seiner umfassenden Informiertheit nicht entziehen. Wenn er in den zehn Jahren seiner Emigration nur mit seinen Studien und Zeitungsartikeln der Arbeiterbewegung gedient hätte, hätte er sogar so eine imponierend reiche Arbeit verrichtet.

Aber Kunfis Beziehungen zur alltäglichen Praxis der Arbeiterbewegung wurden auch nicht unterbrochen. In diesem Bezug wies seine Lebensführung keine großen Veränderungen auf. Außer seiner erwähnten Parteiarbeit in engerem Sinne stand er mit anderen politischen Gruppen in Kontakt, vor allem bezog sich das auf Mihály Károlyis Kreis. Als das Ergebnis von Sándor Garbais aktiver organisierender Arbeit wurde im Frühjahr 1920 die *Világosság*-Gruppe gegründet. An der Gründungssitzung nahm auch Zsigmond Kunfi teil. Wie Sándor Garbai in seinen Erinnerungen schrieb, „er stellte den Hörern in einigen wunderbaren Sätzen dar, was seine Meinung über die Zukunft der ungarischen Parteipolitik ist.“ Der genaue Text ist nicht bekannt, aber wir kennen die Besorgnis, mit der er den ungarischen konterrevolutionären Terror verfolgte, sowie seine kritischen Bemerkungen, die heimische Parteileitung betreffend.

Die Tätigkeit Kunfis und der *Világosság*-Gruppe konzentrierte sich auf die Zusammenhaltung und politische Bildung der zwangsweise emigrierten Arbeiter. Diesen Anspruch drückte auch der Einleitungsartikel der Zeitschrift *Világosság* aus. „Die Wochenschau, die aus dem Gesichtspunkt des wissenschaftlichen Sozialismus die aktuellen Fragen unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens untersucht, wird in Zsigmond Kunfis Redaktion erscheinen“ — empfiehlt *Az Ember* (Der Mensch) der Aufmerksamkeit der Leser das neue Blatt. Die erhalten gebliebenen Exemplare bestätigen, daß die Propaganda jedes Versprechen erfüllte. Die Redigierung fand sonnabends statt, an dieser Arbeit nahm Kunfi regelmäßig teil. Er entzog sich aber den freundlichen Gesprächen, den Zusammenkünften in Cafés, die auf das Redigieren folgten. Dagegen beteiligte er sich an den politischen Besprechungen der Gruppe, wo er sehr oft der offizielle Redner war. Man kann sagen, daß er bis zur Mitte der zwanziger Jahre eine regelmäßige Arbeit in der Gruppe ausübte. Seine Aktivität ließ in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre nach. Darin spielte außer seinem sich verschlimmernden Gesundheitszustand auch die Tatsache eine Rolle, daß die häufige, fast unausweichbare Krankheit der politischen Emigration, der Fraktionsstreit auch die *Világosság*-Gruppe erreichte. Als Garbai Ende 1927 aus der *Világosság*-Gruppe ausschied, hielt Kunfi diesen Schritt nicht unbegründet für einen Angriff auf seine Person. In seinem verschlechterten psychischen Zustand beantwortete er die Angriffe bereits so, daß er sich zurückzog.

Unter den politischen Emigranten beider Revolutionen lebten natürlich all die Gegensätze weiter, die ausgesprochen oder unausgesprochen bereits zu der Zeit der aktiven politischen Tätigkeit in Ungarn ihre Reihen gespalten hatten. Die *Világosság*-Gruppe und Kunfi persönlich ließen sich auf heftige prinzipielle Debatten mit Béla Kun und Georg Lukács ein. Sie standen aber auch der von Ernő Garami geleiteten

Emigrantengruppe gegenüber. 1920 sind Zeichen einer gewissen Näherung der *Világosság*-Gruppe an die bürgerlichen Radikalen der Oktoberrevolution festzustellen genauer gesagt Kunfi bzw. Mihályi Károlyi und Oszkár Jászi näherten sich einander an, aber auch diese Beziehung wurde bald unterbrochen. Der Grund der Annäherung und der Distanzierung war die Bildung eines einheitlichen Emigrantenkomitees und die Frage der Zusammenarbeit mit den tschechoslowakischen politischen Kreisen. Dagegen erwiesen sich die Gegensätze zwischen den einzelnen Gruppen also so groß, daß jede Form der Zusammenarbeit aussichtslos wurde. Während die Sozialdemokraten kaum bereit waren, sogar miteinander zusammenzuarbeiten und jede Form der Mitarbeit mit dem Kommunisten ablehnten, erwies Károlyi ihnen gegenüber Sympathie und Verständnis. Genau wegen dieser Meinungsunterschiede erlitt Károlyis und Kunfis Annäherung einen Schiffbruch. Ihre persönlichen Beziehungen blieben freundlich, aber trotz ihrer gegenseitigen Hochachtung gab es zwischen ihnen keine politische Zusammenarbeit mehr.

Die *Világosság*-Gruppe und Kunfi persönlich waren strenge Kritiker der heimischen sozialdemokratischen Politik. In seinen ersten Aufsätzen in *Az Ember* vom Herbst 1919 tadelt er die einheimische Parteileitung, Károly Peyer persönlich. Kunfi besänftigte sich dem Letzteren gegenüber nicht einmal nach der Ermordung Béla Somogyis und Béla Bacsós, als Peyer ebenfalls zur Emigration gezwungen wurde.

Die Tätigkeit der *Világosság*-Gruppe und Kunfis Artikel in der *Arbeiter Zeitung* lösten den zornigen Ausfall der ungarischen Parteiführer aus, den sie im *Népszava*-Leitartikel vom 11. März 1920 zum Ausdruck brachten. Der Leitartikel spiegelte jenen Standpunkt wider, den die heimische Parteileitung den Führern der zentristischen Emigration gegenüber bis zur Mitte der zwanziger Jahre ungeschwächt, aber sogar im weiteren vertrat. Die Emigranten beantworteten den heftigen Ausfall nicht in einem ähnlichen Ton. *Világosság* zollte sogar im weiteren beinahe in jedem Artikel vom Sommer 1920 den heldenhaften Kämpfen der Arbeiter Anerkennung. Die Zeitschrift betonte, die Redaktion unterdrücke genau mit Rücksicht auf die Arbeiter ihren Widerwillen gegen die Haltung des Parteivorstandes.

Kunfis Zorn und Empörung gegen die heimische Parteileitung und Peyer persönlich loderte wieder auf, als ihn die Nachricht über die Bethlen-Peyer-Pakt erreichte, was auch ohne die Veröffentlichung seines Textes unter den Emigranten bekannt wurde. Er schrieb in der Nummer von *Az Ember* vom Januar 1922 einen Leitartikel unter dem Titel „Die Erwachenden Sozialdemokraten — das neue Sonderkommando des weißen Terrors“, in dem er die Bereitwilligkeit der Peyerschen Parteileitung, mit der Regierung zu kollaborieren, kritisierte. Kunfi verurteilte den Bethlen-Peyer-Pakt immer. Dem seltsamen, aber keinesfalls ungewöhnlichen Spiel des Schicksals zufolge wurden nach den Paktverhandlungen jene Arbeiter im Sinne der Amnestieverordnung freigelassen, die sich am Anfang der zwanziger Jahre gegen den Parteivorstand wandten und sich an die *Világosság*-Gruppe orientierten. *Világosság* und Kunfi persönlich spielten in der Bildung und Stärkung der heimischen sozialdemokratischen Opposition eine bedeutende Rolle. Diese Opposition erhob ihre

Stimme im Jahre 1922 auf dem Parteitag der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei, aber sie trat im weiteren auf Gewerkschafts- und Parteiversammlungen auf.

Der Plan der Bildung einer selbständigen Partei, die Frage, die linke sozialistische Arbeiterpartei ins Leben zu rufen, tauchte seit dem Anfang der zwanziger Jahre in der internationalen Arbeiterbewegung mehrmals auf. In Ungarn wird die Opposition, die auch von der *Világosság*-Gruppe unterstützt wurde, unter der Leitung der Kommunisten zu einer selbständigen linken Arbeiterpartei, die das Erbe von 1918—1919 übernimmt. Kunfi beobachtet mit großem Interesse die kritische Haltung der einheimischen Sozialdemokraten der Leitung von MSZDP gegenüber. Als im Dezember 1924 die ungarische Parteileitung gezwungen ist, den Pakt zu veröffentlichen, bemerkt Kunfi in seinem Brief an F. Adler: „... der Pakt gelangte an die Öffentlichkeit. Er stimmt mit der Richtung der früheren Mitteilungen überein, er ist aber viel schlimmer.“ In den nächsten Wochen ist er darum bemüht, die Angelegenheit der Leitung der Sozialdemokratischen Partei vor ein internationales Forum zu bringen. Er fügt seinem Brief an Kautsky vom 25. Januar 1925 den Text des Paktes und die Stellungnahme der *Világosság*-Gruppe bei. Die Eingabe wurde von Böhm, Garbai, Kunfi, Rónai und Szende unterschrieben. Sie betont, daß der Paktschluß an erster Stelle den Regierungsinteressen gedient habe, nicht zuallerletzt deshalb, weil die sozialdemokratische Partei auf die Agitation unter den Bauern verzichtet und damit die Basis des konterrevolutionären System auf dem Lande verstärkt habe. Die *Világosság*-Gruppe fordere die Ablösung des einheimischen Parteivorstandes und die Wiederaufnahme der angeschlossenen Oppositionellen in die Partei und in die Gewerkschaften. Die Eingabe und Kunfi persönlich betonen, daß die Spaltung der Parteieinheit für die sozialistische Arbeiterbewegung schaden könne. Gleichzeitig markiert er eine der wichtigsten Aufgaben der innerparteilichen Opposition, nämlich die Distanzierung von den Kommunisten. Es ist zweifellos, daß in der Mitte der zwanziger Jahre die *Világosság*-Gruppe tatsächlich jede Zusammenarbeit mit den Kommunisten ablehnte. Wie sich aus Kunfis Briefwechsel mit F. Adler und Kautsky herausstellt, kannte er die heimische oppositionelle Bewegung nicht genau und er sah nach der Gründung der Ungarländischen Sozialistischen Arbeiterpartei noch nicht klar, welche Rolle die Kommunisten bei ihrer Bildung und in ihrer Leitung spielten.

Offenbar war Kunfi die Zielsetzung dieser Partei, eine demokratische Republik zu bilden sympathisch. Er forderte Rechenschaft von den heimischen Parteiführern wegen der Aufgebung des Kampfes für die demokratische Republik. Die Kommission der Sozialistischen Internationale, die die Angelegenheit untersuchte, verurteilte im Januar 1925 den einheimischen Parteivorstand. Das bedeutete aber nicht die Anerkennung der Ungarländischen Sozialistischen Arbeiterpartei, die im Frühjahr 1925 gegründet wurde. Deshalb wurden die Delegierten der Partei nicht freundlich empfangen, als sie auf dem Marseiller Kongreß der Sozialistischen Internationale mit Verspätung erschienen. Nur Kunfis persönliche Intervention ermöglichte ihnen, ihr Memorandum, das auch den Text des Paktes enthielt, dem Kongreß einzureichen.

Kunfi's Sympathie, mit der er die Gründung und die anfängliche Tätigkeit der Partei verfolgte, ließ langsam nach. In seinem Brief an F. Adler vom März 1926 teilt er bereits mit, daß die Ungarländische Sozialistische Arbeiterpartei in engem Kontakt mit den Kommunisten stehe. Jedoch hegte man gerade nach dem Auftritt dieser Partei die Hoffnung auf die Zurückdrängung der Peyerschen Leitung in dem Falle, wenn die Opposition in die sozialdemokratische Partei zurückkehre. Nach einer solchen Veränderung könne die Beziehung der *Világosság*-Gruppe zu dem heimischen Parteivorstand günstiger werden. Es geschah nicht so. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag im Jahre 1926 wurden die Vorschläge der von Aurél Stromfeld geführten Opposition verworfen, in der Leitung der Partei erfolgte keine wesentliche Veränderung, höchstens soviel, daß ihre Beziehung zu dem Emigrationsflügel unter Ernő Garamis Leitung in den nächsten Jahren enger wurden. Dagegen wurde nach Sándor Garbais Ausscheidung aus der *Világosság*-Gruppe die einheimische Basis der zentristischen Emigration schwächer. Bitterkeit wird in den Zeilen ausgedrückt, die Kunfi nach Aurél Stromfelds Tod aufs Papier warf. Die Niederschlagung des österreichischen Aufstandes, das Vordringen der verschiedenen rechtsorientierten Systeme in Europa und die Zurückdrängung der Opposition innerhalb der sozialdemokratischen Partei waren im allgemeinen die Ursachen seines Unmutes. „Es ist eine eigentümliche Erscheinung, solch eine Versammlung von Emigranten, die einen Toten feiern wobei sie nicht wahrnehmen wie unwahrscheinlich ihre eigene Existenz ist, und zwar nicht die leibliche aber die andere, die den Menschen eigentlich ausmacht. Wer diese Menschen kennt, dem erscheint eine solche Zusammenkunft ein wenig gespensterhaft; schließt man die Augen zu, man würde meinen, es spukt in dem nüchternen Saale. Menschen sitzen da wie andere, aber sie haben ihre Zukunft hinter sich, ihre geistigen und moralischen Augen richten sich unverrückt nach hinten, ihnen wird das Morgenrot nur in der Form des Abendrotes begreiflich. Alle waren etwas, und heute sind sie Menschen, Arbeiter, Angestellte, aber an ihren eigenen moralischen Ansprüchen an das Leben sind sie nichts.“ Auch seine Verhandlung mit Dr. József Madzsar spiegelt diese Stimmung wider. Madzsar, der zu dieser Zeit bereits Mitglied der illegalen Partei der Kommunisten in Ungarn ist, — ohne daß Kunfi davon wußte — informiert sich über die Ansichten der „*Világosság*“-Gruppe, über Möglichkeiten der etwaigen gemeinsamen Aktionen, aber wie es sich aus Madzsars Meldung herausstellt, „Kunfi empfiehlt der Opposition völlige Passivität“. Er geht davon aus, daß sie weder mit der Peyerschen Parteileitung noch mit den Kommunisten zusammenarbeiten können. Das Gespräch mit Madzsar zeigt auch Zeichen der Müdigkeit und der Enttäuschung. Obwohl er anlässlich seines letzten internationalen Auftrittes auf dem Brüsseler Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale die Aufmerksamkeit auf die verborgene Kriegsgefahr des ungarischen konterrevolutionären Systems lenkte, beherrschen ihn immer mehr Müdigkeit und Zweifelmut.

Die Zeugen seiner Emigrantenjahre, Leute, die ihm näherstanden wie sein Schwager und Freund Zoltán Rónai bzw. Ernst Fischer und andere schrieben öfter

über Kunfis alles vorherige übertreffende Grübeleien. Seine Gestalt erscheint in einigen Memoiren, die in den letzten Jahren herausgegeben wurden. Diesmal wird er selbst von uns zitiert; die Stimmung seiner letzten Monate wird in seinem Brief an den „Arbeiter Zeitung“-Redakteur Friedrich Austerlitz treu widerspiegelt. „Nach der Überwindung der schweren Krise im Juni“ — schreibt er — „reifte in mir der Entschluß, entweder gesund und arbeitsfähig oder überhaupt nicht in die Redaktion zurückzukehren. Eine solche Existenz zu führen wie seit vielen Jahren, aber besonders in dem letzten Jahre, dazu fehlt mir der Wille und die Kraft. Ich habe gehofft, daß ich Anfang September so weit sein werde, daß ich ohne Schlafmittel schlafen und arbeiten werde können. Auch diese Erwägung habe ich alle Formen der sogenannten Erholungsarbeit mit großem Eifer betrieben; mein Zustand hat sich außerordentlich gebessert, aber in zwei wesentlichen Punkten ist nicht befriedigend. Schlafe ich auch mit unvergleichlich geringen, von Arzt zugelassen Dosen von narkotischen Mitteln, so kann ich aber fast nur mit ihnen schlafen und ich kann die Kraft nicht aufbringen aus freien Stücken auf sie zu verzichten. An sich ist dieser Zustand nicht gefährlich, aber es schließt die Möglichkeit ein, daß die Dosen anwachsen und daß ich in einigen Monaten wieder auf dem abschüssigen Weg anlage. Das will ich nicht und das darf nicht geschehen.

Die andere besorgniserregende Tatsache, die der Grund der ersten ist, ist die, daß mir der Mut zur Arbeit fehlt. Bzw. die Zuversicht, daß ich ihr gewachsen sein werde. Diese Angst steigert meine Unruhe und bringt mich um den Schlaf. Ich sage mir zwar, daß diese Angst nur ein Produkt der Demoralisierung ist, die ein so langes Fernbleiben von der Arbeit mit sich bringt, und es ist möglich, daß sie eben durch die Rückkehr zur Arbeit beheben werden kann. Aber auf der anderen Seite muß ich mir sagen, daß mein seelisches Gleichgewicht bei weitem nicht so gefertigt ist, daß ich Experimente wagen könnte.

Ich komme in den nächsten Tagen nach Wien. Sollen meine Befürchtungen unbegründet sein und ich mich der Arbeit gewachsen fühlen so werde ich natürlich nicht nach Rekanwinkel gehen. Aber ich habe wenig Hoffnung, daß diese günstige Veränderung noch ohne diese Nachhilfe kommen wird.“

Sie erfolgte nicht; Zsigmond Kunfi starb enttäuscht, zwiespältig am 18. November 1929 im Alter von 50 Jahren.

About the Tasks of the East and Central European Academic Research Center

SÁNDOR GYIMESI

The importance of research intended to disclose the historical transformation of the area's economic, social and cultural phenomena is generally recognized today. In social sciences and publicism, in art and in public opinion, one encounters more and more an interest towards the problems of Central and East Europe. Experts as well as laymen raise the question with an increasing frequency: what is it, what is its definition, indeed, how did the Central European, East-European existence come into being. Moreover, not only in Hungary, but also at international scientific symposia and conferences, representatives of Hungarian historical science are challenged to tell them about specifics of the development of Central and East Europe, about the historic place Hungary occupies in the area.

A number of reasons contribute to the increase of inquiries. To know better the people whose history and culture are closely tied to ours, whose proximity to us is not separable with political boundaries, is a natural need and requirement: that is the relation between Hungarians and the nationalities in Hungary and that of Hungarians to the population of neighbouring countries elsewhere. This living together, which creates the pains and problems of the nationality question on the one hand and offers the perspective of cooperation based on mutual understanding and interdependence on the other, obliges us to take an interest in the history of the neighbouring peoples.

Another contributing source is the recognition that our history is permeated with processes which cannot be confined within national borders. Our historical past, which formed our presence will not be comprehensible without its Central and East-European connections and implications.

Finally, the Central and East-European research is also inspired by the inner logic of the development of historical science. Comparative studies, which at first

examined the effectiveness of the general features of development and subsequently reached typological endeavours through a search for specific traits, found the most promising area of research the world over in regional comparisons. Most recently, as the theory of systems has been gaining ground the world is conceived as a system; as a conglomeration of regions, sub-regions and smaller units, linked together hierarchically. By this concept the relationship of our system to universal human development revolves in that frame that Central and East Europe had meant for it as a special region of the European development. Our attachment to the world has been realized through this area; both our relationship to the countries of this area and the link between Central and East Europe with the rest of the world have had an impact on our history.

Thus, regional comparative investigations serve not only a deeper understanding of the processes and specific traits of our historical development and a better acquaintance with the history of our neighbours. They also open up possibilities for the examination and disclosure of such basic questions as development and backwardness, economic independence and mutual interdependence and alternatives and chances of development.

East and Central European studies during the past decades unfolded according to aims and assignments designated by the questions and promptings. First and foremost results had been yielded in the comparative examination of Hungary's history. The other branch comprised the investigations in the area of the history of nationalities. This was combined with the study of the relationship to the neighbouring countries on the one hand and to the Hungarian minorities across the border on the other.

Despite impressive results these investigations have not been without a number of serious shortcomings. On the one hand they have consisted of individual efforts without a comprehensive plan, conception and organizational framework. On the other hand they had the tendency to concentrate on domestic problems; genuinely regional, all-embracing works have been exceptions. Consequently, investigation could not keep abreast with the demand, it has been more and more needed to insure that research will be more organized in the future.

Several attempts have been made of late to create suitable organizations which would coordinate this research work. Following the re-organization of the Academy the first step was the creation of the Research Group of East-European Literatures of the Hungarian Academy of Sciences, at the Faculty of Arts, Eötvös Loránd University in 1972. The group regarded its main job the elaboration of the histories of East-European national literatures and the researching of the history of relationships.

As a center for the more specifically historical research, in 1974, another unit, the Group for the Research of East Europe and Nationalities was founded also at Eötvös Loránd University. Almost at that time research in nationality questions began in Pécs, with the backing of the Scientific Institute in Transdanubia; also in Szeged, at József Attila University, East-European ethnographic research in Debrecen, at

Kossuth Lajos University, and comparative research in economic and social history at the department of economic history, at the Karl Marx University of Economics.

Despite considerable progress the question of the basis for Central and East-European historic research has not been solved. That led to the establishment of the Central and East-European Academic Research Center, with the aim of greater concentration of research and an emphasis on interdisciplinary studies and comparative historical research.

The Research Center came into being on July 1st, 1981 and is attached to the Department of Economic History at the Karl Marx University of Economics, under the leadership of Professor Iván T. Berend. Responsibility for starting and developing the cause of Central and East-European historical research belongs to this research base.

The name Central and East-Europe may give rise to debates. In our interpretation this is not a historical but a geographical category; its borders are marked by the similarities of historical evolution; these borders may change not only by periods but also depending on the nature of the phenomena studied. They cannot be viewed as a homogeneous unit either and can be broken down into sub-regions, more or less separable from one another. Without setting rigid boundaries, one can say that the area embraces the territory ranging from Germany to the USSR, from the river Elbe to the Ural, including Hungary and South-Eastern Europe. At the same time the investigations focus on the middle region of the area, spreading between Germany and the USSR, bearing in mind that the history of Central and East-Europe is neither complete nor understandable without being aware of the formation of Russian and German history. Nonetheless, research in Russian and German history is carried out not only as part of research in Central and East Europe but also as an independent discipline.

As a historical region this area originated in feudalism. Thus, potential research may go back more than a millennium. Given the possibilities, the research of such a vast period would result in a dispersion of energies and the results would hardly be satisfactory. Therefore, without intending to rigidly separate the periods and exclude the study of other periods, in the next 8–10 years we wish to concentrate our energies on a period of central importance for present developments, on the period of formation and evolution of capitalism, including the transition from feudalism to capitalism. In time this means nearly two and a half centuries, from the 18th to the middle of the 20th century. The research topics embrace investigations related to economy, society, institutions, way of life, material culture, history of ideas and culture; attempting to arrive at comprehensive and many-sided historical conclusions. Particular stress will be put on three problems in the period examined: creation of the conditions for capitalism, the question of modern bourgeois transformation and the problem of structural examination of the 20th century.

The creation of the conditions for capitalism comprises the transitional period from feudalism to capitalism, including both the disintegration of feudalism and the

first phase of capitalist development. Its aim is the apprehension of the transition: a disclosure of economic, social, cultural and institutional conditions, which made the development of capitalist economy and society possible, and also determined the possible alternatives for development. Furthermore, the interrelation of the countries in the area and the formation of the inner structure of the region should be investigated, as well as the relation of the Central and East-European region to other regions and the changes brought about by the formation of capitalism in all that.

The purpose of research of modern bourgeois transformation is the investigation of the change that accompanies the development of capitalism in the economy, society, political theory, way of life, mentality, etc. It treats the problems of "catching-up"; its incentives and limitations. It examines the level of development and the traditional and new elements of new structures. This cannot be examined without its opposite, i. e. backwardness: it is together that the two characterize the road and situation of Central and East Europe, its place in the modern world, the formation of its inner structure. All that is studied in the connection of mutual influences of economy, society, ideology and culture.

The research intended to disclose the structural crisis of the twentieth century is centered around a duality characteristic for the major part of the area. This duality means the possibility of a realization in political, economic, and cultural fields, of the long sought for independence and national being on the one hand and a slowing-down of modernization, a failure of hopes and tendencies of catching up on the other. An important aim of the investigations is the analysis of the insufficiency of embourgeoisement, and of the failure to emerge from the periphery-situation with all their social, ideological and artistic manifestations. Similarly to the two earlier periods the new geopolitical and economic role of the region, its inner and external system of links ought to be disclosed. In these investigations we can rely on preparatory works of varying degree and standards. Because of their special importance or previous negligence some areas of research ought to be underlined; in the next few years they will be given special emphasis and will be applied to a number of periods. Research work into the history of the peasantry appears to be such an area. It is well-known that a heavy proportion of agrarian economy and agrarian society have been characteristic of Central and East Europe. The investigations examine the formation and position of the peasantry under the impact of the sudden advance of capitalism, in economy, social structure, way of life, institutions, peasant ideologies and artistic influences.

Research in social history constitutes the other group. Investigation aims at the re-classification caused by the development of capitalism, the formation of new social strata and the specific traits of this process, including characteristics of models of ways of life. The examination of urban society is closely related to the next area of emphasis, research in the history of settlements and cities. In this respect we examine the self-governing and functional transformation of the network of settlements and cities in the process of urbanization, in consequence of the formation of capitalism and modernization. This investigation is closely linked with research in social history — as

the social aspect of these processes will be disclosed there — as well as, through the specific traits of market-towns and the structure of settlements, with research in the area of the history of peasantry.

Planning our research in such long terms we have to pay attention also to the preparatory phase. The task of this phase is to review the state of East European research, its main discussions, its directions. Moreover, the situation of the investigation of the topics envisaged, the degree of their achievement in the countries concerned also needs to be brought to light. This can be best summarized in the form of research reports. The possible sources, the material suitable for secondary analysis should also be surveyed and revealed. For not only the Research Center is a new institution, but to a great extent so are the discipline and the methods.

In their methods the investigations make use of the tools of historical comparative studies. Besides typology and regional research they examine mutual relationships and links of phenomena and zones. Thus, the objective of this research is not the history of single countries and peoples but rather the major lines of development, the common and characteristic phenomena which makes clearer also the curious and particular feature of the single sub-regions and countries. This also means that in certain cases we have to go beyond the East European area and point to universal historical connections, to links with other areas, identical and differing traits, analogous roads of development.

Such an application of the comparative method is not easy and cannot be realized at once. At the initial stage the research shows two characteristics. On the one hand, the investigations mostly proceed from Hungarian history. This is explained not only by the comparison, but also by the fact that an examination utilizing original sources is more possible this way. On the other hand, the majority of examinations do not cover the entirety of the area; they embrace smaller units, sub-regions. Our younger scholars tend to start out to examine parts of an area which they go on expanding to make them suitable for comparisons. Therefore, although it would be desirable, if to start with, research were of a comparative nature, we have to accept also the simultaneous investigation of the same phenomenon in a number of countries. In this case the comparison can be achieved with the identity of the topics investigated and the similar approach, as well as in the synthesizing phase that follows a number of parallel researches.

The planned investigations are long term and fundamental; however, results will be yielded already mid-way. Beyond the professional interest of the development of science, these results can be also utilized in education and popularization.

At the same time, the disclosure of the social-economic processes and effect-mechanisms, the search for the historic roots of our present conditions may help in the analysis of our present problems. A general analysis of historical analogies, backwardness and evolution, etc. on the other hand, may serve as a lesson also for the countries of the third world and make our policy towards them sounder.

The next few years will see the laying down of the groundwork for the research. As a newly-created unit it will have to work out its working system, working methods, cooperation between colleagues recruited from different places, that workshop-spirit which is the basic condition for any useful creative work. Above all, there is a need to train adequate experts. There is an insufficient number of experienced specialists in Hungary specializing in the study of Central and East Europe. The majority of the staff of the Research Center consists of beginners, young researchers. For them the first period but even subsequent years will partly be a time of training and extension training, taking up much of their time and energy. Their results will only show in a long run. Even in the case of the more experienced colleagues—whose previous research more or less included Central and East Europe, there is a need to modify the direction of their activities, to extend the area of their interest. In the first years this will mean a serious extra burden on them. This will have to be taken into account also in planning, assuming that one of our main tasks is the training of good experts. The cause of Central and East-European research stands or falls on that.

We have to create a service for documentation which will survey the more important journals and books dealing with the area and will compile occasional bibliographies. For better orientation we are planning to prepare regular research reports about the international findings on certain topics.

However, the relatively small body of researchers with their interest mainly in economic and social history, naturally, cannot deal with all areas of the complex Central and East European research. Our goals can only be realized, the Research Center will only justify its existence if it can widely cooperate with other Hungarian centers of research. From the point of view of cultural historical research a reliance on the results of literary history, art history, as well as ethnography and folklore, is inevitable.

Our task in the near future will be to create, through a coordination of the mutual plans and possibilities, the conception of cultural historical research of the region, coordinated with problems of economic and social history. Furthermore, a rational division of labour needs to be worked out with the Institute of History and with the various University departments, in order to maintain the standard of the research in political history not studied by the Research Center. In all that the Complex East Europe Committee of the Hungarian Academy of Sciences can be of great help. This Committee has on representatives of the different institutes which helps coordination. The Committee further also acts as the scientific council of the Research Center.

The handling of international relations constitutes an important task of the Research Center. It follows from our objectives that in our work we have to depend to a great extent on results achieved by the scholarship of the countries of Central and East Europe. We have to seek out, at the same time, those institutions which carry out comparative investigations similar to ours. The mediation of our mutual results is for both science and the wider public such a task which can facilitate the understanding not only of science and culture but also of one another.

In order to meet all these objectives and to thoroughly acquaint our public with the history of Central and East Europe, a regular publication, a review is envisaged. We intend this magazine to be an organizing, shaping tool and expression of the activities of the center.

To participate in the discovery of our past, in a better understanding of our present and in the formation of our future: this is the summary of our aims.

COMPTES RENDUS DE LIVRES

J.-P. POLY—E. BOURNAZEL
La mutation féodale aux X^e—XII^e siècles
Presses Universitaires de France, 1980, 511 p.

Les deux auteurs français ont entrepris une tâche difficile en se proposant, 40 ans après *La société féodale* de Marc Bloch, de contribuer à l'enrichissement de la littérature spéciale sur le Moyen-Age en publiant un ouvrage comparable à celui-ci. Jean-Pierre Poly (professeur à l'Université de Lyon) et Eric Bournazel (enseignant à l'Université de Limoges) ont voulu écrire une histoire sociale, mais dès le début ils se rendaient compte du fait que leur monographie contenant environ cinq cents pages ne serait capable d'atteindre cet objectif rétréci qu'à l'aide des limitations spatio-temporelles. Leurs investigations concernent surtout les X^e—XII^e siècles, mais lorsqu'il faut, ils donnent un coup d'oeil rétrospectif jusqu'au VII^e siècle. Le cadre spatial est la région bornée par le Rhin, les Alpes et les Pyrénées. Les auteurs n'acceptent pas la pratique d'historien qui a remplacé la représentation des processus sociaux par la description des manœuvres politiques des souverains et des notabilités. Cependant, ils considèrent « qu'il serait tout aussi absurde de réduire le processus historique à un mécanisme ou seul compte (le développement des forces productives), élevé à la hauteur d'une allégorie ». Ils se placent au point de vue de Georges Duby disant qu'il faut coordonner les investigations concernant l'histoire des idées et l'histoire de la civilisation matérielle pour que les recherches d'histoire sociale se développent dans une bonne direction.

A l'intérieur de l'époque signalée, Bournazel et Poly se penchent sur les institutions déjà existantes et celles qui sont en état de formation, sur les systèmes de rapports de la société et sur les recherches relatives à l'histoire des idées. Les

problèmes économique-historiques seront traités par la monographie en préparation de Robert Fossier. Le livre se divise en trois parties principales. La première contient la liste des sources et la bibliographie extrêmement riche, complétées par le jugement de valeur et les notes des chercheurs.

Dans la deuxième partie ils passent à leur sujet proprement dit. Ils partent de la dislocation de grande envergure du pouvoir central, ensuite ils passent à l'étude des liens féodaux, après ils traitent le développement et la situation des « groupes » sociaux les plus importants, enfin, ils s'occupent de la réorganisation du pouvoir d'Etat. En parlant de l'échec de l'Etat carolingien, ils expliquent que déjà dans l'empire de Charlemagne il y avait deux sphères différentes. L'une — du point de vue de l'empereur et de son entourage — est le niveau de l'empire qui est la totalité des parties ressemblant à un cercle concentrique, parties très différentes les unes des autres, avec des habitants mixtes. En s'éloignant du centre, la domination franque s'affirme de moins en moins. L'autre niveau — du point de vue de la population — est le propre pays (pagus) de chacun.

La chute de l'empire carolingien arrive lorsque la victoire du deuxième niveau — ou tendance — est évidente, et le pouvoir royal est refoulé aux régions centrales franques.

L'autonomie dont jouissaient les margraves et les comtes sous Charlemagne, ne fait que s'accroître au IX^e siècle, et on peut considérer ce siècle comme l'époque de la formation des principautés territoriales. La première génération des Grands hésite encore sur la qualification de son propre pouvoir, mais au X^e siècle, il est reçu qu'ils prennent la qualité

de prince, de souverain ou bien se font couronner « rois », et leur pouvoir devient définitivement héréditaire. Chaque droit royal (droit de battre la monnaie, la nomination des évêques, péage etc.) passe aux mains des seigneurs territoriaux, l'Eglise — le plus important soutien du pouvoir royal dans le temps — sera dominée en grande partie par les princes.

Malgré ce processus spectaculaire de dislocation, l'autorité du pouvoir royal ne se dissipe pas complètement; elle est soutenue par une grande partie des habitants pour qui le démembrement féodal et l'anarchie sont désavantageux.

Aux X^e—XI^e siècles, la construction des châteaux, des forteresses connaît une période de prospérité. Les auteurs rejettent la conception qui explique l'envie accrue de construire par les invasions normandes, sarrasines et hongroises. Ces invasions cessent dans la deuxième moitié du X^e siècle, mais la multiplication des châteaux ne se ralentit pas par la suite non plus. Ils n'acceptent pas l'hypothèse invoque comme motif le danger causé par les brigands et les voleurs. Selon leur théorie originale, il faut chercher la cause principale dans les efforts du seigneur qui veut étendre son pouvoir à l'aide de la force des armes (forteresses) sur les paysans, et ainsi l'application des droits seigneuriaux sera plus fructueuse. Cette période est l'époque de la formation de la *seigneurie banale* (domaine basé sur les droits seigneuriaux). Les obligations antérieures deviennent plus lourdes, le système de la corvée pour le seigneur se forme, et le nombre et la proportion des différents impôts accablant la paysannerie augmentent considérablement. Vers la fin du XI^e siècle commencent à se former les affermage du droit régalien : il est interdit aux paysans de faire moudre et de faire cuire ailleurs qu'au moulin et au four du seigneur, il est défendu de vendre du vin avant les vendanges, et pour tenir auberge, il faut demander l'autorisation du seigneur. La chute du pouvoir central et la décadence de la justice ont donné lieu à des abus extrêmes et ont facilité d'entraîner les couches des paysans libres à la dépendance, au XI^e siècle, ce phénomène progresse rapidement.

La vassalité qui auparavant était le trait caractéristique des couches moins importantes, maintenant, avec, la formation de la seigneurie banale et avec la disparition des paysans libres se généralise et se répand dans toutes les couches de la

société. Cette transformation change le caractère du fief aussi, qui à partir de la deuxième moitié du XI^e siècle devient définitivement héréditaire et constitue la partie des biens familiaux. Par conséquent, les obligations relatives au fief se transforment aussi. L'expansion des liens féodaux a fait que l'armée privée du seigneur devenait plus importante, car les paysans plus aisés et ayant prêté serment de féodalité devaient faire le service militaire à leur seigneur. A partir du XI^e siècle, l'obligation féodale et le serment de féodalité sont presque partout inséparables. La formule de ce dernier a sanctionné le processus qui venait de se terminer : la liberté des souverains et des Grands, l'assujettissement de la chevalerie. A partir de cette époque, on peut vraiment parler de la société féodale. Paradoxalement, les efforts de longue date des rois carolingiens se réalisent à cette époque : les formes principales des rapports sociaux sont la fidélité et l'obligation féodale. Après tout cela, les auteurs passent à l'étude des couches sociales les plus importantes. Le résultat de leurs investigations concernant la noblesse est le suivant : cette notion ne signifie pas un groupe social, mais exprime la domination de ceux qui exercent le pouvoir. Naturellement, la question se pose : qui peut être considéré noble à cette époque? Les recherches démontrent que nous avons des réponses très différentes suivant des régions. Par exemple, aux environs de Gand, Mâcon et Poitiers, les descendants des vassaux royaux, les vicaires ou les propriétaires libres nommés commandants par le comte dans les forteresses communes sont considérés nobles. Dans d'autres régions, les éléments de plus basse condition sont aussi considérés nobles. Mais en Provence ou en Catalogne, le cercle des nobles est beaucoup plus étroit, et les éléments mentionnés ci-dessus en sont exclus. L'examen de la notion de *liberté* et de *noblesse* montre les mêmes différences. Bien que ces deux catégories ne se recouvrent jamais parfaitement, le rapport étroit entre elles est indiscutable. Ce rapport est en même temps en fonction de la différence qu'on voit dans l'expansion de la noblesse et de la raréfaction des paysans libres.

Quand il s'agit des petits nobles, il faut prendre en considération que dans les textes apparaît l'expression *chevalier*, *miles*. Le rapport entre le chavalier et la noblesse est un sujet qui pose beaucoup de problèmes.

La signification originale du mot *miles* avait un sens péjoratif aussi, et désignait une situation assez éloignée de l'état de noblesse. Il fallait être né noble, mais on pouvait devenir *miles* sous serment, cela a créé à priori une sorte de situation de dépendance. Au Sud de la France et en Italie du Nord, l'expression *caballarius* remplaçait généralement le mot *miles* jusqu'au début du XI^e siècle. Les clercs n'ont jamais employé ce mot pour désigner un seigneur. A partir des années 1020, il y a une coupure de plus en plus grande entre les couches mentionnées par les mots *miles*, *populus* et *rustici*; vers 1080, les seigneurs portent déjà le titre de *miles*.

La situation est tout à fait différente au Nord de la France, où les textes distinguent avec soin les *nobilis* et les *miles*, ce dernier signifie à moitié un élément de serf. Ce n'est qu'au XIII^e siècle que la fusion des deux couches se réalise, lorsque la chevalerie cesse d'être un métier et elle devient un idéal. C'est l'époque de la formation de l'homogénéité de l'aristocratie, des propriétaires aisés et des chevaliers. La troisième partie du livre traite les contrastes ethniques, le rapport entre le pouvoir et l'économie, les mouvements hérétiques des XI^e - XII^e siècles et la « mentalité féodale ». Le premier sujet est peut-être le plus intéressant. Dans ce domaine aussi, les auteurs arrivent à des résultats nouveaux, parfois surprenants. Ils rejettent la conception qui professe l'assimilation relativement rapide des conquérants germains et de la population gallo-romaine. Ils reconnaissent que ce processus commence après l'invasion des Francs, mais ils pensent que les oppositions ethniques de l'époque mérovingienne sont encore vivantes aux VIII^e - IX^e siècles et elles le restent jusqu'au X^e siècle. A cette époque le

contraste principal n'est pas celui qui se manifeste entre la noblesse et les assujettis, mais entre la noblesse franque et « romaine », et c'est décisif en ce qui concerne les tensions sociales. Le rôle plus important des rois carolingiens est de se porter arbitres dans le conflit ethnique de la noblesse et ainsi ils aident à garder l'équilibre social. L'une des fonctions les plus importantes de l'armée est d'assurer la domination franque. L'Etat carolingien perd tout de suite sa raison d'exister dès que ces contrastes s'effacent, prennent fin. La naissance des principautés territoriales est en partie le résultat de la fusion ethnique. En ce sens, ces principautés réussissent à créer le programme carolingien tendant à l'accord des ethnies différentes. La crise féodale vers l'an 1000 montre que les tensions sociales se transmettent déjà à un autre niveau : elles sont « à l'intérieur » du fief, entre les seigneurs et les assujettis.

Peut-être a-t-on pu faire voir à l'aide de cet exposé esquissé et obligatoirement incomplet que Poly et Bournazel ont fait un travail considérable, ont enrichi l'examen de cette époque de nombreuses nouvelles théories et observations. Il y en a beaucoup naturellement sur lesquelles il nous serait difficile d'être d'accord, et qui provoqueront beaucoup de discussions (nous pensons surtout à conception qui élimine les contrastes sociaux et les remplace par des problèmes ethniques). Malgré cela, nous pensons que tous les chercheurs et tous ceux qui s'intéressent aux problèmes du haut Moyen Age liront avec profit cette monographie.

Zoltán Kordé

ALAN SKED

The Survival of the Habsburg Empire. Radetzky, the Imperial Army and the Class War, 1848.

Longman, London and New York, 1979. 289 p.

A book of promising title written by Alan Sked, lecturer of the London School of Economics has been brought out treating Field Marshal Radetzky's military and political role in 1848/49 and his successful efforts to keep Lombardy in the Habsburgs' possession true but for a decade. It has

some significance beyond these actually, since it surveys the history of the imperial army between 1815 and 1848, or rather the methods of officer-training and recruitment, as well as the possible problems arising from the army's multinational character. In fact, Sked's work supplies a real want.

What makes it indisputably valuable is that it is based on archival sources, Austrian and English archivalia first of all, but Sked has a perfect knowledge of the Italian and English authorities and memoirs of the subject as well as the latest studies published in English, French, German, Italian and even in Hungarian. Besides the Austrian-Italian military events he also deals with the Austrian-English diplomatic negotiations of 1848 concerning Lombardy, so his work commands not only the military historian's interest. As far as Hungarian military historians are concerned, relying on Professor Sked's results they ought to take some questions under examination in order to decide whether they accept or refute them.

In the first chapter a lively description is given of the Austrian way of training officers, promotion, the system of pay and pension as well as the cohesion of the officer corps. He rightly observes that "promotion inside a regiment was supposed to go according to seniority. . . , however, the system was subject to 'grave abuse' by the colonel-proprietor". He emphasizes that "the primary source of abuse was nepotism and patronage". (p. 12) He quotes examples to illustrate that "when a number of *Inhabers* conspired together to promote their favourites", they always had their way (p. 13) and to revolt against this for the officers awaiting promotion in vain was of no use. The author has also analysed the social stratification of the body of officers in the imperial army, and although he reveals the increase of bourgeois elements, at the same time he underlines that in the period of the *Vormärz* "the vast majority of officers were recruited from the nobility and gentry". (p. 30) It is a pity that Professor Sked did not extend his inquiry over those officers who left the service or even happened to resign their commission because of neglect or for any other reasons. One would be eager to know that between 1830 and 1847 which branches of service the officers left, of what rank, what social and national origin they were and after how many years' service they did so. All these given we would have got more data of the factors determining the national composition of the body of officers. (He mentions that the promotion of officers of *Italian origin* was limited; see p. 177. But he does not examine the phenomenon itself.)

In the second chapter he has a closer look at the national composition of the body of officers. He

finds that in the imperial army the proportion of officers of not German origin was higher than that showed by Rudolf Kisling. Whereas Kisling regarded as Hungarian one-tenth of the officers in the regiments raised on the territory of Hungary, according to Sked's calculations in 1847 the number of officers *called by Hungarian names* ranged from one-eighth to one-fifth in the Hungarian infantry regiments and from one-third to four-eighth in the cavalry regiments. (p. 53) Since Hungarian military historians, as far as I know, have not made similar calculations yet, these new estimations must stimulate them. They are also to give detailed analyses, but they will have to do it on the basis of the officers' cards of service, the so-called 'Conduitliste', since Sked's results based on the family names lead to the unequivocal presumption of national identity in case of the Italians at the very most. With regard to the Hungarians it must be emphasized that in consequence of the lasting Austrian rule and the mixing of nobility (aristocratic families particularly) within the Monarchy, the surnames do not give unambiguous information. Beyond this, however, the reason why Kisling's and Sked's data differ is that the former examined the whole of the army, while selected regiments were considered by the latter. The fact that there were no Hungarian artillery troops in the imperial army their officers being consequently out of question gets lost beside the enumeration of the purely Hungarian infantry and cavalry regiments, and, of course, it does not alter the statistics for the worse. Although Sked is aware of this, he probably does not attach importance to it submitting that "the real reason why certain areas provided mainly particular kinds of troops were historical and geographical". (p. 50) If by historical reasons we mean political ones, this statement can be accepted. But if Professor Rothenberg's observation that in Hungary "there was continual agitation for a national army" (p. 48) meets with Sked's approval, he ought to have presumed at the same time that the Hungarians found the lack of artillery obviously derogatory and that the number of Hungarian officers serving in these regiments cannot be left out of consideration either. (A claim for organizing national artillery was raised the first week of the March revolution of 1848.) Just one more remark concerning to the statistics of the officers in Hungarian regiments: in 1832 Estates (members of the Hungarian feudal diet) voted for the due quota of recruits on

condition that only Hungarian officers were admitted to Hungarian regiments. This was promised by Archduke-Palatine Joseph presiding over the Upper House (Table of Magnates). But nothing of this was realized adding considerably to the contemporary irritation which could be the possible reason why so many officers of Hungarian origin left the army.

The reviewer himself, although personally affected by Professor Sked's criticism, does not insist on any kind of 'national legend' and is grateful to the unbiased observers for their findings which help to get over his possible prepossessions. In this case, however, the author of the book seems to have endeavoured to prove that the problem of the nationalities in the imperial army did not exist. Moreover, he maintains, the analysis has not made evident even the fact that in the multinational Empire the *Hofkriegsrath* deliberately stationed certain troops of the army on foreign language-speaking territories. Since a military of alien ethnic group could always be used more successfully for the suppression of riots or disturbances, it would have been surprising if the Metternich-regime, considering the national and liberal movements primarily dangerous both on the territory of the German Federation and within the Habsburg Empire, had directed and deployed the army without this in view. This is, of course, only a theory, consequently the question is to be left to scholars to decide.

One of Professor Sked's important examples seemingly justifying his supposition is the composition of the military forces stationed in Hungary in April 1848. In fact, methodologically he misses the point here: the composition could really not be a planned one then, because in case of the troops suddenly redeployed from Lower Austria to North Italy and from Hungary to Austria the dislocation was determined only by one motive, quickness, i. e. the need of the quick redistribution of forces. According to a letter written by Austrian Minister of War Latour at the beginning of April, 16 out of the 24 infantry battalions and 8 of the 62 squadrons then stationed in Hungary were Hungarian, the artillery being certainly alien. Relying upon these findings the author demonstrates that the 43 percent of these troops was of Hungarian origin, while only some 22.6 percent of the imperial military forces was provided by Hungary. "Was there, therefore, a deliberate policy of divide and rule or not", he asks.

(p. 49) These are eloquent numbers anyway but, ignoring the above-mentioned last-minute rush influenced by the revolutionary events, they are still inadequate to settle the question. First of all because, as the author himself admits, the so-called Hungarian regiments did not necessarily consist of soldiers of Hungarian origin. (This goes for the 2nd infantry regiment he referred to several times as well as the 53rd infantry regiment also staying at home. The Southern Slav troops of the latter soon turned out to be hostile towards the Hungarian revolution.) Furthermore, the predominance over the infantry of the 11 Czech batteries and the 54 squadrons of non-Hungarian origin staying in Hungary at that time is indisputable. So the fact that the author happens to come across some Italian or Hungarian regiments being permanently stationed on Italian or Hungarian territories is not too convincing. He comes to a conclusion perhaps too soon: "it is difficult to conclude that the *Hofkriegsrath* had worked out any highly sophisticated or diabolical system". (p. 51) It is Professor Sked himself, however, who quotes by way of example how Hungarian, i. e. alien soldiers were put into action against those escaping from the military in the area of the Alps. (p. 35) But it is even more important to note the also quoted record by Count Hartig referring to the course followed in Italy, according to which "due to prevailing circumstances, care should be taken to reduce the element of danger by having Italian garrisons changed as often as possible and assigning them only to towns where there are troops from other provinces in number greater than them". (pp. 42-43) That is, the emphasis was laid on the proportion of the troops which did not exclude the stationing of Italian or Hungarian regiments at home.

Count Hartig's record is from 1848, but the procedure described is apparently the adoption of a practice justified and well-tryed by time. Perhaps it would have helped to settle the question and to extend the scope of inquiry, if the author had examined the so-called *Feuerpiquet*, i. e. that precautionary measure of the imperial army in accordance to which cavalry troops replaced from time to time were stationed nearby or rather in the suburbs of the larger towns of the Empire, such as Vienna, Prague, Budapest, Lemberg or Milan. Their task was to intervene in case of disturbances. What the examination could have elucidated, however, is whether this combat-ready mounted

force was of alien nationality only occasionally or its composition was the result of a steadfast policy. Anyway, in winter of 1847/48 Czech-Moravian cuirassiers were being stationed in the region of the Hungarian capital and they were used by Field Marshal and military governor Lederer for the dispersion of youth demonstrating against him in the Buda Castle on May 10th, 1848.

Perhaps the reviewer has overburdened the readers' attention with these lengthy comments, which touch upon certain statements of the introductory chapters but not the central part of the author's message. The real and lasting value of the book is ensured by the detailed and convincing analysis of the developments in Italy in 1848/49. Surveying Austria's position in Italy Sked points out that the Austrian government, in spite of an indisputable and well-known unpopularity, insisted on upholding its properties there. Both the consideration of supremacy to prevent possible French expansion and economic interests demanded to act so. Although Metternich himself did not exclude the possibility of a revolution in Central Italy, from 1847 on the difficulties cropped up rather within Lombardy. Through autumn Radetzky urged the strengthening of the Austrian forces in Italy and Vienna, though preferring political solutions, was ready to fulfil the Field Marshal's wish. Although Radetzky "was absolutely certain that he would be attacked" (p. 104), the revolt in Milan took him by surprise, the author writes (p. 125). Since the same happened in Venice, a most pressing question is who was to blame? In Sked's opinion considerable military stocks were lost with Venice, and Count Zichy, head of the Venetian garrison troops capitulating without fight was undoubtedly responsible for it. However, it was more than that. In fact, Radetzky's army in Italy was "far from being a model army, and had a confused and sloppy command structure. Fortunately, from its point of view, the shambles of an opposition which it had to face in the Italian army did much to obscure its many own shortcomings. In the aftermath of victory its failures were forgotten." (p. 131)

Further on the question of Field Marshal Radetzky's often-mentioned 'disobedience' is taken under examination. Sked expounds Count Hartig's commission according to which, on the Austrian government's authority, he ought to have pacified Italian areas still under Austrian rule as well as

prepared peace negotiations with Lombardy. In May and June of 1848, however, the majority opinion in the Austrian government was to give up Lombardy. The author follows Radetzky's activity by which he hindered Hartig in fulfilling his commission relying on Hartig's report addressed to Wessenberg and Ficquelmont and Radetzky's report addressed to Latour. The Field Marshal, then 82, deemed the military victory necessary in order to bring negotiations to a successful conclusion, and at the moment thought to be critical he sent his own political advisor Prince Felix zu Schwarzenberg (later Prime Minister) to Innsbruck with a counter-proposal, namely that reinforced by 25 thousand men the Austrian army in Northern Italy with Milan repossessed could again dictate peace. Schwarzenberg turned up in Vienna too, but the government wrestling with financial troubles was not enthusiastic about the project. When, however, the Lombard provisory government proved unwilling to treat for peace without negotiating on the future of Venice, the complete failure of Count Hartig's commission became evident. So in a letter of June 27th, 1848 War Minister Latour, in agreement with the Austrian Council of Ministers, informed Commander-in-chief Radetzky of the following: "You must have freedom to decide what to do with regard to the enemy". (p. 145) As we know, a month later Radetzky won a decisive victory over the Lombard and Piedmont armies and on August 9th he marched in the recaptured Milan. Since this victory was gained by Radetzky without the reinforcement he had asked for, no wonder that he showed even less readiness to cooperate with the Austrian government thereafter. His relations with Vienna changed for the better only when Schwarzenberg took over the government from Wessenberg.

The third part of Sked's book entitled 'Radetzky as a communist: the social psychology of the revolutionary crisis' may properly command interest. (By referring to it in the subtitle of his work the author himself seems to underline its importance.) What is interesting about this finishing compared to the first one is that here, in order to expound his views with due emphasis he is not averse to admitting the Habsburgs' practice of 'divide et impera' anymore: "'Divide and rule' meant more to the Habsburgs than setting one nationality against another; it could also mean setting class against

class." (p. 164) After a critical survey of the events of the Galician peasants' rising in 1846 Sked, considering the anti-Austrian attitude of the Lombard nobility and middle-classes, points out that although there were acute differences between the above-mentioned social layers and the country folk, "the Lombard aristocracy did well to take precautions, for in March 1848 the people fought on their side of the barricades". (p. 184) Neglected by the Milanese provisory government the peasants received Radetzky's returning with great ovation. This advantage given and the Italian aristocrats' traditional hatred for the Austrians prompted Radetzky to lay particularly heavy taxes not on the peasants but the nobility: "Radetzky, in other words, was aiming to squeeze the landowners in order to secure the money with which to pay the peasants to feed his army of occupation." (p. 191) It is true that giving up traditional class solidarity with the aristocracy and nobility was an unusual step on the part of a general of the imperial army and thus it was actuated by ideological motives too. Reporting for Palmerston the British Ambassador to Turin, Abercomby was understandably anxious about Radetzky's intentions. According to him, the Field Marshal's proclamation issued on November 11th 1848 was "stirring up the passions of the poor against the rich". Palmerston, who was shocked too, maintained that this proclamation had been conceived "in the spirit of the most odious oppression and enunciated by doctrine which belong only to the disciples of Communism and which are subversive of the very foundations of social order".

(p. 193) Nevertheless, we shouldn't accept the contemporary English observers' view today. Radetzky's endeavour, however, coincides with the practice not being alien to the Austrians in earlier centuries either (e.g. in Hungary), later applied on larger scale, which consisted in destroying nobility hostile towards the Austrian rule and providing the occupying army with food at the same time. But in Lombardy this effort ended in complete failure. As soon as Radetzky tried to recruit the resident peasants, they turned against him immediately. "Radetzky, despite all his calculations, therefore had hardly succeeded in winning the affection of the Italian peasantry", the author points out. (p. 202) Of course, this does not lessen the interest of the attempt, neither does it detract from Professor Sked's merit, who examined these developments in new context.

Sked's original approach and his extensive research make his book enjoyable, even if one cannot wholly accept his results. The information on the whole of the imperial army in 1848/49, touched upon in passing by the reviewer come in useful to Hungarian historiography as well. The appendix, again rich in information, provides good additional material for further elaboration. All in all, this excellent work has revived the subject left lying about for decades and it does credit to the author. We are looking forward to Alan Sked's further studies treating the 1848/49 period.

Aladár Urbán

MORITZ CSÁKY

Von der Aufklärung zum Liberalismus. Studien zum Frühliberalismus in Ungarn (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs. Hrg. Adam Wandruszka, Anna M. Drabek. Band 10)
Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1981.

Ein von der neueren ungarischen Historiographie vernachlässigtes Thema wählte Moritz Csáky, Dozent der Wiener Universität, für seine neue Monographie. Über die Problemen der politischen Bewegungen in den 1790-er Jahren, in erster Linie der ungarischen Jakobinerbewegung, den ungarischen Widerhall auf Napoleon, andererseits über die Anfänge der sich um 1830 bildenden liberalen

Reformbewegung sind in den letzten drei Jahrzehnten viele grundlegende Studien veröffentlicht worden — hier kann man nur auf die Studien von Éva H. Balázs, Kálmán Benda, Domokos Kosáry, bzw. István Barta hinweisen. Der Historiker jedoch, der sich mit der Zeit zwischen 1812 und 1830 beschäftigt, ist auch heute im großen und ganzen auf die klassisch gewordenen Handbücher von

Mihály Horváth (1863) und Géza Ballagi (1897) angewiesen. Auch der Historiker der sog. Reformzeit (1825–1848) ist zu dem methodisch tadelswürdigen, den realen Geschichtsprozeß vereinfachenden Verfahren sozusagen gezwungen — wie es Csáky feststellt —, den Liberalismus als *deus ex machina* Erscheinung zu betrachten, oder sich darauf zu beschränken, im allgemeinen auf den Zusammenhang zwischen der Spätaufklärung um 1790 und dem sich um 1820 ausbreitenden Liberalismus zu verweisen. Wie die Monographie es beweist, sind in diesem Zeitraum, der nur aus Mangel an entsprechenden Forschungen „apathisch und unfruchtbar“ bezeichnet werden kann, die Reformtendenzen des ausgehenden 18. Jahrhunderts erhalten geblieben und entwickelten sich in solchem Maße, daß hier von etwas Anderem als Spätaufklärung die Rede sein muß.

Dieser Zeitraum, mit zwei miteinander eng verbundenen, begriffsmäßig und durch Zeitgrenzen schwer trennbaren Ideensystemen, wird von Csáky als Zeit des Frühliberalismus bezeichnet. Ihr Wesen besteht darin, daß an die Stelle der Thesen der Aufklärung die sich stufenweise durch Betonungsverschiebungen, inhaltliche Erweiterungen und Modifikationen entwickelnden Thesen des reifen Liberalismus treten. Nehmen wir die Grundkategorien Freiheit und Gleichheit zum Beispiel: die naturrechtlichen Axiomen der Aufklärung, die allgemein gehalten sich auf die Menschheit beziehen, werden von dem Liberalismus auf den Einzelnen bezogen, in rechtlich-normativer Form, als Postulat der gleichen politischen Rechte, der Rede- und Meinungsfreiheit, des freien Erwerbs und des gleichen Rechtes auf Bildung neu formuliert. Dieser Prozeß wird in der Sphäre des politischen Denkens und des Schulwesens untersucht. Der Rezensent kann die Auffassung von Csáky, der die das Weiterbestehen der Gesamtmonarchie fördernden Tendenzen positiv bewertet, nicht zu eigen machen. Diejenigen Thesen jedoch, die im Folgenden kritisiert werden, werden in erster Linie darum in Frage gestellt, weil Csáky mit seinen Quellen nicht immer vorsichtig umgeht, und so zu Schlüssen kommt, die unzureichend fundiert scheinen. Im ganzen hält jedoch der Rezensent die Monographie, in der auch eine große Anzahl meistens gedruckter, zum großen Teil bisher unbenützter Quellen ausgewertet worden ist, für eine ausgezeichnete Studie, die sowohl durch ihre Fragestellungen die ungarischen

Historiker zu neuen Forschungen anregen kann, wie auch für all diejenigen für eine lange Zeit ein Standardwerk bleibt, die sich mit der Geschichte der Aufklärung und des Liberalismus, des politischen Denkens, des Schul- und Bildungswesens Ungarns beschäftigen wollen.

In dem ersten Hauptkapitel der Monographie, „Wesen und Funktion von Staat und Gesellschaft“ wird das Bedingungssystem des ideengeschichtlichen Prozesses dargestellt. Es ist gleichzeitig mit dem Anspruch geschrieben, dem in der ungarischen Geschichte unerfahrenen Leser Anhaltspunkte über das Wachstum der Bevölkerung am Ende des 18. Jahrhunderts, die Struktur der ungarischen Gesellschaft, die Stellung Ungarns im Habsburgerreich, die Gesetzgebung, Verwaltung und Justiz zu geben. Csáky stellt fest, daß um 1800 die ständig gegen Wien stehenden ungarischen Stände „zur Untermuerung und Festigung ihrer Position offener für die Rezeption freiheitlicher politischer Ideen [waren], ... als so manche soziale und politische Gruppierungen in der Monarchie, die sich mit den Vorstellungen und Zielsetzungen des jeweiligen Monarchen eher identifizieren konnten“ (S. 37–38). Zu Recht hebt er auch hervor, daß „das ständische politische System Ungarns die Ausbildung liberal-demokratischer Strukturen auch insofern erleichterte, als zumindest auf der formalen Ebene gewisse Analogien entdeckt werden konnten“ (S. 38). Meiner Meinung nach werden aber die aristokratisch-demokratischen Merkmale der politischen Praxis in den Komitaten um 1800 überwertet. Über Kandidaten-Programme, Wahlreden und -diskussionen kann man erst ab 1830 und 1840 reden. So ist die Erscheinung, daß die adelige Führungsschicht von um 1800 an nicht nur die Repräsentation des Adels, sondern auch die Beschützung der gesamten Bevölkerung zu ihren Aufgaben zählt (S. 43–44), nicht auf diese Praxis zurückzuführen. Ebenso muß die Behauptung, daß die Bauern freien Zutritt in den Komitatsversammlungen hatten, vielmehr für einen Wunsch progressiv denkender Juristen, als für eine wahrheitsreue Lagebeschreibung gehalten werden. So folgt es daraus nicht, daß in den Komitatsversammlungen noch am ehesten die Meinung des ganzen Volkes zum Ausdruck kam (S. 50).

Der erste Unterabschnitt des nächsten Hauptkapitels über die Entwicklung des politischen Bewußtseins erörtert die Bemühungen die

ständische Konstitution in eine nationale Verfassung, und die ständische Repräsentation in eine Volksvertretung umzuwandeln. In diesem Prozeß erweiterte sich nach 1810 der ständische Freiheitsbegriff, der am Ende des 18. Jahrhunderts noch alle anderen Freiheitsideen unter sich ordnete, inhaltlich durch liberale Freiheitsideen. Ebenso erfuhren die früher von einer Handvoll radikaler Intellektuellen vertretenen Freiheitsideen wesentliche Veränderungen dadurch, daß sie ständischdemokratische Traditionen in sich absorbierten und auch in den Reihen der politischen Führungsschicht Fuß faßten. In den nach Westeuropa und Nordamerika auch in Ungarn sich ausbreitenden Verfassungsdiskussionen sind die Konzeptionen der Gewaltentrennung und der Kündbarkeit des Gesellschaftsvertrages schon in der Phase zum Wort gekommen, in der die Diskussion die Rahmen der ständischen Verfassung noch nicht überschritt. Von den Bestrebungen, die von 1790 an auch die Nichtprivilegierten in die Verfassung einbeziehen wollten, wurden Freiheit, Gleichheit und die Konzeption der Menschenrechte betont. Die eine Richtung dieser Reformbestrebungen bildeten die konservativen ständischen Bemühungen, deren Hauptforderungen die Unabhängigkeit Ungarns, die Befreiung der Bauern von der Gerichtsbarkeit des Grundherrn, die Ausbreitung des Eigentumsrechtes und die Aufhebung oder wenigstens die Beschränkung der Steuerimmunität des Adels waren. Der Rezensent ist der Meinung, daß die Vorgeführten vielmehr als Vorstellungen einzelner Reformen, als Bestandteile eines allgemein anerkannten Programmes der ganzen Gruppierung zu betrachten sind. Der Gesetzartikel 10/1790, als Niederschlag der Unabhängigkeitsbestrebungen wird anders, als von der ungarischen Historiographie, negativ bewertet, weil er „das Land als Nationalstaat dem Auflösungsprozeß näher brachte“ (S. 73). Während diese Vorstellungen die Verfassung strukturell nicht zu verändern beabsichtigten, wollten die ungarischen Jakobiner: József Hajnóczy und Károly Koppi, die in Ungarn die Postulaten der Menschenrechte als erste, und Ignác Martinovics, der am meisten systematisch formulierten, das Bestehende vom Grund auf umgestalten. Csáky hebt hervor: da die sozio-ökonomische Basis der Jakobiner und der adeligen Reformen „dieselbe oder zumindest eine analoge war“ und „beide Gruppen im wesentlichen derselbe wissens-

ziologische Kontext verband“, „bedeutete die Unterdrückung der ungarischen Jakobinerbewegung ... nicht im mindesten eine erfolgreiche Eliminierung jener politischen und sozialen Grundideen, die eben beide verbanden“ (S. 75). Die Vergleiche mit ausländischen Verfassungen, die in der früheren Literatur als Apologie der ständischen Verfassung behandelt worden sind, werden von Csáky als Ausdruckformen der Reformbestrebungen herangeführt. Hier wird auch das ausgezeichnete Manuskript von Pál Óz über die französische Verfassung von 1791 behandelt, das bisher unbekannt war. Gergely Berzeviczy wird als repräsentativer politisch-ökonomischer Denker seiner Zeit, als konservativer Reformen dargestellt, der „die wichtigen Kriterien der liberalen Reformen Ungarns der dreißiger und vierziger Jahre antizipierend in sich vereinigt“ (S. 93). Die Gründung des österreichischen Kaisertums erweiterte die Problematik der ungarischen Verfassungsreform mit einem neuen Aspekten, nämlich, wie die ungarische Verfassung mit der Einheit der Gesamtmonarchie auf einen Nenner gebracht werden kann. Csáky schätzt den alternativen Vorschlag von Palatin Joseph hoch ein: die Ausdehnung der modernisierten ungarischen Verfassung auf die übrigen Teile der Monarchie wäre „sowohl in staatsrechtlicher Hinsicht als auch in bezug auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Monarchie für die kommenden Jahrzehnte von entscheidender Bedeutung gewesen“. Ebenso hätte die andere Variante, das Verhältnis zwischen Ungarn und Cisleithanien auf der Basis der Personalunion neu zu ordnen „vielleicht mancher nationalistischen Argumentation des 19. Jahrhunderts den Boden entzogen“ (S. 103–104). Auf Grund dessen, daß auf dem Landtag von 1811/1812 die Einführung der Ministerialverantwortlichkeit gefordert wurde, und auf Grund der Analyse der Vorlesungen des Juristen Sándor Kövy und zwei anonymen, auf 1811/1812 datierten Abhandlungen (deren eine, betitelt „Gedanken eines ungarischen Patrioten ...“ in der Tat von József Hajnóczy, und zwar 1790 geschrieben ist) wird der Durchbruch liberaler Ideen auf die Jahre nach 1810 datiert. Während des passiven Widerstandes der Komitaten von 1822/1823 wurde es klar, daß die Werte und Vorteile der ständischen Verfassung nicht nur der adeligen Führungsschicht, sondern auch einem großen Teil des Provinzadels bewußt wurden. So gaben sie sich mit deren

Beschützung nicht mehr zufrieden, sondern hielten sie es auch für notwendig, die Verfassung zu reformieren und mit aus dem frühen Liberalismus geliehenen Werten und Kategorien zu bereichern.

In einem Unterabschnitt werden die Wechselwirkungen der Reformbemühungen in den Jahren nach 1800 und die Ungarn betreffenden Pläne Napoleons erörtert. Csáky beweist mit vielen, zum großen Teil bisher unbekanntem vertraulichen Berichten — sei es hier erlaubt, die geistvolle Analyse des Untersuchungsmaterials gegen József Réz extra zu erwähnen —, daß neben der „offiziellen“ Opposition, die ihre Stimme auf den Landtagen und den Komitatsversammlungen hören ließ, nach wie vor eine andere, von der ständischen Öffentlichkeit größtenteils ausgeschlossene Opposition existierte, die auch auf die „offizielle“ Opposition einen Einfluß ausübte. Nach Behandlung der Berichte der französischen Emissären in den Jahren nach 1800, des sog. Falles Pálffy 1805, der Wende der ungarischen öffentlichen Meinung 1808 gegen Napoleon, des Mißerfolges der Schönbrunner Proklamation und des Gedichtes von Batsányi „Der Kampf“, eines typischen Produktes des Frühliberalismus wird es festgestellt: die Konfrontation mit dem Bonapartismus stimulierte die demokratischen Bemühungen, sei Napoleon als Weiterführer der französischen Revolution bejaht, sei er von anderen als Tyrann abgelehnt worden.

In dem Unterabschnitt über die liberalen Patrioten und das Problem des Nationalismus werden zwei Varianten der bürgerlichen Nationsvorstellung dargestellt: der von den adeligen Reformern vertretene Nationalismus, der engherzig die Sprache als einziges Kriterium der Nation betrachtete, und die Hungarus-Konzeption, die hauptsächlich von nicht-ungarischen bürgerlichen Intellektuellen und von manchen Ungarn vertreten wurde, und die die geschichtlich-staatliche Zusammengehörigkeit als bestimmend betrachtete. Laut Csáky hatten diese zwei Varianten des frühen ungarischen Liberalismus in dieser Zeit dieselbe Realisierungschancen. Obwohl die Hungarus-Variante, die den Nationalitäten gegenüber Toleranz verkündete, schließlich niederging, wurde sie der Realität vielmehr gerecht, als der irrationell argumentierende, die vorhandene Staatseinheit letztlich sprengende ungarische Nationalismus, was noch mehr, erwies sich die Hungarus-Konzeption, die auf Lösung der sozialen und ökonomischen Konflikte drängte, entschieden liberaler (S. 167–169).

Während ich die These, daß das radikale politische Denken in der „zweiten“ Opposition weiter existierte und sich weiter entwickelte, völlig akzeptiere, muß ich die Darstellung der Verbreitung liberaler demokratischer Ideen in der „offiziellen“ öffentlichen Meinung bestreiten. Meiner Ansicht nach kann es erst nach 1830 über den Durchbruch der liberalen Ideen gesprochen werden, als während der Diskussionen der „Operata“ sich überall im Lande die Liberalen zum Wort meldeten. Das von Csáky vorgeführte Material scheint mir unzureichend, seine These zu beweisen. Nimmt man Rücksicht auf die ständischen Pläne über den Senatus Nationalis auf dem Landtage von 1790, kann der (in sich keineswegs liberale) Grundsatz der Ministerialverantwortlichkeit nicht mehr für neu gehalten werden. Außer Kövys Vorlesungen — in denen die Problematik der konstitutionellen Monarchie im Geiste der ständischen Reformen behandelt wurde — bleibt eine einzige anonyme Abhandlung, diesen Wendepunkt zu markieren. Dazu möchte ich noch bemerken: in den Jahren nach 1800 traten weder Pál Nagy von Felsőbük, noch andere für die Vertretung der Bauern auf den Landtagen ein (S. 149): der erstere erhob seine Stimme lediglich für die Verbesserung deren Schicksal und beschwor nichts als „ne stultiset“-Zwischenrufen und Heiterkeit herauf. Auf Grund der bisher bekannten Tatsachen des Widerstandes der Komitaten von 1822–1823 bin ich der Ansicht, daß die Ideologie dieser Bewegung zu vielschichtig ist, und, was mehr, zeigt zu viel retrograde Merkmale auf, um feststellen zu können, daß „die Erkenntnis der Reform . . . einen Großteil jener Bevölkerungsschicht erfaßt [hatte], die in den dreißiger und vierziger Jahren an der liberalen Umgestaltung des Landes maßgeblich beteiligt war“ (S. 117). Kurz: die Entwicklung der adeligen Reformbewegung kann meines Erachtens im großen und ganzen nach wie vor mit einer Kurve dargestellt werden, die ihren ersten Höhepunkt um 1790, den zweiten erst am Ende unserer Epoche, um 1830 erreicht (und dann steil emporsteigt). Meine weitere Bemerkungen beziehen sich auf die über die Hungari Gesagten. Über gleiche Chancen kann es nicht die Rede sein, nimmt man in Rechnung, daß während die „Magyaren“ von der adeligen Mehrheit unterstützt wurden, die Hungari sich hauptsächlich auf eine ganz dünne städtisch-bürgerliche Intelligenz und auf gewisse konservative Hofkreise stützten, und so auch der Gefahr nicht entgehen konnten, von der adeligen öffentlichen

Meinung mit letzteren identifiziert und so diskreditiert zu werden. Ausgehend davon, daß die Nationalsprachen überall in Europa das Latein in den Hintergrund gedrängt hatten, kann man den Standpunkt Berzeviczy (die die ungarische Sprache im Lande allgemein verbreiten wollen, „nocere autem sibi et patriae possunt; sibi eatenus, quod linguam latinam publicam et legalem et cultam negligunt; patriae eatenus, quod ejus progressum . . . novo obice sistant“ [S. 165. Anmerkung 34]) kaum realistisch nennen. Betrachtet man schließlich das erreichte Niveau des Liberalismus, so haben tatsächlich die „Hungari“ in Berzeviczy den ersten Denker seiner Zeit aufzuweisen. In Anbetracht z. B. der großen Aufklärungs- und Liberalismusfeindlichkeit von János Csaplovics (Čaplovič) und Graf János Majláth kann jedoch nicht behauptet werden, daß die „Hungari“ im ganzen genommen mehr fortschrittliche soziale Vorstellungen hatten, als die „Magyaren“.

Das dritte Hauptkapitel „Bildung und Erziehung. Von der Ratio Educationis zur educatio nationalis“ erörtert hauptsächlich den Reformprozeß, der mit der ersten Ratio begann. Diese Entwicklung wird einerseits dadurch charakterisiert, daß der Staat stufenweise die Kontrolle über das Schulwesen erwirbt, und andererseits durch die erziehungspolitischen Bemühungen, die das aufgeklärte Postulat geltend zu machen wünschen, wonach Wissen und Bildung nicht Vorrecht der Stände, sondern Allgemeingut der ganzen Nation sein soll. Den Höhepunkt dieser Bemühungen bedeutete die Konzeption der nationalen Erziehung (educatio nationalis), die die adelige Reformbewegung vertrat, und die Deputatio litteraria (1791—1793) ausführlich ausarbeitete: das Postulat gleicher Rechte zur Bildung antizipiert ein Prinzip des Liberalismus des 19. Jahrhunderts. Die Forderung nach der ungarischen Lehrsprache soll nicht als eine nationale, sondern als eine demokratische Forderung, als Geltendmachen des Postulats der Aufklärung betrachtet werden, daß das Volk nur auf seiner Muttersprache zur Aufklärung gelangen

kann. In dem Vielvölkerstaat Ungarn verkehrte sich aber diese demokratische Bestrebung, und führte im 19. Jahrhundert, parallel mit der Entwicklung des ungarischen Sprachnationalismus, zu nationalen Konflikten. Die zweite Ratio, zwar mit Kompromissen, aber auch die reaktionären Bestrebungen abweisend trug im wesentlichen die bildungspolitischen Ideen der Aufklärung weiter. Obwohl weder das Lehrmaterial noch die Schulmethoden sich in dem Maße änderten, daß wir über etwas ganz Neues sprechen könnten, war trotzdem schon um 1800 als erste Elemente einer *longue durée*, eine Änderung, die ersten Ergebnisse des neuen Bildungswesens zu erkennen. Auch in der Praxis setzte sich die Pädagogie der Aufklärung durch, das Unterrichtssystem änderte sich, der Horizont der Menschen mit höherem Schulabschluß wurde breiter, die zwischenmenschlichen Lebensbereiche begannen sich zu demokratisieren und schließlich erschien die von den feudalen Rahmen schon unabhängige Klasse der Honoratioren.

Meine Bemerkungen, die sich auf die Thesen der Monographie beziehen, habe ich schon im obigen dargelegt. Schließlich muß ich noch einige sachliche Fehler registrieren. So: es war nicht der Causarum Regalium Director, der an der Spitze der Ungarischen Hofkammer stand (S. 48); die Kriegssteuer wurde nicht von staatlichen Steuerbeamten eingetrieben (S. 49. Anmerkung 31); die Kreisgerichte waren keine Appellationsgerichte der städtischen Gerichte (S. 55); die Abhandlung „Genuina constitutionis Hungariae principia“ wurde nicht von Gergely Berzeviczy, sondern unter Mitwirkung von Graf Miklós Forgách von Miklós Skerlecz geschrieben (S. 87. Anmerkung 89); die Zahl der hingerichteten Jakobiner und der Zeitpunkt der Hinrichtung sind ungenau angegeben (S. 118); der hohe Adel war nicht „in überwiegendem Maße antihabsburgisch, antidynastisch“ (S. 132); und schließlich: die Ratio von 1806 wurde tatsächlich auf königlichen Befehl gefertigt, doch basiert sie auf dem Entwurf der Deputatio litteraria (S. 199).

Gábor Pajkosy

Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Hrsg. von RALPH MELVILLE und HANS-JÜRGEN SCHRÖDER.

(Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz.
Abteilung Universalgeschichte. Hrsg. von KARL OTMAR Freiherr von ARETIN. Beiheft 7.)
Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1982. XVII. 539 p.

Einer der Autoren des umfangreichen Studienbandes, Milorad Ekmečić verweist in seiner Einleitung darauf, daß die diplomatische Geschichte des Berliner Kongresses bereits in dem Maße erschlossen wurde, daß seine weitere Behandlung vergeblich ist (S. 427). Der 1978 in Mainz stattgefundenen internationalen Kongreß, dessen Referate, zum Teil in überarbeiteter Form durch diesen Band veröffentlicht wurden, macht es nicht so eindeutig. Zweifelsohne wissen wir bereits sehr viel über die offiziellen Schritte, sogar die geheimen Verhandlungen der Großmächte, was die politischen Fragen angeht. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Pläne der Großmächte gibt es noch viele unbekanntes Angaben, wie davon die Abhandlung u. a. von Emil Palotás zeugt. Die sich über die diplomatischen Noten und Kongreß-Protokolle erhebende Anschauung hingegen, wie es die Studie von Lothar Gall beweist, kann sogar innerhalb der eng genommenen politischen Geschichte neue Gesichtspunkte aufwerfen, dadurch, daß sie nicht weniger, als sechs Möglichkeiten der Lösung der Ostfrage aufzählt, welche im Laufe der Zeiten in irgendeiner Form alle zum Vorschein gekommen sind, also keine Ergebnisse einer bloß theoretischen Spekulation sind. Es steht natürlich außer Zweifel, daß die durch die Konferenz gestellte andere Grundfrage, nämlich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen des Kongresses in Südosteuropa, die Modernisierung, wie darauf auch der Untertitel hinweist, in größerer Perspektive tatsächlich wichtiger zu sein scheint. Die einleitende Studie von György Ránki stellt es in großen Zügen vor, mehrere andere Studien in Bezug auf je ein Land, so z. B. Dan Berindei im Zusammenhang mit Rumänien, manchmal mit Ausblick auf andere, damals nicht zu Rumänien gehörenden Gebiete.

Die Studien wurden in sieben größere Gruppen eingeteilt, und es wäre leicht, diese Einreihung in Frage zu stellen, den z. B. der III. Teil (Österreich—Ungarn und der Balkan) könnte ruhig im II. Teil (Die Ostfrage als Problem der Innen- und

Außenpolitik der europäischen Mächte), untergebracht werden und der V., VI., sowie der VII. Teil behandelt gleichermaßen die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen und ihre politischen Konsequenzen. Es handelt sich jedoch um eine solche Detailfrage, bei der es sich nicht lohnt, zu verweilen.

Die einzelnen Studien können methodologisch vielleicht in drei Typen eingereiht werden. Manche haben sozusagen einen traditionellen Charakter und erläutern auf Grund immer wieder neuen archivalischen Materials noch einen Abschnitt des gesamten Fragenkomplexes. Manche haben zusammenfassenden Charakter, die das bisherige Kenntnismaterial von irgendeinem Gesichtspunkt aus systematisieren oder die Ergebnisse einer größeren Forschung zusammenfassen. Es gibt ferner die großen Fragen aufwerfenden, von den traditionellen Methoden abweichenden Studien, die gerade durch ihre Fragestellungen aufregend und provozierend sind.

In einer anderen Aufteilung kann man darauf hinweisen, daß einige Studien vom Gesichtspunkt je einer heutigen Nation (eines nationalen Staates) aus, nicht ohne jeden Pathos geschrieben wurden. Diese werden durch ein eigenartiges Merkmal der osteuropäischen Historiographie gekennzeichnet, das vulgär so formuliert werden könnte: an allem sind die Nachbarn schuldig. Es gibt jedoch auch hier Ausnahmen, wenn jemand aus einem anderen Land zum Thema greift, wie Keith Hitchins zu den internationalen Aspekten der rumänischen nationalen Frage in Ungarn. Aber auch solche Abhandlungen wurden seitens der Großmächte geschrieben, die selbstkritisch genannt werden könnten, z. B. von Richard T. Shannon, welche erweist, in welchem Maße für Gladstone nur ein Mittel des innenpolitischen Kampfes darstellte, die bulgarischen Greuelthaten vorzuwerfen, oder von István Diószegi, die vom Gesichtspunkt der Monarchie aus genauso selbstkritisch ist, wie innerhalb deren der ungarischen politischen führenden Schicht aus. Horst

Haselsteiner zeigt diese Grundhaltung in österreichischer Hinsicht.

Diese letzteren Studien kommen dem zweifelsohne näher, was Klaus-Detlev Grothausen gerade im Zusammenhang mit der Historiographie der großen Orientkrise anderswo geschrieben hat, daß die Untersuchung die Entemotionalisierung erfordert, es ist aber auch wahr, daß trotz jedes Pathos auch die Studien mit nationalem Aspekt dies anstreben.

Bereits in der Periode selbst, noch eher jedoch in der sich damit befassenden Literatur machten die überwiegende Mehrheit immer die Standpunkte aus, welche die Entwicklung von der einen Seite, seitens der Großmächte oder der um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Völker vorgestellt haben. Sollte der Gesichtspunkt der Großmächte und der kleinen Völker noch so abweichend sein, ist es noch immer nur die eine Seite. Hier hat endlich auch die andere Seite, d. h. das ottomanische Reich eine proportionierte Position bekommen, durch die Studien von Roderic H. Davison, Kemal H. Karpat und Fikret Adanir. Letzten Endes war es doch offiziell eine europäische Großmacht, durch einzelne Großmächte sogar den anderen gegenüber, aber immer im Zeichen ihrer eigenen Interessen unterstützt, und was das Reich, seine Regierung (und Völker, denken wir an die Albanen!) zu den Entwicklungen sagen, darum kümmerte sich damals und kümmert sich auch heute kaum jemand. Adanir beweist den übertriebenen Charakter der mit dem makedonischen sog. Tschiftlik-(Großgrund)besitz zusammenhängenden bisherigen Meinungen überzeugend. Karpat führt beachtenswerte Gesichtspunkte dafür an, daß der Kongreß (und natürlich bereits San Stefano) eine bestehende organische Einheit auflöste. Es ist sehr interessant, was er im Zusammenhang mit der religiösen — und dementsprechend nationalen — Toleranz des ottomanischen Reiches schreibt: wie viele kleinere Ethnika hat es bewahrt, die dann im Zuge der Entwicklung der Nationalstaaten verschwunden sind. Auf diese Frage kommen wir in einer anderen Beziehung noch zurück. An dieser Stelle möchten wir nur auf ein Moment hinweisen. Die Studie von Peter F. Sugar erweist, welche schwere Lage die Verordnungen des Kongresses Jahrzehnte lang für die Bauern geschaffen haben, denn sie mußten die Lasten des Eisenbahnbaus und im allgemeinen der Modernisierung tragen. Jedoch auch Sugar bezeichnet es als unvermeidliches Opfer,

das durch die Modernisierung erfordert wurde. Aber die Entwicklung des ottomanischen Reiches nach 1878, auch die Revolution der Jungen Türken inbegriffen, zeigt, daß das Reich zu dieser Modernisierung nicht fähig war, sie konnte erst durch die Revolution Kemals verwirklicht werden, aber erst nach der Auflösung des Reiches. Die balkanischen Kleinstaaten jedoch, wie von Ránki bestätigt, wurden gegenüber der Modernisierung zumindest aufgeschlossen, wenn sie auch von ihrer Durchführung fern geblieben sind. Dies begründet unserer Meinung nach grundlegend die Regelung in Richtung der Kleinstaaten, die wie bekannt bereits Anfang des Jahrhunderts begonnen wurde. Den Aspekt der nationalen Unabhängigkeit halten wir — so kannibalisch es auch anmuten kann — unter den Argumenten für die Regelung nur für zweitrangig. Man mag auch darauf hinweisen: Karpat hat offensichtlich recht, daß nicht nur die Türken Grausamkeiten verübt haben, sondern auch ihnen gegenüber Grausamkeiten verübt worden sind (die Historiographie hat bereits seit Jahrhunderten uns anezogen, welche Grausamkeiten verurteilt und welche vergessen werden sollen). Das Bild über die Toleranz des ottomanischen Reiches ist aber deshalb nicht vollständig, weil es die gesetzmäßigen Grundsätze betrachtet, die in der Tat oft eingehalten wurden, noch häufiger jedoch nicht, und dadurch wird doch die ganze Formel modifiziert.

Es möge noch auf ein weiteres Moment hingewiesen sein, durch welches die Beschäftigung mit dem Berliner Kongreß sogar unter diplomatisch-historischem Aspekt mehr ist, als die minuziöse Diskussion einiger Experten über manche Teilfragen. Wenn wir es gründlich untersuchen, ist es der letzte große europäische Kongreß, mit modernem Ausdruck Gipfeltreffen, welcher einen allgemeinen Krieg zwischen den Großmächten abgewehrt, Fragen für Jahrzehnte geregelt hat, und bei dem tatsächlich die europäischen Großmächte die Entscheidung getroffen haben, denn nur sie hatten was zu sagen. Der Leser denkt unwillkürlich an das Buch Oskar Haleckis über das europäische Jahrtausend: der westfälische Frieden, der Wiener und der Berliner Kongreß — diese sind die wichtigsten Stationen. Sie sind sogar durch den, im Band im Zusammenhang mit Berlin mehrmals aufgeworfenen reaktionären Charakter verbunden. Die Großmächte verfügen über das Schicksal der Völker, ohne ihnen zuzuhören. (Beim Berliner Kongreß

wurden übrigens die Griechen und Rumänen sehr gnadenreich angehört.) Die nächste große Regelung, bei Paris, bedeutete nicht mehr nur die Maßnahmen der europäischen Mächte, gar nicht gesprochen von den späteren. Und wenn wir von den äußeren Formen absehen, kann man auch nachdenken, ob sich die Welt im wesentlichen so gründlich veränderte.

Noch ein Aspekt. Ein solcher, der im gesamten Fragenkomplex nur inne steckt, in den einzelnen Studien hingegen (und im allgemeinen im Zusammenhang mit der Ostfrage) nicht zum Vorschein zu kommen pflegt. Letzten Endes war die Orientkrise 1875–78 nur Teil eines größeren Fragenkomplexes. Im östlichen Raum Europas kamen drei Mehrvölkerreiche zustande: das russische, ottomanische und das Habsburg-Reich. Es ist an dieser Stelle völlig uninteressant, aus welchen Gründen und auf welchem Wege: das war die Situation zur Zeit der französischen Revolution, welche der Nation eine so zentrale Rolle zukommen ließ. Wir haben uns daran gewohnt, daß bei dem einen, dem russischen, auch die Entwicklung im 20. Jahrhundert in Betracht gezogen, für natürlich gehalten wird, daß dieses Mehrvölkerreich, innerlich umgestaltet und erneuert, fortbestanden ist. (Natürlich hat Karpát vollkommen recht, daß jenes Rußland mit der Losung der Verteidigung der balkanischen Kleinvölker aufgetreten ist, das sich zu Hause zu den Polen, von anderen Völkern des Reiches gar nicht gesprochen, ganz anders verhalten hat.) Im Falle des ottomanischen Reiches gehört sich genauso für natürlich zu halten, daß es zerfallen mußte. Oben, unter Berufung auf die Bedürfnisse der Modernisierung, haben wir eigentlich auch selbst diesen Standpunkt vertreten. Das dritte Reich, nämlich das habsburgische — auch in einer Hauptrolle in Berlin — wurde auch selbst aufgelöst. Auf eigenartige Weise kann in diesem Falle der Standpunkt nicht mehr als so eindeutig betrachtet werden, daß es sich um die natürliche und allein richtige Lösung handelte. Wenn wir es quantitativ

ausdrücken würden, würde sich die Mehrheit zu diesem Standpunkt bekennen, und auch die Vertreter des gegensätzlichen Standpunktes verheimlichen nicht, daß es in seiner 1878 bestandenen Form jedenfalls zur Auflösung verurteilt gewesen ist. Wendet man also unterschiedliche Maßstäbe an? Gewissermaßen ja, natürlich wurden die unterschiedlichen Maßstäbe auch mit Rücksicht auf die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts gestellt. Wir möchten dieses Problem selbstverständlich nicht lösen, nur darauf hinweisen, daß die Berliner Regelung von 1878 auch solche Gedanken aufwirft.

Kehren wir aber zum Band zurück, dessen inhaltliche Besprechung die annehmbaren Rahmen einer einfachen Rezension unerträglich erweitert hätte. Er enthält noch sehr viele Studien, auf welche wir nicht einmal oberflächlich hingedeutet haben, obwohl sie in ihrer Gattung alle meritorisch sind. Unter den Großmächten wurde Rußland von der Behandlung ausgelassen, unter den balkanischen Völkern das albanische außer acht gelassen, beide (letzteres natürlich nur knapp erwähnt) kommen nur im Zusammenhang mit anderen Fragen zum Vorschein.

Was aber die Organisatoren und die Herausgeber des Bandes geleistet haben, ist sehr viel. Sie haben über den Kongreß, seine politischen Voraussetzungen, Konsequenzen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen ein weit konzipiertes, vielfältiges Bild geboten. Wenn auch jeweils mit anderer Methode, doch lösen alle Studien ihre Aufgabe auf hohem Niveau, mit wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit. Das Mainzer Institut produzierte (und schon zum wievielten Mal!) einen solchen Band, der außer seiner vielen verlässlichen neuen Angaben auch zahlreiche, zum Weiterdenken anregende Aspekte gegeben hat. In unserer Rezension versuchten wir eher auf das letztere Akzent zu legen. Außer Zweifel ist dieser Band ein bedeutendes Ergebnis der historischen Fachliteratur über das 19. Jahrhundert.

Emil Niederhauser

MARTIN GRASS

Friedensaktivität und Neutralität. Die skandinavische Sozialdemokratie und die neutrale Zusammenarbeit im Krieg, August 1914 bis Februar 1917.

Bonn, Bad Godesberg, 1975. 294 p.

Die historische Literatur der internationalen Arbeiterbewegung der Zeit des Ersten Weltkrieges ist seit Jahren in Vermehrung begriffen, und an dieser Stelle genügt auch ohne die Registrierung der Literatur auf solche Quellenpublikationen hinzuweisen, wie die Bände „Zimmerwalder Bewegung“ von H. Lademacher, und das von C. Chambelland gesammelte „Monatearchiv“, welches die Gedankenwelt der französischen syndikalistischen Opposition näher brachte, oder das „Kriegstagebuch“ von David, welches auf die Anschauungen der deutschen Majoritätssozialdemokraten neues Licht geworfen hat. Wesentlich weniger konnten wir über die Tätigkeit der skandinavischen Sozialisten erfahren, obwohl es ziemlich bekannt ist, daß die Tätigkeit, die Friedenserkundungen dieser Parteien und mancher ihrer Leiter in den verschiedensten Ländern und Kreisen in den 1914–1918-er Jahren sehr große Aufmerksamkeit erweckt haben. Die Arbeit von Grass holte an diesem Versäumnis wesentlich nach.

Der Aufbau der Arbeit von Grass ist strukturell logisch, obwohl in einer Hinsicht zweifelsohne überraschend. Nach einer kurzen historischen Einleitung schenkt er den skandinavischen sozialistischen Friedenserklärungen der Periode 1914–1915, den ersten regionalen Beratungen, und dann verständlicherweise der Kopenhager Konferenz im Januar 1915 große Aufmerksamkeit. Er richtet sein Augenmerk auf den Ausbau der südlichen (italienisch–schweizerischen) und der nördlichen sozialistischen Beziehungen, die skandinavischen Zusammenhänge der Zimmerwalder Konferenz, und ebenfalls auf verständliche Weise widmet er der Haager internationalen sozialistischen Konferenz im Sommer 1916 einen besonderen größeren Abschnitt und schließt sein Buch mit den weiteren skandinavischen Konferenzen, Anstrengungen im Winter 1916, bzw. im Januar 1917 ab. Diese Lösung ist gewissermaßen überraschend, denn die russische Revolution im Februar stellte zwar zweifelsohne eine Periodenzäsur in der internationalen Arbeiterbewegung der Kriegszeit, und auch in der Geschichte der sozialistischen Friedensanstrengungen dar – aber gerade in skandinavischer Relation

sind diese Parteien wirklich wichtig im Laufe 1917 geworden, also dann, vor dem der Autor seine Arbeit vollendete. Vermutlich deshalb, um diese Periode und die Rolle der skandinavischen Sozialisten in einem weiteren Band zu bearbeiten — denn es ist eigentlich noch immer terra incognita.

Grass stützte sich in seiner Arbeit auf die verschiedenen bereits erschienenen Quellenpublikationen, die umfangreiche Literatur und die zeitgenössische sozialistische Presse. Im Falle der Presse können die nicht skandinavischen Leser die Bekanntmachung der Stellungnahmen der skandinavischen Presse mit besonderer Freude begrüßen. Grass führte ferner weitverzweigte Forschungen in den verschiedenen Archiven durch, er arbeitete außer den schwedischen, dänischen, norwegischen sozialistischen und gewerkschaftlichen Archiven auch in den Amsterdamer und schweizer Archiven. Wie er darauf hinweist, wurde ihm nur in eine Stelle, das Huysmans Archiv in Antwerpen kein Einlaß gewährt. Ich bin jedoch der Meinung, daß der Verfasser seine Arbeit noch mit weiterem archivalischen Material hätte ergänzen können, teilweise aus dem Archiv der Labour Party, teilweise aus den Akten des englischen und französischen Außenministeriums, wo auch über die direkten sozialistischen Verhandlungen Dokumente aufzufinden sind — es ist aber auch nicht uninteressant, wie man sich in den Außenministerien der Entente über die skandinavischen sozialistischen Initiativen äußerte.

Grass strebt in seiner Auffassung betonte Objektivität an, läßt seine Helden reden und geht wiederholt auf verbreitete Vorurteile, Vereinfachungen ein — welche er berichtigt. So warnt er davor, die skandinavischen Parteien allzu sehr in einen Topf zu werfen, und er unterstreicht die Abweichungen in der Struktur, den Anschauungen, und widmet einen besonderen Unterabschnitt der Darstellung der beiden Schlüsselfiguren, Branting und Stauning. Dieser kleine Unterabschnitt — der besonders wertvoll ist — ist auch vom Gesichtspunkt des Arbeitsstils von Grass aus sehr lehrreich. Er gibt einen reichen bibliographischen Überblick über die von Branting und Stauning handelnde

historische Literatur — fügt aber hinzu, daß von keinem der beiden eine echte Biographie (genauso nicht wie von Troelstra und Huysmans) erschienen ist. Er konfrontiert die abweichende Herkunft, den Beitritt der Partei, die Karriere und die Auffassung von Branting und Stauning interessant — während sich natürlich auch viele Ähnlichkeiten zwischen den beiden melden.

Mehr kritische Bemerkungen können wir jedoch zum einleitenden historischen Abschnitt der Arbeit hinzufügen. Darin reicht Grass ganz bis Marx und der Zeit der I. Internationale zurück, um den kriegsfeindlichen Standpunkt der Arbeiterbewegung zu umreißen, aber außer den bekannteren Momenten veranschaulicht er gerade das nicht, welches tatsächliche Echo der Krieg in den wirklichen Kriegsperioden, 1866 und 1870—71 auf dem Niveau der Internationale hatte, wie die Kriegsfeindlichkeit reifte. Genauso gibt er eine Skizze der Kriegsdebatten der Kongresse der II. Internationale, während aber diese Skizze in die bekannteren Diskussionen von 1891—1893, und dann in die spätere Periode, 1910—1912 Licht wirft, bleibt es im Dunklen, daß nach 1905, in den sich wiederholenden Perioden (1909, 1911, 1912—13) nicht nur negative Erfahrungen gesammelt wurden, sondern außer der theoretischen Untersuchung, den Erhebungen auch der wahrhafte Massenkampf entstanden ist. So ist die Tradition zu negativ, das Fiasko von 1914 zu einfach und einseitig hingestellt, so wie die Schlappe von 1914 zu absolut ist. Grass veranschaulicht auch in diesem Fall die „Widerpenstigen“ nicht entsprechend, denn es gab ganze Parteien, die den Krieg und den Sozialschauvinismus von Anfang an verurteilten, und auch in den großen Parteien, die den „Burgfrieden“ angenommen haben, war die internationalistische Strömung stärker, als daß man sie völlig außer acht läßt.

Es wurde nuanciert gearbeitet, wie die deutschen „Majoritäts-“ Sozialdemokraten im Herbst 1914 die skandinavischen Parteien zu beeinflussen versuchten, ebenfalls viel Neues erfahren wir von der Vorbereitung, den Verhandlungen der denkwürdigen Kopenhager Konferenz im Januar 1915, und von der vertraulichen Korrespondenz, der Koordinierung der Schritte der skandinavischen

Parteien, ihrer Leiter. Der Leser lernt bei Grass viele solche Momente kennen, die er bei anderen vergebens suchen würde — ich möchte aber bemerken, daß Grass im Falle der skandinavischen, als auch der breiteren Kopenhager, und dann Haager (1916) internationalen Konferenz ein weiteres Rundbild darüber hätte geben können, wie eigentlich die sozialistische Presse Europas die Rolle der skandinavischen Sozialisten gesehen hat. Er erinnert z. B. an den Brief von Hyndman an Stauning — aber Hyndman äußerte sich ja auch auf den Spalten der „Justice“ regelmäßig von den Skandinaviern (gegen die Skandinavier), und darin wurde er durch die Presse der englischen, französischen „Ultras“ unterstützt, während die Pazifisten (Labour Leader, Populaire du Centre) und die radikaleren Internationalisten (Die Gleichheit, The Call, Notre Parole) über die Skandinavier mit großem Verständnis geschrieben haben. Die Ermessung der skandinavischen Wirkung hätte also vollständiger gemacht werden können. Ebenfalls mangelhaft scheint die Lösung zu sein, daß nach dem gründlichen Rundbild über 1915 vom letzten Endes nicht ereignislosen Jahr 1916 Grass nur der Haager internationalen Konferenz einen Abschnitt widmet. Wenn ich ja oben das Ausbleiben des Echos der Skandinavier vermißt habe, würde ich hier aufwerfen: es ist interessant, wie die skandinavischen Leiter und die Parteipresse auf die namhaften internen Ereignisse, Parteispaltungen, Ausscheidungen, Diskussionen, Konferenzen und Kongresse (auch gewerkschaftliche Kongresse) der verschiedenen anderen „führenden Parteien“ reagierten.

Im Rückgrat der Arbeit von Grass steht aber natürlich die Tätigkeit der nördlichen Parteien selbst, und im abschließenden Teil, bei der Darstellung des Winters 1916 veröffentlicht er wieder viele solche Dokumente, archivalische Stoffe, Beobachtungen, mit deren Hilfe er meritorisch nicht nur zum besseren Kennenlernen der skandinavischen Region, sondern darüber hinaus auch zur Erläuterung dessen einen Beitrag leistet, wie sich in dieser Zeit die Friedensinitiativen verstärkten und welche Rolle in diesem Zusammenhang die skandinavischen Sozialisten gespielt haben.

János Jemnitz

Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa.

Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 1981. 890 p.

In den letzten drei Jahrzehnten hat das Interesse an dem Grundtypus der politischen Organisation, der Partei zugenommen. Eine ganze Reihe politisch-soziologischer und politologischer Arbeiten analysierte die Eigenheiten, die Entwicklung und die Typen dieses Institutionensystems. Auch die Geschichtsschreibung der einzelnen Länder befaßt sich zunehmend mit der Frage der Parteien und der Parlamentswahlen. Unzählige Parteienmonographien sind erschienen und es gab mehrere Versuche, die Parteienentwicklung eines ganzen Landes zusammenzufassen: um nur auf den deutschen Sprachraum hinzuweisen, so wurde die Sammlung der Programme der deutschen und der österreichischen Parteien herausgegeben, und in der DDR erschien auch in der Redaktion von D. Fricke die historische Parteienzyklopädie „Die bürgerlichen Parteien in Deutschland“. Neben den Büchern über vergleichende Parteienforschungen entstanden auch die ersten internationalen Parteienzyklopädien, Parteienlexika. Diese jedoch befassen sich in erster Linie mit den heute wirkenden Parteien, auch wenn sie in kurzen Zusammenfassungen die Geschichte der Parteien des betreffenden Landes oder der jeweiligen Partei behandeln. Siehe zum Beispiel J. Raschke (Red.): „Die politischen Parteien in Westeuropa“. Andere Arbeiten gaben nur eine zusammenfassende Geschichte wie zum Beispiel R. Sternberg - B. Vogel (Red.): „Die Wahl der Parlamente“. So gliedert der von Frank Wende zusammengestellte und redigierte Band die zweifellos schon lange bestehende Schuld der Geschichtswissenschaft aus. Der Redakteur bemerkt, unter dem Hinweis auf die vorantreibende Rolle der parteitheoretischen Forschungen, daß mit dem Band das Ziel verfolgt wird, mit grundlegend traditionellen und individuellen historischen Untersuchungen möglichst viele Informationen über die einzelnen Parteien zu liefern.

Die Parteien stehen in dem Lexikon nach Ländern und darin jeweils nach dem deutschen Abc. Auch in dem Haupttext finden wir bestimmte Hinweise, wenn eine Partei unter mehreren Namen aufgeführt wird. Wenn eine Partei kein eigenständiges Stichwort bekommen hat, so kann man sie im Register am Ende des Bandes finden.

Hier sind die Parteien nach Ländern in Buchstabenfolge mit ihrem Namen auf deutsch und in ihren jeweiligen Landessprachen aufgeführt.

In dem Band, eine Arbeit von 44, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Historikern und Politologen, werden fünfunddreißig europäische Länder behandelt. Außer den heute noch existierenden Ländern wurden noch Estland, Kroatien-Slawonien, Lettland, Litauen, Montenegro und Serbia aufgenommen. (Unter dem Stichwort Jugoslawien befaßt sich außer mit den Parteien nach 1918 ein eigenständiges Kapitel mit Bosnien-Herzegowina, Dalmatien, den Slowenen und den Serben in der Woiwodschaft.) Als Anhang nennt der Redakteur die im Europaparlament wirkenden Parteibündnisse.

Die Grundlage für die Einteilung zu den einzelnen Ländern bildet das heutige Landesgebiet; so muß man die während des Habsburgerreiches tätigen Parteien bei den heute bestehenden Staaten suchen. Wenn aber früher ein gesonderter, selbständiger Staat existierte, wie es bei den oben angeführten der Fall war, dann wurden die Parteien unter ein eigenes Stichwort eingereiht. So sind die Parteien der Nationalitäten des ungarischen Abgeordnetenhauses im Dualismus unter Tschechoslowakei, Jugoslawien, im speziellen Teil über die Woiwodschaft beziehungsweise Rumänien zu finden. Eine nicht ganz erklärbare Ausnahme von dieser geographischen Einteilung stellt die 1940 gegründete Siebenbürgische Partei dar, die zu Ungarn eingeteilt wurde, trotz des Umstandes, daß sie zwar in Budapest gegründet wurde, doch eindeutig auf dem Gebiet des heutigen Rumänien sich organisierte.

Die Zusammenfassungen der einzelnen Länder beinhalten allgemeine Daten über die Gesamtheit der Parteienentwicklung, über den Stand der Parteienforschung, über die Parteien- und Regierungssysteme. Ihr Umfang, ebenso wie der der einzelnen Stichworte wird grundlegend von der Menge der zur Verfügung stehenden Informationen und von der Notwendigkeit des Verständnisses bestimmt, und nicht von der Bedeutung. So findet man über das Parteiensystem des einen oder des anderen kleinen Landes eine längere Einführung als über das relativ

bekannte und leicht übersichtliche englische Parteiensystem. Davon bildet nur die deutsche Entwicklung eine Ausnahme, die, bedingt durch die deutsche Sprache der Ausgabe, bewußt ausführlicher als die anderen Stichworte gehalten ist.

Als Partei betrachten die Verfasser der Veröffentlichung solche Organisationen, die an Wahlen teilnehmen und in der zentralen Vertretungskörperschaft eines Landes vertreten sind. Selbstverständlich verändern sich die Richtlinien entsprechend den speziellen Umständen der einzelnen Länder.

Die innere Struktur der einzelnen Stichworte ist folgende: deutscher Name, offizielle Abkürzung, Name in der jeweiligen Landessprache, kurze Charakterisierung, die Gründung, das Programm, die Organisation, die Presse der Partei. Danach, in kurzer Zusammenfassung die Geschichte der Partei. Die Stichworte beschließt die die Partei betreffende wichtigste und neueste Literatur. Auch von der Struktur gibt es gewisse Abweichungen, entsprechend den speziellen Eigentümlichkeiten und der Situation der heutigen Forschung. Wir müssen betonen, daß bei der Auswahl der Stichworte die Autoren des Lexikons vor allem auf die Kontinuität bedacht waren, und ein Großteil der Parteien unter dem letzten, möglicherweise unter dem heute gebräuchlichen Namen in der Arbeit angeführt wird und die früheren Parteiennamen im Register zu finden sind. Als Beispiel für diese Zusammenziehungen: unter Ungarn sind im Register 143 Parteiennamen (Parteiennamenvarianten) angegeben und gleichzeitig trifft man unter dem Stichwort Ungarn 47 Parteien an.

Die ungarischen Stichworte schrieb *Adalbert Toth* und unter die erwähnten 47 Stichworte kamen tatsächlich alle wichtigeren ungarischen Parteien. Soweit man die Parteien (die Stichworte) periodisieren kann, so betreffen 22 Stichworte die Zeit vor 1918, 20 grundlegend die Zeit zwischen den zwei Weltkriegen und fünf die Zeit nach 1945. Das Attribut „grundlegend“ verweist darauf, daß bestimmte Parteien, unter anderem die Sozialdemokratische Partei oder die unter dem Stichwort USAP aufgeführte kommunistische Bewegung offensichtlich mehrere Perioden umfassen. Zu diesen, vom Blickpunkt der ungarischen Geschichte wesentlichen Stichworten tragen, wie wir bereits erwähnten, die Stichworte der ungarischen

Nationalitätenparteien aus der Zeit des Dualismus und die der ungarischen Minderheitenparteien aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen bei, die bei den Nachbarländern aufgeführt werden.

In seinem Vorwort begleitet *Tóth* die Entwicklung der ungarischen Geschichte, in erster Linie unter wahlrechtlichem Gesichtspunkt und zwar von den letzten Jahren der Reformzeit bis zu der Wahl von 1967. Die grundlegenden allgemeineschichtlichen Daten sind im weiteren — mit lobenswerter Knappheit — vor allem unter der Geschichte der jeweiligen Regierungspartei zu finden, und die anderen Stichworte verweisen nur darauf. Mit dieser Methode gelang es dem Autor innerhalb des zur Verfügung stehenden Raumes, der natürlich knapp bemessen ist, ein übersichtliches Bild der Geschichte der behandelten ungarischen Parteien zu geben. Aber, wahrscheinlich gerade durch den geringen Umfang bedingt, blieb oft kein Raum mehr nach der ziemlich wesentlichen Mitteilung des Programmes der einzelnen Parteien, die tatsächlichen Zielsetzungen der Partei zu analysieren. Aus der gleichen Quelle mag auch das Problem entspringen, daß bei den ziemlich häufigen Fraktionskämpfen und Gegensätzen innerhalb der ungarischen Parteien der Ursprung der Gegensätze nicht in jedem Falle offensichtlich ist.

Das besonders interessante Kapitel des ungarischen Teiles ist das die Unabhängigkeits- und 48er Parteien zusammenfassende Stichwort über die verfassungsrechtliche Opposition. Abweichend von der im Lexikon geübten Praxis, ist sie gerade wegen der Vielzahl der nebeneinander tätigen Fraktionen nicht unter dem letzten Parteiennamen aufgeführt. *János Veliky* — der einzige Mitarbeiter des Bandes aus einem sozialistischen Land — faßt mit sachlicher Akribie die wirklich weitverzweigten politischen Tendenzen zusammen, und vielleicht leidet nur die Heterogenität des gesellschaftlichen Programmes unter der zwangsläufigen Zusammenfassung, die die Geschichte der Unabhängigen bis zum Zusammenbruch der Monarchie begleitet. Aus der Gesamtstruktur des Lexikons folgt, daß dieses Stichwort andeutungsweise bis zur *Lovászy-Batthyányschen Unabhängigkeits- und 48er Partei*, ja sogar über darauffolgende *Kossuth-Partei* bis zum Jahre 1947 geht.

Wir können sagen, daß diese erste lexikonartige Zusammenfassung der Geschichte der europäischen

Parteien zu einem der wichtigsten Handbücher derer werden kann, die sich für das 19. und 20. Jahrhundert interessieren, ja sogar auch für Historiker. Mit Bedauern müssen wir gleichzeitig feststellen, daß die ungarische Geschichtsschreibung bis zum heutigen Tage über die ungarischen Parteien

nicht einmal eine Zusammenfassung des Umfanges angefertigt hat, die mit dem Stichwort Ungarn des hier erwähnten Bandes konkurrieren könnte.

Dániel Szabó

Handbuch Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1-2.

Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften. 1981. 600, 601—1115 p.

Diese beiden umfangreichen Bände stellen eine der großen Unternehmungen des Institutes für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR dar. 98 Autoren schrieben darin insgesamt 143 Kapitel. Der Vorsitzende des Redaktionsausschusses war Hans Radandt, sein Stellvertreter Peter Musiolek. Weitere Mitglieder waren Siegfried Epperlein, Thomas Kuczynski, Manfred Nussbaum und Jörg Roesler. (Anstelle der beiden zuletzt erwähnten begannen ursprünglich Berthold Puchert und Hartmut Harnisch die Arbeit, mußten aber aufgrund anderer Verpflichtungen dieselbe abgeben.)

In der Einleitung wird sogleich klargestellt, daß es sich hierbei nicht um ein Lexikon, aber auch nicht um ein Lehrbuch handelt, sondern dies eine Arbeit ist, welche die Stelle und Rolle der Wirtschaftsgeschichte als Wissenschaft bestimmt (dies macht ungefähr ein Viertel des Gesamtumfanges aus) und einen Überblick über die Hauptfragen der Wirtschaftsentwicklung gibt. Dieser Überblick gibt die Geschichte der Produktionsweise, untersucht die einzelnen Zweige des Wirtschaftslebens in ihrer Gesamtheit, sowie einzeln und in ihren Wechselwirkungen. Das Buch macht mit Strukturen und Prozessen vertraut. Innerhalb der großen Teile findet man kleinere Einheiten, Kapitel (von denen es also 143 gibt), jedes mit einem Literaturverzeichnis am Ende. Diese Literaturverzeichnisse sind zwar je Kapitel verschiedener Art und Tiefe, zeugen jedoch insgesamt eindeutig davon, daß die Autoren nicht nur die reiche Fachliteratur der DDR benutzten, auf die sie in erster Linie aufbauten, wie sie es selbst bemerken, sondern auch die internationale, marxistische und bürgerliche Fachliteratur gut kennen.

Mit der Wirtschaftsgeschichte als Wissenschaftszweig befassen sich die Autoren in fünf Teilen, der erste charakterisiert die Wirtschaftsgeschichte als Disziplin, der zweite führt die Theorie der politi-

schen Ökonomie aus, der dritte zählt die einzelnen Teilgebiete der Wirtschaftsgeschichte auf (Agrargeschichte, Geschichte des Geldes, Geschichte der Forstwirtschaft usw.), der vierte die Nachbarwissenschaften (darunter zum Beispiel die Geschichtswissenschaft selbst) und der fünfte die Geschichte, die Quellen und Arbeitsmethoden der Wirtschaftsgeschichtsschreibung.

Die ca. drei Viertel des Handbuchs ausmachende wirtschaftsgeschichtliche Zusammenfassung zählt die folgenden Produktionsweisen auf: urgesellschaftliche, altorientalische, antike, feudale, kapitalistische, sozialistische sowie die der Entwicklungsländer. Schon die Aufzählung allein zeigt, daß das Handbuch auch die mit der sogenannten asiatischen Produktionsweise zusammenhängenden Diskussionen innerhalb der marxistischen Fachliteratur berücksichtigt. Das Problem der Entwicklungsländer mußte wieder gesondert behandelt werden, da die koloniale Vergangenheit und die derzeitige Vielfältigkeit, gleichzeitig aber die Einheit in der Rückständigkeit (dies fügen wir hinzu) eine separate Behandlung erfordern.

Die Einführung des Handbuchs weist auch darauf hin, daß die einzelnen Autoren manchmal abweichende Standpunkte in grundlegenden Fragen einnehmen, und die Redakteure hielten es nicht für erforderlich, dieselben, in gleich welcher Form, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Dieses kann man nur mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen (wir wissen inzwischen ebenfalls, daß innerhalb der marxistischen Geschichtswissenschaft Diskussionen möglich sind, ohne daß der eine Standpunkt unbedingt der richtige, der andere wiederum der verurteilungswürdige, gar feindliche wäre). Erhebliche Flexibilität zeigt zum Beispiel auch die Auffassung, daß es vier Typen der Entstehung des Feudalismus gibt: der eine, der nordeuropäische, wo er unmittelbar aus der Urge-

sellschaft hervorging, der andere, der, wo dieser der altorientalischen Produktionsweise entsprang, der dritte ist der des Mittelmeeres, der sich aus Elementen der urgesellschaftlichen, der asiatischen und der antiken Produktionsweisen entwickelte und schließlich ist der vierte Typ der westeuropäische, eine Synthese der urgesellschaftlichen Ordnung und der antiken Produktionsweise. Natürlich wäre es möglich, dem hinzuzufügen, daß dieser vierte Typ die klassisch-europäische Variante ist, daß also dieser als erster Typ hätte genannt werden können, und auch, daß der Feudalismus nicht nur in Nordeuropa aus der urgesellschaftlichen Produktionsweise entstanden ist, sondern auch bei Ost- und Westslawen sowie bei den Ungarn. Dies ist aber nicht das wesentliche, sondern daß die Verfasser, wie es aus dieser Auffassung offensichtlich wird, nicht auf die aufeinanderfolgende lineare Entwicklung der Produktionsweisen bestehen. Als gute Lösungen sind noch anzuführen, daß bei älteren Gesellschaftsformationen jeweils ein Sonderkapitel den Krieg als wirtschaftlichen Faktor behandelt, daß sie betonen, die antike Produktionsweise sei selbst auf griechischem Gebiet nicht überall anzutreffen gewesen. Viele Zustimmung verdient die Feststellung, daß es im 14./15. Jahrhundert noch verfrüht wäre von der Krise des Feudalismus zu sprechen. Gut ist die Behandlung der Frage der wissenschaftlich-technischen Revolution schon innerhalb des Kapitalismus, in einem eigenen Kapitel.

Die Redakteure des Bandes weisen selber auf solche Mängel hin, wie zum Beispiel daß sie die Entwicklung der altorientalischen Produktionsweise nur bis zum Beginn der Zeitrechnung untersuchten, da sie für die anderen Zeitepochen noch völlig unerforscht ist, oder daß die Geschichte des Handwerks innerhalb einzelner Produktionsweisen zwar vorkommt, aber innerhalb des Teiles ‚Spezialgebiete‘ nicht, weil es niemanden gab, der diese Aufgabe übernommen hätte. Die Veranschaulichung des Überganges zwischen den einzelnen Produktionsweisen erfolgt, indem innerhalb der jeweiligen Produktionsweise ein spezielles Kapitel dem Übergang gewidmet ist, so findet man bei der Antike ein eigenes Kapitel über das Kolonat oder innerhalb des Feudalismus das Stichwort ‚Frühkapitalismus‘.

Die Arbeit wird durch ein Verzeichnis der Abkürzungen, der in den Bibliographien häufiger vorkommenden Zeitschriften und Sammelbände

ergänzt (um der Kürze willen werden übrigens die Titel der in Zeitschriften usw. publizierten Artikel nicht genannt, sondern nur die Zahl der Anfangsseite, was ohne Zweifel Sparsamkeit in Hinsicht auf den Umfang ermöglicht, aber nicht genügend Informationen liefert). Außerdem gibt es ein Sachregister der in der geschichtlichen Behandlung benutzten Begriffe.

Es ist unbestreitbar, das dieses Handbuch Ergebnis einer sehr großen Arbeit ist, in vielen Fragen Informationen, in vielen Einzelheiten nützliche Zusammenfassungen gibt. Daß es viele Mängel hat, und daß diese Unvollkommenheiten dem Fehlen der Forschung entspringen, wird schon in der Einleitung festgestellt. Gerade die hierin investierte große Energie und Begeisterung macht es uns zur Pflicht, einige nicht nur Details betreffende kritische Anmerkungen zu machen.

Die erste betrifft die Stellung der Wirtschaftsgeschichte innerhalb des Systems der Wissenschaften. Das Handbuch vertritt die Auffassung, daß die Wirtschaftsgeschichte zur politischen Ökonomie gehört, deren historische (und nicht logische) Annäherung ist. Genau so betrachten sie die Geschichtswissenschaft als historischen Teil der Politologie. Davon einmal ganz abgesehen, daß die zuletzt genannte Auffassung nicht gerade schmeichelhaft im Hinblick auf die marxistische Geschichtswissenschaft ist, daß sie sich nämlich nur mit der politischen Geschichte beschäftigt (obwohl hierin, leider, auch etwas Wahrheit steckt). Es scheint so, als ob die Autoren, die so häufig und gerne Marx zitieren, mit dieser Auffassung, um die Dinge einmal etwas zugespitzt auszudrücken, von der marxistischen Feststellung (des frühen Marx, natürlich), daß es nur eine Wissenschaft gibt, die Wissenschaft der Geschichte, dahin gelangt wären, daß es nur eine Wissenschaft nicht gibt, die Wissenschaft der Geschichte. Weil ja, wenn die Wirtschaftsgeschichte Teil der politischen Ökonomie ist, die Geschichte ein Teil der Politologie, dann ist die Literaturgeschichte wahrscheinlich ein Teil der normativen Literaturwissenschaft (die Reihe könnte man noch beliebig fortsetzen), die Sozialgeschichte kann sich unter den Schutz der Soziologie zurückziehen, aber was geschieht zum Beispiel mit der Kulturgeschichte oder mit der Ideengeschichte? In dieser logischen Konstruktion gehören sie höchstwahrscheinlich unter die Philosophie. Nun,

in dieser allgemeinen großen 'Hinaus-mit-uns'-Stimmung können wir unseren Kollegen aus der DDR leider nicht folgen.

In der Einleitung, worauf wir schon hingewiesen haben, ist davon die Rede, daß diese Arbeit kein Lexikon und auch kein erlernbares Lehrbuch ist. Dafür befindet es sich eigentlich in der Nähe dessen, was man als Enzyklopädie zu bezeichnen pflegt, also eine Arbeit, die ihr Material nicht äußerst detailliert, auf viele Stichworte verteilt darlegt, sondern größere, zusammenhängende Stichworte benutzt, die auf viele Einzelfragen eingehen. (Die fehlende Detailliertheit eines Lexikons gleicht in diesem Falle das Sachregister aus.) Dieses unterstreicht auch der Umstand, daß innerhalb der einzelnen Teile die Kapitel in den meisten Fällen entsprechend der A-b-c-Folge der deutschen Begriffe einander folgen. Ohne Zweifel spricht dies die Redakteure davon frei, diese in irgendeiner logischen Folge oder nach der Wichtigkeit darzulegen, was ja immer angreifbar ist, während die Buchstabenfolge an sich nicht. Nur ergibt sich daraus, daß zum Beispiel bei der historischen Behandlung zuerst das Koloniat kommt (das heißt die Auflösung der antiken Produktionsweise) und danach die Kolonisation (das heißt die griechische Kolonisation, die sich ja doch irgendwo auf den Anfang der antiken Formation bezieht). Den Charakter einer Enzyklopädie verstärkt auch, daß die einzelnen Kapitel selbständig sind, manchmal mit ganz unterschiedlichem Charakter. Innerhalb des Teiles 'Spezialgebiete' finden wir bei den einzelnen Wissenschaften manchmal die Geschichte des betreffenden Wissenschaftszweiges, ein anderes Mal dessen prinzipielle Charakterisierung und manchmal sogar noch mehr, weil zum Beispiel die Montangeschichte laut zuständigem Verfasser im Neolithikum beginnt, wobei diese Feststellung sich wahrscheinlich nicht auf die wissenschaftliche Reflexion des Gegenstandes, also auf den entsprechenden Wissenschaftszweig bezieht. Eine gewisse Inkonsequenz ist auch daraus erkennbar, daß die 'Spezialgebiete' mehr oder weniger auch eine Historiographie geben, daß aber die Historiographie der Wirtschaftsgeschichte erst zwei Teile später auftaucht. Auch hier ist die Abstimmung aufeinander nicht vollständig, da die Richtung der New Economic History auf vier Seiten zweimal erwähnt wird, innerhalb zwei verschiedener Kapitel.

Neben den innerhalb der einzelnen Teile erarbeiteten Kapitel beziehungsweise Stichworte, könnte man sich noch einige andere vorstellen, so wäre innerhalb der 'Spezialgebiete' Stadtgeschichte vonnöten (und wahrscheinlich könnte man noch viele Stichworte vorschlagen, aber vermutlich wissen dies die Verfasser und Redakteure selbst). Es ist aber nicht unwichtig, daß in dem 200 Seiten umfassenden Teil über den Kapitalismus kein Kapitel über den Imperialismus zu finden ist, dafür aber Monopole und auch Wirtschaftskrisen, selbstverständlich durch die Buchstabenfolge sorgfältig weit voneinander. In dem Teil über die Entwicklungsländer gibt es ein gesondertes Kapitel über die koloniale Vergangenheit, dessen andere Seite wir wiederum innerhalb des Teiles Feudalismus unter dem Stichwort 'Kolonialismus' vorfinden. Damit Empfindlichkeiten nicht verletzt werden, bemerkt hier der zuständige Verfasser, daß nicht jede Form der territorialen Expansion zu verurteilen sei, zum Beispiel sei die arabische Expansion bis Spanien positiv, da sie ja bis heute existierende kulturelle Leistungen zurückließ. Wenn der Verfasser hier, sagen wir an das Alcazar von Sevilla denkt, dann fällt uns ein, daß auch die Kolonisatoren Häfen, Eisenbahnen, ja sogar Flughäfen gebaut haben und auch diese sind übriggeblieben. Der Vergleich ist natürlich grob, aber auch das Zugeständnis an die arabische Empfindsamkeit empfinden wir als solches. Das Stichwort 'Bildung' taucht erst unter der sozialistischen Produktionsweise auf, obzwar sie auch im Kapitalismus eine wichtige ökonomische Rolle hatte, vielleicht auch schon in früheren Formationen. Der Teil, der sich mit der sozialistischen Produktionsweise befaßt, behandelt natürlich nur die Positiva, das Kapitel Wirtschaftspolitik zeigt nur die Erfahrungen der DDR. Heute, 1981, ist es so eindeutig, daß diese sich gradlinig entfaltende Erfahrung die einzig brauchbare für die Zukunft ist (dieser Teil umfaßt darum fast ein Viertel der historischen Aufarbeitung, weil hier die Verfasser gleichsam auch die Zukunft schildern). Es ist klar, daß wir ein Kapitel mit dem Titel Modernisation nirgends finden, wahrscheinlich halten die Verfasser und Redakteure dies an sich schon für einen bürgerlichen Begriff und weisen ihn deshalb ab. Der Ausdruck Wirtschaftswachstum kommt zwar manchmal in den Texten vor, doch ist das im Sachregister nicht mehr der Fall, das Sachregister ist

sowieso sehr engherzig was die aufgenommenen Begriffe angeht.

Als größten Mangel empfinden wir jedoch, daß das Handbuch die Quellen und die Methodik der Wirtschaftsgeschichte insgesamt nur in jeweils einem kurzen Kapitel behandelt, innerhalb des historiographischen Teiles. Dabei würde der Leser eines wirtschaftsgeschichtlichen Handbuches erwarten, daß es einen ausführlicheren Überblick über die Quellen, deren Typen, vielleicht sogar über deren Fundstellen gibt. Daß es aufzählt wo, in welchen Institutionen und wer sich zur Zeit mit Wirtschaftsgeschichte befaßt. Was das „wer“ angeht, so erfahren wir natürlich einiges aus den historiographischen Teilen, unter der strengsten Wahrung der Protokollgesichtspunkte. Es gibt ein kurzes Kapitel über die Methodik, welches ein deutsches Beispiel aus der Zeit des Kapitalismus auf sehr instruktive Weise vorstellt, nur daß der Leser von einem Handbuch eine viel detailliertere Darstellung erwarten dürfte. Wenn dies nun auch kein Lehrbuch ist, dann aber offensichtlich ein Handbuch, aus dem angehende Wirtschaftshistoriker die Methodik des Faches, die technischen Informationen, die Heuristik lernen könnten . . . Natürlich, bestimmt ist wieder von Dingen die Rede, die auch unsere deutschen Kollegen wissen, nur konnten sie diese aus irgendeinem Grunde nicht verwirklichen.

Bei der Transskription der nichtlateinischen Texte gibt es Fehler. Der bulgarische Buchstabe Ш ist nicht šć wie im Russischen, sondern št, also gehört auf Seite 155 statt obšči die Umschrift obšti und Chadšnikolov ist richtig Chadžnikolov. Es ist nicht klar, warum dieses diakritische Zeichen im

Falle von Nemeskeri angewandt wurde (S. 175), da es ja kaum anzunehmen ist, daß in einem 1970 in Budapest englisch herausgegebenen Buch sein Name mit kyrillischen Buchstaben geschrieben worden wäre, und außerdem steht er auf Seite 512 in der Form Nemeskeri, sein Mitautor in der Form Acsady, während er an der vorher genannten Stelle als Acsády vorkommt.

Vielleicht haben wir dieses Handbuch zu sehr kritisiert und haben noch gar nicht gesagt, daß es im Kapitel Frühkapitalismus nicht geschadet hätte, ein bis zwei Arbeiten von Braudel zu erwähnen; wobei es außer Zweifel steht, daß diese sehr synthetischen, sich auf alle Gebiete des Lebens erstreckenden Arbeiten > sehr schwer in eine historische Annäherungsform irgendeinen normativen Wissenschaftszweiges eingereiht werden könnten.

Trotzdem wollen wir nicht mit solchen kritischen, manchmal vielleicht auch übertrieben kritischen Betrachtungen unsere Besprechung schließen. Da es, worauf wir schon in den einleitenden Zeilen hingewiesen haben, sich ja um eine in vieler Hinsicht nützliche, lobenswerte Arbeit handelt. Würde man den Handbuchcharakter konsequenter durchdenken, wären wahrscheinlich viele unserer Einwände gegenstandslos. All dies sollte daher als Ratschläge für eine verbesserte zweite Ausgabe betrachtet werden. Eine umgearbeitete, erweiterte Ausgabe würde sicher den anfallenden Anforderungen genügen. Und in diesem Buch liegt so viele ernsthafte Arbeit, daß es eine, mit nicht sehr großer Mühe verbundene Umarbeitung verdienen würde.

Emil Niederhauser

Memoria rerum. Magyarországi évkönyv a XVI. század első felének eseményeiről (Ungarisches Jahrbuch über die Geschehnisse in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts). 1504—1566. Hrsg.

BESSENYEI, JÓZSEF

Budapest, Magyar Helikon. 1981. 188 p.

Der durch weltliches Lebensgefühl, durch wissenschaftliches, vor allem kritisch-philologisches Interesse zu charakterisierende und mit der Reformation verbundene Humanismus fand in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts in Ungarn seine Verbreitung. Personen bürgerlicher und adliger Herkunft (vor allem Lehrer, städtische Geistliche,

Beamte, Bürger) bildeten die gesellschaftliche Basis, Personen, die in der Umgebung des königlichen Hofes, der Kanzleien und einzelner hoher geistlicher Würdenträger wirkten. Die Dreiteilung des Landes übte einen sehr starken Einfluß auf die Personen dieser dünnen Schicht aus, da ihre traditionellen Zentren entweder zerstört worden waren oder sich

verändert hatten. Es gab nun zwei Könige, die religiösen Zentren verloren ihre bisherige Bedeutung und die Mehrzahl des weltlichen Hochadels baute seine Hofhaltung erst im zweiten Teil des Jahrhunderts aus. Aber gerade die immer schneller ablaufenden Ereignisse, die spannungsreichen Veränderungen begünstigten die Entstehung der die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit erzählenden, auch mehr oder weniger persönliche Erlebnisse und Meinungen beinhaltenden Erzählung, also die Entstehung einer neuen Gattung, der humanistischen Literatur.

Solche Memoiren stellt auch das sogenannte Verancsics-Jahrbuch, die *Memoria Rerum* 1504—1566 dar, von dem man schon seit geraumer Zeit wissen konnte, daß es das Werk mehrerer Autoren ist, doch dessen gründliche philologische Untersuchung József Bessenyei durchgeführt hat, der die neue Ausgabe betreut. Im Vergleich zu den berühmteren Memoiren (I. Brodarics, M. Oláh, Gy. Szerémi) weist dieses ohne Zweifel Mängel auf, trotzdem ist es interessant, da man in ihm etliche ursprüngliche Einzelheiten und Momente findet und weiterhin, weil es auf seine Weise eine spezifische Denkart widerspiegelt.

Die Handschrift der *Memoria Rerum* gelangte nach einem wechselvollen Schicksal an einen sicheren Ort. Der humanistische Gelehrte Antal Verancsics (1506—1573) beabsichtigte als Fortsetzung des mit dem Jahre 1496 abschließenden Buches *Bonfinis* (*Hungaricarum rerum decades IV et dimidia*) ein großangelegtes Geschichtswerk zu schreiben. Zu diesem Unternehmen sammelte er Material, teils seine eigenen Notizen, teils die Arbeiten verschiedener Autoren. Einige von ihnen faßten auf direkte Anregung des inzwischen zum Erzbischof von Esztergom ernannten Verancsics ihre Erinnerungen in eine Form. Diese umfangreiche Dokumentation gelangte nach dem Tode des Erzbischofs nach Italien, war lange Zeit verschollen und nur ein Teil gelangte ins Archiv von Sebenico (heute Sibenik, Jugoslawien), dem Abstammungsort der Familie, während ein anderer, wahrscheinlich kleinerer Teil verloren ging. Den Wert des Verancsics-Nachlasses erkannte man erst Ende des 18. Jahrhunderts und Jahrzehnte verstrichen, bis es dem Rechtsvorgänger der Széchenyi-Nationalbibliothek, des heutigen Aufbewahrungsortes, gelang, ihn zu erwerben.

Bessenyei beschäftigt sich im Nachwort, das einer Studie gleichkommt, mit der Frage wieviele Perso-

nen die Zeilen des aus siebzehn Heften bestehenden Jahrbuches zu Papier gebracht haben. Nach umfangreichen philologischen und anderen Analysen kommt er zu dem Schluß, daß der erste Autor die Ereignisse bis ungefähr zum Jahre 1529 aufzeichnete, der zweite bis 1562. Die Arbeit des zuletzt genannten ergänzte der Schreiber der Handschrift mit weitläufigen Kommentaren zu der Budaer Episode von 1541, und so ist auch er als Autor zu betrachten. Der vierte ist im Gegensatz zu den bisherigen eine bekannte Person, der Budaer Bürger Tamás Bornemisza, dessen Lebenslauf Bessenyei umsichtig zusammengestellt hat. Die weiteren Teile des Nachwortes beschäftigen sich, mit Hilfe von Inhaltsanalysen, mit der Anschauungsweise und der Authentizität der Erzählungen der einzelnen Autoren.

Worum geht es in dem Jahrbuch? Nach der Absicht der Verfasser sollte es die Ereignisse zwischen 1504 und 1566 in Ungarn enthalten. Die Erzählungen werden gelegentlich durch persönliche Beobachtungen, Erlebnisse nuanciert, die wiederum von anderswo übernommene Details ergänzen. Man kann zwar der Zuverlässigkeit der Angaben der Quelle nicht unbedingt vertrauen, doch würden wir von ihr erwarten, daß sie uns durch die malerische Schilderung der für die Epoche charakteristischen und bezeichnenden Ereignisse entschädigt. Diese Erwartung wird nur teilweise erfüllt, wofür es mindestens drei Gründe gibt. Der erste ist prosaisch, die Autoren sind keine herausragenden Schöpferpersönlichkeiten, viel können wir also nicht erwarten. Der andere Grund ist, daß die Gattung des Jahrbuches die Hand des Schriftstellers bindet, der oft, wie ich es schon erwähnte, zum Abschreiben gezwungen ist. Unzweifelhaft ist der inhaltsreichste Teil der *Memoria Rerum* jener, der eines der bedeutendsten Ereignisse der Geschichte des Landes erzählt, nämlich wie die Hauptstadt Buda 1541 in türkische Hände fiel. Hier kann man wahrhaftig die durch den Augenzeugen erlebte und dargestellte Geschichte lesen, wir sehen ein Panorama der politischen Praktiken, Ränkespiele und Interessengegensätze, die die Budaer Bürgerschaft so verhängnisvoll teilten, daß sie in tödliche Gefahr gerieten. Besonders suggestiv ist zum Beispiel die Erzählung des Falles, als österreichische Truppen durch die Hilfe eines Verräters zwar hinter die streng bewachten Mauern eindringen, sich dort aber so töricht und wild benahmen, daß sie von den bewaffneten Einwohnern aufgebracht vertrieben

wurden, bevor sie die strategisch wichtigen Punkte hätten einnehmen können.

Aber gerade dies und der Aufbau sowie die inhaltlichen Schranken der übrigen gut erzählten Teile veranschaulichen das dritte, mit den beiden ersten zu nennende Problem. Die Denkweise der gebildeten Humanisten der Epoche wurde grundlegend durch ihre eigene Existenzkrise und durch den Auseinanderfall des Landes bestimmt. Die politischen und militärischen Ereignisse sowie deren Akteure standen im Mittelpunkt ihres Interesses, die Ereignisse, die Vergangenheit und die Zukunft, das Leben vermochten sie nur als Politikum darzustellen. Vielleicht nicht einmal ausnahmsweise werden sie auf kulturgeschichtliche, ethnographische und Momente ähnlichen Charakters aufmerksam. Zur Verewigung einer solchen, ansonsten besonders teuflischen Situation, war es nötig, daß deren Hauptrolle eine politische Persönlichkeit, György Dózsa, der Führer des ungarischen Bauernkrieges spielte. In Verbindung mit seiner Hinrichtung im Jahre 1514 erfahren wir geradezu nebenbei, daß die Krieger um ihren auf einen glühenden Thron gebundenen Anführer einen Werbe- oder Haidukentanz tanzen mußten, und am Ende jeden Kreises aus seinem Körper ein Stück Fleisch herausbeißen mußten. Wenn am Ende der Runde jemandes Mund nicht blutig war, wurde er sogleich niedergemetzelt. Dieser Rundtanz dürfte als ethnographisches Moment in Verbindung mit der schrecklichen Hinrich-

tung einen ziemlich tiefen symbolischen Sinngehalt gehabt haben, doch war dessen Darlegung für den damaligen Erzähler völlig uninteressant. Wie schade es doch ist, daß wir über ähnliche Einzelheiten anderer solcher und friedlicherer Anlässe in dem Buch gar nicht mehr lesen können. Da dieser Mangel ebenso der Gattung wie auch den einseitigen Interessen der Verfasser entspringen kann, können wir im Endeffekt nur die negative Schlußfolgerung ziehen: die Aufmerksamkeit der durchschnittlich gebildeten Humanisten galt in erster Linie der Politik.

Wenn ich schließlich in Verbindung mit der gut redigierten und mit Anmerkungen versehenen, vom Druck her vorbildlichen Publikation eine kritische Bemerkung mache, so hängt diese paradoxerweise gerade mit der vorigen Feststellung zusammen. In seinen Anmerkungen widmet Bessenyei viele Aufmerksamkeit der politischen Geschichte der besprochenen Periode, aber gleichzeitig scheint es, trotz des Glossariums auf Seite 185/188, als hätte er weniger Mühe auf die Deutung des Textes, auf die Erklärung der einen oder der anderen Wendung oder Ausdruckes verwandt, wobei doch die Erklärung und Analyse alter Wendungen außer sprachhistorischen Lehren in nicht wenigen Fällen schon auch an sich bestimmte kulturgeschichtliche Informationen versprechen.

György Granasztói

PALOTÁS EMIL

Az Osztrák-Magyar Monarchia balkáni politikája a berlini kongresszus után 1878—1881 (La politique balkanique de la Monarchie Austro-Hongroise après le congrès de Berlin 1878—1881)

Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982. 283. p.

Emil Palotás, directeur de la chaire d'histoire de l'Europe Orientale à l'Université de Budapest, a déjà publié, il y a quelques années, un livre d'importance sur les rapports entre la Monarchie et la Russie à propos du problème de Macédoine en 1897, comportant une analyse détaillée, bien fondée de cette question. Maintenant, reculant deux décennies il dégage un autre chapitre de l'histoire diplomatique, mais en accordant cette fois-ci, à côté de

l'histoire diplomatique proprement dite, une grande attention aussi aux rapports de cette question avec la politique économique.

Dans son livre seule une période de trois ans est traitée, et qui est bien moins spectaculaire que la période précédente, les trois ans de la crise orientale, et qui, précisément pour cette raison, a beaucoup moins suscité l'intérêt. L'auteur, comme il l'indique dans sa préface, s'est concentré à deux thèmes

principaux. « D'une part, je cherche à montrer ce qui s'était réalisé du programme austro-hongrois de 1878 concernant les Balkans, plus exactement comment et dans quelle mesure furent mises œuvre les prescriptions du traité de Berlin dans les questions bosniaque, bulgare etc. D'autre part, j'étudie la métamorphose, étroitement liée au traité de Berlin, des relations austro-hongroises-russes, d'une importance primordiale du point de vue de la politique balkanique, et ce à partir de la détérioration, survenue en 1878, des rapports entre ces deux puissances, jusqu'à la reprise en 1881 des rapports d'alliés. » (p. 7) Il est évident que la politique balkanique de la Monarchie implique naturellement les rapports avec la Russie, mais l'auteur suit avec grande attention — ce qui est tout naturel et justifié — l'évolution des relations entre la Monarchie et l'Angleterre, car celles-ci exercèrent plus d'une fois une influence fondamentale sur les conceptions de la Monarchie et sur les possibilités de les réaliser.

A cette grande largeur de thème correspondent aussi les sources documentaires utilisées en premier lieu par l'auteur. Le plus de matériaux étaient naturellement fournis par les archives de politique étrangère de Vienne et par les Archives Nationales de Budapest, mais il se servit aussi des documents des Archives de Politique Etrangère Russes, ainsi que des archives allemandes des affaires étrangères à Bonn, et, évidemment, il utilisait largement les publications de documents, en premier lieu les serbes. Il va de soi qu'il connaît bien les ouvrages concernant ce problème et qu'il s'en sert.

Après un bref chapitre, genre d'introduction, consacré à l'évolution, dans la période de la crise orientale, du programme austro-hongrois sur les Balkans, Emil Palotás aborde le traitement à fond de la question, pour ainsi dire au lendemain du congrès de Berlin. Dans l'essence il suit l'ordre chronologique, mais vu la ramification de la politique étrangère de la Monarchie, il lui est inévitable de diviser selon leur sujet des actions parallèles pour les rendre plus compréhensibles. Mais dans ces cas aussi, il signale, du moins avec des références, les parallélismes, car précisément dans la politique étrangère ceux-ci exercent une influence sérieuse sur des décisions.

Dès l'introduction l'auteur indique que la Monarchie ne considérait l'acquisition de la Bosnie-Herzégovine que comme le premier pas vers la

percée à la Mer Egée, tout en accordant de l'importance à son aspect économique. Elle s'opposait naturellement à la Grande-Bulgarie, traitée comme vassale de la Russie, bien que, avant 1878, elle ne craignait pas la formation d'un grand Etat slave aux Balkans en Bulgarie, elle en voyait le noyau possible en Serbie. Dans le domaine économique elle chercha à utiliser la Serbie, et même l'idée de l'union douanière avait surgi malgré le manque d'unanimité à ce propos entre les deux gouvernements de la Monarchie. Le gouvernement autrichien y était enclin sur une base protectionniste, mais le gouvernement hongrois, partisan du libre échange mais craignant la concurrence, y était opposé. (Les différends surgirent dans la suite aussi.) En fin de compte, le congrès de Berlin a satisfait aux exigences de la Monarchie en principe, dans le domaine de la navigation danubienne, de la construction aux Balkans des chemins de fer etc. La question était de savoir comment on réussit à réaliser les mesures prises par le congrès. C'est-là précisément le sujet du livre d'Emil Palotás.

Il est bien connu que l'occupation de la Bosnie-Herzégovine était fort difficile et a coûté beaucoup de sang. Le comte Gyula Andrassy, ministre des affaires étrangères de la double Monarchie, en tira les enseignements et cherche à mettre en œuvre une politique visant la stricte observation des prescriptions de Berlin, ni plus (ce qu'auraient voulu les cercles militaires de la Monarchie), ni moins (ce que les deux gouvernements auraient soutenu). Les relations fortement dégradées entre la Monarchie et la Russie étaient devenues imprévisibles précisément au lendemain de 1878, à cause des incertitudes dans la politique extérieure de la Russie (à cause de la rivalisation entre Gortchakov et Chouvalov). Les retards dans l'évacuation des troupes russes causèrent également des soucis. Dans ces conditions Andrassy ne pressa pas l'occupation immédiate du sandjak de Novi Bazar et retenait les milieux militaires qui voulaient pénétrer même jusqu'à Saloniki. Le 21 avril 1879 la Monarchie conclut un accord avec la Turquie conformément auquel seuls à quelques endroits plus importants du sandjak stationneront des troupes. Le problème de la Roumélie Orientale resta également ouvert, il était incertain ce qui y arriverait après le départ des troupes russes. L'occupation transitoire par les grandes puissances fut également mise à l'ordre du jour, jusqu'à la fixation des frontières, mais en fin de

compte cela n'eut pas lieu, les grandes puissances ayant été d'avis que c'était un territoire appartenant à la sphère d'intérêt de la Russie.

En ce qui concerne les constructions de chemins de fer aux Balkans, le 8 juillet 1879 la Monarchie conclut un accord avec la Serbie, selon lequel cette dernière s'engagea à construire, en trois ans, la ligne ferroviaire de raccordement qui passe par son territoire. Dès décembre 1878 furent engagées des négociations visant un accord commercial, la possibilité de l'union douanière surgit aussi, avec les différends, déjà indiqués, à l'intérieur de la Monarchie. Andrassy temporisait, la Serbie, par contre, pressait l'affaire, car, après deux guerres, le pays se trouvait dans une situation économique difficile et voulait à tout prix acquérir des marchés pour son exportation de bétail. Le gouvernement de la Monarchie tenait pendant les négociations à ce que le principe de la nation la plus favorisée fût inclus dans le contrat. Vu l'opposition du gouvernement hongrois, l'union douanière devait être exclue de l'ordre de jour, le gouvernement autrichien s'est posé l'objectif de conclure un accord de tarifs douaniers qui assurât la position privilégiée en Serbie de la Monarchie, en d'autres termes, qui intégrât, du moins informellement, la Serbie à la sphère économique de la Monarchie. Les négociations concernant la ligne ferroviaire Belgrade-Niš aboutirent au point mort à cause de la question de la société à qui confier la construction. Le gouvernement hongrois soutenait encore des intérêts différant de ceux du gouvernement autrichien, et voulait créer la correspondance ferroviaire sur le territoire hongrois. Fait étrange, dans cette question la position du gouvernement hongrois était presque identique à celle du gouvernement serbe.

Ces mois-là, quand les négociations avec les Serbes arrivèrent au point mort, Andrassy était en train de quitter son poste de ministre des affaires étrangères. C'est alors qu'il écrivit une lettre au nouveau commandant en chef militaire de Bosnie-Herzégovine où il résuma pour ainsi dire, et motiva comme seule correcte, sa politique de Berlin en 1878. Emil Palotás indique ici qu'en fin de compte Andrassy représenta de toutes ses forces les intérêts de la Monarchie, aussi n'est-il pas motivé d'interpréter ses principes fondamentaux concernant la politique extérieure en tant que conception « libérale hongroise », comme c'est admis dans les

nouveaux ouvrages spécialisés hongrois. Cependant, à ce propos nous ne pouvons pas être d'accord avec l'auteur, selon nous la position de base d'Andrassy était quand-même marquée par une certaine conception libérale, mais, en sa qualité de ministre des affaires étrangères, il devait en dévier sous bien des aspects, ce que reconnaissent aussi les spécialistes hongrois. Dans la politique extérieure donc les intérêts réels prennent toujours le dessus sur les principes.

Après la conclusion de l'alliance bipartite, Haymerle, le nouveau ministre des affaires étrangères de la Monarchie continua au fond la politique d'Andrassy, y compris l'antirussisme. Du côté anglais, le gouvernement conservateur, également anti-russe, accueillit chaleureusement l'alliance bipartite. Bismarck par contre chercha à rénover les anciennes bonnes relations germano-russes et alla jusqu'à suggérer d'intégrer la Russie dans l'alliance bipartite. Pour la Monarchie, cette alliance était nécessaire avant tout contre l'Italie, mais elle n'était point attirée par l'association de la Russie, les différends dans les Balkans étant par trop importants. Le gouvernement russe de son côté faisait preuve d'un esprit de conciliation dont témoignent les instructions données début 1880 à Oubril, nouvel ambassadeur russe à Vienne. En avril 1880 par contre la politique extérieure austro-hongroise se trouva dans une situation délicate vu la victoire des libéraux aux élections en Angleterre. Le gouvernement Gladstone ne poursuivit pas la politique des conservateurs dans le soutien de la Monarchie, et sans être en réalité aussi hostile que l'on pouvait s'y attendre d'après ses déclarations précédentes, l'ancien soutien n'était plus à attendre pour la Monarchie. Le gouvernement anglais, vu précisément sa politique anti-turque, chercha à s'approcher des Russes, ce dont Bismarck lui-même avait peur.

Après tout cela, l'auteur reprend la question des chemins de fer aux Balkans. Les débats se poursuivirent non seulement à propos de la firme qui devait les construire, et de la question de la ligne et de la correspondance, mais aussi à propos de la question si un accord séparé devait se faire avec la Serbie ou si cela devait s'intégrer dans le cadre de l'accord commun entre les quatre puissances intéressées (Autriche-Hongrie, Serbie, Bulgarie et Turquie), ce que le gouvernement austro-hongrois voulait éviter. Vu qu'entre les deux parties de la Monarchie les

différends étaient longtemps bien graves, la convention ferroviaire ne pouvait être conclue que le 9 avril 1880. Elle prévoit l'an 1883, date jusqu'à laquelle il fallait construire la ligne ferroviaire Belgrade-Niš, sa correspondance au réseau ferroviaire hongrois et jusqu'à la frontière turque. La convention adopta, partiellement, la position serbe en offrant un délai à la construction de cette dernière section (Niš-Pirot). Du côté serbe il fut clairement déclaré que pour la Serbie la ligne ferroviaire n'avait pas d'importance vitale, mais pour l'expansion économique de la Monarchie elle en avait.

Parallèlement se poursuivaient les négociations entre la Monarchie et la Serbie concernant un accord commercial. L'accord anglo-serbe, conclu en février 1880, était défavorable pour la Monarchie, aussi pressa-t-on les négociations du côté austro-hongrois. Plus exactement du côté autrichien, car le gouvernement hongrois posa encore toujours de nombreuses conditions, surtout par rapport au commerce de bétail. Le premier ministre serbe Ristić refusa donc à la fin les exigences de la Monarchie. Sous l'aspect juridique les discussions se déroulaient autour de la question de savoir si les conclusions y relatives du traité de Berlin concernaient la situation de 1864, car dans ce cas-là la Serbie avait le droit de conclure l'accord avec l'Angleterre. Si, par contre, elles concernaient la situation de 1862, la prétention de la Monarchie à maintenir sa situation privilégiée est justifiée. A ce point-là Ristić interrompit les négociations.

La mise en œuvre de la réglementation adoptée à Berlin se heurtait à des difficultés à un autre point de la péninsule aussi. Les seigneurs féodaux albanais, soutenus en secret par le sultan, intervinrent contre la cession du territoire adjugé à Montenegro. Cela signifiait pourtant une violation évidente du traité de Berlin, aussi des négociations s'engagèrent-elles visant une intervention commune des grandes puissances. En septembre 1880 eut lieu une démonstration concertée de la flotte près de la côte monténégrine. Cependant, cette intervention, que la méfiance réciproque des grandes puissances retardait de toute façon, n'a pas eu de succès, car il n'était pas question de débarquement. En fin de compte un compromis fut donc conclu. Monténégro reçut enfin le port de Dulcigno (Ulcinj), mais céda à la Turquie un territoire plus important de la zone frontalière qu'il aurait dû obtenir conformément au traité de Berlin.

Les négociations avec la Serbie restées en panne, la position prise par le nouveau gouvernement anglais, les avances entreprises par la Russie, amenèrent déjà Haymerle à être enclin à accepter le renouvellement de l'alliance des trois empereurs, avec, évidemment, de nombreuses réserves. Les 4 et 5 septembre 1880, à Friedrichsruh, il eut des pourparlers avec Bismarck qui exposa que, contre le républicanisme qui se répand à l'Occident, il est nécessaire que les gouvernements monarchiques, conservateurs, entrent en collaboration plus étroite, aussi pour empêcher la Russie de se rapprocher de l'Angleterre. Il indiqua en outre la possibilité que l'union bulgare (il s'agissait de la réunion de la Principauté Bulgare et de la Rumélie de l'Est) pût aboutir à une situation où la Monarchie pourrait encore demander une récompensation. Le gouvernement russe avisa Haymerle qu'il était d'accord de ce que la Serbie fût intégrée dans la sphère d'intérêts de la Monarchie. Le ministre de la défense Milioutine par contre élaborait un plan de confédération balkanique qui aurait transformé les Balkans en une confédération d'Etats indépendants, puisque la Turquie aurait été réduite aux détroits. La Monarchie, possédant la Bosnie-Herzégovine, aurait été membre de cette confédération. Emil Palotás appelle à bon droit ce projet irréel, bien que rationnel, ajoutons, à ce moment donné, car en 1912-13 la carte des Balkans ne diffère nettement des frontières proposées par Milioutine que dans le cas de la Bulgarie. En 1881 ce projet était de toute évidence irréel (et la confédération dans la suite aussi).

Les projets du renouvellement de l'alliance avançaient si bien que Haymerle donna des informations détaillées à Kálnoky, son ambassadeur à Saint Pétersbourg, sur les conditions sous lesquelles la Monarchie donnerait son consentement à l'union des deux Etats Bulgares. Les négociations continuèrent. Bismarck cherchait, en renouvelant l'alliance des trois empereurs, à alléger les obligations acceptées dans l'alliance à deux (dans la double alliance), c'est par contre précisément cela dont Haymerle avait peur et qui le faisait donc tenir à l'observation sans changement de la double alliance, indépendamment de l'alliance des trois empereurs. C'est pourquoi il fit tout afin que le traité d'alliance en préparation contienne le moins possible de points concrets concernant les Balkans. Les négociations étaient déjà bien avancées quand, le

1/13 mars 1881, l'attentat réussi contre le tzar Alexandre II créa une situation toute neuve.

Par contre, les négociations offrirent à Haymerle la possibilité d'intervenir plus énergiquement contre la Serbie. Maintenant, il traita directement avec le prince Milan qui congédia enfin Ristić opposé au ralliement, et nomma un nouveau gouvernement composé des membres de l'opposition progressiste. Pour soutenir ce nouveau gouvernement, passant de l'orientation russe à une orientation occidentale, mais qui ne pouvait être considéré comme suffisamment stable quant à sa situation dans la politique intérieure, la Monarchie lui fit, pour des raisons politiques, des concessions à la reprise des négociations douanières. L'auteur constate que dans le nouvel accord commercial les deux parties ont fait des concessions, et que les deux gouvernements de la Monarchie ne s'y résignaient que pour les raisons politiques déjà indiquées, mais que cela signifiait que l'accord ne livra pas la Serbie à la Monarchie, mais que la Serbie pouvait sauvegarder son indépendance économique. C'est pourquoi Haymerle voulait entièrement éliminer la question de la Serbie de l'alliance des trois empereurs. Le pas suivant de la politique extérieure austro-hongroise était la conclusion avec la Serbie, le 28 juin, d'un accord politique qui soumit la politique extérieure serbe aux intérêts de la Monarchie.

Cela survint pourtant après la conclusion, le 18 juin, de la nouvelle alliance des trois empereurs. L'incertitude dans la politique intérieure qui suivait la mort d'Alexandre II prit vite fin. Il s'est avéré que le complot « nihiliste » n'implique qu'une poignée de personnes, le gouvernement russe introduisit une terreur brutale, sa position fut stabilisée, mais maintenant lui aussi tenait encore davantage à l'alliance, et Haymerle, de sa part, accepta presque toutes les exigences russes. Bismarck l'assura de maintenir toutes les obligations acceptées dans l'alliance bipartite. Conformément au désir de Haymerle l'accord contenait très peu de points concernant les Balkans. La Monarchie, par contre, fit accepter dans l'accord la possibilité d'annexer à un moment donné la Bosnie-Herzégovine. C'était le point que le gouvernement de la Monarchie tenait toujours pour important bien que, ces années-là, elle ne pût pas le poser officiellement. Maintenant, elle a réussi à obtenir le consentement de la Russie. Les trois cours renouvelèrent leur amitié, absolument

indépendamment, comme Emil Palotás le signale pour terminer, des intérêts des peuples balkaniques concernés, mais simplement conformément à leurs propres intérêts de grandes puissances. « La question resta ouverte par contre, dans quelle mesure ce compromis des intérêts, soigneusement pesé, résistera à l'épreuve des temps » (p. 273)

Il est significatif que le livre excellent, offrant une lecture intéressante, d'Emil Palotás finit sur ce point. La politique balkanique de la Monarchie, compte tenu de tous les résultats partiels, était intéressante non pas sous l'aspect des petits pays balkaniques, mais en premier lieu par rapport à la Russie. En 1881 la Monarchie pouvait enregistrer certains résultats, en partie de fait, en partie comme promesses (p. e. en ce qui concerne l'annexion).

Ce bref sommaire ne peut évidemment offrir qu'un tableau fort restreint des acquis de ce livre, car nous n'avons vraiment pas la possibilité d'exposer et d'analyser les négociations, les échanges de messages et les rapports, d'une manière aussi fouillée que l'auteur peut le faire. Il a en outre le mérite de ne pas traiter en détail les événements et les conventions bien connus grâce à l'histoire diplomatique, il ne fait que s'y référer, et ainsi il peut attirer l'attention surtout aux nouvelles sources documentaires dépouillées par lui. Un de ses avantages est de pouvoir non seulement suivre les négociations entre les grandes puissances, mais de pouvoir montrer, comme de l'intérieur, les prises de position du gouvernement serbe. Il n'y a pas de doute que pour l'année en question il a pu faire des jugements bien plus étendus, plus nuancés que ceux connus jusqu'ici, et ce, nous semble-t-il, en conformité avec ses objectifs primaires, dans le domaine de la clarification des problèmes de la politique économique. Qu'il nous soit permis de citer encore une fois à ce propos l'appréciation de la convention commerciale et douanière de 1881 entre l'Autriche-Hongrie et la Serbie. L'avantage du livre d'Emil Palotás est que, à l'opposé de nombreuses œuvres précédentes, partiales pour une des parties, il peut prendre ses distances aussi bien de la Monarchie que des positions russe, allemande ou serbe, et peut ainsi offrir un tableau proche de la réalité.

Deux cartes géographiques, ainsi que la liste des sources documentaires et des œuvres utilisées complètent le livre. Il est dommage que — peut-être pour des raisons d'économie, — le livre ne contient

pas d'index de noms et de noms géographiques (sans parler de table de matières) ni de résumés en langues étrangères. En effet, ses résultats peuvent intéresser

les chercheurs étrangers de l'histoire balkanique et diplomatique du siècle dernier ainsi que les historiens de l'économie.

Emil Niederhauser

A magyarországi polgári államrendszerek (Die bürgerlichen Staatssysteme in Ungarn) Studien. Redigiert von FERENC PÖLÖSKEI und GYÖRGY RÁNKI

Budapest, Tankönyvkiadó, 1981. 587 p.

Im Rahmen der großangelegten neuen Synthese der Geschichte Ungarns in zehn Bänden, in den Bänden VI—VII—VIII können wir die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen, ideologischen und kulturellen Prozesse der Geschichte des Landes in der bürgerlichen Periode in moderner Verarbeitung nunmehr bis zum Ende verfolgen, von der bürgerlichen Revolution von 1848—1849 ganz bis hin zur Schwelle der volksdemokratischen Revolution von 1944—1945. Im Laufe der Ausarbeitung dieser Bände wurde die Notwendigkeit erkannt, der je konkreteren Untersuchung der ungarischen bürgerlichen Staatssysteme in rechtshistorischer Annäherung, sowie von den europäischen komparativen Möglichkeiten vielseitig Gebrauch machend, größere Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Diese Erkenntnis zeitigte — durch die erfolgreiche Zusammenarbeit von Historikern und Rechtshistorikern — diesen Band in seiner Gattung bahnbrechenden Charakters und Bedeutung unter der fachkundigen Lenkung von *Ferenc Pölöskei* und *György Ránki*.

Die Reihe der Abhandlungen wird durch den ausgezeichneten Überblick von *Aladár Urbán* über die westeuropäischen — vor allem französischen und englischen — Staatssysteme eingeleitet, welcher eine ziemlich gründliche Kenntnis dieser — sowie der verfassungsrechtlichen Entwicklung der nordamerikanischen Vereinigten Staaten von Amerika — durch die ungarische Presse vor 1848 (Zeitungen, Bücher, Flugblätter) bietet und auf ihre große Wirkung auf die Gestaltung des politischen Denkens der Generation des Ungarischen Vormärz hinweist. Die nächste Abhandlung, von *András Gergely* untersucht die 1848 im Ausbau befindliche ungarische bürgerliche Staatsorganisation eingehend und betont berechtigt den Einfluß der zum Vorbild genommenen, hervorragend progressiven

belgischen Verfassung. *Gergely* verweist völlig begründet auf die auch im europäischen Vergleich große Bedeutung der Errungenschaften der Ungarischen Revolution, gleichzeitig analysiert er sehr tiefgehend und mit entsprechender Kritik die neue ungarische bürgerliche Staatseinrichtung, welche den Ansprüchen kollektiven Charakters der Nationalitäten nicht Genüge leistete.

Nach der Niederlage des Befreiungskampfes erfolgte in der durch die Revolution von 1848 fundamentierten ungarischen bürgerlichen Staatsentwicklung ein schwerer Bruch. Das System des Neoabsolutismus wird durch die Studie von *Oszkár Sashegyi* bearbeitet. Der Verfasser macht von seiner umfassenden Kenntnis der Verwaltungsgeschichte, der Tätigkeit der Behörden und des archivalischen Materials der Zeit Gebrauch. Er bietet mit beispielhaft fachkundiger Gründlichkeit sowohl über die im Zeichen der starren und gewaltigen Zentralisation stehende Bach-Periode, als auch die in den 1860-er Jahren mildere Situation, die teilweise Wiederherstellung der ungarischen Regierungsorgane vor 1848, die Ausgleichsversuche ein Bild.

József Galántai reicht in der Darstellung des Weges zum Ausgleich im Jahre 1867 zu den Ereignissen von 1860—1861 (Oktoberdiplom, Februarpatent, Kämpfe in der Nationalversammlung, „provisorische Regelung“ im November) zurück, um dann die einzelnen Fragen der Entfaltung des dualistischen Staatssystems in den Mittelpunkt seiner Studie zu stellen. Besonders beachtenswert sind seine Ausführungen darüber, wie das gegenseitige Verhältnis, die gemeinsamen Angelegenheiten der beiden Teile der dualistischen Monarchie geregelt wurden, worin bestand die Bedeutung der durch den Ausgleich geschaffenen wirtschaftlichen Gemeinschaft, und wie sich auf Grund des Ausgleichs die Außenpolitik der doppelten Monar-

chie gestaltete. Bereits hier umreißt der Autor die zum Ersten Weltkrieg führende Entwicklung; in einer weiteren Studie des Bandes stellt er auch Ungarn als Kriegsstaat vor, er untersucht, was damals die Kodifizierung und Anwendung der Ausnahmemacht bedeutete.

Die Studie von *Emil Niederhauser* gibt durch den Vergleich des dualistischen Staates und der osteuropäischen bürgerlichen Staatstypen ein außerordentlich lehrreiches Panorama. Gar nicht gesprochen davon, welche vom Gesichtspunkt der Verfassungsmäßigkeit aus zwischen den einzelnen Teilen der Monarchie (Österreich, Ungarn, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Galizien) überhaupt nicht unwesentlichen Unterschiede, Eigenarten er feststellt, besonders interessant und bedeutend ist die Vorstellung der langsamen und beschränkten, auch von Rückfällen nicht freien, ab und zu ganz oberflächlichen Oberhandgewinnung der Verfassungsmäßigkeit in Ost- und Südosteuropa. Wie betont bauen zwar die ihre Unabhängigkeit erlangten balkanischen Staaten (Serbien, Rumänien, Griechenland, Bulgarien) mit der Berücksichtigung der fortschrittlichsten (belgischen) Verfassung und des entwickeltesten (französischen) Rechtssystems ihre Staatsordnung aus, diese kommen aber infolge ihrer rückständigen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse kaum zur Geltung.

Wie sah die Lage in Ungarn hinsichtlich der Kodifizierung und Geltendmachung der politischen Freiheitsrechte zwischen 1848—1918 aus? Darüber berichtet die Studie von *Ferenc Pecze*. Er analysiert die wichtigsten Gesetze und Verordnungen in bezug auf die Pressefreiheit, das Versammlungs- und Vereinigungsrecht, sowie das Maß und die Art und Weise ihrer Durchführung sorgfältig. Er stellt fest, daß die Geltung der politischen Freiheitsrechte bezüglich der Arbeiter- und Nationalitätenbewegung stark beschränkt waren, dennoch wurden weitere Möglichkeiten geboten, als unter den in anderen Ländern herrschenden Umständen.

Sehr interessant ist die Abhandlung von *Béla Sarló*s über den bürgerlichen Charakter der ungarischen Verwaltung in der bürgerlichen Periode. Er hebt diesen gegenüber den Meinungen hervor, welche auf Grund gewisser antidemokratischer, antiliberaler, konservative Züge, bzw. der in der Komitatsverwaltung gespielten Rolle der Gentry-Elemente feudalen Charakters den bürgerlichen Charakter der Verwaltung dieser Zeit bezweifeln

und von deren feudalem Charakter sprechen. Wie der Autor darauf hinweist, hatten die ungarischen Verwaltungsgesetze der Zeit zweifellos bürgerlichen Charakter und hatten grundsätzlich — auch im europäischen Maßstab anerkannt — liberalen Geist; die Gentry-Verwaltungsbeamten waren darin beschränkt, in den Komitaten von den Intentionen der Regierung abweichenden Geist zu Geltung zu bringen; auch sie dienten dem bürgerlichen Staatssystem, und sogar — seiner Meinung nach — nicht schlecht.

Die bürgerlich demokratische Revolution im Herbst 1918 brachte die Umgestaltung, Demokratisierung der Staatsorganisation mit sich. Die Studie von *Andor Csizmadia* stellt die Ausdehnung der Freiheitsrechte, die Reform des Wahlrechts, den Beginn der Bodenreform die Gesetze für die Regelung der Nationalitätenfrage, usw. vor. Wenn er am Ende seiner sehr wertvollen Studie einen Ausblick über die weitere Gestaltung all dieser Fragen zur Zeit der Räterepublik gewährt hätte, welche er — als sozialistisches Staatssystem — in diesem Band über die bürgerlichen Staatssysteme selbstverständlich nicht behandeln konnte, wäre der Übergang auf die Untersuchung des Staatssystems der konterrevolutionären Periode nach den Revolutionen reibungsloser gewesen.

Das Verdienst von *Ferenc Pölöskei* ist die sehr gründliche, vielseitige Vorstellung des Ausbaus der Staatsordnung der Konterrevolution. Zur Bestimmung des viel diskutierten Charakters des Systems können seine außerordentlich konkreten und sachlichen, gleichzeitig auch sehr inventiösen Ausführungen über die gesellschaftliche Basis des Systems, die Lage, Bestrebungen der politischen Parteien und Richtungen einen sehr wesentlichen Beitrag leisten. Er macht mit dem ausgebauten vollen Mechanismus der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Macht, der Beschränkung der politischen Rechte bekannt. Was er über die Königsfrage, den Kampf der Legitimisten und freien Königswähler, die Königsputsche, die Dethronisation, die Stellungnahme in der Frage der Staatsform, die Institution des Reichsverwesers schreibt, wird in der Studie von *József Kardos* über das Königreich ohne König wieder zur Sprache gebracht, und zwar als ins ideologische Gewand der Idee der heiligen Krone gehüllten Rechtskontinuitätsbestrebungen, Maßnahmen für die Sicherung der Machtstruktur, des christlich-nationalen

Staatsräsons, für den Ausdruck der ungarischen politischen Nationaleinheit, die Symbolisierung des Bestehens auf die territoriale Integrität des historischen Ungarns.

Die Veränderungen, die im ungarischen Staatssystem in den dreißiger Jahren vor sich gingen, werden in der Studie von *Sándor Kónya* behandelt. Im Zuge seiner sehr wichtigen Feststellungen verweist er darauf, daß zwar die Versuche von Gömbös und dann Imrédy für den Ausbau der totalen faschistischen Diktatur nicht gelungen sind, aber sehr beträchtliche Verschiebungen mit schwerwiegender Auswirkung im Zusammenhang mit solchen Umständen erfolgten, wie die Verbreitung des Rechtsbereichs des Reichsverwesers, die Bestrebung der Regierung für vielseitige Bevollmächtigung, Regierungsarbeit auf Verordnungswege, im Gegensatz zur sich immer mehr auf Rahmengesetzgebung beschränkten Gesetzgebung die Stärkung der Vollziehungsmacht, die großangelegte Erhöhung des Einflusses der Armee, des Generalstabs, die Erlassung der Judengesetze, die weitere Beschränkung der Freiheitsrechte durch die ab Herbst 1939 unter Berufung auf den Weltkrieg eingeführte Ausnahmemacht, usw. Von diesem reichen Komplex untersucht *Gyula Vargyai* in einer besonderen Abhandlung die Lage und Funktionen der Streitkräfte in der Staatsorganisation der dreißiger Jahre. Er verweist darauf, daß auf Grund der Verwirklichung der militärischen Gleichberechtigung des Landes, mit Hilfe des Verteidigungsgesetzes, sowie des Rüstungsprogramms von Győr, sich auf die mit den militärischen Führungskreisen der Achsenmächte ausgebauten Verbindungen stützend, die ungarische militärische Führung auf die politische Lenkung des Landes einen unvergleichbar größeren Einfluß als früher gewonnen hat, ab und zu die Intentionen der Regierung mehr oder weniger auch durchkreuzend.

Die beiden letzten ausgezeichneten Studien über die staatsorganisatorischen Verhältnisse der dreißiger Jahre betonen noch mehr den Mangel, daß der Band keine Studie enthält, welche zum Gegenstand einer ausführlichen Analyse machen würde, wie die in Ungarn Anfang der vierziger Jahre, nach dem Kriegseintritt gegen die Sowjetunion entstandenen und zwischen 1941—1944 immer schwieriger gewordenen Kriegsverhältnisse — bzw. die Lösungsbestrebungen, die die zweite Periode der Kállay-Regierung charakterisierten — auf das

Staatssystem, die Stellung der Frage der Nachfolge des Staatsoberhauptes, der Wahl eines stellvertretenden Reichsverwesers, und im allgemeinen auf die Gesetzgebung, die Erlassung von Verordnungen, die Ausübung der Vollziehungs- und richterlichen Macht, die Veränderung des politischen Gewichts der militärischen führenden Kreise, die Behandlung der „Judenfrage“, den jüdischen und anderen Arbeitsdienst, die Wirtschaftslenkung, die Nationalitätenpolitik auswirkten. (Im Zusammenhang mit der Nationalitätenfrage: über die im Trianon-Ungarn, wo eine deutsche Minderheit von einer halben Million wohnte, erlassenen Gesetze, Verordnungen, die Geltung der Nationalitätenrechte schweigen auch die Studien über die zwanziger und dreißiger Jahre; — im Hinblick auf die durch die wiederholten „Landesvermehrungen“ zahlenmäßig sprunghaft und im großen Maße zugenommen selbstbewußten Nationalitätenmassen ist der Mangel bezüglich dieser Periode noch schmerzhafter. Den beachtenswerten Ausführungen im Zusammenhang mit der Idee der heiligen Krone würde sich ferner auch die ähnlich gründliche Erläuterung der Rolle des Staatsgedanken von Stephan dem Heiligen, sowie seiner im Staatssystem der konterrevolutionären Periode erfüllten Funktion sehr gut anschließen.

Nicht weniger zu vermissen ist aus dem Band ein Abschnitt, der die Wirkung der deutschen Besetzung im Jahre 1944 auf die ungarische Staatsorganisation, Staatsverwaltung untersuchen wurde. Diese Frage wurde bereits von György Ránki hervorragend bearbeitet. Seine Behauptungen sind — ohne die auch vom Gesichtspunkt der Bewertung aus nicht gleichgültige — wesentliche Beeinträchtigung der gesamten Problematik des Bandes kaum zu entbehren.

Mangels der eingehenden Behandlung der Maßnahmen der Sztójay-Regierung, welche die politischen und menschlichen Rechte tief berührten, wurde die Studie von *Éva Teleki* nicht entsprechend eingeleitet. Sie hat die Staatsorganisation der pfeilkreuzlerischen Diktatur zum Thema, in der Darstellung dominieren die zweifellosen, unter den gegebenen Umständen unausbleiblichen Erscheinungen der Anarchie, des Chaos, der Auflösung und inmitten dieser Erscheinungen erwecken die großzügigen Pläne der hungaristischen Reichsorganisation, auf welche die Studie oberflächlich hinweist, einen wirklich sehr grotesken Eindruck. Diese

in den Jahren vor der Machtübernahme, und zwar von keinen mit einer einfachen wegwerfenden Handbewegung abkriegerbaren „geistigen Strauchdieben“, sondern unter der geheimen Mitwirkung der mit den Pfeilkreuzlern haltenden oder mit ihnen sympathisierenden anerkannten Experten ausführlich ausgearbeiteten Verfassungs- und Gesetzentwürfe (z. B. über die Wiederherstellung der Macht des Palatins, die Regelung der Nationalitätenfrage, usw.), die Konstruktionen in Bezug auf den Umbau der Staatsorganisation im allgemeinen, bzw. auf die verschiedensten Gebiete konkret angewandt hätten doch meritorisch untersucht werden müssen, damit wir auf die Frage eine begründete wissenschaftliche Antwort geben können, was und wie die Richtung Szálasi des ungarischen Nationalsozialismus in Bezug auf die Umgestaltung der Staatsorganisation erreichen wollte. Die andere, Pálffy-Richtung der ungarischen Nationalsozialisten setzte — zusammen mit dem Volksbund — eine wesentlich andere Umgestaltung der ungarischen Staatsstruktur aus, sich gewissen deutschen Vorstellungen geschmeidiger als Szálasi anpassend. In der Studie ist davon keine Rede. Es hätte sich gelohnt zu erläutern, daß man sich unter der Herrschaft Szálasis praktisch nicht danach strebte, nicht streben konnte, den vollständigen und wurzelhaften Umbau der Staatsstruktur den früheren Plänen entsprechend durchzuführen, man mußte sich mit der provisorischen Umgestaltung der vom Horthy-Regime geerbten Organisationen, Behörden, Institutionen begnügen.

Sehr wertvoll ist hingegen die Studie von *József Ruszoly*, welche in Bezug auf die ganze konterrevolutionäre Periode die institutionellen Grundlagen der Gesetzgebung untersucht. Wir bekommen ein systematisches, sehr gründliches Bild über das Wahlrechtgesetz, das Wahlsystem, die Nationalversammlung und dann das Zweikammerparlament, das Verhältnis des Reichsverwesers und der Gesetzgebung, den sich auf die Reform des Landtags beziehenden Teil des Verfassungsmodifizierungsplans von Teleki, usw., also über solche Fragen, die in jeder Studie über die konterrevolutionäre Periode auftauchen, aber zu einer ganz eingehenden Analyse nur in einer Studie über speziell diese Problematik kommen konnten.

Einen noch umfassenderen Charakter hat die sehr meritorische Studie von *Miklós Stier*, über die Zeit des Dualismus und die konterrevolutionäre

Periode, sogar mit einem Ausblick auf die ersten Jahre (bis 1949) nach der Befreiung. Sie überblickt die Tätigkeit der Verwaltung der bürgerlichen Zeit auf mittlerer Ebene, der verschiedenen Selbstregierungs-, Fachverwaltungs- bzw. Selbstvertretungsorgane, und zwar durch eine sehr nützliche, praktische Erläuterung der Möglichkeiten ihres archivalischen Schriftenmaterials als allgemein- und lokalhistorische Quellen. Ebenfalls eine die dualistische und konterrevolutionäre Periode umfassende thematische Arbeit verfaßte *Tibor Király* über die Entwicklung des ungarischen Strafrechts. Die in ihrer Gattung ganz ausgezeichnete Studie hat vom Gesichtspunkt der Gesamtheit des Bandes aus einen ziemlich individuellen Gegenstand, sie paßt sich schwer der Struktur des gesamten Bandes an.

Den vielseitigen internationalen Überblick, der auch Vergleiche ermöglicht, und den in Bezug auf die Zeit des Dualismus hauptsächlich Emil Niederauer geboten hat, bekommen wir in der Relation der konterrevolutionären Periode vor allem von der Studie von *Mária Ormos*. Die Verfasserin strebt in überlegener Kenntnis der nunmehr eine ganze Bibliothek ausmachenden Bibliographie der verschiedenen Faschismus-Interpretationen die Absonderung und Definition des faschistischen Regimes, als Typs von den anderen Formen der Diktatur an, — wie betont, — mit dem Charakter der Arbeitshypothese. Ihre außerordentlich feinen Bemerkungen, gedankenerweckenden Ausführungen bringen das Ergebnis, daß die führenden Kreise des liberalen, oder oft nur pseudoliberalen Staates, die in krisenhafter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Situation eine so akute linksgerichtete Gefahr vermuten, der gegenüber sie die Anwendung der Gewalt nun mehr für unerlässlich halten, dazu jedoch die traditionellen Mittel der Diktatur als zu wenig einschätzen, und sich auch durch ihren bisher verkündeten Liberalismus, Demokratismus genießen, mit der Ordnungsmachung sehr gerne die Kräfte beauftragen, welche aus den marginalen, unzufriedenen Elementen der Gesellschaft herrücken, nicht unbedingt eine Massenbewegung darstellen, sich aber auf die attraktiven Aktionen der zumindest „Sturmkommandos“ stützen. Sie rechnen mit der ideologischen beeinflussenden Tätigkeit, nationalistischen und sozialen Demagogie derselben, angenommen, daß ihr Radikalismus in der Wirklichkeit nicht zu tief ist, und wenn sie ihrerseits Garantien sehen, für die Berücksichtigung der Interessen

Machtpositionen der traditionellen herrschenden Klassen, führenden Kreise genauso, wie dafür, daß sie mit der Zeit die teilweise oder ganz, aber ihrer Absicht nach unbedingt nur vorübergehend überlassene Staatsmacht zurücknehmen können. Die Autorin stellt fest, daß dort, wo das Großgrundbesitzsystem stark und das Bürgertum schwach war, auf Grund der Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg schwere nationale Spannungen und wirtschaftliche Probleme entstanden sind, auch die Inklinaton größer für eine Entwicklung faschistischer Einstellung war. Der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus schuf die klassischen Formen des faschistischen Staates; das spanische Franco-Regime, das portugiesische Salazar-System, der österreichische „Ständestaat“ zeigten spezielle Züge. Die Verfasserin analysiert die Diktaturen der baltischen und balkanischen Staaten, widmet dem Verhältnis des rumänischen Antonescu-Regime und der Eisernen Garde Aufmerksamkeit. Sie stellt fest, daß das ungarische Horthy-Regime, wie auch das polnische Pilsudski-System die faschistischen Gruppen in die Macht nicht einbezogen hat, sondern sich selbst in vieler Hinsicht den Anforderungen des „Zeitgeistes“ anpaßte. Wie hervorgehoben, wurde das

ungarische konterrevolutionäre System von Anfang an durch faschistische Züge gekennzeichnet, diese wurden aber bis 1944 nicht vorherrschend. Im Szálasi-Ungarn, sowie den von den Deutschen geschaffenen Marionettenstaaten (die Slowakei, Kroatien) war die Situation natürlich eindeutig.

Das Vorwort des Bandes verheimlicht nicht, daß sich in der Auffassung der einzelnen Autoren Unterschiede erweisen, und dies geht vielleicht auch aus unserer Rezension hervor. Es ist richtig, daß die Redakteure die Beseitigung dieser Unterschiede nicht forcierten, sondern auch dadurch das bessere Kennenlernen der unterschiedlichen Auffassungen, und das Weiterdenken der nicht leichten, viel diskutierten Probleme ermöglichten. Die Gesamtheit des Bandes wird nicht durch die Abgeschlossenheit, sondern die Offenheit, die Anregung zur weiteren Erforschung der behandelten Problematik gekennzeichnet. Ganz gewiß schätzen nicht nur die Historiker- und Rechtshistoriker den Band hoch, sondern auch die Pädagogen und Studenten mit der Fachrichtung Geschichte, denen diese sehr wichtige und nützliche Publikation vor allem gewidmet ist.

Loránt Tilkovszky

KÖVÁGÓ LÁSZLÓ

Nemzetiségek a mai Magyarországon (Nationalitäten im heutigen Ungarn)

Budapest, Kossuth, 1981. 189 p.

Es ist sehr erfreulich, daß diesmal ein Historiker über dieses aktuelle Thema geschrieben hat. Das Bild der gegenwärtigen Situation kann er in die Gesamtheit der ungarischen Nationalitätengeschichte stellen, und dadurch gut veranschaulichen, welche Änderungen in dieser Relation im Laufe der — von Erschütterungen nicht freien — Entwicklung nach der Befreiung eingetreten sind.

Unsere Rezension kann den Verfasser in der etwa als Einleitung vorausgeschickten Untersuchung unseres „Nationalitätenerbes“ bis zu den Ansiedlungen nach dem Aufhören der türkischen Eroberung, der Erläuterung der Nationalitätenproblematik der Revolution von 1848, der Zeit des Ausgleichs von 1867, der Revolutionen von 1918—1919 nicht verfolgen, wir deuten nur auf die sich in

der konterrevolutionären Periode ergebene Situation hin: Ungarn hat nach dem Ersten Weltkrieg seine Teile verloren, wo seine Nationalitäten in größerer Zahl und auf relativ zusammenhängenden Gebieten gelebt haben; die zwischen den Trianonschen Landesgrenzen erhalten gebliebene, stark sporadisch angesiedelte, den Assimilationseinflüssen bereits seit langem ausgesetzte, infolgedessen in ihrem Nationalitätenbewußtsein relativ schwache und in ihre Ansprüche gemäßigte Nationalitätenbevölkerung begegnete über die natürlichen Assimilationswirkungen hinaus auch aggressiven Assimilationsbestrebungen. Den Widerstand gegen letztere unterstützen vom Ausland ihre „Mutternationen“, um sie ihren eigenen politischen Interessen entsprechend auszunutzen; die ungarische

Nationalitätenpolitik machte gleichzeitig mit revisionistischer Tendenz Versprechen und — eher nur in deutscher Relation — gewisse Zugeständnisse.

Die internationalen Verhältnisse haben dann zwischen 1938—1941 Ungarn viermal dazu verholfen, die Unterstützung der aggressiven deutschen Politik genießend, sich nach ihren Aktionen richtend und dann sich auch offen anschließend Gebiete zu erwerben, durch deren Bevölkerung bedeutende selbstbewußte Nationalitätenmassen Einwohner des Landes wurden. Statt der Toleranz verkündenden Nationalpolitik des Schlags von Stephan dem Heiligen erfolgte jedoch in den Jahren des Zweiten Weltkrieges eine sehr starke Unterdrückung der Nationalitäten; die deutsche Minderheit wurde aber gleichzeitig dem nazistischen Volksbund ausgeliefert, als ungarndeutscher „Volksgruppenorganisation“, diese übte dann bald als „fünfte Kolonne“ einen inneren Druck für die je restlosere Sicherung der Geltung der Machtinteressen des Deutschen Reiches in Ungarn aus.

Infolge des Ausgangs des Zweiten Weltkrieges hat Ungarn die mit deutscher Hilfe erreichten Gebietzunahmen, und damit die dort seßhaften Nationalitätenmassen verloren, denen gegenüber es keine positive Nationalitätenpolitik treiben konnte. Innerhalb der im wesentlichen den 1937-er Zuständen entsprechend wiederhergestellten Landesgrenzen hat sich die frühere Nationalitätenstruktur stark verändert. Einerseits wurde im Sinne der Potsdamer Beschlüsse die deutsche Minderheit zum Großteil aus Ungarn ausgesiedelt, und an ihre Stelle wurden aus der Tschechoslowakei verlegten Ungarn, bzw. Sekler — ursprünglich aus Bukowina — angesiedelt, die die zum Jugoslawien zurückgegliederten südländischen Gebiete verlassen mußten, andererseits wurde slowakische Bevölkerung auf Grund des Bevölkerungsaustausch-Abkommens mit der Tschechoslowakei zum Großteil übergesiedelt. Die Nationalitätensiedlungen wurden infolgedessen noch mehr aufgelockert, die Vermischung der Nationalitäten mit der ungarischen Bevölkerung — und damit die Assimilationswirkung — nahm hohen Grad an, und dazu trug auch der sozusagen vollständige Mangel der Nationalitätenintelligenz bei. Die Deutschen, die der ohne entsprechende Differenzierung durchgeführte Aussiedlung ausweichen konnten, strebten unter der einschüchternden Wirkung der

Ereignisse, auch selbst von schweren Maßregeln betroffen, nicht das Bekenntnis zu ihrer Nationalität, sondern deren Verschleierung an — manchmal auch durch die massenweise Ungarisierung ihrer Namen. Mit Nationalitäten-Kulturansprüchen haben sie sich lange nicht gemeldet; viele wanderten nach Arbeitsgelegenheit suchend weg und trennten sich von ihrer eigenvölkischen Umwelt. Zwischen den Deutschen und den zwischen sie, in ihr Hab und Gut hereinversetzten Ungarn gab es verständlicherweise spannungsgeladenes Verhältnis, das die Beruhung, die Regelung noch lange verhinderte. Die Verschlechterung des Verhältnisses zu Jugoslawien im Jahre 1948 führte dann in der Relation der südslawischen Nationalitäten zu solchen Maßnahmen, die mit den demokratischen nationalitätenpolitischen Prinzipien, die man in sozialistischer Richtung weiterentwickeln wollte, und im Parteiprogramm, in der Verfassung zum Ausdruck brachte, in keinem Einklang gestanden sind.

Nach der Periode des sog. Personenkults, von Mitte der fünfziger Jahre an zeigten sich die ersten verheißungsvollen Zeichen für die Regelung der Nationalitätenprobleme. Obwohl die sich durch die Konterrevolution ergebenden Umstände die Entfaltung eine Weile bremsen, konnte man Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre im Zusammenhang mit der erfolgreichen sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft die Linderung der im Wege der Regelung der Nationalitätenprobleme stehenden Spannungen immer entschiedener wahrnehmen. Es hat aber, wie darauf der Verfasser verweist, die auch früher vorhandene und wirkende Illusion des Automatismus für eine Weile wiederbelebt: die Vorstellung, daß die Nationalitätenfrage infolge der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse sozusagen von sich selbst gelöst wird. Es handelt sich jedoch darum, daß sie zwar die Möglichkeit der Regelung der Nationalitätenfrage auf sozialistische Weise schafft, aber die erfolgreiche Verwirklichung dieser Möglichkeit dauerhafte, ernsthafte Anstrengungen erfordert, eine Reihe der auf gründlicher, umsichtiger Studierung der Frage beruhenden, überlegten und bestimmten Maßnahmen beansprucht. Es ist also eine solche Nationalitätenpolitik gefragt, welche für sich selbst deutlich präziserte Prinzipien verfolgt, und diese so zu verwirklichen versucht, daß sie auch sich selbst korrigieren, verbessern kann, — und zwar auf der

Basis der schöpferischen Tätigkeit der Nationalitäten selbst, — im Interesse der sozialistischen Gesellschaft des ganzen Landes, zu Gunsten der internationalen Beziehungen, vor allem zu den benachbarten sozialistischen Länder.

Eine solche Nationalitätenpolitik kommt in Ungarn seit 1968 konsequent zur Geltung. Der Verfasser übernahm auch persönlich eine wichtige Rolle in der Geltendmachung dieser Nationalitätenpolitik, er stand mehrere Jahre lang an der Spitze der Nationalitätenabteilung des Ministeriums für Bildung. Er macht seine vielseitigen Kenntnisse, reichen praktischen Erfahrungen im Buch sehr gut nutzbar. Er informiert die Leser zuverlässig über die Prinzipien und Praxis, Ergebnisse und Schwierigkeiten der sozialistischen Nationalitätenpolitik. Er macht mit den Eigenarten, wirtschaftlichgesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen der Ungarländischen Nationalitäten, den Parteibeschlüssen, Gesetzen und Verordnungen im Zusammenhang mit den Nationalitäten, den schulischen, bibliothekarischen, usw. Institutionen im Dienst des Nationalitätenwesens, der autonomen kulturellen Tätigkeit der demokratischen Nationalitätenverbände und ihrer Beteiligung — über die Patriotische Volksfront — am politischen Leben des Landes, an der Arbeit des Parlaments, der Räte bekannt. Er befaßt sich mit dem Nationalitätenzeitungen, Publikationen; den Beziehungen zu den ausländischen „Mutternationen“ der ungarländischen Nationalitäten.

In alle Einzelheiten kann sich unsere Rezension nicht einlassen, sie hebt eher manche wichtigen Charakterzüge dieser Nationalitätenpolitik hervor und vergleicht sie mit der Lage vor der Befreiung. Damals konnte die Nationalitätenbevölkerung in Sinne der diesbezüglichen, im Laufe der Durchführung sowieso in großem Maße sabotierten Gesetze nur auf individuelle Rechtsgleichheit Anspruch erheben, kollektive Nationalitätenrechte werden nur in unserer heutigen Verfassung anerkannt und garantiert. Sie verwirft den Begriff der politischen ungarischen Nation, neben der sozialistischen ungarischen Nation erkennt sie die Existenz der sozialistischen Nationalitäten und ihre schöpferische Zusammenarbeit im Leben des Landes an, dessen Kraft, Sicherheit wir vor allem in der Verflochtenheit der sozialistischen Gesellschaft, und nicht im mindesten im nationalitätenmäßig je homogenerem Wesen suchen. Staatstreue und

Nationalitätenselbstbewußtsein schließen einander nicht aus.

Während die ungarische Nationalitätenpolitik vor der Befreiung durch eine kaum verhüllte Assimilationsabsicht durchdrungen wurde, die teilweise durch gewisse Minderheiten-beschützende Vorschriften des Friedensvertrages, teilweise die Eintritte der „Mutternationen“, bzw. die revisionistischen Aspekte gebremst wurde, lehnt unsere sozialistische Nationalitätenpolitik die aggressive Assimilation klar und deutlich ab, und wendet auch die einmal so charakteristischen verschleierte, verhüllten, indirekten Maßnahmen für die künstliche Beschleunigung der natürlichen Assimilationsprozesse nicht an. Sie erkennt den Anspruch der Nationalitäten an, daß sie ihre Existenz aufrechterhalten, ihre Eigenarten bewahren, ihre Sprache, Traditionen, Bräuche pflegen wollen, und leistet dazu ohne jedwede vertragliche Verpflichtung, freiwillig weitgehende Hilfe. Gleichzeitig betrachtet sie auch die freiwillige Assimilation als natürliches menschliches Recht und will auch jene nicht künstlich beeinflussen, die aus freier Entscheidung diesen Weg beschreiten.

Unsere heutige Nationalitätenpolitik achtet darauf, daß die Nationalitäten weder in ihrer Heimat, noch davon getrennt vom Gesichtspunkt der Wahrung ihrer Nationalität aus in gefährdete Situation geraten. Die Industrieansiedlung z. B. nicht das Mittel der Assimilation, aber eine positive Lösung sein, die die mit dem Verlust der nationalen Beschaffenheit meistens einhergehende Abwanderung überflüssig macht. Auch die Nationalitätenverluste im Zusammenhang mit den unausweichlichen Migrationsprozessen können durch die Versorgung der aus ihrer eigenvölkischen Umwelt Ausgerissenen mit muttersprachpflegenden Klubs, Nationalitätenpresse, Büchern gelindert werden.

Vor der Befreiung wurden die Ansprüche der Nationalitäten mit Argwohn, oft mit wahrer Empörung aufgenommen; es wurde eine solche Atmosphäre geschaffen, daß sie möglichst mit solchen gar nicht hervortreten, dann hat man sich vor den Maßnahmen zum Wohl der Nationalitäten unter Berufung darauf verschlossen, daß die Nationalität diese gar nicht beansprucht. Im Gegensatz dazu kümmert sich unsere heutige Nationalitätenpolitik, in der Nationalitäten wertvolle schöpferische Kraft erkennend, — nicht nur um die Befriedigung der vorhandenen, realen

Ansprüche, sondern ermuntert auch zum Erwecken solcher Ansprüche, welche die gesunde Entwicklung der Nationalitäten, die Entfaltung ihrer schöpferischen Energien fördern können. Bei einer solchen Nationalitätenpolitik kann auch, wie der Autor richtig betont, auch die — in Ungarn heute als allgemein betrachtete — Zweisprachigkeit der Nationalitäten zu keiner unumgänglichen Assimilation führen, denn an der Aufrechterhaltung der Zweisprachigkeit der Nationalitäten ist — ähnlich zu den Nationalitäten — auch der Staat interessiert: bei der Besetzung zahlreicher wichtiger Arbeitsstellen, der Erledigung von Aufgaben erhebt er auf sie Anspruch. Heute handelt es sich nicht mehr darum, daß die Nationalitätenpolitik die sprachliche Kultur der Nationalitäten auf dem Niveau des von ihnen gebrauchten sprachlichen Dialekts behalten wollte, als es vor der Befreiung geschehen ist, sondern betreibt auch selbst und unterstützt die Aneignung des Gebrauchs der Muttersprache auf literarischem Niveau.

Während vor der Befreiung den Nationalitäten möglichst assimilierte, sogar renegate Leiter aufgezungen wurden, und es ein definitives nationalitätenpolitisches Ziel war, die Ausbildung einer selbstbewußten Nationalitätenintelligenz zu verhindern, wobei die Anstellung dieser Intellektuellen weit von den Nationalitäten-Regionen zur allgemeinen Praxis gemacht wurde, bemüht sich unsere heutige Nationalitätenpolitik zielbewußt an der Erziehung einer Nationalitätenintelligenz, die natürlich nicht nationalistisch, sondern sozialistisch eingestellt ist, und drängt daher darauf, daß diese Intellektuellen für ihre Nationalität nicht verloren gehen, sondern in ihrem Kreis Beschäftigung und Aktivitätsmöglichkeit kriegen. Während vor der Befreiung die mit der Nationalitätenbevölkerung am unmittelbarsten Kontakt haltenden lokalen Behörden, Gerichte — bzw. ihre ungarischen oder assimilierten Beamten die Sprache der Nationalität, zu deren Aneignung sie nur völlig formell verpflichtet waren, nicht gebrauchten, vielleicht gar nicht kannten, strebt unsere heutige Nationalitätenpolitik an, daß in den Räten, Gerichten usw. die Nationalitäten selbst entsprechend vertreten werden. In solchen Gegenden, wo auch Nationalitäten leben, drängt sie bereits in der Schule darauf, daß im Kreis der ungarischen Kinder die Nationalitätensprache freiwillig gelernt wird. Werfen wir nun auf das besonders wichtige

Nationalitäten-Schulwesen einen Blick. Während vor der Befreiung die Nationalitätenschulen durch den zum Großteil künstlich aufrechterhaltenen Lehrkräftemangel, Schulbuchmangel, sich in der chauvinistischen Atmosphäre als außerordentlich schwierig erwiesenen Einschulungshindernissen und Nörgeleien der Verwaltung des Schulwesens zu tun hatten, können im heutigen Ungarn die großen und vielseitigen, aufrichtigen Anstrengungen für den Ausbau des Nationalitäten-Schulwesens, für dessen Aufrechterhaltung im unvoreingenommenen Beobachter nur Respekt erwecken. Zwar gibt es im heutigen Ungarn — im Einklang mit den im Zustand der Nationalitäten nach dem Zweiten Weltkrieg eingetretenen, nicht nur quantitativen, sondern qualitativen Veränderungen — keine Schule mit rein muttersprachlicher Unterricht, welche die ungarische Sprache nur als obligatorischen Lehrgegenstand unterrichten würden, (diese hatten übrigens auch im Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen nur beschränkte Berichtigung), und die Nationalitätenbevölkerung, die das Ungarische heute im allgemeinen besser beherrscht, als die Muttersprache, interessiert sich zum überwiegenden Teil eher für die sog. sprachunterrichtende Schule, wo ihre Muttersprache nur ein obligatorischer Lehrgegenstand ist. Aber unsere Nationalitätenpolitik selbst unternimmt Anstrengungen, diese Nationalitätenschulen, wo möglich, zu zweisprachigen Schulen zu entwickeln, wo der Unterricht teilweise in der Nationalitäten-Muttersprache, teilweise in ungarischer Sprache vor sich geht.

Wir könnten daran erinnern, daß vor der Befreiung nur hie und da muttersprachliche Kindergärten auf die Nationalitäten-Volksschulen vorbereitet haben, und, daß Oberschulen nur auf äußeren Einfluß für die Nationalitäten eingerichtet wurden. Auch für die Nationalitäten-Kindergärtnerinnen-ausbildung wurde keine befriedigende Sorge getragen, aber auch Nationalitäten-Lehrer wurden nicht in entsprechender Zahl ausgebildet. Diese kulturelle Vernachlässigung der Nationalitäten bot ausgiebige Möglichkeiten für die im Gewand der kulturellen Schirmherrschaft hervortretende, aber oft eigentlich politisch gesinnte Einmischung seitens der Länder der „Mutternationen“. Es ist eine schwere historische Lehre, daß ein jedes Land die Nationalitätenfrage freiwillig regeln soll, und zwar großzügig und nicht kleinlich. Dazu sind für ein sozialistisches Land die Leninschen

Wegweisungen maßgebend. Ihre Geltung wird dadurch erleichtert, daß sich das Verhältnis der inländischen Nationalitäten zu ihren „Mutternationen“ grundlegend veränderte, wenn es auch nicht völlig problemlos ist. Von den sozialistischen Ländern können wir ruhig von der — für unsere Nationalitäten gebotenen — unsererseits als komplementär betrachteten — kulturellen Hilfe Gebrauch machen, die wir zu Gunsten der in den Nachbarländern lebenden ungarischen Minderheiten auch erwidern können. Wie darauf der Verfasser hinweist, ist die Nationalitätenfrage in dieser Hinsicht eine solche innere Angelegenheit, mit deren entsprechenden Behandlung wir auch die Beziehungen zu den sozialistischen Ländern stärken können.

Das Buch von László Kóvágó, das die Nationalitätenpolitik und die heutige Lage unserer Nationalitäten nach der Befreiung nicht statisch, sondern in ihrer historischen Entwicklung vorstellt,

— und zwar mit kritischer Objektivität —, veranschaulicht gut, daß die sich nach vielen Wechselfällen endlich erfreulich entfaltende kulturelle Selbsttätigkeit der ungarischen Nationalitäten sich nunmehr nicht auf die Auftritte der Nationalitäten-Tanzgruppen, Chöre und Orchestren beschränkt; ihre Begabung, Aktivität kann auch viel tiefer zum Vorschein kommen, als die attraktive Folklore. Wir können mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, daß durch die Telekommunikationsmittel, Rundfunk, Fernsehen und Presse alle Welt die sozialistische Gegenwart unserer Nationalitäten kennenlernen kann — sie ist reich und vielversprechend. Eines der größten Verdienste des Buches ist gerade, daß es zum Ausdruck bringt: wir sind mit den Ergebnissen nicht zufrieden, wenn sie auch beachtlich sind; wir sehen, wieviel wir noch zu tun haben.

L. T.

AUTEURS DES COMPTES RENDUS

Gy. Granasztói, collaborateur à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *J. Jemnitz*, collaborateur en chef à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *Z. Kordé*, maître de conférence à l'Université des Sciences de Szeged — *E. Niederhauser*, conseiller scientifique à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *G. Pajkossy*, collaborateur à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *D. Szabó*, collaborateur à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *L. Tilkovszky*, collaborateur en chef à l'Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *A. Urbán*, professeur à l'Université des Sciences de Budapest.

Acta Orientalia Hungarica

Editor-in-Chief: F. Tókei

Acta Orientalia provides an international forum for original papers in the fields of Turkish, Mongolian, Manchurian, Chinese, Tibetan, Indian, Iranian and Semitic philology, literature and history, written by outstanding specialists. Occasionally, facsimile of rare manuscripts are published as well. The journal contains reviews, as well as a bibliographical section that provides data on the latest international publications. The papers are published mainly in English, but also in French, German and Russian.

Publication: in one volume of three issues per year.

Size: 17 × 25 cm.

Subscription rate per volume: \$44.00/DM 99,—

ISSN 0001—6446

From the contents of the last volume

K. Rédei—A. Róna-Tas: Early Bulgarian Loanwords in the Permian Languages

T. Tekin: The Terkhin Inscription

S. L. West: The Quissa-i Yūsuf of Alī: The First Story of Joseph in Turkic Islamic Literature

G. Scarcia: Heracles-Verethragua and the mi'rāj of Rustam

K. Schwarz: Die Sammlung türkischer Handschriften in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Berlin/West)

A. Scheiber: From the Yozerot of Samuel b. Hoshana. From the Leningrad Geniza

Printed in Hungary
Akadémiai Kiadó és Nyomda, Budapest

Acta Historica publishes papers on history in French, English, German and Russian.

Acta Historica appears in issues of varying size making up volumes. One volume of 400–500 pages appears every year.

Orders may be placed with “Kultura” Foreign Trading Company (1389 Budapest 62, POB. 149) or its representatives abroad.

Die *Acta Historica* veröffentlicht Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, englischer, deutscher und russischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheint in Heften wechselnden Umfangs. Vier Hefte bilden einen 25–30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Bestellbar bei “Kultura” Außenhandelsunternehmen (1389 Budapest 62, POB. 149) oder seinen Auslandsvertretungen.

Журнал “*Acta Historica*” публикует трактаты из области исторических наук на русском, немецком, французском и английском языках.

“*Acta Historica*” выходит отдельными выпусками разного объема. Четыре выпуска составляют один том (25—30 печатных листов) в год.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле “Kultura” (1389 Budapest 62, POB. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

Periodicals of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

AUSTRALIA

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE
Box 4886, G.P.O., Sydney N.S.W. 2001
COSMOS BOOKSHOP, 145 Ackland Street
St. Kilda (Melbourne), Victoria 3182

AUSTRIA

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, 1206 Wien XX

BELGIUM

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE
30 Avenue Marnix, 1050 Bruxelles
LIBRAIRIE DU MONDE ENTIER
162 rue du Midi, 1000 Bruxelles

BULGARIA

HEMUS, Bulvar Ruszki 6, Sofia

CANADA

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017
Postal Station "B", Toronto, Ontario M5T 2T8

CHINA

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50
Peking

CZECHOSLOVAKIA

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22
115 66 Praha
PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, Praha 2
PNS DOVOZ TLAČE, Bratislava 2

DENMARK

EJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6
1165 Copenhagen K

FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER
Postfach 46, 7000 Stuttgart 1

FINLAND

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128
SF-00101 Helsinki 10

FRANCE

DAWSON-FRANCE S. A., B. P. 40, 91121 Palaiseau
EUROPÉRIODIQUES S. A., 31 Avenue de Versailles, 78170 La Celle St. Cloud
OFFICE INTERNATIONAL DE DOCUMENTATION ET LIBRAIRIE, 48 rue Gay-Lussac
75240 Paris Cedex 05

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR
Karl Liebknecht-Straße 9, DDR-102 Berlin
DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT
Straße der Pariser Kommüne 3-4, DDR-104 Berlin

GREAT BRITAIN

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION
Hythe Bridge Street, Oxford OX1 2ET
BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.
Cowper Works, Olney, Bucks MK46 4BN
COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate
Wellingborough, Northants NN8 2QT
WM. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House
Folkstone, Kent CT19 5EE
H. K. LEWIS AND CO., 136 Gower Street
London WC1E 6BS

GREECE

KOSTARAKIS BROTHERS INTERNATIONAL
BOOKSELLERS, 2 Hippokratous Street, Athens-143

HOLLAND

MEULENHOF-FF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,
Amsterdam
MARTINUS NIJHOFF B.V.
Lange Voorhout 9-11, Den Haag

SWETS SUBSCRIPTION SERVICE

347b Heereweg, Lisse

INDIA

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14
Asaf Ali Road, New Delhi 110001
150 B-6 Mount Road, Madras 600002
INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD
Madame Cama Road, Bombay 400039
THE STATE TRADING CORPORATION OF
INDIA LTD., Books Import Division, Chandralok
36 Janpath, New Delhi 110001

ITALY

INTERSCIENTIA, Via Mazzè 28, 10149 Torino
LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via
Lamarmora 45, 50121 Firenze
SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58
20124 Milano
D. E. A., Via Lima 28, 00198 Roma

JAPAN

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD.
17-7 Shinjuku 3 chome, Shinjuku-ku, Tokyo 160-91
MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,
P.O. Box 5050 Tokyo International, Tokyo 100-31
NAUKA LTD. IMPORT DEPARTMENT
2-30-19 Minami Ikebukuro, Toshima-ku, Tokyo 171

KOREA

CHULPANMUL, Phenjan

NORWAY

TANUM-TIDSKRIFT-SENTRALEN A.S., Karl
Johansgatan 41-43, 1000 Oslo

POLAND

WĘGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszał-
kowska 80, 00-517 Warszawa
CKP I W, ul. Towarowa 28, 00-958 Warszawa

ROUMANIA

D. E. P., Bucureşti
ILEXIM, Calea Grivitei 64-66, Bucureşti

SOVIET UNION

SOJUZPECHAT — IMPORT, Moscow
and the post offices in each town
MEZH DUNARODNAYA KNIGA, Moscow G-200

SPAIN

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, Madrid 6

SWEDEN

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26
101 20 Stockholm
GUMPERS UNIVERSITETSBOKHANDEL AB
Box 346, 401 25 Göteborg 1

SWITZERLAND

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 31, 4011 Basel

USA

EBSCO SUBSCRIPTION SERVICES
P.O. Box 1943, Birmingham, Alabama 35201
F. W. FAXON COMPANY, INC.
15 Southwest Park, Westwood Mass. 02090
THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION
AGENCIES, North Cohocton, N. Y. 14868
READ-MORE PUBLICATIONS, INC.
140 Cedar Street, New York, N. Y. 10006
STECHELT-MACMILLAN, INC.
7250 Westfield Avenue, Pennsauken N. J. 08110

YUGOSLAVIA

JUGOSLOVENSKA KNJIGA, Terazije 27, Beograd
FORUM, Vojvode Mišića 1, 21000 Novi Sad

Acta Historica

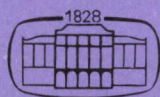
ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

Membres du Comité de Rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), É. H. BALÁZS,
I. T. BEREND, I. DIÓSZEGI, GY. EMBER, T. HAJDÚ, J. JEMNITZ,
E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur), E. NIEDERHAUSER, M. ORMOS,
E. PALOTÁS, E. PAMLÉNYI, F. PÖLÖSKEI, GY. SZÉKELY, GY. TOKODY,
L. ZSIGMOND

secrétaire de Rédaction: A PÓK, assistante de Rédaction: K. PERLUSZ

TOME 30

Nº 3—4



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1984

ACTA HISTORICA

REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

Acta Historica paraît en français, anglais, allemand et russe et publie des travaux dans le domaine des sciences historiques.

Acta Historica est publié sous forme de fascicules qui forment un volume de 400–500 pages par an et est édité par

AKADÉMIAI KIADÓ

Maison d'édition de l'Académie des Sciences de Hongrie
H-1054 Budapest, Alkotmány u. 21.

Adresse de la Rédaction:
H-1014 Budapest, Uri u. 53.

Abonnement:
s'adresser à l'Entreprise de Commerce Extérieur "KULTURA"
H-1389 Budapest 62. POB. 149

ou chez les représentants à l'étranger

SOMMAIRE

ETUDES

<i>György Granasztói</i> , The Hungarian Bourgeois Family in the Late Middle Ages (Presumptions and Additions to the Nature of a "Welfare" Society)	257
<i>György Péteri</i> , "Tying up a Loose End" British Foreign Economic Strategy in 1924: The Hungarian Stabilization	321

COMMUNICATION

<i>László Varga</i> , The Great Generation of the Hungarian Bourgeoisie	353
---	-----

CHRONIQUE

Ungarn und Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen (Das erste Kolloquium der bundesdeutschen und ungarischen Historiker) (Emma Kövics)	381
Wissenschaftliche Konferenz am 50. Jahrestag des österreichischen Arbeiteraufstandes von 1934 (Judith Benke)	389

COMPTE RENDUS DES LIVRES

<i>Peretz Merchav</i> , Linksozialismus in Europa zwischen den Weltkriegen (János Jemnitz)	395
<i>Wolfgang Kessler, Henryk Rietz und Gert Robel</i> , Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert (István Fried)	397
<i>Wolfgang Kessler</i> , Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Historiographie und Grundlagen (Emil Niederhauser)	400
<i>Mansfred Hagen</i> , Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Rußland 1906–1914. (E. N.)	403
<i>Ákos Egyed</i> , Villages, villes, civilisation. (Etudes sur l'histoire de l'affranchissement des serfs et du capitalisme en Transylvanie, 1848–1914) (Zsolt Trócsányi)	405
<i>V. M. Daline</i> , Istoriki Francii XIX–XX vekov (Historiens de France aux XIX–XX ^e siècles) (J. J.)	409

* * *

<i>Béla Köpeczi</i> , Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (László Benczédi)	412
<i>Aladár Póka-Pivny, József Zachar</i> , Life of Colonel Mihály Kováts, Hungarian Hero of the American War of Independence 1724–1779. (Aladár Urbán)	415
<i>József Galántai</i> , La Première Guerre Mondiale (Antal Józsa)	418
<i>Mária Ormos</i> , De Padoue à Trianon (Loránt Tilkovszky)	422

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1982	425
--	-----

ETUDES

The Hungarian Bourgeois Family in the Late Middle Ages

(Presumptions and Additions to the Nature of a “Welfare” Society)

GYÖRGY GRANASZTÓI

Introduction

Several events of everyday life indicate that the family has become a subject of reflections, controversies, investigations and political decisions. We speak about its crisis as much as about the renaissance of family life, measures of family protection or conceptions favouring the disintegration of family units are attended by heated disputes. But those who want to deal with this social phenomenon systematically will soon realize that all the facts we know, stored mainly by scientific research, reflect uncertainty. As Engels wrote quoting the words of the American ethnologist, L. H. Morgan, more than a hundred years ago: “If in the distant future the monogamous family is unable to meet the claims of society, then it is impossible to foretell what the family succeeding it will be like”¹

Our sketchy ideas concerning one minor aspect of the problem, namely the Hungarian bourgeois family in feudal times, also demonstrate the insufficiency of our knowledge about the history of the family. We have quite a full urban literature, yet the monographs, comprehensive studies hardly ever mention the bourgeois family. An explanation may be that historical traditions, the interest of the historian turned and still turns the researcher’s attention to studying the town as a phenomenon, a functional unit or “macrostructure”. But it is a less common approach or conception which would be able to probe into the more intricate stratification, more subtle details exploring the individuality and the system of families, which would describe the bourgeois family as some kind of theory, a form of family idea in history or as a general phenomenon. Today the national or regional comprehensive, “macro” studies are regarded to be more precious than the thematic or local deep analyses. But the nature

GYÖRGY GRANASZTÓI, Institut d’Histoire de l’Académie Hongroise, Budapest, Úri u. 53. 1014

¹ A család, a magántulajdon és az állam eredete (Origins of Family, Private Ownership and the State) Budapest, 1975. p. 114.

of the subject involves that without the latter type of investigation it is hard to imagine any research taking the family as a system.

At the beginning of a study on the medieval bourgeois family in Hungary I have to call the attention to some difficulties which in some way or other restrict the validity of my main points.² First of all my main field of investigation is the family as a mass phenomenon. Here I do not cover the bourgeois family either as a theory including its interpretations or the changes of social consciousness concerning the bourgeois family in the course of the centuries. These aspects are indispensable for a full understanding of the bourgeois family pattern. Still I concentrated on three problems which I find significant: What is it we may learn about the reproduction of the bourgeois family? What is the place of the family in urban socio-economic circumstances? In what time and space may we regard the answers to the last two questions as valid?

A further restriction or limitation lies also in the procedure I have chosen. My analyses are based on special sources, namely on two listings from the town of Kassa (today Košice) in the 16th century. These sources are unique because we do not know about any similar types either in Kassa or in other towns of Hungary until the 18th century. The difficulty derives from the rare nature of the documents: It is impossible to compare the conclusions I drew from them to any other similar types of Hungarian sources. So sometimes I try to draw their sphere of validity by some other means, often by the help of presumptions.

1. About the Notion of the Family

In the Hungarian Dictionary of Definitions the first definition for the word "family" reads: "A community of persons, parent(s), sometimes grandparent(s) and child(ren) related by blood usually living together." In a wider sense the word may denote close relation, a whole range of generations related by blood, and also the clan, inmates and servants.

The quotation comes from a source which general belief regards as "official". The definition reveals that the word *family* may express several realities. In the wider sense of the word the notion implies ties of generations and clans of kinsfolk which we may call dynastic as well, but it may also refer to co-residing persons related by blood.

It is also worth mentioning that in the interpretations of 17th or 18th century English and French encyclopedias kinship and co-residence are not yet linked, the word "family" primarily means a group of kinsfolk (who do not live together) or a group where the co-residents were not necessarily tied by the bonds of blood or marriage.³ This peculiar dichotomy is not characteristic of our old "Pallas"

² My book *A középkori magyar város*, (Medieval Towns in Hungary) Budapest, 1980 explains why I regard our bourgeoisie Hungarian. (I return to this question later. Some of the ideas of this essay appear also in the book.)

³ FLANDRIN, J. L., *Familles, parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société*. Paris, 1976, p. 10.

Encyclopedia (1893). Pallas defines the notion of the family on the basis of Roman law and puts the main stress on the marital-blood relation. So the criterion of co-residence fits into the definition in a very perplexed way, because the book concludes without any explanation that in the broadest sense the servants are also classed among the family members. So co-residence is implied in the notion in Pallas too, but it is expressed in a less sophisticated way than in its English and French predecessors one or two hundred years earlier.

In modern Hungarian sociology the criterion of co-residence is used only in the statistical sense. L. Cseh–Szombathy admits that: “a) the (unmarried) children of a couple (married or unmarried) living together, b) the parent without a spouse with his or her (unmarried) children” form a family, but he also stresses that the statistical family notion, otherwise elaborated for censuses, considers only demographical variables. The family conception of the sociologist is different, he uses statistical data only as facts and figures.⁴

The new Hungarian *Ethnographical Encyclopedia* says that the family is a group of people related by blood and marriage and recognized by society. The book uses the criterion of co-residence when it treats the so-called “small family” and “large family”.⁵ E. Tárkány Szűcs gives a more detailed explanation: he stresses the role of society in the regulation of the family, the independence of family law and the fact that the family property is separated by the law. He also points out that the family is a group which permanently lives together.⁶

In Hungarian historical literature giving interpretations of the Hungarian bourgeois family it was important that I. Szentpétery called upon his contemporaries to build family historical research on genealogical studies also in the case of bourgeois and peasant families as it happened to noble ones.⁷ This conception is in harmony with the definition quoted above from Pallas. Perhaps it is also due to the influence of Szentpétery that thirty years later some really excellent studies were written on the history of medieval bourgeoisie in Hungary.⁸ Their new and significant approach and

⁴ *Családszociológiai problémák és módszerek* (Problems and Methods of Family Sociology) Budapest, 1979. In Cseh–Szombathy's view the main point of the family conception of contemporary Marxist sociology is the relation of the family and society as a whole, he stresses the functional feature of the family.

⁵ *Magyar Néprajzi Lexikon* (Hungarian Ethnographical Encyclopedia), Budapest, 1977, p. 443. (the entry “family”).

⁶ *Magyar Jogi Népszokások*, (Hungarian Folk Customs of Jurisdiction) Budapest, 1981, p. 407. cp. FÉL, E. HOFER, T., *Proper Peasants. Traditional Life in a Hungarian Village*, Chicago, 1969., BODROGI, T., *A néprajzi terminológia kérdéseiről*, (To the Problems of Ethnographical Terminology) *Ethnographia*, 1957, pp. 1–55.

⁷ SZENTPÉTERY, I., *Adalékok a parasztcsaládok leszármazása és története kutatásának módszertanához*, (Contributions to the Methodology of the Research into the Descent and History of Peasant Families) *Turul*, 1944–46, pp. 14–19.

⁸ MÁLYUSZ, E. Budai Farkas, László, *Tanulmányok Budapest múltjából*, (Studies on the History of Budapest) 1963, pp. 153–187. KUBINYI, A. Die Nürnberger Haller in Ofen. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, 1963–64, offprint. SURÁNYI, B., *Pozsonyi bíródinasztiák a XIII–XIV.*

conception of social history is more or less based on genealogical research, they established a new trend which is worth following even today, but they wisely evade deciding what we should actually regard as a family.⁹ Without any intention to criticise but to separate my own work more precisely I have to note the following: while in the case of Szentpétery the archaic family conception concentrating absolutely on genealogical relations resulted in excellent pioneer studies, no doubt that in the mind of the feudal ruling class (aristocracy, nobility, town elders and the bourgeois élite) the marital and blood relations played a greater role than in that of the poorer bourgeois, non-bourgeois and peasant majority. That is the main reason why a synthesis of studies on the peasant family is essential for a comprehensive research into the nature of the bourgeois family.

I. Szabó speaks about the medieval peasant family as the smallest unit of local community, and he pays special attention to its economic role. He points out that the house "with a symbolic significance in the peasant village united the family and gave the framework for the producer and consumer community."¹⁰ Perhaps the most important observation about the serf families of the 16th and 17th century comes from É. Veress who proved that it was the economic community that made these families closed units, it was the economic advantages and disadvantages arising from their co-residence that determined their number.¹¹

From this short survey we may draw the conclusion that the notion of the family changes with the different ages and the different branches of science. The blood-marital bonds as a component of the definition are present in each approach, but opinions vary and are often confused in deciding whether co-residence is an important condition. Other elements of the definition obviously reflect the trends in the age and also in the given branch of science.

As R. Andorka has already pointed out, very few of the ethnographical and historical researches studied the size and composition of families with the help of

században, (Judge Dynasties in Pozsony in the 13th–14th Century), *Levéltári Közlemények* 1964, pp. 173–186. KUBINYI, A., Budai és pesti családok összeköttetései a Jagello korban, (Connections of the Buda and Pest Families in the Age of the Jagellos) *Levéltári Közlemények* 1976, pp. 227–289., KUBINYI, A., A budai német patriciátus társadalmi helyzete családi összeköttetései tükrében, (Position of the German Patricians in Buda as Reflected in their Family Connections) *Levéltári Közlemények* 1971, pp. 204–269.

⁹ FÜGEDI, E., *A XV. századi magyar arisztokrácia mobilitása*, (The Mobility of Hungarian Aristocracy in the 15th Century) Budapest, 1970, and based on this book by the same author: *Uram, királyom*, (My Lord, the King) Budapest, 1974 which studied the family connections of Hungarian aristocracy with a similar method.

¹⁰ *A középkori magyar falu*, (Hungarian Villages in the Middle Ages) Budapest, 1969, p. 210.

¹¹ *A jobbágycsalád szervezete a sárospataki uradalomban a XVII. század közepén*, (The Structure of the Serf Family in the Sárospatak Manor in the Middle of the 17th Century) *Történelmi Szemle* 1958, p. 423. By the same author, *Háztartás, telek, termelés viszonya a hegyaljai és bodroglői jobbágyfalvakban a XVI. század derekán*, (The Relation of Household, Plot and Production in the Serf Villages of Hegyalja and Bodroglő in the Late 16th Century) in *Jobbágytelek és paraszttgazdaság az örökös jobbágytság kialakulásának korszakában*, (Serf Plots and Peasant Farms at the Beginning of Perennial Serfdom) MAKKAJ, L., ed., Budapest, 1966, p. 367.

numerical data.¹² To some extent urban history may be an exempt from justifiable criticism because as early as 1958 when he estimated the number of inhabitants O. Paulinyi examined the composition of bourgeois households changing according to their financial status.¹³ The notions "family" and "household" often merge in the classical literature of urban history, but especially in Germany after the "political science (Conring), "political arithmetic" (Graunt) and the social statistical teachings of Quételet at the end of the last century an amazingly great number of statistical analyses were prepared relying on listings from the Late Middle Ages and early modern times.¹⁴ But it can by no means be an accident that, for instance, this zest of the Germans gradually died down before World War I. After the first euphoria the researchers were likely to feel that they would be incapable of elaborating such a jumble of data.¹⁵ So the modern statistical methods for studying the family, historical demography, and family demography which later separated from it necessarily took shape when the modern statistical approach generally gained ground. Followers of the classical school moved heaven and earth in the archives but they used primitive means for the treatment of their data. Though the methods of our days are much more refined, the difference between classical and modern times lies not only in the more developed procedures of our age in data analysis. The essence of the change, though it sounds oversimplified, is that today social statistics examines the dispersion of the cases under investigation which will encourage the researcher to explore relations,

¹² Paraszti családszervezet a XVIII–XIX. században, (Peasant Family Organization in the 18th and 19th Centuries) *Ethnographia* 1975, p. 342. Andorka points out that the data published by Fél, E. and Hofer, T. in 1969 about the composition of the population of Átány by household types were rather exceptional in the international literature of the time. (see note 6).

¹³ A garam-vidéki bányavárosok lakosságának lélekszáma a XVI. század derekán, (The Number of Inhabitants of the Mining Towns in the Region of the River Garam in the Late 16th Century) *Történelmi Szemle* 1958, pp. 351–378.

¹⁴ From these sources I have used: CARRIÈRE, J., *La population d'Aix en Provence à la fin du XVIIe siècle*. Aix en Provence, 1958, SCHÖNBERG, G. Basels Bevölkerungszahl im XV. Jahrhundert. *Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik*, 1883, pp. 344–380., RICHTER, O. Zur Bevölkerungs- und Vermögensstatistik Dresdens im 15. Jahrhundert. *Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde*. 1881. pp. 273–289., BUOMBERGER, F., *Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg-i-U. um die Mitte des XV. Jahrhunderts*. Bern, 1900., BANCK, R., Die Bevölkerungszahl der Stadt Köln in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. *Beiträge zur Geschichte vornämlich Kölns und der Rheinlande*. Köln, 1895. pp. 298–332., LETHMATE, F., *Die Bevölkerung Münsters i. W. in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts*. Münster, 1912. BÜCHER, K. Die Bevölkerung von Frankfurt-am-Main in XIV. und XV. Jahrhundert. *Sozialstatistische Studien*. 1. Bd. Tübingen, 1886., OTT, C., *Bevölkerungsstatistik in der Stadt und Landschaft Nürnberg in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts*. Berlin, 1907., PAASCHE, H., Die städtische Bevölkerung früher Jahrhunderte. *Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik*. 1882, pp. 303–380., EHEBERG, K. Th., Strassburgs Bevölkerungszahl seit Ende des XV. Jahrhunderts bis zum Gegenwart. *Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik*. 1883, pp. 297–314 and 1884, pp. 414–430., PIRENNE, H., Le dénombrement de la population d'Ypres au XVe siècle. (1412–1506). *Vierteljahrsschrift für Wirtschaftsgeschichte* 1903. pp. 1–32. A summary of the literature on urban history-demography, see MOLS, R., *Introduction à la démographie historique des villes d'Europe du XVe au XVIIIe siècle*. vol. 1–3, especially vol. 2, Louvain, 1955. pp. 1233.

¹⁵ Quoting the case of Bücher I touched upon the problem in my article Mit ad a matematika a történeznék? (What does Mathematics give to a Historian?) *Magyar Tudomány* 1975, p. 33.

stratifications and fittings, whereas the traditional conception averaged and calculated percentages in the spirit of Quételet's "average man". The traditional conception of social statistics indirectly stimulated for seeking uniformity, suggested round notional definitions with the widest possible application in order to solve the problem. To put it more simply, in the old times the important thing was what the mass under investigation had in common, today we have to learn why and how the individuals and groups we study constitute a whole. (I come back to this problem later.) Sharing the view of R. Andorka I may state that we can understand the history of family, and also that of bourgeois family only on a large scale which requires up-to-date statistical definitions to some questions and answers.

2. *The Structure of the Bourgeois Family*

Most of the modern ideas about the family can be traced back to the conception of F. Le Play who ascribed grave effects to the application of the Code Napoleon and saw the unstable family as a tragic consequence of the industrial revolution. Against this he suggested the stem family, because in his opinion this had been the normal family pattern in the old Western European society, and this is the type which, according to him, preserved the real cultural values of Europe.¹⁶ So the stem family, as Le Play says, must have been a pillar of social peace.¹⁷

Le Play is probably one of the first and most characteristic representatives of the idea that in older times the family had been larger than in our age, and that the small family was produced by the industrial revolution.¹⁸ Ethnographical science in Hungary and the historical works on peasant families undoubtedly deal more with the so-called "large families" (i.e. those where sometimes the members of three or four generations live together under paternal authority) than with the small families which consist only of the parents and their children. It may suggest that "in the past the majority of peasant households were in fact large and had a complex pattern."¹⁹ It was first at a conference in Cambridge in 1969 that P. Laslett suggested a flexible definition

¹⁶ It was the Code Napoleon which introduced the equal succession of children in France, before that time it had not been the custom all over the country. Le Play regarded the small family as unstable and harmful to society.

¹⁷ L'organisation de la famille selon le vrai modèle signalé par l'histoire de toutes les races et de tous les temps. Paris, 1884, pp. 29–37. It was P. Bourdieu who proved that Le Play was not quite right, paradoxically just in the case of the Pyrennes which was the main scene of Le Play's researches. Bourdieu demonstrated that the stem family survived also after the introduction of the Code Napoleon and the old system of the customary law proved to be stronger than the code, so the traditional family form was not replaced by the small family. See Les stratégies matrimoniales dans le système de la reproduction. *Annales E.S.C.* 1972, pp. 1105–1127.

¹⁸ The same view was held also by Andorka in *Paraszti családszervezet* (The Family Organization of Peasants) p. 341. Ibid. see a description of Le Play's family typology.

¹⁹ A new handbook on the subject, BALASSA, I., and ORTUTAY, GY., *Magyar Néprajz*. (Hungarian Ethnography) Budapest, 1979. pp. 46–48, which takes a stand also very cautiously.

of the family which would help make the detailed records subject to comprehensive statistical analysis.²⁰ This definition has been tested on more than a hundred detailed lists from 16th–19th century England and the result showed that the pre-industrial family was small and embraced only the parents or the parents and their unmarried child(ren), so they were nuclear families. And the extended families or those with several nuclei (stem or large families) were even rarer than in our days. The data of some European parish registers which were elaborated according to Laslett's formulas supported this observation and gave way to the conclusion that in Europe the mean size of the pre-industrial families was also 4 to 6 persons and their structure was simple too, they consisted only of the family nucleus.²¹

The 1549 listing of Kassa is so accurate in the first quarter of the town that here I managed to apply the descriptive method suggested by Laslett. (I present the sources in Appendix 1). The method is of a statistical nature, takes a group of co-residents as the basic unit, which is the family household. The first among its members is the head of the family together with his wife and their children acknowledged by society. The other kinsfolk related to them by blood or marriage and living under the same roof take the second place, while all the servants and other non-kins come in the third place. So Laslett's definition starts out from the group of co-residents, the household (and more than one households under the same roof constitute the domestic group), and the structure of the household is defined by the structure of the family.²²

The data from Kassa definitely support the above statements. The 1549 listing shows that there was no household with more than one family, and the number of extended family households did not come to more than three per cent. The latter also includes some relatives of one of the spouses and a curiosity of the Kassa family model is that in some cases most of the relatives are collaterals, not ascendants or descendants.²³

But the point is that more than 80 per cent of the households involved in the investigation are simple family households organized around the nucleus without any relatives. The mean household size hardly exceeds four persons, (Appendix 2 Table 1). All tables are in Appendix 2, so further on I refer only to the number.²⁴

²⁰ *Household and Family in Past Time*, Ed. P. LASLETT and R. WALL, Cambridge, 1972. Laslett's definition consisting of an ideographic descriptive method and a system of tabular nomenclatures is described in his long introduction. Both are treated by Andorka in his quoted work pp. 344–347.

²¹ Andorka's quoted work p. 348., p. 350., pp. 351–52.

²² *Household and Family* . . . , pp. 24–26.

²³ In the two 18th century Hungarian villages described by Andorka and in the other European examples collateral relatives are less characteristic of this family type. Op. cit. p. 350.

²⁴ Here I cannot avoid making a personal remark I made the observations mentioned here already in my studies on the society of Kassa. It is also treated in my thesis for the candidate's degree which I defended in 1975 and I mentioned it in two other essays only one of which was published in 1976. (Die Stadt Kaschau und ihre Bevölkerung im 16. Jahrhundert. *Historisch-demographische Mitteilungen*. Red. J. KOVACSICS. Budapest, 1976, pp. 155–156.) I published the first version of the table referred to here in the same study. I gave the text of the other, unpublished study with data also on the market-town Sziget parallel with Kassa, to P. Laslett who used my results in two of his works: *Characteristics of the Western Family Considered*

The data suggest striking uniformity. The mean household size in Kassa in 1549 and 1554 was about 4 to 6 persons, so in this respect there seems to be no difference from the data of other European towns in the 14th–16th century (Table 2). As it is known, the classical conception of urban history works with an average of 4 to 5 persons.²⁵ The idea appeared in the conception of K. Bücher a hundred years ago when he wrote about the *typische Gleichartigkeit* which is characteristic of the bourgeois household.²⁶ The ideas of Bücher reflecting the influence of Quételet encouraged the preparation of a simple estimate of the number of inhabitants on the basis of a sample register and by applying the famous multiplier 4.68 persons (calculated from the Nuremberg list of 1449). The use of the mean household multiplier in theory suggests that all bourgeois households are more or less similar (there are little differences in household sizes), so the society is practically not stratified. As our historians have had a special liking for such “multiplications” even recently, I have to stress that such manipulations, whether we want it or not, cover ideological considerations and maintain and revive the outdated 19th century social conception represented by Bücher.²⁷

By appearance the above-mentioned results also carried on this conception, moreover it seemed as if the idea had been extended to villages as well. In fact the Cambridge conference brought a significant, fortunate and at the same time unfortunate turn.²⁸ It was unfortunate because the book *Household and Family* containing a great number of original data and statement of primary importance, and especially Laslett himself were heavily criticized which simply distracted the attention from basic novelties in the book. Still the conference may be regarded as a fortunate turn, because the growing interest in family history in the 1970s was partly due to these

Over Time, (*Family Life and Illicit Love in Earlier Generations*), Cambridge, 1977, Tables 1 and 2 and also The Stem Family and Its Privileged Position, *Statistical Studies of Historical Social Structure*, Ed. K. W. WACHTEL, New York, 1978, p. 89. I have to correct the versions of Laslett's books in connection with my results in two points. First, the statement that the data of Sziget published in parallel with those of Kassa “are regarded as a little suspect” does not come from me. (The parts referring to the market town of Sziget see below). My other remark: the proportions found in Laslett's work have changed in the new version of the table at issue which I will also treat in detail below, see pp. 17–18.

²⁵ MOLS, L. R., *Introduction*... vol. 2. pp. 100–104.

²⁶ BÜCHER, K., *Die Bevölkerung von Frankfurt-am-Main*... p. 37. “*Die Haushaltung*”, jener überausdenkbare und schwankende Begriff unserer Zahlkarten, fällt im Mittelalter völlig mit der Familie zusammen. Ihr gehören nur der Hausvater mit Weib und Kindern, und ausserdem die der Familie vollständig eingegliederten Dienstboten und gewerblichen Hilfsarbeiter an.”

²⁷ Bücher's conception was heavily criticized by Paulinyi, Történelmi Szemle 1958 pp. 367–368. He pointed out that the household size among the stratum he called “plebeians” was much smaller than among the “bourgeoisie”. I called the attention to a methodological problem: a comparison of the Conscriptions of 1554 and the 1557 taxroll in Kassa revealed that former practice which regarded every taxpayer as the head of the household and “multiplied” it by one coefficient can no longer be held. (*Die Stadt Kaschau*, pp. 159–166.)

²⁸ In his famous book, *The World We Have Lost*, New York, 1965, pp. 89–92., Laslett emphasized that the nuclear family type was always predominant in England. Wrigley also writes about the shrinking of the family size which in his view started in the 17th century! *Népesedés és történelem* (Population in History) Budapest, 1973, p. 155.

controversies. So after all the thoughts of Laslett gave a definite impulse to the formulation of a modern conception on family history.²⁹ Though, as we shall see, this conception does not yet exist.

What is the difference between the views of Laslett and his group and the traditional conception (Bücher and his followers)? What are the conclusions of the above described controversy? Let us start with the latter issue.

Most critics admit that the theoretical activity of Laslett is important because it led to the criticism of earlier ideas (myths) concerning the household and the family, and in methodology it resulted in collecting a great deal of quantifiable data. So today the structure of the households in a given community may be studied with the help of different lists (registers, tax rolls) in the form of a snapshot and by statistical means.³⁰

The critical observations are related to the conception of the family structure. Their main objection to Laslett and his group is that they take kinship and the succession of generations as the main criteria of family structure adding to it the criterion of co-residence. So in the statistical snapshots of Laslett the nuclear families always predominate, because his family structure is formal and takes only few aspects into consideration. (It treats only statistics and regards the family as an isolated entity).³¹

²⁹ So in the research on family history 1972 can be regarded as a turning point (The publication of *Household and Family*...). That is what the bibliographical data also show. The forerunners were two monographs: GOUBERT, P., *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730*, vol. 1–2, Paris, 1960, and LEROY LADURIE, E., *Les paysans du Languedoc*, vol. 1–2, Paris, 1966. *Population in History* was published in, Ed. D. V. GLASS and D. E. C. EVERSLEY, London, 1965, with a study by Hajnal in it which I will quote later. The basic studies by BERKNER were published at the same time with the Laslett-Wall volume: *The Stem Family and the Development Cycle of the Peasant Household: an 18th Century Austrian Example*. *American Historical Review*, 1972, pp. 398–418 and *Rural Family Organization in Europe: A Problem in Comparative History*, *Peasant Studies Newsletter*, 1972, pp. 145–155. More and more important historical journals started special editions on family history: *The Journal of Interdisciplinary History* 1971 and 1975., *Annales E. S. C.* 1972., *Annales de Démographie Historique* 1973. and 1974., *Geschichte und Gesellschaft* 1975., *Daedalus*, 1977., *American Journal of Sociology*, 1977 and the fascinating book by STONE, L. *The Family, Sex and Marriage in England, 1500–1800*. London, 1977 is of special interest. *The Journal of Family History: Studies in Family, Kinship and Demography* has been continuously published since 1976. Among the other important volumes and monographs I have to mention: SHORTER, E., *The Making of the Modern Family*, New York, 1975., *The family in history. Interdisciplinary Essays*, ed. by T. K. RABB and R. I. ROTBERG, New York, 1973., *Family and Inheritance*. Ed. J. GOODY, J. THIRSK and E. P. THOMPSON, Cambridge, 1976., FLANDRIN, Familles... (Note 3) *Famille et parenté dans l'Occident médiéval*. Red. J. DUBY et J. LEGOFF, Paris, 1977. About the two volumes published with the contribution of Laslett see Note 24., *Population Patterns in the Past*, Ed. R. B. LEE, New York, 1977., HERLIHY, D., — KLAPISCH-ZUBER, CHR. *Les Toscans et leurs familles*, Paris, 1978. Up to 1975 a survey of the literature is provided by HAREVEN, T. K., *Geschichte und Gesellschaft*, 1975. pp. 370–386. For the following period see *The Journal of Family History* and SOLIDAY, G. L. *History of Family and Kinship: A Select International Bibliography*, New York, 1980.

³⁰ See MEDICK, H., *The Proto-industrial Family Economy: the Structural Function of Household and Family during the Transition from Peasant Society to Industrial Capitalism*, *Social History*, 1976, p. 292., VERDON, M., *The Stem Family. Toward a General Theory*. *Journal of Interdisciplinary History* 1979, p. 98., COLLOMP, A., *Ménage et famille: études comparatives sur la dimension et la structure du groupe domestique*, *Annales, E. S. C.* 1974, 1. On critical works I have not mentioned cp. MEDICK, op. cit. p. 291, note 5.

³¹ MEDICK, op. cit. p. 294, VERDON, op. cit. p. 88, COLLOMP, op. cit. p. 779.

It was L. K. Berkner, Laslett's slashing critic and a man of vision who had very serious objections concerning the method of source treatment and the procedure of averaging.³² Berkner also puts the question whether the family can be studied in a given state and seeks the relation between the structure of the family and its role in production and social stratification.³³ As the objections directly touch upon the analysis of the Kassa sources and also other similar ones I have to describe them.

1. Berkner doubts if it is really Laslett who defines the notion of the household. He presumes that in Laslett's interpretation the household is the "block" where the author of the former list placed the individuals. So the fact of co-residence is regarded as the primary and really decisive criterion in the definition. Berkner says, however, that the actual composition of the household can be defined only in view of several factors (common consumption and production, the domestic group of people related by blood, etc).³⁴

2. Questions and objections arose in connection with the mean household sizes of 4 to 5 persons found in a hundred English lists and also in some 16th to 18th century European registers studied together with the English ones. What does the average mean for a researcher of social stratification? It also remains to be seen whether the real number of people in a family of a community differ only as slightly from families of other communities as the household sizes. In other words the average, the MHS (mean household size) does not describe the structure of the household, for instance, a small mean household size does not necessarily mean a nuclear family. So in some cases it is really simple to calculate the mean household size, but this index hardly reveals anything.³⁵

3. The interpretation of the mean household size is closely related to some other serious objections raised by Berkner and other critics. They point out that the family can be examined only as a process, and they criticize Laslett's family typology. In Berkner's view Laslett and his group look at the simple, extended or multiple family households as if they were different family patterns, while they are not types but different phases of development, and a given family may go through each of these phases one after the other. That is why household cannot be studied as an isolated entity. The complexity of the family and the household depends partly on the phase it has already reached, partly on the conditions within the family and outside it. The

³² See note 29 above and also *The Use and Misuse of Census Data for the Historical Analysis of Family Structure*. *Journal of Interdisciplinary History*, 1975, pp. 721–739. An other severe criticism similar to that of Berkner was written by HAREVEN, T. K., in *History and Theory*, 1975, pp. 242–251. Laslett replied to Berkner also with edged remarks in his work about the hypothesis of the stem family (see note 24 above).

³³ Besides Berkner some others have also heavily criticized this view of Laslett.

³⁴ BERKNER, *The Use and Misuse*. . . p. 722 and pp. 726–27. He also adds that the distinction made by Laslett is justified in towns (!) where several households without any connection and cooperation may live under the same roof. (p. 725).

³⁵ BERKNER, *The Stem Family*. . . p. 417., FLANDRIN, p. 59., COLLOMP, op. cit., pp. 779–781., WHEATON, R., *Family and Kinship in Western Europe. The Problem of the Joint Family Household*, *Journal of Interdisciplinary History*, 1975, p. 606.

development cycle is determined by the fertility, marital and mortality rate which all affect the age composition of the population, the cultural norms, the general social processes (industrialization, urbanization, ect). These practically mean that the same family may live as a multiple family household and, when the father dies, it becomes an extended family household and ends up as a nuclear family when the mother also passes leaving the second generation alone. But about twenty years later when the man from the third generation gets married it becomes again a multiple family household provided that the newly married do not leave the house of the parents.³⁶

4. Another defect they mention, though less important than the above factors, is that the composition of the family household is determined also by the financial and social position. A full explanation of this idea can be found in the book written about the Florence register of 1427.³⁷

No doubt that the debate around the family and the household and their historical aspects was one of the most edifying controversies in recent times. The two conceptions differing in theory clashed. One group (Laslett) works with a structure which is so widespread that relatively few things, though some very important and mainly statistical evidences embracing several centuries and regions of Europe, may be described with its help. Laslett's conception defines the family primarily as a group established for physical reproduction.³⁸

Berkner and his followers set the conception of the family as a process against the idea of the family as a structure. This led to real notional confusions, and the literate layman who is far from the exclusive world of specialists will hardly find his way among the perplexed and contradictory texts of the reviews and studies. The conceptions of Laslett and Berkner are not irreconcilable but incompatible. Laslett concentrates on a few criteria while Berkner describes the family as a multifunctional unit which is a group of co-residents and the scene of socialization for children, of reproduction, production, distribution and consumption at the same time. The new conception is much richer in ideas but offers less opportunity for large-scale comparison. Not only the reproduction phase of the family but also all the other roles may change in mutual relation but still with different intensity. They may be in a different phase at a given time, therefore the historian is unable to measure, evaluate and compare each role at the same time in its process. So in the large-scale comparison statistical evidence may be of limited use.

The above conceptions and the controversy do not show only two exaggerated views, but they also reveal that today social sciences, as I have mentioned, are unfit for elaborating a family conception which could be accepted also by historical sciences. In

³⁶ BERKNER, *The Use and Misuse* . . . p. 729., p. 736., *The Stem Family* . . . p. 399., p. 405., HAREVEN, *op. cit.*, p. 245, WHEATON, *op. cit.*, p. 606., COLLOMP, *op. cit.*, pp. 781–82.

³⁷ BERKNER, *The Stem Family* . . . p. 408., HAREVEN, *op. cit.*, p. 246., COLLOMP, *op. cit.*, p. 780. I have treated in detail the book by HERLIHY-KLAPISCH (see note 29 above) in the article *Városok és tömegek (Towns and Masses)*, *Történelmi Szemle*, 1982. 1.

³⁸ VERDON, *op. cit.*, p. 90.

spite of this serious drawback we may not support the traditional approach with the argument that there is nothing better. Bücher's conception is built on the illusion that the figures in themselves express the family as a totality in social history defined by means of the notional method. In this respect Laslett and also Berkner represent the new conception. They expect less from the statistical means in expressing reality (they are aware of the limits of measurability), and they use highly developed methods for the analysis of mass phenomena. Within a narrower range, where statistics is only one area of cognition, they strive for a much fuller and richer evaluation.

And two final notes: modern statistical approach represents the family as a system. In this case, though the notional definitions are still needed, they are not final goals but rather starting points or intermediary stations. Attention is shifted, the notional definition often becomes a presumption which has to be checked and sometimes altered when the system is examined. Nevertheless family cannot be conceived merely as a system. After all it is the province for the different activities of the individuals with effects on one another, a scene for the individual's social life. The family and especially the urban family means permanent changes, closer and looser relations for the individuals, so it can be regarded as a system only with this restriction.

Therefore in the coming analyses of the Kassa listings I have to stress the following practical points:

1. In the research of the bourgeois family the interpretation suggested by Laslett may be only the starting point of the analysis and not its final goal.
2. The questions raised by Berkner in connection with lists similar to the ones in Kassa should also be answered.
3. The bourgeois family must be described as a structure which holds in itself the possible frames of cyclic changes.
4. The place of the family household in the whole urban society must be subjected to investigation.

3. *The Bourgeois Family Household* (Conscr. 1549 quarter 1)

As the critics did not reject Laslett's typology and his method of description I will also use them in my work.³⁹ So I stress it again (following the example of Laslett) that I treat the family household as a group of co-residents and I regard the members of the group tied by blood or marital relation as the nucleus. The snapshot of the Conscr. 1549 suggested the predominance of the simple family household. But the following questions can be raised: can we draw any conclusion about the changes (development cycles) of the bourgeois family? What are the characteristics of the bourgeois household? What is the value of a detailed list giving data about a single quarter of the town? (the validity and representativity of the source?) How far can the bourgeois household grow?

³⁹ BERKNER, *The Use and Misuse*. . . p. 729. where he also stresses that he is not against the classification applied by Laslett.

3.1. The Family as a Process

So we have to decide whether the simple family households in Kassa might have changed into multiple family households, in other words into stem families or large families (the two terminologies do not fully correspond to each other). A conclusion of the controversy is that the percentage does not tell much and unfortunately our snapshot was not followed by another. Perhaps it was not inevitable that the vast majority of families were in the nuclear family phase in 1549.⁴⁰ It should also be discussed what family type society takes as desirable. It is possible that while the snapshot shows the dominance of the simple family household, the bourgeoisie looks up to the rich and finds that the aristocracy of the town lives in complex family households, therefore that is what the middle class also wants to establish.⁴¹

The Kassa source gives a definite answer: the families in the town are small families. We may conclude this after considering several factors. As we have seen, (Table 1) besides the simple family household only the extended families mainly with collateral extension gained some importance, there were no families with several nuclei.⁴² So it seems as if the families simply had not reached this phase of development.⁴³ But it is only a practical observation.

The fact that the family could not attain the more complex form in theory either, provides an other reason why the small family was a general phase. In all ages and places the social conditions set limits to the growth of the family beyond which it was not able to expand.⁴⁴ The data show that the structure of the Kassa families would have considerably changed only if at least the stem family form had appeared. But we find no trace of that phase since the data reveal a single parent living together with their married children only in two households. The average composition of the family (Table 2) which is practically confined to the nucleus containing the parents and their

⁴⁰ BERKNER, *The Stem Family*... pp. 406–407.

⁴¹ This problem is more intricate than the previous one. We may pose the question whether in a town every stratum should follow the preferences of the élite. Consequently I do not share the statements of WHEATON R., *op. cit.* pp. 610–612.

⁴² The description of the only form which I formerly regarded as multi-nuclear is ambiguous in the source therefore I publish it *in extenso*:

in domo Hanrosné
Sebastianus

uxor
Angaliza cum filliabus 2

It is not clear about Lady Angaliza whether she is a relative to the wife of Sebastianus. Since I failed to consider this fact in 1976, the former article and the corresponding data published also by Laslett were inaccurate. After checking it for a second time I corrected some further data of Table 1. (cp. note 24 above).

⁴³ The intensive existence of the “multiple family” phase could have been concluded from its percentage of 20–40. Cp. ANDORKA, *op. cit.*, pp. 350–351.

⁴⁴ VERDON, *op. cit.*, p. 91. “A residential group changes its composition over time, but in a comparative perspective the group’s composition rarely surpasses a certain level.”

offsprings, support the same fact. And we found the co-residence of three generations only in two cases. (Table 3).

In our case the structure of the bourgeois family is determined by the fact that it brings up a smaller number of offsprings than would be enough for at least maintaining the number of the inhabitants. Though families without children hardly amount to 20 per cent, from the comparison of the sexes and age groups it turns out that there is hardly any child between 5 and 12 or any young girl in families where a young boy also lives (Appendix 3, Table 2). (About the age groups see below.) About 38 per cent of the children on the list lived in a family with several (three or more) children.⁴⁵ In other words the proportion of families with one or two children is 81.4 per cent.

The demographical model we may prepare from the data of the list suggests that in theory the rate of natural growth is negative. Under unchanged conditions the population of the first quarter would have decreased to half its number in 88 years (Appendix 3, point 3).⁴⁶

Besides the above characteristics of the family cycle and reproduction we have to add the observation that there is a great difference between the mean age of women contracting their first marriage and that of men. Unfortunately our source makes only one distinction concerning the age distribution of the population: it distinguishes children and small children (see Appendix 1). Though no age limits can be drawn from the source, it must have been at the beginning of the age of 13.⁴⁷ But the small number

⁴⁵ These proportions are interesting though get only a distant light by some contemporary data from Hungary. In 1970 a) the rate of family nuclei consisting of couples without children came to 22.5 per cent of all family nuclei. b) The rate of those with one or two children amounted to 86.6 per cent among the family nuclei of couples with children. In connection with the two rates Cseh-Szombathy remarks that a) the 1970 figure can be traced back to the ageing of the population, the growth in the number and rate of people in the older age groups: b) The decline in the number of births and its stagnation on a low level have an effect on the distribution of families by the number of children. *A mai magyar család legfőbb jellegzetességei* (The Main Peculiarities of Hungarian Family Today) In: *A változó család*, (The Family in Transition) pp. 34–36. It is impossible to compare contemporary data with those of Kassa for two reasons. Partly because in 1970 the age limit for children was drawn at the age of 15 while in 1549 people of 30 could also be listed among them, and partly because the 1549 data do not include children under the age of 5. Still if we consider that any elimination of the two deviations in theory would result in the decrease of differences and the levelling of proportions, then the quoted data may suggest that the bourgeoisie of Kassa could not be in the state of natural demographic development.

⁴⁶ In preparing the above-mentioned demographic model I used the following publications: KÖVES, P., and PÁRNICZKY, G., *Általános statisztika*, (General Statistics) Budapest, 1973, pp. 741–745. ACSÁDY, Gy., *A középkor magyar halandóságára vonatkozó paleodemográfiai kutatások eredményei*, (The Results of Paleodemographic Research Concerning Mortality in Medieval Hungary) *Történeti-statisztikai évkönyv 1963–64*, Budapest, 1965, pp. 21–22 and pp. 29–31., DUPAQUIER, J. and DEMONET, M., *Ce qui fait les familles nombreuses*. *Annales. E. S. C.*, 1972, pp. 1025–1045. (Especially page 1035!). TÉRISSE, M., *A propos de démographie médiévale*. *Annales. E. S. C.*, 1975, pp. 680–683., DEVROEY, J. P., *Les méthodes d'analyse démographique des polyptiques du Haut-Moyen Age*, *Acta Historica Bruxellensia* 1981, pp. 81–88. I have to add here that the mortality table given by Térisse is somewhat different from that of Acsády, still it expresses—referring to the results of Nemeskéry–Acsády—that practically that was the type of mortality which characterized the whole of Europe between the 10th and the 18th century. (p. 681.).

⁴⁷ The Buda Law stipulated the upper limit of minority at the age of 12 in two cases. (*Das Ofner Stadtrecht*. Hrsg. K. MOLLAY, Budapest, 1959, clause 295, clause 371, p. 157 and p. 181). The former clause

of children suggests that the smallest ones were not included in the list. The comparative data of European towns and the estimate prepared by the help of the mortality table all reflect that children under five were not registered and presumably their number could not have been very high.⁴⁸

Fortunately the author of the list separated two age groups in this quarter. (Table 4.) Otherwise it would have been hard to detect why they counted 91 boys and only 46 girls. The disproportion is due to the difference found with the grown-ups, because the number of young, grown-up girls is much lower than that of the boys, while the distribution of juveniles seems to be relatively the same.⁴⁹

As from the small family form in Kassa there was no step forward towards a complex family form, children from bourgeois families had to leave the parents' house at least when they were to marry. As for the average age at the time of the first marriage we may come to a conclusion only by presumptions. The probable average age of boys at their first marriage may be estimated at 28 to 30 under the urban conditions of Hungary.⁵⁰ So there was a great age gap between the spouses.

To sum it up, in the first quarter of Kassa in 1549 the following conditions influenced decisively the cyclic development of bourgeois families: The small families (simple family households) did not become stem or large families (multiple family households); owing to the presumably small number of children the family was not able to reproduce itself; the average age at the time of the first marriage was much higher in the case of men which resulted in relatively short lived marriages.⁵¹

3.2 The Bourgeois Household

The fact that the households were larger than the families may be partly (but not only) explained by the presence of men as labour force (Table 5). As a consequence of the greater number of boys of age, men were already dominating in most of the

gives the age of 10 and 12 as the limit for minority, whereas the latter fixes this limit at the age of 12 and 14 where the lower limit is meant for girls.) In the *Tripartitum* men and women at the age of 12 are counted as people of age by the law. (Budapest, 1897, part 1, title 3, p. 195.)

⁴⁸ Appendix 3, Item 1. About the literature for the Appendix see Note 15 above.

⁴⁹ The disproportion caused by the greater number of boys is probably levelled by those from the group of "unknown sex".

⁵⁰ After the first half of the 15th century when the guild patterns stiffened it took such a long time for a journeyman including the years of apprenticeship to get independent. It required the same amount of time for the son of a wealthy bourgeois family to finish university: SZÜCS, J. *Városok és kézművesség a XV. századi Magyarországon*, (Towns and Handicraft in Hungary in the 15th Century) Budapest, 1955, pp. 150-154., KUBINYI, A. *Budapest története* (The History of Budapest) vol. 2, Budapest, 1973, p. 182.

⁵¹ On the basis of the $x = \frac{ay}{b}$ relation where x is the average age of girls at their first marriage, y is that of boys at their first marriage, $a = 29$ girls of age, $b = 67$ boys of age (the data of table 3!). $x =$ the number of years which has to be added to the age limit (12). It is a functionality which suggests, for instance, that theoretically the wife of a 32 year old man is 22, a man of 30 would marry a women of 20, a man of 28 would chose a woman of 19 in an average case provided the age difference between them is always the same.

families, but due to the latter factor their predominance became even more definite within the household. (Table 5.) Studying the joint occurrence of boys of age and grown-up men servants (*servi* and *servitores*) it turned out that more men labourers can be found in households where there is no boy of age in the family. (Table 6.) Consequently in the development of the bourgeois family—though it did not go beyond the phase of the simple family household—there was a period when the lacking manpower of children was replaced by the labour of strangers, primarily by men. Half of the woman servants were also found in households without children.⁵²

3.3. *The First Quarter in the Society of Kassa (1549–1554)*

The tests of the estimate prepared on the basis of household size comparisons show that the data of the first quarter were characteristic of the whole town in 1549 and 1554 alike (Appendix 4). The distribution of household sizes, which I examined with the above mentioned tests, is similar.

The result of surveys studying the structure of the households is not so unambiguous. On the basis of the Conscriptions of 1549 and 1554 the rate of the people fit for fighting (men above the age of 13) and those unfit for fighting (children, women, maids) can be calculated. These rates already show some instability also between the different quarters and between the two surveys (Table 7). It is not clear whether the structure of the bourgeois family changed together with the household or not.

In some other works I have already given a detailed description of what happened in the town between the time of the two surveys and what caused the structural changes in the households.⁵³

Half of the family heads listed in 1554 came to Kassa after 1549, so the population not only grew in number but changed also in composition. The changes deeply affected the élite stratum of the bourgeoisie, the families of several wealthy townsmen who had been expelled in 1536 moved back to the Main Square, and some well-to-do merchants who had newly got franchise also settled down there. Their households were more populous than the average.

The population of Kassa was quite a stratified society. This stratification cannot be presented by the traditional, linear-causal, descriptive methods. By the help of a descriptive multivariable statistical method called the correspondence analysis of

⁵² Among the woman servants (*servae*) we find 5 with a boy or a girl under age (in 5 households). The "other" women in undefinable condition (*mulieres*, etc) live in 13 households half of which (7 households) have children. Both figures suggest that the women helped in housework. We have to consider that infants of 0 to 4 must have also been attended by women servants. As this age group was not listed we cannot study their joint occurrence.

⁵³ Kassa társadalma (1549–1557) a korrespondenciaelemzés tükrében, (The Society of Kassa As Reflected in the Correspondence Analysis) *Századok* 1980, pp. 616–666. See also its French version: DEMONET M.–GRANASZTÓI, GY., Une ville de Hongrie au milieu du XVI^e siècle: analyse factorielle et modèle social. *Annales. E. S. L.* 1982, pp. 523–551. Here I will not give a summary of the study.

Benzecri, I came to the conclusion that in spite of the significant changes which took place after 1549, the social stratification of Kassa was essentially similar in the years of the investigation. The centrally situated houses of Kassa gave homes for the populous, often multiple family households of the well-to-do townsmen, the merchants who had valuable vineyards and were often trading with wine while in the outskirts of the town the households were smaller and in several cases they seemed to be identical with the family nucleus. The society of Kassa, however, cannot be described merely by its stratification in respect of wealth and the socio-political status more or less corresponding to it. This dynamic distribution is important but not the only one. An other spacial order which we may call functional and which is also based on the differences in economic activity can be derived from the fact that part of the town-dwellers, among them several craftsmen, cultivated their own vineyards, whereas others lived solely on their trade or on some activity which did not require any local estate. For instance, the wheelwright, the shoemaker, the fitter and other artisans paid lower taxes than the average, lived on their trade and did not possess any landed estate. Besides the head of the family, their households usually contained only one more person fit for fighting and two unfit for fighting. The tailor, the goldsmith were no doubt wealthier, they had an estate or vineyard, and their household often contained 3 or 4 persons fit for fighting and 4 persons unfit for it (Table 8).⁵⁴

So, besides the amount of wealth, its composition and the type of the bread-winning activity (often two or three activities) also had a great role in the life of the town-dwellers. The dynamic and functional difference dividing society are also reflected in the different sizes and structures of households. The above-mentioned multivariable statistical analysis explicitly proves that the size and composition of the bourgeois household is in connection with its position in the society of the town.

So, after all, what does the description of the first quarter represent or what does it prove as a sample? An answer to the question can be found again in the correspondence analysis showing the third dimension of social stratification (the first two were the dynamic and functional stratifications).⁵⁵ The structural differences between the bourgeois households can be framed in the form of two extremes and the different blocks of houses may be described by the help of the extremes.

a) At the time of the two surveys there were blocks with medial household size (3 to 4 persons in 1549 and 4 to 6 persons in 1554), while the rate of persons fit for fighting and those unfit for fighting remained 1 : 1 or 1 : 2. But in completely different blocks we find extreme conditions, the household size is either smaller or larger than the average

⁵⁴ The a) and b) parts of the table—with the help of the status indices complementing the number indices—express considerable differences between the groups and show that their position changes also between the two points of time. Part c) reflects that a higher tax usually involves a more populous household.

⁵⁵ The Society of Kassa, p. 637–641 and *ibid*, figures 11 and 12. In the French version pp. 537–539 and figures 9–10. In the articles which I referred to here the analysis “Family Cycle” is abridged, so the further details in this article are new and complete the things I described earlier.

(4 to 5 persons in 1549 and 6 to 7 persons in 1554). But in the same households the rate of persons who are unfit for fighting is lower or at least not higher than in the blocks of the other extreme.

b) In most houses of the blocks characterized by medial households we find only the head and his family, whereas in the houses of the other extreme sometimes there are two or three households, so within the latter block the number of dwellers is greatly different in each house.

c) The head of the average household is often a poorer craftsman: potter, cooper or shoemaker.

The above differences apply to the whole area of the town, also to the blocks of the first quarter. So the detailed description of the first quarter makes possible a close evaluation of this short summary, of the contrast between the average and the extremes. But we may as well reverse the whole and conclude that, knowing the above facts, the detailed description of the blocks in the first quarter enables us to draw general observations which hold true of the whole town.⁵⁶

From the family household structure of the first quarter we may come to the definite conclusion that in both extremes, i.e. in the households of average and extremely small or big size the family nuclei were simple ones. The great differences among the households in size and structure cannot be explained by the structural differences of the family nucleus. The contrast (the above differences between the different quarters) springs partly from the presence or absence of children (their smaller or greater number), and partly from the fact that the blocks which can be characterized by "non-average" households contain more women, maids and especially men fit for fighting. This is a strong argument in favour of the validity of the detailed source. It expresses that in Kassa in 1549 and 1554 the nucleus of the bourgeois household was the simple family, and that the size and the structure of the households were alternating around the simple or small family.

3.4 Limits to the Growth of the Bourgeois Household

To what extent could the bourgeois household grow? As the structure of the households was in close correlation with their place in society, the growth in their number must have also come up against barriers.

The problem is in connection with an important feature of the social history of Hungarian towns, which the figures may only help to illustrate. I would like to throw light upon this characteristic feature by an example taken from Laslett. Laslett proved about the households of a 17th century English village that, though they numbered an average of 4 to 5 persons, two thirds of the population lived in peasant and noble

⁵⁶ I described the two opposite blocks of houses with the ideographic system introduced by P. LASLETT. See the above-mentioned article figure 12. (p. 640.), in the French version p. 535.

households, much more populous than the average, whereas the households of tradesmen, labourers and poor men consisted only of few members.⁵⁷

Goodnestone-next-Wingham, Kent April, 1676

	Gentry	Yeomen	Tradesmen	Labourers	Poor men	Totals
Number of households	3	26	9	12	12	62
Number of persons	28	151	35	38	25	277
Mean size	9.3	5.8	3.9	3.2	2.1	4.5

The reason for any considerable deviation from the mean size is due to the fact that the inhabitants of the given village were of different status and pursued various producer and consumer activities. The Kassa surveys, however, show a different picture, large households are not so common in them, which must be explained by the equal status of the Hungarian urban population.

To give a closer insight into the Kassa conditions I used two lists of inhabitants from 15th century towns of Western Europe. *Ypern* was the third biggest cloth making town of Flanders after Ghent and Bruges, so two thirds of the taxpayers were craftsmen most of whom worked in the weaver's trade. In 1412, when the first list I used (further on *Ypern 1*) had been prepared, the town was already over the peak of its industrial production, the number of its inhabitants was also decreasing. Then, at the beginning of the 16th century, as a consequence of the rapid decline, *Ypern* lost its leading role in the weaver's trade for ever, became an ordinary local centre and many of its inhabitants returned to peasant life. The survey made in 1437 (*Ypern 2*) is a snapshot of one stage in the process.

The 1447 list of *Freiburg* in Switzerland is interesting for a different reason. It is really unusual that the writers marked also the household heads without franchise which enables us to study the household sizes of the whole population, within it especially those of the bourgeoisie (*Freiburg 2*). Why is this distinction important?

Around 1450 the weaving and leather industry of *Freiburg* arrived at the peak of its development, prosperity and labour demands attracted many people from the vicinity to move into the town. The number of newcomers arriving with their families from overpopulated areas became so high that the original inhabitants of *Freiburg* became outnumbered in their own town. So the two lists reflect the difference in status between the burgesses and the newcomers.⁵⁸

⁵⁷ LASLETT, P., *The World We have Lost*, p. 74.

⁵⁸ On *Ypern* see DEMEY, J. *Proeve tot raming van de bevolking en de weefgetouwen te Ieper van de XIII^e de XVII^e eeuw*. *Revue Belge de Philologie et d'Histoire*, 1950, pp. 1031-1048, PIRENNE, Ipres (see note 14 above) On *Freiburg* see BUOMBERGER. *Freiburg -i-Ü* (see Note 14 above).

Thus comparing the data from Ypern and Freiburg and those from Kassa we may establish the following:⁵⁹

a) The disappearance of industry (Ypern 1 and 2) and the “bourgeois” way of life (Freiburg 2) involve a relatively big mean household size. And in Kassa this figure exceeds that of the two big towns from the 15th century.

b) The different coefficients (variational, linear, regressive, correlative) make the above conclusion more subtle. The household sizes in Kassa in 1549 were similar to those in the earlier Ypern list (Ypern 1) and to the stratification of the whole population in Freiburg (Freiburg 1). By 1554, however, they seemed to have reached the other extreme. Though at that time the distribution of household sizes in Kassa is already much more extreme than the stratification of people in Freiburg (Freiburg 2).

c) The rate of populous households and the household sizes were the biggest in the two latter cases: The population of Kassa (1554) and Freiburg (Freiburg 2) were different from the inhabitants listed in the earlier Kassa and the two Ypern surveys in the sense that their mean household sizes are larger and their relative dispersion is smaller.⁶⁰ Otherwise the indices of correlation and linear regression express a looser connection between the frequency of the household and its size. These calculations may be interpreted properly if we are familiar with the movements of social history in Freiburg and in Kassa alike; the burgesses in the town enjoyed exemption from duty, they did not pay heavy war-tax, and they had the right of usufruct for the fields, pastures, forests, etc. Besides they had some other legal and political privileges which all together provided autonomy for the community of the town dwellers. Thus, apart from some obvious differences (in size and economy), the frames of town life are given by trade and commodity production pursued under the protection of status privileges in both cases.

This way the case of Kassa where the population was thinned in 1536 and which was still reflecting the influences of this in 1549 was set in a new light. Paradoxically mass commodity production brought about the same results for the household sizes of Freiburg as the heavy decimation of the élite of Kassa people in 1536. As a consequence of this tragic event during the reign of Szapolyai (1526–1541) the rate of the lower and middle strata was higher, with the typical symptom that small-size households occurred relatively more often. The decline of Ypern into an ordinary medieval town and the strange duality of Freiburg show that the above status privileges, the local autonomy, the central role in the vicinity, the different types of industrial activities added to agricultural production within each household are different trends which interlace and work towards the formation of a unified bourgeoisie with an attitude of isolation. The basic difference between Kassa and the

⁵⁹ Pirenne contracted the number of households with more than 8 persons, so I write the other tables in a similar form. Consequently the corresponding indices change a bit in Appendix 4.

⁶⁰ The relative dispersion (*V*) expresses the difference in percentage between the different size frequencies and the arithmetic mean of sizes.

two Western European towns is that whereas in Ypern and Freiburg, owing to the economic prosperity the rise in the number of people in the lower and middle strata upset the balance, in Kassa it was a harsh outside interference, the removal of the élite group which produced similar disproportions in the household sizes as symptoms.⁶¹

All these involve that under balanced circumstances similar to those in Kassa (1554) the mean bourgeois household sizes are relatively larger, because the number of the élite households is fairly high. But the appearance and spreading of intensive mass production in theory bring about a rise in the number of small households, and in the relative dispersion of sizes and also a decline in mean household sizes.⁶²

So far our topic has been the decrease in bourgeois household sizes. After all, what is the limit to the growth of bourgeois households?

In 1554 the biggest household sizes were extremely large, we find one household with 24, 22 and 20 persons each, then two with 18 and there are only two with 13 members. Still there are already fifteen with 10 to 12 and twenty with 9 members. It turned out about the five biggest households that they belonged to nobles or cattle traders from the lowlands whose way of life was definitely different from that of the townsmen. (Appendix 5/1–5). Most of the big households were located in the block on the west side of the Main Square, i.e. next to the Upper Gate, near Mészáros Street.⁶³ Most of the nobles and the élite of the population of Várad, Pest, and some other market towns, who migrated to Kassa some time before, settled down in this district and the slaughtermen coming from the lowlands also lived there.⁶⁴ For instance the house of Benedek Papp, a typical Hungarian bourgeois figure from the town of Szeged, was also situated on that row, though a bit further to the south.⁶⁵ He had some close

⁶¹ I could give a more subtle picture about the sociological consequences of the Kassa problem with the help of the correspondence analysis. The Society of Kassa, pp. 632–642, pp. 652–658 and *Annales*, 1982, pp. 526–536.

⁶² I explained the notion of mass production in my book "Medieval Towns in Hungary" (p. 181.).

⁶³ The inhabitants of this quarter with their special way of life can be clearly separated by correspondence analysis. The Society of Kassa, pp. 645–46 and Figure 15, and *Annales*, 1982, p. 539 and figure 11.

⁶⁴ For instance Fülöp Szabó had a household of 13 members. He lived at the same place with his wife, 5 sons and a woman already in 1549. He moved here from Buda in 1543. Vasanto, Ferenc from Makó was listed with his household of 12 members, etc.

⁶⁵ *Medieval Towns in Hungary*, pp. 246–47. Pap is not included in the lists, because he got franchise only in autumn 1554. At the time he presented six guarantors instead of the usual two, among whom three were nobles by birth, the other three were merchants. From the latter two were Hungarian and one was German. Pap also brought his managing clerk, Ambrus Kalmár to Kassa whom the sources mention as the "servant" or "bailiff" of Pap, and he also lived in the above-mentioned block on the Main Square. The guarantors of Ambrus Kalmár also belonged to this peculiar Hungarian bourgeois group: László Szabó from Buda who was the head of a household of 10 people and lived only two houses further and who was the seventh highest taxpayer, Pál Kalmár from Szikszó also with a household of 10 people was the highest taxpayer in 1557. The third guarantor Vasanto was a relative of Benedek Pap mentioned in the previous note and the father-in-law of Kalmár. (Kassa Municipal Archives, Maculatoria, Suppl. H III/2. macul. 9–10., 27. fol. and also on microfilm in Hungarian National Archives) About Pap cp. also BÁLINT, S., *Szeged reneszánsz kori műveltsége* (The Culture of Szeged in the Age of the Renaissance) Budapest, 1975, pp. 100–102.

kins and business relations in the neighbourhood and he seemed to be an influential figure of the Hungarian noble-bourgeois group whose households often numbered more than 10 persons.⁶⁶

It was also interesting to examine the households of an other group, burgesses who were elected members of the town council several times. Presumably council members were highly respected persons at least for their wealth. Their households may also have come close to some ideal size. Actually between 1550 and 1558 townsmen with the titles of jurymen were often heads of households with 6 to 7 persons, and it is also striking that these household sizes hardly differed from the mean size. (Appendix 5). In the first quarter we find two jurymen who were included also in the Conscription of 1549. At that time Balázs Szabó and his wife had two sons and two daughters under age and the Kassai couple had one son and two daughters under age. Further on in the household of János Kassai three other men and a servant (*servulus*) under age were also listed.

The above examples are not evidences but I think, they give the basis for the presumption that at least for the members of society who “were climbing up the social ladder” the simple family household with several children must have been the ideal model, though the majority of the families were able to bring up only few children.

Most of the households belonged to the trading and vine-growing middle class. The sizes were different following the families’ way of life, craft, the prosperity in some branches after 1549 and the decline in some others, but the main criteria were the labour demands of the family. On the basis of the typical composition of households in the case of more populous trades (Appendix 5) and the results of the correspondence analysis we may draw the conclusion that there was not only one single limit to the growth of the bourgeois household. What we find is rather a system of restrictions built on each other depending on the group (constraints of the guild), occupation and

⁶⁶ And this is the group where we find traces of the partnership of brothers and other communities of goods and joint enterprises based on blood-relative bond. The Pap brothers traded together and lived together until the death of Benedek in 1566 and the house was their joint property on a fifty-fifty basis. (About the sources see note 65 and note 150). As we have seen “bailiff” Kalmár was also their relative. The same community can be presumed in the case of the Vas brothers, too (Appendix 5). Another characteristic example is that of the Palló brothers: in 1549 they had a joint house in Forgács Street. According to the Conscription of 1549 Ferenc lived there with his wife without children but with 1 woman servant (she may have been the nurse of their child under age) and with 3 man servants, while Imre lived under the same roof also with his wife, a son under age and with 6(!) man servants. In this doubtful case—ranking with types 3b and 3c—I regarded the Pallós as two families in Table 1. The Pallós arrived in Kassa from Szikszó in 1544 and their partnership as brothers may have existed already at that time since the list registers them together: *mercatores*. (In fact the brace sign connects the following two names: *Franciscus Pallo* and *Emericus Pallo*. Then comes the sign *de Zikzo* and then *mercatores*. Their possible descent from Somogy calls for other conclusions but unfortunately I do not know any other fact. Cp. Kassa Municipal Archives. Stadtbuch. H III/2. pur. 6 fol. 166. About the problems of giving names see p. 284. below). By 1554, however, the partnership of the brothers split up, Imre lives at a new place in Mészáros Street, under more modest circumstances (his tax is low, the house is also cheaper) only his son and a servant are listed in his household, and Ferenc disappears from the sources for ever. Still we have to stress that this family form can be found only at a certain group of the bourgeoisie (merchants and Hungarians by birth) and it does not seem to be common here either.

producing activity.⁶⁷ So the dynamic, functional differences and the different ways of life which stratify the society of the town may maintain a real system of norms in the form of either legal and moral regulations or real necessities. Still in Kassa no differences in status can be detected in large numbers. We rarely find households with more than 13 members, though there are some as the forerunners of modern times. So in the given period this figure must have been the upper limit for the growth of bourgeois households which was exceeded only in some exceptional cases.

The above facts support that the bourgeois household can by no means be regarded as an "innocent" or "natural" formation. It is natural in the sense that its growth and size are limited by the same movements which adjust it to society. But the bourgeois family household is a threshold in itself, a step upwards on the social ladder which most of the adult town dwellers could not pass. Besides the boys and sometimes girls coming of age, the man servants, maids and other persons capable of work were also waiting for their chances.

In this respect Kassa gives the picture of a real town. Comparing it with the corresponding data of Zurich we will find that the number of single adults is quite high in both towns (Table 10). The Zurich data list the inhabitants above the age of 15 or 16.⁶⁸ An obvious interpretation of this fact would be that town life attracted many people from the neighbourhood. But the proportions make it clear that most of the newcomers had hardly any chance to establish families in the town and so become a member of bourgeois society.⁶⁹ The comparison of the two towns reveal striking differences too: in Kassa the rate of men is high while in Zurich it is the rate of single women which is standing out, moreover in Kassa in 1549 the rate of unmarried adult men surpasses the two rates in Zurich, though at that time the conditions in Kassa still did not get back to normal.⁷⁰ It was proved by the help of the correspondence analysis that until 1554 wine-production and trade prospered in Kassa and the number of men fit for fighting especially grew in the stratum which enjoyed this prosperity the most.⁷¹

All this proved that the size of the bourgeois household may have changed also because of the migrational effects. Still it remains that the bourgeois household as an

⁶⁷ The existence of these restrictions is well proved by the correspondence analysis of the classification of trades. The Society of Kassa, pp. 649–652 and *Annales*, 1982, pp. 541–545.

⁶⁸ The data of Zurich, see HAJNAL, J., European Marriage Patterns in Perspective. *Population in History* p. 116. The original source of the data DASZYNSKA, Z. Zürichs Bevölkerung im 17. Jh. *Zeitschrift für Schweizerische Statistik*, 1889, pp. 369–415.

⁶⁹ The main criterion for getting franchise was that the candidate had to be a married man with a house in the town (or had to give guarantee that he would be married in a year. Cp. clause 7 of the 1563 Kassa Book of Law which is based on a 1453 charter of László V. OSVÁTH, GY., *Adalékok Kassa város közjogi helyzetéhez és közigazgatási szervezetéhez I. Lipót koráig*, (On Public Law and Administration in Kassa Until the Age of King Lipót I.) Kassa, 1918, pp. 119–120.

⁷⁰ The data suggest that at that time 60 per cent of the adult population, mostly men, did not live in marital bonds. Against the view of Hajnal, I think that the comparison with Zurich shows the signs of a late European marriage pattern which Hajnal described.

⁷¹ The Society of Kassa, p. 65. I could not find out the day and month for dating the Conscription of 1554.

institution was a regulator in the operation of society which resulted in the phenomenon that the bigger half of the population did not live in familial bonds.

4. The Hypothetical System of the Hungarian Bourgeois Family in the Late Middle Ages

4.1. Indications of the Prevalence of the Small Family Pattern

Let us start out from the assumption that the family household-pattern of the Hungarian bourgeoisie in the “mature” phase of urban life, i.e. from the first half of the 15th century at the latest, was typically the one that emerges from the Kassa sources.⁷² There is nothing extraordinary about that assumption. Discussing the population relations in medieval Hungary, Gy. Györffy and L. Szabó were also of the opinion that the simple family pattern was the most characteristic.⁷³ Although the 1542 register for Keresztur in Sopron County is not detailed, one can conclude from it that the small family pattern was dominant there as well.⁷⁴ A similar conclusion can be drawn from the 1551 register of the market town Sziget in Somogy County (Table 1).⁷⁵

Data from Transdanubia might convince one that the small family pattern was widespread, but that would be an over-simplification of the problem because, among other reasons, the initial hypothesis implies theoretically that the bourgeois family cannot become complex. In the market town of Sziget hardly any families were found in which three generations lived together, so in that case the initial hypothesis is in fact verifiable.⁷⁶ From the number of children and the typical family composition one would also assume that the reproduction model of Sziget resembled that of Kassa in having a negative tendency, i.e. the number of children surviving to marriageable age was insufficient for natural replacement of the population (Table 1 and 2/b).⁷⁷⁻⁷⁸

⁷² For the analysis of the socio-historical period see: GRANASZTÓI GY. *A középkori magyar város* (Medieval Towns in Hungary), cp. pp. 123–151 in particular.

⁷³ GYÖRFFY, GY., *István király és műve* (King Stephan and His Work), Budapest, 1977, p. 463; SZABÓ L., *A középkori magyar falu* (Medieval Villages in Hungary), Budapest, 1969, p. 210, pp. 213–4 with the observation that “in the 11th and 12th century the extended, large family pattern was common besides the small family pattern”. (p. 215).

⁷⁴ HUNYADI I., A Sopron-megyei Keresztúr lélekösszeírása 1542-ből (The 1542 Register of Keresztúr in Sopron County), *Történeti-Statistikai Tanulmányok*, vol. 4, 1980, pp. 159–173, The majority of the Keresztúr households contained six persons at the most, but there was only one man among them.

⁷⁵ SZAKÁLY F., Sziget mezőváros (Somogy m.) lakosságának connumerációja 1551-ben (The 1551 Connumeration of the market-town of Sziget in Somogy County), *Történeti-Statistikai Kötetek*, 1967–68, Budapest, 1970, pp. 98–125.

⁷⁶ As Szakály of course could not have been familiar with Laslett’s typology, he employed a different system in his study, so I found his statistical figures unfit for my present purpose. I reprocessed the data he published, and thus the figures of table 1 are based on my own calculations.

⁷⁷ If the demographical data of the Turkish assessments of taxes prove to be free from momentous distortions, the situation can be described in a more complex way. The large family pattern seems to be more frequent in the parts of Hungary under Turkish rule, which the immigration of the Southern Slavs affected

Insufficient natural replacement of the population was undoubtedly typical of the Hungarian towns in general, and there are two figures to support that. A. Kubinyi has done research into the bourgeoisie in Buda and Pest in the age of the Jagellos. Studying 80 families, he found that the father was most often outlived by only a single child.⁷⁹ It was rare even for two children to outlive their father, which is a very small number even supposing that each father married only once.

A similar conclusion can be drawn from the two oldest registers known in the territory of historical Hungary, although they do not yet constitute conclusive proofs due to certain deficiencies in them. The marriages and births in Sopron were entered into two different registers, both begun in 1654, one Catholic and the other Evangelical.⁸⁰ The number of births per marriage seems to grow from the end of the 17th century but ten-year averages were still no more than three or four registered births per marriage by the middle of the 18th century. At that time Sopron was still essentially a late medieval bourgeois town, and so it may rightly be supposed that the birth rate had been similar earlier.⁸¹ According to Goubert's classic definition, a rate of 5 births per marriage is considered as a low reproduction rate in feudal Europe; Sopron's rate was far lower.⁸² However, only hypothetical conclusions can be drawn from the data at present.

But data from the two registers seem to support the hypothesis that the Hungarian urban bourgeois family in the Late Middle Ages was a small, nuclear family, a simple family household usually containing only a small number of children.

the most, and which, at the same time, had a more backward economy than Transdanubia. Probably MÉSZÁROS, L., *Les relations statistiques, démographiques, sociologiques et ethniques des villes -Khas du sandjak de Buda 1542-1562, Historisch-demographische Mitteilungen*, N. 4, Budapest, 1981, table 3, p. 68, also indicates this. DÁVID, G. points out the presence of unmarried men who still belong to the family nucleus, among others in his precious study dealing with the 1565 defter of the sanjak of Simontornya, *The age of unmarried children in the Tahrir-defters (Note on the coefficient), Acta Orientalia*, 1977, pp. 347-357.

⁷⁸ Data from Keresztúr are incomplete, they do not give information on the theoretical threshold of the growth of the peasant family.

⁷⁹ Only 115 children lived to see the death of 80 fathers. *Budai és pesti polgárok családi összeköttetései* (Family Connections of the Burghers of Buda and Pest), p. 233.

⁸⁰ HÁZI J., *A legrégebb soproni felekezeti anyakönyvek statisztikai táblázatai* (The Statistical Tables of the Oldest Denominational Registers of Sopron), *Soproni Szemle*, 1966, pp. 225-236 contains the conspectus of the two parish registers. In a hundred years, the birth numbers falling to one marriage broken down in ten years' periods are the following:

1654-1663 2.5	1704-1713 3.2
1664-1673 3.0	1714-1723 4.1
1674-1683 2.6	1724-1733 3.1
1684-1693 2.9	1734-1743 3.5
1694-1703 3.2	1744-1753 3.3

⁸¹ The social structure of Sopron changed very little between the 15th and the 18th century. GRANASZTÓI GY., *Becslés Sopron XVI-XVIII. századi lélekszámára* (Estimation of the number of inhabitants of Sopron between the 16th and the 18th century), *Történelmi Szemle*, 1970, p. 324.

⁸² GOUBERT, P., *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730*, pp. 32, 33, 35 (note 29).

A considerable number of the bourgeois families in the market towns may have been similar in that respect. To put it in more general terms, a few of the structural characteristics of the small family pattern (for example the child's departure from the parental home after marriage) can be detected in many strata of the peasantry at the time. However, the more features one considers the fewer of them one finds to have been common to the peasant families, families in market towns, and urban bourgeois families. The negative reproduction model can hardly have been characteristic of the whole of the peasantry. Indeed, it is questionable whether the model can be extended to the majority of the several hundred market towns, despite the data from Sziget.

When discussing the composition of the bourgeois family one must also consider that there was a big age gap between spouses, so that families were short-lived and remarriages frequent. Historians have long known of several instances of this, discovered during genealogical research among the élite classes. As it has been mentioned, the great number of remarriages in Buda in the Late Middle Ages was pointed out by Kubinyi.⁸³ So the statistical analysis of the data on Kassa can be supported by random samples, although they are taken mainly from the wealthy bourgeois families. One can expect that with the help of the latest statistical methods, the phenomenon of the short-lived marriages will sooner or later be observed on a large scale in many European towns, just as it has been observed in 15th century Florence.⁸⁴

In the Hungarian towns two social phenomena have already been observed in great quantities. They were typical of the bourgeois family in the Late Middle Ages and are important indicators of the age gap between spouses. One was first observed by F. Kováts: the real estates owned by bourgeois families changed hands at a surprisingly quick rate. Kováts arrived at his conclusion by the analysis of the entries between 1439 and 1517 in the Pozsony land register. I chose the following data from his exemplary analysis to demonstrate the dimensions of the phenomenon:

<i>Pozsony, 1439–1513</i>		
<i>a) number of real estates</i>		
	<i>1439</i>	<i>1513</i>
town house	650	767
vineyard	1.966	1.657
total of real estates	2.639	2.446
<i>b) number of persons registered in the estates</i>		
	<i>1439–1513</i>	
total	10.443 persons	

⁸³ *Budai és pesti polgárok családi összeköttetései* (Family Connections of the Burghers of Buda and Pest), p. 232, Quotation from the earlier foreign literature *ibid.* p. 226.

⁸⁴ HERLIHY–KLAPISCH, *Les Toscans*, (see note 29 above), pp. 508–9.

So in 70 years one real estate changed its owners four times on average while the number of vineyards dropped during the same period. (They became desolate.) Kováts refers to the excessive immigration (names of many new proprietors, newly admitted citizens appeared in the entries) and to the emigration, which was also significant (on several occasions a part of the property tax could not be levied because the owners moved off so quickly) as concomitants of the lively trade in real estates.⁸⁵ Kubinyi came to the same conclusion when he analysed the bourgeoisie of Buda in the age of the Jagellos and, what is more, he succeeded in connecting the quick transfers of the real estates with the disintegration of the family.⁸⁶ The thick volumes of entries in the Sopron, Kassa and Nagyszombat land registers seem to justify his conclusion, and so do the frequent changes in the lists of names in the Brassó tax-books. In one quarter of the town the number of taxpayers rose by 11 per cent between 1475 and 1501 mainly because the proportion of taxpayers who had no house properties rose from 1.8 per cent to 9.6 per cent.⁸⁷ The figures suggest only a mild rise but in fact they cover great variability which is demonstrated by the following data:⁸⁸

<i>Brassó, Quartale Porticae 1475–1501</i>		
<i>a) number of inhabitants</i>		
	<i>1475</i>	<i>1501</i>
taxpayer paying house tax	474	468 persons
taxpayers with no house property	12	52 persons
total	486	538
<i>b) transfer of house property between 1475 and 1501 in 847 cases</i>		

There were a few houses built in that quarter of Brassó but it is of primary importance that during twenty six years almost every house changed owners at least once, which is also quite a significant number. It must also be taken into consideration that the exchange of real estates indicates a radical turn in the life of a family, even if it is the very same family that moves into a new home. One might venture the supposition that the exchange of dwelling houses in Brassó was not so much due to speculations in

⁸⁵ KOVÁTS, F., *Pressburger Grundbuchführung und Liegenschaftsrecht im Spätmittelalter*, Weimar, 1918, Offprint, pp. 22, 55, 59.

⁸⁶ KUBINYI, *Budai és pesti családok* (Families of Buda and Pest), pp. 233–4.

⁸⁷ GRANASZTÓI GY., *Társadalmi tagozódás Brassóban a XV. század végén* (Social stratification in Brassó at the end of the 15th century), *Századok*, 1972, pp. 385–6.

⁸⁸ By *Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt*, vol. 3, *Rechnungen aus dem Archiv der Stadt Kronstadt*, Kronstadt, 1896, pp. 631–8 and pp. 766, 778.

real estates as to the disintegration of the family possessing them. The disintegration may account for the lively trade in real estates in the first place.

It is also worth mentioning that the family name could not become stable apart from a few exceptions.⁸⁹ Since name is a social, not an individual product, the way of naming is characteristic of a society. According to the first comprehensive Hungarian book on onomatology,⁹⁰ in 16th century Hungary both the "genteel class" and the serfs had two names, and the distinctive names were hereditary, aside from certain fluctuations. Still it cannot be proved for the whole of the Hungarian urban bourgeoisie.⁹¹ The names of medieval handicrafts did not change from a name-substituting marker into family name till the beginning of the 17th century.⁹² Moreover, the names in different 16th century tax registers have recently been proved to reflect the stratification by profession very precisely.⁹³ The 16th century sources from Kassa combined the German, the Hungarian and the Latin language, so the usage of the names of the persons who appear in all the registers, records, town books and elsewhere is uncertain and largely depends on the given case.⁹⁴

The uncertainty about naming may be connected with the short lives and the disintegration of families. The same holds true for the frequent transfers of real estates, although it is difficult to find impressive data to prove it. Yet, there seems to be no other explanation why the hereditary family name developed so late among the Hungarian bourgeoisie.

⁸⁹ In Hungary it was first pointed out by KNEZSA, I., *A magyar és szlovák családnevek rendszere* (System of Hungarian and Slovakian family names), Budapest, 1965, p. 5.

⁹⁰ KÁLMÁN, B., *A nevek világa* (The World of Names), 3rd ed., Budapest, 1973, p. 65.

⁹¹ In this respect it was MOLLAY, K. who went the farthest, when he proved by data from Sopron that the family name became stable for two or three generations very early, sometimes already at the end of the 15th century(!) among the bourgeois élite and the middle class wine growers. *Középkori soproni családnevek* (Medieval Family Names in Sopron), Budapest, 1938, pp. 3, 18.

⁹² SZÉKELY GY., *Középkori kézműves foglalkozások és családnevek kialakulása* (The Development of Family Names and the Medieval Handicrafts), *A magyar nyelv története és rendszere* (The History and System of the Hungarian Language), Budapest, 1965, pp. 206–210.

⁹³ Namely in this type of sources the name is already a marker of the actual profession: see GÁCSOVÁ, A. about the society of Eperjes and Késmárk in *Historický Časopis*, 1970, p. 372, and 1973, pp. 372–3, about Bárfta see idem *Spoločenská štruktúra Bardejova v 15. storočí a v prvej polovici 16. storočia*, Bratislava, 1972, pp. 119–121. Neither did the names of the professions become family names in the 16th century mining towns. For this see O. Paulinyi's publication quoted by GRANASZTÓI, GY., *Brassó*, p. 352, note 4. In the Nagyszombat assessments of taxes the very same phenomenon can be detected even in the 18th century, although it does not occur very often. Cp. KAZIMIR, St. *Vyvoj ekonomicko-socialnej štruktúry mesta Trnavy v poslednej tretině 16. stor. a v 17. stor.*, *Historický Časopis*, 1970, pp. 48–90.

⁹⁴ For instance the name Kovács-Gál changes like this: Conscr. 1549, *Gallus Kowacz*; Conscr. 1554, *Gal Kowaz*; Amb. 1557, (No 1) *Gallus faber*; Register, *Gallus faber de Miskolcz*. Two names from the customs duties register: *Kalmar Christophorus seu organas* and *Kadas Kalmar Niclos*. All these correspond to the inference Kubinyi drew having studied the analogous rules of naming. He concluded that the family names in 15th century Buda and Pest were not yet fully developed. *Budai és pesti polgárok* (Burghers of Buda and Pest), p. 228.

4.2. *Reproduction and the theoretical operation of the short-lived bourgeois marriage*

The so-called European marriage pattern was described in J. Hajnal's classic study.⁹⁵ According to him the pattern is typified by

a) the high mean age at marriage (concerning women and men alike), and by
b) the high proportion of people who never marry at all (women in the first place). Approximately after the 17th century the European pattern extended over all of Europe to the west of the line running roughly from St. Petersburg to Trieste.⁹⁶

In the late medieval Hungarian towns the "non-European marriage pattern" (in Hajnal's terminology) dominated in all probability.⁹⁷ (By "non-European" Hajnal means only that the specifically "European" pattern is determined by the a) and b) criteria. It is a different matter that the European pattern has not yet been proved to occur in Europe, and in particular in Hungary in the Late Middle Ages, but patterns similar to the Hungarian bourgeois one definitely existed in other European areas. (I will come back to the problem later.) Theoretically, the short-lived Hungarian bourgeois marriage must have functioned under the following (of course considerably simplified) conditions:

- there was a big difference of age at marriage between men and women
- the theoretical rate of birth was lower than that of the mortality rate
- all girls coming from a bourgeois family must have married at least once.

The conjugate effects of the conditions are the following:

1. due to the big age gap the prospects for marriage for women were diminished by the mortality of eligible men (a few candidates fell out from the age group of 20 to 30 years as a consequence of natural mortality),

2. the prospects of marriage for women were reduced by the positive birth rate as well. (Marriageable women belonged to an age group in which births outnumbered the births in the age group of the older, marriageable men.)

3. The high mortality rate reduced the length of marriages, moreover the mortality rate of women is somewhat higher than that of the men.

The calculations disclosed in Appendix 3 and the mortality tables drawn up by Acsády help demonstrate the effects. Let us suppose that women marry at the age of 20, men at 28.

⁹⁵ The so-called European marriage pattern was described in J. HAJNAL's study referred to earlier. *European Marriage Patterns in Perspective* (note 29).

⁹⁶ *Op. cit.* pp. 101 and 128. Views differ on the emergence of the pattern described by Hajnal, viz. the late marriage of women (at the age of 25 to 28). Cp. WALL, R., *Family History, Past and Present*, 1976, pp. 127-8.

⁹⁷ In Hajnal's opinion the European pattern did not yet prevail among the 14th-16th century German and English aristocrats or among the bourgeois élite of Geneva. On examination of the 1377 Poll Tax Returns he concludes that 70 per cent of the women were married at the time. pp. 113-7.

ad 1. If the mortality rates of men and women are identical, 56 boys and 56 girls survive to the age of twenty out of 100 new born babies of the two sexes, respectively. But due to the mortality between the ages of 20 and 28, the 56 women find only 50 men of the age of 28 whom they could marry.

ad 2. If the theoretical birth rate is 27 per thousand a year, the age group of 28 numbers only 41 men instead of the 50, viz. assuming a 27 thousandth growth of the birth rate, the birth numbers in the higher age groups are smaller by the same amount.

ad 3. According to Acsády the expectation of life for the 20 year old women is 46,4 years, while for the 28 year old men it is 51–52 years. So the expectation of marriage becomes shorter since typically the husband has been dead for two years when the wife reaches the age of 46, and has already been a widow for the last two years. The expectation of marriage is not longer than 24 or 26 years, out of which roughly 20 years fall within the fertility period of women.

Yet about one quarter of the marriageable women cannot find a husband due to the big age gap. They do not usually marry at the beginning of their fertility period, and that automatically restrains reproduction.

Thus Hajnal's conclusion is justified: the big age gap between the marriageable men and women in case of growing birth numbers and a high mortality diminishes the prospects of marriage for women to a considerable degree and so the number of births is automatically diminished as well.⁹⁸

But the Kassa data contradict the theoretical deductions, as they suggest that all women there finally married still in their fertility period. In reality the detrimental effects of the circumstances were counterbalanced by the society in two ways: by the speculations about the marriage of nubile girls and by the so-called "continuous polygamy".⁹⁹

Speculations are generally considered as the representation of eagerness to make money and of the resolution to keep or to improve the social status. In addition, it also has to be taken into account that to find the proper partner or to find a partner at all must have been very difficult under the demographical conditions theoretically described here. Moreover, the demographical conditions were associated with a number of different constraints of the relatively small but quite stratified bourgeois community. Arrangements of marriages by matchmakers must have been the usual practice, when the partners married without having known each other previously, or if they had, it had been only a casual acquaintance. So when the grave social constraints (financial, feudal, ethnic and those of the guilds) limited the rather restricted stratum from which the future spouse was to be chosen, at the same time the arrangement of marriages by matchmakers considerably widened the range of eligible persons. Family

⁹⁸ Op. cit. p. 129. My example follows Hajnal's argumentation.

⁹⁹ The studies of Kubinyi and Mályusz quote numerous instances of both cases. Several similar examples can be gathered from the data published by KERÉKES, GY., *Kassa polgársága, ipara és kereskedése a középkor végén* (Bourgeoisie, Industry and Trade in Kassa in the Late Middle Ages), Budapest, 1913.

relations spreading as far as Southern Germany, Transylvania, Silesia and covering the county nobility and the bourgeoisie of the market-towns must have had a decisive role in the consolidation of the different life-styles of the bourgeoisie, in the formation of the specifically Hungarian nature of the towns, and in the assimilation of the market-towns to the towns.¹⁰⁰

Hajnal's term, the "continuous polygamy" means that the proportion of men and women of marriageable age does not determine the number of persons they can marry in the course of their life.¹⁰¹ As several marriages came to a premature end owing to the death of one of the spouses, the widowed one could marry again and that is how at least one marriage may have been guaranteed for every marriageable woman during her life. The premature end of the marriage made it possible for the elderly guild master to marry his partner's daughter and for the widowed wife of a master to marry the young journeyman who intended to become independent. Whereas we have little as yet in the way of hard statistical evidence, the social dimensions of this phenomenon can be inferred from, among others, the charters of certain guilds which virtually prescribe speculations in marriage and the continuous polygamy.¹⁰²

To sum it up: as for reproduction the short-lived bourgeois marriage may be typified by the following: the rather short period of marriages was further reduced and a great number of marriages remained childless since one of the spouses was probably in the infertile period. It partly accounts for why the majority of the families were childless or raised only one or two children, while there were families with four or even six children.

It must be emphasized that the conclusions concerning the operation of the short-lived bourgeois marriages are partly based on assumptions, and it must be added that data of the Sziget register suggest a different system of marriages. In Sziget the number of children was also small, still boys and girls were almost equal in number. So one might assume that the age gap between marriageable men and women was not big even if the distribution by age is not known.

¹⁰⁰ I assert emphatically that assimilation means the similar social stratification of the towns of historical Hungary but not uniformity!

¹⁰¹ HAJNAL, op. cit., p. 128.

¹⁰² The most flagrant and already well-known example is the charter of the guild of butchers in Buda (1481). This charter ordained that the daughters and widows of the masters were allowed to marry only the members of the guild. See: SZÜCS, *Városok és kézművesség* (Towns and Handicraft), pp. 149–150; KUBINYI, *Budai és pesti családok* (Families of Buda and Pest), p. 232 and by the same author *Budapest története* (A History of Budapest), vol. 2. p. 116. As it is known, speculations in marriage were common among the 15th century Hungarian aristocrats as well. (FÜGEDI, *A 15. századi magyar arisztokrácia* (Hungarian aristocracy in the 15th century), p. 48.

4.3. *Reproduction and the theoretical system of inheritance*

In all European systems of inheritance the possessions deriving from marital property can be passed on to men and women alike.¹⁰³ Beyond that, the much varying European systems may take all the possible positions between two extremes; one of them gave exclusive preference to one particular descendant in order to keep the property in one hand. It springs from Roman Law that certain distinctly *patriarchal intentions* should prevail after the father's death since the primary aim is to keep the family union as long as possible. The other extreme system is of Germanic origin and rests on the equal rights of the heirs, viz. it excludes the parental will from the inheritance. In the latter case the *genealogical position* is of decisive importance and as a consequence the relations with the parents are devaluated. It is a widely held view that the first system contributes to the expansion of the large family pattern, while the one that divides the property in equal proportions contributes to that of the small family pattern.¹⁰⁴

The connection between the family composition and the system of inheritance cannot be conceived from the viewpoint of the social history of feudal times if legal historical aspects are regarded alone. The operation of a given law of inheritance has to be evaluated in view of its effects on the transformation of the family. And inversely, the system of inheritance as a social product must make it evident the reproduction of which family pattern it furthers the most.

One might raise the question what happens if there is nothing to inherit, if there is no property in the family at all. The detailed discussion of this grave problem is outside the scope of the present analysis, still some aspects of it may be briefly touched upon. The family with no property to pass down appears mainly in its demographical capacity, changes quickly and its course of life is short. As the father does not pass down his social status to his offsprings, the family relations cannot play an important role as a rule, except for the case when a protector-protégé relationship (e.g. between godparents and godchildren) is formed between a wealthy man and a pauper. The medieval Hungarian towns in their advanced state of development were bourgeois towns. Their society was organized in families that had at least one house property in

¹⁰³ GOODY, J.: Inheritance, property and women: some comparative considerations, *Family and Inheritance*, p. 10. I use the notion of "inheritance" in the sense of perpetuance, permanence. Cp. G. WENZEL's interpretation of the subject in *Jogtudományi Közlemények*, 1875, p. 62.

¹⁰⁴ LE ROY LADURIE, E., *Système de la coutume. Systèmes d'héritage et coutumes d'héritage en France au XVIIe siècle*, *Annales. E.S.C.* 1972, p. 827, 835–842 (English version: *Family and Inheritance*, pp. 37–70) Le Roy Ladurie relies mostly on YVER, J., *Essai de géographie coutumière*, Paris, 1966, and analyses the French relations. GOODY, pp. 25–8 extends the conception over Western Europe with certain adjustments. SABEAN, D., *Aspects of Kinship Behaviour and Property in Rural Western Europe before 1800*, *Family and Inheritance* p. 104, again accepts it on the stipulation that the patterns should be considered only in relation to the development of the family.

the territory of the town.¹⁰⁵ Thus, for example, the proportion of the non-bourgeois families in Kassa must have also been relatively small.¹⁰⁶ So the non-bourgeois, merely demographical, propertyless families were in all probability a small minority, not even a social stratum in the Hungarian towns at least not till the second half of the 16th century, if certain fluctuations are left out of consideration. But still the problem is outside the sphere of the present publication, which deals with the townsmen and not with the towns themselves.

From the aspect of the changes in the family structure the process of inheritance stipulated by the law and the customs may be connected with the proprietary rights and co-residence. The participants of the process are the ones who cooperate in the consumer-producer unit within the family.¹⁰⁷ Therefore the most expedient method is to link the regulations and customs that can be gathered from the different Hungarian town laws with the phases of family development. Two results of the survey can be expected: one answers the question how the demographic reproduction of the bourgeois family correlates with the reproduction of the financial standing, the other one determines the time and range of extension of the bourgeois family, as far as the demonstrable interrelationships make it possible.

The starting point in family life is the establishment of an independent home. A new situation is created by the birth of the first child. The moment when the first child marries and leaves the parental home for ever is the first time the property splits up. The dowry, the presents, the assignment of a portion etc. can be called pre-mortem inheritance, which is later followed by the post mortem partition. Further on the important phases of family life will be analysed on the basis of the principles of inheritance recorded in various forms in Buda, in Kolozsvár (today Cluj) and in the

¹⁰⁵ The problem is discussed in GRANASZTÓI, GY., *A középkori magyar város* (Medieval Towns in Hungary), pp. 32, 108, 110, 130, 132, 211-2, 257-9.

¹⁰⁶ Index numbers of the so-called "tenant" households

	1st quarter		1549		1554	
	n	ó	n	%	n	%
1. tenants	31	100.0	66	100.0	85	100.0
2. tenants, married	28	90.3				
3. tenants with children	26	83.3				
4. tenants with male servants			7	10.6		
5. tenants with a household of 2-3			31	40.7	20	23.5
6. tenants with a household of 5 or more			22	33.3	18	21.5

I presume that the higher number of the household members is an indication of a more favourable financial situation. Figures of lines 4 and 6 show that the majority of the families without house property were in a state of transition toward the bourgeois life-style, therefore they cannot be considered as propertiless.

¹⁰⁷ For this see GOODY, op. cit. p. 14 and BERKNER, L. L., *Inheritance, Land Tenure and Peasant Family Structure: a German Regional Comparison, Family and Inheritance*, p. 71.

territory inhabited by the Saxons in Transylvania and in Szepesség (Zips).¹⁰⁸ It must be mentioned that the given laws do not adopt to the classifications of the present publication. Neither does the literature of legal history take account of them for they are outside its scope.

1. At the start of a marriage the properties of the spouses are joined under bourgeois conditions, viz. a conjugal community of property is formed.¹⁰⁹ That is what the Buda law¹¹⁰ suggests and what is explicitly worded in the laws of the Szepes and Transylvanian Saxons and in the Kolozsvár contract.¹¹¹ A minute but important detail must be added, namely that the wife received a donation (a dower was assigned to her, the *Morgengab*) from her husband.¹¹²

The bourgeois community of property means that no separate estates are tolerated in the marriage, viz. the property the spouses took to the marriage had to be pooled, but it also means that, maintaining the wife's claims to proprietorship, it was the husband who administered the whole estate. That is formulated the most clearly in the law of the Szepes Saxons: the woman is not entitled to sue and has to engage a

¹⁰⁸ For the Buda law see: *Das Ofner Stadtrecht*, Hrsg., MOLLAY, K. Budapest, 1959, and the so-called "tárnoki jog" (treasurer's law) based on it, KOVACHICH M. G., *Codex authenticus iuris tavernicalis*, Buda, 1803. For the Szepes Saxon law see: DEMKÓ K., *Lőcse története* (A History of Lőcse — today Levoča), Lőcse, 1896, pp. 16–87, for the Transylvanian Saxon law see: *Statuta iurium municipalium-saxonum in Transilvania, Opera Matthiae Fronii*, Kolozsvár, 1779. The Kolozsvár contract was edited by KOLOSVÁRI, S.-ÓVÁRI, K., in *A magyar törvényhatóságok jogszabályainak gyűjteménye* (Corpus of Hungarian municipalities), vol. 1., Budapest, 1885, pp. 251–272. (For quotations only the clause numbers are referred to!) I omitted the so-called Altenberger (*Altenberger* as some think it correct) codex, as it originates beyond Hungary, in the vicinity of Nuremberg in all probability (*Der Schwabenspiegel bei den Siebenbürger Sachsen*, ed. altera curavit K. A. ECKHARDT, Aalen, 1973.) Similarly I did not treat the Selmec code of law, which is taken word for word from the law of Iglau-Jihlava. WENZEL G., *Árpádkori Új Okmánytár* (New Archives of the Age of the Arpads), vol. 3, pp. 206–291 For the foreign origin of the latter two laws see: RELKOVIĆ N., *Buda város jogkönyve* (Law of the Town of Buda), Ofner Stadtrecht, Budapest, 1905, pp. 16–7.

¹⁰⁹ TIMON A., *Magyar alkotmány- és jogtörténet* (Hungarian Legal and Constitutional History), 3rd enlarged ed., Budapest, 1907, p. 373.

¹¹⁰ Namely when it deals with the simple distribution of the deceased husband's property between the mother and the children (clause 313). The "treasurer's law" based on the law of Buda refers to this as *si quis habens haereditates aviticas et paternas . . . tales haereditates post eius obitum, in uxorem, et proles haeredes habuerit, haeretario iure condescenderunt* (clause 124).

¹¹¹ The Szepes law: ". . . die Frauen als gut recht haben in diesem lande als die Manne . . ." (clause 2). For this cp. DEMKÓ K., *A szepesi jog* (Zipser Willkür), Budapest, 1891, p. 21 (offprint). Transylvanian Saxon law: "*Sintmal sich Mann und Weib im Ehestand in Gemeinschaft beyder Leib und ihrer Güter begeben darum ist es billig und löblich dass sie in ihrer Haushaltung, mit ihrem Kindern in freundlicher Beywohnung und Leben, ihrer Güter zur gemeinen Nothdurft brauchen und geniessen*" (part II, heading 4, par. 1). The statute justifies the principle of proportionate distribution by the fact that: ". . . mind az ket személynek Jovays mind az ingok, mind az ingatlanok mindenestől egybe elegyedgyenek, es edgye legyenek akar eöstől marattak, akar maga keresmany volnanak" (Both the movable and immovable possessions of the two persons are joined and remain in one whether they inherited or earned them tehmselves) Ibid., heading 4, par. 1

¹¹² Buda law, clauses 282, 392–3, 397 (according to the Buda law the husband could also receive donation [*Morgengab*] from his wife!) The Szepes law, clause 13, and probably the Kolozsvár contract, heading 4, par. 4, which provided an additional portion of the movable properties for the woman besides the one third she was entitled to. For the donation (*Morgengab*) cp. TÁRKÁNY-SZÜCS, E., *Magyar jogi népszokások* (Hungarian Folk Customs in Jurisdiction), Budapest, 1981, 357–9, and passim.

lawyer (*Vorsprech*) even if she gets orphaned or widowed.¹¹³ Certain questions concerning the community of property were apparently made clear at the moment of the wedding. The birth of the children brought about an essential turn in the woman's life since she could raise more claims to the property if they had already had a child at the time of her husband's death or she gave birth to it after the husband's death and the child survived.¹¹⁴

2. When the child is born who then survives, the family property splits up for the first time. If the child marries during the lifetime of both parents and with their assent,¹¹⁵ the pre-mortem inheritance is performed, viz. a part of the property is passed to the child.¹¹⁶ It is hard to tell what the proportion was in practice or by legal definition. In that respect the apparent difference between the laws of Buda and Szepes and those of the Transylvanian Saxons and Kolozsvár may be of great interest. In the case of the post-mortem partition the Buda law provides for the husband's part (it makes no mention of the woman's one), while the Szepes law leaves only one half of the property to the widow if she remarries.¹¹⁷ The underlying assumption is that the whole property naturally remains to her. Whereas the laws of both Kolozsvár and the Transylvanian Saxons leave one third of the property to the woman and two thirds of it to the man.¹¹⁸ The Kolozsvár contract gives the reasons for the inequality saying that „az Férfiú méltóságosabb” (men are more dignified). But the reasoning is irrational and groundless under bourgeois conditions. The only possible explanation is that the portion of the property the woman had brought into the marriage was customarily smaller than the portion the man had brought. The situation within the reach of the laws of Buda and the Saxons of Szepes must have been similar. The Buda law did not settle the problem when it simply left the woman's share out of the partition (i.e. it kept the actual property proportions of the day of the wedding). The law of the Szepes

¹¹³ Clause 3: *„Das kein Frau nicht zu tedigen hat die einenn lebendigenn Mann hat”* and clauses 37–8. See also: DEMKÓ, op. cit., The law of Szepes, p. 24. In the Buda law *Vormund* is the term for the advocate. (clause 295). The Buda law regards the husband as the woman's guardian. Relkovič, *Buda város jogkönyve* (Law of the Town of Buda), p. 132.

¹¹⁴ The Szepes Saxon law, clauses 13 and 65, DEMKÓ, op. cit., p. 27. Kolozsvár goes further as it ensures a more favourable condition for the mother whose child was born alive and died only later: *„Nehezen penigh ha megh marad valamely Eozvegy es Gyermekeket szül, annak feob nem leven, ha az haznak csak az negy szegletiben hallyak is rivasat eleo Gyermekeknek mondatik es az jokban reszes, es ha el hal, az megh marat Anya az eo jussa szerent vehet azonkeppen az Atya is.”* (If the widow gives birth to a child whose cry can be heard only in the four corners of the house, it is declared to be alive and entitled to inherit, and if it dies later, its surviving mother receives her share as if her child were alive and so does the father), heading III, par. 10. Similarly the Transylvanian Saxon law: part II, heading 2, par. 3.

¹¹⁵ Buda law: the title of clause 395 is *„Wie chinder an wissen der eltern nicht schollen heyrahtin.”*

¹¹⁶ *„aigen hab”* is the term in the Buda law for the property the woman got from her parents or inherited from her previous husband. (clause 397).

¹¹⁷ Buda law, clause 313; Szepes law, clauses 11, 12, 65.

¹¹⁸ Transylvanian Saxons: *„Bei den Sachsen aber ist es ein Brauch kommen, dass aus allen Gütern, so die beyde haben zusammen gebracht, dem Mann das Zwihteil, und der Frauen das drittheil gebühren soll. . . .”*, part II, heading 4, par. 1, Kolozsvár, heading IV, par. 1.

Saxons indirectly admits that the beneficiary did not get his whole portion of property with the pre-mortem inheritance. So it employs the system of the so-called compulsory relinquishment on the basis of equal distribution: when it comes to the partition the children who married earlier and still have equitable claims on the property can receive their whole share on condition they return into the pooled property their portion given in advance at the time of their marriage.¹¹⁹ (The system of „relinquishment” was employed by the Transylvanias Saxons as well.)¹²⁰ I regard the unequal partition and the compulsory relinquishment as phenomena of common origin but the explanation for this cannot be given within the compass of legal history, so I will come back to the problem later. At present I think it only proper to point out that the children who marry during their parents' lifetime get only a larger advance of the family property.

3. In connection with the post-mortem inheritance, i. e. inheritance in the literal sense, four questions are to be answered: what was the guiding principle of the partition; what happened to the widow; was there one particular beneficiary among the heirs; what was the order of succession of the more distant relatives?

a) As is well known the laws and order of the Hungarian towns, first of all the four laws under survey are governed by the principle of equal distribution.¹²¹ When the conjugal community of property breaks up (usually when one of the spouses dies), the widowed and all the children from the marriage are granted equal share of the property falling to the deceased.

b) Theoretically, the widowed spouse, generally the woman, got into more favourable conditions than she had been at the time of the wedding since at several places she was granted not only the value of her dowry but the donation (*Morgengab*) as well. Moreover, she received a portion of her husband's property and got her share from the property acquired in common by the principles related to earlier. The share of a childless Saxon widow in Szepes was the following: one half of her husband's property was automatically passed on to her, an additional one quarter of it was her inheritance from her husband and the last quarter was distributed among the relatives of the deceased.¹²² Furthermore, she was allowed to reserve usufructuary right for the whole property until she married again.¹²³

c) The two Transylvanian laws recognized differences among the heirs. The youngest heir in the male line had the right to take up an option, viz. he was allowed to

¹¹⁹ Clause 11, “. . .so spricht unser Recht, das die Kinder die ausgeben sinth, das wyder einlegenn, was ihn von iren Eldern worden ist, und nachdem neme iglich kinth eines als viel sam das ander . . .”

¹²⁰ The 1555 Statute of Szeben. See: KOLOZSVÁRI-ÓVÁRI, vol. 1, p. 528.

¹²¹ TIMON, op. cit. p. 373. The wording of the Buda law is unambiguous: “*Stirbt eyn man an geschefte Unnd hat weib unnd chinder, Alle seyn hab unnd gutter sol man tailen ynn gleich tail. Dem weib unnd den chindern, itzlichen alzo vil, alzo dem andern*” (clause 313).

¹²² Clauses 4 and 5; DEMKÓ, p. 28.

¹²³ Szepes Saxon law, clause 65 and DEMKÓ, p. 29. This can be gathered from clause 129 of the treasurer's law.

keep the whole parental inheritance to himself on condition he bought out the others in cash or in portions of inheritance.¹²⁴

d) The children of the deceased were the primary heirs, who were not distinguished by sex in any of the town laws. They were succeeded by the grandchildren, i.e. the descendants, and in absence of descendants the property fell back on the father's and on the mother's line by the *paterna paternis, materna maternis* principle.¹²⁵ But the Kolozsvár contract lays great stress on the fact that the order of succession in the town differs from the Saxon one: „ha a fiúk magtalan meghalnak, nem az Atyokra és Anniokra, hanem a közelebbi oldalról való Atyafiakra szállnak a jövai az törvénynek folyása szerint”.¹²⁶ (Should Men die without issue, their property passes not to their Fathers and Mothers but to their next of kins by law.) This deliberate and pronounced break with the Hungarian bourgeois traditions suggests a significant development which is going to be discussed later.

Thus the systems of inheritance in the Hungarian towns may be typified by 1. the principle of equal distribution, 2. the principle of the conjugal community of property, 3. the exclusion of collateral inheritance (except for the Kolozsvár order).¹²⁷ The Hungarian systems of inheritance stand midway between the two extremes, the exclusively favouring paternalist one and the equally distributing clan organizations, still they are nearer to the latter one. The system of inheritance of the Hungarian nobility is more to the extreme as it prefers the inheritance in the male line, it does not recognize the total community of property and makes clan inheritance possible by entailment.¹²⁸ (*Entailment*: a concession given to the nobility, which ensures that with the death of the male heir the property does not revert to the crown but passes on to the next of kin by right of descendant and becomes royal property only after the whole kin has died off). So the urban system of inheritance furthers the survival of the family unit (a demographical-producer-consumer unit) marked by the inequality based on parental authority, whereas in the system of inheritance of the nobility (which is not subject to detailed discussion here) the family nucleus was less important than in the bourgeois one, and also the parental authority was less determinant owing to the greater role of the kinsmen entitled to inherit. The latter condition provided greater individual freedom for the children of the nobility than for those coming from the

¹²⁴ The 1524 statute of Szepes (KOLOZSVÁRI-ÓVÁRI, vol. 1., p. 509), Kolozsvár, heading IV, pars 8 and 9. In case there remained only daughters to inherit the property, the option was given to the youngest one.

¹²⁵ TIMON, p. 374; Szepes law, clauses 8 and 65; DEMKÓ, pp. 28 and 29. Transylvanian Saxons, part II, heading 2. The Buda and the treasurer's law are very reticent in this respect but they cannot be interpreted in a different way. (Buda law, clause 395; treasurer's law, clauses 129–131).

¹²⁶ Kolozsvár, heading II, par. 3.

¹²⁷ Another aspect concerning the freedom of testamentary disposition must be added to the ones enumerated between *a* and *d*. But the differences are big in this field (cp. TIMON, pp. 374–5) and I do not think these details might fundamentally affect the reproduction.

¹²⁸ HÓMAN, SZEKFÜ, *Magyar történet* (Hungarian History), 1st ed., vol. 3, pp. 120–1; TÁRKÁNY-SZÜCS, op. cit. pp. 710–2.

paternalist bourgeois families. The allodial property, as an institution, was to maintain the clan organization seen as a system and process of genealogical relations, and it did not aim at preserving the family unit.¹²⁹

The difference between the fundamental principles of the inheritance of the nobility and that of the bourgeoisie may serve as an explanation for why all the known Hungarian urban laws are dated only from the period after the 1351 statutes, which gave the concession of *entailment* to the nobility.¹³⁰ The statute of entailment consolidates a course of development in jurisdiction by giving priority to clan inheritance with certain mitigating reservations (such as the acknowledgement of the *investment with the rights of a son*) against the different statutory interpretations and juridical practice. I take this solution as a natural manifestation of a socio-historical transformation, which contributed to the feudal separation of the nobility and the bourgeoisie.¹³¹ It was in the last decades of the 14th century when the social transformation started in the Hungarian towns, and it involved that the clan organization lost its leading position, the bourgeois élite rose into power and the élite reached an agreement of seclusive nature with the middle stratum of the society.¹³² As far as connecting the system of inheritance with the family pattern is possible, one finds that the pattern of the Hungarian bourgeois family in the late Middle Ages crystallized in the same period, i.e. from the second half of the 14th century.

It is necessary to add that the Hungarian systems of inheritance, which were apparently integral despite regional divergencies, were developments themselves,

¹²⁹ LE ROY LADURIE, op. cit. p. 837, “.la succession ininterrompue des descendants à travers les générations, au long de laquelle les biens s'écoulent et filent, se divisent harmonieusement et se répartissent; en fonction des troncs des branchages et des ultimes bifurcations.” 90 years before that G. Wenzel expressed it in a similar way: “ösi jog mindaz, amit nemző eleink útján, törvényes öröködés során reánk hagytak.” (Ancient right is all our progenitors passed to us by way of legal inheritance). So it is the *aviticum*, which is the unity of title: all descendants participate in it together with the one who acquired the possessions. *A magyar magánjog rendszere* (The System of the Hungarian Private Law), 3rd ed., vol. 1, Budapest, 1885, pp. 252–253.

¹³⁰ The Law of the Town of Buda was constructed in the first decades of the 15th century the earliest, otherwise it is a corpus of statutes compiled for personal use. KUBINYI, H., *Budapest története* (A History of Budapest), vol. 2. p. 80. The treasurer's law probably dates from about 1440 (KUBINYI, *ibid.* p. 164). The *Zipser Willkür* appears in 15th century issues, Demkó dates it from 1370 (op. cit. pp. 13–17). The statutes of the Transylvanian Saxons were compiled by Mátyás Fronius, councillor of Brassó. The statutes were later sanctioned by Prince István Báthori in 1583. The Kolozsvár contract was completed in 1603. The “Altenberger” codex, which was not used as a source here, may be dated from the 14th century, but it was only in 1481 when Tamás Altenberger, who was a government official in charge of a Saxon district in Transylvania took it to Nagyszeben (cp. the introduction of the Lindner edition, p. V, and that of the facsimile edition, p. 70. See: *ibid.* pp. 412, 439. For bibliography see note 108.) The *Selmecbánya* text is dated from the 13th century according to its editor, Wenzel, but according to the latest estimates it could not have been constructed earlier than the second half of the 14th century. — By permission of Gy. Györffy. Györffy drew this conclusion in concord with O. Paulinyi.

¹³¹ “Feudal” as understood by M. WEBER, *Feudalizmus, “rendi állam” és patrimonializmus* (Feudalism, “feudal state” and patrimonialism), *Gazdaságtörténet, Válogatott tanulmányok* (Economic History. Selected studies), Budapest, 1979, pp. 447–8.

¹³² GRANASZTÓI, *A középkori magyar város* (Medieval Towns in Hungary), pp. 107–133.

which evolved within the framework of Hungarian feudalism. Irrespective of how closely the town laws all over Hungary are connected with the German legal systems from the point of view of legal history and philology, the codification of the customs and the rules of civil law were formed at the time when the market economy (including viniculture pursued as an undertaking) began to develop and nobility gradually became separated from townsmen.¹³³ The changes resulted from the fact that the Hungarian towns grew from villagelike settlements, where the market economy was becoming livelier by degrees while collective farming was general till the first half of the 14th century, at some places probably even later. 14th century town life was marked by the domination of the clan elders joined by the county nobility.¹³⁴

The four systems of inheritance, which were created during the following 250 years, bear a near resemblance and are definitely of urban nature because none of their essential requirements could be complied without movable property, ready money or marketable real property. The intensive market activity was the preliminary condition of their creation. The conjugal community of property, the assignment of the dowry or the portion, the equal post-mortem partition can be realized only amid vigorous money circulation. But the systems of inheritance at issue resemble each other in adopting the principle of equal distribution.¹³⁵ All things considered they are a reflection of the clan organization, so they differ very little from the 12th and 13th century Hungarian systems and obviously contain the core of a German system. It would only be proper to assume that the early customary law of the settlers of Pest, Buda, Pozsony, Sopron, Nagyszombat, Kassa, Transylvania and the Saxons of Szepes could, despite several significant differences, easily adopt to the customs in formation at this crucial point, i.e. the fundamental principle of inheritance, which was of primary importance for the landed interests including the royal power as well. As has been seen, the decisive turn, the break was to come only later, when the specific system of inheritance of the nobility developed, which was pointedly and irrevocably *marked by the clan organization*, and aimed principally at the protection of the landed property, while the other system, which was gradually alienating from that of the nobility and tended toward the bourgeois model, *was marked by the family organization* and aimed at preserving and protecting the undertaking based on the pooled property of the spouses.¹³⁶ By that later period, however, the connection between the towns and their Lord, the King had transformed to such an extent that the system of inheritance different from that of the nobility no longer upset their relationship.

Finally, I try to define the connection between the bourgeois family composition and the system of inheritance.

¹³³ For the prevalence of the German town laws in Hungary see: the map by R. WENSKUS in *Grösser Historischer Weltatlas*, part 2, Mittelalter, Hrsg., J. ENGEL, 2nd ed., Munich, 1979, p. 41.

¹³⁴ GRANASZTÓI, op. cit., pp. 88-9; 107-112; 191-4.

¹³⁵ They are also familiar with the principle of *paterna paternis materna maternis*.

¹³⁶ This is not inconsistent with the fact that the inheritance system of the Saxons of Transylvania and Szepes extended not only over the towns but the Saxon villages, villagelike provincial towns as well.

The principal aim of all systems of inheritance is to ensure proper living conditions for the offsprings. Therefore all systems try to find one way or another to protect the property from subdivision.¹³⁷ The system of the Hungarian nobility excluded women from those entitled to the property. It is the policy adopted by the Norman system,¹³⁸ which is generally referred to as the typical specimen of clan inheritance. A completely different interpretation of the family emerges from the bourgeois system since it protected the family, the “house” and not the bonds of clanship.

The problem arising from the dichotomy of the Hungarian system of inheritance can be best illustrated by the following example from Kassa. András Melzer was one of the leading representatives of the German bourgeois élite of Kassa in the middle of the 16th century. After his studies at Cracow first he worked as a schoolmaster in Kassa, later he became a notary there. In 1527 he was elected jurymen. He married first in 1533, rather late in his life, as at that time he was already above forty. His wife was the daughter of Mihály Kükelbrecht-Kakuk, who had been elected judge several times, so his daughter naturally took a large property into the marriage. In 1536 Melzer was sent into exile, where his wife died. But then he was quick at finding a new wife in Gönc, his temporary residence. In 1549 he made his will, which is a brief exposition of the main concern of the bourgeois family. Melzer had no issue from either of his marriages. Thus in the evening of his life he wanted to make sure that his wife—or her grandchild, who adopted Melzer’s name—should inherit the whole property. Melzer, who was a learned humanist supported the equity of his will by the following legal and ethical arguments:

1. The charters and the statutes of the town lay down that it is the testator who decides who should inherit his personal possessions.
2. The law declares that the property must be passed on to those to whom one is in debt by nature, viz. the descendants, the ascendants and in their absence the collaterals.
3. The spouse is more than a brother or a sister since the Gospel says: „*vir et uxor non est duo sed una caro*”. That is why Melzer’s property should lie with his wife, Ursula.¹³⁹

The serious dilemma of the bourgeois family in the late Middle Ages is vigorously manifested in the will. The main character resolved to establish a family only late in his

Several minor settlements might have taken over the bourgeois system. The market and power relations, the political affiliations, which connected the villages with the towns encouraged the spread of this system. It cannot be accidental that these two laws are the ones that adopted the system of compulsory relinquishment. Le Roy Ladurie points out that this peculiar solution (stipulation) developed typically in the vicinity of towns, among the peasant proprietors (op. cit., p. 832).

¹³⁷ LE ROY LADURIE, *Coutumes et héritages*, pp. 827, 841.

¹³⁸ LE ROY LADURIE, op. cit., p. 841.

¹³⁹ I cannot list further data of interest from Melzer’s biography here. Cp. KERÉKES, *Kassa polgársága* (The Bourgeoisie of Kassa), from p. 42. His will can be found in the town book, fol. 251–3 (Kassa Archives, Suppl., H III/2, par. 2). According to the entry in this book (loc. cit.) Melzer died in 1560.

life and though he married twice he did not rise children of his own. Melzer apparently made great efforts to fulfil his obligations arising from the marital community. His main point was to keep his big fortune in one even at the expense that it passed into the hands of a child who was not his relation by blood but who grew up in his house all the same.

The fundamental question of inheritance in the development of family life is the moment when the property considerably splits up for the first time. The classic stem family pattern develops with the pre-mortem inheritance, which is referred to in Hungarian as the fathers, the parents "strip" (pass everything to their children) but keep certain usufructs.¹⁴⁰ The later the final partition takes place, the later the disintegration of the group of co-residents begins. Thus the small family pattern would be the product of an early break in the property, while a late break would result in the large family pattern.¹⁴¹ The property in the Hungarian bourgeois family split up only with the post-mortem inheritance, still the family was small. This discrepancy can be explained by the interrelationship of three factors: the number of inhabitants, the mortality and the equal distribution of the property.

The number of inhabitants and the scope of their economic activity became more or less stable by the first half of the 15th century.¹⁴² If the number of offsprings had grown steadily in that relatively saturated state, the town would have been shaken to the foundations. The properties would have been carved up, which would have resulted in the formation of populous families, in impoverishment, in grave internal conflicts and perhaps in such dynamic changes of the production relations as the ones that came about in the overpopulated towns in 11th and 12th century Flanders. There is no trace of these changes in Hungary. Moreover, every child coming from a bourgeois family had the chance to find the proper partner if the number of inhabitants stagnated or dropped. But then why did men marry so late? It also seems to be an inevitable development: the system that divided the property in equal portions could function adequately only if the expectations of life were relatively short. When the expectation grows longer the process of inheritance draws out. It simply means that one had to wait as the time of the partition was delayed. If it were certain that the expectation of life, the mean age increased in line with the rate of urbanization (money circulation, the development of market conditions), it might be alleged that the demographical changes affected men in particular, for unmarried women could be bought out in cash and a dowry of other, capitalizable goods at a younger age. It must be emphasized again that the explanation for the late marriage of men is only an assumption, which seems to be logical but which unfortunately cannot be proved since there are not any sources available that contain sufficient data and that would reflect

¹⁴⁰ TÁRKÁNY-SZÜCS, *Magyar jogi népszokások* (Hungarian Folk Customs in Jurisdiction), p. 713. Cp. BERKNER, *The stem family*, pp. 400–4 (See note 29 above).

¹⁴¹ GOODY, *Inheritance, Property and Women*, p. 20.

¹⁴² GRANASZTÓI, *A középkori magyar város* (Medieval Towns in Hungary), pp. 157; 180–1.

the coincidence of the above-mentioned conditions. Yet this change must have taken place in the 14th century, since the sporadic data from the 14th century towns seem to suggest that urbanization was in progress, living conditions improved considerably and, in consequence, mean age increased.

The attitude to the bourgeois type community of property (including the order of succession typical of the Hungarian bourgeois families in the 15th and 16th century) prevailed within the compass of the old type demographical system, which was described by Goubert in connection with the region of Beauvais.¹⁴³ In his system it was rare even for two children to survive to an adult age in each family, while the property was passed on in accordance with the parents' will, viz. the property was divided in the slightest possible degree, provided the conditions remained unchanged.¹⁴⁴ The will could turn into reality if the son came into his share of property relatively late, and the married daughter left the parental house. The general practice of the post-mortem partition in the Hungarian towns hindered marriages (at least the boys were kept back from it), thus the number of unmarried men (and consequently the supply of more mobile labour power) increased and the parents remained active for a longer period (which actually lasted till the day one of them died).¹⁴⁵ One might well presume that the delayed transfer of property gave rise to conflicts between the generations, and in all probability to grave sexual problems as well, even if the travels of the journeymen and studies at universities probably worked off much of the tensions.

The parents' principal interest must have been the protection of the wealth they had accumulated, while the young generation must have craved for an earliest possible division of the property. The parents' right to determine who their child should marry was an important regulator. The bourgeois paternalism, the ambiguous situation of the "old boy" withering in his parents' house might be connected with the same right as well. The picture does not look idyllic, and serious complications are implied but their detailed discussion is beyond the problem at issue.

The situation can be described more accurately if the inheritance and the demographical elements are viewed as events in the family. The equal distribution, sometimes complemented with compulsory relinquishment creates equal conditions for the heirs on the surface only.¹⁴⁶ Owing to the relatively early marriage of women and the relatively late marriage of men, which resulted in a big age gap between spouses, the difference of age between children living in the same house could amount to 12 to 14 years (e.g. between a girl from the first marriage and a boy from the second one). Furthermore, if the elder child got her dowry young (because she got married) and the younger child got married late, 20 or 25 years might have passed between the pre-mortem share-out and the post-mortem partition. Since under urban conditions

¹⁴³ GOUBERT, *Beauvaisis*, vol. 1, pp. 31–5 (See note 29 above).

¹⁴⁴ LE ROY LADURIE, pp. 829–830.

¹⁴⁵ BERKNER, *Rural Family Organization*, p. 151; (See note 29 above).

¹⁴⁶ Here I followed the argumentation of SABEAN, *Aspects of Kinship Behaviour*, p. 107.

the dowry could be converted into money, it became a capital that could be circulated. Whether the investment involved profit or loss the brother who received his share later was at a disadvantage, which is primarily represented by the system of "compulsory relinquishment". As at the partition the profit gained by the capital investments did not get back to the financial basis that was to be divided but the loss did, in the form of a diminished portion. Besides, the sister who left the house earlier got her share from the parental property, that had increased in her absence, while the loss concerned her less. The lively market activity and the entrepreneurial (mercantile, industrial and other) activities required mobilizable financial basis, so the dowry was in fact an indispensable requisite of a capitalist partnership. That is the sense of the community of property, it explains why the Hungarian town laws stipulated the distribution of property in terms of portions.

The social significance of short lived-marriages and that of frequent remarriages as a demographical mechanism rests in this. The situation is demonstrated by the orders of the Buda law. They are often incidental orders, their wording sometimes lacks legal circumspection, but just because they are so slovenly put, they reflect realistic conditions, e.g. when speaking about inheritance, they take it for granted that it is the woman who is left a widow,¹⁴⁷ probably because it was most often the case. And the prospects for marriage of a wealthy widow were in fact more favourable than those of the marriageable girls. A new and important element in the operation of the mechanism is that the second husband of the wealthy widow had to be childless if possible, because any further children were threats to the wealth accumulated in the first marriage.¹⁴⁸

So the bourgeois way of passing on the family property was necessarily linked with the continuous polygamy, which in turn was one main cause of the small number of children. That is how the bourgeois community of property became determinant and determined, a decisive factor in the reproduction of the bourgeois family as a demographical and consumer-producer unit.

After having settled the problems concerning the bourgeois system of inheritance one might pose the question why the unique Kolozsvár contract is regarded as a true synthesis of the bourgeois inheritance system. Its editors in the last century were eager to point out the impact of the Tripartitum (a book of Hungarian customary law from 1514). However, the principle of equal distribution, of the community of property and of the equality between the two sexes are cardinal points that determine the nature of the system and its consequences as well. It makes no difference either that the

¹⁴⁷ Clause 313, which is the most important one provides for men dying without a will. Clause 393 treating of the donation (*Morgengab*) starts from the presumption that it is the man who dies earlier. Clause 396: it is the mother who marries the child etc.

¹⁴⁸ GOODY, op. cit. p. 11; KUBINYI, *Budai és pesti polgárok* (Burghers of Buda and Pest), p. 232 point out that it was very easy for a wealthy widow to find a husband. The new husband, who inherited the property of the former one very often adopted his name as well. It was also universally accepted among handicraftsmen.

Kolozsvár contract gave preference to the collateral heirs against the ascendants in absence of direct descendants.¹⁴⁹ As is well known, many burghers of the Hungarian towns and market-towns were closely attached to the county nobility and, consequently, the bourgeoisie must have been familiar with the legal conception of the nobility. The rise of the customs of Kolozsvár is primarily due to the influence of the family pattern of the commodity producers from the great plain, to its traditions handed over to Kolozsvár. The formation of the fraternal patterns resembled the one in Kassa was further promoted by the nature of the property and the specific labour demand. The wealthy mercantile burghers, who invested their profits into the Hegyalja and other valuable vineyards sooner or later abandoned the fraternal pattern just because the surrounding circumstances changed. However, they kept the customs and the way of thinking characteristic of it. Again it was the cattle trade and breeding that positively encouraged the formation of the fraternal pattern and the survival of households with a lot of men.¹⁵⁰

5. Summary

The "welfare" family in bourgeois society

The data, the conclusions and the hypotheses constitute the following system:

The reproduction of the late medieval bourgeois family is not merely a demographical problem, therefore it cannot be explained by means of demographical methods. Under urban conditions the conjugal community of property was formed and the property was passed on in relation to the specific bourgeois family pattern, which was short-lived, which often disintegrated due to the late marriage of men, which was unable to reproduce the community and which was not even able to keep the

¹⁴⁹ KOLOZSVÁRI, ÓVÁRI, p. 253 and the enumeration of the cognate paragraphs in the Tripartitum.

¹⁵⁰ Cp. VERES, É., *A jobbágycsalád a XVII. században* (Serf Families in the 17th Century), p. 426–7 (see note 11 above), who relates the spread of the large family pattern to animal husbandry producing for the market, while farming and viniculture—she says—do not imply cohabitation in the large family pattern. Some further data about Benedek Pap and his brother, who have been referred to earlier must be mentioned here. They came from Szeged, then went to live in Debrecen. Before they moved on to Kassa they had been in the trade together with their brother, Ferenc. In 1562 the widow of Ferenc Pap, who by then had already married a juryman from Váradi, demanded her share from the movable property of her previous husband, which he passed to his brothers, though the widow had lawful right to it. The inheritance in question consisted of cash, jewels, cloths and merchandise. The widow probably relied upon the Kassa law and order when she commenced the action. Still she could not have the justice of her case recognized for the Pap brothers produced the deed of share-out drawn up jointly with their brother. In it Ferenc gave the portion of property at issue to his brothers. The Council, which was not familiar with the collateral partition must have found the case very odd, so it was decreed that the Council was not able to pass a judgement on the evidence of the documents presented to them. (Kassa Archives, town book No 5, Suppl. H III/2., pur. 5, fol. 325). This partition among brothers accords with the customs laid down in the Kolozsvár contract. (Otherwise there is no evidence of the success of the plaintiff.) Yet the mercantile, bourgeois lifestyle of the Kassa vine-growers overcame the Pap brothers according to all indications. Benedek had only one son, Gabriel, and similarly

number of inhabitants on a constant level.¹⁵¹ Hungarian society in the late Middle Ages was a welfare society. Otherwise it cannot be explained why it endeavoured to preserve the family relations, which served as the framework for life throughout centuries. Beside its stability (the intention to preserve an ideal “good” state, viz. “welfare”) one must assert emphatically that it was specifically Hungarian. The bourgeois family emerged through a natural, economic and social process from Hungarian feudalism (14th century). However, it is hard to imagine that feudal peculiarities were created solely under ethnic (German) and external (German) influence. On the other hand it springs from the European nature of Hungarian feudalism that the most characteristic features of the late medieval bourgeois family can be detected in several places in Europe. The bourgeois family can surely be traced in the wider community of the market-towns, since the urban institutions and mentality were not confined to real towns only.¹⁵²

The Hungarian bourgeois family in the late Middle Ages appears as a unit where the parents, first of all the father, dominates. The Kassa registers demonstrate this expressively by referring to the members of the family as *familia* (family), *cseléd* (servant) and *hausgesind*.¹⁵³ The double meaning of the words *familia* and *cseléd* is very old. Both can refer to the family and to the servants or to the members of the family (children, descendants) alike. But right from the middle of the 16th century it was only the word *cseléd* that survived till the 19th century meaning inmates or members of the

only one son, Ferenc outlived Antal Pap. The fraternal pattern could not have been very precious to the descendants of these “true-born Hungarians”, so they took to different walks of life. Ferenc Pap Jr. was one of the leading merchants of Kassa at the end of the 16th century (Kassa Archives, H III/2, pur. 8, fol. 117–8, 121, 130–1). For the role Benedek Pap played in Hungarian literary history see: *A magyar irodalom története* (A History of the Hungarian Literature), vol. I, Budapest, 1964, p. 352.

¹⁵¹ For the prevalence of the late marriages in Europe cp. BURGUIÈRE, A., De Malthus à Max Weber: le mariage tardif et l'esprit d'entreprise, *Annales E.S.C.*, 1972, p. 1130.

¹⁵² By all appearances the assertion needs no explanation, still it is far from being cleared up. I support it by the following: 1) NÉMETH G. in his Szikszó mezőváros autonómiaja a XVII–XVIII. században (The Autonomy of the Market-Town of Szikszó), *Történelmi Szemle*, 1982, p. 519–537., describes how the Kassa institutions could be transferred to the vinegrowing market-towns of Hegyalja. 2) In the rare instance when the genealogical table of a market-town family is available, the similarity of the demographical behaviour of the urban bourgeois family and that of the market-town is almost tangible. Thus 8 generations of a bourgeois family in Kecskemét (between the end of the 17th century and the middle of the 19th) numbered 20 families, out of which only 19 persons outlived their families, albeit the birth rate was relatively high, 72 persons. BAÁN K., A Csaba család (The Csaba Family), *Magyar Családtörténelmi Szemle*, 1941, pp. 169–178. The birth number per one family (3.6) resembles the figures of Sopron, and the phenomenon is similar to the one A. Kubinyi described as typical among the bourgeoisie of the age of the Jagellos. All this corresponds to Goubert's traditional family pattern.

¹⁵³ Conscr. 1549, p. 8.

Item Nicolaus Köteles familia V
Valentinus servitor

Conscr. 1554, p. 11.

Kötteles Miclos ffegywerffockhato III, czeled III

The German register of the third quarter of the same town uses the term *hausgesind* for men who are not capable of bearing arms (ibid).

family.¹⁵⁴ So what we see here is that in fact the *oikos* living under the direction of the “gazda” (*Hauswirt*, husbandman) is actually the “ganze Haus”,¹⁵⁵ in which only the head of the family can be regarded as a full power member of the bourgeois community.¹⁵⁶

The duality springs from the fact that the members of the household greatly differ in their legal status, the majority are inferior. This pattern was strongly protected by the bourgeois institutions because owing to the unsatisfactory reproduction rate and the relatively short-lived marriages, the town was in need of constant rejuvenation (immigration).¹⁵⁷ The interest of the community (*Gemeinschaft*) and that of the head of the family were also common in an other respect. They both wanted to keep up the “house” established by pooling the property of the spouses. Thus the “house”, a cellular unit of the urban social organization adopted to the bourgeois life-style and among others to the disintegrating nature of the family and to the system of inheritance. Its physical (architectural) appearance, a token of the independent and organic development of the Hungarian towns is identical in the whole of the area of the Carpathian basin, from Sopron to Brassó. This architecture contrasts with the types of urban houses in the neighbouring regions beyond Hungary. The same applies to the number and the settlement organization of urban houses in Hungary.¹⁵⁸

All that has been said raise further questions. One of them is whether there might have been permanent, deliberate and wide-ranging contraception. Within the present state of knowledge no definite answer can be given yet. Undoubtedly, the small number of children, one or two in a family could be ensured only by several births owing to the high mortality rate. This situation widely differs from, for instance, the present situation in Hungary.¹⁵⁹

¹⁵⁴ For the Slavonic origin of the word see GYÖRFFY, GY., *István király és műve* (King Stephan and His Work), p. 503–4; for its semantic changes see: *A magyar nyelv történeti-etymológiai szótára* (Hungarian Historical-Etymological Dictionary), vol. 1, Budapest, 1967, and BÁRCZY, G., *A magyar nyelv életrajza* (A Biography of the Hungarian Language), Budapest, 1966, p. 118. The fact that the children under age and the ones of full age living together with their parents on joint estate and the “cselédek” (servants) possessed equal rights as to the head of the family was already stressed by DEMKÓ referring to the Szepes law and to the German *Sachsenspiegel*. (The Szepes law, p. 24).

¹⁵⁵ BRUNNER, O., *Das “ganze Haus” und die europäische “Ökonomik”, Neue Wege der Sozialgeschichte*, Göttingen, 1956, pp. 36–9. Brunner points out that the German “Familie” gained its meaning similar to the one of today only as late as the 18th century. In the Middle Ages the Latin “familia” denoted the collectivity of persons depending on the house. *ibid.*, p. 42.

¹⁵⁶ Buda law, clause 32: “*Auch sol kainer nicht genomen werdenn dy gemainschaft der purger, allain er sey ain hauswirt gueter eigenschaft und güets lobs, derr de habund ist erb und aigen.*”

¹⁵⁷ I did not touch upon this problem. Cp. GRANASZTÓI, *A középkori magyar város* (Medieval Towns in Hungary), pp. 210–2.

¹⁵⁸ GRANASZTÓI, *op. cit.* p. 218–225.

¹⁵⁹ GOUBERT, *op. cit.* and cp. *Családnagyság és termelékenység* (Family Size and Fertility), K. MILTÉNYI's rapporteur account at the International Symposium on Demography: Termékenység és társadalmi átrétegződés (Fertility and Social Restratication), *Demográfia*, 1963, p. 285, ACSÁDY Gy., *A termékenység előrebecslésének kérdései* (Questions of Fertility Preestimates), 2., International Symposium on Demography, *Demográfia*, 1965, pp. 363–4, 369.

It still remains to be answered whether it is unnatural that men in the full vigour of manhood lead a single life. What sexual problems did it involve? The subject of prostitution and sexual aberration has not yet been explored at all, although there might be a connection between the suppression systems and the protestant asceticism in the sense M. Weber sees it. Reformation made monastic asceticism a part of the life of ordinary men and endowed it with certain rationalism. It is open to question whether under bourgeois family relations, under the circumstances affected by feudal peculiarities there could gradually develop a morality that tended toward and incited to asceticism, and which predisposed the family to Protestant ideas from the very beginning, and which, having spread all over the country, defined the walk of life of the family members. This morality must have preserved the bourgeois "house" of disintegrating character, which was governed by the rationalistic principles of the paternalistic community of property for generations, for centuries.¹⁶⁰

However, the real, the principal question is more general. As has been said in the Introduction, one cannot ask: what is family? It is its operation that has to be concerned. But the seemingly less ambitious wording conceives a completely different approach. The reproductional process of the bourgeois society in feudal times is distinctly directed at the preservation of its institutions, its law and order, its customs in a more or less constant form, and that is how the "welfare", protected by the balance of political power is handed down from generations to generations. In order to understand the problem fully one has to examine the object and the degree of the compliance of the family, its efficiency and the way the numerous entities (families) are organized into social totality. To confine the interest to concepts would be nothing else but mere historicism.

¹⁶⁰ For this morality see: WEBER, M., *A protestáns etika és a kapitalizmus szelleme* (Protestant and Capitalist morality), Budapest, 1982, p. 164. For the above-mentioned aspects of the late marriage see: BURGUIÈRE, De Malthus à Max Weber, pp. 1128–1139 and FLANDRIN, J.-L., Mariage tardif et vie sexuelle: discussions et hypothèses, *Annales E.S.C.*, 1972, pp. 1351–1379. The polemic between the two authors illustrate the uncertainty of opinions concerning the problem at issue.

Appendix 1

I have briefly touched upon the two lists (Conscr. 1549 and Conscrip. 1554) with their lists of varieties in my study on the society of Kassa (1549–1557) in *Századok*, 1980, pp. 620–621 and pp. 658–659. However, I have to add the following:

The Conscr. 1549 is a booklet of no date consisting of fifteen pages paged afterwards, it has no title and was written by one single hand in Latin. The first page of the list says: *Nomina Incolatus*. The writer named only the 2nd, 3rd and 4th quarter, but the list of names undoubtedly starts with the first quarter. The completeness of the list is also proved by the summaries which close each quarter and were also prepared by the writer of the list. So the source definitely refers to the Kassa surrounded by walls.

When making the list of the first quarter the scrivener folded the pages and under the entry: *Item* on the left side he wrote the main dweller of the house in case he was fit for fighting, his armed son and servant, whereas on the right hand side he put all the persons unfit for fighting among them also some woman household heads. In principle the list of varieties for the first quarter is the same as the lists of the 2nd, 3rd and 4th quarter, still they are different because the first list makes a distinction within the group of those fit for fighting and those unfit for fighting. So the list published in *Századok*, 1980, p. 658 contains aggregated variables for the 1st quarter. Below I will list all the demographic variables of the 1st quarter stressing those which appear in the form of basic variables also in the study quoted here:

Name of variable	Person unfit for fighting	Person unfit for fighting
1. Household Head	<i>Item</i> and name	<i>item</i> and name
2. Wife		uxor
3. Child	filius, puer, juvenis.	filia, puella
4. Small child (boy)		filiolus, puellus, puerulus
5. Small child (girl)		filiola, parvula, puella, puella minor, filia parva
6. Small child (of unknown sex)		parvulus, liberi, proles
7. Kin	frater germanus	pater senex
8. Other		homo senex
9. Woman		mulier, pauperola mulier, inquilina
10. Servant	famulus, servus, servitor	servulus
11. Woman servant		serva, ancilla servula

The Conscr. 1554 is a thin, dated, four-volume booklet bound in one the pages of which were continuously numbered afterwards. Its topic is given by the title starting the 2nd quarter: *Description Hominum Armorum atque Fonnatum*. The source was made in the first half of the year, the scrivener of each quarter is different, the list of the 3rd quarter was written in German, all the others in Hungarian. The comparison with the ambulatio lists and the division of the list of names prove the completeness of the source.

Appendix 2

Tables

1. Household Types of Kassa and Sziget in the Middle of the 16th Century

1	2	3	4	5	6	7	8	9
	Kassa Conscr. 1549 1st quarter			Sziget Connumeratio 1551 whole town				
	with servant	without servant	total		with servant	without servant	total	
1. <i>Solitaries</i>				%				%
1a Widowed	1	—			2	26		
1b Single	9	—			4	9		
<i>Total</i>			10	8.4			41	11.0
2. <i>No Family</i>								
2a Co-resident siblings	—	—			1	1		
2b Co-resident relatives of other kinds	—	2			1	3		
2c persons not evidently related	1	—			—	1		
<i>Total</i>			3	2.5			9	2.3
3. <i>Simple Family Households</i>								
3a Married couples alone	17	17			13	24		
3b Couples married with child(ren)	29	25			38	136		
3c Widowers with child(ren)	—	2			1	3		
3d Widows with child(ren)	9	1			5	82		
<i>Total</i>			100	84.0			302	80.7
4. <i>Extended Family Households</i>								
4a Extended Upwards	—	—			1	—		
4b Extended Downwards	—	2			—	—		
4c Extended Laterally	1	1			9	4		
4d Combinations of 4a-4c	—	—			2	—		
<i>Total</i>			4	3.4			16	4.4
5. <i>Multiple Family Households</i>								
<i>Total</i>	—	—	—	—	—	6	6	1.6
6. <i>Indeterminate</i>	1	1			—	—		
<i>Total</i>			2	1.7			—	—
<i>Total</i>	68	51	119	100.0	77	297	374	100.0

Note: for Sziget see footnotes 75 and 76!

2. Composition of the Family Nucleus of the Household
 a) The Number of Family Members
 (Kassa, 1st quarter, 1549)

1	2	3	4	5
	Man	Woman	Of unknown sex	Total
1. Couple				
1a Simple family	88	88		176
1b Extended family	4	4		8
2. Widow				
2a Simple family	2	10		12
2b Extended family	1	1		2
3. Children				
3a Simple family	88	42	19	149
3b Extended family	3	4	—	7
4. Kins	8	4	—	12
<i>Total</i>	194	153	19	366

Note: in 106 family households, two families of the 6th category are among the extended families!

b) Mean Composition of the Family Nucleus

1	2	3
	Kassa, 1st quarter, 1549 in 106 family households	Sziget, 1551 in 324 family households
1. Parent	1.9	1.7
2. Child	1.4	1.8
2a Child	0.4	
3. Kin	1.1	0.1
<i>Total</i>	3.8	3.6

Note: in line 2a it is the estimated figure of the youngest children! For Sziget see footnotes 75. and 76.

3. Distribution of Family Households by the
 c) Number of Co-residing Generations
 (Kassa, 1st quarter, 1549)

1	2	3
	Number	Per cent
1. One generation	34	32.1
2. Two generations	70	66.1
3. Three generations	2	1.8
<i>Total</i>	106	100.0

4. Number of Children

1	2	3	4	5
	Kassa, 1549 family household	child	Sziget, 1551 family household	child
1. Boy	39	67	136	289
2. Girl	16	29	134	285
3. Boy under age	14	24		
4. Girl under age	8	17		
5. Child of unknown sex	9	19	5	7
<i>Total</i>	86	156	275	581

Note: For lack of data the smallest children are not included in the 2nd and 3rd column, their estimated number is 37. On the "connumeratio" data of Sziget see Note 75 and 76. Here there is no reference to age group.

5. Composition of Households
a) Number of Persons in Household
(Kassa, 1st quarter, 1549)

1	2	3	4	5	6
	Man	Woman	Unknown	Total	Out of 1000 persons
1. 1st and 2nd household categories of table 1:					
1a Single	7	3		10	19
1b Household head	2	1		3	6
2. Family member	194	153	19	366	727
3. Servant	85	22		107	212
4. Other person	3	15		18	36
<i>Total</i>	291	194	19	504	1.000

Note: details of line 2. see in Table 3.

b) Mean Composition of Households

1	2	3
	Kassa, 1st quarter 1549, average number in 119 households	Sziget, 1551, average in 374 household
1. Household head and his spouse	1.7	1.6
2. Their children	1.3	1.6
2a Under the age of five	0.1	
3. Kin	0.1	0.3
4. Servant	0.9	0.1
5. Other person	0.1	
<i>Total</i>	4.2	3.6

For Sziget see footnotes 75. and 76.

6. Total Number of Young Men (*servitores, servi*) and Boys of Age
(Kassa, 1st quarter, 1549)

	1	2	3	4	5	6	7
Young men	1	2	3	4	6	Total	
<i>Boys of age</i>							
1. —	13	8	5	3	—	29	
2. 1	6	1	3	—	1	11	
3. 2	3	1	—	—	—	4	
4. 3	1	—	—	—	—	1	
5. 6	—	—	—	—	—	—	
<i>Total number of households</i>	23	10	8	3	1	45	

7. Population of the Different Quarters in Kassa

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	1st quarter		2nd quarter		3rd quarter		4th quarter		Total		
	1549	1554	1549	1554	1549	1554	1549	1554	1549	1554	
<i>a) From 1.000 inhabitants</i>											
1. From 1.000 grown up men	373	338	239	248	263	227	125	187			
2. From 1.000 unfit for fighting	308	271	277	270	284	227	131	232			
3. From 1.000 civil inhabitants	331	296	262	262	277	227	128	215			
<i>b) by number of inhabitants</i>											
4. Number of households	119	134	103	123	98	113	45	87	365	457	
5. Number of inhabitants	504	675	401	598	421	518	196	492	1552	2283	
6. Average	4.2	5.0	3.9	4.9	4.3	4.6	4.4	5.6	4.2	5.0	

8. Differences Between the Trades in Kassa
a) Property and the Number of Inhabitants

1	2	3	4	5	6	7	8
Trades	Tax	Household size		A/B		b/a	
	1577	1549	1554	1549	1554	1549	1554
1. Goldsmith	248	5.1	5.7	46	43	219	236
2. Merchant	134	5.4	6.7	54	60	184	168
3. Tailor	131	4.5	5.8	55	57	181	176
4. Butcher	85	3.8	7.4	52	32	192	310
5. Cooper	57	4.6	5.0	59	79	170	127
6. Shoemaker	55	4.1	5.7	64	54	156	185
7. Blacksmith	54	4.5	5.2	87	85	114	117
8. Locksmith	35	4.6	5.5	75	120	155	83

Note: A/B = the number of those fit for fighting for 100 others

b/a = the number of others (unfit for fighting) for 100 who are fit for fighting

b) The Hierarchy of Trades in the Order of Decreasing Numbers

1	2	3	4	5	6	7
Hierarchy	Household size		A/B		b/a	
	1549	1554	1549	1554	1549	1554
1.	merchant	butcher	blacksmith	locksmith	goldsmith	butcher
2.	goldsmith	merchant	locksmith	blacksmith	butcher	goldsmith
3.	cooper	tailor	shoemaker	cooper	merchant	shoemaker
4.	locksmith	goldsmith	cooper	merchant	tailor	shoemaker
5.	tailor	shoemaker	tailor	tailor	cooper	merchant
6.	blacksmith	locksmith	merchant	shoemaker	shoemaker	cooper
7.	shoemaker	blacksmith	merchant	goldsmith	blacksmith	blacksmith
8.	butcher	cooper	goldsmith	butcher	locksmith	locksmith

c) Connection Between the Household-size and the Imposed Tax
(1554-57)

1	2	3	4	5	6	7	8
	1 member %	2-3 %	4-5 %	6-7 %	8-9 %	10- %	Number of inhabitants
Taxpayers:							
1. 50-99 denar tax	6.1	20.8	48.6	18.4	4.9	1.2	380
2. above 100 denar tax	7.9	1.7	21.8	25.0	21.8	21.8	496

9. Household Sizes of Three Medieval Towns
a) number of dwellers

Household size (y)	1		2		3		4		5		6		7	
	Ypern						Freiburg				Kassa			
	1412		1432		1447				1549		1554			
	Whole population													
	1		2		1		2		1		2			
	x		x		x		x		x		x			
1. 1	185		84		73		4		23		34			
2. 2	213		155		152		37		47		34			
3. 3	194		169		143		41		77		83			
4. 4	122		118		109		34		83		83			
5. 5	74		93		95		32		57		71			
6. 6	63		61		63		21		34		44			
7. 7	21		40		37		21		24		41			
8. 8	18		17		22		12		10		22			
9. 9 or more persons	23		25		23		15		10		45			
<i>Total (Σx)</i>	913		762		717		217		365		457			

b) Indices

11. Number of inhabitants (Σyx)	2,927	2,845	2,737	1,001	1,522	2,283
12. Mean household size (MHS)	3.2	3.7	3.8	4.6	4.2	5.0
13. Dispersion	79.24	54.7	48.76	12.57	27.24	22.5
14. Linear regression (a; b)	8.3; -0.03	8.41; -0.04	8.55; -0.04	6.6; -0.07	7.17; -0.05	6.44; -0.03
15. Correlation	-0.94	+0.81	-0.79	-0.30	+0.53	+0.23

Note: Formula of the regressive function: $y = ax + b$

10. Distribution of Adult Population by Marital Status

1	2	3	4
	Kassa	Zurich	Zurich
	1549	1467	1632
1. Number of men	258	1,187	2,185
2. Single	63.2%	37.0%	49.0%
3. Widower	1.2%	2.0%	1.0%
4. Married	35.6%	61.0%	50.0%
5. Number of women	173	1,649	2,974
6. Single	40.5%	49.0%	48.0%
7. Widow	6.4%	7.0%	15.0%
8. Married	53.1%	44.0%	37.0%

Note: The Kassa data refer to persons above 12 and the Zurich data to person above 14.

Appendix 3

Reproduction of Civil Population
(Number of Children and Demographic Model)

1. Strikingly few children were listed in the 1st quarter in 1549. It can be partly put down to the fact that among the three families in our source one has no children. It is almost certain that the youngest age group was omitted from the list. Some lists of western European towns in the late Middle Ages also seem to support this presumption. We can be absolutely sure that the 1431 and 1449 registers of Nuremberg did not include children under the age of five, in the other examples, however, the lists must have contained all the age groups between 0-12.

Town	The rate of children in the population %	Number of children per household person	Mean household size person
Kassa, 1549			
1st quarter	31	1.3	4.2
Nuremberg, 1432	30.3	1.4	5.4
1449	30.5	1.6	4.7
Freiburg, 1447-48	35.1	1.8	4.1
Cologne, 1574			
four quarters	35.5	1.7	5
Munster, 1591	32	1.8	4.2
Rostock 1549-95	38.8	1.8	4.6
Ypern, 1506		2.0	4.7

With the exception of Kassa and Nuremberg, in the above listed towns the average number of children vary only by 0.2, whereas there are much greater differences between mean household sizes. The similar figures all over Europe (an average of 1.7-1.8 children per family) entitle us to estimate the figures in the omitted age group of Kassa at 0.007 (which would add up to 3.8 children per family, that is 37 in number).

But no definite reference is found to deciding the age of missing children. The anthropological characteristics (cp. Acsády, *Mortality in Medieval Hungary*, pp. 15–16. — for the bibliographical reference see note 46), and the comparison of Nuremberg suggest that it is children under the age of 5 who were omitted. In the Bible the age of infancy is established between 1 month and the age of 5. (*Book of Levites*, 27, Budapest, 1976, p. 134.). (see Acsády, p. 21.) In principle

— if in the first five age-groups (between the age of 0–4) 36,000 persons survived from 50,000 births
 — and in the further eight age-groups (age 5–12), 52,000 persons survived from 80,000 births,
 then counting with the 60 children between the age of 5–12 found in the 1st quarter, the number of children in the age group 0–4 will be:

$$\frac{60 \times 36,000}{32,000} = 41$$

The result based on the mortality table hardly differs from the 37 calculated on the basis of the average number of children, after European comparisons.

2.1. The distribution tables of children and young people (people under age and of age):

a) *Boys of Age (from the age of 13)*

	1	2	3	6	boys
in	22	12	3	2	households
<i>Total: 67 in 39 households</i>					

b) *Girls of Age (from the age of 13)*

	1	2	3	4	girls
in	7	6	2	1	households
<i>Total: 29 in 16 households</i>					

c) *Boys under Age (between 5–12)*

	1	2	3	4	boys
in	7	5	1	1	households
<i>Total: 24 in 14 households</i>					

d) *Girls under Age (between 5–12)*

	1	3	6	girls
in	5	2	1	households
<i>Total: 17 in 8 households</i>				

e) Children of Unknown Sex (between the age of 5-12)

	1	2	3	children
in	2	4	3	households
<i>Total: 19 in 9 households</i>				

2.2 Some contingency tables

a/b

Girls of Age

	1	2 or more girls
<i>Boys of Age</i>		
—	3	5
1	3	2
2 or more boys	1	2

a/c

Boys under Age

	1	2 or more
<i>Boys of Age</i>		
—	6	12
1	—	—
2 or more	1	—

a/d

Girls Under Age

	1	2 or more
<i>Boys of Age</i>		
—	5	1
1	—	2
2 or more	—	—

a/e

Children of unknown sex

	1	2 or more
<i>Mature boys</i>		
—	2	6
1	—	1
2 or more	—	—

Number of children (a-e)

	1	2	3	4	5	6	Total
Household size							
1-2	—	—	—	—	—	—	—
3-4	23	12	1	—	—	—	36
5-6	13	9	5	2	—	—	29
7-8	3	5	3	—	—	—	11
9-13	4	1	2	—	—	3	10
Households total	43	27	11	2	—	3	86
Members total	43	54	33	8	—	18	156

3. The demographical model of the 1st quarter

The question is whether the population of the first quarter was growing or diminishing. The answer can be given by the help of a hypothetical model. The index numbers of the births and those of fertility must be defined first, then the theoretical rate of growth is to be calculated on the basis of the mortality rate.

(1) Real minimum birth rate (n)

$$\frac{Ch \times 1,000}{P \times g}$$

In this expression $Ch=97$ (children between 0 and 12 years old), $P=403$ (total population including 37 children under 5), $g=13$ (number of grades between 0 and 12).

$$n = \frac{97,000}{403 \times 12} = 18.51 \text{ per thousand}$$

(2) Minimum fertility rate (f)

$$\frac{Ch \times 1,000}{\text{Women} \times g}$$

where Women = 107 (registered women)

$$f = \frac{97,000}{107 \times 13} = 69.7 \text{ per thousand}$$

(3) Theoretical birth rate (N)

$$\frac{n \times 13,000}{t}$$

where $t=8,868$ persons (i.e. according to Acsády's mortality table the number of children surviving to their 13th birthday out of 13 thousand babies).

$$N = \frac{18.51 \times 13,000}{8.868} = 27.14 \text{ per thousand}$$

(4) Theoretical fertility rate (F)

$$\frac{f \times 13,000}{t} = \frac{69.7 \times 13,000}{8,868} = 102.18 \text{ per thousand}$$

(5) The theoretical mortality (M) rate of Hungary in the Late Middle Ages is 35 per thousand. The theoretical rate of growth is the difference between the theoretical birth rate and the theoretical mortality rate

$$(A = N - M).$$

$$A = 27.14 - 35.00 = -7.86 \text{ per thousand (!)}$$

viz. under the given conditions of births, fertility and mortality, the number of inhabitants is diminishing. (For the literature see note 46!)

Appendix 4

Control of the Family Demographic Hypothesis

May one regard the demographical data from the first quarter as estimates of a larger population? May the conclusions drawn from the data be generalized? Statistical methods comprise only the examination whether the quarter at issue, the south-western district of Kassa is an illustrative sample with respect to the whole town of the time (1549) and to the 1554 register. So it has to be made clear:

1. whether the register of the first quarter can be regarded as an illustrative sample,
2. whether the difference between the data from the first quarter and from the whole 1549 Conscription is significant, and
3. whether the difference between the Conscription of 1549 and the Conscription of 1554 is significant.

1. The register of the first quarter as a selection cannot be regarded *random*, as it is restricted to a certain part of the territory of the town. This fact prejudices the validity of the estimate. Neither can it be regarded as *non-random* (quota, concentrated or arbitrary) selection nor as a *systematical* one, for territorial segregation was the only aspect being considered at the registration. The sample is extensive; it covers a third (1549) and a fourth (1554) of the total population, and includes more than 100 persons.

2. The registers (Conscr. 1549, first quarter — the whole town — Conscr. 1554) can be best compared on the basis of the distribution of households by size. (The changes of the numbers of men capable of bearing arms and of those of incapable are also suitable for this, but they represent only one aspect of the household and they reflect only details of secondary importance if they are torn out of their context.)

Distribution of Households by Size

Size	Conscr. 1549		Conscr. 1554	
	1st quarter	whole town	1st quarter	whole town
1 member	7	23	13	34
2 members	15	47	1	34
3 members	30	77	26	83
4 members	20	83	22	83
5 members	20	57	24	71
6 members	10	34	19	44
7 members	9	24	11	41
8 members	3	10	4	22
9 members	3	3	4	20
10 members	1	3	5	7
11 members	—	2	—	3
12 members	—	—	2	5
13 members	1	2	1	2
14 members or more	—	—	2	8
<i>Total</i>	119	365	134	457

Starting from the fact that at a given time the structure and the size of the households formed round the family nucleus are determined by the same factors all over the town, one might conclude that theoretically there could be no differences in this respect among the individual quarters of Kassa. Then what proves that the household sizes of the first quarter can be regarded as an appropriate estimate of the conditions typical of the whole town? The answer can be given by the calculation of the standard error and that of the probability level belonging to it. The standard error (S_x) at a value of 1.96 corresponds to a 95 per cent probability level, at a value of 2.06 to a 96 per cent one, at a value of 2.17 to a 97 per cent etc. probability level, and that is already an acceptable estimate.

$$S_x = \frac{\sigma}{\sqrt{n}} \sqrt{1 - \frac{n}{N}}$$

Here σ (the dispersion of the whole population in 1549 ($= 30.42$; n) the sample, viz. the number of households of the first quarter in 1549), $= 119$; N (the number of the households of the total population) $= 365$. Thus the standard error is

$$S_x = \frac{30.42}{\sqrt{119}} \sqrt{1 - \frac{119}{365}} = 2.289$$

This result indicates a 97–98 per cent probability level, so the estimate is satisfactory (Köves–Párniczky, pp. 446–459, see note 46!).

3. The two populations can be compared by the proof (Z) of the difference of the averages.

$$Z = \frac{\bar{x}_1 - \bar{x}_2}{\sqrt{\frac{S_1^2}{N_1 - 1} + \frac{S_2^2}{N_2 - 1}}}$$

This proof decides whether the great migration changed the nature of the dispersion of the numbers, i.e. the result of the 1549 estimate holds true of the 1554 one.

a) The Z proof of the first quarter is the following:

	1549	1544
	1	2
mean size (\bar{x})	4.235	5.037
sample size (N)	119	134
dispersion (S)	9.421	9.45

$$Z = \frac{5.037 - 4.235}{\sqrt{\frac{9.45^2}{134-1} + \frac{9.421^2}{119-1}}} = 0.672$$

b) The Z proof of the two whole registers

	1549	1554
	1	2
\bar{x}	4.17	4.99
N	365	457
S	29.48	28.61

$$Z = \frac{4.99 - 4.17}{\sqrt{\frac{28.61^2}{457-1} + \frac{29.48^2}{365^2-1}}} =$$

With Z proof the absolute value lower than 2 signifies a probability level higher than 95.46 per cent, viz. the estimates are correct this time as well. (FLOUD, R., *An Introduction to Quantitative Methods for Historians*, 2nd ed., London, 1979, pp. 179-180).

It must be added that these proofs are usually applied to samples with normal distribution, but the household sizes of the two registers are obliquely distributed. The index number of asymmetry (Köves-Párniczky, p. 294)

$$A = \frac{\bar{x} - Mo}{o}$$

	1549				1554			
	\bar{x}	σ	Mo	A	\bar{x}	σ	Mo	A
First quarter	10.8	9.4	30	-2.04	10.8	9.4	26	-1.62
The whole town	30.4	29.5	83	-1.78	24.1	28.6	83	-2.06

The individual A index numbers have the same sign and differ only slightly, which supports the accuracy of the estimates. Otherwise the proofs under 2. and 3. are based on the $\frac{\sigma}{\sqrt{N}}$ standard error formula.

The formula remains valid even if the distribution of the population is not normal but their number is high enough. (Köves-Párniczky, p. 457, Floud, p. 174).

Appendix 5

The Largest Bourgeois Households

1. Antal Vas, the head of the largest household in Kassa bought his house on the west side of the Main Square, near the Upper Gate in 1553 (Stadtbuch, Kassa Archives, Protocollum Iudiciarium, Suppl. H. III. 2., pur. 5, fol. 137, National Archives Film Library, film C 802). In 1554 8 persons capable of bearing arms and 16 persons incapable of bearing arm were registered in his house. In 1557 he stood 15th or 16th among those paying the largest tax, though no wine or grain was found in his house. In 1556 he was a member of the elected community (Communitas), in 1557 he was the leader of the agitation against the soldiers ravaging in the town. (For the royal rescripts on this see: KVLT, Tabularium, Tom. 2. no. 1863 and 1871.) In 1555 he was among those merchants of the town who paid the largest customs duties to the king. (Untitled customs duty register from 1555, KVLT, Tabularium, tom., 3, 19, 232, National Archives Film Library, film C 683) He paid the largest customs outward after the merchant Mihály Meszti Varga. He sold wine in Poland and cowhide in Pozsony. On the evidence of the will of his brother, István and that of other sources I conclude that his household was populous due to their bourgeois lifestyle of the Lowlands, which resembled the way of life typical of the nobility. That he lived temporarily in a joint fraternal family household with his brother, István must also have resulted in a large household pattern.

As for his life style: he was a cattle dealer coming perhaps from Pest. It could not be a matter of mere chance that he bought the house referred to earlier in the vicinity of the street of the Kassa butchers. The life style of the Lowland butchers dealing also with cattle differed from that of the rest of the bourgeoisie. (See p. 277. above). By reason of his place of residence, his origin and the character of his dealings one is inclined to think that he felt drawn towards them. His brother, István left his favourite horse, saddlery and spear to Antal Vas by will, and this is also essential information regarding his way of life. (The copy of the will is in the untitled book: Kassa Archives, Suppl. H. III/2. pur. 2. fol. 259–262, National Archives Film Library, film C. 800).

It is only an assumption that cannot be directly supported by data that István and Antal Vas lived together in a fraternal household in 1554 (Laslett's multiple household of co-residing married brothers, type 5c). According to the 1555 customs duty register István stood 8th among those paying the most, and apparently there was a division of labour between the brothers. Antal was the exporter and István dealt with cloths, oil, pepper and fur imported from Poland. His export article was suet. In spite of his vivid trading activity there is no trace of him in the register of the following year. István's house by itself appears only in 1556, in the fourth quarter, on the east side of the Main Square, in an *ambulatio* register. The house passed into István Vas's possession finally in 1558 ("Erbbuch", Kassa Archives, Suppl. H. III/2. her. 1, fol. 27, National Archives, film C 796). István Vas made it sufficiently clear in his will mentioned above that he traded jointly with his brother, and that they settled their accounts in 1557 but not in 1558 and 1559. He made mention of his wife and children under age at the same place.

All things considered, Antal Vas's household was as large as that owing probably to his co-residence with his brother and to their life-style different from the one typical of Kassa.

2. There are no documentary data about households numbering 22 members. The conscription of 1554 mentions a household in the fourth quarter, at the east end of Kovács street, where: "in Mihály Szabó's house there live Mihály Lisa and János Nagy who are capable of bearing arms, 20 servants; also 20 vats of wheat." In 1556 the two dwellers do not appear in the *ambulatio*, but Szabó does. (Kassa Archives, H. III/3, Conscriptiones., lad. 1, without serial number, anepigraphon, p. 1/1 presume that either two partners, perhaps relatives co-resided there, or the author of the register did not elicit details as are of interest at present.

3. The head of the household with 20 members was Bereck or Briccio Székely. His household consisted of 10 persons capable of bearing arms and 10 persons incapable of bearing arms. In 1557 he paid a considerably high tax of 2 fl and 29 barrels of Kassa wine were found in his house, which was near that of Antal Vas, also in the vicinity of the butchers. Bereck Székely was granted civic rights in 1550, when he was

registered with the title *egregius* unusual in the registers of the time. (KVLТ, H. III/2, pur. 6, fol. 173) The widow of Pál Lipszky, a former councillor, who was displaced in 1536 called him a nobleman on the occasion of a loan. ("Erbbuch", fol. 30, year 1558!) In 1553, in the course of the so-called *reakvizíció* (reacquisition) the Council and the royal commissioner gave the case for the one who owned the house before 1536 or for his legal successors but they managed to reach an agreement, so Bereck Székely kept the house, which had been considerably extended in the meantime. Finally his widow bought the house from the heirs. ("Stadtbuch", fol. 135; "Erbbuch", fol. 25 and Tabularium., tom. 2, no. 1755)

4. The head of the household with 18 members was Lukács Kövesdi. 8 men capable of bearing arms, 10 women, children and maids constituted his household in 1554. In 1557 seven barrels of wine from the country and 200 vats of corn were stored here, and the tax of 100 denars imposed on him belonged to the higher ones. He was castellan of Kassa together with an other burgher under Lénárd Kövesdi Cecei, the famous captain, when Queen Isabella left the town in January 1552. (*Történelmi Tár*, 1901, pp. 112–3) After the return of the Germans, in consequence of the reacquisition he also got into trouble, but he managed to keep his house for the king granted his appeal. Thus the Council did not direct any practical or legal measures, though it emphasized that any law suits had to be dealt with by Kassa alone. Even in 1572 the lawful heirs lived in the house, which stood in the immediate neighbourhood of those of Antal Vas and Bereck Székely. ("Stadtbuch", fol. 198 and "Erbbuch", fol. 104)

Cash and movables constituted the overwhelming majority of Lukács Kövesdi's property. Relying upon the large amount of ready money and outstanding account, the valuables that were easy to sell I infer that Kövesdi traded in cloths and wine in the first place and led a social life befitting his position of castellan. He possessed all the necessary furnishings for this: (tableware, valuable dresses), the everyday and the luxurious articles of his gallant life style formed a perfect arsenal. (Some typical articles: goblets, cups, forks with golden knobs at their end, three fur coats, six short, fur lined coats, six well-worn, wide sheepskin coats, two heavy broadswords, two sabres in peasant fashion from Turkey, daggers, four blunderbusses.) He left his most valuable weapons, the silver golden poniard, the sabre with silver hilt from Slovakia, the helmet with silver holder for the feathers and his Turkish bay horse to his son. He also had a daughter from his first marriage and three other ones from the second marriage. His wife was pregnant on 8th September 1556, when the will was written down. The entry in the town book six days later refers to him as deceased. (*Történelmi Tár*., 1903, pp. 156–160) ("Stadtbuch", fol. 209)

5. Mihály Meszti Varga, who was already mentioned in connection with Antal Vas, was the head of a household of 18 members as well. In 1554, 5 men capable of bearing arms and 13 persons incapable of bearing arms were registered in his house, which stood on the lower, east side of the Main Square. He must have moved to Kassa in 1553 or 1554 and made his home there very quickly. In 1558, after having paid the whole price of his house he bought two vineyards on the confines of the town and one ploughland. He may have already possessed the real estates as early as 1556 or 1557, since at that time he had 7 barrels of Kassa wine and 3 vats of crop. The compilers of the *ambulatio* also found country wine in larger quantities altogether 18 barrels in his house. ("Stadtbuch", fol. 147 and "Erbbuch", fol. 28)

Meszti payed the highest customs duty tax in Kassa in 1555. He dealt with cattle, hide and wine. As the agent of captain-general Ferenc Zay he drove 1.425 heads of cattle through Poland in 1560. (The Poles confiscated 1.135 heads. *Történelmi Tár*, 1890, pp. 213–4). In 1570 Meszti sued Antal Vas saying that Vas instigated captain-general János Rueber to take away his cattle and to have him and his family arrested. The case is interesting because Meszti accused Vas of circumventing the jurisdiction of Kassa. Meszti's name appears even in 1579, when he returned larger sums to two merchants from Brassó and to one from Cracow. (KVLТ. Suppl. H. III/2, pur. 8, fol. 110)

6. The households of frequently elected jurymen in Kassa
(1550–1558)

Name	Elected as jurymen (times)	1549 Household size	Capable of bearing arms	1554 Household size	Capable of bearing arms
Szabó Gressel, Lénárd	7	3	1	5	1
Kassai, János	10	9	4	7	3
Szabó, Balázs	6	6	1	5	2
Szabó, Imre	11	6	4	—	—
Ötvös, Lőrinc	9	6	2	8	2
Melzer, András	7	6	1	10	3
Finck, János	8	—	—	7	3
Szijmetszó, György	7	6	2	6	2
Reppizer, Miklós	7	—	—	8	3
<i>Total</i>		42	15	56	19
\bar{x} :		6	2.1	7	2.4
s:		1.73	1.35	1.69	0.74
V:		29%	64%	24%	31%

“Tying up a Loose End” British Foreign Economic Strategy in 1924: The Hungarian Stabilization

GYÖRGY PÉTERI

“It was with the greatest satisfaction that I took note of the Board of Directors of the Hungarian National Bank agreement to the arrangement so happily arrived between the Bank of England and the Royal Hungarian Note Institution. Being fully aware that this favourable result by which the success of the Hungarian reconstruction loan may be considered as assured is chiefly due to the goodwill you have manifested throughout the conferences by which this result was attained, I consider it my very pleasant duty personally to assure you of my gratitude.”¹

These grateful lines were written on 13th June 1924 by Count István Bethlen, Prime Minister of Hungary; to Montagu Norman the influential Governor of the Bank of England. The count’s letter concludes the first act of an episode not quite abounding in historical precedents in Hungarian (or British) foreign policy and foreign trade relations. The orientation towards London, as a feature of the international economic relations of Hungary, was indeed just as novel as the “engagement” of the leaders of British foreign and economic policy to support the reintegration of Hungary into the economic life of Europe. The question automatically presents itself of what had given rise to such an expansion of the horizons of active British and Hungarian external relations towards territories that had been mutually regarded as exotic by both parties concerned. What expectations made this strange covenant mutually acceptable, or indeed attractive, and what sacrifices appeared to be tolerable in the light of these enticing prospects?

The present author does not cherish the illusion that he is about to discuss a historical problem which has not been explored so far.² Rather, my aim is to outline an

György Péteri, Université d’Uppsala, Institut de l’Histoire Economique.

¹ István Bethlen to Montagu Norman, Budapest, 13. 06. 1924., Bank of England, Central Archives (London), OV 33/71 (henceforth abbreviated BECA, OV 33/71)

² From varying points of view and in varying degrees of detail, some of the problems raised here are also tackled and in a number of cases different conclusions are drawn in the following monographs: MÁRIA ORMOS, *Az 1924. évi magyar államkölcsön megszerzése* [How the state loan of 1924 was raised], Budapest, 1964; IVÁN T. BEREND–GYÖRGY RÁNKI, *Magyarország gazdasága az első világháború után* [The economy of Hungary after the first world war] 1919–1929, Budapest, Akadémiai Kiadó, 1966; GYÖRGY RÁNKI, *Gazdaság és külpolitika, A nagyhatalmak harca a délkelet-európai gazdasági hegemóniáért* [Economy and policy: The Great Powers’ fight for economic hegemony in South-East Europe] (1919–1939), Budapest, Magvető Kiadó, 1981. Marie-Luise Recker, *England und der Donauraum 1919–1929*, Stuttgart, 1976.

alternative interpretation based partly on new evidence and partly on certain considerations not yet adequately applied to the problem at hand.³

Hungarian Economy and World Economy: Ideas for a Hungarian Reconstruction

Late in 1926, financial and political circles were echoing a smart saying, apparently originating from Loránt Hegedüs, that there were two things no man might ever know: what was contained in a Hungarian cigar, and what was contained in the mind of Bethlen.⁴ That joke will sound particularly apposite to anybody prepared to investigate the strategy of Hungarian foreign economic policy in the early twenties. It would be rather convenient to say that such a strategy did not exist—but available sources, though leaving a number of important questions unanswered, make it clear that Hungarian political leaders were at least concerned about how to get back into the ‘blood-circulation’ of post-war world economy, as part of the economic reconstruction and foreign-political aspirations of Hungary after the war.

In fact, their preliminary program of financial stabilization already took certain important international economic and political factors into consideration. Loránt Hegedüs’s stabilization plan was built upon, and aiming at, the restoration of a liberal economic system both on the national and international levels. In that plan, ‘free play of economic forces’ constituted an integral part of the re-establishment of peace and balance between social classes on the national level, as well as, on the international level, a non-confrontational policy towards the Little Entente and, with the help of foreign capital, the establishment of an independent Hungarian bank of issue.⁵

These comprehensive issues in Loránt Hegedüs’s plan—of which only fragments concerning the restoration of fiscal equilibrium are actually known—laid the foundations of Hungarian economic policy of the early twenties. Tibor Kállay’s nomination as a Minister of Finance on 3rd December, 1921, brings about a change in only one respect: the aim of a prospective foreign loan is no more to found a Hungarian Central Bank but rather to maintain the fiscal equilibrium for a transitional period. In other respects, the reconstruction program remains essentially the same though special emphasis is now laid on the significance of external resources and relations for Hungarian economic/financial development. Since Kállay’s ministry

³ A number of points made in this paper were first formulated in a research project of mine submitted to the Humanistik-Samhällsvetenskapliga Forskningsrådet, Stockholm, in February 1983 (*An Adjustment Effort that Failed: Central Banking and Capital Imports in Hungary, 1924–1931*).

⁴ H. A. Siepmann’s confidential note, 12. 11. 1926., BECA OV 33/1.

⁵ Loránt Hegedüs’s speech at the statutory meeting of the Council of the Royal Hungarian Note Institution, 11. 07. 1921., National Archives Budapest (henceforth NA), Z2, 1. cs., and his exposé for French, Italian, and British foreign representations, NA Film Library, 25541 (Foreign Office documents on microfiche); Athelstan-Johnson’s letter to the FO, 23. 06. 1921. (FO 371/6119; Reg. No. C 13149).

was the crucial period of the history of monetary stabilization carried out with British support, and since the available data regarding this period are more revealing, it is both reasonable and possible for us to describe certain features of the Hungarian reconstruction conception at this point.

a) *From monetary stabilization to lasting equilibrium*

In 1922 János Teleszky, a former Minister of Finance, was called upon by the Hungarian government to draw up a project concerning "the stabilization of the exchange rate of Hungarian *korona* and the restoration of the balance of the country's budget".⁶ As an introduction to his remarks on the finished project, Kállay pointed out that the government had asked Teleszky "to negotiate in connection with the foreign loan and to inform the prospective creditor about the government's intentions and the possible liabilities to be undertaken by us" because "his way of thinking and opinions concerning general principles and tendencies (as witness his financial program) by and large correspond to the general principles and tendencies I wish to stand for and enforce in the government".⁷

The central idea of Teleszky's plan, thus truly reflecting the aspirations of the official policy, was the insight generally accepted in post-war Europe that "the main basis of the capitalistic mode of production is the constancy of the value of money". The restoration of economy, or indeed such prosperity in economic life as would almost automatically (i.e. without governmental intervention) ensure the equilibrium of budget, and that of foreign trade balance and international payments, "cannot be expected until the reasons impeding the stabilization of the value of money be eliminated". And since the depreciation of Hungarian *korona* both 'externally' and 'internally' (i.e. the fall of its exchange rates and the increasing inflation) is the consequence as well as the main cause of inflationary financing of budget deficit and passive balance of foreign trade and payments, Hungarian economic leaders have every reason to feel that they got into a vicious circle. The only possible way of breaking out of that situation, Teleszky claims referring to pertinent statements made by participants of the Genoa conference, is by "making use of foreign help in the form of loans". This is how the utilization of external resources planned by Hegedüs assumes an additional function of "temporary defrayment" of external disequilibrium of the state budget and national economy. Having established the preliminary conditions of currency stabilization, this course of action would then "eliminate what is at present the main obstacle to the state budget equilibrium being restored and

⁶ NA, Semi-official documents of TIBOR KÁLLAY, Minister of Finance, K275, 9 cs. VIII/4, "A nagy (külföldi kölcsönnek Teleszky-féle tervezete" [The Teleszky project of the great (foreign) loan] December 1922.

⁷ *ibid.*

economic life being strengthened to such an extent that the present excessive passivity of the balance of trade and payments could come to an end".⁸

While pointing out, not without some obvious polemic malice against Hegedüs's attempt at stabilization, that restoring the fiscal equilibrium would not in itself necessarily lead to the desired result (i.e. external and internal stability of currency), Teleszky nevertheless has to admit that his further requirement (the equilibrium of the balance of foreign trade and payments) is in turn attainable, in the long run, by the 'play of economic forces' set into motion by monetary stability supported by foreign assistance. Thus, Teleszky's project does not mention a single concrete problem in connection with the economic structure and long-range development possibilities of Hungary that would make external balance impossible in the long run. It is also true, on the other hand, that Teleszky thought it was necessary in the period of currency stabilization "that offering the *korona* abroad and unnecessary imports be further restricted", and he expressed his worries (justified to a large extent by the development between 1924–31) about "whether we shall be able—even without paying reparations—to preserve the rate of exchange of the *korona* after those five years have passed, i.e. when the proceeds of the foreign loan will not be available for the compensation of the passivity of the balance of payments".⁹ He considered that to be the 'sorest spot' of his project and his anxiety was only compensated for by his confidence that "during the five years at our disposal our economic position will improve to such an extent that we shall be able to overcome the difficulties of the future after all".¹⁰

While Kállay shared Teleszky's anxiety concerning "the time when, in the last years of the loan utilization program, less and less foreign capital will be available", he thought his elder colleague's opinion was unduly pessimistic as regards the passivity of the current balance of payments and declared that "at present, our balance of payments would still enable us to secure regeneration by restoring our fiscal equilibrium".¹¹ As regards practical policy, however, Kállay also thought it was impossible to return to Hegedüs's one-sided conception concentrating on fiscal equilibrium since "now that we are gradually starting, in accordance with the execution of the peace treaty, paying interest on our pre-war liabilities and discharging our old debts in general, it is unavoidable for us to raise a foreign loan [for financing the passivity of the balance of payments—G. P.], the more so since the sums America and the torn-off territories improved our balance of payments with are rapidly dwindling".¹² It is quite obvious that in Kállay's case, just like in the Teleszky project,

⁸ The Teleszky project, pp. 1–5.

⁹ *ibid.*, p. 39.

¹⁰ *ibid.*, p. 40.

¹¹ *ibid.*, "A nagy kölcsön Teleszky-féle tervére tett megjegyzéseim (és lemondás)" [My remarks to the Teleszky project of the great loan (and resignation)], 11. 12. 1922., p. 5.

¹² *ibid.*

this balancing function of capital import was meant to be limited to a transitional period until stabilization was reached and 'normal' conditions were restored.

The question arises on what grounds Hungarian economic leaders believed that conditions would change for the better as far as the external equilibrium of the economy was concerned. Well, those grounds were a matter of faith themselves. Among Tibor Kállay's semi-official documents there are two papers analysing prospective developments of Hungarian foreign trade and the balance of international payments.¹³ Alajos Szabóky's study on foreign trade, in accordance with the Teleszky project, starts from the premise that the imbalance of foreign trade and the lasting negative disequilibrium are due to the deterioration of the value of the Hungarian currency. The 'external' value of the *korona* was decreasing steadily (although, according to the contemporary estimation, at a more moderate pace than that of domestic inflation), bringing about a "growing disproportion between imports and exports" which was only made worse by the for Hungary unfavourable trend in international terms of trade. As Szabóky writes, "in comparison with pre-war years, the commodities we buy from abroad show a much greater increase in price in the world market than those we sell abroad from our own production".¹⁴ His essential conclusions also include the claim that the restoration and stabilization of equilibrium cannot be expected from interference in foreign trade. Experience showed that the system of import and export restrictions and prohibitive duties did not have any positive impact. His 'recipe' for economic policy reads as follows: "Our imports will automatically decrease as soon as our industry is raised above the standards of the prewar period; and our exports will be vigorous when our agriculture has reached a level where its production well surpasses that of prewar years. A favourable trend in our balance of foreign trade, therefore, can only be expected when, in the shape of advantageous loans, foreign capital starts flowing into this country making it possible for us to make investments inevitably needed for a powerful development of agriculture and industry alike."¹⁵ In short, the restoration and stabilization of external equilibrium can only be guaranteed by developing an export-oriented agriculture and an industry strongly oriented towards the substitution of imports. Since the main source of financing that development would be capital import, this conception of the long-term establishment of equilibrium is based on the hope that post-Trianon Hungary will be able to take a firm stand in the international capital market and

¹³ "Magyarország külkereskedelmi forgalmának alakulása" [Foreign trade in Hungary], no author, no date. The study was written late in 1922 or early in 1923, probably by Alajos Szabóky, then director of the Central Statistical Institute. NA, Kállay, K275, 6. cs. V/7. "Magyarország gazdasági helyzete 1921-ben, s e helyzet alakulása 23-ra" [The economic situation in Hungary in 1921 and how this situation has changed by 1923] and "Magyarország gazdasági ereje és gazdasági helyzetének jövőbeni alakulása" [The economic potential of Hungary and the prospective development of her economic situation], no author, no date. Both papers written in 1923, probably by Szabóky or Kállay. NA, Kállay, K275, 6. cs. V/6.

¹⁴ Foreign trade in Hungary, p. 38.

¹⁵ *ibid.*, p. 39.

provide an attractive alternative for foreign investors having international savings at their disposal.

The other paper, written presumably by Kállay in 1923, follows a train of thought similar to that of Szabóky but gives a more concrete definition of the geographical framework of the reintegration of Hungarian economy into world economy on the one hand, and its author's optimistic imagination shows up in a loftier discussion of the perspectives of the international position of Hungarian economy on the other. The cardinal idea of that paper is that the economic potential of "the remainder of Hungary", with the "utilization of adequate foreign capital", does *not* exclude the possibility of a successful restoration after the war and that a new period of growth, resulting in exportable surplus both in industry and agriculture, might also be forthcoming. "With that surplus," the author continues, "we shall turn, above all, towards torn-off territories. The value of our deliveries to those territories will be sufficient to cover our expenses on salt, timber, iron ore and other materials we are short of at present, owing to the partitioning of our country. Our exports to other countries will hardly be less in the future than they used to be when we still had all of Hungary; and they will make it possible for us not only to meet our reduced demand but also to pay our obligations back: the ones remaining from before the war as well as the ones to be undertaken now to cover the reorganization of the economic life of our country."¹⁶ The reconstruction of Hungarian economy and its reintegration into international economic life, as well as the success of attempts at stabilizing the external equilibrium, require the resuscitation of trade relations between various territories of the former Monarchy. According to the author's ambitious prediction, that situation might then serve as the basis of a development that would make the worries expressed in the Teleszky plan turn out to be pitiable faint-heartedness. "Our agricultural and industrial production will make extensive exports possible; our central position and transport facilities, as well as the abilities of our population, holds out the promise of our operating as a mediator in realizing the surplus of our seceding territories. Thus, there is no need to worry about the economic prospects of the remainder of Hungary because it is an economic region whose production well exceeds its demands, where it is possible to gain profit not only by selling our own products but also by mediating those of neighbouring countries, and which will soon become solvent to its creditors as well as accumulate capital to grant loans for economic investment in seceded territories."¹⁷

The conception of Hungarian economic policy concerning the reconstruction of economy, the adjustment to the economic consequences of peace treaties, and the reintegration of Hungarian economy into the international economy can be summarized in the following points: (1) Monetary stabilization is the *sine qua non* of development, no matter from what angle we approach the economic problems of the early twenties; (2) the restoration and stabilization of fiscal equilibrium and the

¹⁶ The economic potential. . . , pp. 26–27.

¹⁷ *ibid.*, p. 27.

permanent security of the balance of foreign trade and of payments constitute the basis of the 'external' and 'internal' stability of currency, while that stability is a necessary condition of those kinds of equilibrium; (3) recourse to foreign capital is unavoidable (a) to temporarily finance the budget deficit and that of the balance of payments until monetary stabilization is achieved, (b) to modernize industry, agriculture and infrastructure (as well as to adjust them to post-Trianon circumstances) to such an extent that the economy should be able to maintain equilibrium, in the long run, on its own; (4) monetary stability being reached as indicated above, 'free play of economic forces' is given a new chance to apply both in home economy and in international economic/monetary relations; and (5) Hungarian economy will be successful only if it is able to re-establish and strengthen, in the changing universe of world economy, ties that had been fostered by the traditional division of labour in the former Empire and by economic geographical necessity/rationality but were subsequently broken when the political map of Central Europe was redrawn.

These were the main economic considerations that constituted the heart of Hungarian policymakers' ideas concerning the direction of disentanglement,¹⁸ ideas that, as we shall see below, proved to be eminent grounds for Hungarian 'Sanierung' to fit harmonically into the framework of the British strategy of European monetary reconstruction.

Before turning to the aspirations of British foreign economic policy concerning Central Europe, let us make a brief digression to the subject of economic cooperation to be established with successor states. However justified and reasonable (economically speaking, a matter of course) that idea was, it could appear to be a mere utopia in the light of various nationalistic tendencies preponderant in the area and especially the revisionism dominating Hungarian foreign political decisions.

*b) Economic reconstruction — the continuation of revisionism
by peaceful means*

A conception of economic reconstruction pressing for the utilization of considerable external resources and insisting that it is impossible, in view of the country's strong dependence on external markets on both the input and output sides, to achieve permanent stability and prosperity without a marked presence on the international scene is rather difficult to reconcile with a foreign and military policy whose efforts are concentrated on the revision of political boundaries laid out as a result of the peace treaties.

Those who accepted this liberal economic program (certainly including financial policymakers and leading figures of industrial and banking capital) had no doubts about which side should make concessions.

¹⁸ Cf. e.g. Kállay's petition to the Reparations Committee, 04. 05. 1923., NA K275, 9. cs. VIII/2.

Loránt Hegedüs considered a cooperation with neighbouring countries indispensable, and not just in the obvious sense that mutual problems arising from the nationalization of currencies called for a coordinated solution. An aggressive foreign policy was unacceptable for him, in the first place, simply because of its fiscal consequences. As the newspaper *Magyar Nemzetgazda* [Hungarian Economist] reported, Hegedüs had two reservations in connection with the military budget. "First, armies should be armies and not make either commercial or literary policies. Secondly, I go by the Trianon peace treaty. Consequently, as long as I am here, I won't give a farthing for any swashbuckling."¹⁹ At this point, I cannot but echo the journalist's question of "whether his [i.e. Hegedüs's] sudden and unwarranted withdrawal is in any way connected with the impracticability of these parts of his program". In other words, is it true that the main reason for Hegedüs's downfall was the egotism of Hungarian ruling circles, i.e. that they were unwilling to make material sacrifice for financial stabilization? Or was his case just another example of what Dr Gerard Vissering, the well-known President of the Dutch Central Bank, wrote to Hegedüs after he had received the news of the latter's resignation, namely that the settling of the problems of stabilization was "being put off time and again owing to political interference"?²⁰

Undoubtedly, these alternative explanations do not exclude each other. But it is also a fact that the question of harmony or contradiction between financial/economic stabilization and the objectives of foreign and military policy has not been brought into connection with the failure of Hegedüs's attempt in the literature so far.

In Tibor Kállay's case, on the other hand, even the fact that he was likewise forced to resign before he could have finished negotiations concerning the League of Nations loan and achieved stabilization is generally left unmentioned. Again, the reason was the collision of the stabilization program with "political interference". Kállay's fragmentary notes of late 1922 on the Teleszky project were in fact parts of the rough draft of a letter of resignation. This is proved not only by a rubbed-out but clearly readable heading written by Kállay on the first page of the fragment: "My remarks to the Teleszky project of the great loan (and resignation) 11.12.1922". At the end of the fragment it is pointed out that, if the Minister of Defence's program is given green light, stabilization and economic reconstruction will inevitably fail: "Therefore the execution of the military program in question would or at least could render receiving a substantial foreign loan impossible, thus bringing internal consolidation to a halt and causing further damage to the country's social structure;—and so accepting it is such a decisive step as most definitely raises the question of the political responsibility of ministers" (in particular, that of the Minister of Finance who directly finances the military program).²¹ But Kállay remained on his post for another long

¹⁹ (B. M.), "Hogyan állunk" [Where Do We Stand], *Magyar Nemzetgazda*, 07. 01. 1922., p. 4.

²⁰ Dr. Gerard Vissering to Rolant von Hegedüs, Ex-Finanzminister, Amsterdam, 08. 10. 1921., duplicate, De Nederlandsche Bank, Amsterdam, Archief Mr. G. Vissering, Dossier 54, Doos nr 15, Hongrije (henceforth V. A. Doss. 54, Doos 15).

²¹ Cf. note 6.

year, presumably due to Bethlen's persuading him to do so, even though he did not succeed in having his political standpoint totally accepted. Informing the public about the project of raising an external loan to stabilize the economy, he declared in January 1923 that the contraction of this loan would be possible "only if national and international political conditions remain undisturbed and consequently a conscientious Minister of Finance cannot approve of the implementation of adventurous military plans".²²

In spite of the resignation of Hegedüs and Kállay, and the circumstances of their resignation, it is hardly disputable that the contradiction between revisionism and the idea of economic stabilization which presupposes "peaceful coexistence" was solved, at least in the early twenties, by a compromise which temporarily overshadowed revisionist ambitions. The political strategy of the Bethlen régime during the years of consolidation was characterized by the conviction that successful economic restoration and joining into international economic life, as well as economic and social modernization made possible by those two factors (a period of peace, growth, and concentration of energies), are the preconditions of the implementation of revisionist objectives as well.²³ The following arguments Kállay put forward late in 1922 when the Hungarian army (numbering about 35,000) had to face the military potential of 1.4 million men (increasable, if needed to 4.5 million) of the Little Entente countries, could not miss the mark: "The central idea of any program based on the principle that Hungary needs significant external loans for recuperation but, given such external loans, this recuperation, as well as the interest on loan capital, can be provided for, is that state incomes can be and must be increased significantly within a very short period of time. Furthermore, the highest possible degree of self-restraint is needed in our expenditure. . . . Finally, *putting up, for the time being, with the conditions created by the Trianon treaty, we have to accept peaceful development as the way out of our present tough situation as well as, through gradual economic strengthening, the basis of our efficiency in the future.* This is the general idea on the basis of which, in my opinion, financial programs are to be worked out, especially if their objective is obtaining a foreign loan."²⁴ (my italics — G. P.)

²² Quoted by Hohler, chargé d'affaires of the British Legation in Budapest, in a letter to the Department of Overseas Trade, Budapest, 10. 01. 1923. NA Film Library, 25569, (FO 371/8861, C 942). We do not know very much about the military program referred to by Kállay. On the other hand, it was an open 'secret' that while the Military Control Committee was staying in Hungary, in addition to budgets written for Parliament and the general public, there were also secret budgets known only to certain members of government and Horthy. If the data of the French secret service are close to reality at least by order of magnitude, more than one-third of the *total* expenditure of the actual budget of 1923/24 went for the 'military program', which quite understandably aroused Kállay's resistance (cf. Hohler to Lampson, Budapest, 27. 06. 1923., "very secret", NA Film Library, 25570, FO 371/8864, C 11.544.)

²³ For Bethlen's views on economy and society, see ANDREW C. JANOS, *The Politics of Backwardness in Hungary, 1825–1945*, Princeton University Press, Princeton, 1982, pp. 218–233.

²⁴ "My remarks to the Teleszky project . . .", NA K275, 9. cs. VIII/4, p. 3.

Gyula Walder, the famous banker, summarizing his suggestions for the Genoa conference, pointed out that he expected no less from the settlement of the reparation question, the stabilization of money and the restoration of a liberal international economic order than that „the free interplay of forces thus set into motion will lead us to economic integrity, from which political integrity cannot be far away, in the smoothest and safest manner.”²⁵

From 1923 on, Hungarian reconstruction plans were further refined and took their final shape through negotiations with leading figures of British foreign economic policy and the Financial Committee of the League of Nations. The fact that the Hungarian government, at least in principle, was willing to accept the recommendations of the Financial Committee concerning the establishment of satisfactory political relations with neighbouring countries and concluding agreements to promote commercial activity with them,²⁶ is as much due to ‘put-by’ revisionism as to the aspiration of the Bethlen government to break loose from foreign political isolation brought about by white terror and royalist coups and put Hungary back on the economic and political map of Europe.

World Economy and Hungarian ‘Sanierung’: The Connection between Anglo-American Rivalry and Hungarian Financial Stabilization

It is hardly disputable, then, that leading Hungarian economic policymakers did not only find it advisable to take international factors into account in carrying out the restoration of the economy of this country, a loser in war and peace alike, but that they also realized how it was impossible to hope for permanent success unless their intention was to achieve stabilization and reconstruction via the reintegration of Hungarian economy into the network of international relations.

In shaping that policy, the vicious circle of the inflationary economy, the scantiness of internal resources, and a ‘moderate’ version of revisionism (i.e. the intention to restore ‘economic integrity’ as a step towards territorial or ‘political integrity’ to be achieved later on) had no smaller role than the realization that the country’s new situation in the twentieth-century galaxy of international relations would almost inevitably force it into the position of a satellite state. Unmistakable features of a ‘servitor psychosis’ will be seen in the following suggestion made by the right-wing nationalistic periodical *Magyar Nemzetgazda* [Hungarian Economist], a

²⁵ Gyula Walder’s untitled memorandum dated 22. 02. 1922., NA K69, Foreign Office Economics Department, 89. cs., 1922. 109. t., “A génuai konferencia aktái 1922-ben, II. rész” [Proceedings of the Genoa conference, 1922. Part Two.]

²⁶ Cf. League of Nations, *The Financial Reconstruction of Hungary, General Survey and Principal Documents*, Geneva, 1926, Report of the Financial Committee on which the Scheme was Based, submitted to the Council on December 20th, 1923, p. 58 and Protocols signed on March 14th, 1924 at Geneva.

suggestion not at all alien to the aspirations of official political circles: “. . . we have to try and make the involvement of foreign capital in this country as large-scale as we possibly can, for if we succeed in doing that, . . . we shall be able, at the same time, to make the power factors inherent in that foreign capital serve our own interests.”²⁷

Probing into various centres of the international capital market in the hope of raising a ‘substantial foreign loan’ had already been started in 1920. It did not take too long to make sure that Paris, due to its weak economic position and the aspirations of the French policy of security in Central and South-East Europe, was not one of the possible great power protectors.²⁸ By 1922 it also became clear that direct interests taken by the New York market was not something to count on.²⁹ All that does not imply, however, that London became the focus of Hungarian attempts simply for lack of any other possibility.

Early in the autumn of 1920, Simon Krausz travelled to London to gauge the chances of a ten million pound loan. The security for that loan, to be received by the Hungarian government, would have been a primary lien on the property and earnings of the state railways and Hungarian customs revenues. The British chargé d'affaires in Budapest, Athelstan-Johnson, pointed out to the banker telling him about his preliminary success that he “did not think any such loan would be allowed by His Majesty’s Government until after the ratification of the Peace Treaty, nor without the approval of the Reparations Commissions.”³⁰

Another attempt was made early in 1921 by leading Hungarian bankers to ‘sell’ reconstruction ideas in Britain, ideas that had quite a lot in common with contemporary British strategies in international economic policy. Gyula Walder made the point that the disintegration of the political framework of the Austro-Hungarian Empire had brought about a situation where the earlier, relatively harmonious

²⁷ *Magyar Nemzetgazda* [Hungarian Economist], 03. 06. 1922., p. 7.

²⁸ Cf. MÁRIA ORMOS, “Francia–magyar tárgyalások 1920-ban” [French–Hungarian negotiations in 1920], *Századok*, 1975/5–6.; IVÁN T. BEREND–GYÖRGY RÁNKI, *The economy of Hungary* . . . , 100–109 pp. (on the orientation of French and other Western business groups in the early twenties); GYÖRGY RÁNKI, *Economy and policy* . . . , pp. 22–69 (on the fight of European Great Powers and business groups for a hegemony over South-East Europe); ANNE ORDE, *France and Hungary in 1920: Revisionism and Railways*, In: BÉLA K. KIRÁLY etc. (ed.), *War and Society in East Central Europe* Vol. VI, *Essays on World War I: Total War and Peacemaking. A Case Study on Trianon*. New York, 1982.

²⁹ Max Warburg to Baron Victor Schossberger, Hamburg, 23. 11. 1922.; Benjamin Joy (Bankers Trust Co., New York) to Baron Victor Schossberger, Paris, 01. 12. 1922. Both letters in: NA K275, Kállay, 9. cs. X.; Consul-general Steiger to Tibor Kállay, 15. 01. 1923., 51222/8.c./1923; Széchenyi (Hungarian Minister in Washington) to Géza Daruváry (Foreign Secretary), 04. 02. 1923., “secret”, duplicate; both letters in: NA K275, 9. cs. VIII/5; Thomas Cochran (J. P. Morgan & Co.) to Count László Széchenyi, duplicate, no date, “59641/23. Supplement to Report № 4/Pol.” (Foreign Office), NA K275, 14. cs. XV. Fragments.

³⁰ W. Athelstan-Johnson to Phipps, 25. 09. 1920., NA Film Library, 25534 (FO 371/4878). In spite of the British chargé d'affaires’ reservations which the Foreign Office thought were ‘praiseworthy’, Simon Krausz went on negotiating (for a while) “concerning the flotation of a Hungarian state loan and the establishment of a Hungarian bank of issue”, according to information obtained by the Hungarian Minister in Rome: NA K69, 42. cs. 1921. 8. t. 25946/1921. i. sz.

economic cooperation was replaced by political hostility that the states of the Danube basin were incapable of overcoming between themselves. The re-establishment of economic relations in the area, being of vital importance for the future of Europe as a whole, as well as their expansion based on the principles of free trade, would be impossible without the political influence and economic support of the Entente Powers. To achieve that aim, in Walder's view, a large financial and commercial enterprise would have to be launched with the help of the governments of the Allies, to organize trade with the countries of the Danube basin and to promote the economic restoration of those countries by means of loans. (A conception that bears a striking resemblance to the British plan, presented in Genoa, concerning the resuscitation of trade in Central and Eastern Europe.³¹) Gyula Madarassy-Beck, referring to the direct interest of River Syndicate Ltd, London, and the need to expand on that interest, tried to obtain British attention and assistance for a set of ideas rather similar to those of Walder.³² These views did not only win the support of the Budapest chargé d'affaires but also that of the Foreign Office whose staff thought that albeit the suggestions did not contain anything new, the ideas presented in them were 'sound and sensible'.

In the autumn of 1922, it was Gyula Walder once again who contacted the commerce secretary of the British Legation to ask for his opinion about whether there was any hope of raising a loan in London. The direct debtor would be the community of Hungarian banks and the security would be the permanent capital and industrial share-holdings of those banks. The two or three million pound loan, with a maturity of ten to twenty years, would serve the stabilization of the *korona*. According to confidential information obtained by the commerce secretary, the plan was backed up by such well-known personalities of Hungarian financial circles as János Teleszky, Sándor Popovics and Baron Ullmann.³³

Through that 'trial and error' procedure, Hungarian political leaders had learned by the spring of 1923 that (1) the single possible source of the 'great loan' was

³¹ For a concise summary of the plan, see MICHAEL J. HOGAN, *Informal Entente: The Private Structure of Cooperation in Anglo-American Diplomacy 1918-1928*, University of Missouri Press, Columbia & London, 1977, pp. 45-46, and FRANK C. COSTOGLIOLA, *The Politics of Financial Stabilisation: American Reconstruction Policy in Europe 1924-1930*, Ph. D. dissertation at Cornell University, 1973, pp. 53-57.

³² Budapest chargé d'affaires Hohler's report to the Board of Trade, NA Film Library 25545, (FO 371/6131), Budapest 07. 02. 1921.; about the interest of River Syndicate Ltd. in Royal Hungarian River and High-Seas Navigation Company, see NA K69, 42. cs. 1921. 8. t. 69480/1921, 14458/1921, and 15315/21; and RÁNKI, *Economy and policy* . . . , pp. 23-24.

³³ NA Film Library, 25561 (FO 371/7637, Reg. No. C 13515), Hohler to D.O.T., 20. 09. 1922., duplicate. The British reply to Walder's inquiry pointed out that there was no objection to the transaction "... it being understood that the loan was a purely private commercial transaction not involving H. M. Gov. in any way, and not raising the question of liens controlled by the Reparation Commission." These conditions did not only elbow Hungarian policymakers off a number of economic and political advantages they had hoped the loan transaction would lead to, but they actually made it impossible for them to carry the transaction through in the first place since without a satisfactory settlement of the reparation problem and the British government's support the City would not engage in genuine negotiations. (See, among others, Max Bonn (Helbert Wagg & Co.) to Sir William Goode, London, 11. 03. 1923., NA K275, 9. cs. VIII/5).

London (and that further sources would only become available through British mediation or participation); (2) “a business of that kind”, as Max Bonn pointed out in a letter to an ‘unofficial financial advisor’ of the Hungarian government, required “the goodwill of the official world here, such as Treasury, Bank of England, etc.”³⁴ Therefore, when Béla Schöber (accompanied by Sir William Goode) travelled to London as the official envoy of the Hungarian government, he started his negotiations, as the unwritten rules of the London market of the twenties required, in the Bank of England³⁵ and continued them in the Treasury.³⁶

The actual history of the loan negotiations of the fifteen months to come, as well as the extensions and, at certain points, the reformulation, during that process of negotiations, of the economic program of the Hungarian stabilization will form the subject-matter of a forthcoming paper of mine. Let us return now to the opening question of the present paper, or rather the so far unanswered half of that question: What considerations or aspirations made British foreign economic policy embrace the cause of Hungarian stabilization and even mobilize the League of Nations machinery to promote that cause? The answer will receive excellent empirical foundation from the details, and the wider international background, of the agreement for the conclusion of which Bethlen was so grateful to the Governor of the Bank of England.

*a) The history of the four million pounds
advanced by the Bank of England*

The results of the diplomacy of ‘Sanierung’, apparently completed by the spring of 1924, such as the settlement of the problem of reparations obligations and the suspension of liens, as well as the report of the Financial Committee of the League of Nations laying the foundations of the stabilization plan, appeared to be satisfactory for nearly all parties concerned, except that the prospects of raising the loan, so crucial for the accomplishment of the whole operation, were rather gloomy. Actually, there was no other reason for the whole difficulty than the simple fact that the scheme of reconstruction failed to win Montagu Norman’s unqualified approval. In a letter written in April 1924 to his Dutch colleague, the Governor discloses his heaviest misgivings: “. . . to you I ought not even to mention the Scheme for the reconstruction of Hungary without saying how doubtful I am of the prospects of raising the foreign loan for Hungary on which completion of the Scheme is dependent. In this country many people hold the view that while a loan for Hungary might perhaps be arranged if directed solely towards reconstruction and entitled to priority over other charges, it is

³⁴ Cf. the last reference of the previous note.

³⁵ Béla Schöber to Montagu Normann, London, 22. 03. 1923., BECA OV 33/70.

³⁶ Béla Schöber to Tibor Kállay, telegram, London, 28. 03. 1923., NA K275, 8. cs. VII/1; 9. cs. VIII/5; NA K69, 122. cs. 6.t. 63137/1923.

doubtful whether such an issue would be possible should payments for reparations or other treaty charges be required under certain conditions during the currency of the loan even though these payments, etc. take second place to the service of the loan."³⁷

To avoid misunderstandings: Norman did not consider it impossible to support the reconstruction scheme despite his misgivings concerning its feasibility. However, the only way he thought it possible was by sharing the responsibility for floating the loan and carrying out the whole plan. In the 1920's, London was a regulated capital market, at least as far as international transactions were concerned. Throughout the whole decade it was nearly always the case that London banking houses did not start effective negotiations on loans to be granted to foreign parties without previous consent of the Bank of England.³⁸ Indeed, a number of significant transactions were carried out on the initiative, and with the substantial assistance, of the Bank of England (as was the case with nearly all stabilization loans, for example). And although, undoubtedly, the Bank wielded its conventional power in accordance with the position taken up by the Treasury in most cases, the brunt of direct responsibility towards the market rested with the Bank, or rather Norman himself. Since in the given circumstances Norman's misgivings concerning the Hungarian reconstruction scheme could have led to an early breakdown of the League of Nations action strongly favoured by the British government, the latter was quick in committing to paper their express wish that the League of Nations plan be carried out, as well their request that Norman should countenance it.³⁹ That made it possible for Norman to act upon the British government's politically-motivated request and have recourse to all means in his power to place the loan in London and other markets, but avoid taking responsibility, pointing out that "... on the question of principle my views regarding the proposed foreign loan looked at solely from the economic aspect remain unchanged."⁴⁰

Thus the actual loan negotiations could commence;⁴¹ they were entrusted to the last Minister of Finance of Tsarist Russia (Peter Bark) and the last peace-time Minister of Finance of 'integral' Hungary (János Teleszky).⁴²

³⁷ Norman to Vissering, 12. 04. 1924., BECA OV 33/71.

³⁸ Cf. JOHN M. ATKIN, *British Overseas Investment, 1918-1931*, Arno Press, New York, 1977, and JOHN M. ATKIN, "Official Regulation of British Overseas Investment, 1914-1931", *Economic History Review*, XXIII (2), August 1970, pp. 326-330.

³⁹ Sir Otto Niemeyer (Controller of Finance at the Treasury) to Norman, 26. 04. 1924. and Philip Snowden (Chancellor of the Exchequer) to Norman, 07. 05. 1924., both letters in: BECA OV 33/71.

⁴⁰ Norman to Vissering, 12. 05. 1924., BECA OV 33/71.

⁴¹ As soon as Norman received the Chancellor's letter, Sir Henry Strakosch sent the following telegram to Jeremiah Smith who had already arrived in Budapest: "Ground prepared. Suggest you advise Government send loan delegation immediately." (BECA OV 33/71). Norman's letters of recommendation sent to leading bankers of the City of London and to managers of central banks of the Continent and America at about that time gave a hardly estimable amount of help in placing the Hungarian loan.

⁴² That duo was dominated by Peter Bark, not only on account of his talents for diplomacy, his valuable experience gained at the Austrian loan negotiations and his enviable command of languages, but

Having finished their London negotiations, the loan delegation left for Paris. In the last week of May, they received disquieting news from New York. The original idea was that the twelve million pound loan should be placed in three equal parts in London, on the Continent, and in New York. In his letter of 23rd May, Peter Bark informs Norman, referring to a telegram he received from overseas, that "... the prospects of the Hungarian Loan are gloomy. It was stated that the different foreign loans, except the Austrian one, had no success in the United States. The old story of the failure of the Yugoslavian Loan was repeated, but it was also added that the Americans had difficulties with the last Czech Loan in which nobody wanted to take a serious interest."⁴³ One day later, all interested parties learnt that the New York flotation was not possible as planned.⁴⁴

That was the second acute crisis of the Hungarian rehabilitation program within three weeks. The deadlock situation coming about late in May, apart from the reappearance of all problems characteristic of the beginning of that month, included a new feature, too: Korányi, the new Hungarian Minister of Finance, informed Bark and Teleszky in a telegram "that in order to start the Scheme of the League of Nations, to establish the Bank of Issue and to stop the printing press the Treasury is in need of at least 60 million gold crowns or about £ 3 million fresh money before the 15th June."⁴⁵ The only way Peter Bark thought it possible to rescue the plan was by an advance to be made by the Bank of England; he pointed out to Norman that without the intervention of the Bank, the objectives of "this second reconstruction program of Central Europe of the wide scheme which you have in mind" would not be attainable.⁴⁶ However, Norman's answer, sent to Rome already, only corroborated the news concerning the refusal of the New York market and added that that would entail a direct risk of the collapse of the whole scheme since, on the one hand, "flotation of [the] London portion [was] impossible unless [the] whole amount of loan [was] assured", and, on the other hand, Norman told Bark not to count on his help concerning the advance mentioned in Bark's letter.⁴⁷ Norman's telegram leaves no room for doubt as far as his intentions are concerned: possibly viewing the attitude of the New York market as a justification for his worries he had told Vissering about six weeks earlier, the Governor refused to accept a solution the burden of which, both financially and in terms of responsibility, would fully rest on London and the Bank of England. Norman thought failure was

also because, though not formally, he was appointed member of the delegation as Norman's personal commissary. (On Bark, cf. R. S. SAYERS, *The Bank of England 1891-1944*, Cambridge University Press, Cambridge, London, New York, Melbourne, 1976, vol. I. 166 p.; see also Norman's letter to Sir Eyre Crowe, 22. 05. 1923., BECA OV 28/56).

⁴³ Bark to Norman, Paris, 23. 05. 1924., BECA OV 33/71.

⁴⁴ Bark to Norman, telegram, Paris, 24. 05. 1924., and Strakosch to Teleszky, telegram, London, 24. 05. 1924. Both in: BECA OV 33/71.

⁴⁵ Bark to Norman, Paris, 23. 05. 1924./3., BECA OV 33/71.

⁴⁶ *Ibid.*

⁴⁷ Norman to Bark, telegram, London, 27. 05. 1924., BECA OV 33/71.

inevitable if the 'economic aspect' prevailed, so he considered it impossible that he (i.e. the Bank of England), whose competence was strictly limited to the sphere of economy, should use the Bank's influence to force a solely politically motivated transaction on the market. Quite logically, therefore, he insisted on politicians' mediation once again, and he himself was only willing to take part in solving the critical situation at the express wish and to the responsibility of politicians, as an agent of Politics. These conditions are clearly demonstrated in Philip Snowden, the Chancellor of the Exchequer's 29th May letter to the Governor:

"You know from my letter of 7th the importance that His Majesty's Government attach to the success of the League of Nations' Scheme for Hungary. I am informed that the Hungarian delegation and their League advisors see no prospect of obtaining more than about £ 4 million in London, and £ 4 million on the Continent towards the £ 12 million which is considered essential to ensure the success of the Scheme. The position is critical and provision for the additional £ 4 million is needed without delay. The plan is endangered by the unwillingness of America to participate in the loan, and in these circumstances it can only be carried through if the whole loan can be placed in Europe. I realise that for the Bank of England to participate in a foreign loan would be a wholly exceptional transaction one, in fact, which in normal circumstances it would be impossible to ask you to support. But I am deeply impressed with the urgency and the importance of the Hungarian Scheme and I feel that in the interest of European reconstruction I must appeal for your help. Apart from the internal position in Hungary itself, a number of political agreements whose conclusion has substantially improved the relations between Hungary and her neighbours and which are together a great contribution to stability in Central Europe depend on the Scheme. In addition, the League is so deeply committed to the Scheme that I fear its prestige, on which its power for every purpose depends, would be fatally injured by a failure. I believe, these considerations will nowhere be better appreciated than in the City of London and I hope very much that we may be able to retain the reputation we have achieved by fostering reconstruction. I venture, therefore, as a question of public policy and in what I regard as quite exceptional circumstance to ask your support and aid."⁴⁸

In this way, it was possible for Norman to undertake, on behalf of the Bank of England, the advancement of the missing four million pounds.⁴⁹ While he was thus rescuing the League of Nations policy of normalizing the Central European situation according to British ideas, and the British government's political aspirations concerning the future of Europe, he was also able to enforce his own conception of international financial reconstruction at the same time. The secret agreement he concluded in London early in June with Sándor Popovics, Chairman of the Hungarian

⁴⁸ Philip Snowden to Norman, 29. 05. 1924., duplicate, BECA OV 33/71.

⁴⁹ The direct aim of the advance was *not* to cover the amount Korányi needed prior to 15th June (or at least only partly so), contrary to what BEREND and RÁNKI's book (*The economy of Hungary*. . . p. 149) suggests; rather, to bridge the gap brought about by the rescission of New York.

National Bank (to be opened soon afterwards)⁵⁰ made the financial stabilization of Hungary serve the purposes of a global British financial strategy trying to meet the American challenge.

b) The Norman—Popovics agreement and the international position of sterling

Though there might have been British enterprises, banks, and—last but not least—imaginative foreign officers who, relying on the vacuum of power in the area after the war, considered it both possible and desirable to gain a footing in Central and South-East Europe by way of direct interests, the idea of such a penetration can hardly be recognized among the aspirations articulated in British foreign-economic strategy. Indeed, in the first few years after the war, that strategy could hardly include the investigation of new expansion possibilities and their actual implementation as one of its major objectives. The overall target of British foreign-economic strategy must have been of a much more defensive character than that: maintaining British economic hegemony over the 'traditionally' British sphere of interest or at least over the Empire; and restoring, as well as, in the long run, stabilizing the position of sterling as an international currency. Leaving aside internal structural deficiencies of British economy (such as a both technologically and organisationally superannuated industry, a high level of costs undermining international competitiveness, structural inflexibility, etc.), it is hardly dubitable that the main problem for the British economic leadership, in attaining its two aims, was the American challenge.

That challenge was based on an economic potential capable of enormous expansion, on taking over an increasing portion of international investments, and on a more and more influential position in international trade; it took the form of a large-scale indebtedness of Britain, and indeed of Europe, the former centre of the nineteenth-century economic world, to New York.

Irrespective of whether the traditionally held view that Britain's leading position in nineteenth-century international economy and finance was a reflection of her internal economic strength⁵¹ (and, accordingly, that the impairment of that position was a consequence of the exhaustion of that strength) is true or not, it is certainly a fact

⁵⁰ As soon as people in London agreed among themselves, Strakosch sent a telegram to Budapest, pressing for Popovics being sent to London. His telegram, addressed to J. Smith, also reveals that Hungarians had a rather limited choice by that time: "Please impress Government that situation is most difficult and that it is only by exceptional measures that loan can be raised. We believe scheme we have in mind [to bridge the gap — G. P.] is feasible provided Hungarian government and [National] Bank will cooperate wholeheartedly. After exploring all possibilities we are convinced that contemplated scheme is only means of avoiding failure." (Strakosch to Jeremiah Smith, London, 30. 05. 1924., BECA OV 33/71.)

⁵¹ Cf. B. R. TOMLINSON's thought-provoking paper "The Contraction of England: National Decline and the Loss of Empire", *The Journal of Imperial and Commonwealth History*, Vol. XI, October 1982, Number 1, pp. 58–72.

that the consolidation of sterling as a world currency had absolute priority in the defensive British foreign-economic strategy after the war. The function of the London money market (viz., the accumulation of international savings and monetary reserves on deposit accounts of London banks, and the pre-war practice of financing the international flow of commodities, services and payments through London and via the pound sterling) had generated 'invisible receipts' that made it possible to finance both the usually passive balance of trade and, for the most part, British capital export as well. Since that strategic position of the City of London and the function of sterling as a world currency were mutually based on each other, it is quite clear that the danger situation brought about by the transformation of the system of world economy was perceived by British economic circles in terms of a 'New York vs. London' (i.e. Dollar vs. Pound Sterling) opposition.⁵²

In that context, it is obvious why the normalization of economic life in post-war Europe and the stabilization of European currencies had more than an indirect significance for British foreign economy.⁵³ In order for resuscitated contacts in international economy actually to show up among the active components of the British balance of payments, London had to make sure that the course of European stabilization should not lead to a supersession of sterling and a rise of the 'pretender', dollar, to power. In fact, London started that race against New York under a heavy handicap. In the early twenties sterling, relative to dollar/gold, was one of the European currencies fluctuating well below their pre-war gold parity; consequently, the fact that it nevertheless kept its international position to a certain extent came as a pleasant surprise for the British themselves,⁵⁴ and was due to the force of tradition rather than to people's confidence in sterling.⁵⁵ On the other hand, dollar was the only

⁵² On Anglo-American cooperation and rivalry in the European monetary reconstruction of the twenties, see M. J. HOGAN, *Informal Entente*...; F. C. COSTIGLIOLA, *The Politics of Financial Stabilization*...; F. C. COSTIGLIOLA, "Anglo-American Financial Rivalry in the 1920s", *Journal of Economic History*, Vol. XXXVII No. 4 (December 1977), 911–934, pp.; STEPHEN V. O. CLARKE, Central Bank Cooperation 1924–31, Federal Reserve Bank of New York 1967; as well as my forthcoming "The Inflation-Proof Gold Standard: The Foreign Policies of Riksbankschefen Victor Moll and the Origins of the Gold Import Prohibition of 1924 in Sweden", *The Journal of European Economic History*. 1984/3.

⁵³ British historians tend to regard the active role of Britain in the restoration of European economy and the stabilization of currencies as a more or less altruistic policy that only indirectly served the interests of sterling inasmuch as international prosperity was a precondition of that of London and British economy (e.g. A. T. K. GRANT, *A Study of the Capital Market in Post-War Britain*, London, 1937 (2nd edition 1967); R. S. SAYERS, *The Bank of England*...).

⁵⁴ "A paper pound, subject to unforeseeable vagaries, may not prove acceptable [as an international currency — G. P.], though up to the present London has held its position most remarkably," Director of Financial Inquiries at the Treasury R.G. Hawtrey writes in January 1920 (Public Record Office, London, henceforth: PRO; Treasury, Financial Files, T 172/1157).

⁵⁵ Keeping to 'tradition', i.e. the neutralization of the risk of rate fluctuation, was of course to a considerable extent due to the fact that London, at that time, controlled the most highly developed international network of banks in the world whose facilities the Americans were as yet incapable of competing with; facilities that were hard to dispense with in carrying out the international payments. It was the advantages of that extensive international network of banks that Thomas W. Lamont wanted to

currency in the world that was freely convertible to, and maintaining a stable value in, gold; a currency whose significance, especially for Europe, was made a matter of course by the enormous need of the economic reconstruction process for commodity and capital imports that only the United States was able to meet. In those circumstances, British financial strategy had to satisfy at least three parallel requirements that were rather difficult to coordinate: (a) make sure that American capital participates in financing European stabilization programs; (b) boost sterling back to the level of its pre-war gold par and get back to a gold-based system on that level; and, at the same time, (c) restore and consolidate the function of sterling as a world currency (which in the present situation amounted to the function of the international currency of Europe). For the practical implementation of those three objectives, the time factor was one of utmost importance. Harmonizing objectives 'a' and 'c' appeared to British policymakers to necessitate special intervention only in the period until the gold parity of sterling was restored and the London gold market was affranchised. Referring to the stabilization of continental currencies, The Treasury's Director of Financial Inquiries Ralph Hawtrey declared in January 1920: "As to the form which a solution of the currency problem should take, it may be pointed out that it does not necessarily require large lending operations. The extreme shortages of food & materials & of merchants stock in trade must in any case be remedied by international credits (whether public or private). But the stabilization of a depreciated currency at its *existing* value can be effected through the instrumentality of an exchange standard with very little backing. . . . But to take advantage of the Exchange Standard there must be a trustworthy foreign currency to base it on. The natural currency to choose is the U.S. dollar, which is at its gold par. But it is to our interest to induce European countries to choose sterling. We do not want to smooth the way for New York to become the financial centre of the World. If sterling could be at its gold par by the time the European currencies are settled, this would be almost a matter of course."⁵⁶

Until that 'natural solution' became possible, however, i.e. while sterling was not stabilized or at its gold par, keeping London's international position made 'unnatural' solutions necessary to counterbalance the gravity of the 'natural' centre: New York. That necessity was provided for by the Bank of England policy pushing, in return for their support of the London capital market, the establishment of sterling-based monetary systems during European currency stabilization programs in the early twenties. Norman had the aim of a sterling-based European monetary system in view; a system that, taking advantage of cooperation between banks of issue, would provide

combine with accumulated American capital surplus when he suggested that the mutually unfavourable rivalry should be put an end to and the British should let American capital into their international banking interests up to 50%. Cf. Thomas W. Lamont (J. P. Morgan's partner) to R. H. Brand (of Lazard Brothers), Paris, 10. 06. 1919., duplicate, BECA OV 31/20.

⁵⁶ R. G. Hawtrey, "The Memorial for an International Conference on the Financial Situation", 26. 01. 1920., PRO, Treasury, Finance Files, T 172/1157.

a sufficient counterweight against New York, alleviate the pressure on sterling (partly due to the financial assistance given to European reconstruction) by concentrating monetary reserves of European countries in London, and contribute to the restoration and stabilization of the dollar vs. pound sterling rate of exchange according to pre-war gold parity of the latter. Although the 'International Gold Exchange Standard Convention', the regulations of cooperation between banks of issue as laid down by the Bank of England, never won a whole-hearted acceptance on the Continent (and even less in New York),⁵⁷ Norman tried not to miss a single opportunity to enforce his policy. In the case of Austrian stabilization, even though he did not insist that the sterling exchange of their currency should be a criterion of stabilization, he made a point of demanding that monetary reserves should be concentrated in London (i.e., by the principle of 'exclusivity' of relations between central banks, in the Bank of England).⁵⁸

In the case of the German stabilization, his attempt to put across the sterling exchange system came up against fairly strong resistance—on the American side. Early in 1924, Norman drew up a plan marked 'C' concerning the currency aspect of the stabilization, suggesting that a 'Gold Bank' or 'Golddiscount Bank' should be established.⁵⁹ Since the plan envisaged a loan for the Reichsbank through the cooperation of central banks, Norman sent the memorandum to a number of his colleagues, describing it in one of his enclosed letters as follows: "In our mind we accept this scheme in principle. It attempts to recover the liquid assets which have gone overseas from Germany; to provide a more or less stable Note (based on Sterling) which may be safely held by Germans; to provide a private concern separate from the Government and out of reach of the Reparation Commission part of whose assets may be used for working capital for trade. All for the good of Sterling!"⁶⁰ Hardly had he finished the 'C' plan and sent it to some of his foreign colleagues (including Gerard Vissering), however, Norman received Vissering's stabilization plan differing from his

⁵⁷ Cf. G. PÉTERI, "The Inflation-Proof Gold Standard. . ."

⁵⁸ Costigliola mistakenly claims in his dissertation and his article referred to above that in the case of Austrian stabilization, too, the currency was bound up with sterling (cf. *The Politics of Financial Stabilization. . .*, p. 64; "Anglo-American Financial Rivalry. . .", p. 919). According to the Austrian National Bank, their stabilization was first based on Swiss franc and then, because of the fluctuation of the latter, on American dollar (that is, gold). Cf. *League of Nations, The Financial Reconstruction of Austria, General Survey and Principal Documents*, Geneva, 1926, pp. 90–91. As we shall see later on, Norman was more than annoyed that Austrian stabilization "for some ridiculous reason" was based on gold and consequently the proceeds of what the Austrians had borrowed in Europe (above all, in London) were then transferred to New York, in order to avoid the risk of rate fluctuation (sterling still being a currency with fluctuating value).

⁵⁹ A copy of the memorandum, dated 09. 01. 1924 is to be found in: V. A. Doss. 2, II.; also a letter from Norman to Benjamin Strong, Governor of Federal Reserve Bank, New York, 07. 01. 1924., duplicate, BECA

⁶⁰ Norman to W. H. Clegg, Governor of the South-African Reserve Bank, 10. 01. 1924., BECA OV 34/117.

own in one important respect: in suggesting the introduction of gold basis.⁶¹ Norman immediately wrote to Vissering, asking him to reconsider that point:

“While I agree that the shares may be calculated on a gold basis, I submit that the Notes should adopt sterling (as the only practical alternative) rather than gold and be repayable outside of Germany: they would thus be less likely to be hoarded and *the ‘Gold Bank’ would be free from dependence on America*. I am aware, of course, that sterling is now depreciated in terms of gold: but it remains the main basis on which European Exchanges are operated and I am most strongly of opinion that as Europe obtains no financial assistance or co-operation from America, Europe should no further attach herself to the basis which for the present America controls. I understood that this point commended itself to Dr. Schacht.”⁶² (my italics, G. P.)

The main opposition to the ‘C’ plan, however, came from the Americans, who had a strong representation in the Dawes Committee (a committee of experts sitting in Paris). Norman, again presumably with the trump of the contribution of the London money market to the great loan in his hands, showed little willingness to compromise. He answered in the negative to the British committee member’s telegram in which Sir Robert Kindersley, a Director of the Bank of England, asked him if he would consent to basing the permanent capital of the bank on gold, leaving banknotes and credits sterling-based,⁶³ although a month earlier, in a letter to Vissering, he agreed to such a solution. On 11th March, negotiations for the organisation of the Discount Bank started on the basis of Norman’s conception.⁶⁴ American banking circles were not slow to express their objections. Paul M. Warburg, one of those New York bankers fighting with vigour at home and abroad for a position on the international money and capital market corresponding to the actual power of New York, protested against the ‘exclusion’ of New York and argued for a stable gold (i.e., dollar) base rather than a fluctuating sterling base.⁶⁵ His letter to a renowned American member of the committee, Owen D. Young, leaves no room for doubt about whether it was with good reason that London felt its European position threatened: “The opportunity that the present emergency in Europe offers is unique, and I don’t believe it will ever be again within as easy a grasp of the United States as it is today. It is the question of whether the Dollar shall permanently retain a predominant position, or whether we are willing to surrender financial mastery to the Pound Sterling for good and all! England realizes

⁶¹ “Summary of Vissering’s paper on ‘Monetary Reconstruction in Germany’, 4th December, 1923”, with Norman’s remarks, including “The essential difference between this and ‘C’ is gold versus Sterling.” BECA OV 34/117.

⁶² Norman to Vissering, London, 14. 01. 1924., V. A. Doss. 2. II. Schacht’s views on this matter were far less close to those of London than Norman claims in this letter. Cf. note 72 below.

⁶³ Sir Robert Kindersley to Norman, Paris, 19. 02. 1924., and Norman to Kindersley, London, 20. 02. 1924.; both telegrams in: BECA OV 34/120.

⁶⁴ Max M. Warburg & Co. (Hamburg) to Paul M. Warburg (New York), telegram, 10. 03. 1924., duplicate, Federal Reserve Bank of New York, Benjamin Strong papers (henceforth: FRBNY, BS/120.0/2).

⁶⁵ P. M. Warburg to Vissering, telegram, New York, 15. 03. 1924., V. A. Doss. 2. II.; P. M. Warburg to Max M. Warburg, 10. 03. 1924., telegram, FRBNY, BS, 120.0/2), duplicate.

that, and that is why the Bank of England is willing to go to a considerable length in granting facilities. Baron Bruno Schroeder from London, who is here just now, confirmed that in his talk with me yesterday. He said that 'if the Pound Sterling was good enough for England, it was good enough for Germany, and that the Germans could not afford the luxury of having Dollar exchange'.

That statement is, of course, fallacious, because it is more of a luxury to have a fluctuating pivot than to have a stable one. Germany, in accepting the Sterling as her financial pivot, would place herself under a handicap, while if she could base her financial system on the Dollar, it would be easier for her in the future to engage in world business, and to compete with England more effectively."⁶⁶

Leaders of American monetary policy sympathized with Warburg's activities,⁶⁷ though they were unwilling to take a clear stand against Norman on this matter.⁶⁸ Strong was quite right in supposing that the question would "solve itself in the future, i.e. whenever sterling returns to its former position" (namely, gold standard),⁶⁹ though he also pointed out, very tactfully, his own objections concerning a sterling-based German currency to Norman: "On the other hand, it will obviously be to Germany's advantage to obtain all possible credits in this market because (a) it is the gold market, (b) it is to the advantage of Germany to borrow in the market where the currency is not at a discount with gold so as to escape the loss which might arise through the enhancement of the value of sterling vis-à-vis a German currency at par with gold, and (c) because the credit burden on the London market is one of the present difficulties in the way of a return of sterling to par." As he was strongly interested in restoring a global gold-based system, Strong never missed an opportunity to declare that for London the only alternative to facing the danger implicit in present international currency relations and the new position of dollar (backed up by two-thirds of the world's monetary gold stock) was the return of sterling to par.⁷⁰ Norman, on the other hand, considered a prospective sterling block on the Continent to be an effective means

⁶⁶ P. M. Warburg to Owen D. Young, 21. 03. 1924., duplicate, FRBNY, BS, 120.0/2; and P. Warburg to Vissering, 28. 04. 1924. (by then, the participation of the American market had been arranged), V. A. Doss. 2. II, quoted in my "The Inflation-Proof Gold Standard . . .", forthcoming. A more detailed account of the American arguments against the Sterling-Exchange Standard in: Owen D. Young's telegram to Kindersley 14. 05. 1924., containing the statement of the Advisory Council of the Federal Reserve Board concerning the report of the "First Committee of Experts" (Dawes Report), BECA OV 34/120.

⁶⁷ A. C. Miller (Federal Reserve Board, Washington) to P. M. Warburg, 27. 03. 1924., duplicate, FRBNY, BS, 120.0/2.

⁶⁸ B. Strong to P. M. Warburg, 11. 03. 1924., duplicate, FRBNY, BS, 120.0/2.

⁶⁹ Strong to Norman, 09. 07. 1924., duplicate, BECA

⁷⁰ Strong to James A. Logan (unofficial American envoy at the Reparations Committee in Paris), 11. 07. 1924. writes: "The answer to the whole controversy is that the British should promptly take steps to restore the pound to par and resume gold payments." He immediately adds, though: "That step again cannot be safely taken so long as the whole subject of inter-allied debts left in state of uncertainty and remains a menace to the world's currencies. Therefore, the fate of sterling in a measure rests with us." Thus, from the British point of view, Strong himself admits, indirectly, the rationality of Norman's policy. The source of the letter is FRBNY, BS, 1011.1(1).

of restoring gold-based sterling. The problem of the basis of German monetary system was not clearly decided on in the Dawes Report.⁷¹ The Americans did not want to go too far, for fear of jeopardizing London's participation in the loan, but also because they knew that German monetary policy did not intend to bind the mark to the pound sterling.⁷² In mid-June 1924 Norman himself had to admit that the American view prevailed in the Dawes Plan;⁷³ a fact that could not make him abandon his policy of preserving the international position of sterling by patronizing the monetary stabilization of the Continent.

It was at that time that Norman informed Strong about recent developments in the Hungarian stabilization action as follows: "Hungary, as you know, is undergoing reconstruction on lines more or less similar to those of Austria under a plan of the League of Nations. To carry through the plan a foreign loan is necessary of the equivalent of £ 12 millions Sterling. It was expected, until a week or two ago, that one third of this sum would be found on the Continent, one third in London and one third in New York. It now seems that nothing may be forthcoming from New York: a third is therefore left in the air and rather than let the reconstruction scheme fail we, the Bank, may have to find this £ 4,000,000. Is it necessary under those conditions that Hungary should start off with a Gold Currency? If so she must transfer the proceeds of her foreign loan to New York in order to avoid the risk of exchange. Is she not justified in basing her currency on Sterling and hoping as I confidently do, that over a few months or years Sterling will attain parity with Gold and her currency at the same time will become a Gold valued currency?"⁷⁴ Of course, these were mere rhetorical questions as Norman put them to his American colleague a fortnight after he had signed an agreement with Popovics concerning the four million pound advance.⁷⁵ The first part of the agreement contains technical points about the advance given by the Bank of England to The Royal Hungarian Note Institution (and its legal successor, the

⁷¹ HOGAN, *Informal Entente* . . . , p. 70.

⁷² Hjalmar Schacht, President of Reichsbank, assured Warburg in a letter of end of May, 1924, that "... it is our desire not to base ourselves entirely on the Pound Sterling. . . . it appears to me that this matter is clearly elucidated in the Dawes Report, according to which only 'gold' comes into question as the basis for the future German Reichsbank. There is also not the least doubt, as far as I am concerned, that we cannot have any real economic basis in Europe until the currencies, at least of the leading and most important countries, are again placed on a gold basis." (translation from German, dated Berlin, 31. 05. 1924., enclosed to a letter of P. M. Warburg to Strong, 12. 06. 1924., FRBNY, BS 120.0/2)

⁷³ Norman to Strong, 16. 06. 1924., duplicate, BECA

⁷⁴ *ibid.*

⁷⁵ I had no opportunity to study the final text of the agreement. Among the Kállay papers, however, the first draft, written by Norman, is available. As far as Strakosch's telegram to Jeremiah Smith can be relied on, the alterations made at the London negotiations early in June did not "materially affect substance of arrangement" (Strakosch to Smith, telegram, London, 04. 06. 1924., BECA OV 33/71). Especially at points which are our concern here, such as the binding of *korona* to sterling, Norman's right to interfere with Hungarian interest rate policy, and the question of 'exclusive' relations between the two banks of issue (in particular, the Hungarian National Bank's exclusive relations in London with the Bank of England), we have good reason to assume that the preliminary plan did not subsequently undergo any essential change.

Hungarian National Bank). Those points are followed by the ones reflecting Norman's conditions:

- “9. All moneys now and hereafter held or controlled in London or to be raised there by the issue of the Loan (or otherwise) to be paid over to the Bank of England, as and when received, for the credit of the account of the Hungarian State Note Institution and to remain under the control of the Bank of England until actually required by the Commissioner General for the particular purposes contemplated by the Reconstruction Scheme. The said moneys may be invested or employed by the Bank of England on behalf of the Note Institution in Short Term British Government Securities.
10. The Hungarian Government to undertake to pay over to the Hungarian National Bank all foreign valuta of which they are, or may become, possessed.
11. The standard with reference to which the Hungarian National Bank pursue the policy of stabilization enjoined in Article 1 of the Statutes of the Bank will be the Pound Sterling.
12. The Hungarian National Bank to establish exclusive relations in this country with and generally co-operate in the policy of the Bank of England.
13. So long as any part of these Advances remains outstanding, the Bank of England to have the right to ask at any time for an increase in the minimum rate of discount of the Hungarian National Bank.”⁷⁶

In spite of all that, I would not like to create the impression that the British strategy of the economic-monetary reconstruction of the Continent, or rather Central Europe, considered the widest possible expansion of the sterling exchange system, with maniac partiality, as the exclusive means of London's economic salvation. In fact, there was a more general, and to some extent more 'unselfish', foreign economic/political conception behind their taking interest in Central European stabilization. The interests of the prosperity of British economy and the consolidation of the international leading role of Britain were inseparably interwoven, in the eyes of British economic policy, with the normalization of the economic situation in Europe, with the exploitation of the advantages of international trade, and with the restoration of

⁷⁶ “First Plan 03. 06. 1924”, NA Kállay papers, K275, 9. cs. VII/6. The agreement came into force on 14th June (Sándor Popovics to Norman, Budapest, 14. 06. 1924., BECA OV 33/71). The point concerning the stabilization of currency was subsequently 'updated' in September 1925, five months after sterling had returned to gold standard (Winston Churchill announced the resumption of cash payments at pre-war parity on 28th April 1925) as follows: “The National Bank of Hungary to determine day by day the exact rate of exchange of the Hungarian currency to sterling at their discretion, provided that fluctuations of that exchange will not surpass the limits of the possible fluctuations of sterling between gold import and export points,” (Norman to Popovics, 15. 09. 1925., “Memorandum of Agreement”, NA Z9, Hungarian National Bank, Secret Presidential Papers, T. E. 25/1925; see further: NA Z6, I. cs. 28. 09. 1925., HNB Board Meeting Minutes). The £ 4 million advance was paid back by the Hungarian National Bank by 11th June 1925 (cf. NA Z6, I. cs. 28. 08. 1925.), thus terminating Norman's “right of interference in interest policy”.

international economic relations that had been undermined by political and economic chaos. They thought, not without reason, that the main obstacle for the fulfilment of all those requirements was the political and economic situation in Central Europe, a situation that could easily lead to a catastrophe of a continental magnitude.⁷⁷ In that sense, Austrian, German, Hungarian, etc. stabilizations constituted interconnected (if not equally significant) stages of the same healing process. Urging New York's participation in the Austrian loan, Norman wrote the following in a letter to Strong: "If we can thus [by means of the loan] set up Austria, we must tackle Hungary next, so as to establish one by one the *new* parts of Old Austria . . . and then perhaps the Balkan Countries. Only by thus making the various parts economically sound & independent shall we reach what I believe to be the ultimate solution for Eastern Europe viz. an Economic federation to include half a dozen countries on or near the Danube free of customs barriers &c."⁷⁸ Discussing the ways and conditions Hungarians would have to follow to raise the loan, Sir Otto Niemeyer had this to tell the Foreign Office: "If we could tie up another loose end in this way we should, I believe, extend and increase our consolidation in South-East-Europe."⁷⁹

It is perhaps not totally unjustified to assume that the 'British penetration' into Central Europe involved no less ambition than for Britain to "take Germany's place by the side of the road from Hamburg to Bagdad,"⁸⁰ viewing as it were the Middle East as a sort of compensation for overseas markets lost during the war.

Perhaps the following idea, proposed by a French author for Paris to keep in view in her Central European policy, was not alien to British foreign-economic strategy, either: "She [France] should not allow any rivalry to exist between the various fragments of the old Austro-Hungarian Empire but should rather strive to reconstruct their old economic union to her own advantage."⁸¹ I hope I have succeeded in demonstrating in the foregoing that the British policy was shaped, to a significant extent, by exactly the same idea. However, that conception can only be satisfactorily interpreted in terms of the *global* aspirations of Britain. The following reasoning of the Hungarian chargé d'affaires in London, written in February 1922, is very close to the present author's opinion on these matters: "British public authorities all agree that the main cause of the economic crisis in Britain is to be sought in the chaotic circumstances existing on the Continent. Consequently, they all expect the remedy to come from restoring normal conditions in Europe. . . . Britain's leading role in overseas countries, which her economic prosperity was based on, has come to an end because of the war. This is particularly the case with South American republics. . . . Overseas countries, on

⁷⁷ For instance: Norman to Strong, 08. 10. 1923., duplicate, BECA

⁷⁸ Norman to Strong, 09. 04. 1923., duplicate, BECA; and Norman to Sir John Bradbury, 08. 04. 1923., BECA OV 33/70.

⁷⁹ Niemeyer to M. W. Lampson (Foreign Office), 16. 03. 1923., BECA OV 33/70.

⁸⁰ The British Minister in Paris, G. Grahame's report to Lord Curzon concerning an article of the *Eclair* on Hungarian-British relations, 29. 07. 1920., No. 2423., NA Film Library, 25533 (FO 371/4870).

⁸¹ *ibid.*

the one hand, have created some industry during the war; and on the other hand, they now expect New York, rather than London, to provide further capital for them in the future. . . . Britain's supremacy in South America belongs to the realm of the past, and it can only turn into reality again if London becomes, once again, the monetary focus of the world. But that can only be achieved, in our view, if Britain could extend her range of interest to cover those enormous mental and material forces the Continent of Europe has in store but which reached a stage of total disorganization during the war."⁸²

It was not by chance either that Sir William Goode used the following argument in his propaganda for the Hungarian cause: "I venture to think that it is to the benefit of this country [Britain] to encourage any well-directed measure which enables Central Europe to feed itself instead of importing grain from America. By assisting agricultural production in Hungary, where the currency is stabilized on the Pound Sterling and where the finances are under League control, we not only reduce the European demand on dollar exchange but we go a long way towards reducing the cost of our food."⁸³

Epilogue: The 'Crisis of Sanierung', or, 'Beggars Cannot Be Choosers'.

Thus, the four million pound advance served to save 'the prestige of Europe' as "it would be ridiculous for Europe to be tied to the tail of America."⁸⁴

Norman's 'rescue operation' met with little external criticism in the Hungarian case. Ter Meulen's worry that if the advanced portion could not be placed in the international capital market by 1926 or 27, Hungarians would only be able to pay it back to the Bank of England by means of another inflation, was presumably taken with less than a shrug in London.⁸⁵ It must have been quite a surprise for Norman, on the other hand, to receive a respectfully formulated but rather firm protest, and one that raised concrete objections, from Harry A. Siepmann, League of Nations advisor-to-be of the Hungarian National Bank, a former Treasury official in India, and a prospective leading employee of the Bank of England:

"This Hungarian affair is interesting but in some ways exasperating. . . . We received yesterday your plan for bridging the gap, and I can appreciate what difficulties there must have been in the way of the acceptance of any such plan. Naturally I am keen to see it go through and full of admiration for the part played by

⁸² On the basis of a conversation "with a member of the American Department of the Foreign Office", Hedry to Count Miklós Bánffy, London, 21. 02. 1922., NA K69, 93. cs. 1922. 110. t. 52.086/1922.

⁸³ Sir William Goode, "Speech delivered at the National No-More-War Congress, Church House, Westminster", 01. 12. 1924., NA K275 14. cs. XV., Fragmentary documents, pp. 9-10.

⁸⁴ Norman wrote that to Hjalmar Schacht in connection with Hungarian reconstruction, asking for the latter's "recognition and moral support" for his rescue operation early in June, "as the lesser of two evils". (Norman to Schacht, 02. 06. 1924., BECA OV 33/71.)

⁸⁵ C. E. Ter Meulen to Strakosch, telegram, duplicate, Amsterdam, 30. 05. 1924., BECA OV 33/71.

the Bank. Yet from this end your conditions seem stiff. Imagine a Government in power here at a time of trade depression, after a bad harvest with plenty of unemployed. The winter is bitter cold and the destructive elements which still exist in this country threaten to give trouble. Just at this time, shall we say, you are linking yourself gradually up with gold again. In order to maintain parity with Sterling the Hungarian Government is to see a contraction of the currency, a further disturbance of the price level, a further setback to business. All this on account of an agreement between two central banks with which the sovereign Government is in honour bound not to interfere. It takes some believing that the ruling classes would stand idly by. The same would be true, I admit, of stabilization in terms of gold, but your calling it Sterling adds a risk of an additional 10% of price depression. Still, beggars cannot be choosers. Pride is a sentimental luxury like hatred of Jews and Czechs and pro-agrarianism, which these people will have to learn that they cannot afford. Naturally, I am doing all I can to induce them to sign up."⁸⁶

Siepmann's remarkably discerning comments are interesting not only because, from a man in his position, one would expect more 'orthodox' views and, above all, a more apologetic evaluation of a Bank of England action, but also because these comments did not, after all, come from Hungarian political leaders. Among contemporary documents of Hungarian monetary politics, not a single reference can be found saying that Hungarians might also find Norman's conditions 'stiff' in the above sense. Of course, that may be due to the rule of 'beggars cannot be choosers'. Siepmann's statement about a possible alternative (i.e. stabilization based on gold) is also interesting; the point is taken up in Norman's answer, too. In stabilization plans of the *korona*, the idea that stabilization should be made on the level of pre-war gold parity had never cropped up. (Experts of the Bruxelles financial conference would hardly have listed Hungarian *korona* with currencies that offered any chance of success for such a policy.) The Hungarian case could only motivate the stabilization of the gold value (i.e., rate of exchange to dollar) of the *korona* as it was in 1924, according to contemporary attitudes to stabilization policy. Though, undoubtedly, any monetary system (gold, gold exchange, or exchange standard) stabilizing the 'external' value of the currency would have led to a deflationary tension in the circumstances obtaining in Hungarian economy (especially in view of the permanent passivity of the balance of payments), yet the stabilization of the dollar exchange rate of June or May 1924 would hardly have led to the same problem as linking up *korona* with sterling, contrary to Siepmann's claim. Before turning to what actually happened to the 'external' value of *korona* due to its sterling-based stabilization, let us quote Norman's answer to Siepmann's remarks in detail:

"Now about this Hungarian Scheme which to my mind is a curious mixture of good and bad. So far as reconstruction goes it is the former, but from almost any other

⁸⁶ H. A. Siepmann to Norman, Budapest, 03. 06. 1924., BECA OV 33/71.

point of view the latter (perpetuates a bad treaty; recognises treaty charges alongside reconstruction; adopted by an autocratic Government; probably has no democratic support and so on). This brings me incidentally to your comment on the conditions in which we (Bank) are liable to assume $\frac{1}{3}$ of the total foreign loan which, it was hoped, would have gone to America. You say the conditions are stiff. And you mean (1) the clause about Sterling and (2) the clause about Bank Rate. If Hungary is to borrow $\frac{2}{3}$ of her foreign requirements in Sterling I cannot see the least hardship in her currency being based on Sterling or, to put it in another way, I cannot see that she is a whit the worse off for moving, as I confidently believe, with Sterling to gold parity over a series of month or years rather than making a jump to gold parity the day after tomorrow. I think that every European war country that is adopting gold parity immediately is making a mistake from Europe's point of view. The best example so far is Austria which was based for some ridiculous reason on the dollar and having borrowed all she could in Europe transferred all her funds to America. She has thereby impaired her credit in Europe and now obtains nothing from America. The same may happen in Germany under the Dawes Plan.

Now as to (2), the clause which gives me the option to call for a higher Bank Rate, your picture of a cold winter and falling price level appear to show that to further the endeavour of London to reach gold parity I should require the Hungarians to raise their Bank Rate. I think it would work the other way. If all other countries will have a low rate and allow us here to have a high rate we shall then more quickly get back to gold parity. But, as a matter of fact, the object of that clause, so far as I am concerned, is entirely different from what you suppose. Consider these instances. . . . The President of the Austrian Bank has more than once during the last few months attempted to raise the Bank Rate and until last week was regularly outvoted. The Viennese bankers and c. on the Board have fattened at the cost the Austrian community by discounting at the low rate with the central bank, but the people who have chiefly profited have been the speculators. The credit of Austria has suffered. Now, my dear fellow, is it to the interest of Hungary that this story should be repeated there?"⁸⁷

Norman's arguments, as far as the first condition goes, were hardly enough for Siepmann to accept sterling as a 'kernel currency' of the Hungarian monetary system out of conviction, rather than mere loyalty. In fact, it was quite clear for Siepmann that the choice between sterling and gold (dollar) had serious consequences for deflation. Considering only the 'additional price depression' Siepmann referred to in his letter, the following facts reveal themselves. On 31st July 1924, the stabilization of the value of *korona* in terms of sterling took place at a \$ 4.3937 New York quotation of sterling. The exchange rate corresponding to gold parity, however, the restoration of which (followed by a return to gold standard) had been a firm resolution of British monetary

⁸⁷ Norman to Siepmann, 14. 06. 1924.; BECA OV 33/71.

policy since 1918, was \$ 4.866 56. Thus, the decision that made sterling the criterion of the stabilization of the external value of *korona* (£ 1 = 346.000 *koronas*) implied another decision about a gradual 11% revaluation of the Hungarian currency. The following statistical data demonstrate some of the consequences, from the Hungarian point of view, of those two conditions:⁸⁸

	New York quotation of sterling (£)	HNB discount rate	Private discount rate	Regional interest rate	Korona value of 1 \$ via sterling (*)	Wholesale price index (100 = 1924 average)
08.1924	4.4995	10	24	n.d.	76,897	106.5
09.	4.4605	12.5	18	n.d.	77,570	106.2
10.	4.4870	12.5	18	n.d.	77,112	108.5
11.	4.6097	12.5	17	n.d.	75,059	109.7
12.	4.6958	12.5	16	n.d.	73,683	111.4
01.1925	4.7817	12.5	16.5	25-35	72,359	109.6
02.	4.7724	12.5	16.5	25-35	72,500	105.4
03.	4.7763	12.5	15.25	20-36	72,441	100.6
(**)04.	4.7953	11	15	27	72,154	98.6
05.	4.8547	11	15	16-22	71,271	96.2
06.	4.8604	9	12	n.d.	71,188	96.5
07.	4.8596	9	11.75	n.d.	71,199	93.0
08.	4.8569	9	11.5	12-24	71,239	91.8
09.	4.8467	9	11.5	12-24	71,389	92.7
10.	4.8428	7	11	15-22	71,446	89.9
11.	4.8459	7	9.25	16-19	71,401	88.4
12.	4.8498	7	9	12-18	71,343	89.4
31.07.1924	4.3936				78,750	

(*) £ 1 = 346,000 Hungarian *korona* was the stabilization exchange rate from 31.07.1924.

(**) Winston Churchill announced the restoration of gold-based system at pre-war parity, valid from 29th April, in his budget speech of 28.04.1925.

Another aspect of this situation was that the 11% 'upgrading' automatically following from the New York quotation of sterling and taking place, after the 31st July stabilization, in less than a year, was in fact the *second part* of the 'strengthening' of *korona* against dollar. Indeed, during the two months prior to the end of July, the National Bank had boosted the external value of *korona* by another 9 or 10%.⁸⁹

⁸⁸ Sources of data: NA K289, "A hágai pénzügyi delegáció iratai" [Papers of The Hague Financial Delegation] 2. cs. VI/3-4., "Kamattételek Magyarországon a stabilizáció óta" [Interest Changes in Hungary Since Stabilization]; SOCIÉTÉ DES NATIONS, *Memorandum sur les Monnaies et les Banques Centrales 1913-1924*, Vol. I., Genève, 1925, and 1913-1925, Vol. II., Genève, 1926; League of Nations, *The Financial Reconstruction of Hungary...*, pp. 117-118.

⁸⁹ League of Nations, *The Financial Reconstruction of Hungary...*, p. 118 and Quandt (HNB official)'s memorandum "The Stabilization of the Hungarian Crown and the Introduction of Pengő Currency", Budapest, January 1927, BECA OV 33/73. All that was the more surprising since, during their

This approximately 20% revaluation of *korona* (relative to its lowest level before the beginning of the reconstruction program), surprisingly, has not yet caught the attention of scholars analysing the 'Sanierung Crisis'. Actually, that revaluation, together with all its consequences, must have had a crucial role in the subsequent heavy depression lasting for almost two years. Keeping a rigid exchange rate to sterling did not only depress Hungarian economy, postponing upswing by two years after stabilization, through a restrictive interest and credit policy. Another, possibly less significant, consequence (but one that also worked towards deflation) was that the strengthening of *korona*, with sterling, in terms of gold necessarily led to a proportionate increase in monetary reserves (the 'coverage' of money), very conservatively prescribed anyway, since the amount of obligatory 'metallic cover' was determined as a percentage of the gold *korona* value of note circulation (a value that was on the increase, as was 'paper *korona*' in terms of dollar). But the most serious consequence of Montagu Norman's reconstruction policy in Hungary was, undoubtedly, the crisis of the Hungarian export sector, since the introduction of sterling exchange system (whereas the stabilization of Austrian and Czech currencies was based on gold/dollar!) decreased the income per unit of output in that sector by 15 to 20% between the spring of 1924 and the summer of 1925, and then 'stabilized' it at that level. Considering the fact that Hungarian economy was not characterized by significant 'reserves' either in profits or real wages that could have been resorted to in the adjustment to the brutally revalorized exchange rate of *korona*, perhaps it is not a premature conclusion that the crisis of Hungarian food industry throughout the twenties, the repeated liquidity problems, the spectacular mill bankruptcies (threatening with a collapse of the whole credit system), etc. were not only due to the increasing agrarian protectionism of the Continent and the impossible competition terms created by the efficiency of overseas agricultural industry. The Hungarian 'Sanierung' of 1924, to a considerable extent through Montagu Norman's intervention, carried through the reintegration of Hungarian economy into the international economic system under such conditions and built such rules of adjustment into the mechanism of economy that implied a heavy handicap in the developing new international system as well as, within six or seven years, a total collapse both on the national and international levels.

The harmony between the preservation of the role of London and the pound sterling in world economy and the policy of restoring a Central and East-European 'economic federation' turned out to be an illusion—and one that the whole of Europe had to pay dearly for.

negotiations with members of the Financial Committee of the League of Nations, Hungarian financial leaders were—quite understandably—advised that "The rate of *korona* should not be raised by the Bank" (Kállay's autograph notes about the 20. 03. 1924 Budapest consultation, NA K 275, 9. cs. VII/6.) That advice, furthermore, was in accordance with the recommendations of the Bruxelles and Genoa international financial conferences, suggested, ultimately, by the British themselves, viz. that deflation was a hopeless way of 'strengthening' currencies that had lost much of their value in terms of gold; rather, they were to be stabilized at the level they had reached.

Acknowledgements

I wish to thank the following institutions: *Sparbankernas Forskningsstiftelse* and *Svenska Handelsbankens Tore Browaldhs Forskningsstiftelse* (Stockholm) for financing my project on 'The Return to Gold in Sweden, 1924'. Due to their generous help, I could carry on research in Sweden and in Amsterdam, London, and New York; I made extensive use of that research work in the present paper.

The History Institute of the Hungarian Academy of Sciences of which I was junior member when I started investigating the history of Hungarian monetary policy in the 1920's.

Humanistik-Samhällsvetenskapliga Forskningsrådet (Stockholm) whose help will, from 1984, enable me to extend and elaborate my research on the twenties in Hungary, in accordance with my project entitled 'An Adjustment Effort That Failed: Central Banking and Capital Imports In Hungary, 1924-1931'.

My thanks are also due to Professors D. E. Moggridge and H. Teichova for their valuable comments on the paper. The remaining sins of omission and commission are all my own work.

For their moral support and expert advice, my thanks are due to my colleagues in *The History Institute of the Hungarian Academy of Sciences* and the *Institute of Economic History, University of Uppsala*.

The institutions listed below have helped me by making their archives available for me and/or approving of the publication of the present paper:

The Governor and Company of the Bank of England;

De Nederlandsche Bank;

Federal Reserve Bank of New York;

National Archives of Hungary;

The Ministry of Finances of the Hungarian People's Republic;

Public Record Office.

COMMUNICATION

The Great Generation of the Hungarian Bourgeoisie

LÁSZLÓ VARGA

“However wealthy they may have been in life, members of the Hungarian grand bourgeoisie were buried without an obol, they roam about the underworld of our history, and they were not brought to the just tribunal of Hade. Our historians wrote about the grand bourgeoisie as a group or class several times, and though they did not mention any names, recently they have evaluated its role in modernization, industrial development and exploitation from several points of view. But nothing has ever been published about the individuals, the different bourgeois characters. The grand bourgeoisie was more neglected even in the after-life than the aristocracy whose prominent members get an entry visa to eternity on a number of occasions”.

(Péter Hanák)

The statement of Péter Hanák which I chose as a motto hardly calls for further explanation. Indeed, we have not clarified our relation to this small but very important stratum of our past. Even if a member of this class emerged from the historical past just for a moment, he managed to do it only as a bourgeois, never as a citizen. No matter how near it was in time, the bourgeois transformation in Hungary has always been a gap in our historical consciousness, as if we had arrived at 1945, the latest phase of our history directly from feudalism. The previous age was regarded feudal or semi-feudal, and it was easy to put that label on the era, since not only the personifiers of bourgeois virtues but also those who accepted them formed a minority in Hungary.

Every age of historical upswing produces the self-made men who are not mere beneficiaries of progress, but also its prime movers. But while in other parts of the

LÁSZLÓ VARGA, MSZMP KB Társadalomtudományi Intézet (Institut des Sciences Sociales)
Budapest, Benczúr u. 33. 1062

world as in the United States such people become positive examples worth following for the whole society, in Hungary not even their self-made man quality is appreciated, it is considered to be freakish or even pathological, let alone the explicit anti-Semite representations. It was not just in reaction to the former standpoint but in the spirit of a rather distorted Marxism that in the first half of the 1950s some works on the subject tried to lean on preconstructed schemes, judgements and prejudices when using the facts and figures which therefore were treated in a superficial and one-sided manner.

Then it was really in reaction to that state of affairs that in the one or two decades following 1956 the formation and the initial development of the grand bourgeoisie was totally ousted from historical analysis. Historians obviously did not want to continue the earlier practice, but a new alternative against the former one took shape only in the 1970s. Public opinion, however, was not concerned with these first historical publications, but with the home and foreign works of art and sociology which by their own means presented the genuine big bourgeois. Here we have to mention above all a sociography by György Moldova covering the situation of the textile industry in Hungary, or the film "The Promised Land", an Andrzej Wajda production.

It was not accidental of course, that these works of art attracted the attention of the general public in the middle or at the end of the 1970s. The economic world crisis which started in 1973–74 very sharply rose the question of the relative backwardness of Hungarian economy. Besides flexibility, adaptability, economic efficiency, etc. competitiveness and its correlative, the entrepreneurial spirit were also on the list of magic words. All of a sudden it became obvious that while the political and social organizations were sometimes eagerly seeking their relations to the past and their traditions, enterprise as such, the entrepreneurial spirit had been ousted from among the traditions of the "entrepreneur" of our days. Of course, the traditional taboos also have a role in this reaction, since the capitalist entrepreneur has been for about a hundred years the representative of the Devil, or rather Satan itself, à la Dürer, with horn and hooves.

In the last hundred years, however, the different aspects got inextricably entangled. In 1883 the Manfréd Weiss type of grand bourgeois could be compared to the Devil only from a feudal point of view. Members of the "proletariate", in whose name several people criticize the bourgeoisie even today, have never identified themselves with the former view. But when the criticism of a feudal kind disguises as a Marxist presentation, the genuine realistic works of art can easily win the attribute "feudal" or "retrograde". One of the most decisive literary debates of the early 1950s in Hungary about the novel "Felelet" (Reply) written by Tibor Déry has not yet fallen into oblivion. By now we have clearly realized that one of the most outstanding literary works and one of the most prominent writers of Hungarian literature was sharply criticized for its worker hero was not class-conscious enough and its bourgeois hero idealized. The polarized reception in the general public of Wajda's above-mentioned film about 25 years later again rose the question of our relation to capitalists who founded a business on a shoestring, since the film was accused of criticizing capitalism

from a feudal basis. No matter that the period of a whole generation passed between the two debates and that the criticism of Wajda represents just the opposite point of view, both charges spring from the same root, from a refusal of realism and the failure to understand the dialectics of history.

The reception by the critics of the biography of Manfréd Weiss, the greatest Hungarian capitalist, is also edifying from this point of view.¹ The intention of the most severe critic was to word the major question when as opposed to the aspect of the biography it sharply turns Manfréd Weiss against the workers of its Csepel factory: "Why and what was this Csepel revolutionary against? . . . Who did the workers rising to class-consciousness at the turn of the century fight against?"² And here is the Devil in person, right in front of us again with whom several thousand workers—though with a wakening class-consciousness—hand in hand with an other ten thousand—fought against. And as the results are known, in most cases their struggle was hopeless. But the member of the proletariat who "came to class-consciousness" at the turn of the century knew quite well what he had to fight for and against which distinguishes him from the critic of our days. The worker may not have quoted Marx as many times as the critic did, but probably he had read his works together with those of Lassalle, and had understood them as well. Members of the working class did not feel themselves as traitors to their class in their extremest red period either, during the time of the 1919 Republic of Councils, when hearing about the death of Manfréd Weiss (the news was false) they wrote an obituary bowing to the greatness of his exceptional personality. Moreover, when the same workers learnt about the actual situation, they sent a doctor to save Manfréd Weiss.

"To avoid any possible misunderstanding I make one remark. I will not by all means paint an idealistic picture of the capitalist and the landowner. But here I speak about persons in the sense as they are personifiers of economic categories, i.e. they represent definite class relations and interests. My view, which conceives the development of social-economic forms as a scientific process, would be the last one to hold an individual responsible for relations of which he is also a social product, no matter how far above them he stands as a person".³

This opinion may be disputable. It is also a matter of taste. But the truth of it cannot be denied from one certain angle, the standpoint of Marxism, that of the Hungarian workers coming to "class-consciousness" at the turn of the century. Since the above conception was presented by Marx in his Introduction to *The Capital*.

It would be unjust to charge Hungarian historiography and political public thinking with forcing a uniformity on the grand bourgeoisie of Hungary. A certain part of them, the capitalists of outstanding technical talent were already appreciated in the 1950s, even some streets were named after them, which was quite an important

¹ *Heti Világgazdaság* 1981. Vol. 2-7.

² *Magyar Hírlap* Febr. 22, 1981.

³ KARL MARX, *Das Kapital*. In: Karl Marx-Friedrich Engels: Werke. Band 23. Berlin, 1962. S. 16.

manifestation of social recognition. The works of workshop history which appeared in the 1960s added a lot to the list of people recognized this way, but the range of the worthy ones was still severely limited. The upper layers of the grand bourgeoisie were excluded from social appreciation which at the same time exclusively applied to the owner of the workshop concerned. This way the owner was a sort of exception and could only be an industrial capitalist, since as a consequence of this approach, historical studies were published only about industrial workshops. Then the selected capitalist was explicitly or implicitly set against the "financial oligarchy". Therefore the fact that through the person of Zsigmond Kornfeld one of the biggest banks, the Hitelbank (Credit Bank) "penetrated" into the famous Ganz factory became a definitely negative phenomenon. What does it matter that without this "penetration" the big firm of great traditions, which managed to save its influence and markets with the help of the bank, would have gone bankrupt in all probability?

Though this kind of confrontation is also built on a Marxist-Leninist terminology, it is useful to recall its real roots. That was the conception defined by a Hungarian Member of Parliament after the Vienna Stock Exchange crash of 1873: "The workshop is opposed to the stock exchange, and if we want to put an end to stock exchange fraud, we have to raise the esteem of the workshop, the merit of honest labour, because it is labour in itself that gives the real power of our state."⁴ In other words, while the manufacturer, the industrialist does hard work, the tradesman, the banker is only swindling.

So in practice the discrimination is of a double nature with a close connection of the two sides. On the one hand it gives a false set of values within the industrial capitalists presenting the technical activity as a positive or even outstanding ability, while taking away all these merits from commercial activity. No doubt, the inventions highly contributed to the development of a given factory, and industrial branch or even the whole industry. But the inventions managed to bear good results only in case they were able to push through in the ever more intricate economic life with the help of the necessary commercial activity. Among the industrial capitalists we can find persons with both technical and commercial activity, still it cannot be the basis of their evaluation, but they can be judged only by the quality of what they have done.⁵

⁴ *Képviseelőházi napló* (The Minutes of the House of Representatives) 17 May, 1873. Ignác Helffy.

⁵ In the economic policy after 1848 this type of discrimination practically gained power, since in spite of the distrust it was regarded as a basic purpose to win over the technical intelligentsia, but most of the commercial departments of the firms were liquidated, their specialists dismissed or degraded. Though, of course, the process of production and that of sale are inseparable, the division contradicted also the Marxist theory and it proved to be detrimental in the long run.

The big capitalist companies were founded on two bases, the production and the sales department. The task of the latter involved the obtaining of raw materials, tools, machines, etc. and the sale of the produced articles. So it was no accident that the elimination of the commercial activity at the big companies upset not only the process of sales but also the purchases of the company, the liquidation of the commercial activity determined not only the actual production but also the historical evaluation of the activity.

The other element of discrimination, a total opposition of industrial and bank capital is not less false than the first distinction. The prime economic mover of the period is not the struggle of the industrial and bank capital, but on the contrary, their joint activity, even if in some cases it was realized through some fight. The work and life of Weiss Manfréd proves the absurdity of such an antagonism.

A certain ideological confusion, backwardness and the intermingling of the different aspects cannot be eliminated in the field of ideology. For this we need facts, and have to bring public thinking nearer to historical knowledge as quickly as possible. But the reception of Moldova's book and that of the present authors biography of Weiss Manfréd shows that the old conventions become active as soon as it is not the narrow circle of historians who discuss the matters but a much wider general public. So we have to confine ourselves to the facts and dig down to the origin of the problems.

I.

The history of every nation is a "unique piece". But we are often inclined to draw exaggerated consequences from this trivial truth, and sometimes we emphasize the glory of our national past, sometimes its ignominy. In terms of economic development it means that we like to use positive or negative attributes when describing our characteristics as if the quality of being "different" in itself called for such attributes. As is known the bourgeois development in Hungary took place in a different form and under different circumstances as the progress of countries east and west of Hungary. As compared to the "classical" capitalism our development was not only "delayed" but it was also completely different already in its roots. In the period of feudalism, not even in its last decades could such a national bourgeoisie come into being which could have been the leader of the bourgeois revolution and of the capitalist transformation following it. The personifiers of the latter stood rather on the margin of the former society, their language, religion, customs and also social position were different from the native Hungarian and non-Hungarian population.

These strangers, Armenians, Greeks, Jews who were hawkers by their trade, an activity despised by the other strata of society. Though this activity gradually transformed into a more and more modern buying-up trade, the widest strata of the traditional society still despised it. The new occupation could not be attractive for the nobility, the peasants lacked the motivation and first of all the necessary capital for it, and the traditional guild craftsmen of the towns recognized the non-qualified traders as competitors. Since the methods of "botchers" did not meet any social appreciation or prestige, the guild members who wanted to save their acquired position did not accept this then hardly perceptible way of climbing the social ladder. "From the privileged citizens of more developed towns relatively few rose to the circles of the enterprising grand bourgeoisie. Most of them preserved their privileged trade or workshop, but at the same time they became its prisoners. Only few craftsmen

managed to develop their workshop into a factory and so rise to the rank of a grand bourgeois, most of them insisted on their traditional activity, on the old frames that provided a moderately high income and they contented themselves with a middle-class position.”⁶

The wars of Napoleon gave a decisive impetus to the development of trade in Hungary. Apart from the fact that the powers at war had to be supplied—first of all with produce—as a consequence of the continental blockade Hungary’s role in the “world trade” increased. On the one hand it led to making a lot of money by many people, on the other hand it highly stressed the significance of produce trade.

Finally, in 1840 a law was enacted about free trade and the free practice of industry. The new law also showed that domestic trade and the emerging industry were inseparable from the political struggles of the Reform Age. But the last difficulties vanished only in 1860 when the law again made it possible for the Jews to settle down in mining towns and the actually free practice of industry was allowed.

In spite of all the negative consequences, the inequality before the law in politics and economic life brought some “positive” results as well, it developed some forms of attitude and activity which were indispensable in the course of later progress. It may also account for the fact that in the later period the representatives of the “traditional” Hungarian society were able to join in this process only in some exceptional cases. The lack of rights on the other hand demanded such flexibility from these tradesmen of the early capitalist period which made them suitable for radically changing their form of activity even from one day to the next if it was necessary. Such a compulsion could be the result of not only the changes in the political situation, but also that of the economic development. This double pressure definitely contributed to the utmost flexibility of the new class.

Among the flourishing families of the early period the most characteristic were the Wodianers, the Koppelys and the Ulmanns.

The ancestor of the Wodianer family, Mór Weidmann came to Hungary from Bohemia around 1750, and settled down in the village of Eperovác in Bács county. His son, Fülöp already called himself Wodianer. He moved to Szeged in 1789, and at last he died in Pest in 1820. Sámuel Wodianer already worked as a merchant in Pest, in 1844 he was ennobled with the title of Kapriora, and his descendants formed the Kapriora line of the family (his son Mór was made an Austrian baron in 1863), the son of his elder brother, Béla Wodianer was raised into the nobility in 1867 with the title of Maglód, and the third line of the family was ennobled through the person of Fülöp Wodianer in 1867 with the title of Vásárhely. The family assimilated relatively quickly which is indicated not only by gaining the noble rank early, but also by the wide circle of their noble relatives. They have got related with the Péchy, Bessenyei, Count Ferri

⁶ SZABAD, GYÖRGY, A társadalmi átalakulás folyamatának előrehaladása Magyarországon 1849–1867, (Development in the Process of Social Transformation in Hungary 1849–1867) *Valóság* 1976, Nr. 5.

and Count Nemes family through marriages. The members of the family were printers and landowners but their names were found also on the board of directors of banks and industrial firms.

Fülöp Koppely, the owner of an important produce trading firm got the noble rank in 1867 with the title of Takta-Harkány after which the family assumed the name Harkányi. Until 1873 they had a stake in the Coal Mining and Brickplant Association. But the really extensive industrial concerns were already linked with the name of his son, Frigyes Harkányi, who participated in the foundation and management of several banking and industrial institutions. From 1870 on he was a Member of Parliament, in 1895 he was granted the title of a baron. His son János Harkányi was first running his estate in Zemplén county, then he started his career in economic life as an assistant of Zsigmond Kornfeld, therefore he became the board member or chairman of the Credit Bank and of several industrial firms. From 1896 to 1902 he was Member of Parliament for the Liberal Party, then member of the Upper House, and at last in spite of the fact that it was extremely rare for representatives of the finance bourgeoisie to climb to the peak of political power, in 1913 János Harkányi became minister of trade for four years. By means of marriages, the family became related with the Podmaniczky's, the Hieronymis and the Csákys.

While until the 1860s or 1870s the hunger for profits of the rising bourgeoisie could be satisfied most efficiently by the various financial and commercial transactions, in the following period the earlier opportunities of capital accumulation were surpassed by the capital investments in the milling industry with their extremely rapid returns. This fact in itself did not bring a really new, more modern conception. In most cases it meant a financial activity similar to the former ones, still it already indicated the next function and also facilitated, prepared this new change of functions. In the life of most members of the bourgeoisie this second basic "change in career" in their climbing the social ladder was the result of a long process, sometimes it took several decades, and it differed also from the former periods in the quality as well. The stratum which for some reason or other was unable to carry out this second change of function necessarily lost its earlier economic significance. Meanwhile the matter of proper orientation remained to be a decisive force. The profit-oriented conception obviously involved a high degree of alienation, the value of the activity was measured merely by profit. The outstanding status gained by the entrepreneurial activity could be a means of attaining and preserving traditional posts as well.

The survival of the traditional set of values demanded a strong ability for assimilation. The economic prosperity and the assimilation, even if not to a great extent, opened the way for new activities which meant also a barrier for the total change of functions. In other words, similarly to the citizens of feudal origin half a century before, on a given level of progress the most successful stratum of the new rising bourgeoisie had to choose from two alternatives. On the one hand now the possibility was opened for them to assimilate, to accept and realize the traditional set of values, on the other hand their second choice could be to continue intensively the

successful economic activity without any social recognition. So the families that saved their former flexibility did not take the opportunity for assimilation and continued to concentrate on the profits, they were less inclined to keep the appearances of this assimilation.

Assimilation in content involves a certain loyalty to the nation which gives home to the new members, the active acceptance of the national language and national consciousness, but it does not exclude one's Jewish identity, so in this respect it does not demand from anybody to identify himself totally with the new values. Of course, the process has two definite sides: first the strangers' claim to assimilate, then the readiness of the dominating nation to accept them. The more tolerant the dominating nation is, the more it facilitates the assimilation by not demanding a total abandonment of one's former identity. Under such circumstances the formal features of assimilation take the second place after its content. But the lack of patience and the lack of readiness to accept the strangers slow down assimilation, while it strengthens its formal characteristics.

The rise of the Wodianer and the Harkányi family briefly depicted above bears the marks which for the contemporaries but especially for the succeeding generation meant a typical career for bourgeois families of Jewish origin. That may be called a certain actual assimilation, but in its real nature the formal features dominate. So converting to Christianity gaining—or sometimes buying—the noble rank, marriages with the traditional ruling class and the purchase of landed property may be listed among its major features. Therefore it is important to investigate more closely to what extent these characteristics, the Harkány—Wodianer sort of career, may be regarded as typical and common.

In facts and figures this process is most conspicuous in the cases of conversion. Between 1890 and 1910 no more than 5,000 Jews converted to Christianity. According to the 1910 data this figure represented hardly more than 0.5 per cent of all the population of Jewish religion. However, in autumn 1919, when anti-Semitism was raised to the government propaganda and the Jews of the country were filled with terror by the programs, as much as 7,000 people broke with their traditional faith, i.e. 1.5 per cent of the Jewish community converted within a few months. Another example could be the year of 1938, the year of the first anti-Jewish act, when the number of conversions was 8,500, already more than 2 per cent. So in the former case in proportion the number of conversions within a few months was three times as much as during the above-mentioned twenty years. (1890–1910), and the latter figure shows an increase of fourfold.⁷

In other words, while the emancipation of the Jewish religion did not at all demand conversion, the elimination of this emancipation—or we may call it a strong restriction—after 1919 involved the conversion of masses. At the same time it may be

⁷ In 1910 911,227 people of Jewish religion lived in Hungary. As a consequence of the territorial changes, by 1920 their number dropped to 473,355, and for some other reasons by 1941 it fell to 400,890.

presumed that among the upper circles of the bourgeoisie the number of those who converted was higher, but it was only partly due to the social position of these people. Another reason for the high number was that their majority moved to Hungary not from the East, from Galicia, but first of all, though not exclusively from the West, from the more developed regions of the Monarchy. Nevertheless conversion did not become so widespread among the members of the upper bourgeoisie that we should consider it to be typical. It is more precise to say that by abandoning their earlier Jewish-bourgeois identity the families which became prosperous quite early had better prospects for a full assimilation.

Besides conversion, gaining the noble title was considered one of the most important features of the Jewish upper bourgeoisie. The Hungarian Jewish Encyclopedia lists about 350 nobels of Jewish origin 12 per cent of whose converted to other religions, and about 40 per cent may be ranked among the bourgeoisie, but the rate of the grand bourgeoisie was much smaller. These figures give different results from those of the conversions. We can state therefore that an important stratum of the upper circles of the bourgeoisie gained the nobility, but there were only a few among them who spent money for the purpose, the majority were granted the noble title free of charge in return for their services in the development of industry.

The myth of marriages derives mostly from fiction. As there are no statistics available on the subject, it is hard to support any presumption by the facts. The existence of such a method is also proved by the above-mentioned two families, but it was not very widespread. Moreover it shows a kind of isolation of the upper bourgeoisie in Hungary that in most cases they married among themselves. Even the presumption that the most influential 50 families were closer or more distant relatives to each other does not seem fantastic. Of course, it does not mean that mixed marriages were very rare. But they must have been more typical of the Jewish lessees than of the representatives of the upper bourgeoisie.

Here we have arrived at the problem of the landed property. In that matter no unified phenomenon can be detected. There were some members of the grand bourgeoisie who got rich by trading, invested their money in landed property and became real landowners. About one seventh of the Jews who gained nobility were landowners. For these people, however, the estate did not mean a mere status symbol, but rather a new kind of economic activity. Another type was represented by those for whom the landed property served the self-sufficiency of their industrial interests as in the case of the Hatvany-Deutsch family with their factory or Manfréd Weiss with his tin factory in Csepel. In this case it was not assimilation that really mattered but rather the real economic interest. The same applies to several families in trading, e.g. to the timber-merchants.

Nothing could be simpler than to prove by the superficial treatment of the facts that the rising stratum of the bourgeoisie was ready to fawn on and assimilate into the traditional ruling class, and was willing to accept and represent the feudal set of values. A perfect evidence of this would be the fact that the elder Weiss brother Berthold

became a Member of Parliament—of course with a government party programme—just when his younger brother, Manfréd, was granted the noble title.

Instead of the detailed description of the ennobling procedure here we present only the description of Manfréd Weiss' coat of arms in a word for word quotation from the Regal Book:

”A standing golden knightly shield ending in a tip in its lower part and cut by a fess on the upper edge with two six-pointed golden stars, in the lower part of the shield there is a river the middle of which is divided by a green lawn framed within parallel lines, from the river rises a black wheel fitted with cogs, on the wheel a black lion turning right, it steps forward with its two feet standing straight, raising its tail with its mouth wide open and with its bloody tongue thrust out holding a smoking black bomb in its right outstretched front foot, and a black shuttle in the left foot. Lying above the shield there is a crowned open knight helmet with black golden shreds on the right and blue golden shreds on the left. Two parallel wings of an eagle emerge from the crown of the helmet. On the golden ribbon linking the shreds the motto: »Labor omnia vincit«”.⁸

So the coat of arms possessed everything it had to have: a knightly shield, a lion, a helmet let alone the shreds. But the six-pointed golden star mentioned in the quotation the color of which we may less poetically call yellow represented the Jewish identity of Weiss, the river was the Danube, the green loan the island of Csepel where in two decades Weiss built the largest industrial complex of Hungary, the shuttle represented the textile industry and the bomb the war industry. Manfréd Weiss was an uncrowned king of the latter without his noble title, too. The noble motto needs no further explanation.

It is worth saying a few words about the connection of Berthold Weiss' membership in the Parliament and his bourgeois consciousness. When in the Parliament his speech was disturbed by the interruption: “Berthold Weiss gained millions with his special economic morals” he did not deny the millions.

“I am proud of my special conception in economic morals”, he replied, “I am proud of my economic activity which I pursued as long as I was in business. Because as it is known at the end of 1896 when I became member of the Honoured Parliament to my great luck and it was great privilege for me that as a tradesman and merchant I managed to get in the Honoured House, then I gave up my activity. As a consequence of that activity and of the keeping in mind of economic morals workshops were planted in different parts of the country where several thousand workers could earn their living, and the biggest, largest and most important among the factories is the one built on the island of Csepel at my initiative in 1893 which I handed over to my younger brother totally and in all respects with all its legal consequences in 1896. I think, my honoured lords, that this activity did no harm to the country.”⁹

⁸ Országos Levéltár, Királyi Könyvek (National Archives, Regal Books) LXX. pp. 123–128.

⁹ *Képviselőházi Napló* (The Minutes of the House of Representatives) 21 November, 1901.

All the above show that certain definite phenomena should not be picked out of their context and theories set up on that basis. Moreover, the features regarded as typical appear in a complex way only in exceptional cases. It is not only that the assimilation of the upper bourgeoisie and their fawning on the traditional ruling class, are exaggerated, but in this feature many people also think to find some sort of Hungarian East European speciality. In fact there is nothing extraordinary or special East European in the fact that the new ruling class tries to reconcile its own standards with the traditional set of values. From that point of view the French bourgeoisie was not "better" either, the process can equally be followed from the novels of Balzac, let alone the German bourgeoisie. Still it is not by accident that a sort of standard, a base of comparison is represented by the English bourgeoisie. This is because they are expected to represent completely the bourgeois morals and attitude. As opposed to the example of the Hungarian gentry an often mentioned ideal is the English gentry, that is the nobleman becoming a bourgeois. Of course, the ideal does not make us forget the fact that this is also a two-directional process. While the traditional English nobility was becoming a bourgeois, the English bourgeoisie was adjusting itself to the standards of feudal England. Characterizing the English bourgeoisie, Ralf Dahrendorf said the following: "There was only one enterprising generation, those great figures made eternal by the Victorian novels. Their children did not carry the torch further. They absorbed the values inherited from the pre-industrial era and in their form of living they copied the aristocratic model. In this country—i.e. in Great Britain—the longing for the pre-industrial way of life took deep roots".¹⁰

As we shall see the situation is very much similar in Hungary. Our country had also one single generation of entrepreneurs, but it is impossible to prove a certain excess of adjustment only through that generation. In addition to that we are often inclined to interpret the other side of the process, the advance of the traditional Hungarian aristocracy to the bourgeoisie, as a definitely negative phenomenon. It is also a fact that the representatives of the aristocracy can be found on the board of directors of several enterprises. No doubt that the upper circles of the bourgeoisie could not do without the connections of those aristocrats, but I had to emphasize that the process was of a double nature.

From among the three early rising capitalist families the family relations of the Ullmans are the most obscure. It cannot be excluded that the later generations related the two different families with each other only by the identity of the names. It is conspicuous that the rise of one line of the family, the one that may have no relation to the other two, the rise of the Szitányis is similar to that of the Wodianers and the Harkányis in several respects. That family also came from the West, but not from the Bohemian or Moravian territories of the Monarchy but straight from Bavaria.

Mór Ullman, a wholesaler from Pest, obtained a title of nobility as early as 1825, and played a role in the committee of the factory founding society established by the

¹⁰ *Valóság*, 1982, Nr. 9.

society for the promotion of Hungarian industrial development. He initiated the establishment of the Hungarian Merchant Bank of Pest. At the same time the Ullmans of Szitány had no decisive role in the economic life during the period of Dualism.

The Ullmans of Baranyavár, who were considered to be the other line of the family, and the Ullmans of Erény who are irrelevant from the point of view of our topic not only did not belong to the early rising group of the grand bourgeoisie, but accordingly, their process of assimilation was also different. With full certainty, the family can be traced back only to the village of Tevel in Tolna county, which they left for Pécs after the above-mentioned decree of Joseph II. Mór György Ullman, who was ennobled with the title Baranyavári in the 1870s, was already born in Pécs. The headquarters of the trading firm was moved to the capital under his leadership, around 1867 we find him among the mill-founding capitalists, and at last, not much later, on the board of several enterprises and companies. The marriage of his seven daughters also indicates with a relative accuracy the position of the family among the members of the rising Hungarian bourgeoisie. His sons-in-law are well-to-do Jewish merchants, bankers and professionals, still they do not mean any advancement for the Ullman family. But the fact itself that Mór György was able to give all of his daughters in marriage successfully with a good dowry also reflects the financial position of the family.

Emil, the eldest son of Mór Ullman followed in his father's step without managing to widen the family enterprise to a great extent. Though he did not show such a vigorous activity in public life as Berthold Weiss, who was two years older, his career reminds us of Berthold's life from several points of view. As the eldest son he runs the family firm, besides he takes part in some other enterprises, also in the First Hungarian weaving and Knitting Factory in Vác (just like Berthold Weiss), but none of these became decisive for him. Practically, he formed a sort of transition between the generation of his father and that of his younger brother.

Pál, the middle son of the Ullmans started his career as a lawyer, and though this step did not break his connection with economic life, similarly to the Ullmans of Erény he is of no importance from our point of view. But the same does apply to Adolf Ullman, the youngest of the brothers. If we compared the career of his elder brother to that of Berthold Weiss, then the parallel between Berthold and the younger Weiss is even more obvious. It is not only that Adolf Ullman was a close friend of Manfréd Weiss' from their early childhood, it is rather a mentality which they have in common. On the basis of our knowledge, it is impossible to detect the roots of this common mentality. We may suppose the years they spent together at the Academy of Commerce also has a role in it, since they were class-mates, but as opposed to Simon Krausz they unfortunately did not write any memoir of their career. Though Krausz gives a detailed description of the years he spent at the Academy, he was 16 years their junior, therefore his experiences must have been completely different.¹¹

¹¹ KRAUSZ, SIMON, *Életem*, (My Life) Budapest, 1937.

The above parallel seems to be a bit forced at first sight, since after finishing the Academy of Commerce Weiss went on study-tours in foreign lands and then he spent some more time with exploring the possibilities, while Ullman already at the age of 18 entered employment at the Credit Bank and his career ended up in the chair of the bank "inherited" from Zsigmond Kornfeld. It can also be regarded as a mere coincidence that both of them became barons in 1918, we may say in the last moment. It has no significance either that Ullman thirty years after Manfréd Weiss also started on a foreign study-tour. Meanwhile the circumstances completely changed, so much so that Ullman did not visit Germany but the United States.

Both of them can be characterized by the same resoluteness. They pursued various activities, but unlike their elder brothers, they always subordinated them to their main concern. What Csepel meant for Weiss, that was the Credit Bank for Ullman. More precisely they were aware at which forums, in which companies and associations they had to be present in order to strengthen their main activity. They had a key role in the modernization of the country and were giants of their generations. All the more so, as this generation was of a high value as I am going to estimate it later.

The rise of the Ullmans of Bařányavár was rather slow as compared to the prosperity of the Wodianers, the Harkányis and the Szitányis. Their actual rise came about only in the period after 1867.

Here I cannot cover the evaluation of the Austro-Hungarian Compromise. But from the viewpoint of the rising circles of the upper bourgeoisie it is enough to quote here the conception which is more and more widespread, that the dualist economy did not at all make the development of the domestic industry impossible even if it provided conditions completely different from a supposed independent customs area. That is, the fact of being "different" cannot again be interpreted as a criterion of quality. Of course, it was decisive that the developing Hungarian industry came into existence dependent on the Austro-Hungarian customs union in several respects, and that was detrimental for some branches of industry and for some companies while it was favourable for others.

While the above-mentioned families which began to flourish relatively early, acquired the basis of their wealth during the wars against Napoleon, the slower ones, which arrived in the finish later had been almost totally unknown at that time, and became intensive participants in economic life only around the 1850s. This relative delay demanded even more determination and resoluteness. That is why their star rose to the highest point, sometimes it was an American type of success and often risking the total failure to win the game in 20 or 30 years, they irresistibly climbed to the top.

For the great generation of dynamic advancement it is important how they could adjust themselves to the "peculiar" situation or, rather, how they could turn it to their own advantage. The produce trade inherited from the fathers' generation, and then the constructions of the milling industry was a useful guide. They both revealed the importance of food industry and of the business relations with the other half of the

Monarchy. An intricate clash of interests and an identity of interests between the Hungarian upper bourgeoisie and that of the territories west of the Lajta river developed. While on the one hand, they carried on a sharp competition struggle with each other, on the other hand they commonly defended the interests of the industry of the Monarchy. The customs union, however, produced not only that competition, but also a large and unified market far beyond the national framework. Under the given circumstances it was more difficult to break into that market, but for those who managed to do so the success was even more conspicuous. This could give an explanation for the nearly American style of careers characteristic of the great generation.

Besides the complicated system of the clashes and identity of interests, a special psychological factor was also expressed in the different attachments of the upper bourgeoisie. The majority of its members came from the western part of the Monarchy and even if this fact did not mean any consciousness of identity, it was important in their business connections. In the case of Berthold Weiss the ties of business led to family bonds but Weiss was not the only one who "brought himself" a wife from Vienna. Another example for close business relations is that several firms—again Berthold Weiss was not a unique phenomenon—also ran an office in Vienna. Many of them, though performing some activity in Hungary, did not give up their flats in Vienna or moved to the imperial city later. An example for the former could be Izidor Mauthner, for the latter Lipót Popper who was born in Northern Hungary. And then we have not mentioned yet the first generation of immigrants whose closest relatives lived in the western part of the Monarchy. Mauthner also belongs to them, so much so that after the disintegration of the Monarchy, when he was no more tied to Hungary by his interests, he did not remain there. Though the Dréhers settled down in Hungary, Dréher himself also held a kind of "dual citizenship" for a long time.

The real exception was Kornfeld who was only "commanded" to come to Budapest. Though he also chose his wife in Vienna, after staying in Budapest for a couple of years he was definitely bound to the Hungarian capital. Though as opposed to Mauthner and Dréher he was more of a "clerk" than an entrepreneur. At least that is how he started his career. From his birthplace, a small town in Bohemia he did not bring any wealth, but only a wide erudition in spite of his little schooling. After a series of family tragedies he became a bank clerk almost as a child with Prague, Vienna, Berlin and Paris as his stations. He was hardly 20 when he was already in a leading post at the Böhmischer Bankverein in Prague, and four years later he was head of a branch of the Rothschild Bank, that is the Creditanstalt. But he did not stay for a long time in his new place either, at the beginning of 1878 the Rothschilds transferred him to their Budapest branch, the Hungarian General Credit Bank. There he was a director for 12 years, then the managing director, and at last, chairman of the bank. Regardless of his posts, he was the actual leader of the bank, and as such not only one of the most influential but also of the most outstanding representatives of Hungarian economic life.

Under the guidance of Kornfeld, the Credit Bank managed to win a leading position in the field of state credit. One of its first activities was when during the occupation of Bosnia and Herzegovina it took part in the "tracking down" of credits necessary for the occupation. Before the turn of the century, when the new currency, the crown of gold parity was introduced, which is counted among financial matters as the most intricate and delicate operation, Kornfeld again took the lion's share. By means of these operations, he became a banker of European fame whose name became a phenomenon not only in Hungary.

Zsigmond Kornfeld also deserves much credit for the industrialization of the country. As a representative of the Credit Bank, he took part in the establishment and financial reconstructions of several industrial firms. Instead of a long list of them let us mention just a few: the Ganz, the Arms Factory, the Oil Refinery, the Brassó Cellulose. In the last nine years before his death, he was also chairman of the Produce and the Stock Exchange.

As most events in the life of Kornfeld, his becoming a baron was not an ordinary procedure either. He had already been offered the title of a baron by three prime ministers (Tisza, Lukács and Wekerle), but he accepted it only when he felt his death coming in order to devise it to his successors instead of an enormous wealth. An other legend worth mentioning is the attitude of Kornfeld to the Hungarian gala-dress. In 1901, Zsigmond Kornfeld became Member of the Upper House and, as a traditional custom, he was supposed to wear gala dress for the occasion. For him, the uniform was not only strange but also totally unknown. So he turned to his valet for help with putting on the dress. "Don't you know on which side Hungarians wear the decoration?" he asked his valet. He replied they wore it on the left hand side. Kornfeld snapped at him angrily: "Don't tell me on the left or on the right, but I want to know whether they wear it on the debit or the credit side of the account".¹² However, it also belongs to a full picture about him that it was on the proposal of Kornfeld that the compulsory use of the Hungarian language was introduced at the Stock Exchange.

So the life of Kornfeld provides a perfect example for the topic of the assimilation and the double ties. That upper bourgeoisie, having close links with the other half of the empire, did not only feel Hungarian but also devoted their lives to the representation of real domestic interests. In the case of Kornfeld, it means that he may have been a favourite of the Rothschilds in Vienna, still the result of his activity was an independent Hungarian Credit Bank and though it did not break entirely with the Creditanstalt, it became equal to it in rank.

¹² Quoted by KONCZ, KATALIN, *A hatvaniaktól a Hatvanyakig*, (From the people of Hatvan to the Hatvanys), Kísérlet egy nagyvállalkozó család pályájának elemzésére (An Attempt at Analysing the Life of a Big Entrepreneur Family), Ph. D. thesis, Karl Marx University of Economics, Budapest, 1981.

II.

The Hungarian national idea, however, was in many respects alien to the grand bourgeoisie, and their attitude to Hungarians was often considered obscure. The fact that they promoted Hungarian interests in German did not contradict Hungarian traditions as it had been of frequent occurrence even before. Count Széchenyi kept his diary in German, they kept their ledgers in German. To a certain extent, it was on their account that German was the language of commerce, technology and the stock exchange for a very long time. But the loyalty the grand bourgeoisie offered in return for the liberalism of the Hungarian leading circles and politicians went far beyond their economic interests. They were especially grateful since liberalism by nature did not require they should give up their Jewish-bourgeois identity.

Their assimilation—which the succeeding generations either missed or criticized—could never be complete just for the reason of their bourgeois consciousness. To throw light upon the problem of assimilation needs careful examination in the context of national characterology. Without that, conclusions can only be hypothetical. Still it seems to be groundless to assume the existence of an ancient or folk character. The hierarchy of the range of values a society accepts—which I regard as the essence of national “spirit”—is determined by historical development. It continuously changes and automatically implies the rise and general consolidation of national identity. In other words, the point in question is which that class and stratum or those classes and strata are whose hierarchy of values, and the combinations of those a nation accepts as absolute. Besides historical traditions, several factors determine the choice, such as the dominant religion, the class structure of the period and even national literature. Or it might also be a question of which class or stratum is able to exert exclusive power or at least decisive influence to control the hierarchy of values at the time when the feeling of national identity first arose and in the following periods. But then the choice largely depends on communication facilities. All this makes it evident that in Germany or in most protestant countries, the petty bourgeois mentality was determinant, but—as always—the petty bourgeois ideals and attitude to life were determined by the actual economic-social condition. The bourgeois hierarchy of values varies relatively little in the developed countries. The differences lie in the extent to which the petty bourgeoisie is able to make society accept its hierarchy of values, or, at least, raise it to the rank of the dominant hierarchy of values.

While in Germany the narrow circles of the Jewish grand bourgeoisie were able to identify with, or at least to adapt to the petty bourgeois hierarchy of values until it turned into fascism, the Hungarian grand bourgeoisie should have identified themselves with quite a different hierarchy. In Hungary it was not the relatively wide petty bourgeois strata that determined public mentality but the gentry, the lowest stratum of the traditional nobility.

In Hungarian history it was the gentry that represented a stratum that lost its limited economic power in the course of capitalist transformation but still was able to

strengthen its political influence—especially outside the “evil” capital. The peculiarities of the “Hungarian character”—including Hungarian hospitality as well as Hungarian bravado—, a concept very vivid and popular in Hungary up to the present day can almost entirely be traced back to gentry mentality. But this gentry hierarchy of values was based on the loss of economic positions, which were never to be regained. The “away with fear” and “tomorrow never comes” slogans represent the very same insecure attitude to life. This attitude was both unacceptable and destructive for the grand bourgeoisie irrespective of their Jewish identity. How could they have taken no notice of “tomorrow”? Since “tomorrow” was their life, they succeeded in it only if they were able to surmise, to recognize “tomorrow” in today, if they knew today the rates and prices of “tomorrow”. What was expected from them was incompatible with the strict logics of credit-debit.

Manifestations of the “away with fear” attitude were even more strange to the grand bourgeoisie. They might apostatize from the faith of their ancestors, they might even start eating pork, but traditions root deeper than religion. No doubt, they would sip their after-dinner glass of wine in the evenings, but to get drunk? They did not even have the time for it. Zsigmond Bondy in Lajos Hatvany’s novel does his utmost to assimilate. He indeed buys an estate, marries his sister to an idle “Gentile” and finally he himself falls in love with a countess, who is hard up for money. He is disgusted with the unfamiliar commercial practice, because these gentlemen—including the minister—do business in a completely different way. But let that be as it is, he bribes, blackmails. Then he sits down to their table. And the feast is followed by drinking and singing Hungarian songs. This already exceeds the limits of his Hungarian national feeling originating from the year of 1848. He must be held down lest he should pour the wine he has been offered in the face of his Excellency. Finally Bondy takes revenge. And his revenge is cruel: he makes His Excellency sign the lease contract. For that is the stringent law of his business. Hatvany modelled his Zsigmond Bondy after the members of his own family, still it is very difficult to recognize the original models in most cases. The book is in no way suitable for probing into the detailed history or at least into the assimilation progress of the Hatvany-Deutsch family.

They are the ones who might be suspected of buying their patent of nobility, and 1879 is indeed a very early date for the grant of nobility to the family. They bought an estate, in fact a number of estates, but their life style suffered no substantial changes after they had become landowners as it did in the case of Zsigmond Bondy. However, it was only the fourth generation of the family that became Christian, a marriage like the one of Bondy and Countess Mogrobegno was absolutely impossible in the second generation. For all the relevant distortions in his novel, Hatvany is perhaps the only Hungarian artist who was able to give a genuine picture of the rise of the Hungarian grand bourgeoisie according to the principles of realism.

One of the most specific features of the Deutsch family is that they stayed relatively long in the country, in the town of Arad, and they moved their firm to Pest as

late as the middle of the last century. Family records go back to the middle of the 19th century, when Reb Eisig Deutsch was president of the religious community of Arad from 1853 to 1865. In this office a predecessor was Áron Chorin (father to Ferenc Chorin), the distinguished Chief Rabbi. Nothing is known about Deutsch's economic activity, and his presidency fell on the last period of his long life. His son, Ignác Deutsch typified the country merchant in the early 1840s. He moved to Pest in 1852 and from that year on his firm, the Ignác Deutsch and Son was involved in various undertakings. They traded in land produce, concluded banking and insurance deals, as prime contractors they built the Kassa–Oderberg and the Munkács–Beszkid railway line. They were founding members of several mills in Budapest and later in the country, too. Their interests in the milling industry were more steady and more significant than in the case of, say, the Weisses. The capital of the firm must have been several times larger than that of the Weisses. After the 1873 stock exchange crash, speculations doubled the Deutsch capital, and the Concordia Steam Mill entered into the family's possession. Ignác Deutsch passed to his heirs a fortune of more than two million forints.

The "Son" in the firm's name was Bernát Deutsch, the younger brother. Hatvany went right to the heart of historical reality when he made father and son one person, Hermann Bondy in his novel. It is not only that Bernát Deutsch had already spent thirty years in "service" at the firm when his father died, but they both pursued the same business policy, and of course, both did it with success. That is, when the third generation—represented by Sándor Hatvany-Deutsch—appeared on the scene, the families similarly on the rise "reached" only the second generation. From a functional point of view, Ignác Deutsch, Adolf B. Weiss and Mór György Ullmann undoubtedly belong to the same generation. The elder sons: Emil Ullman, Berthold Weiss and Bernát Deutsch formed "half" a generation. The real second generation was made up by the younger sons, that is by Adolf Ullmann, Manfréd Weiss, Sándor Hatvany-Deutsch and his cousin József, both from the third generation of the Deutsch family. Henrik Fellner, Leó Lánczy and Zsigmond Kornfeld, who rose individually, not in wealthy families, may also be ranked here.

When seeking for common features of the most prominent individuals among the great generation, their date of birth is what strikes the eye in the first place. They all were born between 1852 and 1859, in the decade following the collapse of the 1848 revolution. It might not be an "overpsychological" approach to attach importance to this fact, which had a considerable influence on their status. They were born after the events that changed Hungarian society most radically and substantially until that time. The events had already no bearing on their childhood and they awoke to consciousness in a period of consolidation both in the Habsburg monarchy and the Hungarian state. Nostalgic cheering or disapproval of the war of independence did not affect their way of thinking, consolidation was the reality for them and their assimilation to the socio-economic system proceeded without conflicts of that kind. Though it is impossible to

trace psychological elements, it can be done in the case of the changes in the situation of the generations.

The fathers' generation were mainly concerned with financial and business transactions as the means of advance in society. The succeeding "half" generation extended the relatively wide scope of their fathers' activity to a significant extent. The extension fell on the period following the 1867 compromise, a period when the second generation appeared on the scene. It is the second generation who became the true capitalist entrepreneurs, although their predecessors had already set an example with the large investments in the milling industry in the first place, which were growing more and more profitable. When the first generation invested into the milling industry, they moved within the usual scope of their activity, which was corn trade and "lending out money at interest". Of course, the second generation did not break off these activities, but starting from them, they penetrated into more and more branches of economy. They tried their hands at various undertakings, failed on a number of occasions, but at the same time the wide scope of their activity reduced risks, and fruitless undertakings gained them at least experience and useful connections.

There were several businessmen, quite respectable in their time who were not able to shift to new forms of activity, who did not recognize the necessity of doing so. They did not always go bankrupt, some of them were able to keep their positions in their own fields, say, in corn trade, but gradually it was the corn trade itself that lost its significance as other undertakings yielded larger profit. This was the case with one of the largest firms in corn trade, the Strasser and König, which adhered to corn trade and although they were a prominent firm in their field, they gradually fell behind their competitors and in the end the firm went bankrupt in the years of the Depression.

The families already long on the rise were to take their choice at that time. They were provided the opportunity of complete assimilation, which did not demand they should entirely give up their former activities, but through assimilation they lost much of their zest, they were no longer profit-oriented, social status became their main concern. On the other hand, the ones who came "late" were carried on by their earlier zest and even gained new "impetus" from the economic opportunities opening up round the 1867 compromise and in the decade following it. The second generation started their career exactly in the very same decade and after gaining basic experience in business life they flung themselves into wildcat schemes.

That great generation were getting on for 30, the most ideal age to risk, to undertake, but their activities were already guided by careful considerations. They had just got to the spring board, their future depended on the jump. If they do not miscalculate, nothing can stop them before reach the top. American style careers started this way. This is how the son of a poor or at least insignificant trader in land produce or an owner of a distillery became an omnipotent power in Hungarian economy. This is how the son of a middle-class bourgeois family became a grand bourgeois with the largest capital in the country. They would risk everything on one throw, they know no middle course. And the seven of them, the greatest ones in the

generation did not miscalculate. They needed hardly more than 20 or 30 years to soar straight to the top. Among them Manfréd Weiss and the two Hatvany-Deutsches are the most prominent personalities in a company of anything but flat commonplace businessmen. Their careers have much in common, and after the late 1870s they even interlaced. The three industrialists were able to preserve their independence to the very last, their solid capital gradually grew rival to the capital of any big bank.

The first joint action of the two family companies was recorded at the time of the occupation of Bosnia and Herzegovina. With three other similar firms, they undertook to complete several temporary military hospitals on the occupied territory in a short time, and monopolized by contract the full supply of the occupational army. In the latter affair, there was only one firm included besides the Weiss and the Hatvany-Deutsch companies. These transactions required that the Weiss family should launch a completely new business policy, whereas the Deutsch family were only to extend their former field of activity. This way the occupation became the starting point of a fabulous career in the Weiss family, while it was only a stage, though a very important one in the career of the Deutsches. The two families shared the credit for the success, yet it cannot be a matter of mere coincidence that it was only the Deutsch family that was raised to noble rank and got the title Hatvany.

Actual industrial investments led both families to change their fields of activity. Manfréd Weiss founded a preserving factory, the Hatvany-Deutsch cousins, József and Sándor took over the Nagysurány sugar beet factory that had gone bankrupt, and they founded distilleries both at Szeged and at Temesvár. The Hatvany-Deutsches were joined by the firms Henrik Brüll and Sons and the Henrik Kohner and Sons at the start, but later they merged. At the time when Manfréd Weiss first started metal-working on the premises of the preserving factory, then in Csepel, the Hatvany-Deutsches founded sugar-beet-factories at Garamvölgy and Sárvár.

In the 1890s they controlled a 27 per cent interest in sugar manufacturing, they had interests in country steam mills and they owned a 4 million crown share in the Budapest milling industry. Sándor Hatvany-Deutsch was principal shareholder of six big steam mills, he was involved also in the timber and paper industry. The Hatvany-Deutsches were also associated with the Hungarian Bank of Industry and Commerce, the Home Bank and the Hungarian Commercial Bank in Pest. The family was made baron in 1910.

The greatest personality of the great generation was undoubtedly Manfréd Weiss, whose name has already been mentioned several times. His family can be traced back to the beginning of the last century. As legend has it, Baruch Weiss, grandfather to Manfréd and Berthold Weiss, was a simple pipe-carver, but no definite proof of his activity has been found so far. It is just possible that he was a merchant coming from Moravia. It is a fact, however, that his son, B. Adolf Weiss was born in Pest in 1807. In all probability, the assumption holds true that Baruch was a merchant trading in metal work, which included pipe-bowl lids obtained from his former country. This must have been a prosperous business as is indicated by B. Adolf Weiss's marriage. Thus, Baruch

Weiss's economic activity must have moved within the traditional compass, and could be but a prerequisite condition for the change of the field of activity. The qualitative change in business policy was implemented by his sons, B. Arnold Weiss and B. Adolf Weiss. They started in the trade with the famous Czech plum jam, then extended their business activity to corn trade. There are no data as to the character of their activity, but it must have been very successful, for B. Adolf Weiss had a high reputation as one of the most eminent traders when Manfréd Weiss, his sixth and youngest child was born on April 11, 1857.

Berthold, the eldest child was born in 1845. After leaving the Academy of Commerce, he read economics and law. He founded an independent firm first in Pest in January 1870, then in Vienna. The turnover of his firm in land produce increased dynamically, and with this, his social and economic connections grew both in number and utility. By the middle of the decade, the Austro-Hungarian army became his most important customer, in 1876 he executed a military order for land produce in the value of about one million forints. Beside this, he lent money also to well-known Hungarian politicians. He had shares mainly in the railway and the milling industry.

Several members of the Weiss family were involved in milling, which was supposed to bring in extremely good returns. B. Adolf Weiss took part in founding the First Steam Mill in Budapest, B. Arnold Weiss personally directed the establishment of the Erzsébet Steam Mill with a 60 000 forint capital stock in November 1867. Berthold participated in the foundation of the Royal Steam Mill, later he became a member of the board of directors of the Concordia Steam Mill.

Berthold's Weiss typifies the Hungarian merchant bourgeois. In the late 1870s, he was a prosperous corn merchant, he appeared at the stock exchange once or twice a month, subscribed to the *Pester Lloyd* and the *Pester Journal* and took a liking to good cigars. His mother tongue was German but his way of thinking was marked by both Hungarian and Monarchic peculiarities. He was attached to the other half of the Monarchy in several ways: through his family as well as his business activity. His attachment rooted in the specific economic conditions in the Austro-Hungarian Monarchy and not in his Jewish religion.

The double attachment led Berthold Weiss to take a role in public life and he promoted Hungarian economic interests in public in his books both in German and Hungarian.

After Manfréd Weiss had started working at the Weiss firm, its business policy underwent substantial changes. Manfréd Weiss graduated at the Academy of Commerce in 1873, then he spent four years in Hamburg, where he became manager at a commercial enterprise in colonial produce. Since his father's illness grew more serious, Manfréd Weiss returned in 1877 and entered his brother's firm as manager. Berthold Weiss followed his father's line after all, and he only extended the scope of their traditional activity. It was the younger brother's activity that brought the new concept in business to victory. His abilities became first known in Hungary at the

occupation of Bosnia-Herzegovina, he earned his reputation through the business transactions mentioned in connection with the Hatvany-Deutsch family.

By the early 1880s, the American wheat in the Hungarian market, the increasing wheat crisis and the price fluctuation diminished to a large extent the significance of corn trade, and the loss could not be compensated for by the war contracts, either. At the same time, investments in the milling industry brought in smaller returns than in the previous decade. The new phenomena made the Weiss brothers more cautious, and they began to seek for new and more efficient opportunities for capital outlay. Cautiousness practically meant capital reservation, the most ideal way of which was buying real estates.

Capital reservation, which verges on land jobbing naturally involves seeking out the favourable opportunities for investments and capital utilization. It must have been evident for Manfréd Weiss that at the time industry was the most suitable field to invest into.

He had two basic considerations in view at his first industrial undertakings. Since milling industry, in a wider sense food industry in Hungary had the same role as textile industry in the western countries, it was obvious what type of industrial enterprise had to be founded. He also considered war contracts with the Austro-Hungarian army, since the economic compromise provided that the Austro-Hungarian institutions were bound to make their purchases in Hungary in proportion to Hungarian contributions to Austro-Hungarian expenditure.

Under these conditions, the first preserving factory in Hungary was opened up at the beginning of 1883. The factory, which started production at a small scale became the most significant preserving factory of the Austro-Hungarian Monarchy in less than a decade. Its importance was also shown by the growing number of war contracts. In the second half of the decade, military iron and metal mass production was gradually gaining ground besides food processing in the factory.

The expansion of the preserving factory offers a good opportunity to observe Manfréd Weiss's business strategy. His principal aim was to move into the market and this was facilitated by the economic compromise to a very large extent. He had only to choose a product that would put him in monopolistic position in Hungary, and then, after gaining strength through home production, Manfréd Weiss became competitive in the Austrian market as well. At the same time, the market of the Monarchy was a safe background to support him when he later moved into the world market.

Manfréd Weiss's crisis strategy was equally unique. He started from the perception that in economic crisis periods (and the second half of the 1880s can be regarded as such) traditional production cannot be expanded, new products must come forward. Thus, initial losses could concur with the difficulties of the crisis period and later, when market tendencies are already more favourable, he could appear with a new product besides the traditional ones. This new product will be really competitive, for initial difficulties will have been over by then. Manfréd Weiss never adjusted

production capacity to the actual demand, his guiding principle was the potential demand. Otherwise, this was the strategy military management demanded as well.

The excellent results of their preserving factory encouraged the Weisses to try producing the Mauser-type cartridge carriers the German army used. The samples were presented in Berlin, where an order of 130 million pieces was immediately placed on condition the cartridges be produced on German territory. This stipulation led them to found an affiliated firm at 39, Chaussestr. Berlin "to meet the armament requirements of the German Reich". The Weisses managed to open up the factory with considerable machinery within an incredibly short period, by December 1890. By mid-January, they had already delivered 30 million cartridge carriers to the arms factories in Spandau and Amberg.

It was the success of their own industrial business activity in the first place that confirmed the Weiss brothers that industrial investments were to the purpose. Thus, Berthold Weiss contributed to the foundation of the First Hungarian Knitting and Weaving Factory Ltd. in Vác, later he was on the board of directors and finally, in 1890 he was appointed vice-president.

The Weiss brothers played a significant role in the Hungarian Industrial and Commercial Bank under the presidency of István Tisza, who later became prime minister of Hungary. The bank was established on 31 May 1890, and at that time it commanded a capital stock of 5 million forints. Foreign capital was dominant from the very start: in March 1893 the Wiener Bankverein had in it 5100 shares, the Deutsche Bank 1500, the Dresdner Bank 1500, the Deutsche Vereinsbank in Frankfurt 1200, the Württemberger Vereinsbank 100, two Parisian banking houses together 1200 and Mór Bauer had 1500 shares. The 800 shares held by the Weiss brothers made them the most important Hungarian shareholders.

On 21 February 1891, the Arms and Machine Factory Ltd. was established, to which Manfréd Weiss contributed with a large capital. Government circles said that "re-establishing and starting the factory would not have been possible without his initiative."¹³ It was chiefly the activity to set up the arms factory that made Manfréd Weiss the greatest figure in Hungarian war production. No doubt, the arms factory generously requited the services. For example, in 1901 the bonus obtained by the elected directors was somewhat less than 50 000 crowns.

It was through the Industrial Bank that the two brothers took part in the Hungarian (Danubius) Shipyard and Engine Factory Ltd, which took the plant over from the Prague Engine Factory in September 1890. The enterprise started with a capital of 1 million forints, which was divided into 10 000 shares. The Industrial Bank owned 4500 shares, the Prague Engine Factory 2500, the Wiener Bankverein 2650, the I. Deutsch and Son firm 650 and the Weiss brothers 600.

¹³ Országos Levéltár (National Archives) Minister of the Royal Household, 1896. presidential papers, 1044.

The 1880s had a decisive role in the rise of the Weiss brothers. It was the period in which they rose from merchants in corn trade among the most influential industrialists. Their position was indeed firm and unshakable. But the two brothers embarked on different careers at that time. Manfréd Weiss proved his exceptional abilities in all his business transactions, his main concern was what and where he could sell and he left no opportunity unutilized. He deliberately took risks and momentary difficulties, his moves always anticipated the prospective situation which he invisibly shaped this way. He was quick to react to unexpected situations, and this quickness was the main source of his success. At the same time Berthold Weiss turned to public activity, which became his natural element in the end.

In the early 1890s the Weiss brothers considered producing live cartridges to start a new phase in their cartridge production. They opened up the Csepel plant solely with this end in view, at the end of 1892—the beginning of 1893. The plant, as all the other Weiss factories, was but a good capital investment at the outset. The Weisses decided to start a new plant since producing live cartridges was more profitable than producing cartridge cases, and there could be no more extension done on the territory of the preserving factory.

Establishing the Csepel plant was an organic part of the brothers' activity. The factory did not strain their resources, so there was no need to alter their business policy. Besides managing their own enterprise, they were mainly interested in drawing profit from advantageous capital investments. The Hungarian Textile Industry Ltd. of a 3 million crown capital stock, which they founded jointly with Izidor Mauthner surpassed the previous investments in significance, though only for a short time.

The economic crisis at the turn of the century contributed to Manfréd Weiss's further advance: the specific "Weiss-type crisis strategy" was working again and brought about enormous changes in Csepel. In the years of recession Manfréd Weiss developed production vertically (he set up one of the largest rolling works in Hungary to this end), he expanded the range of products, started the production of artillery ammunition and field ovens. This way Csepel became the largest Hungarian plant in private ownership.

The prosperity of Manfred Weiss' factories was paralleled by his growing importance in Hungarian economic life. He was the most significant industrialist in Hungary after the turn of the century. His exceptional qualities and extraordinary capacity to work made him indispensable in a great number of institutions that were able to influence Hungarian economy to a very large extent.

After the turn of the century, his initiatives became parts of a comprehensive conception which meant that he was already near the top. While before the turn of the century, his sole aim and purpose was to invest his money so as to gain the highest profit possible, in the early twentieth century his name was involved only in affairs where substantial problems were at stake.

He withdrew from the Hungarian Textile Industry Ltd., gave up land jobbing and was not considering further extensions.

Besides Hungarian and Austrian orders, foreign contracts played an increasingly important role in the development of the factory after the turn of the century. From that time on, it may well be said that in almost all the military conflicts in the world at least one of the parties used munition produced by Manfréd Weiss.

Manfréd Weiss' public activity was closely interrelated with the development of the Csepel plant. In the years of prosperity, he took a more active part in economic life. He was on the board of directors in the Hungarian Wool Industry Ltd. and in the Hungarian Foundry and Chemical Industry Ltd. in Budapest, he held the same position at the Ganz-Danubius formed by the merger of the Danubius and Ganz factories, and he became a member of the board of the Resica ironworks of the Austro-Hungarian Railways Company.

At that time, Manfréd Weiss was again among the first ones who realized the approaching end of the boom period, the first omens of depression, which indeed came about in the early 1910s. In conformity with his crisis strategy, he planned a large investment that would surpass the previous ones: he planned to establish a steel plant. Even allowing for Manfréd Weiss' potentials, the plan seemed fantastic. He could not hope for receiving state subventions, tax reduction, state orders granted for the entrepreneur on similar occasions, since his undertaking jeopardized the interests of the Hungarian State Ironworks in Diósgyőr, his biggest rival at home. In addition, Diósgyőr was under the control of the Ministry of Finance, which had a decisive role in deciding on subsidies. A hard struggle which lasted for many years started between the two giant companies. Manfréd Weiss was seeking for allies. Several Hungarian organizations and ministries covertly supported him, but none of them would risk open confrontation with the omnipotent Finance. Vienna, however, supported the more reliable supplier, Manfréd Weiss, and their support was indeed enough to counteract resistance at home. But all that was not enough to gain a victory.

The steel plant could only be profitable for Weiss if he received orders for large-size projectiles. It was just what Diósgyőr was afraid of—and not without any reason. When Manfréd Weiss finally found a powerful ally and entered into contract with the Witkowitz factory of the Rotschild interests, he got into a more advantageous situation. The Witkowitz factory were—for a considerable remuneration—ready to impart their experience, train the Csepel workers and, moreover, they obtained orders for the Csepel plant from the Austro-Hungarian Navy. Nothing deterred Manfréd Weiss from achieving his goal. He enticed workers, he bribed—two incidents were brought to light and he needed all his ingenuity to hush them up —, but as a result of enormous efforts the Csepel steel plant was finally opened up in May 1912, and started the mass production of large-size projectiles.

The “giant” factory, as if guided by prophetic will, was completely prepared for the First World War. Only one third of its production was for military use, but the whole factory could easily be switched over to war production. On the eve of the World War, Manfréd Weiss was the biggest manufacturer in food processing, his so-called military vehicles were in a nearly monopolistic position and by building up the steel

plant, he managed to realize a fully vertical production. Having become the economic marvel of its time, the Csepel steel plant could patiently be waiting for the outbreak of the war.

Manfréd Weiss' work was crowned by the marriages of his children. It is impossible to ponder over the economic decisions that could have been taken say, at a family dinner table, where the slightly distant new relatives, the Hatvany-Deutsch brothers and the close relatives, Zsigmond Kornfeld and Ferenc Chorin were equally present. Such a meeting, of course — at least in the above-mentioned family circle —, never took place, but family connections were effective and instrumental in the formation of the Manfréd-Weiss complex, whose network covered the whole country. The net was close-woven even without the threads of family relations. Historically it was but a chance event that Weiss himself connected the two largest and seemingly rival giant banks in many ways. One bank was the Hungarian Commercial Bank in Pest, where he had been on the board of directors since 1905, the other was the Hungarian General Credit Bank, whose most important industrial enterprises he was involved in. He played a dominant role in establishing the National Organization of Hungarian Industrialists led by Ferenc Chorin, later he was elected vice-president of the organization. In these cases, family connections could only establish still closer links among interlaced economic interests.

In the first years of the first World War Manfréd Weiss' property was beyond belief. A member of parliament asked in dismay what would happen if Weiss suddenly decided to buy up a whole county. But he did not do that, he was a much cleverer businessman.

The circle of the great entrepreneurs was narrow even at the start and was considered more so by the study of the typical social rise. I could have made mention of Ferenc Chorin, Fülöp Weiss, the Madarassy-Becks, the Drehers, the Haggemachers etc., but in spite of a number of similarities they do not entirely fit in the type in question. Leó Lánczy and Henrik Fellner, who have been mentioned but not discussed in detail had careers similar to the ones treated at length.

Thus I included only seven persons in the great generation. They are Henrik Fellner, József and Sándor Hatvany-Deutsch, Zsigmond Kornfeld, Leó Lánczy, Adolf Ullmann and Manfréd Weiss. Exactly one half of them could be classed with bank capital, and the other half with industrial capital, for Fellner was a representative of bank capital for a long time, then for the last twenty years of his life he became a representative of industrial capital. Two of the seven, Lánczy and Fellner, changed their faith, but it is they who were not made barons and were far from being raised even to the lowest noble rank. All the seven took a wife from their own "class". Their behaviour and habits were strictly puritan but their life style was distinctly bourgeois. There is no question of their conforming to gentry or aristocratic manners. Still they could not become models of puritan life-style or bourgeois ethics—and this must be emphasized again and from different aspects—their social stratum was too narrow. Their attitude was alien to Hungarians by reason of their puritanism and bourgeois

life-style. So they assimilated but kept their former identity; they were accepted but at the time same considered alien. It was just this dichotomy of their position that continuously drove them on to the top. It was not money-making that inspired them, but the success, the action and its result. Property, title, influence were but measures of success.

Their careers all signify that the entrepreneurial spirit is independent of the cycles of economic activity. Of course, one has to accommodate as far as possible to the potentials, but extensive accommodation involves shaping the actual potentials. That is the message we receive from the feverish activity of establishing companies in the 1880s and the Hungarian industrial revolution a hundred years ago. It is high time we transcended our own prejudices and viewed Hungarian economic and social history in its true light. Of course, present conditions cannot be a pretext for embellishing the past in the way how earlier successes were used to blacken it. The message and lessons of the Hungarian past can only be understood if one remains unbiased.

CHRONIQUE

Ungarn und Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen

(Das erste Kolloquium der bundesdeutschen und ungarischen Historiker)

Die bundesdeutschen und ungarischen Historiker haben am 28–29. Mai 1983 in Balatonalmádi beim Kolloquium des Instituts für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und des Mainzer Instituts für Europäische Geschichte Fragen der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der beiden Länder zwischen den beiden Weltkriegen beraten. Bei der Konferenz standen außer diesen Hauptfragen auch Probleme der kulturell-geistigen Beziehungen auf der Tagesordnung. *Ferenc Glatz* untersuchte den Einfluß der deutschen Kultur in Ungarn zwischen 1919–1949, *Judit Benke* stellte den Einfluß der deutschen Filmkultur in Ungarn in den dreißiger Jahren vor. Da das vollständige Material der Konferenz voraussichtlich herausgegeben wird, sieht dieser Bericht nicht vor, alle Referate und Beiträge zu besprechen.

Karl Otmar Freiherr von Aretin faßte in seinem historiographischen Überblick die jüngsten Forschungsergebnisse im Zusammenhang mit der Nazi-Machtübernahme zusammen und hat zahlreiche Probleme aufgeworfen, die auch bei dieser Konferenz diskutiert wurden. Er stellte fest, daß für den Zusammenbruch der Weimarer Republik und der Oberhandgewinnung der Nazi-Diktatur keine gesellschaftliche und politische Gruppe ausschließlich verantwortlich gemacht, wiederum andere hingegen zu unschuldig erklärt werden kann. Mit Kritik zu handhaben ist sowohl die Betonung der Unterstützung der deutschen Großindustrie in der Förderung der Machtübernahme der Nazis wie die Ansicht, welche den demokratischen Parteien vorwirft, daß sie ihren besonderen Interessen dem allgemeinen demokratischen Interesse nicht unterordnen konnten. Es ist eine spannende Frage der Geschichtsschreibung, wo der Weg Deutschlands zu 1933 begonnen ist und womit er zu erklären ist. Prof. Aretin formulierte im Zusammenhang mit der Forschung der Voraussetzungen, daß neben der realen Vorstellung des zur nazistischen Machtübernahme führenden Weges auch die übrigen Möglichkeiten, die breite Skala der Alternativen der Geschichte erschlossen werden sollen. Auch von diesem Gesichtspunkt aus verdienen die jüngsten Ergebnisse der Wirtschaftsgeschichtsschreibung die Aufmerksamkeit, denen zufolge die wirtschaftlichen Erfolge der Hitler-Regierung, die Basis der Festigung des Regimes durch die wirtschaftspolitische Tätigkeit der Vorgänger fundamementiert wurden. Darüber hinaus, daß man die die nationalsozialistische Machtübernahme fördernden konkreten, eventuell zufälligen Fakten zur Kenntnis nimmt, muß auch die These akzeptiert werden, daß der Nazismus nur in einer deformierten, in ihrem Rechtsgefühl weitgehend verunsicherten Gesellschaft tiefe Wurzeln schlagen konnte.

Die Kontinuität zwischen der Nazi-Ära und der vorangegangenen deutschen Geschichte ist auch in der Außenpolitik in vieler Hinsicht nachzuweisen. Das Voraussetzungssystem der Außenpolitik kann in zahlreichen Relationen als stabil betrachtet werden, gewisse Haupttendenzen kommen langfristig zur Geltung. Neben den konstanten Elementen bieten die konkreten Verhältnisse doch unterschiedliche Alternativen. Mit den außenpolitischen Möglichkeiten, bzw. den Beziehungen der beiden Länder beschäftigten sich zahlreiche Referate. *Gyula Tokody* hat untersucht, in welchem Maße sich am Ende des Ersten Weltkrieges das außenpolitische Interesse und die außenpolitische Orientation der beiden Länder

veränderten, und in welchem Zusammenhang diese mit den inneren gesellschaftlichen und politischen Veränderungen stehen. Er verwies darauf, daß der durch die Károlyi-Regierung in Richtung der Entente durchgeführte Orientationswechsel keine aktive deutschfeindliche Wendung darstellte. Da die wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen der siegreichen Länder die Annahme der entente-freundlichen Orientierung nicht begünstigten, blieb sowohl auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiet die außenpolitische Interessengemeinschaft zwischen Ungarn und Deutschland erhalten. Die außenpolitische Orientierung der Ungarischen Räterepublik wurde vor allem durch weltanschauliche Aspekte — die Zusammenarbeit mit Sowjet-Rußland bzw. die Förderung der europäischen Proletrevolution — bestimmt, und auf Grund deren haben die Beziehungen zu den besiegten Ländern, vor allem zu Deutschland wieder Priorität genossen. Die Lage nach August 1919, bzw. nach Trianon hat eine entente-freundliche Orientierung in Ungarn ausgeschlossen, während der konterrevolutionäre Charakter des Regimes ein eventuelles „ungarisches Rapallo“ unmöglich machte. Tokody hat trotz des mehrfachen Orientationswechsels der ungarischen Außenpolitik die außenpolitischen Interessen der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Deutschland langfristig als unverändert bezeichnet.

In den außenpolitischen Vorstellungen der ungarischen führenden Kreise tauchten natürlich auch andere Alternativen auf. Das Referat von *Ignác Romsics* analysierte die Konzeption von István Bethlen, demzufolge gegenüber dem deutschen und russischen Übergewicht ein rumänisch-ungarisch-polnischer Block die Selbständigkeit des mitteleuropäischen Raumes garantieren könnte. Dieser Plan wurde bereits 1919 umrissen, und im Laufe von 1920 wurden auf dieser Grundlage auch ungarisch-rumänische Verhandlungen geführt. In den zwanziger Jahren suchte die ungarische Regierung unter Bethlen über Rom und Berlin die Möglichkeit der territorialen Revision. Dennoch hielt Bethlen nur gegenüber dem großen slawischen Meer die deutschen und ungarischen Interessen für völlig identisch, während er gehofft hat, daß Frankreich, England und Italien imstande sein werden, den mitteleuropäischen Einfluß der Deutschen einschränken zu können. Mitte der dreißiger Jahre kehrte Bethlen wieder zum Gedanken der ungarisch-rumänischen Personalunion zurück, aber die Verhandlungen wurden von Anfang an durch die ungarischen territorialen Ansprüche, das Aufwerfen der Schaffung des selbständigen Siebenbürgens vereitelt. Romsics hat im Zusammenhang mit diesen Plänen nicht nur erwähnt, daß hinter ihnen keine wirtschaftliche, politische und militärische Kraft gestanden ist, sondern er hat auch auf den inneren Widerspruch dieser Konzeption, die Unvereinbarkeit der Forderung der Revision und der auch gegen die deutsche Hegemonie Verteidigung darbietenden mitteleuropäischen „Sicherheits“-Politik hingewiesen.

Ähnlich schwere innere Widersprüche belasteten die sich in den zwanziger Jahren verstärkende Konzeption der paneuropäischen Bewegung. *Emma Kövics* analysierte die Gesichtspunkte des deutschen und ungarischen Verhaltens zu den europäischen Einheitsbestrebungen. Sie verwies darauf, daß für Deutschland die sich aus der wirtschaftlichen Integration der europäischen Staaten ergebenden Vorteile von großer Bedeutung waren, als Rahmen der Expansion der konkurrenzfähigsten Industriezweige dienen konnten, aber in Ungarn spielte dieser Aspekt kaum eine Rolle. Es kann nicht nur mit dem wirtschaftlichen Rückstand des Landes, sondern auch damit erklärt werden, daß die ungarische politische Führung die Probleme der Wirtschaft von politischen Fragen — von Trianon nicht zu separieren vermochte. Mit der Ähnlichkeit der Lage der beiden Länder steht es im Zusammenhang, daß die Revision der Friedensverträge in den Mittelpunkt der Diskussionen über Paneuropa gestellt wurde. Während aber in den zwanziger Jahren die europäische Zusammenarbeit für Deutschland auch politische Vorteile versprochen hat, ein Mittel der Wiederherstellung seiner Großmachtposition sein konnte, sah die ungarische Außenpolitik in den paneuropäischen Plänen vor allem den Bewahrer des Status quo. Bis zum Ende der zwanziger Jahre verstärkte sich für Deutschland aus der Alternative Mitteleuropa-Paneuropa die Rolle des mitteleuropäischen Raumes. *Judit Fejes* machte darauf aufmerksam, daß im Hintergrund der immer mehr zunehmenden ungarisch-deutschen Beziehungen außer der Veränderung der Richtung der deutschen wirtschaftlichen Expansion der Zwang des Absatzes der ungarischen Agrarprodukte gestanden ist. Im Vergleich zu den Gesichtspunkten der Wirtschaft spielten die politischen Überlegungen nur noch eine untergeordnete Bedeutung. Im Hinblick darauf, daß die Weltwirtschaftskrise die europäischen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse veränderte, hat das Referat von *Andreas Hillgruber* den Beginn der

offensiven Phase der deutschen revisionistischen Außenpolitik mit der Tätigkeit der Brüning-Regierung verbunden. Südosteuropa diente für die deutschen hegemonistischen Bestrebungen als entsprechendes Terrain, und das Dritte Reich hatte mehrere Möglichkeiten für die Geltendmachung der Hegemonie. Der eine mögliche Weg war die Betonung der wirtschaftlichen Interessen, die Außerachtlassung der politischen Konflikte der Staaten des Raumes. Im Falle der Einmischung in die politischen Angelegenheiten konnte Deutschland zwischen der aktiven Unterstützung des Programms der sog. siegreichen Kleinstaaten oder der sich nach Revision strebenden Staaten wählen. Schließlich schien zur Geltendmachung des deutschen Einflusses die Nutzung der in den Ländern des Raumes tätigen verschiedenen faschistischen Bewegungen, bzw. der dort lebenden Deutschen im Interesse der Durchführung einer politischen Wendung, eventuell der Zerstörung des Staates eine effektive Methode zu sein. Die deutsche Außenpolitik hat sich bis 1939 zur programmatischen Vertretung irgendeiner Möglichkeit nicht verpflichtet. Hillgruber zufolge spielten die sich immer wechselnden Akzente der deutschen Außenpolitik eine entscheidende Rolle darin, daß die Pläne bezüglich eines von den Deutschen geleiteten Mitteleuropas bruchweise in Verwirklichung gegangen sind. Deutschland hat die Möglichkeit verspielt, ein Deutsches Reich in Mitteleuropa zu schaffen, daß ein traditionelles Hegemonie-Modell verkörperte.

Hans-Jürgen Schröder bezeichnete die französisch-deutsche Konkurrenz für den Erwerb der Macht über Mittel- und Südosteuropa als ein zentrales Problem der Periode zwischen den zwei Weltkriegen. Er hat darauf hingewiesen, daß die deutsche Handelspolitik bereits in der Stresemannschen Periode eines der wichtigsten Mittel der Außen- und Revisionspolitik gewesen ist. In den zwanziger Jahren konnte aber der deutsche Durchbruch noch nicht durchgeführt werden, nachdem Frankreich über die sicherheitspolitischen Mittel hinaus auch über finanzielle Möglichkeiten für die Stabilisierung der südosteuropäischen Positionen verfügte. Die deutsche Diplomatie nutzte die neuen wirtschaftlichen Bedingungen der Krise zur Steigerung des Dynamismus der Revisionspolitik. An der Oberfläche standen die wirtschaftlichen Aspekte im Mittelpunkt, das grundlegende war dennoch die politische Bestrebung, die sich gegen das System der französischen Sicherheitspolitik richtete. Die südosteuropäische Politik Brünings kann in dem Sinne als erfolgreich betrachtet werden, daß sie imstande war, die Realisierung der französischen Pläne für die Sanierung des Raumes zu verhindern. Das Dritte Reich vermochte hingegen durch die Präferenzen und die bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen die Verschärfung der finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs und die Vertiefung der südosteuropäischen Agrarkrise auszunutzen. Die Außenhandelsstatistiken erweisen eindeutig, daß bis 1936 Deutschland in der Wirtschaft Südosteuropas eine hegemonische Rolle erlangte, die zwangsmäßig dazu führte, daß die Kleine Entente destabilisiert, die Grundlagen der französischen Macht erschüttert wurden. Die französische Diplomatie versuchte die Ergebnisse der deutschen Handelspolitik durch die traditionelle Sicherheits- und Bündnispolitik zu neutralisieren, und wurde später dazu gezwungen, sich der deutschen Hegemoniepolitik durch die Anwendung neuartiger Wirtschaftsmittel entgegenzusetzen. Die isolierten Schritte (amerikanisch-englisch-französisches Valutenabkommen, die Politik der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen), mit denen Frankreich experimentierte, konnten am strukturellen Problem nicht ändern, daß Frankreich nicht imstande war, Agrarprodukte in größerer Menge zu übernehmen. An dieser Tatsache konnte mit finanziellen Mitteln nicht geändert werden, und Deutschland hat sich vom strukturellen, konjunkturellen und innenpolitischen Gesichtspunkt aus gleichfalls in günstigerer Position befunden.

Die mitteleuropäische Frage hing auch der Meinung von *Mária Ormos* nach vom französisch-deutschen Verhältnis ab. Im Zuge der Analyse der 1930—31 durchgeführten dynamischen Wendung der deutschen Außenpolitik bewertete sie den deutsch-österreichischen Zollunionsplan als eine deutsche Bestrebung, die ausgesprochen darauf abgestellt war, den gesamten mitteleuropäischen Markt zu erwerben. Die französische Intervention schien zwar den schnellen deutschen Vorstoß im Donaubecken zu verhindern, doch war es klar, daß die wirtschaftliche Wiederherstellung des Raumes ohne Deutschland unvorstellbar sei. Dessen völlig bewußt sagten die deutschen Regierungen den verschiedenen Zollunions- und Präferenzvorschlägen Nein. Der Sieg oder die Niederlage des letzten umfassenden Versuches für den Erwerb der Zone, des Tardieu-Planes, war vom Gesichtspunkt des deutschen Vorstoßes aus von großer Bedeutung. Der Plan hat letzten Endes gescheitert, obwohl er infolge der außerordentlich schweren Wirtschaftslage der

mitteleuropäischen Länder und des toleranten Verhaltens Englands gute Chancen hatte. Wenn auch der französische Plan nicht so attraktiv scheiterte, wie die deutsch-österreichische Zollunion, hatte der erstere eine wesentlich größere Auswirkung. Frankreich war nicht mehr in der Lage, sich ernsthaft mit der Hinausdrängung Deutschlands aus dem Raum zu beschäftigen, zur Ausfüllung des mitteleuropäischen Vakuums konnten sich jedoch andere Mächte nicht entschließen. Das Verhalten der Großmächte hingegen beeinflußt stark die politische Bewegungsmöglichkeit der kleineren Staaten.

György Ránki betonte diese Tatsache, indem er einige Probleme der ungarisch-deutschen Beziehungen zwischen 1933—1944 analysierte. Die das Bündnis zustandebringenden und zusammenhaltenden Faktoren — die wirtschaftlichen Interessen, die revisionistischen außenpolitischen Ziele und die ideologisch-politische Ähnlichkeit der beiden Systeme — hatten in den verschiedenen Perioden der Geschichte des Bündnisses unterschiedliches Gewicht. In der bis 1938 dauernden ersten Periode der Beziehungen können wir berechtigt von einer gewissen Interessengemeinschaft der beiden Regierungen sprechen, und den Hauptinhalt des Verhältnisses stellten die wirtschaftlichen Beziehungen dar. Für Ungarn bedeutete diese Zusammenarbeit außer den kurzfristigen wirtschaftlichen Vorteilen auch eine schwere politische und wirtschaftliche Gefahr, doch dürfen wir die sehr beschränkte Bewegungsmöglichkeit des Landes nicht vergessen. Bis 1938 wurde es klar, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit zur vollständigen deutschen wirtschaftlichen Hegemonie führt, zur Grundfrage der Beziehungen sind aber inzwischen die Aspekte der revisionistischen Außenpolitik geworden. Im Bündnis mit dem immer erfolgreicherem und stärkerem Deutschland sonderten sich immer definitiver zwei außenpolitische Konzeptionen ab. Die durch die Opposition repräsentierte Richtung hielt über die eindeutig deutsche Orientierung hinaus auch bei der Bewahrung der guten deutschen Kontakte die Beibehaltung der außenpolitischen Bewegungsfreiheit des Landes für den Fall einer Konfrontation für wichtig. Ungarn konnte vorläufig verhindern, vom Nazi-Deutschland beherrscht zu werden, konnte aber nicht verhindern, daß seine eigenen politischen Entscheidungen von den Deutschen manipuliert werden. Die Bewegungsfreiheit der ungarischen Außenpolitik wurde besonders nach dem Anschluß und München stark beschränkt. Teleki versuchte zwischen dem Scylla der relativen Selbständigkeit und dem Charybdis der revisionistischen Ziele zu manövrieren, mußte aber zur Kenntnis nehmen, daß Deutschland in den Grenzangelegenheiten der Donauländer den Schiedsrichter spielt. Trotz der negativen Konsequenzen war der zweite Wiener Schiedsspruch die letzte Station der ungarisch-deutschen Beziehungen, wo die besonderen ungarischen außenpolitischen Interessen noch zur Geltung kommen konnten.

Das Jahr 1941 kann als Übergang zur dritten Phase der Beziehungen betrachtet werden, als die ungarische Außenpolitik schon solche Schritte unternehmen mußte (Kriegserklärung an Jugoslawien, die Sowjetunion und die USA), welche schon offensichtlich zu den ungarischen Interessen im Gegensatz gestanden sind. Infolge dieser von der Angst diktierten Schritte ist Ungarn zum deutschen Vasallen geworden und hat in dieser Eigenschaft kein Privileg genossen. Um die Jahreswende 1942—43 hat die ungarische Regierung — als erste unter den Vasallen Deutschlands — erkannt, daß ihr Verbündeter den Krieg verloren hat, und sie das Land aus der deutschen Hegemoniesphäre ausführen sollte. Solange die Kállay-Regierung auf den günstigen Augenblick der Landung der Alliierten auf dem Balkan gewartet hat, hat sie die ihre Pläne vereitelnden anderen Faktoren, vor allem die Möglichkeit der deutschen Okkupation des Landes außer acht gelassen. Ránki hat betont, daß außer der Furcht vor der liberal-demokratischen Umwälzung auch das feindliche Verhältnis Ungarns zu den Nachbarländern eine große Rolle darin gespielt hat, daß die Bindungen zu Deutschland nicht abgeschaffen werden konnten. Während bei den Alliierten die emigrantent tschechoslowakischen und jugoslawischen Regierungen feindliche Konkurrenz für die ungarischen Bestrebungen darstellten, bedrohte Hitler die ungarische Regierung wirkungsvoll mit der Teilnahme Rumäniens an der Besetzung Ungarns. Am 19. März 1944 ging die Geschichte des sich zögernden Vasallen zu Ende. In den Monaten der Okkupation entfernte sich Ungarn immer mehr von der Möglichkeit des Ausstrungs, während die anderen Vasallenstaaten diesen nacheinander verwickelten.

Die These der starken wirtschaftlichen Motivation der ungarisch-deutschen Beziehungen war auch ein zentraler Gedanke der vorangegangenen Referate. *Michael Riemenschneider* und *Péter Gunst* analysierten diese wirtschaftlich-kommerziell-politischen Zusammenhänge. Gunst untersuchte die

Marktlage der ungarischen Landwirtschaft und deutete einerseits auf die ungünstigen Prozesse des Weltmarktes, andererseits auf die negativen Konsequenzen hin, welche die ungarische Landwirtschaft infolge der Auflösung der Monarchie belasteten. Im Laufe 1925 haben die ungünstigen Preisverhältnisse des Weltmarktes auch Deutschland zum Agrarzollschutz, bzw. zur Inkrafttretung sehr strenger zoohygienischer Maßnahmen gezwungen. Da es für Ungarn eine existenziell wichtige Frage darstellte, den in seiner Ausfuhr 80—82% ausmachenden landwirtschaftlichen Export zu sichern, war die Angelegenheit des neuen Handelsvertrages ein ständig zurückkehrendes Moment der Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen. Die Veränderung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse, — die auch von Fejes und Schröder analysiert wurde, — ermöglichte, daß im November 1930 der Handelsvertrag abgeschlossen wurde. Das handgreifliche Ergebnis des Vertrages beschränkte sich auf den Absatz des ungarischen Getreideüberschusses, und Gunst bezeichnete ihn vor allem als eine politische Geste. Nicht einmal das im April 1932 abgeschlossene Zahlungsabkommen ging mit einer wesentlichen Erhöhung der ungarischen Agrarausfuhr einher, eine entscheidende Wendung brachte nur die nazistische wirtschaftspolitische Praxis. Riemenschneider sprach im Zusammenhang mit der deutschen Handelspolitik gegenüber Ungarn über die kurzfristigere deutsche Bestrebung, welche auf die Inanspruchnahme der wirtschaftlichen Ressourcen des Landes im Interesse der Vorbereitung auf den Krieg abgestellt war, ferner von einer langfristigeren Konzeption, welche die Einbeziehung Ungarns in den europäischen „Großraum“ unter deutscher Leitung vorgesehen hat.

Im Zusammenhang mit dem Handelsvertrag vom Februar 1934 haben beide Referenten erwähnt, daß dieser dem ungarischen Getreide einen günstigeren Preis als der Weltmarkt gewährte, aber Gunst verwies darauf, daß vom Gesichtspunkt Deutschlands aus dieser sowieso nicht zu bedeutende wirtschaftliche Nachteil durch den Gewinn kompensiert wurde, welchen die Hinausdrängung Italiens aus dem Raum darstellte. Trotz der auf dem Weltmarkt inzwischen vor sich gegangenen landwirtschaftlichen Preiserhöhung ist der Bewegungsraum Ungarns immer enger geworden. Die ständig wachsenden deutschen Transportansprüche haben die Möglichkeit stark beschränkt, den ungarischen Getreideüberschuß für freie Devisen abzusetzen, die politischen Veränderungen von 1938 hingegen haben die Abhängigkeit der ungarischen Wirtschaft — vor allem des Agrarexports — von Deutschland vervollkommen. Von 1941 an kann in den deutschen Forderungen gegenüber Ungarn eine gewisse Modifizierung beobachtet werden, indem sich der deutsche Anspruch für gewisse Produkte der ungarischen Industrie, bzw. die industriellen Rohstoffe meldete. Ähnlich zu Ránki hat auch Riemenschneider hervorgehoben, daß die Garantierung der wirtschaftlichen Interessen in der deutschen Okkupation des Landes eine entscheidende Rolle spielte.

In den sich mit wirtschaftsgeschichtlichen Fragen befassenden Referaten der Konferenz wurde auch finanziellen und finanzpolitischen Problemen breiter Raum gegeben. Als *Gerald D. Feldman* das Problem der deutschen Inflation untersuchte, griff er zu einem solchen Thema, das sehr eng an andere weltwirtschaftliche und politische Prozesse anknüpfte. Seiner Meinung nach wurde die deutsche Inflation nicht durch die Reparationsverpflichtung hervorgerufen, wie es auch nicht festgestellt werden kann, daß sich Deutschland zukosten der Inflation von den Wiedergutmachungslasten befreien wollte. Die Inflation war kurzfristig zur Ableitung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme Deutschlands geeignet, von 1922 an ist sie aber unkontrollierbar geworden und trug zusammen mit der Wiedergutmachung zur rechtsgerichteten Veränderung des politischen Gleichgewichts der Weimarer Republik in großem Maße bei.

Im Finanzleben Ungarns spielte die 1924 gegründete Ungarische Nationalbank eine außerordentlich wichtige, aber stark wechselnde Rolle. *Vera Pécsi* stellte fest, daß die Ungarische Nationalbank bis 1931 etwa Staat im Staat gewesen ist. Die Wirtschaftspolitik der ungarischen Regierungen brachte weitgehend auf die Währungs- und Preisstabilität abgestellte finanzielle Aspekte zur Geltung, ohne diese in eine umfassende Wirtschaftspolitik eingebaut zu haben. In den zwanziger Jahren versuchte die Bank ihre Unabhängigkeit vom Staat zu bewahren. Infolge der Krise konnte sie aber ihre Selbständigkeit nicht aufrechterhalten, sie wurde dazu gezwungen, die Rettungs- und Schutzaktionen des Staates in Anspruch zu nehmen. In den dreißiger Jahren vernachlässigten die verschiedenen, politisch motivierten wirtschaftlichen Beschlüsse der Regierung — ein Kredit im Werte von 100 Millionen Pengö für die Rettung der landwirtschaftlichen Güter, die Finanzierung des Raaber Programms, die Begleichung der deutschen

Schulden durch Banknotenemission, usw. — die finanziellen Aspekte und trugen in großem Maße zur Stärkung der Inflation bei.

Auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse des industrialisierten Deutschlands übten die führenden Gruppen und Organisationen der Industrie einen entscheidenden Einfluß aus. Das Referat von *Reinhard Neebe* hat das auch von Aretin aufgeworfene Problem untersucht, welchen Charakter die Beziehung von Industrie und Staat in den letzten Jahren der Weimarer Republik hatte. Infolge der Krise ist die Illusion zusammengebrochen, daß die Großindustrie bereit wäre, die demokratische Staatsordnung, die in der Gesellschaft und in den Machtverhältnissen nach 1918 eingetretenen Veränderungen zur Kenntnis zu nehmen. Gleichzeitig mit dem Zusammenbruch der Großen Koalition entfalteten gewisse Kreise der Industrie eine offensive Strategie, forderten eine konservative Wendung. Diesen „Katastrophenpolitikern“ entgegen gewann in der Führung des Reichsverbands der Deutschen Industrie eine sich zu Kompromissen neigende Realpolitik die Oberhand. Das Präsidium des RDI drängte im Sommer 1930 auf die Verhandlung mit den Gewerkschaften und die Einbeziehung der Sozialdemokraten in die Regierung. Der Ausgang der Wahlen vom 14. September 1930, die Furcht vor der Einbeziehung der Nazis in die Regierung regte die Leiter des RDI dazu an, wieder im Interesse der Großen Koalition bei Brüning zu intervenieren. Während die Polarisation der Industriekreise fortgeschritten ist, opponierte der RDI immer entschiedener die wirtschaftlichen Maßnahmen Brünings. Diese Situation führte dazu, daß einzelne großkapitalistische Kreise und die Nazis im Frühjahr 1932 aufeinandergefunden haben. Die wirtschaftlichen Gruppen haben aber den Versuch Papens begeistert unterstützt, den Staat und die Wirtschaft auf autoritäre Weise zu sanieren und haben gleichzeitig die Verhandlungen mit der NSDAP abgebrochen. Während die Führung des RDI bereit war, im Interesse der Rettung der Schleicher-Regierung einzutreten, verstärkte sich die Opposition der nazifreundlichen Gruppe der Industrie und der konservativ-autoritären Industrieunternehmer gegenüber dem „Reparlamentarisierungs“-Versuch Schleichers immer mehr. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler ging also bei der Zersplitterung der Industriefront vor sich. Neebe bezeichnete die Verantwortung der führenden Repräsentanten der Industrie nicht in der unmittelbaren Unterstützung der Nazi-Machtübernahme, sondern darin, daß die deutsche Demokratie durch Angriffe auf die Sozialpolitik, die Gewerkschaften und die Staatsordnung der Weimarer Republik destabilisiert wurde.

Hans Mommsen hat von einem Faktor der strukturellen Krise der Weimarer Republik, über den Aufruhr der Jugend, über die Generationskonflikte gesprochen. Die Generationskonflikte können zur Zeit der schnellen gesellschaftlichen und politischen Veränderung als ein Niederschlag der gesellschaftlichen Spannungen gedeutet werden. Der Erste Weltkrieg verstärkte das auf idealistische Werte gestimmte Gemeinschaftsbewußtsein der Jugend der Zeit, andererseits konfrontierte er jedoch diese Ideale mit der Wirklichkeit und löste eine tiefe Identitätskrise der Frontgenerationen aus. Der Krieg erweckte gleichzeitig eine gesteigerte Erwartung gegenüber den grundlegenden gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen, und es herrschte die Überzeugung vor, daß die junge Generation zur Realisierung der Veränderungen berufen sei. Anstelle der esoterischen Jugendbewegung der Vorkriegsjahre wurde eine politisch aktive, radikale, sich der Starre der traditionellen politischen Parteien entgegengesetzte Jugendbewegung organisiert. Weder die Arbeiterbewegung noch die Parteien der bürgerlichen Mitte konnten die Jugend organisch integrieren, und die sich als verlorene Generation betrachtete Nachkriegsgeneration war nicht bereit, sich mit der Republik — mit dem Ausdruck von Göbbels: mit der „Republik der Greise“ — und ihren Parteien zu identifizieren. Es ist der Mythos der Jugend entstanden, der auch zur Verwischung der politischen Gegensätze geeignet war. Der 1930 formulierte Slogan („Draußen bleiben!“) rief die Kriegs-, bzw. Nachkriegsgeneration zur Bildung einer besonderen „dritten Front“ auf. Der Aufruhr der bürgerlichen Jugend bedeutete nicht ihre Identifizierung mit dem Nazismus, aber durch die Zerstörung der Achtung der Republik, ihre irrational gefärbte Ideologie und emotionale Sprache förderte sie zweifelsohne die Stärkung des Einflusses der Nazis.

Viel unmittelbarer sind die in den Staaten des Donaubeckens lebenden deutschen Volksgruppen und ihre Organisation zu politischen Mitteln Deutschlands geworden und dann gelangten sie unter starken nationalsozialistischen Einfluß. *Loránt Tilkovszky* analysierte ihre Rolle in der Außenpolitik der Weimarer Republik. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Schutz der deutschen Minderheiten und ihre kulturelle

Unterstützung zur Aufgabe der offiziellen deutschen Außenpolitik. Die in den Friedensverträgen vorgeschriebene Verpflichtung des Minderheitenschutzes kam vor allem in den vor der ungarischen Irredenta fürchtenden Nachfolgestaaten im Zusammenhang mit dem Deutschtum ziemlich gut zur Geltung. Besonders den früher unter ungarischer Herrschaft gelebten deutschen Minderheiten gegenüber war die Politik der Nachfolgestaaten tolerant, denn dadurch hatten sie die Möglichkeit, die ungarische und deutsche Nationalität einander gegenüberzustellen. Parallel dazu wurden in Ungarn der die westlichen Gebiete Transdanubiens bedrohenden deutschen Irredenta gegenüber die Rechte, die Voraussetzungen der kulturellen und politischen Tätigkeit des Deutschtums stark eingeschränkt. Für die Verteidigung der Ungarndeutschen aktivierten sich außer der deutschen Regierung auch die Organisationen der deutschen Minderheiten der Länder der Kleinen Entente. Die ungarische Regierung war nur nach kraftvollem deutschem Druck zu manchen Kompromissen im Bereich des Schulwesens bereit, hat aber gleichzeitig Anstrengungen unternommen, auf den verschiedenen internationalen Foren in Zusammenarbeit mit der deutschen Regierung im Interesse der Minderheiten einzutreten. Die ungarische Bestrebung, die deutsche Minderheit in den Staaten der Kleinen Entente zur Zusammenarbeit mit der dortigen ungarischen Minderheit zu überreden, brachte ebenfalls kein Ergebnis. Tilkovszky bezeichnete die zwanziger Jahre von Seite Deutschlands als die Periode des Kräftesammelns, und die Voraussetzungen für das Kräftesammeln waren für die deutschen Minderheiten in den Ländern der Kleinen Entente günstiger, als in Ungarn, wo ein ähnliches außenpolitisches Ziel wie in Deutschland — die Revision — ausgesetzt wurde.

Zahlreiche Referate der Konferenz berührten die Rolle der herrschenden Klassen, wirtschaftlichen und politischen führenden Gruppen, Institutionen in den wirtschaftspolitischen und politischen Beschlüssen. *Miklós Stier* nahm ausgesprochen vor, die Verbindung zwischen der herrschenden Elite und der Staatsmacht, der regierenden Kreise in Ungarn zwischen den zwei Weltkriegen vorzustellen. Die regierende oder Verwaltungselite sondert sich im modernen, spezialisierten-bürokratischen Staat von der wirtschaftlichen und politischen Machtsphäre ab. Ihre grundlegende Funktion ist die Sicherung der gesellschaftlich-politischen Interessen der wirtschaftlich herrschenden Klassen, aber auch eine eigenartige Selbstbewegung, das Streben nach selbständiger Macht kann bei dieser Schicht beobachtet werden. Stier hat innerhalb der regierenden Elite die Sphäre der Gesetzgebungsmacht (der Reichsverweser und seine Büros, bzw. das Parlament und seine Institutionen), der Exekutivmacht (Regierung und Regierungsorgane), sowie der Rechtspflege unterschieden. Diese regierende Elite ist natürlich mit der wesentlich breiteren Kategorie der herrschenden Elite nicht identisch. Im Zusammenhang mit der herrschenden Elite hat Stier ihren stark hierarchischen Charakter hervorgehoben, strukturell hat er hingegen die Großgrundbesitzer, Großkapitalisten und die oberste Gruppe der staatlichen Bürokratie abgesondert. Er interpretierte die Hierarchie der herrschenden Elite als eine Kategorie der Politikgeschichte, ihre Struktur hingegen als eine Kategorie der Sozialgeschichte. Er verwies darauf, daß die sich in den dreißiger Jahren verschärften Streitigkeiten der herrschenden Elite auch die inneren Verhältnisse der lokalen, Bezirkselite beeinflussen. Auf der Grundlage der Analyse der inneren Streitigkeiten der herrschenden Elite hat er festgestellt, daß die Faschisierung der ungarischen Regierungspolitik gemeinsame Folge der jederzeitigen Determiniertheit und Selbstbewegung der Regierungsmacht gewesen ist, und die staatliche Bürokratie einer der bedeutendsten Träger des rechten und extrem rechten Radikalismus in Ungarn war.

Die erste, in Ungarn abgehaltene Konferenz der bundesdeutschen und ungarischen Historiker wurde außer der thematischen und methodologischen Vielfalt durch offene und sehr aktive Diskussion charakterisiert und diente neben den fachlichen Ergebnissen auch der Sache der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Länder ausgezeichnet.

EMMA KÖVICS

Wissenschaftliche Konferenz am 50. Jahrestag des österreichischen Arbeiteraufstandes von 1934 •

Das Institut für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, das Budapester Österreichische Kulturinstitut und die Abteilung für Geschichte der Budapester Organisation der Gesellschaft zur Verbreitung Wissenschaftlicher Kenntnisse veranstaltete am 21—22. Februar 1984 anlässlich des 50. Jahrestages des österreichischen Arbeiteraufstandes von 1934 eine Beratung.

Ferenc Mucsi, stellvertretender Direktor des Instituts für Geschichtswissenschaft betonte in seinen einleitenden Worten, daß die Konferenz die wissenschaftliche Untersuchung des Stellenwerts des Ereignisses von vor einem halben Jahrhundert, seiner Rolle in der Geschichte der antifaschistischen Kämpfe gewiß fruchtbar voranbringen werde. Dieser Arbeiteraufstand stellte eine solche Station der österreichischen — und nicht nur der österreichischen, sondern der ganzen internationalen — Arbeiterbewegung dar, die mit ihrer heroischen Antwort auf die faschistische Provokation, dem kühnen Versuch der revolutionären Verteidigung der demokratischen und sozialistischen Werte zu neuen politischen Erkenntnissen führte, zur Entwicklung neuer Kampfmethoden anregte. Am Aufstand nahmen auch ungarische sozialistische und kommunistische Emigranten teil, und ihre Mitwirkung, die Solidarität der ungarischen Arbeiter war eine organische Fortsetzung des mehrere Jahrzehnte langen gemeinsamen Kampfes, den ungarische und österreichische Proletarier gegen ihre ehemaligen gemeinsamen Herren und Unterdrücker zur Zeit der Monarchie führten.

Die Beratung wurde auch von *Ferenc Rátkai*, stellvertretendem Minister für Bildung begrüßt. Er hat hervorgehoben: es ist nicht mehr eine neue und ungewöhnliche Erscheinung, daß die Wissenschaftler Ungarns und Österreichs je ein Thema von gemeinsamem Interesse zusammen diskutieren, wobei sie die Berührungspunkte suchen und gleichzeitig im Interesse des komplexeren Bildes die abweichenden Ansichten konfrontieren. In der konstruktiven Atmosphäre konnten die meisten verhindernden Einnervierungen nur mit hartnäckiger Arbeit überwunden werden — fügte *Ferenc Rátkai* hinzu —, die verflochtene Geschichte der beiden Länder ernährte ja ausgiebig die emotionelle Annäherung der sich im Zuge des mehrere Jahrhunderte langen Zusammenlebens angehäuften Probleme. Die nunmehr auf vieljährige Traditionen zurückblickende gemeinsame Arbeit trägt zur Gestaltung des von nationaler Voreingenommenheit freien sachlichen Geschichtsbildes nicht nur auf dem Niveau der historischen Forschung, sondern auch der bewußtseinsformenden Lehrbücher bei.

Ebenfalls die Bedeutung des gemeinsamen Weiterdenkens betonte *Karl Schramek*, Direktor des Österreichischen Kulturinstituts. Anschließend überreichte *Herbert Steiner*, der frühere wissenschaftliche Direktor des Archivs des Österreichischen Widerstandes wertvolle Dokumente im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Roten Hilfe an *Tibor Erényi*, stellvertretenden Direktor des Instituts für Parteigeschichte.

Die wissenschaftliche Beratung wurde mit den Referaten der österreichischen Historiker eröffnet. In seiner Vorlesung über die Vorgeschichte des Februars 1934 führte *Karl R. Stadler*, Professor der Universität Linz auf Grund der neu erschlossenen Quellen, Dokumente und Memoiren aus, daß der Februar 1934 der Selbstverteidigungskampf der Sozialdemokratie gegenüber den Maßnahmen der Dollfuß-Regierung für die Beseitigung der sozialen-politischen Errungenschaften gewesen ist. Die Schlußfolgerung der Vorlesung Stadlers ist gewesen, daß mit faschistischen Methoden, die auch vom Dollfuß-Regime angewandt wurden, von der Krise kein Ausweg gefunden werden konnte: diese stärkten nur die faschistische, antiparlamentarische Ordnung.

Über die politisch-strategische und verteidigungsstrategische Konzeption der österreichischen Sozialdemokratie erörterte *Norbert Leser*, Professor des Lehrstuhls für Politologie der Universität Wien seine Meinung, in der er vor allem die Fehler der Bauerschen Führung verurteilte. Er brachte seine Meinung zur Sprache, daß die Februar-Ereignisse weder im juristischen noch im marxistischen Sinne Aufstand genannt werden können, es handelte sich eher um den Verteidigungskampf der radikalen Minderheit der österreichischen Arbeiter. Die verfehlte politische Strategie, verzögernde Taktik, nicht entsprechend durchdachte militärpolitische Konzeption der Parteiführung, der Mangel der theoretischen klaren Sicht führten unter anderen zu den Februarkämpfen, infolgedessen trage die Parteiführung gemeinsame historische Verantwortung für die Geschehnisse.

Herbert Steiner hat Leser gegenüber ausgeführt, daß im Lichte der jüngeren Quellen und Forschungsergebnisse die Anschauung Lesers teilweise veraltet, überholt sei, denn er vertrete seit 1968 seinen Standpunkt in unveränderter Form. Steiner hat im Gegenteil gerade die Verdienste Bauers und der Wiener Parteiführung im Zusammenhang mit den Februar-Kämpfen hervorgehoben. Seiner Meinung nach könne man nicht über geteilte Schuld sprechen.

Auf eingehenden ortsgeschichtlichen Forschungen der letzten Jahre beruhten die Angaben des Linzer Professors *Helmut Konrad* über die territoriale Verteilung der Kämpfe. Wie bekannt beschränkten sich die Kampfhandlungen auf vier von den neun Bundesländern, und auch in diesen kann man von keinem geschlossenen Aufstandsgebiet sprechen. Die Vorlesung untersuchte die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Faktoren der Teilnahme am Aufstand, bzw. der Gründe der Passivität.

Die Kämpfe des Republikanischen Schutzbundes im steyerischen Bruck an der Mur gehörten zu den bedeutendsten im Laufe der Februar-Ereignisse. *Katalin Soós* stellte diese Kämpfe und ihren Leiter, *Kálmán Wallisch* vor. Sie hat den Lebenslauf, die Laufbahn in der Bewegung, die Rolle in der sozialdemokratischen Bewegung von Wallisch umrissen. Sie machte ausführlich, von Stunde zu Stunde mit den Kampffaktionen in Bruck und dem heroischen Verhalten von Wallisch bekannt.

Über den internationalen Hintergrund der Februar-Ereignisse hielt *Lajos Kerekes* eine Vorlesung. Seiner Einschätzung nach soll bei der Untersuchung der Gründe des Aufstandes den außenpolitischen Faktoren mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden, als es die Mehrheit der Verfasser von Werken über die Geschichte der Periode tun, denn gerade infolge der radikalen Veränderung der internationalen Position Österreichs verschärfte sich der Konflikt der Richtungen, die das demokratische System der Republik verteidigten, bzw. angegriffen haben. Kerekes charakterisierte unter Benützung zahlreicher Quellen den Wechsel der europäischen Machstruktur nach 1933 und die historische Rolle der Dollfuß-Regierung in der Entfaltung des Aufstands.

Den anderen umfangreichen Teil des Konferenzprogrammes machte die Bekanntmachung des internationalen Echos des Widerstandes, der damaligen Bewertung der verschiedenen Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung aus. *János Jemnitz* berichtete über die englische, französische und belgische Rezeption des Aufstands. Die Labour Party und die Independent Labour Party ergriffen noch während der Kämpfe sofort im Geiste der vollständigen Solidarität das Wort, die ILP rief sogar die Arbeiterpartei und die Gewerkschaften zur Organisierung von Protestversammlungen, Solidaritätsstreiks auf. In Frankreich war die Lage anders, die damalige Spaltung der Linke spiegelt sich auch in den ersten Bewertungen der Wiener Kämpfe wider. Unter den Richtungen gab es Abweichungen, sie stimmten jedoch darüber überein, daß die Niederlage Wiens gleichzeitig die Niederlage der gesamten internationalen Arbeiterbewegung sei, und daß die Arbeiter für die Verteidigung ihrer Freiheitsrechte und gleichzeitig die Unabhängigkeit ihres Landes gestorben seien. Die Leiter des Zentrums der französischen Sozialisten, *Léon Blum* und andere warnten bereits unmittelbar vor dem Aufstand vor der Manöver der Heimwehr. Die Linke innerhalb der SFIO hat bereits 1935 die französische Regierung scharf angegriffen (weil sie gegen die Entgeltungen nicht interveniert hat), und verurteilte die österreichische sozialdemokratische Partei und Otto Bauer persönlich (wegen der verschleppend-verzögernden Führung). Die Stellungnahme der Französischen Kommunistischen Partei wurde auf einmal durch antifaschistische Entschlossenheit und das Weiterleben der veralteten Werturteile, den sektiererisch-voluntaristischen Zug charakterisiert. Sie setzten zwischen die Politik der Wiener und Berliner sozialdemokratischen Partei ein Gleichheitszeichen.

In die Bewertungen der *Kommunistischen Internationale* gewährte *Gábor Székely* einen Einblick. Diese Bewertungen waren ziemlich einstimmig, sie bezeichneten den Zusammenstoß als keine Revolution, sondern „einen spontanen heroischen Aufstand verteidigenden Charakters“. Sie bestimmten das Ziel der kommunistischen Partei in der Unterstützung der sozialdemokratischen Partei, der Organisation des antifaschistischen Verteidigungskampfes, und erst nach der Niederlage des Aufstands, in der Periode der bereits die Oberhand gewonnenen faschistischen Herrschaft erneuerten sie die Losung der Proletdiktatur. Genauso wie in der internationalen sozialdemokratischen Bewegung, wo außer den deutschen und österreichischen Sozialisten auch die Engländer im Kampf unmittelbar um die Macht der Proletarier den Ausweg bezeichneten.

Péter Sipos sprach in seiner Vorlesung über die moralische und materielle Hilfe des Internationalen Gewerkschaftsbunds und der Roten Gewerkschaftlichen Internationale. Beide Gewerkschaftszentren haben den Terror der Regierung scharf verurteilt und drückten ihre Solidarität ohne Vorbehalte aus. Sie gewährten maximale Unterstützung unter den Kämpfen (z. B. der IGB eine sofortige materielle Unterstützung am 14. Februar 1934) sowie danach, in der Aufnahme, Organisation der Emigranten, wobei besonders die Profintern eine bedeutende Rolle spielte.

Iván Harsányi beschäftigte sich damit, wie sich die Kämpfe von 1934 in der österreichischen Emigrations-Zeitschrift „Der Kampf“ unmittelbar widerspiegelten. Von der ersten Nummer der Zeitschrift in der Emigration an erschienen analysierende Beiträge, meistens aus der Feder Otto Bauers, aber auch die Artikel von Julius Deutsch wurden veröffentlicht, über die Konsequenzen des Februars, die kompromißhafte Politik der Parteiführung, die neue Lage in Österreich. Von 1936 an erschienen bereits Beiträge, die auf den Konsequenzen des Februars beruhten und auch perspektivische Aufgaben bestimmten und sich mit der Arbeit unter den veränderten internationalen Verhältnissen und der Umstände der Illegalität befaßten.

Die Aufnahme des Wiener Aufstandes vertiefte in der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung die Gegensätze der Sozialdemokraten und Kommunisten weiter, stellte *László Szarka* in seiner Vorlesung fest. Sie haben die Ereignisse völlig unterschiedlich eingeschätzt. Die Stellungnahmen der Leitung der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei und der Tschechoslowakischen Deutschen Sozialdemokratischen Partei betonten im allgemeinen die Prinzipientreue, den Antifaschismus, die Kampfbereitschaft für die Verteidigung der Demokratie der mitteleuropäischen Sozialdemokratie. Die Aufrufe der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei haben demgegenüber den Verrat, das kapitulante Verhalten, den Sozialfaschismus der Wiener sozialdemokratischen Führung hervorgehoben. Infolgedessen wurde die Chance der Übereinkunft der Parteien noch geringer. Der Vortragende sprach von der Organisation der österreichischen Emigration in der Tschechoslowakei, und von den Hilfsaktionen der tschechoslowakischen Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der dritte große Fragenkomplex der Konferenz beschäftigte sich mit den ungarischen Belangen des Aufstands. Die ähnlichen und abweichenden Züge des ungarischen und österreichischen politischen Systems um die Wende der 1920—1930-er Jahre wurden von *Miklós Stier* dargestellt. Er hat die Versuche für den Ausbau des Staates totalitären Charakters sowie die Einführung des korporativen autoritären Staates umrissen und führte die Gründe dieser Veränderungen auf sozialgeschichtliche Motive zurück.

György Borsányi hat die Meinungen der ungarischen liberalen, konservativen bzw. rechtsgerichteten Presse zusammengefaßt. In der Bewertung der Ereignisse herrscht völlige Übereinstimmung. Der Vortragende hat drei wichtige Züge hervorgehoben. Die untersuchten Presseprodukte (z. B. *Pesti Hírlap*, *Nemzeti Újság*, *Magyarság*) traten eindeutig für Dollfuss und gegen den Schutzbund ein, sie verurteilten den Anschluß heftig und nutzten die Februar-Ereignisse zur Hetzkampagne gegen die Tschechoslowakei. Auf den Spalten erschienen primitive und simple Beschuldigungen, die Bejahung der Abrechnung, von denen die etwas Solidarität zeigenden Artikel der „*Pesti Napló*“ und „*Budapesti Hírlap*“ eine Ausnahme bedeuteten.

Die in den Zeitschriften „*Szocializmus*“ und „*Századunk*“ erschienenen Meinungen stellte *János Jemnitz* vor. In der April-Nummer der „*Szocializmus*“ beschäftigten sich mehrere Artikel mit dem Februar.

Illés Mónus äußerte sich mit größter Anerkennung über den Schutzbund, machte aber auf die Gefahr der Aufstellung halb-militärischer bewaffneter Organisationen aufmerksam, die sich von den Massen der Arbeiter trennten. Manó Buchinger stellte die Frage: wann und wie hätten die Ereignisse vermieden werden können. Zoltán Rónai legte die internationalen Konsequenzen dar und verurteilte die Wiener sozialdemokratische Führung, wobei er zwischen Wien und Madrid eine Parallele zog. Auf den Spalten der Zeitschrift „Századunk“ suchte Imre Csécsy auf die Frage: „Wer hatte Recht?“ die Antwort.

In seinem Vortrag unter dem Titel „Wirkung der Februar-Kämpfe von 1934 auf die ungarische Literatur“ hat *Miklós Szinai* den Roman *Tibor Dérys*, den „Unvollendeten Satz“ hervorgehoben, denn seiner Meinung nach finden wir hier die bedeutendste prosaische Verewigung der Ereignisse. Szinai stellte die Entstehung des Romans, die Wirkung der Wiener Kämpfe auf Déry vor und verfolgte die Geschichte des Werkes ganz bis zu den 1950-er Jahren.

Als Korreferate verlauteten die Beiträge von *W. Garscha* und *Ilona Balázs*. Garscha, Sekretär des Ausschusses für Geschichte der Österreichischen Kommunistischen Partei setzte sich mit der Anschauung auseinander, welche die Rolle der kommunistischen Partei in diesem Aufstand unterschätzt, als unwesentlich bezeichnet. Er betonte: die kommunistische Partei beteiligte sich überall, wo bewaffnete Kämpfe geführt wurden, auf eine, ihren zahlenmäßigen Anteil weit übertreffende Weise. Ilona Balázs sprach im Zusammenhang mit der Bewertung der Februar-Kämpfe über die Konsequenzen der gesellschaftlichen Lage, der gesellschaftlichen Mobilitäten und der Wirtschaftskrise.

Den Referaten folgte eine sehr lebhaft Diskussions. Sie entfaltete sich vor allem über die Mitschuldfrage, die geteilte Schuld. Gegen den Standpunkt Norbert Lesers äußerten sich Herbert Steiner, Iván Harsányi und Lajos Kerekes. Sie waren der Meinung: weder im politischen, noch im wissenschaftlichen oder historischen Sinne sei es angebracht, über geteilte Schuld zu sprechen, denn dadurch werden diese beiden entgegengesetzten Lager auf gemeinsamen Nenner gebracht. Iván Harsányi bemerkte, wenn es über Mitschuld gesprochen werde, werden die Sozialdemokraten wegen dem blutigen Bürgerkrieg, der Schaffung des Ständestaates verurteilt, obwohl die Partei dafür keine Verantwortung trage. Gleichzeitig sei die Partei wegen den verfehlten politischen Rechnungen verantwortlich, aber die beiden dürfen nicht verwechselt werden. Die andere, mehrmals aufgetauchte Streitfrage bildete sich über die Terminologie des Aufstands oder Selbstverteidigungskampfes aus.

Bei der Konferenz trugen *Dr. Ferenc Révész*, *Pál Demény* und *György Tolnai* ihre Erinnerungen an die Ereignisse vor.

Tibor Erényi bezeichnete in seinen Schlußworten die Beratung als erfolgreich. Die Vorlesungen haben zur eingehenden Darstellung der Frage beigetragen, zu weiteren Forschungen angeregt. Der österreichische Arbeiteraufstand sei ein heroischer und tragischer Akt gewesen. Seine Folgen führten zum Anschluß, die bürgerliche Demokratie konnte in der ersten österreichischen Republik nicht nur auf Grund des austromarxistischen Programms nicht weitergeführt werden in Richtung des Sozialismus, sondern sogar zu ihrer Festigung konnte es nicht mehr kommen. Der österreichische „Ständestaat“ wurde jedoch ebenfalls zum Tode verurteilt, er konnte sich gegenüber dem Hitlerischen Reich nicht behaupten. Beide, 1934 gegen einander fechtenden Seiten wurden also 1938 gescheitert.

Zweifelsohne sei die sozialdemokratische Politik zur systematischen Vorbereitung bewaffneter Aufstände nicht geeignet gewesen. Es beziehe sich auch auf den Austromarxismus. Es verringere die Bedeutung des Heroismus der sich am bewaffneten Aufstand beteiligten österreichischen Sozialdemokraten nicht. Für den Sturz der österreichischen Republik — wenn die Frage überhaupt so gestellt werden könne — tragen die Initiatoren, die Provokatoren die Verantwortung, die sich nach der Beseitigung der demokratischen Errungenschaften strebten.

Die Lehren der Ereignisse — betonte *Tibor Erényi* — seien offenbar, vielleicht deshalb wurde von ihnen so wenig gesprochen: sie mahnen auf die Möglichkeiten des Selbstmordes der Demokratien. Gerade deshalb dürfen wir hoffen, daß sich 1934 nicht wiederholen könne. Und abschließend noch eine Bemerkung: die Sozialdemokratie mußte von 1934 lernen, daß sie im weiteren nicht mehr als eine von den bauerlichen und kleinbürgerlichen-Angestellten-Schichten der Gesellschaft isolierte Arbeiterpartei bestehen könne,

hauptsächlich nicht in einem Land, wo sich auch die industrielle Arbeiterschaft selbst — beträchtlich wie sie auch ist — in der Minderheit befinde. (Es würde sich lohnen zu untersuchen, welchen Einfluß der Aufstand von 1934 auf die Tätigkeit Karl Kautskys ausübte.) Die späteren Ereignisse weisen darauf hin, daß die Opfer nicht vergeblich waren.

Zusammenfassend können wir die gemeinsame Überzeugung der Teilnehmer ausheben: in der Geschichte des Aufstandes soll die Bedeutung der Arbeitereinheit, die Wichtigkeit des gemeinsamen Kampfes der Sozialdemokraten und Kommunisten hervorgehoben werden — man darf aber natürlich auch von den Konflikten nicht schweigen.

Judit Benke

COMPTES RENDUS DES LIVRES

PERETZ MERCHAV,

Linkssozialismus in Europa zwischen den Weltkriegen

Europa Verlag, Wien 1979. 129 p.

Der sich in den 1970-er Jahren an den jährlich in Linz veranstalteten internationalen Konferenzen der Forscher der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung beteiligte, vergißt den nunmehr vor sechs Jahren, 1978 verstorbenen israelischen linksgerichteten Sozialisten, Peretz Merchav nicht. In den oft leidenschaftlich verschärften Diskussionen zeichnete sich Merchav immer mit seiner kluger Nüchternheit aus. Er betonte oft: von der „Rechthaberei“ müsse man sich befreien und in der Geschichte der Arbeiterbewegung schätzte er wirklich „verständnisvoll und gleichzeitig kritisch“ die Gruppen, Strömungen, Personen ein — auch die zu ihm am nächsten stehende linksgerichtete sozialistische Bewegung inbegriffen.

Der in Wien geborene Merchav, der in der Umgebung Max Adlers „erwachsen“ ist, beschäftigt sich in seinem Buch mit der österreichischen Bewegung und den Traditionen der österreichischen Linken natürlich an erster Stelle. Aber diese Hervorhebung, die Bevorzugung, dann in mehreren Fällen der Vergleich zu den Österreichern ist nicht willkürlich — denn die Seele der Zweieinhalben Internationale wurde nicht zufällig die österreichische Partei, das Zentrum Wien und der bedeutendste Theoretiker Otto Bauer. Diese sind allgemein bekannte Tatsachen — und eben in deren Licht ist es interessant, mit welcher Sorgfalt, welchem Verständnis und gleichzeitig wie kritisch sich Merchav mit diesen Traditionen beschäftigt. Für keinen Augenblick will er in die Falle der Hagiographie geraten, gleichzeitig verweist er nicht nur die bürgerliche Kritik der „Theorie des Austromarxismus“ und der Praxis des „Roten Wiens“ sondern auch die Kritik der niveaувollen Renneristen, welche wir von den Schriften und Diskussionsbeiträgen N. Lesers kennen.

Merchav beschwört die Situation im Jahre 1918 und im Zusammenhang mit den Möglichkeiten die

Bauerschen Wertbeurteilungen, sowie das berühmte Linzer Programm von 1926 herauf. Er versäumt auch die Vorstellung der positiven Sozialpolitik des Roten Wiens nicht — aber als wahres Problem stellt er dennoch hin, was die linksgerichteten sozialistischen Opponenten von Bauer schon früher und auch später ausführten. Der linksgerichtete Kritiker war einst Max Adler, demzufolge die Parteileitung nie die Programmprinzipien angewandt habe, welche sie verkündete. Andererseits hält er die kritische Fragestellung des nahen Freundes und berühmten Biographen von Bauer, Otto Leichters für richtig. Leichter stellt die Frage „zurückblickend“: wenn 1934 nichts mehr unternommen werden konnte gegen den „Dollfuß-Putsch“ und das Herunterkommen, und da es nachher noch schlimmer geworden ist — wann war der letzte Augenblick, als man doch „anders hätte politisieren können“? Die Frage bleibt eigentlich unbeantwortet. Merchav neigt dazu, daß dieser Zeitpunkt eigentlich 1918 gewesen ist, dieses Urteil wird aber nicht belegt, die Antwort nicht ausgearbeitet. Beim österreichischen Teil ist eher die Heraufbeschwörung der zeitgenössischen kritischen Meinungen die Stärke des Abschnitts, ferner die einigen Seiten, wo er gut sehen läßt, auf dem linken Flügel der österreichischen sozialdemokratischen Bewegung habe die Verschiebung nach links doch zugenommen. Aber gerade an diesem Punkt wurden zweierlei Antworten verlaublich. Bauer führte eine noch betonter links orientierte sozialdemokratische Konzeption aus (für die gesamte internationale sozialdemokratische Bewegung arbeitete er dies zusammen mit Jean Zyromski und T. Dan aus) — während sich Max Adler damit nicht begnügte, er hat auch organisatorisch mit den sozialdemokratischen Traditionen gebrochen und entfaltet eine „eurokommunistische Variante“, deren wichtigsten Züge Merchav gut veranschaulicht.

Interessant ist das Bild, das der Verfasser über die deutsche Bewegung bietet. Merchav erläutert die Abweichung von der österreichischen gut, daß hier die Parteiführung wesentlich intoleranter gewesen ist, ihre Auffassung, Politik ist viel rechtsgerichteter, ein Teil der Linken wurde gerade deshalb sehr früh außerhalb der Partei gedrängt (was bei den Österreichern bis 1934 nicht erfolgte), und daß hier die Linke einen ernsthaften, ebenfalls linksorientierten Rivalen hatte: die deutschen Kommunisten, während in Österreich die kommunistische Partei immer eine schwache Partei ohne Massenkraft geblieben ist. Merchav konnte in Kenntnis der ungarischsprachigen jüngeren Literatur der Arbeiterbewegung nicht nur in österreichischer, sondern auch deutscher Relation viel Neues sagen, hauptsächlich über die standhafte Opposition und die alternativen Lösungen der linksorientierten Sozialisten.

Lehrreicher sogar als das deutsche Rundbild und in Kenntnis der inländischen Ergebnisse neuartiger ist die Darstellung des Verfassers über die französischen linksgerichteten Sozialisten. Sein größtes Verdienst ist die genaue Erhebung der inneren Strömungen und Organe, die Vorstellung dessen, wie, in welchen Fragen diese Linke mit der Blum'schen Parteiführung konfrontiert wurde, bzw. wie sich die Hauptströmung der Linken (Zyromski) von den Privatisten trennte. Merchav gibt unmißverständlich Zyromski recht, sowohl in in-, als auch in außenpolitischen Fragen. Er verweist auf die vielen Meinungsmodifizierungen, Irrwege (im Falle von Pivert, oder Frossard ist es sehr klar). Was nicht so eindeutig ist, warum die PUP unter der Leitung von Paul Louis—R. Verfeuil mit der Gruppe Zyromski keine Einheit bilden konnte. Offenbar als viel schwierigere, anspruchsvollere Aufgabe, als die Vorstellung der Hauptlinien wäre auch gewesen, in den Alltags der Volksfront-Periode die Richtlinie der Parteiführung und die Reaktionen der linksgerichteten Opposition einander gegenüberzustellen, und all dies mit den Möglichkeiten zu vergleichen. Merchav hat aber diese Analyse nicht mehr übernommen, so wie er auch die Verbindung der sozialistischen linksorientierten Opposition zu den Gewerkschaften nicht veranschaulichte. Die französische Analyse ist dennoch außerordentlich wertvoll.

Verhudelet scheint der letzte „Land-Bewegung“-Überblick zu sein, mit dem der Verfasser noch fertig wurde, und es ist der italienische Abschnitt. Letzten Endes blieb er hier viel mehr auf dem „begangenen Pfad“, als er die Diskussionen der italienischen sozialistischen Bewegung, Partei im Jahre 1911—1912 wiederbelebte, die linksgerichtete Wendung, und dann die Lazzari-Serrati-Tendenz während des Kriegs erwiesener hat. Neuartiger, zum Nachdenken anregender sind die Bemerkungen, wo er darauf hinweist, welche schweren Probleme in der italienischen Wirklichkeit von 1918—1923 die innere Spaltung der Bewegung hervorgerufen haben. Hier betont er auch besonders den Umstand, daß während in Deutschland die sektiererischen Linken von der Parteileitung entfernt wurden, isolierte in Italien die Bordiga-Führung für längere Zeit die Gramsci-Togliatti-Gruppierung. Dennoch ist das italienische Bild viel skizzenhafter, als das österreichisch-deutsch-französische, und letzten Endes gelangt der Verfasser nur bis zur Machtergreifung Mussolinis, obwohl das Suchen der italienischen linksgerichteten sozialistischen Alternative auch in den 1930-er Jahren lebendig, lehrreich gewesen ist, und sogar mit neuen Elementen bereichert wurde. Merchav wurde aber an der Darstellung dieses Bildes schon durch den Tod verhindert, der Grund auch dafür, warum die Analyse der linksgerichteten sozialistischen Richtungen vieler anderen Regionen ausgeblieben ist. Das gilt vor allem für die englische, welche auch in den 1920- und 30-er Jahren bedeutend gewesen ist, aber auch die belgische und niederländische, sowie die der skandinavischen Länder wurde ausgelassen, obwohl z. B. die norwegische einen in der ganzen internationalen Bewegung denkwürdigen Farbflecken bildete, wie auch in der finnischen die Variante von Wiik gegenüber Tanner markant gewesen ist. Die Vorstellung all dieser Tendenzen fiel genauso offenbar wegen dem Tod von den Blättern des Bandes aus, wie der verschiedenen jüdischen linksgerichteten sozialistischen Strömungen — in welchen Merchav wirklich „Insider“ war. Und auch das internationale Auftreten der russischen Sozialisten müssen wir entbehren, solcher Repräsentanten, wie Martow, oder der nur kurz erwähnte T. Dan. Die Tätigkeit der spanischen linksgerichteten Sozialisten hätte natürlich auch ein vollständiges

Kapitel beansprucht. Wir müssen auch unsere Ungarn (Kunfi, Rónai, Böhm) entbehren. Die Mängel sind schmerzhaft — aber die Erscheinung des Bandes ist dennoch ein großer Gewinn, wofür außerhalb des Verfassers den Mitarbeitern der

Universität Linz und Professor Stadler Dank gebührt, die die Veröffentlichung der unvollendeten Arbeit förderten.

János Jemnitz

WOLFGANG KESSLER, HENRYK RIETZ und GERT ROBEL
Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert
Festschrift für Heinz Ischreyt zum 65. Geburtstag.
Für den Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa
Berlin, Verlag Ulrich Camen, 1982, 320. p.

Der Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa mit Sitz in Lüneburg begrüßte mit einem Studienband (d.h. mit einer Festschrift) seinen geistigen Inspirator, den Organisator seiner Konferenzen, den unermüdeten Herausgeber seiner Studienband-Serie. Die bisher erschienenen sechs Bände haben den genauen Umriß, die genaue Ermessung der Möglichkeiten der Teilgebiete einer neuen Disziplin vorgenommen, nämlich die Erkundung der von anderen Disziplinen unterscheidenden Kennzeichen, der im wesentlichen kulturgeschichtlich veranlaßten, also „interdisziplinären“ historischen Kulturbeziehungs-forschung. Den Ton muß man dabei mehr auf das zweite Glied der attributiven Konstruktion legen: es handelt sich um Kulturbeziehungen, um die Berührungen, Begegnungen von Kulturen, Nationen, Völkern, Wissenschaftlern, einfachen Menschen. Diese Berührungen und Begegnungen dienten (in der Mehrheit) dem Wohl beider Seiten, differenzierten das voneinander gezeichnete Bild und trugen auf alle Fälle zur Bereicherung der universellen Bildung bei. Die internationale (deutsch, österreichisch, ungarisch, tschechisch, serbisch, sowjetisch, rumänisch, usw.) Forschungsgruppe, die — den bisher erschienenen Bänden zufolge — über die mittel- und osteuropäischen Varianten der Aufklärung, die wechselnde Lage der Bauern im 18. und 19. Jahrhundert, die wissenschaftspolitischen Tendenzen und Institutionen des Raumes, das Verlagswesen und die Entwicklung der Typographie bzw. die Modalitäten der Verbreitung des Buches, die Freimaurer und im allgemeinen über die geheimen Gesellschaften, die kulturvermittelnden Funk-

tionen der Reisen und Reiseberichte, bzw. die Reisegewohnheiten und Anlässe wissenschaftliche Tagungen organisierte, veröffentlicht in Kürze das Material der Konferenz über die Korrespondenz und die Zeitungen, Zeitschriften, und das Zeitungswesen im allgemeinen. An der Arbeit des Redaktionsausschusses der einzelnen Bände beteiligten sich auch ungarische Literaturhistoriker und Historiker, namentlich Éva H. Balázs und László Sziklay.

Nach diesen Voraussetzungen nahm sich die internationale Forschungsgruppe des Studienkreises vor, die Konklusionen der bisherigen Konferenzen zu Ehren des Inspirator-Organisators, des hervorragenden Forschers Heinz Ischreyt in einer Festschrift zusammenzufassen.

Im reichhaltigen, vielfältigen Band werden Angaben auf Grund archivalischer Forschung mitgeteilt: z.B. in der Abhandlung des Haushamer Reinhard Wittmann, der die Selbstbiographie eines vergessenen ungarischen Sprachwissenschaftlers, Andreas Réthy veröffentlicht, von der wir erfahren, daß der ungarische Sprachwissenschaftler sich an der Schaffung einer künstlichen *Weltsprache* bemühte. Oder ein anderes Beispiel: Rußland-, Preußen- und Polen-Darstellung der Atlanten für Kinder aus dem 18. Jahrhundert in der Studie des Lüneburger Eckhard Jäger. Daraus lernen wir nicht nur die Entwicklung einer bestimmten Form der Anfertigung von Landkarten, sondern auch Methoden der Staatspropaganda, Geschichte der Pädagogie und der Ideen des Jahrhunderts kennen. Der rumänische Forscher Dan Berindei berichtet über die Berliner Jahre des bedeutenden rumänischen Staatsmannes und Historikers, M.

Kogălniceanu, hauptsächlich auf Grund seiner Korrespondenz. Es ist sehr aufschlußreich, wie Berindei das Bekanntwerden Kogălniceanus mit dem Berliner Kulturleben, der Welt der Salons, der Schulen rekonstruiert. Wir sollten Berindei darin recht geben, daß die Berliner Jahre von Kogălniceanu einen wichtigen Abschnitt der deutsch-rumänischen Beziehungen darstellen, mit seiner Schlußfolgerung können wir aber schwer einverstanden sein: nämlich damit, daß Kogălniceanu in einer solchen Phase in Berlin gelebt hat, „in der sowohl die deutsche als auch die rumänische Nation die großen historischen Prozesse eingeleitet hatten, die zur Schaffung ihrer nationalen Einheit auf Staatsebene führen sollten.“ (S. 25.) Wir bezweifeln, daß in dieser Periode zwischen den deutschen und rumänischen sog. „Einheitsbestrebungen“ irgendeine Parallele gezogen werden könnte, ferner daß es zwischen den bereits Anfang des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kommenden deutschen Einheitsbestrebungs-Gedanken (die zur Zeit der napoleonischen Kriege noch politischen Charakter hatten) und den gleichzeitigen rumänischen Bestrebungen irgendeine Analogie möglich wäre. Und an dieser Stelle können wir die Gefahrenquelle der historischen Kulturbeziehungs-forschung und im allgemeinen der Kontaktologie entdecken. Die „tatsächlichen“ Kontakte sollen nämlich im Laufe der Forschung hierarchisiert werden. Die Kontakte sollen nach Berührungsformen klassifiziert werden, und unter diesen gibt es bedeutende und weniger bedeutende, obwohl natürlich auch die weniger bedeutenden in einer späteren kontaktgeschichtlicher Periode eine wichtige Rolle spielen können.

Der Saarbrückener Wolfgang Gesemann registriert das „russische Echo“ des Attentäters auf Kotzebue, Karl Sand, und es gelingt ihm über die Erläuterung der Entstehungsumstände einiger Gedichte hinaus auch die russischen gesellschaftlichen Reaktionen des in ganz Europa mit Interesse verfolgten Ereignisses vorzustellen, und dadurch mit einer möglichen Variante der historischen Kulturbeziehungs-forschung zu dienen (nämlich, außer dem Gesichtspunkt des Literaturhistorikers läßt er auch die Publikumsreaktion, die Aspekte des Historikers zur Geltung kommen, der das gesellschaftliche Echo untersucht). Der Pole Gerard Kozierek führt den Leser in die Periode des polnischen aufgeklärten Absolutismus, zu dessen

Charakterzügen das rege Theaterleben gehört. Das Nachdenken über das Theater, die Theaterkritik beschränkt sich in dieser Abhandlung nicht nur auf das Aufwerfen von dramaturgischen Fragen oder Bildungsproblemen. Kozierek erläutert die Funktion des Theaters und der Theaterkritik in der Geschichte der polnischen Gesellschaft und des Denkens über die Interessen der Gesellschaft, innerhalb dessen z.B. die „Interferenzen“ des deutschen und polnischen Denkens. Die Analyse der Kulturbeziehungen muß also nicht unbedingt in der Entdeckung der parallelen Züge kulminieren, sondern im Gegenteil: in der Erschließung der Unterschiede, der Abweichungen, der Individualität, der Eigentümlichkeit (und sogar der nationalen oder regionalen Eigenart).

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Feststellungen theoretischen Charakters von W. Kessler. Man kann mit ihm darin übereinstimmen, daß die Kulturbeziehungen vor der Entstehung des modernen nationalen Bewußtseins eine andere Qualität hatten, als später. Kessler führt auch das Beispiel Ungarns an, wo der Begriff der Nation sogar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen „übernationalen“ Charakter hatte. (Wir sollen hinzufügen, daß dieser „Hungarus-Patriotismus“ in gewissen Elementen sogar im 19. Jahrhundert weiterlebte.) Setzen wir die Gedanken Kesslers fort: die Veränderung der Qualität der Kulturbeziehungen steht also mit dem Wechsel des Nationbegriffes, bzw. den Veränderungen nach der Bauernbefreiung im Zusammenhang; dadurch, daß die als absoluter Wert aufgefaßte Nationalkultur gleichzeitig als Zusammenschluß der sog. volkstümlichen Kultur und der städtischen Zivilisation betrachtet werden kann, ferner dadurch, daß die Sprachnation, d.h. der einsprachige Nationalstaat zur natürlichen Form der nationalen Existenz wird. Aber — und das denken bereits wir weiter — so wie das Bewußtsein der ehemaligen Regionalität auch nach der Entstehung des Planes, der theoretischen Fundamentierung, hauptsächlich der nationalstaatlichen Ideologie Herderschen Inhalts weiterlebt, gegebenenfalls der „Hungarus-Patriotismus“ (davon zeugt sogar der Gedichtzyklus „Blutige Sonette“ von Hviezdoslav aus dem Jahre 1914!), so ist auch dieser Gedanke ein langwieriger Prozeß, kommt als Zusammenwirkung von vielerlei Impulsen nicht auf einmal zustande, sondern seine Elemente blicken teilweise auf

Voraussetzungen aus der Renaissance und dem Barock, teilweise dem Spätbarock und der Aufklärung zurück. Gewisse Elemente des „Hungarus-Patriotismus“ leben also auch inmitten der stürmischen National-Nationalitätenkämpfe des 19. Jahrhunderts weiter, gewisse (ideologischen) Elemente des Sprachnation-Bewußtseins kommen aber den politischen Kämpfen um die Verwirklichung des selbständigen Nationalstaates vor. Infolgedessen ist es auch Aufgabe der historischen Kulturbeziehungs-forschung, zwischen dem natürlichen Zusammenleben, der „Symbiose“ von Völkern, Nationalitäten und dem sich daraus ergebenden offensichtlichen kulturellen Austausch, bzw. den damit zwar gewissermaßen zusammenhängenden, aber grundlegend doch „echten“ Kulturbeziehungen einen Unterschied zu setzen. Einer weiteren theoretischen Untersuchung bedarf z.B. der Charakter des Reiseberichts einer im Vielnationalitätenstaat reisenden Person inländischer Herkunft: handelt es sich um eine „Kulturbeziehung“, wenn ein Reisender mit ungarischer Muttersprache, mit gewissem ungarischem Selbstbewußtsein in seinem Reisebericht (ziemlich ausführlich) den in Ungarn lebenden slawischen Völkern, deren Gewohnheiten, Dichtung, Lebensweise gedenkt? Oder: kann die Reisebeschreibung von Ján Čaplovič (oder wie er sich selbst geschrieben hat: Johann von Csaplovics), der slowakischer Herkunft war, aber lange Zeit hindurch in Wien lebte und meistens deutsch verfaßt hat, sich selbst als Hungarus betrachtete (und erst von Ende der 1830-er Jahre an ein ausgeprägtes slowakisch-slawisches Bewußtsein hatte) über Slawonien und Kroatien als slowakisch-kroatische Kulturbeziehung bezeichnet werden? Folgende Erkenntnis Kesslers ist dabei völlig richtig: der Durchbruch des Bewußtseins der Sprachnation verändert im Denken eines gegebenen Volkes, einer Nationalität grundlegend den Charakter und die Qualität der Kulturbeziehungen. Von wann an kann man jedoch von Kulturbeziehungen sprechen? Von wann an kann der bewußte Ausbau der kulturellen Beziehungen im großen und ganzen — im allgemeinen gerechnet werden? Und überhaupt: wie groß war der Anteil der Bewußtheit in den Kulturbeziehungen des 18. Jahrhunderts? Dazu kommt noch das Problem der Mehrsprachigkeit und die Zugehörigkeit zu mehreren Kulturen, die ebenfalls nicht auf die Periode vor dem Durchbruch

des Gedankens der Sprachnation beschränkt werden kann, ferner die von Kessler richtig aufgeworfene Frage: ist die Überfremdung oder die nationale Unterdrückung eher ein durch die Historiographie des 20. Jahrhunderts mystifizierter Begriff oder die genaue Bestimmung des Verhältnisses der Länder, die zu einem mächtigen Reich gehören? Kessler erwähnt die deutsche Sprache als Mittel der Vermittlung. Wir fügen unsererseits noch hinzu: der Ungarndeutsche, der Böhmischemdeutsche ist eine wahrhafte Formel des in Ungarn bzw. in Böhmen lebenden Deutschtums, er hat seine kulturellen Auswirkungen, bzw. die sich in den Kulturbeziehungen meldenden individuellen Charakteristika. Die historische Kulturbeziehungs-forschung kann die ungarndeutsch-böhmischemdeutschen Berührungen, deren Informationsmaterial über das ungarische, bzw. böhmische gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben nicht außer acht lassen.

Was die methodologischen Verfahren dieser Disziplin anbelangt, nehmen die im Band veröffentlichten Studien im allgemeinen und die ebenfalls im Band erschienenen theoretischen Ausführungen Kesslers für eine methodologische Vielfältigkeit Stellung. Kessler schreibt: „Die Kulturbeziehungs-forschung ist deshalb mit einem komplexen Problemzusammenhang befaßt, die verschiedene Forschungsansätze und Darstellungsmöglichkeiten einschließt.“ (S. 267.) Damit sind wir einverstanden. Die Frage besteht jedoch darin, ob die Kulturbeziehungs-forschung ein eigenartiges methodologisches Verfahren beansprucht, oder sich immer nach der Methodik einer anderen Disziplin richtet. Es liegt an der Hand, daß die Mentalitätsforschung eine andere Annäherungsform beansprucht, als z.B. die Bekanntmachung eines Reiseberichts; gemeinsam an beiden ist jedoch, daß sie die Formen der Kulturbeziehungen suchen. D.h. beide sind auf ihre Weise Kontaktforschungen, also Erschließung und Deutung der Quellen, in ihrer Methodologie machen sie auch die Ergebnisse der Geschichts- und Literaturgeschichtsschreibung nutzbar. Aber wie auch die Kulturgeschichte durch die genaue Umschreibung ihres Gegenstandes, ihre individuelle Betrachtungsweise auf den Rang der selbständigen Disziplin Anspruch erheben kann, soll auch die historische Kulturbeziehungs-forschung diesen Weg beschreiten. Vor allem soll der

Gegenstand ihrer Untersuchung zweifelsohne genannt werden; es sollen also die Konturen eines solchen wissenschaftlichen Gebietes abgezeichnet werden, das *nur ihr* angehört, wo *nur ihre* Anschauung dominiert, und die vor allem durch sie gut kennengelernt werden kann. Bisher ist es hauptsächlich zur Formulierung der vielen-vielen „praktischen“ Beispiele gekommen. Nach den

(offenbar noch ergänzbaren, und sogar unbedingt zu vermehrenden) „praktischen“ Beispielen werden früher oder später nicht nur die theoretischen Grundlagen gesetzt, sondern auch die Theorie ausgearbeitet. Dazu leistet die Festschrift zu Ehren des 65-jährigen Heinz Ischreyt, Inspirator dieser Disziplin einen guten Dienst.

István Fried

WOLFGANG KESSLER

Politik, und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Historiographie und Grundlagen*

München, 1981, R. Oldenbourg Verlag, 352 S. (Südosteuropäische Arbeiten 77.)

Die kroatische nationale Wiedergeburt (preprod) oder Erneuerung bildet nicht nur ein beliebtes Thema der kroatischen Geschichtsschreibung, sondern wird allein oder in weiterem Zusammenhang (innerhalb der Habsburger Monarchie, in Osteuropa, Südosteuropa usw.) auch oft behandelt. Letzten Endes geht es hier um das Entstehen der modernen kroatischen Nation, in erster Linie innerhalb der marxistischen historischen Fachliteratur, aber bereits die bürgerliche Geschichtsschreibung hat diese Frage auf irgendeine Weise aufgeworfen.

Mit einer anerkanntenswerten Sorgfalt hat der Verfasser begonnen, die Frage den Möglichkeiten gemäß immer auf die ursprünglichen Quellen zurückgreifend, die Erschwerungsfaktoren, welche die Rückprojizierung aus der späteren Entwicklung verursacht, vermeidend, von neuem zu analysieren. Deshalb spricht er bereits im Titel von „Grundlagen“, er untersucht in der Tat die Grundlagen und gibt nicht die gewöhnliche politikgeschichtliche Darstellung.

Kessler hat nicht nur die zeitgenössischen Quellen gründlich von neuem untersucht, er kennt selbstverständlich auch die internationale Literatur bezüglich der Frage, sowohl in konkreter kroatischer Beziehung als auch auf theoretischem Gebiet. Miroslav Hroch unterscheidet in seinem Phasenschema drei Perioden. Diese Phaseinteilung versucht Kessler, für die kroatische Erneuerung zu übernehmen. Wie er selbst bekennt, ist das erfolglos, da Hroch im Grunde genommen von der tschechischen Entwicklung ausgehend das Modell

der Erneuerung der kleinen Nationen konstruiert hat. So ist es nicht sicher, das dieses Modell auch auf die Kroaten anwendbar ist, nicht wegen ihrer geringen Anzahl, sondern infolge der gesellschaftlichen Struktur. Der Verfasser kennt übrigens sowohl die frühere als auch die neue ungarische Fachliteratur gut, er benutzt die große Quellenausgabe von Gyula Szekfü über die ungarische Staatsprache und die von Gyula Miskolczy über die kroatische Frage, er beruft sich oft auf die Arbeiten von Endre Arató, unter ihnen auch auf die ungarischsprachigen, manchmal zitiert er Endre Arató als maßgebende Autorität, was sehr erfreulich ist.

Im ersten größeren Teil seiner Arbeit stellt Kessler die Historiographie der Frage dar, zuerst die kroatischen und anderen jugoslawischen, dann die ausländischen Bearbeitungen. Selbstverständlich überblickt er nur die von ihm behandelten Arbeiten, die sich auf mehr als ein halbes Jahrhundert beziehen. In bezug auf die Kroaten und Südslawen wäre es vielleicht nützlich gewesen, die vollständige historische Konzeption der betreffenden Bearbeitungen vorzuführen, da die historische Betrachtungsweise, die Tradition wesentliche Komponenten des Prozesses der Nationswerdung sind.

Am wichtigsten scheint der zweite Teil der Arbeit zu sein, wo der Verfasser die grundlegenden Fragen des Zustandekommens der kroatischen Nation behandelt. Hier kommen wieder die historischen Konzeptionen zum Vorschein (deshalb wäre im ersten Teil eine ausführliche Darlegung richtig gewesen), dann das schwere, obwohl bei uns

meistens nicht wahrgenommene Problem, ob der Historiker die Geschichte einer Nation oder eines Gebiets behandelt. Bei den Kroaten wird dieses Problem besonders deshalb wichtig, weil sie in diesen Jahrzehnten letzten Endes nicht einheitlich waren, sondern in viele Provinzen zerteilt gelebt haben, und nirgendwo völlig mit der Bevölkerung dieser Gebiete identisch waren, es gab ja auch andere Nationalitäten unter ihnen, davon ganz zu schweigen, daß sie erst von jetzt an der kroatischen Nationalität angehören und bei einem bedeutenden, jedenfalls größerem Teil der Bevölkerung von einem Nationalbewußtsein nicht die Rede sein konnte.

Die andere, sehr wichtige Frage ist das Verhältnis zwischen Nation und Volk, wieder ein Problem, das auch bei uns bekannt ist, meistens aber vereinfacht angenähert oder gar nicht durchdacht wird. Kessler erörtert sehr richtig, daß die Leiter der nationalen Bewegung im wesentlichen nur mit den oberen Schichten der Gesellschaft gerechnet haben, mit dem Volk, daß heißt mit dem Bauerntum und anderen Schichten gar nicht. Dazu sei hinzugefügt: das war wirklich so, der Grund dafür aber war, daß sie diese Schichten noch nicht als bewußt nationale betrachtet haben, und darin hatten sie wahrscheinlich recht. Größtenteils kann man auch damit einverstanden sein, daß der kroatische Adel unter nationalen Interessen die eigenen Klasseninteressen, die Aufrechterhaltung der feudalen Konstitution, verstand. Das ist wahr, man dürfte aber nicht vergessen, daß diese Tatsache im Bewußtsein der Zeitgenossen nicht so klar war und viele wirklich glaubten, daß sie nationale Interessen verteidigen. Manchmal war das tatsächlich der Fall. Es ist interessant, daß Kessler den Ausdruck „Adelsnation“ auf die Kroaten anwendet, in dem Sinne, daß sie eine eigene feudale Herrscherklasse hatten, was bei vielen neu entstandenen Nationen fehlte, er erörtert aber nicht, daß die adlig-ständischen Rahmen, obwohl sie Klasseninteressen verkörperten, im Laufe der bürgerlichen Umwandlung jedoch zu nationalen Rahmen erweitert werden konnten. Man kann damit völlig einverstanden sein, was Kessler über das Problem der konfessionellen Zugehörigkeit im Verlauf der nationalen Integration sagt und auch damit, daß die „Wiedergeburt“ bloß eine Fiktion der Zeitgenossen war, kein Erwachen, keine Wiedergeburt einer tatsächlichen Nation. Aber wieder möchten wir betonen: eine solche Fiktion, die für die Zeitgenossen, also für die

Leiter der Bewegung eine eindeutige, nicht diskutierbare Wahrheit war, und demzufolge spielte sie im Entstehen, in der Integration der Nation tatsächlich eine Rolle.

Das größte, dritte Kapitel des Buches untersucht die eigentlichen „Grundlagen“, das Gebiet, die Bevölkerung, die Sprachenfrage, die bei den Kroaten, die drei abgesonderte Dialekte sprachen, bekanntlich sehr wichtig war, und die Benennung der Nation, die angesichts der sich in Zeit und Raum ändernden illyrisch-slawonischen Formulierung gar nicht so einfach ist, oder nur nachträglich — wie auch in vielen anderen Beziehungen — einfach zu sein scheint. Dieses Kapitel schildert genau die kroatische Verfassung, ihre Institutionen, ihr Verhältnis zum ungarischen Landtag, sozusagen ihren „Mechanismus“. Schließlich erörtert es die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, besonders die Agrarfrage, die Situation des Bauerntums. Es gibt die Verordnung des Urbariums bekannt, „jährlich 52 Tagwerke Spann- oder 104 Tagwerke Handdienste zu leisten“ (Kessler, S. 235), dazu hätte aber der Autor hinzufügen müssen, daß diese Verordnung sich auf die Vollhufner bezog und die Lasten der Halbhufner bzw. Viertelhufner sich proportional verminderten. Um so mehr hätte das der Verfasser erwähnen müssen, da in einigen österreichischen Provinzen die Robotleistung von der Größe des Grundstückes tatsächlich unabhängig war.

Im Zusammenhang mit der Agrarfrage geht Kessler auch auf die Bauernbefreiung ein, was er für konzeptionslos und für zu wenig hält. Es wäre nicht schade gewesen, diese Meinung ausführlicher darzulegen, da die Bauernbefreiung in Kroatien nur eine Variante des allgemeineren Typs von Osteuropa darstellte, dessen Wesen die Aufteilung des Bodengebiets unter den ehemaligen Leibeigenen und Grundherren war, was unter den gegebenen gesellschaftlichen und politischen Kräfteverhältnissen vielleicht gar nicht so wenig war. In dieser Epoche war das jedenfalls die dominierende Konzeption. Zweifellos ist das aber nur eine Nebenfrage innerhalb des ganzen Buches.

Wenn wir es richtig verstanden haben, ist die grundlegende Aussage von Kesslers Buch, daß das Zustandekommen der kroatischen „Sprachnation“ einerseits nicht so einfach war, wie es nachträglich scheint, andererseits lange Zeit weitgehend unsicher war, welche Nationen dieser „Sprachnation“

angehören werden. Aus Kesslers Erörterungen kommt es ziemlich klar hervor, daß auch aus dem kroatisch-kajkavischen Dialekt der bürgerlichen kroatischen Komitate und dem diesem Dialekt nahestehenden Slowenischen eine einheitliche Literatursprache und die dazugehörige Nation hätte entstehen können, aus dem štokavischen Dialekt in Slawonien eine andere, illyrische oder slawonische, vielleicht serbische. Den ersten würde man kroatisch nennen ... Jedenfalls existierten gerade in diesen Jahrzehnten mehrere Möglichkeiten, die sich verwirklichte kroatische Sprachnation war nur eine von ihnen, und es ist nicht richtig, dieses Ergebnis auch in die Jahrzehnte der Gestaltung zurückzuprojizieren.

Im Grunde genommen ist Kesslers Bestreben sehr sympathisch, an das Problem ohne nationale Voreingenommenheit(en) heranzugehen, die verschiedenen Möglichkeiten zu zeigen, und gegen die gern angewandte Methode der Historiker, die Rückprojizierung des späteren Endergebnisses, zu protestieren. In unserer Epoche, wo die nationalen Emotionen immer noch heftig sind, ist es nützlich, diese Fragen vernünftig und in statu nascendi zu untersuchen, da gerade die Umstände des Entstehens am meisten kompliziert, gleichzeitig aber am meisten interessant sind. Nicht einmal das wollen wir feststellen, daß die Art und Weise, wie schließlich die kroatische Sprachnation zustande kam, einen Beweis dafür liefert, daß dies die einzige reale Möglichkeit war. Nur darauf möchten wir hinweisen, daß der Autor das Endergebnis bei der ganzen Erörterung mehr berücksichtigen sollen hätte. Vielleicht ist aber der Grund für unsere Meinung auch eine Voreingenommenheit für das nationale Element.

Einige Detailbemerkungen. Das Wort Statutum ist sachlich, es heißt also: municipale statutum, nicht municipalis (S. 166.), in den zitierten lateinischen Texten kommen auch andere Fehler vor und es ist nicht sicher, daß sie alle Druckfehler sind. Auf Seite 43 schreibt der Autor, daß die negative Voreingenommenheit der Ungarn „die nicht zuletzt durch die von Banus Jelačić geführten Grenzregimenter herbeigeführte Niederlage bei Világos 1849“ gesteigert hat. Dazu muß man hinzufügen, daß es bei Világos keine Schlacht gab, über einen Besiegten kann man also nicht sprechen, die Ungarn haben nur die Waffen gestreckt vor den russischen Interventionstruppen und daß die Grenzregimenter von

Jelačić damals gar nicht in der Nähe waren. Auf Seite 231 schreibt Kessler, daß der ungarische Landtag zu dieser Zeit das ganze Gebiet der ungarischen Krone vertrat, „in den Nebenländern allerdings in Konkurrenz mit dem Landtag der Dreieinigigen Königreiche bzw. der siebenbürgischen Nationsuniversität“. Der ungarische Landtag vertrat tatsächlich auch die kroatisch-slowenischen Provinzen, wie das der Autor genau beschreibt, und sie gehörten zusammen unter die Herrschaft der ungarischen Hofkanzlei (obwohl mit Unterbrechungen). Siebenbürgen aber hatte davon unabhängig den eigenen Landtag, ganz abgesondert von Ungarn und auch eine eigene Hofkanzlei in Wien. An diesem Landtag waren auch die Sachsen vertreten, die sächsische „Nationsuniversität“ ist aber mit dem siebenbürgischen Landtag nicht identisch, sie ist eine charakteristische Institution der aus dem Mittelalter stammenden sächsischen gebietlichen Autonomie.

Unserer Meinung nach sind diese Fehler genauso schwer, als wenn ein Autor Strossmayer irrtümlich als Bischof oder Erzbischof bezeichnet. Am Wert des Buches ändern sie gar nichts, und wir hätten sie nicht erwähnt, hätte der Verfasser für ähnliche Fehler andere Autoren nicht streng verwiesen, unter ihnen seinen ehemaligen Professoren, Emanuel Turczynski. Quod uni iustum, alteri aequum.

Wiederholt betonen wir, das sind belanglose Schreibfehler in einem Werk, das die Probleme des Entstehens der kroatischen Nation, also ein anderes Thema behandelt. Unsere Rezension abschließend möchten wir also hervorheben, daß Kesslers Buch ein sehr interessantes Werk ist, das auf die ursprünglichen Quellen zurückgreifend grundlegende Probleme aufwirft. Hoffentlich setzt der Autor seine Forschungen fort. Die Konfrontation der Probleme bezüglich der Militärgrenze mit seinen bisherigen Ergebnissen wäre sehr nützlich. Dieses Problem hat er in diesem Werk unter Berufung auf die reiche Fachliteratur, die sich auf die Militärgrenze bezieht, abgelehnt. Vielleicht wird er in einem zukünftigen Werk auch diese Frage erörtern und auch die Probleme des Zustandekommens der serbischen Nation, die diesem in vieler Hinsicht ähnlich, in vieler aber entgegengesetzt sind. Wir möchten bald ein neues Werk von Wolfgang Kessler lesen, das dieses Thema behandelt.

Emil Niederhauser

MANFRED HAGEN

Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Rußland 1906—1914

Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1982, X, 1, 403 p.

Manfred Hagen nahm sich eine große Aufgabe vor, und nach 10jähriger Materialsammlung ist er zu einer Synthese gelangt, in einem Themenkreis, der schon durch viele vor ihm vielfältig untersucht wurde, aber nicht in dieser Art, mit Anwendung soziologischer und politologischer Begriffe und Methoden. Er stellt drei große Gebiete der politischen Öffentlichkeit vor: die Tagespresse und die politische Publizistik, die politischen Parteien sowie die Duma (bzw. den Staatsrat als Oberhaus), im wesentlichen im Zeitraum der 3. und 4. Duma bis 1914, bei uns allgemein als Abschnitt der Stolypinschen Reaktion und des Aufschwungs der Arbeiterbewegung bekannt. Es wird auf die Revolution 1905 und auch auf die Periode der ersten beiden Dumen nur hingewiesen.

Es ist hinzuzufügen, daß der Verfasser ein sehr umfassendes Material verwendete. Er benutzte neben selbstverständlichen Quellen wie die Presse, Publikationen der einzelnen Parteien, ihre Archivmaterialien, Protokolle der Duma und die bisherige unter anderem Aspekt ausgearbeitete Fachliteratur, noch zwei große Quellengruppen, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Die eine sind handschriftliche Erinnerungen von Gestalten dieser Zeit, die in großer Zahl in einer amerikanischen Sammlung (Archive of Russian and East Europe History and Culture — an der Columbia-Universität) zu finden sind. Der Verfasser konnte während seiner Forschung in allerletzter Minute in einigen außergewöhnlichen Fällen auch Kontakte mit noch lebenden Zeitgenossen aufnehmen, bevor sie, als das Buch fertig gestellt wurde, gestorben waren. Die andere Gruppe bilden die Meldungen der in Petersburg akkreditierten diplomatischen Vertretungen, die auch bezüglich der politischen Öffentlichkeit viel nützliches Material anbieten. In erster Linie Meldungen englischer und deutscher, aber auch französischer Diplomaten. Es gelang ihm natürlich auch, erhebliches sovjetisches Archivmaterial aufzuarbeiten.

Vor den drei großen Themenkreisen finden wir eine umfangreiche Übersicht über die russische Gesellschaft in diesem Zeitraum, nicht nur über die Lage der grundlegenden Klassen, sondern auch

über andere Gruppen, wie z. B. die Intelligenz, die prawoslawischen (orthodoxen) Geistlichen, und auch ganz kurz über die nationalen und religiösen Minderheiten, dies nur zum Erläutern gedacht; er behandelt im wesentlichen die großrussischsprachige und so bezogene politische Öffentlichkeit. (Den Begriff „öffentliche Meinung“, als einen zu sehr zerfließenden, umgeht er lieber.)

Er weist bezüglich der Pressefreiheit bzw. ihrer Einschränkung auf sehr interessante Fakten hin. Seiner Meinung nach konnte die Regierung die während der Revolution erkämpfte Pressefreiheit nicht konsequent, sondern nur zum Teil und zeitweilig zurückdrängen; den Zeitungen auferlegte Strafen (Geldstrafe, Verbot, Verhaftung), brachten keine großen Erfolge, in extremen Fällen meldeten sich die endgültig verbotene Organe unter einem anderen Namen wieder.

Der Verfasser geht auch auf die Frage der finanziellen Unterstützung der Presse ein (Parteien, Mäzene oder die Verbreitung selbst). Natürlich kann er keine endgültigen Daten über Verbreitung und Einfluß der Zeitungen bringen, doch hält er das Lesenkönnen und das heftige Interesse der breiten Massen an der Zeitung, die überall in seinen unterschiedlichen Quellen verfolgt werden können, für eine wichtige Erscheinung. Besonders bedeutsam ist die Charakterisierung der wichtigsten Tageszeitungen. Es scheint, in diesem Abschnitt ist es ihm gelungen, die meisten neuen, beachtungswerten Fakten zu bieten.

Der Abschnitt, der sich mit den Parteien beschäftigt, bringt viele Daten hinsichtlich der sozialen Base einiger Parteien, dementsprechend auch hinsichtlich ihres sozialen Charakters. Bei den Oktobristen hebt er die Rolle der führenden Staatsbeamten, Gutsbesitzer hervor, und auch, wie viele Deutsche, nicht nur baltische, unter den Parteiführern waren. Er weist auch darauf hin, daß wahrscheinlich ein Teil von ihnen schon russifiziert war. Seiner Meinung nach bildeten die eigentliche Partei der russischen Großbourgeoisie die Progressiven, die 1911 auftreten, als die Partei der Oktobristen schon im Verfall war. Die eminent intellektuelle Zusammensetzung der Kadeten-Partei, was die

Führung betrifft, ist natürlich nicht neu, aber neu ist, daß Hagen in gewissem Maße bereit ist, zu Leontovitsch's Auffassung zurückzukehren (Geschichte des Liberalismus in Rußland, 1957), der die Oktobristen im Grunde für die Hauptvertreter des Liberalismus hält, die Kadeten aber als gemäßigte Radikale betrachtet. Er hält die Sozialrevolutionäre für die radikalsten, weil durch sie auch die 3. und 4. Duma boykottiert wurde.

Hinsichtlich der Duma hebt Hagen hervor, daß sie eine erstklassige politische Tribüne war (so sahen es schon die russischen Marxisten mit Lenin, und deswegen brachen sie mit dem ursprünglichen Boykott). Er weist darüber hinausgehend aber auch darauf hin, daß die beiden letzten Dumen bis 1914 tatsächlich gewisse Gesetzgebungsmöglichkeiten hatten, auch wenn sie keinen Einfluß auf die Zusammensetzung der Regierung ausüben konnten. Es lohnt sich hier, auf seine Einwertung Stolypins hinzuweisen: er hält ihn für einen großen Politiker (vom Typ eines István Tisza, könnten wir hinzufügen) und sieht es so, daß er bereit war, meritorisch mit der Duma zusammenzuarbeiten. Die effektivste Arbeit der Duma sieht er in erster Linie in der Tätigkeit der Kommissionen, die ernste Arbeit leisteten und konstruktiv zusammenarbeiten konnten, bei ansonsten einander sich scharf gegenüberstehenden Parteien. Aber selbst Hagen verschweigt nicht, daß die Ergebnisse der Gesetzgebungsarbeiten der Duma eigentlich sehr gering waren, der umgebildete Staatsrat mit seinen schon halb gewählten und nicht ernannten Abgeordneten konnte die Verabschiedung vieler Gesetze verhindern. (Nikolaus II. verweigert durch sein Vetorecht die Sanktionierung von insgesamt zwei, auch durch den Staatsrat geschaffener Gesetzen, aber keines von den beiden war von entscheidender Bedeutung.) Die Tatsache jedoch, daß die Duma die Politik der Regierung schließlich nicht ernsthaft beeinflussen und den Einfluß der hauptsächlich in Hintergrund zurückgezogenen tätigen unverantwortlichen Elemente nicht beseitigen konnte, führte schon im letzten Abschnitt der 3. Duma zu einer gewissen Entmutigung und schließlich zur Erschlaffung der parlamentarischen Arbeit.

Daß das Mitglied der bolschewistischen Fraktion R.V. Malinovskij ein Polizeispitzel war, stellte sich noch innerhalb jener Zeit heraus, Hagen bringt nur einige neue Beweise dafür, wie gut die Geheimpolizei funktionierte. Den gesamten Text einer Rede

von P. N. Miljukov, die in engstem Parteikreis gehalten wurde, konnte die Ochranka als Beilage zu ihrem Bericht präsentieren.

Wir konnten hier nur einige Probleme kurz anschnitten, in deren Hinsicht, unserer Meinung nach, der Verfasser wesentliche neue Feststellungen traf. Ob wir mit seiner Auswertung einverstanden sind oder (noch mehr) nicht, sein Buch ist eine große Datenquelle, die in Zukunft bei der Betrachtung der politischen Entwicklung dieser Zeit nicht umgangen werden kann. Wir erwähnen weiterhin seine sehr nützlichen Tabellen und Grafiken über die Zusammensetzung der Duma, über die Lesekundigkeit, über die Zahl der Zeitungen und über deren Bestehen innerhalb dieses Zeitraumes (auch wenn viele eingestellt wurden, ist ihre Zahl im ganzen Zeitraum gewachsen), seine farbige Grafik über die territoriale Gliederung der Parteien der 3. und 4. Duma usw.

Wir sind mit Hagens grundsätzlichen Ergebnissen einverstanden in Rußland gab es in diesem Jahrzehnt eine politische Öffentlichkeit, auch wenn sie ihre Schranken hatte. Hagen beruft sich darauf, daß auch in den beiden benachbarten Reichen ein ähnlicher Halb-Konstitutionalismus herrschte, wie in Rußland. Hier beginnt aber unsere Meinungsverschiedenheit mit Hagen. Der Form nach sind das Deutsche Reich und (das zisleithanische) Österreich zweifellos konstitutionelle, nicht parlamentarische Monarchien, und so weichen sie streng verfassungsrechtlich gesehen im Grunde genommen nicht von Rußland ab. Die innere Organisation einzelner deutscher Staaten aber war schon unterschiedlich davon, und das transleithanische Gebiet der Monarchie war (auch ohne einer in Paragraphen festgesetzten Verfassung) eine parlamentarische Monarchie, wo die Regierung aus der Mehrheit des Parlaments kommen mußte. (Es ist eine andere Frage, daß abgesehen von der kurzen Episode der Koalition von 1906—1910 die an der Macht befindliche Regierung die Mehrheit auch sichern konnte.) Viel wesentlicher ist aber, daß in den informellen Momenten der Praxis der Machtausübung die Rolle der politischen Öffentlichkeit viel größer war, als in Rußland.

Das ist natürlich eine Frage, hinsichtlich derer man auch noch Beweise vorführen sollte. Unsere Meinungsverschiedenheit zum Autor besteht im Grunde in solchen Fragen, wo nicht Tatsachen und Beweismaterialien sondern ihre Auswertungen und

die aus ihnen gezogenen Schlußfolgerungen im Spiel stehen und wo man Beweise schwer heranziehen kann. So eine ist z. B. gleich die Grundhaltung des Verfassers, die sogenannte Optimistische, laut welcher die grundlegende Wende von 1917 in der Entwicklung Rußlands nicht unvermeidlich war, daß auch die bürgerlich-demokratische Entwicklung eine gangbare, reale Alternative war. Freilich, auch innerhalb der westlichen Geschichtsschreibung gibt es die pessimistische Richtung, die meint, daß die durch die Oktoberrevolution gebrachte Wendung unumgänglich war. Gewiß, wir sagen es auch so, doch ist dies zweifellos die typische Frage in der Geschichtswissenschaft, die man auf beiden Seiten mit beweiskräftigen Argumenten nicht entscheiden kann, weil es solche Beweisgründe überhaupt nicht gibt.

Hinsichtlich der Einzelheiten gibt es aber viele Feststellungen und Bewertungen, die genau solcher Art sind. Laut Hagen war die Einschränkung der Presse nur sehr eventuell, die Geldstrafen nicht hoch und die Pressefreiheit bedeutend. Die Tatsachen, die er als Beweise aufzählt, lassen auch Bewertungen mit umgekehrten Vorzeichen möglich (die Einschränkung war sehr stark usw.).

Schließlich, es ist dies das Gebiet, wo wir nicht mehr diskutieren können, weil die gemeinsame Sprache zu Ende ist. Es soll jedoch noch einmal festgestellt werden, was wir schon früher ausgeführt hatten: das Buch vom Manfred Hagen ist eine beachtliche Leistung, auch wenn andere noch weniger damit einverstanden sind, als wir in diesem kurzen Überblick.

Emil Niederhauser

ÁKOS EGYED
Villages, villes, civilisation
(Etudes sur l'histoire de l'affranchissement des serfs et du capitalisme
en Transylvanie, 1848-1914.)

Bucarest, 1981, 360 p.

Ákos Egyed, représentant éminent de l'historiographie hongroise en Transylvanie, est connu avant tout comme auteur de la monographie sur l'histoire du comitat de Háromszék en 1848/49. Dans le volume que nous présentons ici il publie un choix de ses études écrites pendant les vingt-cinq ans écoulés. Ce sont en partie des études déjà parues, en partie des écrits faits d'après des études antérieures, et en partie des études publiées pour la première fois. (Les études déjà parues sont ici remaniées.)

Au centre des sujets choisis par Ákos Egyed se trouve la communauté agraire sicule, c'est de là que s'ouvrent les voies dans plusieurs directions: vers l'ensemble de la Transylvanie (dans le sens strict de la Transylvanie historique, et dans le sens plus large, le territoire antérieurement appartenant à l'Etat hongrois et attaché en 1920 à la Roumanie) avec sa communauté agraire, ses établissements de crédit, le capitalisme industriel, le mouvement ouvrier. Un caractère particulier marque la «direction» qui conduit à une question théorique, à la typologie sociale du village transylvain d'avant 1848. Une des principales qualités d'Ákos Egyed est de se tenir rigoureusement à la *réalité historique concrète*, de la

présenter amplement et de l'analyser sous plusieurs aspects. Ce ne sont pas les seules conclusions générales, précises et bien réfléchies, dont profitera le lecteur, mais aussi la documentation, extrêmement riche des faits.

La première partie du volume est résumée par le titre principal «*Le servage et l'affranchissement des serfs en Transylvanie*». Dans la première de ces études l'auteur tente de présenter une typologie sociale du village transylvain d'avant 1848, se servant à cette fin des acquis théoriques de Le Play, Dimitrie Gusti, H. H. Stahl, István Szabó et István Imreh. Il signale les types suivants: village féodal (dans ce cadre: villages de serfs, de colons, villages libres de mineurs en dépendance féodale), villages libres (villages paysans libres, villages de gardes-frontière, villages de petite noblesse et de boyards, villages libres de mineurs), et villages mixtes (versions des sous-catégories notées ci-haut). Développant les conclusions connues d'Elek Csetri et d'István Imreh, il constate que le système communal de Transylvanie, avec ses proportions, dépassant la moyenne générale, de villages libres et de villages de type varié, présente un trait particulier en Europe

(compte tenu surtout aussi des conditions ethniques).

De notre avis la partie la plus précieuse de ce livre est celle consacrée à l'affranchissement des serfs. Commençons tout d'abord par ce à propos de quoi nous ne sommes pas d'accord avec Ákos Egyed pour souligner ensuite avec plus d'insistance ce qui est une nouveauté importante dans son œuvre. La formule ne nous semble pas heureuse selon laquelle (p. 59) en Transylvanie « la noblesse hongroise, en tant que classe dominante féodale, remplissait les fonctions de la nation féodale ». Le régime de domination est un phénomène plus complexe dans la Transylvanie de 1690-1848. La thèse de Hobsbawm, selon laquelle ce sont les classes pauvres urbaines qui, en Europe, détruisent l'ancien régime en 1848, n'est pas applicable en Europe Centre-Orientale, même pas avec la correction ajoutée par Ákos Egyed, conformément à laquelle le village se révolte lui aussi. En Hongrie et en Transylvanie la force principale de la révolution, c'est la noblesse libérale et les intellectuels qui y adhèrent. Nous ne sommes pas d'accord non plus avec l'affirmation selon laquelle le mouvement libéral transylvain est dépourvu de caractère révolutionnaire en « forte contradiction avec la situation révolutionnaire ». C'est précisément Ákos Egyed qui constate ailleurs que l'affranchissement des serfs est réalisé à l'Assemblée générale de Kolozsvár, (Cluj) l'autoaffranchissement partiel, le refus d'accomplir la corvée n'ont conduit nulle part en Europe à la liquidation du féodalisme. Dès que le lecteur sent la matière concrète dont dispose Ákos Egyed, il peut porter son attention à toute une série d'importantes constatations. C'est dans une question essentielle qu'Egyed porte son jugement en notant que dans les discussions en mars 1848 à Marosvásárhely (Tirgu-Mureș) les juristes roumains ne s'opposent qu'au rachat par les serfs (p. 80). La même importance revient à la mise au point du fait que la décision de la réunion de Balázsfalva (Blaj) en mai n'exigeait que l'affranchissement des serfs sans versement d'indemnités de la part des censitaires, sans déclarer l'autoaffranchissement des serfs (p. 81). (Peu avant, Egyed se réfère au fait, décrit en détail dans son livre intitulé «Háromszék en 1848-1849», que l'affranchissement des serfs fut déclaré en Háromszék fin mai.) Il est également estimable qu'il fait la distinction entre la position des libéraux et celle prise par la noblesse conservatrice transylvaine

au printemps 1848. Quant à la loi-même déclarant l'affranchissement des serfs, nous relevons l'absence de sa confrontation avec celle de Hongrie, mais il nous semble devoir souligner qu'Ákos Egyed n'accepte pas l'opinion de ceux qui affirment que l'affranchissement des serfs fut réalisé par la patente de 1854 relative aux censives. Une importance toute particulière revient aux données numériques par lesquelles, partant des relevés se trouvant dans les archives de Szentkereszt, il présente les terrains acquis par les anciens serfs lors de l'affranchissement, et ce réparti par municipalité. Les données numériques sont complétées par des remarques critiques substantielles.

Ce que Egyed écrit sur l'affranchissement des serfs sicules et sur le problème des colons partiaires, est encore plus concret (et plus passionnant aussi bien pour les spécialistes que pour les non-spécialistes). Après avoir passé en revue l'histoire du servage en pays sicule, il présente, par des tableaux, d'abord par municipalités, le nombre et la proportion des familles de serfs et de colons partiaires par rapport à la population entière des années 1614, années 1614, 1750 et 1848, ensuite (concernant les trois dates citées) le nombre de ces familles par les différentes localités. (Il est seulement à regretter que ce dernier type de tableau n'est pas compartimenté à l'intérieur de telle ou telle municipalité, et n'est présenté en ordre alphabétique, ce qui rend difficile la vue d'ensemble.) Evidemment il met au premier plan le côté spécifique de la loi transylvaine d'affranchissement des serfs qui est en rapport avec « l'héritage sicule » : le §6 de la loi IV de 1848 déclare les héritages des Sicules être des propriétés allodiales. C'est là l'origine du fait stupéfiant qu'en 1848 seuls 12,85% des serfs du pays sicule furent affranchis des charges de servage (tous les serfs obtinrent la liberté personnelle). En 1848/49 les serfs et les colons partiaires vivant sur des héritages sicules ne sont pas, dans leur majorité, en service, mais après 1849 les colons partiaires et les curialistes sont forcés de continuer le servage, tandis que les serfs utilisent leurs terrains en bail forcé (le bail étant à payer en corvée aussi ou tout entièrement). Après la lettre patente de 1854 le serf sicule ayant un héritage est forcé à se racheter, ce qui se fait, en grande majorité, par un arrangement à l'amiable. Les sommes de rachat sont grandes, (890-1040 florins par famille) et ainsi nombreux sont ceux qui ne peuvent racheter que la moitié de leur terrain, ou

le lopin de terre autour de la maison. Le rachat personnel des colons partiaires vivant dans des héritages sicules se fait en général par voie procédurale. Le rachat personnel des *praedialistes* se fait dans des conditions particulièrement graves; ils sont dépourvus de forêts et de pâturages communs, et leur mécontentement se manifestent en mutineries.

Dans la seconde partie du livre l'auteur présente l'évolution par laquelle le capitalisme transforme la Transylvanie d'entre 1849 et 1914, ce qu'il transforme et ce qu'il ne change pas. Dans un chapitre il offre un tableau concret et précis de la mise en place du réseau ferroviaire dans la Transylvanie prise dans un sens plus large, des luttes y relatives en politique ferroviaire, ainsi que de l'effet sur la construction ferroviaire de l'essor, de la crise et de la stagnation économique. La partie la plus remarquable de ce chapitre est celle où il parle de l'importance économique de la construction ferroviaire. Une étude considérable est consacrée au système de crédit en Transylvanie. Il convient d'être d'accord avec sa thèse selon laquelle le système de crédit reflète mieux que n'importe quoi les caractéristiques ethnique du capitalisme transylvain. Ákos Egyed présente l'histoire de la formation des établissements de crédit dans le cadre des périodes d'épanouissement, de crises et de stagnation du capitalisme, en se servant en abondance de tableaux et d'autres données numériques. Il ressort de ces données que la Transylvanie, dans le sens strict, reste bien derrière des autres régions de la Transylvanie prise dans le sens plus large, quant à l'évolution du réseau de crédit. Ses constatations relatives à la nationalité des établissements de crédit ont une importance particulière. En 1909 sur les environ 400 établissements de crédit 220 sont hongrois (y compris la participation des juifs et des bourgeois allemands, non saxons). Les actions de ceux-ci sont en circulation libre à l'opposé des environ 150 établissements roumains de crédit, sous le contrôle d'Albina, dont les actions sont émises comme titres nominatifs et ne sont pas en circulation libre, et des 20 banques saxonnes, de caractère également clos et fort riches en capitaux. C'est par le réseau de crédit que la bourgeoisie roumaine relie la paysannerie roumaine au mouvement national.

Au centre de la deuxième partie se trouve par contre la présentation des transformations dans le

village transylvain entre 1849 et 1914. Analysant les statistiques de 1895 des exploitations agricoles il trace le tableau de la répartition des biens terriens entre les propriétés privées, communales, nationales, ecclésiastiques et majorats. Les tableaux qu'il dresse révèlent que dans la Transylvanie proprement dite, surtout en pays sicule, à Királyföld et dans la région de Fogaras, il y a en grande proportion des propriétés communautaires et communales, tandis que dans la Transylvanie «intérieure» la proportion des propriétés nationales et ecclésiastiques est substantiellement moins élevée qu'ailleurs, et il y a à peine, ou pas du tout, de latifundia. L'auteur analyse les proportions en Transylvanie des propriétaires terriens possédant plus et moins de cent acres, et ensuite la répartition des terres possédées par les paysans entre les différentes catégories de propriétés. Il constate que 71,9% des exploitations paysannes sont au-dessous de 10 acres (cette proportion est presque exactement la même — 71,7% — que celle dans la partie transleithane de la Monarchie des Habsbourg) dont l'étendue moyenne est de 3,47 acres. Parlant des rapports entre les conditions de propriété et la question des minorités nationales, il indique que dans les années 1860 plus de 60% des terres paysannes sont possédées par des Roumains. La proportion de la population agraire n'ayant pas de propriété terrienne est plus basse chez les Roumains que chez les Hongrois. Après 1848 la formation des grandes propriétés roumaines s'accélère dans la Transylvanie au sens large. Ce processus avance jusqu'en 1916 jusqu'au point où 13,7% des propriétés terriennes moyennes, de 100 à 1000 acres, et 4,8% des grandes propriétés dépassant 1000 acres sont possédées par des Roumains.

En établissant les types des exploitations paysannes Ákos Egyed constate que vers la fin du siècle, en Transylvanie, environ 5% de ces exploitations est de caractère capitaliste, à peu près 20% sont à petite production marchande évoluée, 20-30% sont des exploitations de subsistance, de simples producteurs marchands et les autres sont d'économie naturelle, des exploitations prolétariennes. Traitant l'accroissement du rôle du marché, il indique la formation des zones produisant des légumes et des fruits (et du développement de telles zones déjà existantes), le rôle qu'avait joué la construction des chemins de fer dans l'élargissement des marchés, et aussi le rôle de stimulant sur l'agriculture des

moulins et d'autres industries alimentaires. Ces constatations concernant le développement des instruments de travail ont de l'importance : dans les années 1850 commence à se répandre dans les exploitations paysannes l'emploi de la charrue en fer (dans le Banat et les comitats occidentaux), mais en Transylvanie seulement vers 1870 (en 1871, en Transylvanie il n'y a que 4000 charrues de fer et 187000 charrues de bois de type ancestral), pour que, enfin vers la fin du siècle, la charrue de bois disparaisse dans la plupart des exploitations. La charrue à vapeur n'est pas utilisée dans les exploitations paysannes. La herse à pointes disparaît en gros vers 1895. A cette époque-là les paysans possèdent déjà quelques milliers de machines-semoirs (3/4 dans les comitats saxons, la plupart possédés par des Saxons, en moindre part par des Roumains). Après 1860 la faux commence à remplacer la faucille dont la position est pourtant affermie par le fait que le battage à la main est plus facile si le blé est coupé à la faucille. Les batteuses se répandent à la fin du siècle. Les moissonneuses apparaissent en Transylvanie en 1863; en 1890 il y en a 509 (dont 135 dans les exploitations de moins de 100 acres). Les premières batteuses à manège (mues par des chevaux et de bœufs) apparaissent dans les années 1840; en 1895 à peu près un quart des batteuses sont à vapeur, les autres sont à manège, mais vers 1915 ces dernières constituent à peine plus d'un tiers.

Egyed décrit aussi les changements dans les systèmes d'exploitation. Vers la fin du XIX^e siècle s'accélère la dislocation de l'exploitation à jachère. Dans la majeure partie de la Transylvanie cependant, un système de transition s'insère entre l'exploitation à jachère et la rotation (trois tours, dans le troisième au lieu de la « jachère noire » des plantes sarclées et fourragères), et dans plusieurs comitat la « jachère noire » continue à subsister même après le remembrement parcellaire des terres. Dans les comitats de Máramaros et de Csík, où le maïs ne pousse pas, survit le système traditionnel. En Transylvanie, dans les premières décennies du siècle, les territoires en jachère dépassent de près de 30% ceux en Hongrie et sont le double, largement, de ceux en Autriche.

Dans le chapitre consacré à la société villageoise, la partie la plus importante traite le nombre et les catégories des paysans n'ayant pas de propriété terrienne. En 1900, dans la Transylvanie au sens

strict, les domestiques agraires et les journaliers constituent 28,06% de toute la population agraire (en même temps cette proportion est de 47,7% en Haute-Autriche, 43,7% en Silésie, 38,3% en Bohême, 38,9% en Hongrie, mais en Croatie seulement 11,17% et en Galicie 15,32%). Dans la Roumanie de l'époque cette proportion est de 13,14% ce qui explique l'intense migration allant de la Transylvanie, surtout de pays sicule, vers la Moldavie et la Valachie. En 1900, environ 4/5 de cette paysannerie sans propriété sont des journaliers, et seulement 1/5 des domestiques agraires. Au début du siècle un journalier peut travailler par an 195-206 jours, et une femme 154-160 jours, et un enfant 112-124. En Transylvanie dans le sens strict, le salaire journalier était, vers la fin du siècle, entre 110 et 158 fillérs (centimes) (Ajoutons que c'est bien plus élevé que les salaires journaliers dans l'agriculture de la Hongrie d'entre-deux-guerres.) Toutefois, au comitat de Máramaros les revenus annuels des travailleurs agraires atteignent à peine 200 couronnes, et au comitat de Kolozs 250 couronnes. Les autres dépenses de l'entretien étaient couvertes par la petite exploitation propre du journalier et par la cueillette. Le travail de moissonneur est une catégorie spécifique du travail salarié dans l'agriculture. La part des moissonneurs était 1/10-1/15 avec entretien alimentaire, et 1/10-1/14 sans aliments. Un couple de moissonneurs gagnait à ce travail 6,49-9,1 quintaux de blé. La catégorie sociale des domestiques de culture est extrêmement articulée, à partir des écuyers, jardiniers des grands domaines jusqu'aux gardiens des chevaux, aux gardes forestiers. Dans les grands domaines leur salaire est payé en environ 40% en argent comptant, le reste en produits ou en terrain alloué; dans les exploitations paysannes le salaire en argent comptant se fait en proportion plus élevée. Dans la Transylvanie de la fin du siècle le salaire moyen du domestique à convention est en général en dessous de 400 couronnes (parfois au-dessous de 300 couronnes). Parmi les autres catégories du prolétariat agraire il convient de citer les travailleurs parcellaires qui, selon toutes les règles féodales, obtenaient du domaine un lot de terre de la dimension d'un clos et une maison en torchis, contre quoi ils étaient obligés de fournir annuellement 25-50 jours de corvée et 20-30 jours de travail à la journée.

Ákos Egyed consacre une étude à part au mode de vie dans le village hongrois de Transylvanie entre 1849 et 1914.

Dans la seconde partie de son livre un chapitre assez important présente l'industrialisation et l'évolution urbaine. Dans ce domaine la Transylvanie est en grand retard (en 1845 le produit par habitant de l'industrie manufacturière est de la valeur de 77 florins en Basse-Autriche et de 7 florins en Transylvanie). Le premier épanouissement important de l'industrie survient pendant la période de prospérité entre 1867 et 1873. Dans les données contenues dans les tableaux établis par Egyed il n'est pas inutile de noter que la majeure partie des sociétés anonymes industrielles, créées à cette époque dans la Transylvanie prise au sens large, ne l'étaient pas dans la Transylvanie proprement dite (sur 12 SA de minoterie une est en Transylvanie, et sur 3,665 millions de forints de capital-fonds 80.000 reviennent à la Transylvanie; les proportions sont analogues, ou à peine meilleures dans d'autres branches d'industrie). Tandis que dans la Transylvanie, prise dans le sens large, la minoterie est forte, dans la Transylvanie proprement dite c'est l'industrie lainière saxonne qui est à la tête de l'évolution (avec un grand retard par rapport à cette industrie en Hongrie). En 1900, à Kolozsvár (Cluj) fonctionnent 27 grandes entreprises avec 2454 salariés, et en 1910 42 avec 42.292; à Marosvásárhely (Tirgu Mureş), en 1900, 6 avec 322 travailleurs, en 1910 19 avec 803; à Temesvár (Timișoara) ces chiffres sont en 1900 : 32 et 3261, en 1910 : 62 et 7155. La population urbaine évolue, elle

aussi, avec une vitesse bien plus grande dans les villes occidentales (Temesvár, Nagyvárad (Oradea Mare), Arad) que dans celles de la Transylvanie proprement dite. Là, le développement de Kolozsvár se fait remarquer, mais sans atteindre celui de Temesvár.

Dans le dernier chapitre de son livre l'auteur traite les premières organisations ouvrières en Transylvanie. Il s'ensuit de ce qui précède, que là aussi c'est Temesvár qui est en tête; le chef de file de l'Association Ouvrière Générale de Temesvár, fondée en 1868, est Károly Farkas, âgé alors de 25 ans, personnalité éminente du mouvement ouvrier précoce de Hongrie. L'Association Ouvrière Générale d'Arad, fondée à Arad en 1870, soutient également des relations avec Farkas. A Kolozsvár c'est en 1869 que s'organise l'Association Ouvrière Générale, mais vers la fin de 1871 les autorités rendent impossibles ses activités.

*

Souvent, on entend louer des livres en disant « on ne peut pas s'en détacher ». A propos du livre d'Ákos Egyed nous pourrions dire que le lecteur ne pourra le poser (à la fin) qu'en sachant qu'il devra le reprendre encore bien des fois, il est, sous tant de rapports, d'une utilité de manuel. Avec la monographie écrite sur Háromszék en 1848/49, ce livre assure à Ákos Egyed une place dans l'avant-garde de l'historiographie hongroise.

Zsolt Trócsányi

V. M. DALINE

Istoriki Francii XIX-XX vekov (Historiens de France aux XIX-XX^e siècles)

Moscou, Edition Nauka, 1981, 324 p.

V. M. Daline est reconnu aujourd'hui comme un des grands « vieux » de l'historiographie soviétique dont les premières œuvres parurent encore dans les années 1920, dont les études lui ont valu, dès le début des années 1930, un rang particulier, et qui, de nos jours, passe en France aussi pour un des meilleurs spécialistes de Babeuf. Et il était un chercheur aussi excellent des nombreuses tendances du mouvement ouvrier français, avant tout de

l'anarcho-syndicalisme. Il traça, partant de nouveaux matériaux, un excellent portrait de Merrheim, le plus illustre ouvrier-théoricien de ce mouvement, chef du syndicat des métallurgistes, et longtemps son animateur et analyste. Dans beaucoup de ses études Daline a « fourni des preuves » de ses connaissances approfondies de l'histoire de France, à partir de la Révolution jusqu'à la fin de la première guerre mondiale.

Cependant, ces limites d'époques ne sont point rigides pour lui, car dans le recueil d'études intitulé « Marx l'historien » c'est précisément lui qui analysa les notes de Marx relatives à Gobineau, et dans son abondant œuvre on trouve un grand nombre d'écrits qui traitent les temps d'après 1918, et il est également connu avec quelle attention il suit les études historiographiques « toutes fraîches » qu'il ne « lit » pas simplement, mais l'élabore et y réagit.

Au centre de ce dernier choix d'études est placée la Révolution française. Mais l'approche du sujet, et encore davantage son dépouillement, sont d'une largeur extrême. Daline passe d'abord en revue les travaux des historiens français de la Restauration, ensuite, dans un chapitre spécial, il analyse les études de Tocqueville, en se référant aussi aux nouvelles œuvres sur Tocqueville.

Dans un important chapitre spécial il passe en revue l'historiographie soviétique, quand et comment les historiens soviétiques écrivaient sur la Révolution française. Daline nous offre davantage que le titre « modeste ». Dans sa revue Daline passe jusqu'aux débuts, aux historiens de la grande école historique russe des années 1860-80, à Kareyev, Kovalovski et Guerye, à leur manière d'écrire sur la révolution. En effet, déjà dans les années 1880 Guerye publia un livre sur Mably et sur l'idée du pouvoir du peuple, et Kareyev sur la paysannerie, et les premières œuvres de Tarlé et de Volguine parurent bien avant la révolution de 1917. Une place toute particulière revient évidemment au célèbre ouvrage de Kropotkine, synthèse de la « Révolution française », dont Daline traite dans une étude à part la naissance, le contexte. Il fait la même chose avec le livre intitulé « Bonaparte » de son ami et collaborateur A. E. Manfred. Les deux études sont marquées par le fait que l'auteur ne se contente pas de « présenter » les livres, mais trace aussi leur genèse, parle des sources documentaires utilisées, dans le cas de Manfred il précise encore après combien d'essais et combien de diverses œuvres importantes (choix des écrits de Marat et de Robespierre, portrait de Mirabeau, études historiographiques) fut réalisé l'ouvrage présent, dont l'exécution est liée encore au fait que dans son temps Manfred, décédé depuis, pouvait plusieurs fois débattre avec Tarlé le « rapport » de son Napoléon à la célèbre biographie de Tarlé.

La « Révolution Française » de Kropotkine demande une attention toute particulière, vu la

personne, les idées de l'auteur et la place qu'il occupe, et aussi vu le caractère du livre. Kropotkine était déjà un anarchiste, plus exactement un anarcho-communiste « mûr » quand il aborda ce sujet, ce qui marque évidemment le résultat. Daline pourtant ne se contente pas de simples généralités, il éclaircit les circonstances dans lesquelles le livre était né, il signale les valeurs qu'il représentait dans son temps, non seulement idéale, mais aussi « professionnelles » dans sa manière d'aborder l'histoire, et il indique aussi ses déficiences. Là aussi, il procède dans une approche historique, il confronte Kropotkine avec ses contemporains. L'étude présente l'intérêt particulier que Kropotkine, quand il décida de faire ce travail, non seulement étudia l'abondante littérature historique, mais avait des rencontres systématiques avec Lavrov, et des discussions de fond, plus exactement des échanges d'informations avec James Guillaume, collaborateur intime de Bakounine qui se faisait remarquer également par ses qualités d'historien. Daline avait la possibilité d'étudier ces relations d'idées et de travail, parce que la correspondance Kropotkine-Guillaume est conservée à Moscou, et c'est lui qui l'a dépouillée sous cet aspect. Ainsi, on apprend dans cette étude que Guillaume, plein de bonne volonté et voulant éviter des gaffes à Kropotkine, déjà reconnu comme géographe et comme théoricien de l'anarchisme, lui recommanda de ne pas écrire « d'histoire événementielle », mais de se limiter à l'histoire des idées de la révolution. Kropotkine s'y refusa, comme nous le savons. Au fil du travail sur le livre surgirent encore entre eux nombreux différends, et sur d'importants sujets concrets, et sur des jugements de valeur, entre autres quant à la question de savoir dans quelle mesure se faisait alors une vraie révolution paysanne, mais ils discutaient encore d'autres questions aussi. C'est précisément Guillaume qui corrigea certaines fautes de Kropotkine — par exemple en rapport avec la représentation des « enragés » de gauche —, et c'est encore lui qui attira l'attention de Kropotkine à la série célèbre de Jaurès « Histoire socialiste ».

A propos du travail célèbre de Kropotkine, Daline fournit encore d'autres intéressants compléments d'autre caractère. Nous apprenons par exemple que Kropotkine demanda à Anatole France d'écrire une préface au volume achevé, mais que l'écrivain s'y refusa. De même, il reproduit les répercussions provoquées par le livre. Des profes-

seurs de cette branche, dont Aulard, fort apprécié dans son temps, décernèrent un « bon certificat » au livre, et Gorki insista sur sa traduction immédiate en russe.

L'étude de Daline sur Kropotkine met bien en lumière sa méthode de travail. Il expose les faits avec modestie et objectivité, utilise des matériaux d'archives de première importance, non publiés, dans la question traitée il remonte aux antécédents historiques pour donner ensuite de larges perspectives, car en dehors des répercussions immédiates il fait aussi connaître les discussions sur le livre entre Kropotkine et l'historien anarchiste Nettlau, les opinions de Loukine et des historiens soviétiques des années 1920 concernant le livre de Kropotkine, et enfin il expose aussi ses propres remarques critiques à propos de certaines appréciations de Kropotkine.

En dehors de Loukine, Volguine a été un des « maîtres » de Kropotkine. Daline traça dans une autre étude, parue dans la *Frantzousski Ejegodnik*, le portrait de Volguine, en tant qu'individu et comme chef. Là, il met en lumière les résultats auxquels Volguine est arrivé dans son travail assidu pour écrire l'histoire idéologique du socialisme français. Bien avant la première guerre mondiale ses écrits sur Meslier parurent dans le périodique démocratique de Korolenko, et il était également l'initiateur des recherches soviétiques sur Babeuf, Mably, Morelly, et en général du dépouillement de l'héritage laissé par les socialistes-utopistes précoces. Là-même Daline touche aussi le caractère de dirigeant de Volguine, les qualités de la « génération » qu'il avait lancée. Il présente en outre un large tableau des nouveaux résultats de la nouvelle historiographie soviétique.

Dans la partie consacrée aux utopistes il traite à part les travaux sur Saint-Simon, dont déjà Volguine et ses élèves s'étaient occupés et à propos desquels il y avait même des discussions entre eux, ainsi que les importantes analyses, faites également par les disciples de Volguine, de l'œuvre de Fourier, Leroux, Dézamy, Blanqui. Les travaux d'importance sur Saint-Simon et Proudhon sont de Zastenker qui avait en outre publié de nombreuses monographies. La plus grande partie de ces ouvrages cités fut publiée — ou du moins écrite — dans les années 1920. C'était suivi d'un long silence — que l'auteur ne souligne pas — et en ce qui concerne par exemple Zastenker, ses nouvelles

analyses de Proudhon parurent dans les années 1960-70. Sous l'égide de ce renouveau parurent les unes après les autres, dès le début des années 1970, de nouvelles monographies, œuvres, en partie, de cette vieille équipe (Jeloubovskaïa sur Vermorel), mais aussi de jeunes (Moltchanov sur Delescluze, Smirnova sur Flarens).

L'autre grand domaine des recherches sur l'histoire du mouvement ouvrier en France, histoire non pas des idées, mais du mouvement, appartient à ceux qui, dès les débuts, s'occupaient de l'histoire de la Commune de Paris, et firent paraître, déjà dans les années 1920, plusieurs recueils (Loukine, Molok, Bantke, Vaynstein et Kan), et qui étaient suivis de leurs cadets (Manfred, Daline, Jeloubovskaïa, Bach) et de plus jeunes encore (Moltchanov). Tous ces noms sont suivis de monographies, de recueils d'études, et dans chaque cas Daline caractérise ces travaux de quelques mots judicieux.

Dans sa présentation de l'historiographie soviétique Daline dépasse évidemment l'époque de la Commune de Paris. Il souligne que les œuvres choisies de Lafargue en trois tomes, et qui sont devenues une rareté, pourtant si bien utilisables, parurent dans les années 1920, sous la rédaction encore de Riazanov, et qui étaient complétées, dans les années 1960, par Bach de nouvelles données sur Lafargue. Dans les années 1860 parurent encore des études fournissant de nouvelles données, datant de l'époque de la naissance du Parti Ouvrier Français, aux relations entre Malon, Brousse et Lafargue. A ce propos Daline signale que la correspondance de Lafargue, conservée à Moscou, facilite le jugement nuancé porté sur les divergences d'opinions qui pouvaient surgir entre Guesde et Lafargue aussi concernant des questions substantielles, par exemple à propos de la crise Dreyfus.

En ce qui concerne la période suivante, entre 1890 et 1914, il pouvait se référer à des œuvres sur l'histoire de la CGT, écrites par lui-même, par Merrheim et d'autres. Au début de cette période nous trouvons évidemment l'éminent activiste-historien socialiste franco-russe Rappaport, figure pareille à Riazanov et Volguine. En ce qui concerne les nuances apportées, le meilleur exemple en est fourni par la présentation de Jaurès. Les nuances font ici un effet profond, car c'est d'une figure de Jaurès absolument négative qu'elles font ressortir ses traits positifs, complexes, comme l'a fait, entre autres, Manfred au début des années 1960. A la fin

de cette décennie-là Moltchanov publia déjà une monographie nuancée sur Jaurès.

Dans ce recueil d'études Daline trace un tableau non seulement de l'historiographie russe et soviétique. Tout le volume s'ouvre avec des historiens français, Guizot, Tocqueville, et il consacre un large chapitre à la question de savoir ce que signifiait, au tournant des deux siècles, Jaurès en tant qu'historien, en quoi et dans quelle mesure différait de lui Mathiez, ce que représentait l'école des Annales, L. Fèbvre, Marc Bloch, G. Lefebvre dans les années 1920-1940, Labrousse et Braudel dans les années 1930-1970, et il analyse aussi les travaux des «jeunes» d'aujourd'hui, de Soboul, décédé depuis, Le Goff, C. Willard. Une des études les plus passionnantes du volume est celle où il analyse avec grande maîtrise les travaux de R. Cobb. Il souligne qu'à la fin des années 1950 parurent à la fois trois travaux fondamentaux dont les auteurs analysaient la place, la composition, le rôle des indigents des villes, des simples soldats de l'armée. Les trois auteurs sont Rudé, Cobb et Soboul. Prenant pour exemple Cobb il établit comment le Cobb des années 1930, ayant des vues radicales de gauche, aboutit à la fin des années 1970

à des conclusions opposées, comment, en tout cela, les conceptions et les méthodes sont en interinfluence et font naître de «nouveaux résultats» dont le sens est diamétralement opposé au point de départ de jadis : au fond, les masses ne jouent aucun rôle dans la révolution française. Comme Daline le souligne, cette opinion a complètement isolé Cobb, bien que tout le monde reconnaisse ses connaissances étendues dans la matière.

Dans son livre Daline fait plus qu'énumérer des œuvres d'historiens, il éclaircit aussi de longs processus en élaborant tel ou tel domaine de problèmes dans l'évolution de l'historiographie aussi bien soviétique que française, et ce non seulement d'une manière passionnante, non seulement en les enrichissant de jugements autonomes, mais aussi en dépouillant beaucoup de sources archivistiques. Tout cela pouvait être réalisé uniquement par quelqu'un muni d'un immense savoir et ayant derrière lui plus d'un demi-siècle d'activité productive. Le livre de Daline démontre, aussi, que des œuvres historiographiques de valeur constante peuvent être créées seulement quand l'historien «domine totalement» sa matière.

János Jemnitz

BÉLA KÖPECZI

Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Budapest, Akadémiai Kiadó, 1983 — Wien—Köln—Graz, Gemeinschaftsausgabe mit dem Verlag Hermann Böhlau Nachf., 423 S.

Es gibt wenige Epochen in der ungarischen Geschichte, die so sehr im Vordergrund des internationalen wissenschaftlichen Interesses stehen wie die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts und besonders die Zeitspanne zwischen 1664 und 1699, die mit der Wesselényi-Verschwörung begann und mit der Vertreibung der Türken aus Ungarn endete. Diese Zeit ist selbst in bezug auf die engere ungarische Geschichte reich an Ereignissen, was aber an und für sich keine hinreichende Erklärung für das intensive internationale Interesse bietet. Die Ursache der gesteigerten ausländischen Beachtung liegt eher darin, daß die ungarischen Geschehnisse dieser Periode enger als im allgemeinen mit den wichtigsten Machtgegensätzen des damaligen

Europa verbunden waren: einerseits mit den Rivalitäten zwischen dem Frankreich der Bourbonen und dem österreichischen und spanischen Zweig der Habsburger, andererseits mit dem Kampf um Leben und Tod der ost- und mitteleuropäischen Staaten und Völker gegen die Expansion des Osmanischen Reiches. Und da die „Hohe Pforte“ 1683 einen Angriff unmittelbar auf Wien, die Residenz der österreichischen Habsburger und des Deutsch-römischen Kaiserreichs, führte, läßt sich ohne Übertreibung feststellen, daß Ungarn sich einige Jahre in der Hauptströmung der europäischen Geschichte befand.

Das internationale Interesse ist zur Zeit besonders intensiv. Aus Anlaß des dritten Zente-

nariums des großen Türkenkrieges am Ende des 17. Jahrhunderts werden wissenschaftliche Symposien und Konferenzen in der Tschechoslowakei, in Polen, Österreich, Frankreich, sogar in den Vereinigten Staaten veranstaltet. 1986, im Jahre der 300jährigen Wiederkehr der Befreiung Budas von der Türkenherrschaft, wird die internationale Geschichtswissenschaft ihr Interesse höchstwahrscheinlich Ungarn direkt zuwenden.

Unter diesen Umständen hat das gemeinsame Unternehmen des Akadémiai Kiadó in Budapest und des angesehenen Böhlau-Verlages in Wien, die deutschsprachige Gemeinschaftsausgabe dieses Werkes von Béla Köpeczi herausragende Bedeutung. Das Buch ist ursprünglich in 1976 in ungarischer Sprache erschienen. Über die ungarische Geschichte dieser Periode — wie im allgemeinen über die gesamte ungarische Vergangenheit — gibt es im Ausland leider viele irrtümliche, unzulängliche oder vereinfachende Ansichten, selbst in Publikationen von hohem wissenschaftlichem Anspruch. Der ausschlaggebende Grund dafür liegt natürlich in unserer sprachlichen Isolation, die durch die Tatsache, daß wir die neuen Forschungsergebnisse unserer Geschichtswissenschaft in den Welt Sprachen veröffentlichen, nicht immer hinreichend kompensiert werden kann. Die deutschsprachige Ausgabe der Monographie von Béla Köpeczi kommt uns nun im richtigen „Moment“, in einer Phase des zunehmenden internationalen Interesses, zu Hilfe, diese Isolation zu überwinden. Gleichzeitig beweist das Buch, daß unsere Geschichtswissenschaft dem ausländischen Interesse mit Hilfe beachtlichen Quellenmaterials und auf hohem Niveau, gut ausgerüstet „entgegenkommt“.

Béla Köpeczi schildert in seinem Buch den ausländischen Widerhall der ungarischen Ereignisse am Ende des 17. Jahrhunderts gesondert nach Publikationsgattungen: in den französischsprachigen Zeitungen und Zeitschriften in Frankreich und Holland, im Federkampf der Pamphletisten, in der zeitgenössischen europäischen historischen und geographischen Literatur und schließlich in der Belletristik. Innerhalb der einzelnen Gattungen verfährt der Autor stets chronologisch, womit er dem Leser in großem Maße hilft, sich in dem reichen Material des Werkes zu orientieren. Die zeitgenössische französische und holländische Presse spiegelte genau die Europa damals pola-

risierenden zwei wichtigsten Standpunkte wider, weswegen der Verfasser auf die Beschreibung der deutschen, italienischen, englischen usw. Zeitungen und Zeitschriften verzichten konnte. Bei der politischen, historischen und geographischen Literatur sowie der Belletristik war er dagegen bestrebt, den möglichst breitesten internationalen Vergleich zu bieten, und analysierte deshalb auch die betreffenden Publikationen anderer Länder. So läßt sich mit vollem Recht sagen, daß sich ein Panorama Europas dem Leser darbietet, eine Übersicht, in deren Mittelpunkt die Kommentare und Bewertungen der ungarischen politischen Ereignisse stehen.

Das Werk bearbeitet und analysiert historisches Quellenmaterial, eingefafßt durch ein einführendes und ein Schlußkapitel. In der Einleitung charakterisiert der Verfasser Ungarn im allgemeinen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das ist ein ausgezeichnete Wegführer für den mit der ungarischen Geschichte weniger vertrauten Leser. Das letzte Kapitel faßt dann die Schlußfolgerungen aus dem unterschiedlichsten Material des Bandes hinsichtlich des sich daraus ergebenden zeitgenössischen Ungarn-Bildes zusammen.

Ein wertvoller Anhang des Buches (von Gizella Cenner-Wilhelmb) beschreibt den Widerhall des Thököly-Aufstandes in der zeitgenössischen Graphik anhand von 49 Abbildungen und ihrer Textwiedergabe. Ein Personen- und Ortsregister helfen dem Leser, sich im Buch zu orientieren.

Zur inhaltlichen Analyse übergehend, ist zu untersuchen, was für ein Bild Béla Köpeczi in der ganz Europa umfassenden Übersicht über das damalige Ungarn, genauer gesagt, über die ausländische Bewertung der ungarischen Geschehnisse zeichnet. Oder, die Frage eingeschränkt und gleichzeitig polarisiert gestellt: Wie betrachtete das zeitgenössische Europa die überwiegend türkenorientierten und habsburgfeindlichen ungarischen Bewegungen — gerade in einer Epoche, als sich das Verhältnis zwischen Wien und Stambul verschärfte und in dem daraus entstehenden Krieg die Habsburger als größte Tat ihrer jahrhundertlangen Geschichte die osmanische Macht aus Mitteleuropa vertrieben?

Die staats-theoretischen bzw. ideologischen Faktoren der Antwort auf diese Frage gibt der Verfasser bereits im treffenden Titel an: Die Bewertung der ungarischen Ereignisse wurde einer-

seits durch die politischen Motive der „Staatsräson“, andererseits durch die religiös-weltanschaulichen Motive der „christlichen Solidarität“ bzw. durch die entgegengesetzten Auffassungen über ihre Priorität bestimmt. Die — Machiavelli und anderen folgende — Ansicht von der Priorität der Staatsräson (mit zeitgenössischen Ausdrücken: „ratio status“, „ragione di Stato“, „raison d'Etat“) hielt den Anschluß der ungarischen „Malkontenten“ an die Türken, d.h. das Vorgehen der Kurutzen und Imre Thökölys, für gerechtfertigt. Die andere Auffassung, deren Wertesystem auf der christlichen Solidarität beruhte, verurteilte die habsburgfeindlichen ungarischen Aufständischen als „Verräter an der Christenheit“. Der erste Standpunkt war für die zeitgenössische französische Politik und die sie propagierenden Autoren und Publikationen charakteristisch, den anderen dagegen vertraten die katholische Kirche, die Jesuiten und hauptsächlich die österreichischen und italienischen Autoren. Das Beweismaterial des Buches läßt keinen Zweifel daran, daß das zeitgenössische Europa größtenteils diese zweite Auffassung vertrat.

All dies hat selbstverständlich nur allgemeine Gültigkeit. Der Hauptvorzug des Buches von Béla Köpeczi liegt gerade darin, daß es selbst die feinsten Nuancen darstellt und — bei genauester Verfolgung der Ereignisse — das Prinzip der Historizität konsequent zur Geltung bringt. Besonders aufschlußreich ist von daher die Darstellung des Standpunktes der protestantischen Länder (einzelner deutscher Fürstentümer, Englands und Hollands), genauer gesagt, die aufmerksame Begleitung der Herausbildung ihrer Urteile über den ungarischen Aufstand. In den Jahren nach 1670, als das Türkenbündnis der ungarischen Aufständischen noch nicht im Mittelpunkt stand, betrachteten die protestantischen Länder das Schicksal ihrer von der Gegenreformation der Habsburger verfolgten Glaubensgenossen in Ungarn mit Sympathie. Nach dem Angriff der Türken von 1683 und besonders nach der Befreiung Wiens wurden dann auch sie von der mächtigen Welle der christlichen Solidarität erfaßt und verurteilten Thökölys Türkenbündnis scharf. Während der vorübergehenden Mißerfolge der westlichen kaiserlichen Truppen zwischen 1684 und 1685 minderte sich dieses Solidaritätsgefühl und nahm erst nach der Befreiung Budas 1686 wieder zu. Ihren

Höhepunkt erreichte diese Solidarität nach 1688, als nach dem Ausbruch des sog. Pfälzer Krieges sich die protestantischen Mächte gegen Frankreich auf die Seite der Habsburger stellten. All dies wird überzeugend von der umfassendsten Schlußfolgerung des Werkes belegt: „Zusammenfassend können wir feststellen, daß in der Beurteilung der ungarischen Frage in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das politisch-militärische Machtinteresse die bestimmende Rolle spielte. Auch die Stellungnahme der zu dieser Zeit schon herausgebildeten Richtungen des politischen Denkens war im wesentlichen durch dieses Interesse bedingt...“ (S. 383.)

Im Zusammenhang mit dem Gedanken der christlichen Solidarität zieht der Verfasser auch weitere wichtige Schlüsse. Einerseits beweist er mit vielen Argumenten, daß diese Ideenwelt im 17. Jahrhundert bereits in ihren Grundlagen veraltet, eigentlich eine Tradition des Mittelalters war. Allein unter Wirkung der spezifischen geschichtlichen Umstände konnte sie (zum letzten Mal vor der Aufklärungszeit) die mit der Gestaltung des neuzeitlichen europäischen Staatssystems hauptsächlich seit dem 16. Jahrhundert triumphierend vordringende Staatsräson (Interessenlehre) in den Hintergrund drängen. Doch hatte sie damals eine derart durchschlagende Wirkung, daß sich ihr selbst der berühmte Philosoph der Frühaufklärung, *Leibniz*, nicht entziehen konnte und 1683 die ungarische „Rebellion“ verurteilte. Die Übersicht Béla Köpeczis beweist weiterhin, daß die Idee der christlichen Solidarität mit ihren religiös-weltanschaulichen Motiven nur *scheinbar* im Gegensatz zum Primat der politischen Interessen stand. Bei einer gründlicheren Analyse läßt sich nämlich feststellen, daß ihre Losungen den Herrschenden in erster Linie als Machtmittel zur ideologischen Beeinflussung breiter Schichten der Bevölkerung dienten. Wir können noch hinzufügen: Wenn *Ferdinand II.* gegen 1620 sich so äußerte, seine Staatsräson sei nichts anderes als Gott, sein Gesetz und seine Kirche, oder wenn später der berühmte Habsburg-Diplomat *Lisola* in seinem 1667 erschienenen und auch von Köpeczi analysierten Werk *Bouclier d'Etat* erklärte, das Hauptprinzip des „domus Austriaca“ sei die Bevorzugung der Religion gegenüber der Staatsräson, dann war all dies *paradoxiert* die adäquate Widerspiegelung der grundlegenden Machtinteressen der österreichischen Habsburger,

und zwar in doppeltem Sinne: Einerseits verwiesen diese Äußerungen auf die Gegenreformation, die innere Kohäsionskraft der Machtssphäre der Habsburger den „Ketzer“, also den Protestanten gegenüber, andererseits benannten sie die äußere (gesamtchristliche) Ideenwelt im Gegensatz zu den „ungläubigen“ Muselmanen, d.h. zum Osmanischen Reich. Obwohl sie also eine starke europäische Ausstrahlung hatte und zu großen progressiven Taten anspornte, erwies sich in der gegebenen historischen Situation die christliche Solidarität auch bloß als Macht- und Ideenlegitimation des Habsburgreiches.

Diese *eigenartige Interferenz* von Staatsräson und christlicher Solidarität bildet zweifellos den gedanklichen Kern des Buches von Béla Köpeczi, weshalb auch die Rezension sie in den Mittelpunkt stellt. Eine im Umfang beschränkte Rezension kann das beispiellos reiche Material und die gedankliche Weite des Buches ohnehin nicht erschöpfend darstellen. Doch sei auch innerhalb dieses Rahmens auf das selbst in Kenntnis der Umstände überraschend große Interesse verwiesen, das nach Zeugnis des Buches die ungarischen Ereignisse und besonders Thökölys Gestalt und Taten umgab. Im zeitgenössischen Europa, so kann man lesen, „gab es keinen Zeitungsleser, der Thökölys Name nicht gekannt hätte“ (S. 73.) Und dieses Interesse speiste sich nicht nur aus politischen Motivationen. Das ruhelose, wechselvolle Schicksal und die außerordentlichen menschlichen Eigenschaften des „Kuruzenkönigs“ trugen zu seinem internationa-

len Ruf wesentlich bei. Die zeitgenössischen Autoren beschreiben ihn als „großen Genius“, „in seiner Person mutig“ (S. 54.), oder als tragischen Helden, der „außerordentliche Abenteuer erlebt und die Schicksalsschläge mutig duldet und ihnen widersteht“ (S. 233.). Die Beurteilung seiner Politik bewegt sich auf einer besonders breiten Skala: sie reicht vom machtgerigen Fürsten, der im Notfall selbst mit der Hölle ein Bündnis zu schließen bereit war, bis zum von den Zeitgenossen und der Nachwelt (z.B. von der Romantik) gelobten Freiheitskämpfer und Kämpfer für religiöse Toleranz. Eins steht jedenfalls fest: Thökölys Schicksal ließ niemanden gleichgültig. Jeder, der die wichtigsten politischen Probleme in Europa am Ende des ungarischen 17. Jahrhunderts kannte, war gezwungen, zu seiner Person in irgendeiner Weise Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme war meistens auch emotional motiviert.

Zusammenfassend: Das Buch von Béla Köpeczi macht den Leser auf die Komplexität, auf die Widersprüche der Geschichtsprozesse, auf die ständigen Kontroversen und Vermischungen von Tendenzen und Gegentendenzen aufmerksam. Es ist sehr erfreulich, daß das ausländische sachverständige Publikum ein Werk über die zweite Hälfte des ungarischen 17. Jahrhunderts zu lesen bekommt, das von jedweder Vereinfachung und Voreingenommenheit frei ist und einen weiten Überblick über den europäischen Horizont gewährt.

László Benczédi

ALADÁR PÓKA-PIVNY, JÓZSEF ZACHAR

Az amerikai függetlenségi háború magyar hőse: Kováts Mihály ezredes élete
(Life of Colonel Mihály Kováts, Hungarian Hero of the American War of
Independence)
1724–1779

Budapest, Zrínyi Kiadó, 1982, 177 p.

This work co-written by József Zachar accomplishes a peculiar mission. It makes a large circle of readers in Hungary acquainted with the life of Colonel Mihály Kováts, mutual hero of the Hungarian and American people, killed in action in

defence of Charleston, S. C. in 1779. It was first discovered in the 1920s by the tireless researcher of the history of Hungarians in America, Jenő Piványi (1873–1946) that Colonel Cowatch (respectively Kowatch), registered on the list of officers of the

War of Independence was of Hungarian origin. Mr. Piványi gave account of his discovery in 1925 in the "Calendar" of the "Amerikai Magyar Népszava" (Hungarian People's Voice of America). Subsequently Aladár Póka-Pivny (1881-1976) in Hungary and Ödön Vasváry (1888-1977) in the United States became interested in Mihály Kováts' course of life. Mr. Póka-Pivny was looking for European traces in Hungarian, Austrian and Prussian archives while Mr. Vasváry made extensive research in the Congress Library and other American collections. According to the preface written by József Zachar, Mr. Vasváry published the results of his research in the United States and informed Mr. Póka-Pivny as well, expecting him to write the scientific biography of Mihály Kováts. Mr. Póka-Pivny's death prevented the completion of the biography. The manuscript ended up in the Archives of Military History in Budapest. József Zachar (researcher at the Institute of Military History) wrote his book using Mr. Póka-Pivny's unfinished manuscript (with Mrs. Póka-Pivny's permission) complemented by his own research and the valuable collection of Mr. Vasváry. This is the story of the first scientific biography of Mihály Kováts, published seven years after the appearance of the popular bilingual book "Faithful Unto Death" by László Eszenyi (published by The Hungarian Reformed Federation of America, Washington, D. C.).

In spite of the efforts of these researchers still several details of the Colonel's adventurous life are unclear. Mr. Zachar writes: "Solid historical knowledge and still obscure details alternate with each other in this work . . ." (pp. 45.) The reason for this is not so much the incompleteness of the research, as the difficulty and sometimes even impossibility of pursuing our hero's course of life. There are doubts about the place and time of his birth. Most likely he was born in the town of Karcag in the privileged Nagykunság (today the County of Szolnok) on the Hungarian Plains as a free (means free of serf's bondage) person. Our only source is his testimony given upon his arrest in Vienna in 1761, because the birth entries of the settlement start the first time with the year 1730. The exact date of his birth is also uncertain, the research has accepted the year 1724 as the most probable one. Mihály Kováts fought on the side of the House of Habsburg in the Austrian War of Succession as common hussar of the cavalry

regiment formed of free Jazygs-Cumanians. The date of his discharge and release from service is uncertain, consequently we are not sure of when he exchanged sovereigns and entered the service of Frederick the Second, King of Prussia. It must have taken place during the peaceful years following the war, probably in 1752, according to Mr. Zachar. The following ten years constitute the best known period of Mihály Kováts' life. At the beginning he served in the first Prussian Cavalry, then from 1759 until 1761 became commanding officer of an independent raiding troop of cavalry (Kováts' Corps) appearing on several theatres of the Seven Years' War between Mainz and Dresden. The assignments of the troop were mostly exacting ransom, plundering and taking hostages. These duties were carried out without excess, since there was no complaint lodged against Kováts and even later in Austrian custody he was not charged with misdeeds committed in Prussian service.

His Prussian superiors must have been content with his performance: he started his service as cornet, then he was promoted lieutenant in 1758 and captain in 1760. However, supposedly (his biography becomes obscure again at this point) his colonel brought action against him for the smallness of the collected indemnities and negligence in the accounts. Kováts cleared himself from the accusations and—according to his later statement—requested his release from service. Since the Prussian King denied his release he slipped suddenly from Prussian into Polish territory. Then he arrived to Késmárk in Northern Hungary dressed as a Polish merchant with Polish travelling documents and here he got arrested in May 1761. Austrian authorities were keeping him under surveillance while in Prussian service and after his disappearance a warrant was issued against him in force for the whole Habsburg Empire. (Three months after his desertion the Prussian Army degraded him.)

Under the orders of Empress Maria Theresa Mihály Kováts was taken to Vienna and interrogated. It seems he verified his release from the Austrian Army successfully and the Austrian High Command accepted the following explanation according to Kováts himself he trailed his fugitive servant into Prussian territory in 1746, there he fell into captivity and was forced into Prussian service. Nevertheless he got charged with high treason because after 1756, during the Seven Years' War he

fought against Austria. Although the military authorities were hostile towards his case, based on the opinion of the Council of State the Empress granted pardon to Kováts and ordered the return of his confiscated valuables. Meanwhile the military authorities were instructed to keep Kováts and his correspondence under strict surveillance.

The fact of the pardon is well documented (the material of the legal proceedings survived intact) and according to the author "political considerations" played an important role in granting the pardon (pp. 79). This is possible, especially if we consider his later Polish connections. We can assume far leading threads behind Kováts' homecoming from Poland and these threads could have been followed up only by setting him free. He crossed the border dressed as a Polish merchant well equipped with horses and servants. According to Mr. Zachar his destination was not Hungary but France on behalf of Poland. (This has not been proved, nevertheless the author finds the recent Statement of Elemér Bakó unfounded. According to Mr. Bakó, who is a researcher of Kováts' life living in the United States, Kováts returned to Hungary on behalf of Prussia prior to a new offensive under preparation.) It is a fact, that because of his sudden marriage, which broke up after a short while, he settled down in Eperjes (County of Sáros), close to the Polish border. It is proved, that there he came into contact with exile Polish noblemen who fled into Hungarian territory in consequence of the war against Russia, with Prince Radziwill amongst them. Kováts applied for and got granted by Maria Theresa a yearly pension as retired major of cavalry. Although in consequence of his pension he was officially registered by the military authorities, we loose traces of Kováts between 1767 and 1772, at least there are no archival traces of his activity during this period. According to József Zachar Kováts stayed in one of the Polish camps of the Confederation of Bar under an assumed name, as training officier (pp. 91-92). However this assertion, like the other very obscure Polish connections of Mihály Kováts will require more research to be done.

Kováts' name reappears in Hungarian documents again from 1773 on. Although he belonged to the Reformed Church, he applied for a passport to travel to Leipzig and Rome on a pilgrimage. However in 1776 he left Buda (his residence of that

time) without giving notice beforehand to the military authorities and arrived to Bordeaux via Genova and probably Paris. In the meantime his travelling companion returned to Vienna and reported that Major Kováts sailed for America and enlisted in the army of the United Colonies. The research has known for a long time Kováts' letter written in Latin in January 1777 and sent from Bordeaux to Benjamin Franklin in Paris. In this letter he offered his services and requested a letter of recommendation to the Continental Congress. There is still no explanation for why he had not visited Mr. Franklin personally if he really travelled through Paris and on the other hand why he did not wait for Mr. Franklin's recommendation, i.e. response. At the end of the next month Mihály Kováts set sail for America most likely at his own expense, without encouragement from Benjamin Franklin. This haste, the lack of a letter of recommendation and the unfavourable impression made on George Washington combined must have resulted in the rejection of Kováts' services by the Congress in 1777. Since our hero's financial position was weak, (there were unpaid creditors left behind in Buda) it is understandable, that taking the first opportunity he entered the German irregular troops of Pennsylvania. In the fall of the same year he met Count Pulaski. With his experience Kováts was valuable help to the Polish Count, who took on the task of organizing the light cavalry of the American Army. In March 1778 Pulaski gave back his commission because he felt he did not get enough support for the creation of a combat-worthy light cavalry. In the opinion of both Mr. Eszenyi and Mr. Zachar the reason for Pulaski's disappointment was the "English school", the omission of the importance of cavalry in organizing an army. It seems they do not take into consideration that cavalry on the American continent have not played an important role during the earlier French-English clashes, due to the geographical conditions. Accordingly the Continental Congress and the Board of War wanted to keep Pulaski's ambitious plans for organizing this costly branch of the army within reasonable limits.

After his resignation Pulaski acquired permission to organize an independent legion and at this formation became Mihály Kováts finally employed as colonel appointed by the Congress. After a hard winter aggravated by difficulties in recruiting and accomodation the legion was ordered to the south-

ern theatre of war in the spring of 1779 for the defence of Charlestown threatened by the English army. The infantry of the legion reached the town on the 8th of May, followed by the cavalry on May the 11th. They encountered the enemy on the same day and during the clashes Colonel Kováts got fatally wounded. He was buried on the battlefield by the English. Through his heroic death he made his promise good to Benjamin Franklin: "Fidelis-simus ad mortem!" (Faithful unto death!)

The book of József Zachar has proved to be a useful undertaking despite several unsolved problems. It gathers the results of researches done up to date (completed by notes on particulars and a bibliography) and discloses the gaps and contradictions. It will probably urge other researchers to get engaged with the subject-matter. (On the other hand new results can be expected not so much concerning Kováts's American activities as his Polish connections.) For the last thought of our review: the Hungarian reader would have needed a better drawn Hungarian background, because the presentation given by the author looks at the developments with very European eyes and not

without inaccuracies and misunderstandings at some places. Obviously a new scientific biography, to be awaited probably from America, will eliminate these shortcomings. There would be also other advantages of a thorough English biography. It would help American researchers dealing with the American War of Independence and writers of history in the scientific sense to get acquainted with Colonel Kováts. Although there has been a "Colonel Michael de Kováts Society" founded by Hungarians in the United States in 1934 and he was mentioned as hero of the two people by Secretary of State Cyrus Vance on January the 6th 1978 at the hand-over ceremony of the Hungarian Crown, it will still take time until Colonel Kováts will be able to take his due place in the American manuals and encyclopedias. At least the 1976 Bicentennial Edition of the Encyclopedia of the American Revolution (ed. by Mark Mayo Boatner III) knows only Pulaski's name. We shall trust the next edition will give Mihály Kováts his honoured due place.

Aladár Urbán

JÓZSEF GALÁNTAI

Az első világháború (La Première Guerre Mondiale)

Budapest, Gondolat Kiadó, 1980, 547 p.

Dans l'histoire hongroise la première guerre mondiale était un des grands tournants historiques, un souvenir que la génération des plus âgés évoque encore d'après ce qu'elle avait personnellement vécu — bien que plus de soixante ans soient déjà passés depuis. Il est indiscutable que, malgré certains flottements, signalés aussi par les dates et les circonstances des innombrables publications, elle se trouve presque continuellement au centre de l'intérêt.

L'historiographie bourgeoise et le journalisme dans la Hongrie des années 1920-1930 avaient produit des œuvres pouvant remplir des bibliothèques. Il est impossible d'entreprendre ici la description détaillée des différentes tendances, même pas de les signaler. Les œuvres publiées en Hongrie contenaient surtout l'approbation des objectifs dans la guerre de la monarchie démembrée, et l'examen de l'ensemble de la guerre de ce point de

vue. Il serait injuste d'affirmer que les auteurs ne connaissaient point l'historiographie des pays de l'Entente, mais leur point de départ trouvait ses sources, dans la majorité des cas, dans l'historiographie allemande et autrichienne.

D'importantes œuvres marxistes furent également produites sur la première guerre mondiale, mais qui ne parvenaient pas aux lecteurs hongrois pendant les années de la contre-révolution. Nous ne pensons pas ici aux seules publications soviétiques, aux œuvres d'histoire politique et militaire, mais aussi à celles parues en langues allemande, française et anglaise. Même dans les années suivant la libération du pays les historiens marxistes traitaient surtout les aspects hongrois de la guerre mondiale. L'analyse de la guerre mondiale de point de vue de l'histoire universelle se fit attendre. En tout, une petite édition populaire, à tendance d'histoire militaire, parut, œuvre de József Balázs, mais qui ne

répondait pas, et de loin, aux demandes. Ce n'était même pas le but que se proposait l'auteur, il ne visait pas la présentation d'une synthèse des acquis scientifiques internationaux des dernières trois décennies.

L'auteur du livre en question, József Galántai, commença des recherches relatives aux aspects hongrois de la première guerre mondiale et publia sur ce thème des publications, des études, remarquées même sur le plan international. Ses recherches le conduisirent à la compréhension des corrélations générales, politiques et militaires, de la guerre mondiale. Ce n'est pas une simple synthèse qu'il donne des œuvres, de valeur et de tendances différentes, mais méritant l'attention, parues en langues anglaise, allemande et russe, mais en tant que historien-chercheur, la première fois dans la Hongrie d'après 1945, dans plusieurs questions il prend des positions scientifiquement bien fondées.

La première fois József Galántai dépouilla les documents de Tisza et de Burián, conservés dans les Archives Synodiques de l'Eglise Réformée, et ensuite il fit des recherches dans le Staatsarchiv de Vienne. Là, il étudia, entre autres, les documents de l'archiduc prince-héritier François-Ferdinand, dont l'assassinat servit de prétexte au déclenchement de la guerre mondiale. « Dans l'étude de la politique des cabinets, aboutissant à la guerre, nous avons pu nous baser sur d'extrêmement abondantes publications de documents, et les sources documentaires relatives à la diplomatie secrète concernant la crise de guerre sont particulièrement nombreuses » — écrit l'auteur. « Les publications des sources documentaires des traités de paix qui clorent la guerre sont également importantes, sans pour autant être complètes. Ces matières-là sont exhaustivement traitées aussi dans des mémoires et des exposés. Des publications de sources, des mémoires et exposés également abondants sont à la disposition des chercheurs pour les événements militaires de ces plus de quatre ans. Par contre, en ce qui concerne les événements politiques et économiques pendant la guerre, les matières, d'ailleurs extrêmement étendues, sont très frustes. Tout cela indique que pour présenter une synthèse de l'histoire de la guerre mondiale il ne suffit pas de choisir dans ces matières tellement riches les plus fiables, mais il faut aussi essayer de compléter les lacunes par ses propres recherches. » (505)

Le livre que nous présentons ici continue les travaux de recherches et de dépouillement dont le résultat était la publication entre 1974 et 1979 des œuvres « Magyarország az első világháborúban » (La Hongrie dans la première guerre mondiale), « Szarajevótól a világháborúig » (De Sarajevo à la guerre mondiale) et « Die Österreichisch-Ungarische Monarchie und der Weltkrieg ».

L'auteur analyse l'historiographie des deux décennies suivant la guerre, les débats autour de la « responsabilité de guerre », la décharge réciproque des responsabilités, le dévoilement des objectifs impérialistes. Il indique que, à partir des années 1950, le monde bourgeois, craignant l'expansion du socialisme, remplace les accusations réciproques de la « responsabilité » par la compréhension, l'acquiescement mutuel. De cette façon les « contradictions, génératrices de guerre » de l'impérialisme pouvaient rester couvertes. Cette manière d'aborder la réalité historique ne servait pas à la révéler, ne représente pas un pas fait en avant dans le sens scientifique.

Pour l'historiographie bourgeoise aussi il est clair que la condamnation d'un seul des groupes de puissances ou d'une seule personnalité ne peut pas offrir une solution durable. La révélation par contre des tendances du régime aboutissant à la guerre du régime signifie la liquidation du caractère bourgeois. Au cours des années 1960 le professeur Fritz Fischer et son cercle étroit dépassèrent les cadres de l'historiographie allemande dite de nouvelle orientation. Partant de centaines de documents, déjà connus et jusque-là inconnus, ils établirent le rapport de la politique allemande avec la base économique et démontrèrent que l'Allemagne menait la guerre mondiale en vue d'objectif et d'intérêts de conquérant. En ce qui concerne la Monarchie Austro-Hongroise József Galántai faisait des recherches sur les objectifs de guerre impérialiste de son « propre » pays. Sous plusieurs rapports il arriva à de nouveaux résultats originaux dont la valeur est encore augmentée par le fait qu'ils sont nés de la méthode marxiste, de la conception scientifique de l'histoire. Rien que pour cette raison on ne peut pas traiter ce livre comme une œuvre de synthèse standard, car il offre de la première guerre mondiale un tableau plus fondé, plus nuancé et qui dévoile des rapports plus profonds, indique les intérêts, les mobiles et les lois générales de la guerre.

L'auteur consacre une place importante à la préhistoire de la guerre mondiale. Il traite en détails l'histoire de la formation des groupements de force, l'évolution des rapports de force et les décalages dans ces rapports, qui dépendaient du développement économique des grandes puissances. Il en esquisse les traits caractéristiques, l'achèvement de la répartition des territoires coloniaux et le dégagement de la lutte pour une nouvelle répartition. Il s'occupe du déploiement de la course aux armements et des situations de crise internationales qui précéderent la guerre. Un chapitre spécial est consacré au conflit austro-hongrois-serbe, et dans ce contexte il traite la guerre de Balkans. Partant de ses propres recherches il analyse la politique des dirigeants militaires et diplomatiques de la Monarchie, leurs conceptions politiques lors de l'annexion de la Bosnie-Herzégovine, de la guerre italo-turque et des guerres de Balkans. Il est clair que la politique balkanique de la Monarchie aboutit à une impasse. Avec les Serbes une guerre de douanes fut menée ce qui sapait les positions de la Monarchie en Serbie. L'alliance avec la Bulgarie posa la nécessité de mettre au point les relations avec la Roumanie, de mettre en accord avec l'allié allemand. La concertation eut lieu au printemps 1914, et l'auteur l'expose en détails.

La parade à Sarajevo, l'assassinat du prince-héritier sont exposés partant des derniers résultats des recherches. L'exposé de la crise de juillet peut être considéré comme aboutissement de ses propres recherches: la décision autrichienne et allemande, les hésitations du premier ministre hongrois István Tisza concernant la déclaration de guerre à la Serbie. C'est ici que sont mis à leur place, sur le plan international, les motifs des réserves du premier ministre hongrois. Les cadres dans lesquels fut traitée jusque-là l'histoire hongroise, le permirent bien moins, bien que beaucoup de données et de rapports furent déjà révélés par l'auteur.

La Roumanie et l'Italie ont gardé leur neutralité, elles ne sont pas entrées en guerre au printemps 1914. En tout cas c'est un fait que l'Italie, tout en étant membre de la Triple Alliance (allemande— austro-hongroise—italienne), ne s'est pas opposée à l'Entente, mais l'historiographie bourgeoise en Hongrie n'a pas donné à ce phénomène une réponse exhaustive. L'auteur y donne une réponse précise et se réfère au traité d'alliance. « La Triple Alliance ne

contenait pas pour l'Italie — en cas de guerre entre la Monarchie et la Serbie — d'obligation dépassant la neutralité, et la situation était analogue concernant la Roumanie aussi, mais selon le § 7 une compensation est due à l'Italie ou à la Monarchie si l'une d'elles acquiert de nouveaux territoires dans les Balkans... » (139)

La guerre éclata et les forces qui étaient contre subirent un échec. Galántai expose les positions concernant cet échec, mais n'entre pas dans un exposé des conséquences à en tirer sans en avoir un fondement scientifique convenable. Face à la position prise par certains historiens sociaux-démocrates, selon laquelle la II^e Internationale subit un échec car ses partis ne pouvaient pas empêcher la guerre, József Galántai expose l'opinion que ce n'est pas l'éclatement de la guerre qui était la cause de l'effondrement, mais le fait que les grands partis de l'Internationale soutenaient les gouvernements bellicistes. Il énumère les importants groupements du mouvement socialiste international qui, en même temps que les bolcheviks russes, refusèrent le nationalisme, le chauvinisme : les socialistes serbes, le groupe de Liebknecht en Allemagne, les Travailleurs Indépendants en Angleterre, les tesniaks bulgares, les socialistes italiens et roumains, le parti socialiste des Etats-Unis, le mouvement socialiste des pays scandinaves, une partie du mouvement socialiste en Espagne et aux Pays-Bas. (145)

Dans le livre sont décrits les plans militaires des Empires Centraux et de l'Entente, les armées mobilisées. En Europe un équilibre relatif s'était formé entre les forces opposées, sur mer et dans les colonies les Allemands étaient en infériorité substantielle ce qui, bien vite, y décida de la lutte, ce qui ne signifia pourtant pas que la résistance des colonies allemandes fut tout de suite brisée. Les armées allemandes en Afrique orientale se retirèrent dans les forêts vierges où longtemps encore elles tenaient bon. (312)

Le plan Schlieffen des Allemands fut conçu sur l'idée de la soumission rapide de la France et d'une guerre courte, mais en réalité après la victoire sur la Belgique l'attaque allemande devant Paris, sur la Marne, s'essouffla, et à l'Ouest commença une guerre de position. A l'Est, le commandement des Empires Centraux comptait sur la lenteur de la mobilisation en Russie et des transports, mais les forces principales de l'armée du tzar apparurent plus vite sur le théâtre des guerres que ce n'était

attendu. La conséquence en était une série de graves défaites des troupes austro-hongroises dès les premières batailles. Fin 1914 les armées russes étaient déjà devant les passages des Carpathes et en occupèrent une partie. Il s'est avéré que sans une aide directe des Allemands la Monarchie était incapable de poursuivre la guerre. Les forces armées austro-hongroises subirent toute une série de défaites en Serbie aussi. Au lieu d'une guerre vite finie, il fallait se préparer à une guerre de longue durée. Même voyant la supériorité militaire, de plus en plus grande, de l'Entente, le commandement allemand ne perdit pas l'espoir de la victoire. C'est cette tendance que montrent les tentatives de conclure une paix séparée avec la Russie. Un côté fort de ce livre est la présentation de la politique balkanique des Empires Centraux; l'analyse des rapports complexes entre le débarquement dans les Dardanelles, l'entrée en guerre de la Roumanie et de la Bulgarie.

La guerre mondiale aboutit au démembrement de la Monarchie Austro-Hongroise. Dans le livre on trouve l'exposé du programme relatif aux minorités nationales des politiciens émigrés de l'Autriche-Hongrie, de la manière dont il était accueilli, et de l'évolution de l'appui reçu des puissances de l'Entente. Il traite aussi le mouvement national des Irlandais qui affaiblit le front intérieur de l'Entente, les mouvements polonais, et dans ce cadre en premier lieu la tendance pro-Entente. Il est à regretter que l'auteur ne s'occupe pas des plans des Empires Centraux concernant la Pologne, des différends qui existaient dans ce domaine entre Autrichiens et Hongrois et furent vidés dans la suite à l'avantage des Allemands. Au début de la guerre la légion de Pilsudski était l'instrument d'une insurrection contre le tsarisme, et elle fut lancée en action partant de la Galicie. L'évolution en Pologne influençait même les conceptions des politiciens hongrois, par conséquent l'auteur aurait pu s'y étendre davantage puisqu'il se servait de ses propres recherches archivistiques.

Après la percée à Görlitz l'initiative à l'Est passa aux Empires Centraux, l'armée du tsar a quitté la Pologne. A l'été 1916 les Russes tentèrent de reprendre l'initiative par l'offensive de Broussilov, et en même temps la Roumanie aussi entra en guerre aux côtés de l'Entente.

Les batailles au front occidental sont suivies en tenant la bonne direction : en 1915 les tentatives

désespérées pour résoudre la guerre de position, les guerres d'usure qui se développèrent en 1916, la mise en guerre, du côté allemand, des sous-marins. La guerre en Italie, les batailles sur l'Isonzo qui se suivaient en série.

L'auteur accorde une grande attention, due à l'importance de l'évolution des objectifs de la guerre, au destin du plan « Mitteleuropa » des Allemands, à la concrétisation des objectifs militaires austro-hongrois après l'invasion de la Serbie, à l'évolution des objectifs de guerre en Europe de l'Entente, aux idées de l'Entente sur le démembrement de la Turquie, à l'évolution des objectifs de guerre turcs, bulgares, roumains.

Conformément aux proportions établies par l'auteur sont exposées les différentes tentatives de paix, les mouvements révolutionnaires hostiles à la guerre qui entrent au premier plan dans les années décisives, en 1917-1918. Dans cette atmosphère de guerre, détruisant les forces vivantes et les matériels de guerre, éclata la révolution bourgeoise-démocratique qui renversa le despotisme des tzars, et avec elle coïncida l'entrée en guerre des Etats-Unis au côté de l'Entente. Les Allemands déclarèrent une guerre de sous-marins illimitée mais qui, comme l'auteur le démontre avec conviction, n'apporta pas les résultats espérés.

L'attaque de l'Entente, déployée au printemps 1917 sur le front occidental n'apporta pas non plus le résultat décisif. L'offensive de Kerenski en été subit également un échec, les armées des Empires Centraux réoccupèrent la Galicie Orientale, les Russes livrèrent Riga. A l'automne 1917 les armées austro-hongroise et allemande percèrent à Caporetto le front italien et arrivèrent au début de décembre à la ligne de la rivière Piave. L'armée italienne avait besoin d'être réorganisée et ce n'est qu'avec l'aide alliée que le front pouvait être stabilisé. Afin de décharger les Italiens l'armée anglaise attaqua le 20 novembre, avec un énorme nombre de blindés, la défense allemande sans pouvoir élargir la percée.

L'auteur s'occupe non seulement des batailles dans les colonies et sur mer, mais traite en profondeur celles dans les Balkans et même les luttes qui se déroulent sur le front turc, ce qui, dans les œuvres hongroises sur la guerre, comble des lacunes.

La révolution socialiste en Russie et l'armistice qui la suivit aboutirent à la sortie de la guerre de la Russie. Dans la suite, l'exemple russe avait un rôle

dans l'arrière-pays et dans les armées des Empires Centraux. Après la signature de la paix de Brest le commandement allemand voulait, avant l'arrivée du gros des forces américaines, forcer une décision à l'Ouest. L'auteur indique avec justesse que les forces étaient relativement égales et que les forces allemandes regroupées de l'Est à l'Ouest ne causèrent pas de supériorité militaire. Les attaques allemandes engagées au printemps 1918 ne pouvaient pas briser les forces françaises et anglaises, malgré les territoires occupés. La même chose survint au front italien aussi. A l'été et à l'automne 1918 l'Entente déploya une contre-attaque qui aboutit à l'écroulement des forces armées d'abord bulgare, ensuite austro-hongroise et allemande.

Dans ce livre nous trouvons un tableau de synthèse de l'histoire des demandes d'armistice, de la capitulation de la Bulgarie, Turquie, Monarchie Austro-Hongroise, Allemagne. L'auteur ne considère pas comme sa tâche de suivre en détails les négociations de paix, de donner une description exhaustive des traités de paix signés, mais, sous

forme de postface, il offre un résumé des faits pour montrer les changements causés par la guerre dans la carte politique du monde.

Ceux qui cherchent dans ce livre les questions de détail des mouvements révolutionnaires éclatés pendant la guerre, ou les problèmes de détails militaires des différents fronts, seront déçus. En tout cas, il est fort difficile de choisir, dans un volume fixe, les proportions appropriées entre les faits de guerre et les événements politiques. L'auteur a choisi une solution spécifiquement personnelle qui rend son sujet compréhensible et lisible avec plaisir pour tous. Les cartes géographiques, présentant les fronts de différentes opérations, aident la compréhension.

Dans la littérature historiographique hongroise sur la première guerre mondiale le livre de József Galántai est une œuvre substantielle, attendue depuis longtemps, destinée à de larges masses, et qui développe et enrichit nos vues sur l'histoire.

Antal Józsa

MÁRIA ORMOS Pádovától Trianonig (De Padoue à Trianon) 1918-1920

Budapest, Kossuth Kiadó, 1983, 451 p.

Une littérature extrêmement abondante, presque impossible à dépouiller, s'occupe des traités de paix qui cloront la première guerre mondiale. Longtemps il était difficile de s'y orienter convenablement, vu que les sources documentaires diplomatiques de premier ordre n'étaient pas assez accessibles, ce qui a permis de présenter les choses d'une manière tendancieuse, et a offert un large terrain aux malentendus involontaires, à des suppositions sans fondement, et ce des côtés les plus divers. A présent la situation est meilleure quant aux sources, et l'auteur s'en sert. De cet ensemble complexe elle prend et analyse à fond ce qui, de toute évidence, intéresse avant tout le lecteur hongrois: comment évoluait le destin de la Hongrie à partir de l'armistice signé par la Monarchie à Padoue en novembre 1918, plus exactement de la convention militaire de Belgrade qui s'appliqua à la Hongrie, jusqu'à la conclusion, en juin 1920, du traité de paix de Trianon. Mária Ormos a basé son œuvre grandiose sur les sources diplomatiques françaises

rendues accessibles pour la recherche. Ces matériaux extrêmement intéressants et passionnants démontrent l'importance primordiale de la politique française dans l'évolution de ces affaires, tout en présentant en même temps un tableau, plus large et plus concret de ceux connus jusque-là, de la politique de toutes les grandes et petites puissances qui ont joué, directement ou indirectement, un rôle dans la mise en place des traités de paix et de la situation créée par ceux-ci.

Déjà au cours de la guerre les puissances de l'Entente arrivèrent à la position de démembrer la Monarchie selon ses composants ethniques. Elles promirent la création de nouveaux Etats tchécoslovaque et sud-slave, et, dans un traité secret, elles garantirent à l'Italie et à la Roumanie de les récompenser de leur participation à la guerre aux côtés des Alliés de territoires pris à la Monarchie et qui les intéressent aussi sur la base ethnique. Bien que la Roumanie ne pût pas persister dans son alliance avec l'Entente et fût forcée de conclure la

paix avec les Empires Centraux, les ressentiments que cela provoqua ne changea pas son statut d'allié de l'Entente, ni la reconnaissance de ses prétentions territoriales.

L'Autriche et la Hongrie, devenues entre-temps des républiques démocratiques, et Etats autonomes, devaient seules supporter toutes les graves conséquences de la guerre menée et perdue par la Monarchie, et elles se trouvaient exposées, sans défense, à l'avidité des Etats successeurs, dont la Roumanie et la Yougoslavie avaient un régime politique réactionnaire. C'est que les prétentions exagérées, territoriales et autres, présentées par ceux-ci firent surgir des problèmes pour les puissances chargées de régler la paix en premier lieu parce que, sous de nombreux aspects, elles contrecarraient les intérêts des uns et des autres, créant ainsi des tensions qui rendirent difficile toute la réglementation du problème. Mme Ormos montre d'une façon concrète et crédible les efforts déployés afin de résoudre ce genre de problèmes, les opérations complexes, compensatrices entreprises à cette fin, et aussi que, malgré leurs sommations en apparence énergiques, quelles concessions et quelle indulgence furent manifestées pour réduire les exigences exagérées envers les pays vaincus. Sous ce rapport il suffit de citer les modifications si souvent appliquées dans la fixation des lignes de démarcation pour la Hongrie, et l'histoire du tracé de ses frontières définitives. Le grand mérite de ce livre est d'avoir enfin créé de la clarté dans cette question compliquée, presque inextricable.

Il ressort fort nettement de ce livre combien, dans la pratique des négociations de paix, les principes professés par le président des Etats Unis — cités par conséquent sous la désignation de wilsonisme — suggérant des illusions aux vaincus, étaient devenus simplement des phrases creuses. Les nations vaincues ne pouvaient pas jouir du droit de disposer d'elles-mêmes, mais en même temps, se référant à la viabilité et à la sécurité des petits Etats victorieux ayant eu leur part du territoire de la Monarchie, de nouvelles prétentions territoriales furent posées, basées sur des motifs économiques et stratégiques, qui dépassaient les frontières ethniques. D'un autre côté, l'auteur met bien en lumière les difficultés auxquelles se heurtaient la transformation de l'opinion publique hongroise, le remplacement de la conception hongroise de la nation politique,

attachée à l'intégrité territoriale, par la conception ethnique de la nation, et une politique hongroise, ouverte et conséquente, menée conformément à cette conception. Ce nonobstant, l'auteur n'estime pas bien fondées les suppositions émises à l'époque et survivant en partie plus tard aussi, selon lesquelles, même dans les conditions changées, la Hongrie voulait poursuivre l'ancienne politique basée sur l'intégrité territoriale. De la période de la révolution bourgeoise-démocratique elle souligne les mesures pratiques qui renvoient aux efforts faits pour garantir en tout premier lieu les frontières ethniques. Quant à la période de la révolution socialiste elle signale la disposition du gouvernement aux négociations, voulant par là garantir, dans les circonstances en présence, les conditions nationales du fonctionnement du pouvoir des conseils, tout en renonçant ouvertement, comme c'est connu, à l'exigence de l'intégrité, il avait confiance dans l'expansion de la révolution et pensait que la solution était la mise en place d'une alliance de républiques des conseils fraternelles.

Sous un aspect passionnant est exposée dans ce livre la lutte de la politique française, particulièrement influente dans cette zone, pour jouer un rôle de premier ordre dans la réorganisation territoriale de l'ancienne Monarchie afin de s'y imposer durablement de point de vue aussi bien politique qu'économique. L'organisation de cette région acquit une importance toute particulière pour les puissances impérialistes de l'Europe qui pensaient pouvoir par là garder la distance avec la révolution socialiste en Russie Soviétique et empêcher son expansion à l'Occident et ses relations à créer avec les mouvements révolutionnaires occidentaux. A leurs yeux la fondation de la République Hongroise des Conseils a extrêmement intensifié ce danger, et à cause de cet événement elles accusèrent la politique française d'avoir créé des tensions par trop grandes. Après avoir analysé la note de Vix, tant discutée sous cet angle, et son effet, l'auteur démontre d'une façon convaincante que la démission de Mihály Károlyi était provoquée en premier lieu non pas par cette note mais par les événements survenus en politique intérieure.

La politique d'intervention militaire, menée par les puissances impérialistes contre la Russie Soviétique et dont la nécessité s'était imposée pour elles aussi contre la République Hongroise des Conseils, pouvait compter, dans les conditions en

présence, surtout sur les forces armées roumaines et en moindre mesure tchécoslovaques. L'auteur démontre excellentement comment les gouvernements des petits Etats victorieux cherchaient à obtenir pour leurs services des prix aussi hauts que possibles concernant les prétentions territoriales, et en général à acquérir des avantages en mettant l'accent sur le « danger bolcheviste » incarné par la République Hongroise des Conseils. A l'opposé des opinions selon lesquelles la République des Conseils était responsable des conditions fixées dans le traité de paix de Trianon, l'auteur démontre d'une façon convaincante que les décisions étaient déjà prises avant la formation de la République des Conseils dans toutes les questions essentielles, dont aussi dans la question des frontières, et que dans la suite aucune modification substantielle n'y était apportée. Déjà avant s'était posée la question de l'annexion à l'Autriche, sous le nom de Burgenland, des régions, peuplées par des Allemands, de la Hongrie occidentale.

Le pouvoir de la République Hongroise des Conseils a lutté avec succès contre l'intervention militaire de la Tchécoslovaquie mais subit une défaite sur le front roumain de la Tisza. De graves difficultés intérieures s'y ajoutaient, sous l'effet desquelles elle céda la place, comme nous le savons, à un gouvernement syndicaliste. Cependant, les forces armées roumaines entrèrent à Budapest et sous le couvert de leurs armes un gouvernement contre-révolutionnaire pouvait prendre sa place. L'auteur démontre que la politique française, et en général de l'entente, n'avait pas d'objections contre l'occupation roumaine en soi-même; ce qui posait un problème, c'était surtout la mainmise unilatérale

sur les biens du pays et aussi le lancement de certaines idées relatives à une union personnelle hungaro-roumaine qui gênait les plans de régularisation dans le bassin danubien. Dans le livre on trouve exposées les mesures entreprises pour remplacer le gouvernement Friedrich contesté, et la hausse de la cote des contre-révolutionnaires de Szeged, soutenus par les Français, et de Horthy tout particulièrement protégé par les Anglais. L'invitation à la conférence de paix fut remise en fin de compte au gouvernement de Károly Huszár.

Déjà jusqu'ici on pouvait avoir une excellente image des rapports hongrois aux négociations de paix à Paris, où étaient présentés les organismes de la conférence, le mécanisme du fonctionnement, les prises de position, souvent contradictoires, des plus importants délégués, et tout cela est présenté ici exhaustivement. Dans certaines interventions s'était manifesté du cynisme, dans d'autres l'angoisse que la mauvaise conscience nourrissait pour l'avenir, mais la décision était déjà prise dans ce problème. Le volume, publié par les Editions Kossuth, est clos par la lettre d'envoi de Millerand, jointe aux conditions définitives du traité de paix, par les pourparlers entre Paléologue et Halmos, et par la problématique du traité hungaro-français de concessions économiques. Une opinion critique bien fondée y est exposée sur l'arrangement impérialiste de la paix dans lequel la solution était cherchée sur une base nationaliste, visant l'évincement, partout dans cette région, des forces de gauche et devint ainsi la source d'un nationalisme revanchard encore bien plus menaçant.

Loránt Tilkovszky

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1982

1. Bibliographies, catalogues, inventaire

A magyar antifasiszta ellenállás és partizánmozgalom 1939–1945. Válogatott bibliográfia. Szerk.: WINDISCH ALADÁRNÉ [Le mouvement de partisan et la résistance antifasciste de Hongrie 1939–1945. Bibliographie choisie. Réd. par —.] Bp. 1982. Zrínyi K. 177 p.

A Magyarországon megjelent történelmi munkák (önálló kötetek, tanulmányok, cikkek) válogatott jegyzéke 1981. jan. 1.—dec. 31. Összeáll.: ROZSNYÓI ÁGNES, SZ. GYIVICSÁN MÁRIA [Bibliographie choisie de la littérature historique (livres, études, articles) publiées en Hongrie du 1^{er} janvier au 31 décembre 1981. Réd. par —., —.]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1375—1477 pp.

A Magyar Gazdaságtörténelmi Szemle repertóriuma 1894—1906. Összeáll.: HERNÁDI LÁSZLÓ MIHÁLY [Répertoire de la Revue d'Histoire Economique Hongroise 1894—1906 Réd. par —.] Bp. 1982. KSH—MTA TTI 260 p.

A Magyar Országos Levéltárban őrzött eredeti címereslevelek jegyzéke. Összeáll.: NYULÁSZINÉ STRAUB ÉVA [Répertoire des lettres de noblesse armoriées originales conservées aux Archives Nationales. Réd. par —.]

Bp. 1981. MOL 154 p.

Andics Erzsébet műveinek bibliográfiája. Összeáll.: DIÓSZEGI MÁRIA [Bibliographie des ouvrages de Erzsébet Andics. Réd. par —.]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 587—594. pp.

Az 1980. évi Magyarországon megjelent hadtörténelmi irodalom bibliográfiája. I. rész Összeáll.: VINICZAI ISTVÁN, WINDISCH ALADÁRNÉ [La bibliographie d'histoire militaire publié en Hongrie en 1980. 1^{re} partie. Réd. par —., —.]

HK 1982. Tome 29. № 4. 681—699. pp.

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1979

AH 1982. Tome 28. N° 1—4. 195—219. pp.

Családnévmutató a Magyar Országos Levéltárban őrzött családi levéltárak és gyűjtemények irataihoz (1526—1945) I. köt. Összeáll.: PATAKY LAJOSNÉ [Index de nom de famille pour les documents des archives familiales conservées aux Archives Nationales (1526—1945) 1^{er} vol. Réd. par —.]

Bp. 1981. MOL 164 p.

Egyetemünk történetének levéltári és kéziratári forrásai 1635—1970. I.—II. köt. szerk. és bev.: SZÖGI LÁSZLÓ [Les sources archivistiques de l'histoire de l'Université des Sciences nommée Eötvös Loránd 1635—1970. I.—II. vols. Réd. et préf. par —.]

Bp. 1982. ELTE 524 p.

GAZSI JÓZSEF: Az antifasiszta ellenállás irodalma, 1979—1981 [La littérature de la résistance antifasciste, 1979—1981]

HK 1982. Tome 29. № 2. 253—263. pp.

Magyar régészeti irodalom, 1981. Folyóiratok — periodica. Összeáll.: JAKABFFY IMRE [La littérature de l'archéologie hongroise, 1981. Revues, périodiques. Réd. par —.]

AÉ 1982. Tome 109. № 1. 164—176. pp.

SZÖGI LÁSZLÓ: A Semmelweis Orvostudományi Egyetem levéltára 1770—1970. Repertorium [Les archives de l'Université de la Médecine nommée Semmelweis 1770—1970]

Bp. 1982. SOTE 205 p.

2. Recueils d'études

Demographie, Bevölkerungs- und Agrarstatistik. Szerk.: ERDÖDY GÁBOR. Beiträge der ersten Wissenschaftlichen Tagung der Ungarisch-Österreichischen Historiker-Kommission (Budapest, September 1978)

Bp. 1982. Akadémiai K. 129 p.

Grand domaine et petites exploitations en Europe au Moyen Age et dans les temps modernes (Rap-

ports Nationaux) Réd. par PÉTER GUNST—TAMÁS HOFFMANN

Bp. 1982. Akadémiai K. 401 p.

Konferencia az agrártörténet forrásairól. Debrecen, 1981. november 24—25. Egyetemes történeti tanulmányok XV. Szerk.: OROSZ ISTVÁN, TOKODY GYULA [Congrès sur les ressources de l'histoire agraire. Debrecen les 24—25 novembre 1981. Études de l'histoire universelle XV. Réd. par —, —.]

Debrecen, 1981. KLTE 137 p. AUDhist 33

A nemzetközi munkásmozgalom történetéből. Évkönyv 1983. Szerk.: JEMNITZ JÁNOS, HARSÁNYI IVÁN, SZÉKELY GÁBOR [De l'histoire du mouvement international des ouvriers. Annuaire 1983. Réd. par —, —, —.]

Bp. 1982. Kossuth K. 350 p.

Objet et méthodes de l'histoire de la culture. Actes du colloque franco-hongrois de Tihany. Szerk.: LE GOFF, JACQUES—KÖPECZI BÉLA Paris—Budapest 1982. Editions CNRS-Akadémiai K. 248 p.

Az Országos Széchényi Könyvtár Évkönyve, 1979. Szerk.: NÉMETH MÁRIA [L'Annuaire de la Bibliothèque Nationale Széchényi, 1979. Réd. Par —.]

Bp. 1982. OSzK 666 p.

A Ráday Gyűjtemény Évkönyve, II. köt. Szerk.: BENDA KÁLMÁN [L'Annuaire des Archives Ráday II^{ème} vol. Réd. par —.]

Bp. 1982. Bp.-i Ref. Theol. Akad. 365 p.

Válság és megújulás. Gazdaság, társadalom és politika Magyarországon. Az MSZMP 25 éve. Tudományos ülésszak. Budapest, 1981. szeptember 29.—október 1. Szerk.: VASS HENRIK [Crise et renouveau. Economie, société et politique en Hongrie. Les 25 ans du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois. Session scientifique. Budapest, du 29 septembre au 1^{er} octobre 1981. Réd. par —.]

Bp. 1982. Kossuth K. 327 p.

Venezia, Italia, Ungheria fra Arcadia e Illuminismo. Rapporti italo-ungheresi della presa di Buda alla rivoluzione francese. Réd. par KÖPECZI BÉLA, SÁRKÖZY PÉTER

Bp. 1982. Akadémiai K. 377 p.

3. Ouvrages généraux et traitant plusieurs époques

A mezőgazdaság története. Szerk. GUNST PÉTER, LŐKÖS LÁSZLÓ [L'histoire de l'agriculture. Réd. par —, —.]

Bp. 1982. Mezőgazdasági K. 269 p.

BARABÁS JENŐ: A társadalomtörténet és a tanyák. [L'histoire sociale et les hameaux]

ET 1982. Tome 93. № 1. 129—134. pp.

BENDA KÁLMÁN: Magyarország lakosságának alakulása a történelem folyamán. Számbeli összetétel, nemzetiségi és vallási megoszlás (Előadás) [La modification de la population de la Hongrie au cours de son histoire. La composition numérique, la répartition ethnique et confessionnelle]

SMM 1981. Vol 12. 458—467. pp.

BEREND T. IVÁN: Magyarország helye Európában [La place de la Hongrie en Europe]

V 1982. Tome 25. № 12. 1—22. pp.

BORSÁNYI GYÖRGY, KENDE JÁNOS: Magyarországi munkásmozgalom 1867—1980. [Le mouvement ouvrier en Hongrie 1867—1980]

Bp. 1982. Kossuth K. 314 p.

CÁSÁSI LAJOS: Az egészségügy szekularizációja Magyarországon. [La Sécularisation de l'hygiène publique en Hongrie]

V 1982. Tome 25. № 5. 77—87. pp.

CSILLÉRY KLÁRA, K.: A magyar népi lakáskultúra kialakulásának kezdetei [Débuts de la naissance de la culture de logement du peuple hongrois]

Bp. 1982. Akadémiai K. 390 p.

FEHÉR GÉZA: A magyar történelem oszmán—török ábrázolásokban [L'histoire de la Hongrie dans les représentations osman-turques]

Bp. 1982. Akadémiai K. 145 p.

GEDAI ISTVÁN: A magyar aranyéremverés rövid áttekintése [Histoire brève du frappeage de la monnaie d'or en Hongrie]

Pénzügyi Szemle, 1982. Tome 26. 294—300. pp.

IKLÓDI ANDRÁS: A magyarországi boszorkányüldözés történeti alakulása [L'histoire de la poursuite des sorcières en Hongrie]

ET 1982. Tome 93. № 2. 292—298. pp.

JÁSZAY MAGDA: Párhuzamok és kereszteződések. A magyar—olasz kapcsolatok történetéből. [Rapprochements et croisements. De l'histoire des relations hongro-italiennes]

Bp. 1982. Gondolat K. 492 p.

JEMNITZ JÁNOS: Kunfi Zsigmond és a nemzetközi munkásmozgalom [Kunfi Zsigmond et le mouvement ouvrier international]

TSz 1981. Tome 24, № 4, 675—685 pp.

KOVÁCS M. MÁRIA: Közalkalmazottak, 1938—1949. Létszám, összetétel, politika [Fonctionnaire publics, 1938—1949. L'effectif, la composition, la politique]

V 1982. Tome 25. № 9. 41—53. pp.

KOVÁCS SÁNDOR IVÁN: Magyarok Rómában. Janus Pannoniustól Zrínyi Miklósig. [Hongrois en Rome. De Janus Pannonius à Miklós Zrínyi]

Va 1982. Tome 47. № 3. 191—198. pp.

KULCSÁR KÁLMÁN: Gazdaság, társadalom, jog [Economie, société, droit]

Bp. 1982. Közgazdasági és Jogi K. 254 p.

Magyarország történeti kronológiája. Főszerk.:

BENDA KÁLMÁN [Chronologie de l'histoire de la Hongrie. Réd. en chef —.] I. köt. A kezdetektől 1526-ig. Szerk.: ENGEL PÁL [Vol. I. Dès les débuts jusqu'en 1526. Réd. par —.] Bp. 1981. Akadémiai K. 350 p.; II. köt. 1526—1848. Szerk. PÉTER

KATALIN, SOMOGYI ÉVA [Vol. II. 1526—1848 Réd. par —, —.] Bp. 1982. Akadémiai K. 361—668. p.;

III. Köt. 1848—1944. Szerk. SOMOGYI ÉVA, GLATZ FERENC [Vol. II. 1848—1944. Réd. par —, —.] Bp.

1982. Akadémiai K. 677—1000 pp.; IV. köt. 1944—1970. Szerk. GLATZ FERENC [Vol. IV. 1944—1970.

Réd. par —.] Bp. 1982. Akadémiai K. 1013—1258. pp.

MARCZALI HENRIK: Világtörténelem—magyar történelem. Vál. és bev. Gunst Péter [Histoire universelle — histoire de Hongrie. Choix et préf. par —.]

Bp. 1982. Gondolat K. 562 p.

MISKOLCZY AMBRUS: L'industrie artisanale de la Transylvanie au milieu du XIX^e siècle.

Tech. Sz. 1982. Vol. 13. 231—236. pp.

PUSKÁS JULIANNA: Kivándorló magyarok az Egyesült Államokban 1880—1940 [Hongrois immigrés aux États-Unis 1880—1940]

Bp. 1982. Akadémiai K. 639 p.

SCHWEITZER JÓZSEF, SZILÁGYI MIHÁLY: A Tolna megyei zsidók története 1867-ig [L'histoire des juifs du Comitat de Tolna jusqu'à 1867]

Bp. 1982. MIOK 373 p.

STEFKA ISTVÁN: Hol a haza? Nemzetiségek Magyarországon 1945—1980. [La patrie est où? Minorités nationales en Hongrie en 1945—1980]

Bp. 1982. Szépirodalmi K. 320 p.

SZARKA LÁSZLÓ: Problème de la continuité dans les mouvements nationaux hongrois et slovaques.

AH 1982. Tome 28. N^{os} 1—4. 147—154. p.

SZIGETHY GÁBOR: Széchenyi és Machiavelli [(István) Széchenyi et Machiavel]

V 1982. Tome 25. № 9. 80—88. pp.

4. Histoire de Hongrie

jusqu'à la conquête arpadienne.

Histoire ancienne du peuple hongrois.

Histoire de Hongrie jusqu'en 1526

ENGEL PÁL: Honor, vár, ispánság. Tanulmányok az Anjou-királyság kormányzati rendszeréről.

[Honor, castrum, comes. Études sur le système gouvernemental du Royaume des Anjou.]

Sz 1982. Tome 116. № 5. 880—992. pp.

FITZ JENŐ: Pannonok évszázada (Pannonia 193—284) [Le siècle des Pannons]

Bp. 1982. Corvina K. 79 p.

FÜGEDI ERIK: Királyi tisztség vagy hűbér? [Charge royal ou donation féodale?]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 482—509. pp.

FÜGEDI ERIK: Mátyás király jövedelme 1475-ben [La revenu du roi Mathias en 1475]

Sz 1982. Tome 116. № 3. 484—506. pp.

GYÜRKY KATALIN, H.: Das mitterlalterliche Dominikaner Kloster in Buda

Bp. 1981. Akadémiai K. 1—204. pp.

HERÉNYI ISTVÁN: A magyar törzsszövetség törzsei és törzsfői. [Les tribus et les chefs des tribus de la fédération tribale hongroise]

Sz 1982. Tome 116. № 1. 62—92. pp.

István Király intelmei (előszó és jegyz. SZIGETHY GÁBOR [Recommandations du roi Étienne. Préf. et notes par —.]

Bp. 1982. Magvető K. 75 p.

JANNUS PANNONIUS. Magyarországi humanisták [Janus Pannonius. Les humanistes de la Hongrie]

Bp. 1982. Szépirodalmi K. 1412 p.

- JÓNÁS ILONA, Sz.: Egy XII. századi női ideál. (Árpádházi szent Erzsébet hagiográfiája alapján) [Un idéal féminin du XIII^{ème} siècle. D'après la hagiographie de sainte Élisabeth issue de la dynastie des Árpád] Vg 1982. Tome 23. № 2. 88—92. pp.
- KÁROLY SÁNDOR: Az Árpád-kor magyar nyelvű szövegeimlékei. [Souvenirs linguistiques en hongrois de l'époque des Árpád] MNy 1982. Tome 78. № 2. 220—231. pp.
- KRISTÓ GYULA: A X. század közepi magyarság „nomadizmusának” kérdéséhez [Sur la question du „nomadisme” des Hongrois du milieu du X^{ème} siècle] ET 1982. Tome 93. № 3. 463—374. pp.
- MAKK FERENC: III. Béla és Bizánc [Béla III et Byzance] Sz 1982. Tome 116. № 1. 33—61. pp.
- MAKKAY JÁNOS: A magyarországi neolitikum kutatásának új eredményei. Az időrend és a népi azonosság kérdései. (Les résultats récents de la recherche de l'âge néolithique en Hongrie. Problème de la chronologie et de l'identification ethnique) Bp. 1982. Akadémiai K. 181 p.
- PRAZAK, RICHARD: A 11. századi legelső magyarországi szentekről szóló legendák datálásának és tipológiai besorolásának néhány kérdéséről (Quelques questions de la chronologie et du classement typologique des légendes des premiers saints de Hongrie du 11^{ème} siècle) TSz 1982. Tome 25. № 3. 444—457 pp.
- RÁCZ LAJOS: Egy „kelet-európai birodalom” kialakításának körvonalai és a XV. századi Magyarország. (Les contours du développement « d'un empire de l'Europe orientale » et la Hongrie du XV^{ème} siècle) JK 1982. Tome 37. № 9. 687—698 pp.
- ZOFFMANN ZSUZSANNA, K.: Az 1526-os mohácsi csata 1976-ban feltárt tömegsírjainak embertani vizsgálata. (Analyse anthropologique des fosses communes de la bataille de Mohács en 1526, découvertes en 1976) Bp. 1982. Akadémiai K. 82 p.
- 5. Histoire de Hongrie 1527—1790**
- ÁCS ZOLTÁN: Adatok a magyar és német Gyula gazdálkodásához a 18. században [Données à l'économie de la ville de Gyula hongrois et allemand au XVIII^{ème} siècle] AtSz 1982. Tome 24. N^o 1—2. 87—111. pp.
- BAK BORBÁLA: Kőszeg szabad királyi város önkormányzata és a királyi biztosok a XVII—XVIII. század fordulóján [L'autogestion de la ville libre royale de Kőszeg et les délégués royaux au tournant des XVII^{ème}—XVIII^{ème} siècles] VSz 1982. Tome 36. № 2. 260—271. pp.
- BARANYAI DÉCSI JÁNOS magyar története (1592—1598) Ford. és bev. KULCSÁR PÉTER [L'Histoire de Hongrie de János Baranyai Decsi (1592—1598) Trad. et préface par —.] Bp. 1982. Európa K. 414 p.
- BARISKA ISTVÁN: A protestáns Kőszeg II. Ferdinánd korában. [La ville protestante de Kőszeg à l'époque de Ferdinand II] Vas Megye Múltjából. Levéltári Évkönyv, 1982. Vol. 2. 54—91 pp.
- BARISKA ISTVÁN: Erődítési munkálatok Kőszeg városfalain a 16. században [Travaux de renforcement des murailles de la ville de Kőszeg au XVI^{ème} siècle] VSz 1982. Tome 36. № 2. 245—259 pp.
- BARTA JÁNOS ifj.: A felvilágosult abszolutizmus agrárpolitikája a Habsburg- és a Hohenzollern-monarchiában [La politique agraire de l'absolutisme éclairé dans les monarchies des Habsbourg et des Hohenzollern] Bp. 1982. Akadémiai K. 265 p.
- BENDA GYULA: Árpádatársasággal és kaszával Lébényszentmiklóson a XVIII. század közepén [La moisson de l'orge avec faucille et faux à Lébényszentmiklós au milieu du XVIII^{ème} siècle] ET 1982. Tome 93. № 3. 438—447. pp.
- BUZA JÁNOS: Der Kurs der Löwentaler in Ost-Mitteuropa (mit besonderer Rücksicht auf Siebenbürgen und Ungarn) AH 1981. Tome 27. N^o 3—4. 335—358. pp.
- DÁVID GÉZA: A simontornyai szandzsák a 16. században [Le sandjak de Simontornya au XVI^{ème} siècle] Bp. 1982. Akadémiai K. 342 p.
- EMBER GYÖZÖ: Einnahmen und Ausgaben der Ungarischen Königlichen Kammer in den Jahren 1555—1562 AH 1982. Tome 28. N^o 1—4. 1—36. pp.
- EMBER GYÖZÖ: A magyar királyi kamara pénzbeli bevételei és kiadásai 1555—1562 [Les revenus et dépenses en espèces de la Chambre Royale de Hongrie 1555—1562]

Sz 1982. Tome 116. № 3. 507—538. pp.

FABINY TIBOR: A Türelmi Rendelet Magyarországon [L'Edit de Tolérance en Hongrie] ThSz. 1982. Tome 25. № 1. 33—38. pp.

FREY, LINDA, FREY, MARSHA: II. Rákóczi Ferenc és a tengeri hatalmak. [François II Rákóczi et les puissances maritimes] TSZ 1981. Tome 24. № 4. 663—674. pp.

GÖMÖRI GYÖRGY: Beregszászi István „Gyályarab” lelkész Angliában [István Beregszászi un pasteur forçat en Angleterre] Confessio, 1982. Tome 6. № 4. 45—49. pp.

HAJDU LAJOS: II. József igazgatási reformjai Magyarországon [La réforme d'administration publique de Joseph II en Hongrie] Bp. 1982. Akadémiai K. 527 p.

HÁRS JÓZSEF: Egy végrendelet a XVII. századból [Un testament du XVII^e siècle] SSz 1982. Tome 36. № 2. 175—178. pp.

HILLER ISTVÁN: Újabb adatok Joseph Haydn soproni kapcsolatairól [Données récentes sur les relations de Joseph Haydn avec la ville de Sopron] SSz 1982. Tome 36. № 2. 169—173. pp.

HUSZÁR LAJOS: Pénzverés és pénzforgalom Bethlen Gábor korában [La frappe et circulation de monnaie à l'époque de Gábor Bethlen] Pénzügyi Szemle, 1982. Tome 26. № 7. 547—550. pp.

IVÁNYOSI SZABÓ TIBOR: Az árak alakulása Kecskeméten a hódoltság utolsó évtizedeiben (Le mouvement des prix dans la ville de Kecskemét, pendant les dernières décennies de l'occupation turque)

AtSz 1982. Tome 24 N^o 3-4. 522—566. pp.

JUHÁSZ ISTVÁN: A Türelmi Rendelet és az erdélyi fejedelemség [L'Edit de Tolérance et la Principauté de Transylvanie]

Thsz 1982. Tome 25 № 1. 38—44. pp.

KAMODY MIKLÓS: A Rákóczi-szabadságharc tábori postája. [La poste militaire de la guerre d'indépendance de Rákóczi] HK 1982. Tome 29. № 2. 216—241. pp.

KAMODY MIKLÓS: Emlékezés a Felső-tiszavidéki parasztfelkelésre (Az 1631—32-es felkelésről) [In memoriam du soulèvement des paysans dans la partie nord-orientale de Hongrie]

BSz 1982. Tome 27. № 3. 78—94. pp.

KESZEI DÉNES: A hatféle jobbágyszer a nagy-cenki uradalmakban. [Six sortes de redevances de serf dans les domaines de Nagyecnk] SSz. 1982. Tome 36. № 2. 142—147. pp.

KOVÁCS KÁLMÁN: Bethlen Gábor erdélyi országgyűléseinek törvényalkotása [Les lois des Diètes de Transylvanie sous le règne de Gábor Bethlen]

JK 1982. Tome 37. № 1. 45—53. pp.

KÖPECZI BÉLA: Döntés előtt. Az ifjú Rákóczi eszmei útja [Avant la décision. Évolution idéelle du jeune Rákóczi]

Bp. 1982. Akadémiai K. 227 p.

KÖPECZI BÉLA: Rákóczi követje Rómában [L'émissaire de Rákóczi à Rome]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 404—415. pp.

LESCALOPIER, PIERRE utazása Erdélybe (1574) Közreadja BENDA KÁLMÁN, TARDY LAJOS [Le voyage en Transylvanie par Pierre Lescalopier (1574) Publié par —, —.]

Bp. 1982. Európa K. — Helikon K. 134 p.

MAKKAI LÁSZLÓ: Gábor Bethlen et la culture européenne

AH 1982. Tome 28. N^o 1-4. 37-71. pp.

Magyarországi boszorkányperek 1529—1768. III. köt. Közread. SCHRAM FERENC [Procès de sorcellerie en Hongrie III. t. Publié par —.]

Bp. 1982. Akadémiai K. 398. p.

NAGY LÁSZLÓ: Erdély és a tizenöt éves háború (Transylvanie et la Guerre de quinze ans)

Sz 1982. Tome 116. № 4. 639—688. pp.

NAGY LÁSZLÓ: «Nem jöttünk égi hadak-útján...» Vázlatok és tanulmányok a XVII. századi kurucokról [Nous ne sommes pas venus par la voie lactée] Esquisses et études sur les kouroutz de XVIII^e siècle]

Bp. 1982. Magvető K. 494 p.

PÓKA-PIVNY ALADÁR, ZACHAR JÓZSEF: Az amerikai függetlenségi háború magyar hőse (Kováts Mihály ezredes élete 1724—1779.) [Un héros hongrois de la Guerre d'Indépendance Américaine. La vie du colonel Mihály Kováts 1724—1779]

Bp. 1982. Zrínyi K. 178 p.

RÁCZ LAJOS: A főhatalom és államszerkezet alakulása az erdélyi fejedelemségben (16—17. század) [Pouvoir principal et l'organisation de l'Etat dans la principauté de Transylvanie (XVI^e—XVII^e siècles)] AJ 1982. Tome 25. № 1. 41—49. pp.

REUTER CAMILLO: Néhány újabb adat Vas megye helységneveinek történetéhez a XVI. századból [Quelques données récentes à l'histoire des noms de lieu dans le Comitat de Vas du XVI^e siècle]

VSz 1982. Tome 36. № 1. 128—132. pp.

RING ÉVA : Martinovics és kora [(Ignác) Martinovics et son époque]
V 1982. Tome 25. № 6. 9-19. pp.

SUGÁR ISTVÁN : Az egri vár gazdálkodása az 1594-95. évi számadás tükrében [L'économie de la forteresse d'Eger par les registres des années 1594-95]

AESz 1982. Tome 24 N^{os} 3-4. 460-521. pp.

SUGÁR ISTVÁN : Az Egerben maradt törökök igaz története [L'histoire vraie des Turcs restés à Eger]
HSz 1982. Tome 10. № 2. 39-44. pp.

SZAKÁLY FERENC : Szegedi diaszpórák a 16. századi Magyarországon [Des diasporas de Szeged dans la Hongrie de XVI^e siècle]

Tt 1982. Tome 36. № 12. 81-91. pp.

TÓTH SÁNDOR LÁSZLÓ : Szinán nagyvezér tervei 1593-94-ben [Les projets du grand vizir Sinan en 1593-94]

HK 1982. Tome 29. № 2. 159-174 pp.

VANYÓ TIHAMÉR : A szerzetesi életforma válsága hazánkban a 18. század második felében [La crise du mode de vie monastique à la fin du 18^{ème} siècle]
TSz. 1982. Tome 25. № 2. 211-228 pp.

VARJAS BÉLA : A magyar reneszánsz irodalom társadalmi gyökerei [Les racines sociales de la littérature renaissance en Hongrie]
Bp. 1982. Akadémiai K. 375 p.

VÁRKONYI ÁGNES, R. : A magyar politikai kultúra ismeretlen fejezete (A Wesselényi-mozgalom szövetség-levele 1666-ból) [(Un chapitre inconnu de la culture politique hongroise. (La lettre d'alliance du mouvement de Wesselényi en 1666)]
Kortárs, 1982. Tome 26. № 9. 1433-1446. pp.

ZACHAR, JÓZSEF : Ráttky György kuruc ezredeskaptány, francia generális (?-1742) [György Ráttky capitaine kouroutz, général français]
HK 1982. Tome 29. № 3. 355-392. pp.

ZIMÁNYI VERA : A Batthyány család hagyományai [Les traditions de la famille Batthyány]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1153-1158. pp.

6. Histoire de Hongrie 1791-1848

ANDRÁSSY ANTAL : Noszlopy Gáspár illegális levelei (1849-1853) [Les lettres illégales de Gáspár Noszlopy (1849-1853)]

SMM 1982. Vol. 13. 103-135. pp.

BENDA KÁLMÁN : La Hongrie à la charnière des 18-19^e siècles [Situation démographique et sociale]
AH 1982. Tome 28. N^{os} 1-4, 73-88 pp.

DÓKA KLÁRA : Gazdálkodás a Tisza árterein a XIX. század első felében [Economie dans les zones de crues du fleuve Tisza dans la première moitié du XIX^e siècle]

AtSz 1982. Tome 24. N^{os} 3-4. 277-303. pp.

ERDŐDY GÁBOR : Batthyány és az európai változások 1848-ban [(Lajos) Batthyány et les changements européens en 1848]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1251-1261. pp.

GERGELY ANDRÁS : Egy gazdaságpolitikai alternatíva a reformkorban. A fiúmei vasút. [Une alternative de politique économique à l'Époque des Réformes. Le chemin de fer de Rijeka (Fiume)]
Bp. 1982. Akadémiai K. 166 p.

GERGELY ANDRÁS : Batthyány Lajos a reformellenzék élén [Lajos Batthyány, en tête de l'opposition de Réforme]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1159-1174. pp.

KECSKEMÉTI KÁROLY : A liberalizmus és a zsidók emancipációja. (Részlet «A magyar liberalizmus 1790-1848. A nemesi baloldali politikai gondolkodása a régi rendszer utolsó évtizedeiben c. francia állami doktori disszertációból.) [Le libéralisme et l'émancipation des Juifs. (Fragment de la thèse de doctorat intitulée «Le libéralisme hongrois 1790-1848. La pensée politique de la gauche nobiliaire pendant les dernières années de l'Ancien Régime»)]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 185-210. pp.

KÓKAY GYÖRGY : Kossuth és a Pesti Hírlap [(Lajos) Kossuth et le Journal de Pest]
MS 1982. Tome 23. № 12. 25-27. pp.

MÉREI GYULA: Marktverhältnisse im Außenhandel des Königreichs Ungarn 1790-1848.

AH 1981. Tome 27. N^{os} 3-4. 359-424. pp.

RÁCZ ISTVÁN : A debreceni tanya a 18. század végén és a 19. század első felében [Les hameaux autour de la ville de Debrecen à la fin du 18^{ème} et au début du 19^{ème} siècles]

ET 1982. Tome 93. № 1. 1-32. pp.

SÁNDOR PÁL : Deák és a titkosrendőrség. Titkosrendőri adalék politikai koncepciójáról (1843) [(Ferenc) Deák et la police secrète. Sa conception politique d'après un procès-verbal secret (1843)]

TSz 1981. Tome 24. № 4. 592-610. pp.

SCHWARCZ KATALIN : A magyarországi állami bevételek és kiadások (1828-1847) [Revenus et dépenses d'Etat en Hongrie (1828-1847)]

Sz 1982. Tome 60. № 1. 62-68. pp.

SZABAD GYÖRGY : Batthyány és Magyarország alkotmányos önkormányzatának kérdése 1848 tavaszán [(Lajos) Batthyány et le problème de l'autonomie constitutionnelle de la Hongrie en 1848]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1298-1321. pp.

SZÁNTÓ IMRE : A Délvidék feladása és Szeged 1848/1849 telén. (Az újszegedi-szöregi csata) [L'abandon de la partie méridionale du pays et la ville de Szeged en hiver 1848/1849. (La bataille de Újszeged-Szöreg)]

HK 1982. Tome 29. № 3. 482-494. pp.

SZIKLAY LÁSZLÓ : Pest-Buda nemzetiségi képe a Vormärz idején (1810-1848) [Minorités nationales à Pest-Buda à l'époque du Vormärz (1810-1848)]

Helikon, 1982. Tome 28. № 1. 62-68. pp.

TARDY LAJOS : Hans Christian Andersen magyarországi élményei (1841) [Les impressions de Hans Christian Andersen sur la Hongrie (1841)]

Kortárs, 1982. Tome 26. № 12. 1956-1963. pp.

URBÁN ALADÁR : Vasvári és a « Fővárosi csapat » a Lajtánál. (1848. október) [(Pál) Vasvári et « L'Équipe de capitale » au bord de la Leitha (octobre 1848)]

HK 1982. Tome 29. № 4. 525-547. pp.

URBÁN ALADÁR : Eötvös József két levele 1848-ból. [Deux lettres de József Eötvös en 1848]

IT 1982. Tome 14. № 3. 647-656. pp.

URBÁN ALADÁR : « Honunkat dülő ellenségeinknek minden lépteit nehezítsük. » Válogatás Batthyány Lajos miniszterelnök irataiból 1848. szeptember 13.-szeptember 26. [« Nous devons mettre obstacle aux activités de l'ennemi ravageant notre patrie. » Choix des écrits du premier ministre Lajos Batthyány du 13 septembre au 26 septembre 1848]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1262-1295. pp.

URBÁN ALADÁR : Batthyány és a honvédelem 1848-ban [(Lajos) Batthyány et la défense du pays]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1229-1250. pp.

URBÁN ALADÁR : Batthyány Lajos (1807-1849) első magyar miniszterelnök [Lajos Batthyány le premier premier ministre hongrois]

Bp. 1982. TIT. 41 p.

VARGA JÁNOS : Batthyány és a jobbágyfelszabadítás [(Lajos) Batthyány et l'affranchissement des serfs]

Sz 1982. Tome 116. № 6. 1193-1228. pp.

VARGA JÁNOS : Helyét kereső Magyarország. Politikai eszmék és koncepciók az 1840-es évek elején [La Hongrie cherchant sa place. Idées et conceptions politiques au commencement des années 1840]

Bp. 1982. Akadémiai K. 211 p.

VARSÁNYI PÉTER ISTVÁN : Nagyikinda és a Délvidék 1848 tavaszán [Nagyikinda et la partie méridionale du pays au printemps 1848]

Sz 1982. Tome 116. № 4. 718-742. pp.

VUKOVICS SEBŐ visszaemlékezései 1849-re. Sajtó alá rend., utószó és jegyz. KATONA TAMÁS [Mémoires de — sur l'année 1849. Réd., postface et notes par —.]

Bp. 1982. Magyar Helikon 244 p.

7. Histoire de Hongrie 1849-1919

A « Huszadik Század » körének történelemfelfogása. Vál. sajtó alá rend. és bev. PÓK ATTILA [Conception de l'histoire des collaborateurs de la revue « Huszadik Század » (Vingtième Siècle) Choix, réd. et préface par —.]

Bp. 1982. Gondolat K. 434 p.

ARDAY LAJOS : Dokumentumok a jugoszláv-magyar határ kialakulásáról (1918-1919) [Documents sur la formation de la frontière yougoslave-hongrois 1918-1919]

Sz 1982. Tome 116. № 2. 323-339. pp.

ERÉNYI TIBOR : Politika—hírközlés—agitáció. Magyarországi munkássajtó a 20. század első éveiben (1900-1905) [Politique-information-agitation. La presse ouvrière hongroise en 1900-1905]

Sz 1982. Tome 116, № 2, 199-246 p.

ERÉNYI TIBOR : Elméleti-politikai irányzatok a XIX. század magyarországi munkásmozgalmában. [Tendances théoriques et politiques au sein du mouvement ouvrier de Hongrie au XIX^{ème} siècle]

PtK 1982. Tome 28. № 2. 170-203. pp.

IRINYI KÁROLY : Jászi és a közép-európai államszövetség terve. Jászi Oszkár Mitteleurópa-konceptiójának értelmezéséhez [Oszkár Jászi et le

projet d'un Etat confédéral en Europe-central. Sur la conception de « Mitteleuropa » projetée par Jászi] Vg 1982. Tome 23. № 7. 418-422. pp.

GADANEZ BÉLA : A vasutasok létszáma, megoszlása, gazdasági és szociális helyzete a századelőn. [L'effectif des employés de chemin de fer, leur situation sociale et économique au début du 20^{ème} siècle]

TSz 1981. Tome 24. № 4. 553-591. pp.

HIDAS PÉTER I. : Az osztrák kormányzat gazdaságpolitikájának hatása Magyarországon, 1849-1853 [L'effet de la politique économique du gouvernement autrichien en Hongrie, 1849-1853] Sz 1982. Tome 116. № 4. 743-759. pp.

JÁSZI OSZKÁR publicisztikája. Válogatás. szerk. vál. és jegyz. LITVÁN GYÖRGY, VARGA F. JÁNOS [Les articles de Oszkár Jászi. Réd., Choix et notes par —., —.]

Budapest, 1982. Magvető K. 590 p.

JESZENSZKY GÉZA : The Times and Its Images of Hungary before the First World War NHQ 1982. Tome 23. № 87. 129-137. pp.

KATUS LÁSZLÓ : Zum demographischen Übergang in Ungarn vor 1918.

AH 1981. Tome 27. N^o 3-4. 469-497. pp.

KÖVÉR GYÖRGY : Iparosodás agrárországban Magyarország gazdaságtörténete 1848-1914. [Industrialisation dans un pays agricole. Histoire agricole de la Hongrie 1848-1914] Bp. 1982. Gondolat K. 257 p.

LUKÁCS LAJOS : Frigyesy és Garibaldi 1866-67-ben [Frigyesy et Garibaldi en 1866/67] Sz 1982. Tome 116. № 4. 689-717. pp.

MANN MIKLÓS : Trefort Ágoston élete és működése [La vie et la carrière de Ágoston Trefort] Bp. 1982. Akadémiai K. 196 p.

RAFFAY ERNŐ : Kolozsvár — 1918. karácsonyán. Az erdélyi impériumváltás [Kolozsvár — au Noël 1918. Changement de domination en Transylvanie] MOV 1982. Tome 8. № 6. 42-58. pp.

ROMSICS IGNÁC : A Duna—Tisza Közé hatalmi-politikai viszonyai 1918-19-ben [La situation de puissance et de politique dans la région qui s'étend entre le Danube et la Tisza] Bp. 1982. Akadémiai K. 199 p.

SÁRY ISTVÁN : Gazdálkodási viszonyok Győr megye néhány nagy- és középbirtokán az 1860-as években [Les conditions de gestion sur les grands domaines du Comitat de Győr dans les années 1860]

AtSz 1982. Tome 24. N^o 1-2. 112-148. pp.

SCHLETT ISTVÁN : A szociáldemokrácia és a magyar társadalom 1914-ig [La social-démocratie et la société hongroise jusqu' au 1914] Bp. 1982. Gondolat K. 287 p.

SCOTT, EDDIE : Mit bizonyítanak az 1882-1913-as exportstatisztikai adatok: Magyarország valóban csak a Monarchia « éléskamrája » volt? [Que prouvent les données statistiques de l'exportation entre 1882-1913: la Hongrie n'est-elle que le grenier de la Monarchie?] TSz 1982. Tome 25. № 3. 416-425. pp.

STIER MIKLÓS : A magyar műszaki értelmiség és a polgárosodás kérdései a kiegyezés idején MT 1982. Tome 27. № 12. 904-917. pp.

SOMOGYI ÉVA : A hadseregfejlesztés és birodalmi egység ellentmondásai a századfordulón (Honvédtüzérség 1904) [Les contradictions du développement de l'armée et de l'unité impériale au tournant du siècle.]

HK 1982. Tome 29. № 4. 638-643. pp.

SZABAD GYÖRGY : A polgári jogegyenlőség elleni támadás és kudarca a századvégi Magyarországon. [L'offensive échouée contre l'égalité civique en Hongrie à la fin du 19^e siècle]

TáSz 1982. Tome 37. N^o 8-9. 68-78. pp.

TILCSIK GYÖRGY : Ismeretlen adatok Kőszeg, Szombathely és Vas megye népességi és kereskedelmi viszonyaihoz a XIX. század közepén. [Données inédites concernant les conditions démographiques et commerciales des villes de Kőszeg, de Szombathely et du Comitat de Vas au milieu du 19^e siècle]

VSz 1982. Tome 36. № 3. 439-459. pp.

TOKODY GYULA : Deutschland und die ungarische Räterepublik. Bp. 1982. Akadémiai K. 129 p.

TÓTH EDE : Mocsáry Lajos elveszettnek tartott röpirata : « A kiegyenlítés » [Sur le tract de Lajos Mocsáry considéré comme perdu, « L'Arrangement »] Sz 1982. Tome 116. № 4. 760-792. pp.

8. Histoire de Hongrie 1919-1945

BALÁZS GYÖRGY : A Csongrád megyei kubikusok helyzete és a földmunkások mozgalma a II. világháború idején (1939. szeptember 1.—1944. októberéig) [Les conditions des ouvriers agricoles

dans le Comitát de Csongrád pendant la Deuxième Guerre Mondiale]

TSz 1982. Tome 25. № 2. 229-244. pp.

BÁRÁNY FERENC : A viiharsarki munkásmozgalom az ellenforradalmi rendszer első évtizedében [Le mouvement des ouvriers « dans la zone des tempêtes sociales » aux premières années du régime contre-révolutionnaire]

Bp. 1982. Akadémiai K. 318 p.

BERNÁT ISTVÁN, B.: « Magyar demokráciától » az « agrárdemokráciáig ». A Bartha Miklós Társaság történetéből. [De la « Démocratie Hongroise » à la « démocratie agraire ». L'histoire de l'Association nommée Bartha Miklós]

Vg 1982. Tome 23. № 6. 351-357. pp.

GUNST PÉTER : Mezőgazdaság és élelmezés Magyarországon a II. világháború folyamán. [Agriculture et approvisionnement en Hongrie pendant la Deuxième Guerre Mondiale]

AtSz 1982. Tome 24. N^o 3-4. 359-378. pp.

KÁROLYI MIHÁLY : Hit illúziók nélkül [Foi sans illusions]

Bp. 1982. Európa K. 507 p.

KÖVÁGÓ LÁSZLÓ : A KMP a revízióról és a nemzetiégi kérdéstről (1936-1942) [Le Parti Communiste Hongrois sur la révision (des frontières) et la question nationale 1936-1942]

PtK 1982. Tome 28. № 2. 48-80. pp.

LACKÓ MIKLÓS : Új kulturális törekvések Magyarországon a Monarchia felbomlása után. [Les nouvelles tentatives culturelles en Hongrie après le démembrement de la Monarchie Austro-Hongroise]

MTAFT. 1980. Tome 29. № 3. 281-290 pp.

LAGZI ISTVÁN : Sárvár és a lengyelek. A sárvári lengyel katonai internáló tábor történetéből. [La ville de Sárvár et les polonais. Sur l'histoire du camp militaire pour les captifs polonais]

VSz 1982. Tome 36. № 1. 86-98. pp.

LITVÁN GYÖRGY : Amerika és Magyarország között (Jászi Oszkáról) [Entre l'Amérique et la Hongrie (sur Jászi Oszkár)]

Vg 1982. Tome 23. № 11. 706-709. pp.

Magyarország külpolitikája a nyugati hádjáráttól a Szovjetunió megtámadásáig 1940-1941. Összeáll. JUHÁSZ GYULA [La politique extérieure de la Hongrie de 1940-1941. Réd. par —.]

Bp. 1982. Akadémiai K. 1426 p.

PÉCSI ANNA : Magyarok a franciaországi forradalmi munkásmozgalomban 1920-1945 [Des

Hongrois dans le mouvement ouvrier révolutionnaire de la France 1920-1945]

Bp. 1982. Kossuth K. 321 p.

PINTÉR ISTVÁN : Az antifasiszta erők zászlóbontása 1942 tavaszán [La formation des forces antifasciste au printemps de 1942.]

TáSz 1982. Tome 37. № 2. 62-71. pp.

PRITZ PÁL : Magyarország külpolitikája Gömbös Gyula miniszterelnöksége idején, 1932-1936. [La politique extérieure de la Hongrie pendant que Gyula Gömbös a été le premier ministre, 1932-1936]

Bp. 1982. Akadémiai K. 309 p.

RÁNKI GYÖRGY : A Magyar Általános Hitelbank a 20-as években [La Banque du Crédit Général de Hongrie dans les années 1920]

TSz 1982. Tome 25. № 1. 67-81. pp.

ROMSICS IGNÁC : Ellenforradalom és konszolidáció. A Horthy-rendszer első tíz éve. [Contre-révolution et consolidation. La première décennie du régime de Horthy]

Bp. 1982. Gondolat K. 282 p.

SALAMON KONRÁD : Utak a Márciusi Front felé. [Les voies qui menaient au Front de Mars]

Bp. 1982. Magvető K. 192 p.

STIER MIKLÓS : Zu Fragen der Erforschung der lokalen Machtelite.

AH 1982. Tome 28. N^o 1-4. 135-145. pp.

SZABÓ ERZSÉBET, N. : Angol dokumentumok a Baranya-misszió működéséről (1921) [Documents anglais sur l'activité de la mission nommée Baranya (1921)]

TSz 1981. Tome 24. № 4. 611-624. pp.

SZABÓ MIKLÓS : A magyar katonai repülőgépgyártás fejlődése (1938-1944) [Le développement de la fabrication d'avions militaire en Hongrie (1938-1944)]

HK 1982. Tome 29. № 4. 548-558. pp.

TILKOVSKY LORÁNT : A Magyarországi Szociáldemokrata Párt tevékenysége a német nemzetiség körében (1919-1931). [L'activité du Parti Social-démocrate de Hongrie parmi les Allemands de Hongrie]

PtK 1982. Tome 28. № 4. 63-105. pp.

TÓTH GÁBOR : Ellenzéki politikai mozgalmak a Tiszántúlon a harmincas években, 1929-1939. [Mouvements politiques oppositionnels sur la région de la Tisza 1929-1939]

Bp. 1982. Akadémiai K. 302 p.

TÓTH PÁL PÉTER : Dokumentumok a Márciusi Front történetéhez [Documents sur l'histoire du

Front de Mars]

DSz 1982. Tome 2. № 1. 164-175. pp.

9. Histoire de Hongrie depuis 1945

A falu a mai magyar társadalomban. Szerk. VÁGVÖLGYI ANDRÁS [Le village dans la société hongroise d'aujourd'hui]

Bp. 1982. Akadémiai K. 363 p.

A lakosság jövedelme és fogyasztása 1960-1980. Szerk. ZAFIR MIHÁLY [Le revenu et la consommation de la population hongroise 1960-1980 Réd. par —.]

Bp. 1982. KSH 123 p.

A szocializmus útján. A népi demokratikus átalakulás és a szocializmus építésének kronológiája. 1944. szeptember—1980. április. Szerk. SZABÓ BÁLINT [Sur la voie du socialisme. La chronologie de la transformation démocratique populaire et de l'édification du socialisme. Septembre 1944—avril 1980.]

Bp. 1982. Akadémiai K. 719 p.

ANDORKA RUDOLF : A társadalmi mobilitás változása Magyarországon [Le changement de la mobilité sociale en Hongrie]

Bp. 1982. Gondolat K. 327 p.

BALOGH SÁNDOR : A népi demokratikus Magyarország külpolitikája, 1945-1947. A fegyverszünetről a békeszerződésig. [La politique extérieure de la Hongrie démocratique populaire, 1945-1947. De l'armistice au traité de paix]

Bp. 1982. Kossuth K. 349 p.

BAUER TAMÁS : A második gazdasági reform és a tulajdonviszonyok. Szempontok az új gazdasági mechanizmus továbbfejlesztéséhez. [La deuxième réforme économique et les rapports de propriété. Considérations sur le développement progressif de la réforme économique]

MOV 1982. Tome 8. № 11. 17-42. pp.

BEREND T. IVÁN : A gazdaságpolitika útja Magyarországon 1956-57 fordulóján [La voie de la politique économique en Hongrie au tournant des années 1956-57]

TáSz 1982. Tome 37. № 1. 43-62. pp.

FERGE ZSUZSA : A gazdaság történelmileg változó jellege és helye a társadalmi újatermelésben [Le caractère historiquement variable de l'économie et sa place dans la reproduction sociale]

TSz 1981. Tome 24. № 4. 421-552. pp.

IZSÁK LAJOS : The Policy of the Bourgeois Opposition Parties in Hungary after the Liberation 1944-1948.

AH 1982. Tome 28. N^os 1-4. 89-133. pp.

KISS ALBERT : A mezőgazdasági termelés struktúrájának változásai, 1960-1980. [Les changements de la structure de l'exploitation agricole entre 1960-1980]

StSz 1982. Tome 60. № 4. 341-353. pp.

KOMLÓSSY ENIKŐ—NYERS JÓZSEF : Az ipar termelési és értékesítési struktúrája. 1970-1980. [La structure de la production et de la vente de l'industrie (hongroise), 1970-1980]

StSz 1982. Tome 60. № 11. 1076-1106. pp.

KORNAI JÁNOS : Növekedés, hiány, hatékonyság. A szocialista gazdaság egy makrodinamikai modellje. [Croissance, manque, efficacité. Un modèle macrodynamique de l'économie socialiste.]

Bp. 1982. Közgazdasági és Jogi K. 155 p.

KOROM MIHÁLY : Az Ideiglenes Nemzetgyűlés képviselőinek megválasztása 1944 decemberében. (Election des députés à l'Assemblée Provisoire en décembre de 1944)

Sz 1982. Tome 116. № 2. 247-291. pp.

LENGYEL ZSUZSA : Mezőgazdaság, szövetkezetek, parasztság a hetvenes években. [Agriculture, des coopératives, des paysans dans les années soixante-dix]

Bp. 1982. Kossuth K. 187 p.

NÉMETH JÓZSEF : A műszaki értelmiség történetéből (1945-1948) [Sur l'histoire des intellectuels techniques 1945-1948]

Bp. 1982. Akadémiai K. 207 p.

NYERS REZSŐ : Politikai fejlődés és gazdasági reform összefüggése Magyarországon. (A Bloomingtonban 1982. márciusában megrendezett, VII. Amerikai—magyar közgazdász kerekasztalkonferencián elhangzott előadás). [Rapport du changement politique et de la réforme économique en Hongrie. (Communication faite au VII^e colloque économique Américain—hongrois, Bloomington, mars 1982)]

Külgazdaság, 1982. Tome 26. № 8. 3-16. pp.

RÁCZ LAJOS : Parasztsors 1945-1947. Részletek. Sajtó alá rend. és jegyz. VIDA ISTVÁN [Sorts paysans 1945-1947. Fragments. Réd. et notes par —.]

TSz 1982. Tome 25. № 2. 330-343. pp.

SZABÓ KÁROLY—É. SZÓKE ISTVÁN : Adalékok a magyar—csehszlovák lakosságcsere történetéhez.

[Contributions à l'histoire de « l'échange de population » entre la Hongrie et Tchécoslovaquie]

V 1982. Tome 25. № 10. 90-94. pp.

Társadalomszerkezet és rétegződés. Szerk. HALAY TIBOR és KOLOSI TAMÁS (Structure sociale et stratification sociale)

Bp. 1982. Kossuth K. 218 p.

TOMKA FERENC : A magyar papság létszámának alakulása (1950-1979). [La formation de l'effectif du sacerdoce en Hongrie 1950-1979]

Theológia, 1982. Tome 16. № 1. 56-58. pp.

10. Histoire universelle

A második világháború története. 1939-1945. 11. köt. : A militarista Japán szétzúzása. A második világháború befejezése. Főszerk. ACSKASZOV, V. I. [L'histoire de la Deuxième Guerre Mondiale. 1939-1945. vol. 11. : L'écrasement du Japon. La fin de la guerre. Réd. par —.]

Bp. 1982. Zrínyi K. 638 p.

ANDERLE ÁDÁM : Az államfejlődés alternatívái az Andok térségében a 19. század elején [Alternatives de l'évolution d'État dans la région des Andes au début de 19^{me} siècle]

Sz 1982. Tome 116. № 2. 292-300. pp.

ANDERLE ÁDÁM : Munkásmozgalom Latin-Amerikában 1870-1959. [Mouvement ouvrier en Amérique Latine]

Bp. 1982. Kossuth K. 498 p.

Antitrinitarianism in the second half of the 16th Century (Ed. : DÁN, ROBERT, PIRNÁT, ANTAL)

Bp.—Leiden, 1982, Akadémiai K.—E. J. Brill, 351 p. (Studia Humanitatis)

AYMARD, MAURICE : A sokarcú feudalizmus (1500-1800) [Le féodalisme à visage multiple (1500-1800)]

TSz 1982. Tome 25. № 1. 1-26. pp.

ÁGH ATTILA : Az angol kapitalizmus és a kereskedelmi világkapitalizmus kialakulása [Le capitalisme anglais et la naissance du capitalisme marchand mondial]

MFSz 1982. Tome 26. № 1. 1-30. pp.

BALINT CSANÁD : Az európai dirhem-forgalom néhány kérdése [Quelques questions de la circulation du dirham en Europe]

Sz 1982. Tome 116. № 1. 3-32. pp.

BEREND T. IVÁN : A világgazdasági válság (1929-1933) sajátos hatásai Közép- és Kelet-Európában [Les effets particuliers de la crise d'économie mondiale (1929-1933) en Europe centrale et orientale]

TSz 1982. Tome 25. № 1. 44-66. pp.

BEREND T. IVÁN : Válságos évtizedek. Közép- és Kelet-Európa a két világháború között [Des décennies de crise. L'Europe centrale et orientale entre les deux guerres.]

Bp. 1982. Gondolat K. 439 p.

BEREND T. IVÁN, RÁNKI GYÖRGY : The European periphery and industrialization 1780-1914.

Bp. 1982. Akadémiai K. 180 p.

BITTERLI, URS : « Vadak » és « civilizáltak ». Az európai-tengerentúli érintkezés szellem- és kultúrtörténete. [« Des barbares » et « des civilisés ». L'histoire culturelle et intellectuelle du contact de l'Europe et des régions d'Outre-Mer]

Bp. 1982. Gondolat K. 623 p.

BÓKA ÉVA : Charles de Ferriol márkai portai követsége (1699-1703) [La mission du marquis de Charles de Ferriol à la Porte Sublime (1699-1703)]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 519-536. pp.

CAHEN, CLAUDE : A középkori muszlim kelet gazdaság- és társadalomtörténete [L'histoire économique et sociale de l'Orient musulman au Moyen Age]

Vt 1982. № 4. 34—52. pp.

CAUWENBERGHE, EDDY VAN : Pénzügpolitika és kincstár-politika Németalföldön a burgundiaiak és a spanyol-Habsburgok korában (15—16. sz.) [Politique financière et domaniale aux Pays-Bas, pendant l'époque bourguignonne et habsbourgeoise-espagnole (15^{me}-16^{me} siècles)]

TSz 1982. Tome 25. № 1. 121—135. pp.

ENDREI WALTER : Adalékok az ipari forradalom keletkezéstörténetéhez [Contributions à l'histoire de la naissance de la révolution industrielle]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 510—518. pp.

EPPERLEIN, SIGFRIED; Nagy Károly (Charlemagne)

Bp. 1982. Gondolat K. 192 p.

GERGELY JENŐ : A pápaság története. [L'histoire de la papauté]

Bp. 1982. Kossuth K. 456 p.

GUNST PÉTER : A közép- és délkelet-európai nemzetváltás gazdasági és társadalmi problémái [Problèmes économiques et sociales des peuples de l'Europe Centrale et sud-orientale étant en voie de la formation nationale]

V 1982. Tome 25. № 11. 18—29. pp.

GYÖRFFY GYÖRGY : Néppé válás Európában és az Északi Kárpátokban [La naissance des peuples en Europe et dans les Carpathes du nord]

Kortárs, 1982. Tome 26. № 2. 296—302. pp.

HAHN ISTVÁN: Hitvilág és történelem. Tanulmányok az ókori vallások köréből [Mythologie et histoire. Etudes concernant les religions antiques]

Bp. 1982. Kossuth K. 340 p.

HAHN ISTVÁN: Külkereskedelem és külpolitika az archaikus Hellaszban [Le commerce extérieur et la politique extérieure dans l'Hellade archaïque]

Sz 1982. Tome 116. № 3. 460—483. pp.

HANÁK PÉTER: A tőkés vállalkozótól a hivatásos menedzserig [Des entrepreneurs capitalistes aux managers professionnels]

Sz 1982. Tome 116. № 3. 577—583. pp.

HARMATTA JÁNOS: A görögök kapcsolatai a Kárpát-medencével Dareiosz szkita hadjáratának idején [Les contacts des grecs du bassin des Carpathes à l'époque de l'expédition militaire du roi Dareios mené contre les scythes]

At 1982. Tome 29. № 1. 1—7. pp.

HARSÁNYI IVÁN: Politikai küzdelmek, munkássági viták a köztársasági Spanyolországban (1938. április—december) [Luttes politiques, discussions dans le mouvement ouvrier en Espagne au temps de la république (avril—décembre 1938)]

PtK 1982. Tome 28. № 2. 81—120. pp.

JEMNITZ JÁNOS: A II. Antant-szocialista konferencia (1917. augusztus 28—29.) [Conférence des socialistes des puissances de l'Entente. (les 28—29 août 1917)]

PtK 1982. Tome 28. № 1. 146—177. pp.

KALMÁR GYÖRGY: Mahatma Gandhi. Álom—politikai—valóság. [Mahatma Gandhi. Rêverie—politique—réalité]

Bp. 1982. Gondolat K. 564 p.

KOCKA, JÜRGEN: Kapitalizmus és bürokrácia a német iparosításban [Capitalisme et bureaucratie dans l'industrie allemande]

TSz 1982. Tome 25. № 1. 27—43. pp.

KÖPECZI BÉLA: Újkonzervativizmus és új jobboldal [Néoconservatisme et la nouvelle droite]

Bp. 1982. Kossuth K. 160 p.

KUN MIKLÓS: Az első évek. Dokumentumok a szovjet állam megalakulásának idejéből. [Les premières années. Documents de l'époque de la naissance de l'État soviétique]

V 1982. Tome 25. № 11. 38—69. pp.

LIPCEY ILDIKÓ: A MADOSZ és az Ekésfront. (Frontul Plugarilor) 1935—1944. [La „MADOSZ”

et le Front de Charrue (Frontul Plugarilor) 1935—1944]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 458—482. pp.

LUDASSY MÁRIA: Az amerikai forradalom filozófiája. Jefferson és Paine a liberális demokrácia alapelveiről [La philosophie de la révolution américaine. Pensées sur la démocratie libérale de Jefferson et Paine]

Vg 1982. Tome 23. N^o 8—9. 547—555. pp.

LUTHER MÁRTON végrendelete. (A reformátor testamentumának tartalmát és történetét ismerteti FABINYI TIBOR) [Le testament de Martin Luther. Le contenu et l'histoire du testament est édité par —.]

Bp. 1982. Corvina K. 63 p.

MAKKAI LÁSZLÓ: Second servage et capitalisme. AH 1981. Tome 27. N^o 3—4. 425—448. pp.

MAKKAI LÁSZLÓ: Nagybirtok és kisgazdaságok, földesúr és parasztok Európában a közép- és újkorban. [Grand domaine et petites exploitations, seigneur et paysans en Europe au Moyen Age et à l'époque moderne]

Vt 1982. № 3. 5—60. pp.

MINAMIZUKA, SHINGO: Japán külkereskedelme a 19. század közepén [Le commerce extérieur du Japon au milieu du 19^{ème} siècle]

TSz 1982. Tome 25. № 1. 92—98. pp.

MITROVICEI VRATISLAV VENCEL viszontagságai, melyeket ő a törökök fővárosában, Konstantinápolyban átélt, fogságba esvén elszenvedett, majd szerencsésen kiszabadulván az Úr 1595. esztendejében írásba foglalt. [Les péripéties de VENCESLAV VRATISLAV de MITROVICE lesquelles il connut et subit tombant en captivité dans la capitale des turcs à Constantinople, ensuite sortant de prison avec bonheur nota par écrit en l'an de grâce 1595]

Bp. — Bratislava, 1982. Európa K.—Madách K. 272 pp.

NAGY LÁSZLÓ, J.: Gazdaság és társadalom a gyarmati Algériában [Economie et société dans l'Algérie coloniale]

Sz 1982. Tome 116. № 2. 301—322. pp.

NIEDERHAUSER EMIL: L'affranchissement des serfs en Europe de l'Est

AH 1981. Tome 27. N^o 3—4. 449—468. pp.

NOWAK, ANDRZEJ: A falusi népesség társadalmi struktúrájának változásai Lengyelországban a majorkodtató-robotoltató rendszer uralma idején (15—18. század). [Changements de la structure

sociale de la population rurale en Pologne à l'époque du système féodal basé sur les réserves seigneuriales et la corvée des serfs. (15^{ème}-18^{ème} siècles)]

TSz 1982. Tome 25. № 1. 82—91. pp.

ORMOS MÁRIA: A Vaszgárda [Garde de Fer]

TSz 1982. Tome 25. № 3. 426—443. pp.

PACH ZSIGMOND PÁL: East Central Europe and World Trade at the Dawn of Modern Times.

AH 1981. Tome 28. N^o 3—4. 281—316. pp.

PALÉOLOGUE, MAURICE: A cárok Országországa az első világháború alatt. Franciaország nagykövetének naplójából Utószó: ORMOS MÁRIA [La Russie des tzars pendant la première guerre mondiale. Du journal de l'ambassadeur de France. Postface Par —.]

Bp. 1982. Európa K. 472 p.

PALOTÁS EMIL: Az Osztrák-Magyar Monarchia balkáni politikája a berlini kongresszus után, 1878—1881 [La politique de la Monarchie Austro-Hongroise au Balcan après le Congrès de Berlin, 1878—1881]

Bp. 1982. Akadémiai K. 281 p.

RÁNKI GYÖRGY: Az angol ipari forradalom kérdéséhez [Sur la question de la révolution industrielle en Angleterre]

Sz 1982. Tome 116. № 3. 539—561. pp.

RÁNKI GYÖRGY: Surmounting the Economic Crisis in South-East Europe in the 1930^s

AH 1981. Tome 27. N^o 3—4. 499—523. pp.

RÁNKI GYÖRGY: A második világháború története [L'histoire de la Deuxième Guerre Mondiale]

Bp. 1982. Gondolat K. 651. p. (3. kiad.)

SZOKOLAY KATALIN: Georgi Dimotrov és a háború elleni harc [Georgi Dimitrov et la lutte contre la guerre]

PtK 1982. Tome 28. № 2. 121—144. pp.

SZVÁK GYULA: IV. Iván alakja az orosz történetírásban [La personne d'Ivan IV dans l'historiographie russe]

Sz 1982. Tome 116. № 1. 93—122. pp.

SZVÁK GYULA: Az orosz álcárok [Les pseudo-tzars russes]

V 1982. Tome 25. № 1. 68—79. pp.

ZIMÁNYI VERA: Grands domaines et petites exploitations en Europe orientale-centrale.

AH 1981. Tome 27. N^o 3—4. 317—33. pp.

ZIMÁNYI VERA: Uradalom és jobbágytelek Kelet-Közép-Európában (14—17. század) [Domaine seigneurial et censive en Europe de l'Est central aux 14—17^{èmes} siècles]

Vt 1982. № 3. 61—79. pp.

Világtörténet évszámokban. I. köt. 1789-ig Összeáll. ENGEL PÁL; II. köt. 1789—1945. Összeáll. ORMOS MÁRIA; III. köt. 1945—1975. Összeáll. ORMOS MÁRIA [La chronologie de l'histoire universelle. I^{er} vol. jusqu'en 1789. Réd. par —.; II^{ème} vol. 1789—1945. Réd. par —.; III^{ème} vol. 1945—1975. Réd. par —.]

Bp. 1982. Gondolat K. 195, 289, 235 pp.

Liste des abréviations

Titres des recueils d'études

AUDhist Acta Universitatis Debreceniensis de Lodovico Kossuth nominatae
SMM Somogy megye múltjából [Le passé du Comitat de Somogy]

Titres des revues et périodiques

AÉ Archeológiai Értesítő [Bulletin d'Archéologie]
AH Acta Historica Academiae Scientiarum Hungariae
AT Antik Tanulmányok [Etudes concernant l'antiquité]
AtSz Agrártörténeti Szemle [Revue d'Histoire Agraire]

ÁJ	Állam- és Jogtudomány [Sciences Politiques et de Droit]
BSz	Borsodi Szemle [Revue du Comitatus de Borsod]
DSz	Debreceni Szemle [Revue de la ville de Debrecen]
ET	Ethnográfia [Ethnographie]
HK	Hadtörténelmi Közlemények [Bulletin d'Histoire militaire]
HSz	Hevesi Szemle [Revue du Comitatus de Heves]
IT	Irodalomtörténet [Histoire de la littérature]
JK	Jogtudományi Közlöny [Bulletin de Droit]
KGSz	Közgazdasági Szemle [Revue d'Economie]
MFSz	Magyar Filozófiai Szemle [Revue de Philosophie]
MNy	Magyar Nyelv [Langue Hongroise]
MoV	Mozgó Világ [Monde en mouvement]
MS	Magyar Sajtó [Presse Hongroise]
MT	Magyar Tudomány [Science de Hongrie]
MTAFT	A Magyar Tudományos Akadémia Filozófiai és Történettudományi Osztályának Közleményei [Bulletin de la Section des Sciences Philosophiques et Historiques de l'Académie Hongroise des Sciences]
NHQ	New Hungarian Quarterly, The
PtK	Párttörténelmi Közlemények [Bulletin d'Histoire du Parti]
SSz	Soproni Szemle [Revue de la ville de Sopron]
StSz	Statisztikai Szemle [Revue de Statistique]
Sz	Századok [Siècles]
TáSz	Társadalmi Szemle [Revue Sociale]
TechSz	Technikatörténelmi Szemle [Revue d'histoire technique]
ThSz	Theológiai Szemle [Revue de Théologie]
TSz	Történelmi Szemle [Revue d'Histoire]
Tt	Tiszatáj [Paysage de la Tisza]
V	Valóság [Réalité]
Va	Vigilia
Vg	Világosság [Clarté]
VSz	Vasi Szemle [Revue de Comitatus de Vas]
Vt	Világtörténet [Histoire universelle]

AUTEURS DES COMPTES RENDUS

László Benczédi, Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise, Budapest, Úri u. 53. 1014 — *István Fried*, Bibliothèque Széchényi, Budapest, Múzeum krt. 14—16. 1088 — *János Jemnitz*, Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise, Budapest, Úri u. 53. 1014 — *Antal Józsa*, Institut d'Histoire Militaire, Budapest, Kapisztrán tér 2—4. 1014 — *Emil Niederhauser*, Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *Loránt Tilkovszky*, Institut d'Histoire de l'Académie Hongroise — *Zsolt Trócsányi*, Archives Nationales, Budapest, Bécsi kapu tér 4. 1014 — *Aladár Urbán*, Université des Sciences de Budapest, Faculté des Lettres, Budapest, Pesti Barnabás u. 1. 1052

Acta Historica publishes papers on history in French, English, German and Russian.

Acta Historica appears in issues of varying size making up volumes. One volume of 400–500 pages appears every year.

Orders may be placed with “Kultura” Foreign Trading Company (1389 Budapest 62. POB. 149) or its representatives abroad.

Die *Acta Historica* veröffentlicht Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, englischer, deutscher und russischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheint in Heften wechselnden Umfangs. Vier Hefte bilden einen 25–30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Bestellbar bei “Kultura” Außenhandelsunternehmen (1389 Budapest 62. POB. 149) oder seinen Auslandsvertretungen.

Журнал “*Acta Historica*” публикует трактаты из области исторических наук на русском, немецком, французском и английском языках.

“*Acta Historica*” выходит отдельными выпусками разного объема. Четыре выпуска составляют один том (25—30 печатных листов) в год.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле “Kultura” (1389 Budapest 62, POB. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

Periodicals of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

AUSTRALIA

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE
Box 4886, G.P.O., *Sydney N.S.W. 2001*
COSMOS BOOKSHOP, 145 Ackland Street
St. Kilda (Melbourne), Victoria 3182

AUSTRIA

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, *1206 Wien XX*

BELGIUM

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE
30 Avenue Marnix, *1050 Bruxelles*
LIBRAIRIE DU MONDE ENTIER
162 rue du Midi, *1000 Bruxelles*

BULGARIA

HÉMUS, Bulvar Ruszki 6, *Sofia*

CANADA

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017
Postal Station "B", *Toronto, Ontario M5T 2T8*

CHINA

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50
Peking

CZECHOSLOVAKIA

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22
115 66 Praha
PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, *Praha 2*
PNS DOVOZ TLAČE, *Bratislava 2*

DENMARK

EJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6
1165 Copenhagen K

FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER
Postfach 46, *7000 Stuttgart 1*

FINLAND

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128
SF-00101 Helsinki 10

FRANCE

DAWSON-FRANCE S. A., B. P. 40, *91121 Palaiseau*
EUROPÉRIODIQUES S. A., 31 Avenue de Ver-
sailles, *78170 La Celle St. Cloud*
OFFICE INTERNATIONAL DE DOCUMENTA-
TION ET LIBRAIRIE, 48 rue Gay-Lussac
75240 Paris Cedex 05

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR
Karl Liebknecht-Straße 9, *DDR-102 Berlin*
DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT
Straße der Pariser Kommüne 3-4, *DDR-104 Berlin*

GREAT BRITAIN

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION
Hythe Bridge Street, *Oxford OX1 2ET*
BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.
Cowper Works, *Olney, Bucks MK46 4BN*
COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate
Wellingborough, Northants NN8 2QT
WM. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House
Folkstone, Kent CT19 5EE
H. K. LEWIS AND CO., 136 Gower Street
London WC1E 6BS

GREECE

KOSTARAKIS BROTHERS INTERNATIONAL
BOOKSELLERS, 2 Hippokratous Street, *Athens-143*

HOLLAND

MEULENHOF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,
Amsterdam
MARTINUS NIJHOFF B.V.
Lange Voorhout 9-11, *Den Haag*

SWETS SUBSCRIPTION SERVICE

347b Heereweg, *Lisse*

INDIA

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14,
Asaf Ali Road, *New Delhi 110001*
150 B-6 Mount Road, *Madras 600002*
INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD
Madame Cama Road, *Bombay 400039*
THE STATE TRADING CORPORATION OF
INDIA LTD., Books Import Division, Chandralok
36 Janpath, *New Delhi 110001*

ITALY

INTERSCIENTIA, Via Mazzè 28, *10149 Torino*
LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via
Lamarmora 45, *50121 Firenze*
SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58
20124 Milano
D. E. A., Via Lima 28, *00198 Roma*

JAPAN

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD.
17-7 Shinjuku 3 chome, Shinjuku-ku, *Tokyo 160-91*
MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,
P.O. Box 5050 Tokyo International, *Tokyo 100-31*
NAUKA LTD. IMPORT DEPARTMENT
2-30-19 Minami Ikebukuro, Tushima-ku, *Tokyo 171*

KOREA

CHULPANMUL, *Phenjan*

NORWAY

TANUM-TIDSKRIFT-SENTRALEN A.S., Karl
Johansgatan 41-43, *1000 Oslo*

POLAND

WĘGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszał-
kowska 80, *00-517 Warszawa*
CKP I W, ul. Towarowa 28, *00-958 Warszawa*

ROUMANIA

D. E. P., *București*
ILEXIM, Calea Grivitei 64-66, *București*

SOVIET UNION

SOJUZPECHAT - IMPORT, *Moscow*
and the post offices in each town
MEZHDUNARODNAYA KNIGA, *Moscow G-200*

SPAIN

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, *Madrid 6*

SWEDEN

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26
101 20 Stockholm
GUMPERTS UNIVERSITETSBOOKHANDEL AB
Box 346, *401 25 Göteborg 1*

SWITZERLAND

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 31, *4011 Basel*

USA

EBSCO SUBSCRIPTION SERVICES
P.O. Box 1943, *Birmingham, Alabama 35201*
F. W. FAXON COMPANY, INC.
15 Southwest Park, *Westwood Mass. 02090*
THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION
AGENCIES, *North Cohocton, N. Y. 14868*
READ-MORE PUBLICATIONS, INC.
140 Cedar Street, *New York, N. Y. 10006*
STECHELT-MACMILLAN, INC.
7250 Westfield Avenue, *Pennsauken N. J. 08110*

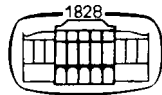
YUGOSLAVIA

JUGOSLOVENSKA KNJIGA, Terazije 27, *Beograd*
FORUM, Vojvode Mišića 1, *21000 Novi Sad*

ACTA HISTORICA

REVUE DEL'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

TOME 30



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1984

SOMMAIRE

ETUDES

<i>József Kiss</i> , Das erste Jahrzehnt des Deutschen Ritterordens in Ungarn	3
<i>Жигмонд Пал Пах</i> , Маркс и Энгельс об абсолютной монархии: 1843—1847 годы	45
<i>András Siklós</i> , Die letzte Offensive der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (15—24. Juni 1918)	69
<i>Péter Gunst</i> , Agriculture and Provisioning in Hungary during World War II	129
<i>Михай Кором</i> , Заключение перемирия с Венгрией	151
<i>György Granasztói</i> , The Hungarian Bourgeois Family in the Late Middle Ages (Presumptions and Additions to the Nature of a „Welfare“ Society)	257
<i>György Péteri</i> , „Tying up a Loose End“. British Foreign Economic Strategy in 1924: The Hungarian Stabilization	321

COMMUNICATIONS

<i>Ferenc Mucsi, Ágnes Szabó</i> , Zsigmond Kunfi (1879—1929)	181
<i>Sándor Gyimesi</i> , About the Tasks of the East and Central European Academic Research Center	209
<i>László Varga</i> , The Great Generation of the Hungarian Bourgeoisie	353

CHRONIQUE

Ungarn und Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen. (Das erste Kolloquium der bundesdeutschen und ungarischen Historiker (Emma Kövics)	381
Wissenschaftliche Konferenz am 50. Jahrestag des österreichischen Arbeiteraufstandes von 1934 (Judith Benke)	389

COMPTES RENDUS DE LIVRES

<i>J.—P. Poly, E. Bournazel</i> , La mutation féodale au X ^e —XII ^e siècles (Zoltán Kordé)	217
<i>Alan Sked</i> , The Survival of the Habsburg Empire. Radetzky, the Imperial Army and the Class War, 1848 (Aladár Urbán)	219
<i>Moritz Csáky</i> , Von der Aufklärung zum Liberalismus. Studien zum Frühliberalismus in Ungarn (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs. Hrsg. Adam Wandruszka, Anna M. Drabek. Band 10) (Gábor Pajkossy)	223
Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von <i>Ralph Melville</i> und <i>Hans-Jürgen Schröder</i> (Emil Niederhauser)	228
<i>Martin Grass</i> , Friedensaktivität und Neutralität. Die Skandinavische Sozialdemokratie und die neutrale Zusammenarbeit im Krieg, August 1914 bis Februar 1917. (János Jemnitz)	231
Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa (Dániel Szabó)	233
Handbuch Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1—2. (E. N.)	235
<i>Peretz Merchav</i> , Linkssozialismus in Europa zwischen den Weltkriegen (János Jemnitz)	395
<i>Wolfgang Kessler, Henryk Rietz und Gert Robel</i> , Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert (István Fried)	397

<i>Wolfgang Kessler</i> , Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Historiographie und Grundlagen (Emil Niederhauser)	400
<i>Manfred Hagen</i> , Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Rußland 1906—1914. (E. N.)	403
<i>Ákos Egyed</i> , Villages, villes, civilisation. (Études sur l'histoire de l'affranchissement des serfs et du capitalisme en Transylvanie, 1848—1914) (Zsolt Trócsányi)	405
<i>V. M. Daline</i> , Historiens de France aux XIX—XX ^e siècles (J. J.)	409

* * *

Memoria Rerum. Ungarisches Jahrbuch Über die Geschehnisse in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. 1504—1566 (György Granasztói)	238
<i>Emil Palotás</i> , La politique balkanique de la Monarchie Austro—Hongroise après le congrès de Berlin 1878—1881 (E. N.)	240
Die bürgerlichen Staatssysteme in Ungarn. Studien. Redigiert von <i>Ferenc Pölöskei</i> und <i>György Ránki</i> (Loránt Tilkovszky)	245
<i>László Kővágó</i> , Nationalitäten in heutigen Ungarn (L. T.)	249
<i>Béla Köpeczi</i> , Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. (László Benczédi)	412
<i>Aladár Póka—Pivny</i> , <i>József Zachar</i> , Life of colonel Mihály Kováts, Hungarian Hero of the American War of Independence 1724—1799. (Aladár Urbán)	415
<i>József Galántai</i> , La Première Guerre mondiale (Antal Józsa)	418
<i>Mária Ormos</i> , De Padoue à Trianon (Loránt Tilkovszky)	422

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1982	425
--	-----